

NICHOLSON

BAKER

MENSCHEN

RAUCH

WIE DER ZWEITE

WELTKRIEG

BEGANN UND DIE

ZIVILISATION

ENDIGTE

« WER DIESES BUCH  
GELESEN HAT, BEKOMMT  
EINE AHNUNG DAVON,  
WIE WENIG WIR VON DER  
GESCHICHTE DES  
20. JAHRHUNDERTS ERST  
VERSTANDEN HABEN. »

*Berliner Zeitung*

« ES GIBT EINE HÖHERE  
WAHRHEIT DER LITERATUR,  
DIE NICHT ALLEIN AUF  
DEM FUNDAMENT DER  
FAKTEN BERUHT. »

*Die Zeit*

«Menschenrauch» hat schon bei seinem Erscheinen in den USA auch in der deutschen Presse für heftige Kontroversen gesorgt.

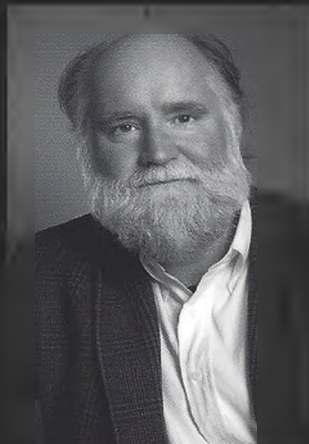
War der Zweite Weltkrieg der <gerechte Krieg> gegen Hitler? Waren Churchill und Roosevelt die Lichtgestalten, welche die abendländische Zivilisation retteten?

Um das herauszufinden oder doch einer Antwort wenigstens näher zu kommen, benutzt Nicholson Baker ein verblüffendes Mittel. Er «setzt aus historischen Nachrichten, Anekdoten und Kommentaren eine eindrucksvolle Textcollage zusammen, die überkommene Gewissheiten über den Krieg erschüttert» (*Der Spiegel*). Der Autor meldet sich nicht zu Wort, er vertraut auf die Wirkung der zitierten Texte aus Tageszeitungen, Politikerreden, Tagebüchern, Briefen. Herausgekommen ist «eine subjektive Chronik mit hohem Wahrheitsanspruch» (*Süddeutsche Zeitung*), die belegt, dass ein Vernichtungskrieg vermeidbar gewesen wäre. Bakers Buch ist ein flammendes Plädoyer für den Pazifismus und für den Erhalt der Menschlichkeit auch in schwierigen Zeiten.

## NICHOLSON BAKER

geboren am 7. Januar 1957 in Rochester, New York. Er studierte an der Eastman School of Music und am Haverford College, Pennsylvania; er lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Maine.

Bisher veröffentlichte Baker sieben Romane und vier Sachbücher. Für «Der Eckenknick» erhielt er den National Book Critics Circle Award. Er hat das American Newspaper Repository gegründet, das Zeitungen des 19. und 20. Jahrhunderts sammelt.



UMSCHLAGGESTALTUNG:  
Anzinger | Wüschner | Rasp, München

FOTO DES AUTORS:  
© Jimmy Cöhrssen

Nicholson Baker

# MENSCHENRAUCH

WIE DER ZWEITE WELTKRIEG BEGANN  
UND DIE ZIVILISATION ENDETE

Deutsch von Sabine Hedinger  
und Christiane Bergfeld

Rowohlt

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2,008 unter dem Titel  
**«Human Smoke. The Beginnings of World War II, the End of Civilization»**  
im Verlag Simon & Schuster, New York

Die Übersetzerinnen danken Jürgen Peter Krause für sachkundigen Rat.  
Dank auch an Bernd Ulrich für die kritische Durchsicht.

1. Auflage März 2009  
Copyright © 2009 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«Human Smoke» Copyright © 2008 by Nicholson Baker  
Redaktion Hans Georg Heepe  
Register Marie Harder  
Satz Bodoni Old Face PostScript (InDesign)  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 498 00661 7

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

DER SPRENGSTOFFFABRIKANT ALFRED NOBEL sprach mit seiner Freundin, der Baronin Bertha von Suttner und Autorin von *Die Waffen nieder*. Von Suttner, eine Mitinitiatorin der europäischen Friedensbewegung, hatte soeben am vierten internationalen Friedenskongress in Bern teilgenommen. Es war im August 1892.

«Meine Fabriken werden vielleicht dem Krieg noch früher ein Ende machen als Ihre Kongresse», sagte Alfred Nobel. «An dem Tag, da zwei Armeekorps sich gegenseitig in einer Sekunde werden vernichten können, werden wohl alle zivilisierten Nationen zurückschauern und ihre Truppen verabschieden.»

DER JUNGE WIENER SCHRIFTSTELLER STEFAN ZWEIG besuchte eine Kinovorstellung im französischen Tours. Es war im Frühjahr 1914.

Zunächst liefen die «Neuigkeiten aus aller Welt». Sobald der deutsche Kaiser Wilhelm II. auf der Leinwand erschien, brach im Saal Tumult aus. «Alles schrie und pfiiff», schrieb Zweig. «Die gutmütigen Leute von Tours, die doch nicht mehr wussten von Panik und Welt, als was in ihren Zeitungen stand, waren für eine Sekunde toll geworden.» Zweig bekam Angst. «Es war nur eine Sekunde gewesen, aber doch eine, die mir zeigte, wie leicht es sein könnte, im Augenblick ernstlicher Krise die Völker hüben und drüben aufzureizen trotz allen Verständigungsversuchen.»

WINSTON CHURCHILL, ENGLANDS ERSTER SEELORD, verhängte eine Seeblockade über Deutschland. «Die britische Blockade», schrieb Churchill später, «versetzte ganz Deutschland in einen Zustand, der dem einer belagerten Festung glich, und zielte eindeutig darauf ab, die gesamte Bevölkerung – Männer, Frauen und Kinder, Alte und Junge, Verwundete und Gesunde – durch Aus Hungern zur Unterwerfung zu zwingen.» Es war das Jahr 1914.

STEFAN ZWEIG reiste an die Ostfront, um Originale aller Proklamationen der russischen Besatzer für das österreichische Kriegsarchiv zu sammeln. Es war im Frühjahr 1915.

Zweig bestieg einen Güterwagen in einem Lazarettzug. «Eine primitive Tragbahre stand neben der anderen», schrieb er, «und alle waren sie belegt mit stöhnenden, schwitzenden, todfaulen Menschen, die nach Luft röchelten in dem dicken Geruch von Exkrementen und Jodoform.» Zwischen den Lebenden lagen schon etliche Tote. Der überlastete Arzt bat Zweig, ein paar Eimer Wasser zu holen. Er hatte kein Morphinum und kein frisches Verbandszeug mehr, und sie waren noch 20 Stunden von Budapest entfernt.

Als Zweig nach Wien zurückkam, machte er sich daran, ein pazifistisches Stück zu verfassen: *Jeremias*. «Ich hatte den Gegner erkannt, gegen den ich zu kämpfen hatte», schrieb er, «das falsche Heldentum, das lieber die andern vorausschickt in Leiden und Tod, den billigen Optimismus der gewissenlosen Propheten, der politischen wie der militärischen, die, skrupellos den Sieg versprechend, die Schlächtereie verlängern, und hinter ihnen den Chor, den sie sich mieteten, all diese ‚Wortemacher des Krieges‘, wie Werfel sie angeprangert in seinem schönen Gedicht.»

JEANNETTE RANKIN AUS MONTANA, die erste Frau, die je ins amerikanische Repräsentantenhaus gewählt wurde, stimmte dagegen, Deutschland den Krieg zu erklären. Es war der 6. April 1917.

«Ich beugte mich über die Balustrade und beobachtete sie», erinnerte sich ihre Freundin Harriet Laidlaw von der Woman Suffrage Party. «Sie stand unter schrecklicher Anspannung.» Fast alle führenden Frauenrechtlerinnen, einschliesslich Laidlaw, erwarteten von ihr, dass sie mit Ja stimmte.

Als ihr Name aufgerufen wurde, trat Stille ein. «Ich stehe treu zu meinem Heimatland», sagte Rankin. «Aber ich kann nicht ja zum Krieg sagen. Ich stimme mit Nein.» 50 weitere Mitglieder des Repräsentantenhauses stimmten mit ihr dagegen; 374 stimmten dafür. «Wenn eine Frau zum ersten Mal die Möglichkeit hat, nein zum Krieg zu sagen», erklärte sie später, «sollte sie dies meiner Meinung nach auch tun.» Eine der Zeitungen des Bundesstaats, den sie vertrat, der *Independent* aus Helena, bezeichnete sie als «Kaisers Dummchen, Mitglied der Hunnenarmee in den Vereinigten Staaten und eine Heulsuse».

HARRY EMERSON FOSDICK, EIN JUNGER PFARRER und Kriegsbeifürworter, verfasste ein schmales Buch, das vom Christlichen Verein Junger Männer herausgegeben wurde.

Krieg bedeute nicht mehr Ritterlichkeit und Paraden, schrieb Pastor Fosdick. «Der Krieg wirft jetzt Bomben aus Flugzeugen und tötet Frauen und Kinder in ihren Betten; er schießt auf telefonischen Befehl, von irgendwo weit weg, wo unsichtbare Menschen abgeschlachtet werden.» Der Krieg, schrieb er, bedeute



«Männer, die ihr halbes Gesicht verloren haben, ihre Augen, ihre Gliedmassen, ihren Verstand».

Fosdick beendete sein Buch mit einem Aufruf zum Eintritt in die Armee: «Dein Land braucht *dicte*», schrieb er. Es war im November 1917.

MEYER LONDON, EIN SOZIALIST im Repräsentantenhaus, verweigerte Präsident Wilsons zweiter Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn die Zustimmung. Es war der 7. Dezember 1917.

«In Sachen Krieg bin ich Abstinenzler», sagte London in seiner 15-minütigen Rede. «Davon rühre ich erst gar keinen Tropfen an.»

Der Abgeordnete Walter Chandler trat auf London zu und stellte sich vor ihn, während er seine Gegenrede hielt.

«Wenn man das Blut eines Juden unter dem Mikroskop untersucht, soll man angeblich Teilchen des Talmud und des Alten Testaments darin herumschwimmen sehen», sagte der Kongressabgeordnete. «Wenn Sie das Blut eines typischen Deutschen oder Teutonen untersuchen, dann werden Sie Maschinengewehre und Granatsplitter und Bomben darin herumschwimmen sehen.»

Für Chandler gab es nur eine Möglichkeit, mit den Teutonen umzugehen: «Kämpft gegen sie, bis ihr den ganzen Haufen erledigt habt.»

ELEANOR ROOSEVELT UND IHR MANN FRANKLIN D., zu der Zeit Unterstaatssekretär in der US-Marine, waren zu einer Gesellschaft zu Ehren des Finanziers Bernard Baruch geladen. «Ich

muss auf die Party bei den Harris' gehen, obwohl ich lieber am Galgen baumeln würde, als mich dort blickenzulassen», schrieb Eleanor ihrer Schwiegermutter. «Fast alles Juden.» Es war der 14. Januar 1918.

EIN KRIEGSGEFANGENER DEUTSCHER OFFIZIER sprach mit einem Reporter der *New York Times*. Es war der 3. November 1918; Deutschland hatte bereits Verhandlungen über einen Waffenstillstand aufgenommen.

Der deutsche Offizier behauptete, seine Armee sei nicht geschlagen und hätte weiterkämpfen sollen. «Der Kaiser ist von Männern umgeben, die an die Niederlage glauben und sie herbeireden.» Er nannte Politiker wie Philipp Scheidemann, einen führenden Sozialdemokraten.

Es kämen neue Panzer, bemerkte der gefangene Offizier, und zwischen den USA und Japan sei mit Krieg zu rechnen. «Eines Tages werden Japan und die Vereinigten Staaten ganz bestimmt Zusammenstößen», sagte er, «und dann könnten wir beide Seiten mit riesigen Mengen Material und Munition ausrüsten.» Die Abtretung von Polen und Elsass-Lothringen, meinte der Offizier, werde soziale Umwälzungen zur Folge haben, den Zusammenbruch der deutschen Industrie und die Verelendung der Arbeiterschaft. «Unsere Feinde werden bekommen, was sie gewollt haben – die vollständige Vernichtung Deutschlands. Das ist dann ein Scheidemann'scher Friede.»

WINSTON CHURCHILL, mittlerweile Englands Kriegs- und Luftfahrtminister, erhob sich im Parlament, um über den Erfolg der

Seeblockade zu sprechen. Es war der 3. März 1919, 4 Monate nach Unterzeichnung des Waffenstillstands, der den Ersten Weltkrieg beendete.

«Wir setzen die Blockade mit aller Härte durch», sagte Churchill. «Es widerstrebt der britischen Nation zutiefst, nachdem die Kämpfe beendet sind, sich dieser Waffe des Aushungerns, die hauptsächlich Frauen und Kinder, Schwache und Arme trifft, auch nur einen Moment länger als nötig zu bedienen, um die gerechten Bedingungen zu sichern, für die wir gekämpft haben.» Hunger und Unterernährung, erklärte der Kriegs- und Luftfahrtminister, hätten das Leben in Deutschland an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. «Jetzt ist es also an der Zeit, sich zu einigen.»

WINSTON CHURCHILL ÄUSSERTE SICH in einem Zeitungsartikel. Es war der 8. Februar 1920. Churchill hatte einen anderen Feind. Es war nicht mehr Deutschland, sondern das «finstere Bündnis» des internationalen Judentums.

«Diese Bewegung unter den Juden ist nicht neu», schrieb Churchill. Es sei eine «weltweite Verschwörung zur Vernichtung der Zivilisation und zur Neubildung einer Gesellschaft auf der Grundlage von EntwicklungsStillstand, von Neid, Missgunst und einer nicht praktikablen Idee der Gleichheit». Er führte Marx, Trotzki, Béla Kun, Rosa Luxemburg und Emma Goldman als einige der Übeltäter an. Diese Verschwörung, schrieb er, sei «die Triebfeder jedweder umstürzlerischen Bewegung im 19. Jahrhundert» gewesen. Sie habe auch nachweislich einen Anteil an der Französischen Revolution gehabt. Allen loyalen Juden riet er, «die Ehre des jüdischen Namens zu verteidigen», indem sie dem internationalen Bolschewismus eine Absage erteilten.

AYLMER HALDANE, DER OBERBEFEHLSHABER der britischen Streitkräfte im Irak, forderte bei Winston Churchill per Telegramm mehr Truppen und Flugzeuge an. Es war der 26. August 1920.

«Von zahlreichen Abgesandten aus den heiligen Städten Najaf und Karbala wurde der Dschihad mit fanatischer Inbrunst gepredigt», schrieb Haldane. Churchill, der Kriegs- und Luftfahrtminister, schickte ihm eine aufmunternde Nachricht: «Das Kabinett hat beschlossen, dass die Rebellion wirksam niedergeworfen werden muss, und ich werde mich bemühen, all Ihren Forderungen gerecht zu werden.» Einige Tage später schrieb Churchill ein Memorandum an Hugh «Boom» Trenchard, den Oberkommandierenden der Royal Air Force. Churchill und Trenchard entwickelten die Idee, das britische Weltreich von oben zu überwachen und dadurch die Kosten für Bodentruppen einzusparen – eine Vorgehensweise, die als «Luftkontrolle» bekannt wurde.

«Meiner Meinung nach sollten Sie unbedingt mit den Gasbomben-Versuchen fortfahren, vor allem mit Senfgas, um aufsässige Einheimische bestrafen zu können, ohne ihnen schwere Verletzungen zuzufügen», schrieb Churchill an Trenchard. Churchill war Experte in Sachen Senfgas – er wusste, dass es blind machen und töten konnte, besonders Kinder und Säuglinge. Gas verbreite einen «heilsamen Schrecken», hatte er in einem früheren Memorandum ausgeführt; die vorherrschende Antipathie dieser Waffe gegenüber verstand er nicht: «Ich spreche mich ausdrücklich für den Einsatz von Giftgas gegen unzivilisierte Volksstämme aus.» In den meisten Fällen hinterlasse das Gas keine dauerhaften Schäden, versicherte er.

HALDANES TRUPPEN bombardierten und beschossen rebellische Volks Stämme, feuerten auf sie mit Gasgranaten und reparierten gleichzeitig die Eisenbahnlinie. Die offizielle Zahl der Gefallenen auf britischer Seite betrug 47 englische Offiziere und 250 indische Gurkhas. «Es ist unmöglich, die Verluste auf Seiten der Araber genau anzugeben», schrieb Haldane, «aber sie wurden auf 8450 Tote und Verwundete geschätzt.» Haldane legte dar, wie Dörfer zu bestrafen seien. «Es sollten getrennte Kommandos gebildet werden, um die Häuser anzuzünden, Getreide und Erdnusspflanzen auszureissen und zu verbrennen, zu plündern etc.», schlug er vor. «Ein Dorf ordentlich niederzubrennen braucht eine ganze Weile, eine Stunde oder mehr, entsprechend seiner Grösse, ab dem Moment, in dem es die dafür zuständigen Truppen betreten.»

Churchill sandte Haldane ein Glückwunschtelegramm: «Während dieser schwierigen Monate waren Ihre Geduld und Standhaftigkeit höchst schätzenswert, und ich gratuliere Ihnen zu der von Ihnen bewirkten deutlichen Verbesserung der Lage.» Es war der 18. Oktober 1920.

I. A. CHAMIER, EIN OBERSTLEUTNANT in der Royal Air Force, veröffentlichte seine Ansichten darüber, wie man am besten mit Stammesaufständen umginge.

Der Kommandeur solle das unzugänglichste Dorf des bekanntesten Stammes auswählen, schrieb Chamier, und es mit allen verfügbaren Flugzeugen angreifen. «Der Angriff mit Bomben und Maschinengewehren muss beständig und unaufhörlich, bei Tag wie bei Nacht, auf Häuser, Einwohner, Felder und Vieh durchgeführt werden. Ich weiss, das klingt grausam, aber es muss von Anfang an eine grausame Massnahme sein. Haben sie diese

Lektion erst einmal begriffen, wird sich zukünftig allein die Drohung als wirksam erweisen.» Es war das Jahr 1921.

FRANKLIN ROOSEVELT, mittlerweile als Anwalt in New York tätig, bemerkte, dass jüdische Studenten ein Drittel der Erstsemester in Harvard stellten. Er besprach dieses Problem mit Henry Morgenthau sen. und wandte sich dann an das Harvard Board of Overseers, in dem er Mitglied war. «Es wurde beschlossen», erklärte Roosevelt später, «dass über einen Zeitraum von mehreren Jahren die Anzahl der Juden um ein 1 bis 2 Prozent jährlich verringert werden soll, bis sie bei 15 Prozent liegt.» Es war um das Jahr 1922.

MAHATMA GANDHI wurde unter dem Vorwurf der Aufwiegelung verhaftet. Er hatte einen Artikel geschrieben, der mit den Worten begann: «Wie kann es irgendeinen Kompromiss geben, solange der britische Löwe vor unser aller Augen seine blutbesudelten Krallen zeigt?» Es war der 10. März 1922.

An diesem Sonntag hielt John Haynes Holmes, ein pazifistischer Geistlicher, eine Predigt im New Yorker Lyric Theater. «Gandhi erzieht dreihundert Millionen Inder dazu, für die Freiheit zu kämpfen», sagte Holmes, «um das britische Joch durch Gewaltlosigkeit abzuwerfen, und er tut dies mit derart grossem Erfolg, dass das britische Weltreich dadurch bis in die Grundfesten erschüttert wird. Gandhi könnte Indien rechtzeitig retten und damit vielleicht die ganze Welt.»

Bei seinem Prozess gab Gandhi eine Erklärung ab. «Ich bemü-

he mich, meinen Landsleuten zu zeigen, dass sich auf Gewalt stützende Nichtzusammenarbeit nur das Schlechte befördert, und dass Schlechtes sich nur auf Gewalt stützt. Jede Verweigerung, Schlechtes zu unterstützen, erfordert völligen Gewaltverzicht», sagte er. Er werde, wie er dem Gericht erklärte, bereitwillig die höchste Strafe für sein Vergehen annehmen.

Er wurde zu einer 6-jährigen Haft verurteilt.

LORD HUGH CECIL, ABGEORDNETER für den Wahlkreis Oxford, erhob sich im Parlament zu der Erklärung, seiner Meinung nach sei die Royal Air Force unnötig gross und solle verkleinert werden. Es war der 21. März 1922.

Winston Churchill, der Kriegsminister, Luftfahrtminister und Minister für die Kolonien, erhob sich, um dem Abgeordneten zu erwidern, die Royal Air Force müsse gross bleiben. Er erinnerte an das Ende des Weltkriegs, als britische Flugzeuge bereitgestanden hätten, kühne Ziele zu erreichen. «Hätte der Krieg auch nur noch ein paar Monate oder vielleicht auch nur ein paar Wochen länger gedauert», sagte er, «dann hätten wir von diesen Küsten aus Einsätze bis nach Berlin und in Deutschlands Herz durchgeführt, und wäre der Feldzug bis übers Jahr 1919 verlängert worden, dann wären diese Einsätze immer intensiver und folgenreicher geworden.» Aber diese Operationen hätten nicht sein sollen. Der Frieden sei dazwischengekommen, «wodurch uns die Deutschen beziehungsweise die Feinde ausgingen, bevor die Experimente abgeschlossen waren».

Churchill prophezeite: «In einem Luftkrieg wird der Angriff zweifellos die beste Form der Verteidigung sein.»

STEFAN ZWEIG WAR AUF URLAUB in Westerland auf Sylt. Aus einem Extrablatt erfuhr er, dass sein Freund Walter Rathenau, Deutschlands Aussenminister und Jude wie er, einem Attentat zum Opfer gefallen war. Es war der 24. Juni 1922.

Die deutsche Mark stürzte ab. «Nun erst begann der wahre Hebensabbat von Inflation. Ein zerbrochenes Fenster zu reparieren [kostete] jetzt mehr als früher das ganze Haus, ein Buch mehr als vordem die Druckerei mit ihren Hunderten Maschinen [...] Die Arbeitslosen standen zu Tausenden herum und ballten die Fäuste gegen die Schieber und Ausländer in den Luxusautomobilen, die einen ganzen Strassenzug aufkauften wie eine Zündholzschatz», schrieb Zweig. «Über ihnen allen erhob sich gigantisch die Gestalt des Grossverdieners Stinnes.»

Mit dem Zusammenbruch der Werteordnung sei Berlin zu einem Babylon verkommen: «Jeder Gymnasiast wollte sich etwas verdienen, und in den verdunkelten Bars sah man Staatssekretäre und hohe Finanzleute ohne Scham betrunkene Matrosen zärtlich hofieren.»

Aus dem Chaos seien autoritäre Gegenbewegungen erwachsen. Offiziere wie Kleinbürger «stellten sich im Voraus jeder Pa-  
role bereit, sofern sie nur Ordnung versprach».

BOOM TRENCHARD, Oberkommandierender der Royal Air Force, diskutierte mit seinem Stab. Die Beteiligten fragten sich, ob es günstiger sei, viele Jagdflugzeuge zu haben, um den Feind abzuwehren, oder viele Bomber, um den Feind auf dessen Terrain zu attackieren. Tk-enchard verglich das Problem mit einem Fussballspiel. Man dürfe nicht nur das eigene Tor verteidigen, sondern müsse auch auf die andere Seite des Spielfelds gehen. Das Land, das am längsten Bombardements aushalten könne, werde am En-



de den Sieg davontragen. Und er betonte: «Bei einem Bomben-  
duell würden die Franzosen wahrscheinlich eher um Hilfe rufen  
als wir.» Es war der 9. Juli 1923.

DIE KONSERVATIVE LONDONER ZEITUNG *Daily Mail* veröffent-  
lichte einen gefälschten Brief. Es war der 25. Oktober 1924.

Der Brief war angeblich von Grigori Sinowjew, einem führen-  
den Bolschewisten, unterzeichnet und an die Kommunistische  
Partei Englands gerichtet. Er erschien 4 Tage vor der Parlaments-  
wahl von 1924 – einer wichtigen Wahl für Winston Churchill, der  
bei zwei vorhergehenden Versuchen sein Ziel verfehlt hatte.

In dem als «streng geheim» gekennzeichneten Brief ging es  
um einen «erfolgreichen Aufstand in sämtlichen englischen Ar-  
beiterbezirken». Stellenweise gab es leise Anklänge an den Chur-  
chill'schen Stil – Formulierungen etwa wie «alle Nerven anspan-  
nen» oder «sprach ein gewichtiges Wort» –, allerdings mit einer  
Beimischung von bolschewistischem Vokabular. «Es wäre erstre-  
benswert, in allen Truppeneinheiten über Zellen zu verfügen, ins-  
besondere bei den in grossen Stützpunkten des Landes stationier-  
ten, sowie in Munitionsfabriken und Militärdepots», hiess es in  
dem Schreiben. Die Schlagzeile der *Daily Mail* lautete: «Bürger-  
kriegsVerschwörung von Hintermännern der Sozialisten».

Esmond Harmsworth, der Sohn des *Daily Mail*-Verlegers Lord  
Ruthernmore, gehörte zu Churchills getreuesten Anhängern.  
Churchills Verbündeter im Geheimdienst, Desmond Martin, lei-  
tete den Brief von einer obskuren litauischen Quelle zunächst ans

britische Aussenministerium weiter, wobei er dessen Echtheit bescheinigte.

Moskau bezeichnete den Brief als «plumpe» und «primitive Fälschung» und verlangte eine Entschuldigung. Einige Parlamentsabgeordnete hielten ihn für einen «Schwindel» oder «böswilligen Scherz». «Wie ist die Zentrale der Konservativen eigentlich in Besitz dieses Briefes gelangt?», fragte Ramsay MacDonald, der Premierminister der Labour Party. «Es stimmt höchst verdächtig, dass sowohl eine Zeitung als auch die Zentrale der Conservative Association davon anscheinend zur selben Zeit Kopien gehabt haben wie das Foreign Office, und wenn das stimmt, wie sollte ich, ein schlichter, ehrlicher Mensch, der zwei und zwei zusammenzählt, da nicht argwöhnen – ich möchte nicht von schlussfolgern sprechen –, dass es sich hierbei um ein politisches Komplott handelt?»

CHURCHILL UND ANDERE KONSERVATIVE nutzten den Sinowjew-Brief, um Premierminister MacDonald zu stürzen. Churchill verglich MacDonald mit Alexander Kerenski, dem schwächlichen russischen Sozialistenführer, der es den Bolschewisten ermöglicht hatte, sich durchzusetzen.

«Sie alle kennen Kerenskis Geschichte», sagte Churchill in einer Wahlkampfrede, «wie er da stand, genau wie Mr. MacDonald, und so tat, als wolle er sich voll und ganz für sein Land einsetzen, während er sich hinter den Kulissen ständig vor den wütenden, finsternen, tödlichen Kräften rechtfertigte, die ihn im Griff hatten.»

Churchill gewann die Wahl. Dennoch hielt er es für nötig, sich weiterhin über den Sinowjew-Brief auszulassen. Verschwörer und Revolutionäre «jeder Rasse unter der Sonne» hätten sich in

Russland versammelt, um die Weltrevolution zu planen, erklärte er im *Weekly Dispatch*. «Überall waren sie bestrebt, die ‚Keimzellen‘ zu bilden, aus denen das Krebsgeschwür des Kommunismus erwachsen sollte», schrieb er. «Daher stand in Sinowjews, alias Apfelbaums, Brief an die britischen Kommunisten auch nichts Neues und nichts speziell Rabiates.» Es war der 2. November 1924.

Ramsay MacDonald und sein Labour-Kabinett mussten abtreten. Er fühle sich, sagte er, wie jemand, der in einen Sack genäht und ins Meer geworfen wird. Churchill kam wieder in Amt und Würden: Er wurde Schatzkanzler in der neuen konservativen Regierung.

Er führte den Goldstandard wieder ein und löste damit eine massive Wirtschaftskrise aus.

JOSEPH GOEBBELS arbeitete an seinem Roman *Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern*. «[...] Dann liege ich noch lange wach und denke an den stillen, bleichen Mann von Nazareth», schrieb er. Es war zu der Zeit, als Adolf Hitler in sein Leben trat.

Hitler war soeben aus dem Landshuter Gefängnis entlassen worden, wo er seinem Freund Rudolf Hess *Mein Kampf* in die Schreibmaschine diktieren hatte. Goebbels beendete die Lektüre von *Mein Kampf*. Er fragte sich, wer dieser Mann sei – der Christus oder nur der Johannes? Hitler bot Goebbels den Posten des Schriftleiters beim «Kampfblatt» der Nationalsozialisten, dem *Völkischen Beobachter*, an. Die beiden unterhielten sich auf diversen Veranstaltungen. «Schon springt er auf, da steht er vor uns», schrieb Goebbels im November 1925 in sein Tagebuch. «Drückt mir die Hand. Wie ein alter Freund. Und diese grossen,

blauen Augen – wie Sterne. Er freut sich, mich zu sehen. Ich bin ganz beglückt.»

Ein paar Wochen später traf Goebbels ihn wieder. «Hitler ist da. Meine Freude ist gross. Er begrüsst mich wie einen alten Freund. Und umhegt mich! Wie lieb ich ihn! So ein Kerl! [...] Und dann redet er. Wie klein ich bin! Er gibt mir sein Bild. Mit einem Gruss ans Rheinland. Heil Hider [...] Ich möchte Hitler als meinen Freund haben. Sein Bild steht auf meinem Tisch.»

Wenige Monate später trafen die beiden sich wieder auf einer Parteiveranstaltung. Goebbels hielt eine zweieinhalbstündige Rede. «Ich gebe alles. Man tobt, man lärmt. Am Schluss umarmt mich Hitler. Die Tränen stehen ihm in den Augen. Ich bin so etwas wie glücklich.» An diesem Abend gingen sie zusammen essen. «Er ist Gastgeber. Und wie gross ist er auch dabei.» Goebbels hatte seinen Mann von Nazareth gefunden. «Adolf Hitler – ich liebe dich!»

PASTOR HARRY FOSDICK hielt eine Predigt in der Genfer Petrikirche. Es war der 13. September 1925, der Eröffnungstag der Völkerbundversammlung. Fosdick hatte seinem vormals glühenden Militarismus abgeschworen; mittlerweile war er ein bekannter Friedensprediger.

Er habe Männer aus den Schützengräben kommen sehen, bezeugte er, die gerade mit Gas vergiftet worden waren. Er habe die Schreie derer gehört, die sterben wollten, es aber nicht konnten.

«Ich hasse den Krieg», sagte er, «weil er uns zwingt, uns beim Frühstückskaffee über jedes verdammungswürdige, teuflische Unheil zu freuen, das wir unseren Feinden haben antun können. Ich hasse den Krieg wegen seiner Auswirkungen, wegen der Lü-

gen, von denen er sich nährt und die er verbreitet, wegen des unvergänglichen Hasses, den er entfacht, der Diktatur, die er an Stelle der Demokratie setzt, und der Hungersnöte, die ihm folgen.» Fosdicks Rede wurde in zahlreichen Zeitungen zitiert. 25'000 Exemplare seiner Predigt wurden gedruckt und verteilt. Ein Grossteil der Menschen war derselben Meinung. Ein Grossteil der Welt war pazifistisch gesinnt.

DIE ROYAL AIR FORCE warf mehr als 150 Tonnen Bomben auf Indien ab. Es war das Jahr 1925.

WINSTON CHURCHILL REISTE NACH ROM. «Ich war unwillkürlich bezaubert von Signor Mussolinis feinfühligem und schlichtem Betragen und seiner ruhigen, unvoreingenommenen Haltung trotz so mannigfaltiger Belastungen und Gefahren», sagte Churchill in einer Presseerklärung. Der italienische Faschismus habe anschaulich gemacht, dass es einen Weg gebe, um subversive Kräfte zu bekämpfen; er habe die «notwendige Kur gegen den russischen Virus» geliefert.

«Wäre ich Italiener, so hätte ich vollen Herzens von Anfang bis Ende Ihres siegreichen Kampfes gegen die gemeinen Gelüste und Begierden des Leninismus auf Ihrer Seite gestanden», erklärte Churchill den Römern. Es war der 20. Januar 1927.

ANLÄSSLICH IHRER ALLJÄHRLICHEN LUFTFAHRTSCHAU im nördlich von London gelegenen Hendon kündigte die Royal Air Force die Vorführung einer Bombenübung an. Es war der u. Juni 1927.

Die *New York Times* beschrieb die Veranstaltung in Hendon schon vorab: «Die ‚Stadt‘, die hauptsächlich aus Flugzeugschwingen erbaut werden wird, soll total zerbombt werden. Flugzeuge werden Lebensmittel und Munition für die europäischen ‚Flüchtlinge‘ abwerfen, die sich aus der Zitadelle gerettet haben, in der sie ‚belagert‘ wurden.» Die Stadt wurde in ein imaginäres Land namens Irequestine verlegt.

200 Flugzeuge sollten zur Musik eines Liedes mit dem Titel «Chick, Chick, Chick, Chick, Chicken» fliegen. Wenn der Sänger den Refrain «Lay a little egg for me – leg mir ein kleines Ei» anstimmte, sollten die Flugzeuge ihre Bomben abwerfen.

EINE STAFFEL BRITISCHER FLUGZEUGE bombardierte die heilige Pyramide der Nuer im sudanischen Dengkur. Sie jagte ganze Viehherden in die Luft – «Fleischfetzen und Knochensplitter spritzten empor», berichtete das Magazin *Time* – und beschoss Stammesangehörige der Nuer im Tiefflug. Einer von ihnen schoss zurück und traf einen Piloten in den Oberschenkel. «Nicht mehr als 200 Nuer wurden getötet», lautete eine offizielle Schätzung. Es war im Februar 1928.

WINSTON CHURCHILL VERÖFFENTLICHTE ein aufsehenerregendes historisches Werk mit dem Titel *The Aftermath*, den letzten Band seiner Geschichte des Weltkrieges. Es war im März 1929.

In diesem Krieg sei vieles neu gewesen, schrieb Churchill. Zum Beispiel: «Es wurde planmässig und teilweise erfolgreich der Versuch unternommen, ganze Nationen durch Aushungern zu besiegen.» Aber alles Geschehene sei nichts im Vergleich dazu, was geschehen wäre, hätten die Deutschen noch bis ins Jahr 1919 weitergekämpft, schrieb er. «Extrem giftiges Gas» hätte jeden Widerstand beendet. «Tausende von Flugzeugen hätten ihre Städte zerstört.»

Stattdessen hätten die Kampfhandlungen urplötzlich aufgehört: «In Hunderten Laboratorien, in Tausenden Arsenalen, Fabriken und Büros sprangen die Leute von ihren Sitzen hoch und liessen fallen, womit sie gerade noch beschäftigt gewesen waren.»

Doch die Nichtkombattanten, deren Arbeit unterbrochen worden war, fänden früher oder später Gelegenheit, ihre Pläne aus dem Jahre 1919 weiterzuverfolgen, prophezeite Churchill. «Der Tod steht bereit», schrieb er, «gehorsam, ungeduldig, dienstwillig, bereit, die Völker in Massen niederzumähen; bereit, wenn aufgefordert, ohne Hoffnung auf Wiedergutmachung all das zu zermalmen, was von unserer Zivilisation verblieben ist. Er wartet nur auf das Kommando.»

BARON PONSONBY, AUTOR von *Falsehood in Wartime*, erinnerte sich an etwas, das Winston Churchill Jahre vorher zu ihm gesagt hatte. «Ich mag es gern, wenn Dinge passieren», hatte er gesagt,

«und wenn sie nicht passieren, dann Sorge ich gern selbst dafür, dass sie passieren.» Es war der 11. März 1929.

IM RAHMEN EINER VORTRAGSREISE durch die Vereinigten Staaten hielt Winston Churchill eine Rede im New Yorker Bond Club. Es war der 9. Oktober 1929.

Churchills Vortragshonorar in Höhe von 12'500 Dollar übernahm Sir Harry McCowan, der Vorsitzende von African Explosives und Zweite Vorsitzende von Imperial Chemical Industries, einem britischen Mischkonzern, der Düngemittel, Kunstfasern, Schiesspulver, TNT, Bomben, Munition und Giftgas herstellte. Imperial Chemical war der Nachfolger von Alfred Nobels Sprengstofffabrik, in der McGowan mit 15 Jahren zu arbeiten begonnen hatte; zu den Vertragspartnern der Firma gehörten die Rüstungswerke DuPont und – in Deutschland – die I. G. Farben.

McGowan und Churchill unterhielten enge finanzielle Beziehungen: McGowan investierte einen Teil von Churchills Vermögen an der amerikanischen Börse. Sir Harry habe, wie Churchill seiner Frau Clementine anvertraute, «profunde Informationsquellen».

Auf seiner Tournee hob Churchill die Vorteile einer grossen Kriegsmarine, umfänglicher Waffenprogramme und der anglo-amerikanischen Zusammenarbeit hervor. «Wir wollen doch nicht, dass alle guten Völker der Welt die Waffen niederlegen, während die bösen Mächte ihre aufwendige Kriegsrüstung weiterbetreiben», erklärte er später im Oktober vor dem Iron and Steel Institute. «Ihr Amerikaner seid die Freunde, die wir gern am stärksten bewaffnet sehen.»



MAHATMA GANDHI MARSCHIERTE mit seinen Anhängern zum Meer. Er hatte beschlossen, sich dem Salzmonopol des britischen Weltreichs zu widersetzen. «Seht, ich bin dabei, dem Land ein Zeichen zu geben», sagte er und las ein paar Körner Meersalz auf. Es war der 6. April 1930.

Lord Irwin, der hochgewachsene, knochige Vizekönig von Indien, hatte bereits viele von Gandhis Jüngern verhaften lassen. Allerdings hoffte er, nicht auch Gandhi festnehmen zu müssen, weil dies Unruhen auslösen würde:

Mir wurde immer gesagt, dass sein Blutdruck kritisch und sein Herz nicht allzu gut sei, und vor ein paar Tagen erfuhr ich, laut seinem Horoskop werde er noch in diesem Jahr sterben, was die Erklärung für diesen Verzweiflungsschritt ist. Das wäre sicherlich die beste Lösung.

Aber Mahatma Gandhi starb nicht. Stattdessen wurde er samt 60'000 seiner Anhänger verhaftet. In Peschawar, nahe Indiens nordwestlicher Grenze, feuerten britische Thippen auf eine Menge muslimischer Demonstranten gegen die Salzsteuer und töteten einige von ihnen. Laut der *New York Times* wurde die Region von Peschawar anschliessend mittels Luftangriffen «gesäubert».

MUSSOLINI HIELT IN FLORENZ EINE REDE vor einer Versammlung von Schwarzhemden. «Worte sind etwas Schönes», sagte er, «aber Gewehre, Maschinengewehre, Schiffe und Flugzeuge sind noch schöner.» Es war der 17. Mai 1930.

MAJOR FRANK PEASE, der Präsident der Hollywood Technical Directors Association, einer Gruppe von ausgemachten Kommunistenhassem, sah sich den Film *Im Westen nichts Neues* an, der von Universal Pictures produziert worden war. Dieser Film über die Sinnlosigkeit und die Gräueltaten des Weltkrieges basierte auf dem gleichnamigen Roman von Erich Maria Remarque.

Major Pease missfiel, was er sah; er schickte Telegramme an Präsident Hoover und andere Persönlichkeiten mit der Bitte, für ein Verbot zu sorgen. «Wenn dieser Film weiterhin jugendfrei bleibt, wächst uns mit Sicherheit eine Generation von Feiglingen, Drückebergern und Vaterlands Verrätern heran», schrieb er. «Selbst Moskau hätte keinen subversiveren Film machen können.»

Als der Film trotzdem nicht verboten wurde, verschickte Pease eine Presseerklärung. «Die mesopotamischen Mischlinge, die ein Machwerk wie IM WESTEN verbrochen haben, mussten zwangsläufig irgendwann zu weit gehen, und offenbar ist die Zeit jetzt gekommen», schrieb er. «DIE ZEIT IST GEKOMMEN, IHREM TREIBEN EINHALT ZU GEBIETEN.»

Es war der 24. Mai 1930.

ASSOCIATED PRESS MELDETE aus Peshawar. «Laut Korrespondentenberichten wurden heute rebellische Angehörige der Afridi, zermürbt durch den täglichen Bombenregen aus britischen Flugzeugen, dabei gesichtet, wie sie sich in die Berge an der nordwestlichen Grenze zurückzogen. Die über die Dörfer verhängte Strafaktion durch Luftangriffe erzielte, wie offiziell verlautet, eine heilsame Wirkung. Die bislang unkooperativen Gruppen dürften

wohl binnen Kurzem um Frieden ersuchen.» Es war der 17. August 1930.

Die Londoner *Times* machte in einem Leitartikel Gandhis Agitatoren für den Tod von Afridi verantwortlich.

ALBERT EINSTEIN SPRACH IN BERLIN mit Reportern. Es war der 18. September 1930. Die Hitlerleute hatten bei den letzten Reichstagswahlen grosse Zugewinne erzielt. Es gebe keinen Grund zur Verzweiflung, sagte Einstein: Die Stimmen für Hitler seien nur ein Symptom – nicht notwendigerweise von Judenhass, sondern eher von momentanem Unmut, in den breite Massen von Deutschlands irreführter Jugend angesichts des wirtschaftlichen Elends und der Arbeitslosigkeit verfallen seien. Einstein bemerkte, im Verlauf der Dreyfusaffäre sei der grösste Teil des französischen Volkes antisemitisch geworden. Und dass sich diese Einstellung dann wieder geändert habe. Er hoffe, auch das deutsche Volk werde wieder klar sehen, sobald sich die Lage verbessere, sagte er.

JOSEPH GOEBBELS, REICHSTAGSABGEORDNETER und Berliner Parteichef, führte 200 Braunhemden ins Kino. Es war der 8. Dezember 1930. Goebbels hatte Karten für den Film *Im Westen nichts Neues* besorgt, der soeben in Deutschland angelaufen war. Goebbels nannte Erich Maria Remarque einen Lackaffen. Der Film sei ein Sudelwerk. Seine SA-Männer hatten Munition dabei – Aktentaschen mit weissen Mäusen, Stinkbomben und Niespulver. Sie würden die Ehre der 2 Millionen Menschen, die im Welt-

krieg ihr Leben gelassen hatten, gegen Neinsager und Schwarzseher wie Remarque verteidigen.

Während der Film anlief und Goebbels vom zweiten Rang aus das Geschehen verfolgte, sprangen die Braunhemden auf und begannen zu rufen: «Juden raus! Juden raus!» Sie liessen die Mäuse los, sie warfen die Stinkbomben und das Niespulver. Es gab ein Riesenspektakel; die Vorführung wurde abgebrochen. Dann kam die Polizei und räumte das Kino.

Am nächsten Tag waren die SA-Männer wieder da, diesmal allerdings noch zahlreicher. Berittene Polizei versuchte, die Lage unter Kontrolle zu halten. Goebbels verurteilte den Film als «jüdisch». Dann marschierten die Demonstranten in Richtung Kurfürstendamm, der schicken Einkaufsstrasse mit den vielen jüdischen Geschäften. «So mancher Inhaber eines eleganten Cafés zitterte um seine Tafelglasscheiben, als er die jungen Antipazifisten anmarschieren sah», berichtete die *New York Times*, «aber offenbar ging keine einzige zu Bruch.» 27 Personen wurden festgenommen.

Am nächsten Abend gab es weitere Störungen, am darauffolgenden ebenfalls. Das Kino blieb leer. Die deutsche Regierung liess sich einschüchtern und zog den Film aus dem Verkehr. «Der Schmachfilm ist verboten!», schrieb Goebbels in sein Tagebuch. «Damit hat die nationalsozialistische Bewegung im Kampf gegen dieses jüdische Sudelwerk auf der ganzen Linie gewonnen.»

Erich Maria Remarque hatte die erste Demonstration mit angesehen. Keiner der Teilnehmer sei älter als 20 gewesen, schrieb er später. Keiner von ihnen hätte also Kriegsteilnehmer gewesen sein können – und keiner von ihnen habe geahnt, dass er 10 Jahre später in einem neuen Krieg stehen und, wie die meisten seiner Kameraden, tot sein könnte, bevor er 30 war.

LENIN, für Churchill einst das personifizierte Böse, war von Gandhi abgelöst worden. «Der Gandhiismus», schrieb Churchill, «und alles, wofür er steht, muss unnachsichtig bekämpft und letztendlich niedergeschmettert werden. Einen Tiger kann man nicht mit Katzenfutter satt machen.» Es war der 11. Dezember 1930.

Einen Monat später wurde Gandhi aus dem Gefängnis entlassen. Er schrieb einen Brief an den Vizekönig Lord Irwin. «Lieber Freund», schrieb er, «auf Empfehlung von Freunden, deren Rat ich schätze, möchte ich um ein Gespräch mit Ihnen nachsuchen.»

Irwin lud ihn in den Palast ein. Die beiden Männer trafen sich und redeten miteinander. Sie trafen sich wieder, redeten wieder miteinander – und dann noch einmal. Winston Churchill war empört. Die britische Regierung müsse sich, sagte er in einer Rede, von dieser unsinnigen Annäherung distanzieren, die ein Zeichen von Schwäche sei: «Es ist beunruhigend und unerträglich, Herrn Gandhi, einen rebellischen Middle-Temple-Anwalt, der nun als Fakir eines im Osten wohlbekannten Typus posiert, halbnackt die Treppe des vizeköniglichen Palastes emporsteigen zu sehen, während er nach wie vor eine aufrührerische Kampagne zivilen Ungehorsams organisiert und durchführt, um mit dem Vertreter des Königs und Kaisers von Gleich zu Gleich zu verhandeln. Ein solches Schauspiel kann die Unruhen in Indien nur weiter schüren.» Es war der 23. Februar 1931.

ALBERT EINSTEIN HIELT EINE REDE im New Yorker Ritz-Carlton. Es gebe zwei Wege, sich einem Krieg zu widersetzen, sagte Einstein. In Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht könnten Pazifisten den Militärdienst verweigern. In Ländern ohne allgemeine Wehr-

pflicht, wie derzeit etwa den Vereinigten Staaten und England, könne jeder Pazifist öffentlich erklären, dass er unter keinen Umständen zur Waffe greifen werde.

«Würden auch nur 2 Prozent der Wehrpflichtigen ihren Dienst verweigern», sagte Einstein, «gäbe es nicht genügend Gefängnisse auf der Welt, um sie alle aufzunehmen.» Er und seine Frau wurden mit grossem Beifall bedacht. Es war der 14. Dezember 1930.

ZWEI LEITENDE REDAKTEURE der konservativen *Leipziger Neuesten Nachrichten* fanden sich in einem Haus in einer eleganten Münchner Strasse ein. Es war der 4. Mai 1931. Das Gebäude wurde Braunes Haus genannt; es war die Zentrale der NSDAP. Der Stahlbaron Fritz Thyssen hatte dem Parteiführer Adolf Hitler beim Kauf der Immobilie finanziell unter die Arme gegriffen. Auf dem Dach flatterte eine Hakenkreuzfahne. Wachtposten kontrollierten die Papiere der beiden Redakteure, dann wurden sie von Rudolf Hess, Hitlers langjährigem Privatsekretär, begrüsst. Hess sehe merkwürdig aus, fand einer der Besucher; in seinem Gesicht zeichneten sich Fanatismus und innere Unruhe ab. Hess war derjenige, dem Hitler einige Jahre zuvor die langen Monologe diktiert hatte, aus denen *Mein Kampf* entstand.

Hitler war noch anderweitig beschäftigt, also führte Hess die beiden durch das Haus. Zunächst ging es ins Kellergeschoss, wo die feuerfesten Stahlschränke standen, in denen die Personalien von über einer halben Million Parteimitgliedern verwahrt wurden. Dann stiegen sie wieder nach oben. Sie sahen Hakenkreuze im Deckenstück und Hakenkreuze in den Fensterscheiben. Sie sa-

hen den sogenannten Senatorensaal, in dem 61 mit feuerrotem Leder bezogene Sessel standen. Dort war die Decke aus Marmor und enthielt in Mosaikarbeit das Emblem der NSDAP; in den «riesigen wertvollen Teppichen [waren] gleichfalls unzählige Hakenkreuze eingewebt». Hess führte sie auch in den «Gerichtssaal» der NSDAP, in dem ein Tisch mit einem goldenen Hakenkreuz und einer Christusfigur stand.

Nach einer Stunde brachte Hess die Gäste in Hitlers Büro und stellte sie vor. Hitler war «angetan». Er gab ihnen die Hand und begann das Gespräch in fast liebenswürdigem Ton mit der Bemerkung: «Ich weiss um die Rolle, die Sie und Ihre Zeitung bei der deutschen Intelligenz und dem deutschen Bürgertum spielen.» Auf seinem Schreibtisch stand ein kleines Bild von Mussolini, an der Wand hing ein Ölgemälde von Friedrich dem Grossen. Hitler begann sich – zuweilen mit der Faust auf den Tisch schlagend, zuweilen schreiend – über die Kommunisten, den Vatikan, die Juden, das Freimaurertum, die Presse, Karl Marx, Trotzki und die Stadt Berlin auszulassen, die er einen internationalen Dreckhaufen nannte. Einer der Redakteure, Richard Breiting, hatte als Stenograph im Reichstag gearbeitet und war daher in diesem erregten Redestrom Schritt zu halten.

«Wir können nur mit Fanatismus etwas machen», sagte Hitler. «Wir wollen nicht auf dem Wege von München bis Berlin jeden reichen Juden an den Telegraphenstangen aufknüpfen», sagte er. «Das ist Unsinn.» Aber es werde nicht ohne Härte abgehen. «Wo gehobelt wird, fallen Späne.»

Breiting fragte Hitler, wo er die Köpfe hernehmen wolle, um den Verwaltungsapparat in den Griff zu bekommen, sollte die NSDAP an die Macht gelangen. Hitlers Blick wurde starr. «Ich bin der Kopf, und mein geheimer Generalstab liefert mir die Köpfe, die wir brauchen.» Dann lief er rot an und erklärte aufgebracht: «Jeder Widerstand wird rücksichtslos gebrochen. Ich dul-

de überhaupt keinen Widerspruch.» Bald darauf war das Interview zu Ende.

Hinterher schrieb Breiting eine Zusammenfassung. «[...] es unterliegt gar keinem Zweifel, dass Hitler auf seine Umgebung eine suggestive Kraft ausübt, von deren Mass man sich nur schwer einen Begriff machen kann», notierte er. «Man deutete mir an, dass er manchmal im Braunen Hause wie ein Irrsinniger getobt habe.» Breiting hielt ihn für einen Neurastheniker, einen Mann mit einem riesigen Egoismus und einem «Schuss ins Grössenwahnsinnige». Bei seelischen Enttäuschungen solle er schon Weinkrämpfe bekommen haben. Auf jeden Fall hinterliess er einen starken Eindruck: «Die Gesichtszüge [...], die schwarze Fliege, die wie ein Mittelpunkt unter der Nase steht, geben einen entschlossenen Eindruck, die starke Kinnpartie zeugt von sehr grosser Energie. Beim Reden verzerrt er oft krampfhaft das Gesicht, als wolle er den Gegner mit den Zähnen zermalmen.»

RICHARD BREITING kehrte zu einem zweiten Gespräch ins Braune Haus zurück. Es war im Juni 1931. Hitler sprach wieder sehr schnell – über die Notwendigkeit von Monumentalbauten, schönen Städten, neuen Fernstrassen und über die Dekadenz in der Kunst. Auch über die Juden im Pariser Finanzwesen und über Wahlergebnisse, über die Wiener Juden, die seinen Wunsch, Architekt zu werden, durchkreuzt hätten, über die Gefängnisstrafe von Dr. Goebbels wegen Judenbeleidigung, über den Nutzen von Gewalt in der Politik und darüber, wie hässlich das Reichstagsgebäude sei. Es sehe aus wie eine Synagoge. «Je früher man diese Schwatzbude verbrennt, desto früher wird das deutsche Volk von fremden Einflüssen befreit sein.»



Die grössten Bedrohungen für Deutschland, erklärte Hitler, stellten die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten dar. Die deutsche Nation müsse ihren Wiederaufbau vollenden, «bevor die Sowjetunion zu einer Weltmacht geworden ist, bevor der Raum von 7 Millionen Quadratkilometern, den die USA besitzen, zum Arsenal des Weltjudentums geworden ist». Darin bestehe die eigentliche Gefahr. «Noch schlafen diese Kolosse», sagte er. «Wenn sie erwachen, dann ist mit Deutschland Schluss.»

Breiting wagte die Bemerkung: «Aber Herr Hitler, man soll doch nicht überall nur jüdische Verschwörungen sehen.» Die Menschen müssten miteinander auskommen, sagte er; «mit der Schürung des Antisemitismus» werde man nichts erreichen.

Hitler wurde ärgerlich. Die Juden wollten «spalten, kaufen, bestechen». Die Freimaurerlogen seien zu einem Werkzeug der Juden geworden. Wehe dem deutschen Volk, sollten die jüdischen Strippenzieher sich durchsetzen. Es gebe «Kräfte» in New York hinter Gouverneur Franklin D. Roosevelt.

«Die Juden sollen vor uns zittern», sagte er, «aber nicht wir vor ihnen.»

HANS RUMPF, EIN DEUTSCHER Feuerwehrfachmann, schrieb über den zukünftigen Einsatz von Brandbomben. 100 Flugzeuge, von denen jedes ein paar tausend davon transportiere, könnten gleichzeitig zur Hauptstadt eines feindlichen Landes fliegen – zum Beispiel nach Paris oder London –, dort die Bomben abwerfen und damit 100'000 Brände gleichzeitig auslösen. Die heisse Luft, die von diesen unzähligen Brandherden aufstiege, würde einen so ge-

nannten Feuersturm auslösen, der die Flammen immer weiter trüge. Und am Ende würden all diese Feuer sich zu einem einzigen tosenden Grossbrand vereinigen, dem keine Brandbekämpfungsorganisation oder -ausrüstung angemessen begegnen könnte. Durch einen einzigen gutgeplanten und gutausgeführten Angriff würde die gesamte Stadt niederbrennen.

Rumpf schloss seinen hypothetischen Luftangriff mit den Worten: «Der rote Hahn hat fliegen gelernt.» Es war das Jahr 1931.

DAS JÜDISCHE TELEGRAPHENBÜRO verbreitete einen Korrespondentenbericht, der in der *New York Times* erschien. In der Berliner Grenadierstrasse, wo eine Synagoge stand, hätten sich einige Nazis versammelt. Sie hätten «Nieder mit Juda!» gerufen und einige Passanten tötlich angegriffen. «Bald formierte sich jedoch eine Gruppe Juden, setzte sich gegen die Angreifer zur Wehr und vertrieb sie.»

Der Korrespondentenbericht zitierte zudem aus einem Plan, Deutschland von den Juden zu befreien, ohne negative Auslandsreaktionen hervorzurufen. Kämen die Nazis an die Macht, so würden sie laut diesem Plan – der in einer juristischen Fachzeitschrift veröffentlicht worden war – jüdische Bürger in Listen erfassen. Sobald die Juden registriert seien, könne ihnen die Staatsbürgerschaft entzogen werden. «Wenn die Regierung stark genug ist, wird sie mit der gewohnten ‚Nazi‘-Strenge umfassende Massnahmen gegen die Juden zur Anwendung bringen.»

Es war der 2. Dezember 1931.

MAHATMA GANDHI TRAF IN ENGLAND EIN. Es war der 12. September 1931. Er entschied sich, im Kingsley House abzusteigen, einer Armenunterkunft im Londoner East End. Ein Interview mit CBS Radio wurde in die Vereinigten Staaten übertragen. «Ich selbst würde notfalls ewig auf die Befreiung meines Landes warten, statt danach zu trachten, sie mit blutiger Gewalt durchzusetzen», sagte er. «Die Welt ist das Blutvergiessen herzlich leid. Die Welt sucht nach einem Ausweg, und mich richtet der Gedanke auf, dem uralten Land Indien könnte die Ehre zuteilwerden, der Welt den so sehnsüchtig erwünschten Ausweg aufzuzeigen.»

Gandhi sprach mit dem König und der Königin, mit dem Erzbischof von Canterbury, dem Rektor des Balliol College in Oxford, mit George Bernard Shaw, Lord Lothian, Textilarbeitern in Lancashire und Persönlichkeiten aus der Quäker-Gemeinde.

Er wollte auch mit Winston Churchill sprechen, aber der lehnte es ab, ihn zu treffen.

LILIAN MOWRER GING MIT IHREM MANN, dem Journalisten Edgar Mowrer, zu einer Festveranstaltung der Nationalsozialisten im Sportpalast. Es war um das Jahr 1931. Der Sportpalast sei, schrieb Lilian, «ein eindrucksvolles modernes Gebäude mit Wänden in leuchtenden futuristischen Farben». Joseph Goebbels, «kränklich aussehend, leicht hinkend», Rudolf Hess, «ein regelrechter Clark-Gable-Typ», und Hitler höchstpersönlich, in Trenchcoat mit Ledergürtel, «die glatte Haarsträhne schon tief in die Stirn hängend, ein freudig-nervöses Lächeln auf den langgezogenen schmalen Lippen».

Goebbels griff zum Mikrophon. «Warum vertrauen wir unse-

rem Führer?», fragte er, wie sich Mowrer erinnerte. «Wir halten zu unserem Führer, weil – er zu uns hält.» Worauf ein Gebrüll aus 20'000 Kehlen erscholl.

Hitler begann mit seiner sonderbaren, schnarrenden Stimme zu sprechen. Er zählte die Untaten und Unlauterkeiten der Weimarer Republik auf. Er weinte über die Leiden der Menschen – «die geballten Fäuste in der Luft, während ihm zu beiden Seiten seiner weichlichen Nase Tränen herabliefen», schrieb Lilian Mowrer. Dann fiel er über die Juden und die Sozialdemokraten her. Er versprach niedrigere Steuern, höhere Löhne, bessere Wohnverhältnisse und billigere Düngemittel. Mowrer war keineswegs hingekommen. «Hitler redete Unsinn, argumentierte mit plumpen Falschaussagen, verdrehte die historischen Fakten im rauen Kasernenhofen und mit ungehobelten, nicht überzeugenden Gesten», fand sie. Doch als sie sich umblickte, musste sie feststellen, dass das Publikum nicht nur mit Einverständnis reagierte, sondern geradezu verzückt: einem jungen Mädchen stand der Mund offen, während sie die Augen unverwandt auf ihren Führer richtete; ein alter Mann nickte; die 60-Jährige neben ihr bekräftigte jedes Versprechen, das Hitler machte, mit den Worten: «Richtig! Richtig!»

HALLETT ABEND, DER CHINAKORRESPONDENT der *New York Times*, sass bei Kaviar-Canapés und Cocktails auf einem Schiff im Hafen von Schanghai. Abend unterhielt sich mit Shiozawa Koichi, einem Konteradmiral der japanischen Marine. Es war der 28. Januar 1932.

«Heute Nacht um 11 Uhr schicke ich meine Seesoldaten nach Chapei», sagte Admiral Shiozawa, «um unsere Staatsbürger zu schützen und die Ordnung aufrechtzuerhalten.»

In Chapei, einem Stadtteil von Schanghai, lebten mehr als eine halbe Million Menschen. Fünf japanische buddhistische Mönche waren dort geprügelt worden, einer davon zu Tode; eine japanische patriotische Vereinigung hatte als Rache für den Überfall eine Handtuchfabrik niedergebrannt. Admiral Shiozawa hatte die Chinesen bereits vor drastischen Massnahmen gewarnt, falls die antijapanischen Umtriebe weitergingen. Auch andere Länder beobachteten die Ereignisse genau. Präsident Hoover und sein Kriegsminister Henry Stimson hatten angekündigt, sie seien bereit, amerikanische Interessen zu schützen; zwei amerikanische Zerstörer lagen in der Nähe, und ein Trupp amerikanischer Marines war mit aufgefanzten Bajonetten durch Schanghai internationale Zone gezogen.

Kurz nach Mitternacht bog Hallett Abends Taxi in eine von Chapeis Seitenstrassen; im Licht der Scheinwerfer sahen sie japanische Seesoldaten und britische Polizisten, die mit einem Maschinengewehr geduckt vorgingen. Ein Offizier blieb stehen. «Licht aus, ihr Dummköpfe!», rief er zu Abends Taxi hinüber. Dann fiel ein Schuss. «Der Offizier fuchtelte wild mit den Armen und gab ein seltsames Gurgeln von sich, worauf er still zusammenbrach», schrieb Abend in seinen Memoiren.

Japanische Trupps auf Motorrädern schossen wild um sich. Chinesische Heckenschützen von der revolutionären ig.-Route-Armee lagen auf den Dächern. Auf der North Szechuen Road versammelten sich amerikanische und europäische Zuschauer, um die Auseinandersetzungen zu beobachten; man trank, lachte, rauchte und ass Sandwiches. Abend und sein Mitarbeiter Douglas Robertson blieben die ganze Nacht auf, um der *Times* Bericht zu erstatten, stärkten sich allerdings zwischendurch mit einem Absinth auf Eis.

Früh am nächsten Morgen waren die beiden wieder am Schau-

platz auf der North Szechuen Road. Über ihren Köpfen hörten sie Flugzeuge dröhnen.

«Die kleinen gelben Teufel sind auf dem Weg, Chapei zu bombardieren», keuchte Robertson.

«Nie und nimmer!», rief ich. «600'000 Zivilisten in einer unbefestigten Stadt bombardieren? Nicht einmal die Japsen würden so etwas tun.»

«Wart's ab; ich wette mit dir um ein Schlemmermahl», sagte Robbie, der schlaue und sparsame junge Schotte.

«Schwere Luftangriffe verbreiten Angst und Schrecken», hiess es in den Schlagzeilen. «Im Umfang einer Quadratmeile alles niedergebrannt». Aber auch: «Verletzte Kinder bleiben die ganze Nacht auf den Strassen liegen».

4 Tage später war Abend wieder auf Admiral Shiozawas Flaggschiff, wo wieder Cocktails gereicht wurden. «Ihre amerikanischen Zeitungen haben mir also den Spitznamen Kindermörder verpasst», sagte der Admiral. Er schien peinlich berührt zu sein. «Aber Sie sollten mir dankbar sein. Ich habe nur 30-Pfund-Bomben eingesetzt, obwohl ich mich auch hätte entscheiden können, die 500-Pfund-Variante zu nehmen.»

GEORGE WESTERVELT, ein ehemaliger Angehöriger der Marine, der mittlerweile als Vertreter für die Flugzeugwerke Curtiss-Wright arbeitete, beobachtete die Bombardierung Schanghais aus dem Fenster seines Hotelzimmers. Dann schrieb er einen Brief an Chinas wohlhabenden Finanzminister T.V. Soong. Es war der 10. März 1932.

Westervelt erläuterte, was China mit einer eigenen Bomberflotte ausrichten könnte. «Solche Flugzeuge könnten ohne Weite-

res eine ausreichende Menge an leichten Brandbomben transportieren, um die meisten japanischen Städte zu grossen Teilen niederzubrennen», schrieb Westervelt. China solle einen fronterfahrenen amerikanischen Luftwaffenoffizier zu dem Zweck anheuern, ein Trainingsprogramm für chinesische Piloten zu entwickeln.

TV. Soong erwärmte sich genauso für die Idee eines Pilotentrainings wie der neue amerikanische Luftwaffenattaché, Oberst Drysdale, der ein Memorandum an sein Aussenministerium schickte. «Ein solches Programm», schrieb Drysdale, «dürfte von unschätzbarem Wert sein und hier den Einsatz von amerikanischen Flugzeugen und Kriegsgerät fördern.»

EDGAR MOWRER ERFUHR IN BERLIN beunruhigende Nachrichten über den Papst. Sein Mitarbeiter Otto Brock kam aus einer Versammlung der Deutschen Zentrumspartei ins Büro gestürzt. Auf dieser Versammlung, sagte er, sei auch ein Brief von Kardinal Pacelli aus Rom vorgelesen worden.

«Der Kardinal schrieb, der Papst sei besorgt über das Anwachsen kommunistischer Ideen in Deutschland und rate unserer Partei dazu, Hitler zum Kanzler zu machen. Die Zentrums-Führung hat dem zugestimmt.» Brock war in Tränen aufgelöst.

Mowrer fragte, ob er über die Botschaft des Kardinals schreiben könne.

«Nein», sagte Brock, «das war ein Geheimtreffen. Aber Sie werden schon sehen.» Wie von Brock prophezeit, unterstützte die Zentrumspartei von nun an Hitler. Es war im Sommer 1932.

BENITO MUSSOLINI verfasste einen Artikel über den Faschismus für den 14. Band der *Enciclopedia Italiana*. Mussolini schrieb: «Nur der Krieg bringt die Energien des Menschen zu höchster Spannung und drückt denen das Zeichen der Grösse auf, die genügend Tapferkeit besitzen, sich ihm zu stellen.» Es war das Jahr 1932.

OBERST JACK JOUETT, ein erfahrener Pilot, begann, 88 chinesische Kadetten in einer neuen Flugschule südlich von Schanghai auszubilden. Seine Schüler erschienen mit Charles Lindberghs Buch *Wir zwei* im Unterricht. Sie wollten unbedingt lernen, wie man die neue Flotte von Curtiss- Wright-Flugzeugen flog. Es war im September 1932.

EDGAR UND LILIAN MOWRER waren zu Gast bei einem deutschen Bankier. Es war gegen Ende des Jahres

«Nach dem Abendessen», schrieb Edgar später, «als die Eingeladenen, ausser mir alles Juden, beim Kaffee sassen, rühmten sich mehrere, auf Ersuchen von Ariern wie Schacht und Thyssen der Nazipartei Geld zu spenden.»

Mowrer blieb stumm. Der Bankier, den er in seinen Erinnerungen «Amholt» nannte – möglicherweise handelte es sich um Hans oder Heinrich Arnhold –, fragte ihn, was er dazu meine.

«Ich wundere mich nur darüber», sagte Mowrer, «wie die Kinder Israels es geschafft haben, so viele Jahrtausende zu überleben, wo sie doch offensichtlich einen starken Selbstmorddrang haben.»



Der Bankier machte sich über Hitlers Phrasen lustig. «Reines Geschwätz», sagte er.

DER POPULÄRE DEUTSCHE SCHRIFTSTELLER Lion Feuchtwanger hielt eine Rede im New Yorker Hotel Commodore. Es war der 8. Februar 1933. In Deutschland, sagte Feuchtwanger, einem Land mit 65 Millionen Einwohnern, gebe es 450'000 Juden. Und doch kämen tagtäglich 18 Millionen Exemplare von antisemitischen Zeitungen heraus: «40 Exemplare für durchschnittlich einen Juden pro Tag», sagte er.

Im März, als sich Feuchtwanger in der Schweiz aufhielt, stürmten Braunhemden sein Haus in Berlin. Sie nahmen das Auto seiner Frau und das Manuskript eines halbvollendeten Romans mit. Sie zerrissen ein Bild von Eleanor Roosevelt. «Ich glaube, diese Leute hatten die Absicht, mich zu erschiessen, was meiner Abwesenheit halber allerdings misslang», zitierte die *New York Times* Feuchtwanger. «Leider haben diese Leute Hitlers frühere aufreizende Reden zu wörtlich genommen.»

DER REICHSTAG BRANNT. ES WAR DER 27. FEBRUAR 1933.

Marinus van der Lubbe, ein junger holländischer Maurer, der sich zum Rätekommunismus bekannte, wurde mit blossem Oberkörper am Tatort angetroffen und verhaftet. Hitler begab sich noch in der Nacht zum Büro des *Völkischen Beobachters*. Da der Redakteur vom Dienst ihm nur eine 10-Zeilen-Notiz für die Morgenausgabe präsentierte, machte er sich sofort mit Goebbels daran, entsprechende Artikel und Berichte abzufassen und zu-

sammenzustellen. In Deutschland wurden die Grundrechte ausser Kraft gesetzt. «Göring liess seine Rotten los, mit einem Hieb war alles Recht in Deutschland zerschlagen», schrieb Zweig.

DIE *NEW YORK TIMES* berichtete auf ihrer Titelseite, der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, dem 60'000 Mitglieder angehörten, habe eine Erklärung herausgegeben, der zufolge die Berichte über von Nazis an Juden verübte Gräueltaten «reine Erfindung» seien. Es war der 25. März 1933.

Dass es Antisemitismus in Deutschland gebe, hiess es in der Erklärung, sei zwar besorgniserregend, aber eine innerstaatliche Angelegenheit. «Wir sollten einen energischen Standpunkt gegenüber all denen einnehmen, die auf kriminelle Weise versuchen, die Gestaltung von Deutschlands Zukunft durch ausländische Zeitungen zu beeinflussen.»

JAMES McDONALD, Vorsitzender der amerikanischen Foreign Policy Association, traf sich in Berlin zum Abendessen mit Hitlers Freund Ernst Hanfstaengl. Es war der 1. April 1933. McDonald erzählte Hanfstaengl, er habe sich soeben mit Hitler getroffen und ihm gesagt, seine antisemitische Politik sei für Deutschland von Schaden. Hitler habe erwidert, die Welt werde Deutschland noch einmal dafür danken, dass es sie lehre, wie mit den Juden umzugehen sei.

Hanfstaengl griff zum Weinglas. Er war ein leidenschaftlicher Vertreter des arischen Rassegedankens, aber dunkelhaarig und nicht gerade von nordischem Typus – allerdings hatte er wohl

häufiger erwähnt, seine Unterarmhaare seien ganz blond. «Wissen Sie eigentlich», sagte er zu McDonald, «dass wir geplant haben, die gesamte jüdische Bevölkerung im Reich auszurotten? Jeder Jude hat einen ihm zugeteilten SA-Mann. Alles ist bereit und kann in einer einzigen Nacht erledigt werden.»

McDonald ging durch den Tiergarten zu seinem Hotel zurück. Auf den Parkbänken sassen Liebespaare. «Mir war, als hätte ich einen Alptraum gehabt», schrieb er.

LILIAN MOWRER HÖRTE DEN REICHSKANZLER Hitlerin einer Rede sagen: «Unsere Feinde werden brutal und rücksichtslos ausgerottet werden.» Mowrer glaubte, sich verhört zu haben. So etwas würde der Führer eines grossen Landes niemals sagen. Dann las sie die offiziell verbreitete Version. Doch, da stand: *brutal und rücksichtslos aus gerottet*. Woraufhin es losging mit dem nächtlichen Verschwinden, den Prügeln, den Morden, schrieb sie, «denen Hunderte und Aberhunderte zum Opfer fielen, kaltblütig von triebgestörten Sadisten und kaum 20-jährigen Burschen auf Befehl ihrer ‚Parteioberen‘ verübte Untaten». Dann erschienen die gelben Plakate an Geschäften in jüdischem Besitz. Vor dem KaDeWe musste sich Mowrer, ihren amerikanischen Pass in der Hand, an SA-Leuten vorbeischieben, die mit verschränkten Armen eine Kette bildeten. Im Kaufhaus herrschte kaum Betrieb. Die einzigen Kunden waren gegen den Boykott protestierende Ausländer. «Die Verkäufer standen stumm und traurig herum. Ich hätte am liebsten alles in Sichtweite gekauft», schrieb sie. «Den ganzen Vormittag lang ging ich von einem jüdischen Geschäft ins andere.» Es war im April 1933.

Wie konnte so etwas geschehen?, fragte sie sich. Im Land

herrschte doch Ruhe. Die Strassen waren sauber. Der Verkehr lief reibungslos.

«Die Deutschen gehören zu den liebenswertesten Völkern Europas und haben sicher nicht mehr Schläger und Sadisten als irgendein anderes Land zu verzeichnen», schrieb sie. «Der Unterschied bestand darin, dass Hitlers Regime bis zur Spitze hinauf auf Sadisten und Schlägern errichtet war – je höher, desto schlimmer.»

SAMUEL FULLER, EIN LEITENDER ANGESTELLTER aus der Kunstfaserbranche, schrieb seinem alten Freund Franklin Roosevelt, der mittlerweile Präsident der Vereinigten Staaten war, ein Memorandum. Es war der 8. Mai 1933.

Roosevelt hatte Fuller gebeten, bei seinem Berlin-Besuch einige Fragen zu Hitler zu klären. Eine der Fragen lautete: Will er die Juden endgültig loswerden? Oder sie nur drangsalieren und gefügig machen?

«Laut Dr. Schacht», schrieb Fuller an Roosevelt, «ist die Lage der Juden in der amerikanischen Presse sehr übertrieben dargestellt worden.» Niemand sei umgebracht worden, habe Schacht – der Präsident der Deutschen Reichsbank – ihm dargelegt: Keinem Juden sei Gewalt angetan worden. Schacht habe die Situation folgendermassen beschrieben:

Eine grosse Anzahl von Juden sei nach dem Krieg nach Deutschland gekommen. Von diesen habe sich wiederum ein bedeutender Teil der Kommunistischen Partei angeschlossen. In den vergangenen 10 Jahren sei der Anteil an Juden in der Beamtenschaft extrem gestiegen. Die Mehrheit dieser Stellen werde mittlerweile von Juden besetzt. Deutschland sei keine jüdische Nation. Die Richter an den Gerichten seien grösstenteils Juden. Das Kultusministerium sei voller Juden. Der Berliner Polizeipräsident sei Jude. 2'600 der 3'200

Berliner Anwälte seien Juden. An der Berliner Universität seien 3 bis 4 Prozent der Studentenschaft, aber 40 Prozent der Professoren Juden. Deutschland fände das verkehrt; deshalb schalte man sie jetzt aus und ersetze ihre Stellen beziehungsweise die erforderlichen Stellen mit Nicht-Juden.

Einige Zeit später traf sich Fuller noch einmal mit Schacht. «Wenn ich Jude wäre, würde ich mir Sorgen machen», sagte ihm Schacht bei der Gelegenheit. «Ich bin kein Jude und mache mir trotzdem Sorgen.»

Roosevelt leitete den «höchst interessanten» Brief an seinen Aussenminister Cordell Hull weiter. «Bitte lassen Sie ihn mir wieder zukommen, wenn Sie und der Abteilungsleiter für Westeuropa ihn gelesen haben», schrieb er.

GOEBBELS STAND an einem mit Hakenkreuzen geschmückten Rednerpult an der breiten, baumgesäumten Prachtstrasse Unter den Linden, die an der Universität und der Staatsoper vorbeiführte. Er erklärte: «Das Zeitalter eines überspitzten jüdischen Intellektualismus ist nunmehr zu Ende» und warf ein Buch ins Feuer.

«Es war, als würde man etwas bei lebendigem Leibe verbrennen», schrieb Lilian Mowrer. «Die Studenten traten mit ganzen Stapeln von Büchern unter den Armen an, während die Schuljungen den Namen dieses oder jenes ächtungswürdigen Autors ins Mikrofon brüllten; bei jedem Namen buhte und zischte die Menge.» Lion Feuchtwangers Werke, die bereits aus den Buchhandlungen verbannt worden waren, flogen ebenso ins Feuer wie Bücher von Albert Einstein, Thomas Mann, Brecht, Lenin, Marx, Engels, Sinowjew, Heine, Emil Ludwig, Helen Keller, Upton Sinclair und Jack London. Auch Bertha von Suttners pazifistische

Schrift *Die Waffen nieder* wurde als «undeutsch» verurteilt und verbrannt. Für *Im Westen nichts Neues* gab es die heftigsten Buhrufe. Stefan Zweigs Bücher wurden ebenfalls verbrannt. Der Pazifismus tarne ein schleichendes Gift, sagte ein Sprecher. Es war der 10. Mai 1933.

Goebbels sagte: «Umleuchtet von diesen Flammen soll ein Schwur sein: Das Reich und die Nation und unser Führer Adolf Hitler! Heil! Heil! Heil!»

HARRY EMERSON FOSDICK, mittlerweile Pastor der Riverside Church in New York, organisierte eine Protestschrift. Es war im Mai 1933. «Wir wissen, wie schmerzlich die Provokationen gewesen sind, die zur deutschen Revolution geführt haben», hiess es darin, «insbesondere die Verurteilung noch ungeborener Generationen von deutschen Kindern zu wirtschaftlicher Zwangsknechtschaft durch die Friedensbedingungen.» Dennoch sei die Zeit zur Auseinandersetzung gekommen. «Herr Hider hat seit Jahren einen unbarmherzigen Hass gegen Juden gepredigt», hiess es weiter. «Einer der von den Nationalsozialisten besonders vehement vertretenen Glaubenssätze lautet, die Juden seien giftige Bazillen in Deutschlands Blut und müssten wie die Pest ausgerottet werden.» Diesen Glauben setzten sie nunmehr in die Tat um:

Systematisch betreiben sie ein «kaltes Pogrom» von unvorstellbarer Grausamkeit gegen unsere jüdischen Brüder, vertreiben sie aus angestammten Führungspositionen, entziehen ihnen bürgerliche und wirtschaftliche Rechte, verurteilen sie vorsätzlich, sofern sie überhaupt überleben, als ein geächtetes und exkommuniziertes Volk und bedrohen die Juden mit einem Blutbad, sollten sie auch nur dagegen aufbegehren.

1'200 Geistliche unterzeichneten den Protestbrief; ihre Namen füllten den grössten Teil einer Seite der *New York Times*.

Bei einem Essen des Federal Council of Churches wenige Monate später sagte Pfarrer Fosdick: «Unseres Wissens hat es seit 1'000 Jahren nichts derart Barbarisches wie die vorsätzliche Verfolgung einer ganzen Rasse durch die Amtsgewalt eines Landes in der westlichen Zivilisation gegeben.»

Bei diesem Essen war auch Julius Richter, ein versöhnlerisch gesinnter deutscher Theologieprofessor, zugegen. Die Welle von deutschem Antisemitismus werde abklingen, sagte er. «Reichskanzler Hitler ist ein sehr kluger, kerngesunder Mann», sagte Richter. «Er trinkt nicht; er raucht nicht; er führt ein moralisch vorbildliches Leben. Wir können uns darauf verlassen, dass Hitler solche Vorgänge nicht auf Dauer dulden wird.»

EDGAR MOWRER – der soeben den Pulitzerpreis für sein NS-kritisches Buch *Germany Puts the Clock Back* gewonnen hatte – erhielt eine höflich formulierte Drohung. Die deutsche Regierung möge seine Ansichten nicht und wünsche seinen Rücktritt vom Vorsitz des Vereins der Auslandspresse in Deutschland. Mowrer suchte Goebbels auf, der ihn in einem grossen, mit Orchideen in chinesischen Vasen geschmückten Raum empfing. «Wir werden nicht dulden, dass Sie die Öffentlichkeit beschwindeln», sagte Goebbels.

Der bekannte Zeitungsverleger Dr. Goldmann – bucklig, seit längerem leidend, nicht mehr jung – wurde verhaftet. Mowrer ging davon aus, dass Dr. Goldmann in einem Gefangenenerlager

nicht lange überleben werde, und bot an, von seinem Amt zurückzutreten, wenn Goldmann freikäme. Die Nazis stimmten zu.

Vier Kriminalbeamte verfolgten von nun an die Mowrers auf Schritt und Tritt. Eines Abends entdeckte das Paar eine Gruppe von SA-Männern mit einem Suchscheinwerfer vor ihrem Haus – es war eindeutig an der Zeit, Berlin zu verlassen. Allerdings gingen Edgar und Lilian immer noch spazieren, freuten sich an den Bäumen im Tiergarten, den fünf Ulmen, unter denen die Hasen spielten, der Insel, auf der jedes Jahr Schwäne brüteten. Sie bemühten sich, nicht über deutsche Politik zu reden. «Ruf dir immer ihre Blumenliebe in Erinnerung», sagte Edgar Mowrer. «Wenn dieses Volk je abgeurteilt werden sollte, dann hoffe ich, dass jemand aufstehen und sagen wird: ‚Aber denkt an die Blumenkästen vor ihren Fenstern‘.»

Edgar Mowrer erfuhr, dass die Regierung seine Sicherheit nicht länger garantieren könne. Er reiste nach Frankreich ab. Lilian packte den Haushalt zusammen und fuhr ihm nach. «Nirgendwo habe ich so wunderbare Freunde gehabt wie in Deutschland», schrieb sie später. «Wenn ich auf das alles zurückblicke, ist es, als würde man zusehen, wie jemand, den man liebhat, verrückt wird – und schreckliche Dinge anrichtet.»

JAMES G. McDONALD vom Verband der Auslandspresse hielt eine Rede auf dem Chautauqua-Festival. Ein Reporter der *New York Times* berichtete über die Veranstaltung. Es war der 10. Juli 1933. McDonald erwähnte nicht, was Hitler und Hanfstaengl ihm von ihren Plänen für die Juden erzählt hatten. Aber er betonte, die Versuche der Nazi-Verteidiger, zu leugnen, dass Juden grausam behandelt würden, «beleidigten die Intelligenz». «Die Nazis glau-



ben an den Mythos der Überlegenheit der arischen Rasse und sind fest entschlossen, alles jüdische Wirtschaftsleben zu vernichten.» Hitler habe die Vorurteile und Demütigungen Deutschlands nach dem Weltkrieg ausgeschlachtet: «Der Krieg, der Vertrag von Versailles und die Art, wie seither mit diesem Volk umgegangen worden ist, haben die Deutschen dazu gebracht, sich neuen Führern zuzuwenden», sagte er. «Der Hitlerismus ist in einem ganz eindeutigen Sinne ein Geschenk der Alliierten und der Vereinigten Staaten.»

HITLER machte Julius Streicher zum Gauleiter von Franken. Streicher, ein Paranoiker mit geschorenem Schädel, war u.a. Herausgeber des antisemitischen Hetzblatts *Der Stürmer*.

Streicher ordnete die Verhaftung mehrerer hundert Juden, vor allem von Geschäftsleuten aus der fränkischen Hauptstadt Nürnberg, an. «Sie wurden gezwungen, in einer Reihe durch die Straßen zu marschieren, auf beiden Seiten von SA-Männern flankiert und mit Hohn und Brutalität behandelt», berichtete die Londoner *Times*. Einige nahm man fest, um Lösegeld von ihnen zu erpressen; andere wurden «dazu gezwungen, auf einem Feld das Gras mit den Zähnen herauszureissen». Die *Times* schrieb: «Da seit diesem letzten Vorkommnis von einem starken Interesse ausgegangen werden kann, unter jedwedem Vorwand Gelder zu ‚konfiszieren‘, ist eine Wiederholung solcher Ereignisse in naher Zukunft zu befürchten.» Es war im Juli 1933.

Streichers *Stürmer* brachte auf der Titelseite unter der Schlagzeile «Der tote Jude» den Abschiedsbrief eines jüdischen Selbstmörders. Die Unterzeile lautete: «Fritz Rosenfelder ist vernünftig

und hängt sich auf». Die Redaktion wünschte sich, dass andere Juden seinem Beispiel folgten.

DAS AMERIKANISCHE FLIEGER-ASS Major James Doolittle glänzte in China bei einer Vorführung von Curtiss- Wright-Maschinen. Es war im Sommer 1933. Doolittle zeigte dem Bürgermeister von Schanghai und 75'000 Zuschauern Flugkunststücke in seiner Curtiss Hawk. Anschliessend bestellte die Regierung von Nanking 36 Hawk, was der Gesellschaft den grössten Auftrag in diesem Geschäftsjahr einbrachte. «Letzten Herbst haben wir der türkischen Regierung 24 Hawk verkauft», sagte T.P. Wright, der Vorsitzende von Curtiss-Wright, «und einige sind in Südamerika im Einsatz.»

Major Doolittle hatte auch mit dem blauäugigen Flieger- Ass Ernst Udet über Hawk-Maschinen gesprochen – die beiden traten zusammen bei amerikanischen Luftfahrtschauen an. Udet war begeistert von der neuen Curtiss Hawk II; er hatte sie auf dem Flugtag in Cleveland gesehen. Sie eignete sich zur Flugakrobatik und war zugleich ein guter Sturzkampfbomber. Aber sie war teuer.

IN NÜRNBERG nahmen SA-Männer eine 19-Jährige mit in ein Nachtlokal. Sie schnitten ihr die Haare ab, rasierten ihr den Schädel kahl und banden ihr ein Plakat um den Hals. «Ich habe mich mit einem Juden eingelassen», stand darauf. Es war der 13. August 1933.

Eine Gruppe Touristen, die Zeugen dieser Szene wurden, schrieben einen Brief an die Behörden, in dem sie erklärten, sie wollten sich zwar nicht in die inneren Angelegenheiten der Stadt

einmischen, aber Vorfälle dieser Art müssten alle ausländischen Besucher entrüsten. Wenige Wochen später wurde das Mädchen für geisteskrank erklärt und in eine Irrenanstalt eingeliefert.

RUSSLANDS FÜHRER JOSEF STALIN befahl, sämtliche Vorratslager in den Dörfern der Ukraine zu leeren. Millionen von Menschen hatten kein Brot mehr – sie ernährten sich von Feldmäusen, Insekten, Getreidespelzen und Kinderleichen. Es war im Jahr 1933.

Ein aus Russland stammendes amerikanisches Ehepaar besuchte ein ukrainisches Dorf. «Wir werden noch alle verhungern», erklärte ihnen ein Dorfbewohner. «Und das ist gewollt. Das ist eine organisierte Hungersnot. Noch nie hat es eine bessere Ernte gegeben, aber wenn man uns dabei erwischen würde, dass wir auch nur ein paar Ähren Getreide schneiden, würden wir erschossen oder ins Gefängnis geworfen und dem Hungertod ausgeliefert.» Es war im August 1933.

DAVID LLOYD GEORGE, Englands Premierminister während des Weltkriegs, hielt eine Rede. Die englische Regierung solle Deutschland nicht drangsalieren, sagte Lloyd George. «Ich weiss, dass in Deutschland Gräueltaten stattgefunden haben, die wir alle bedauern und verurteilen», sagte er. «Aber in einem Land, das eine Revolution durchmacht, gibt es immer auch grässliche Episoden, weil hier und da empörte, zum Aufstand bereite Bürger das Recht in die eigenen Hände nehmen.» Wenn es den alliierten

Kräften gelänge, den Umsturz der nationalsozialistischen Regierung zu erreichen, was würde dann an deren Stelle treten? «Radikaler Kommunismus», sagte Lloyd George. «Und das kann nun sicherlich nicht unser Ziel sein.»

Es war der 22. September 1933.

ERNST UDET, DER DEUTSCHE PILOT, war in Buffalo, New York, um sich die neuesten Sturzkampfbomber anzusehen. Dem Verkaufsdirektor von Curtiss-Wright erklärte er allerdings, er glaube nicht, dass er es sich leisten könne, eine Hawk II zu erstehen. «Aber Mr. Udet», sagte der Verkäufer, «das Geld ist doch schon auf unserer Bank deponiert.» Hermann Göring, Deutschlands Luftfahrtminister und Reichstagspräsident, hatte zwei Curtiss-Wright Hawk II für Udet gekauft. Udet kehrte zur Luftwaffe zurück; mit seiner Hilfe begannen die Junkers-Werke, ein deutsches Flugzeug namens Ju 87 zu entwickeln – den sogenannten Stuka. Als Sturzkampfbomber taugte sie sogar noch besser als die Curtiss Hawk II.

FREDERICK BIRCHALL, der Berliner Korrespondent der *New York Times*, schrieb einen Artikel über Deutschlands Kriegsvorbereitungen. Es war der 8. Oktober 1933.

Birchall zitierte aus dem erst kürzlich publizierten Buch von Ewald Banse, einem Lehrbeauftragten an der Technischen Hochschule Braunschweig. Es trug den Titel *Wehrwissenschaft*. «Krieg aber ist heute nicht mehr ein frischer, fröhlicher Feldzug mit Regimentsmusik und Siegesfahnen und einem Füllhorn von Orden, sondern ist ein blutiger Kampf und in Sonderheit Materi-

alschlacht, er ist Gas und Pest, er ist Tank- und Fliegerschrecken, er ist Hunger und Armut», schrieb Banse. Und weil der Krieg so schrecklich sei, müsse er in den Lehrplan der Schulen aufgenommen werden als eine neue umfassende Wissenschaft «Ziel des wehrkundlichen Unterrichts ist die geistige, seelische und körperliche Ertüchtigung der Jugend und ihre frühzeitige Einstellung in den Dienst des deutschen Staates und seiner Volksgemeinschaft.»

Birchall konzentrierte sich insbesondere auf eine Stelle in Banse's Buch, worin der Autor beklagte, Frankreich habe während des Weltkriegs zwar versucht, bakteriologische Waffen gegen Deutschlands Getreide und Vieh einzusetzen, der Plan sei allerdings fehlgeschlagen. Die Technik müsse jedoch genauer untersucht werden. Für eine schwache Nation wie Nachkriegsdeutschland, das entwaffnet und ohne Verteidigung dastehe, sei die bakteriologische Kriegführung – «in Betracht kommen die Verseuchung des Trink- und Gebrauchswassers durch Typhusbazillen, ferner die Einführung des Typhus durch Flöhe sowie der Pest durch künstlich angesteckte Ratten» – zweifellos die gegebene Waffe. Der Völkerbund habe ein solches Verhalten zwar verboten, «doch wenn es sich um das Dasein eines Staates und Volkes handelt, dann muss *jedes* Mittel recht sein, den überlegenen Gegner abzuwehren und darüber hinaus zu besiegen».

BEI EINEM FLUGTAG auf Long Island vollführte Ernst Udet erstaunliche Kunststücke in seiner rot-silbernen Flamingo, dann bombardierte und beschoss eine Flotte von US-amerikanischen

Flugzeugen ein Dorf aus Pappmaché. Das zerstörte Dorf trug den Namen «Depressionville». Es war der 8. Oktober 1933.

DIE DEUTSCHE REGIERUNG liess sämtliche Exemplare von Edward Banes Buch konfiszieren. Es war der 20. Oktober 1933.

Einzelne Sätze beziehungsweise Abschnitte daraus seien im Ausland zitiert worden, um Zweifel an Deutschlands friedfertiger Haltung zu verbreiten, hiess es in einer offiziellen Verlautbarung. Professor Banes Ideen entsprächen nicht denen der Regierung und sollten als seine Privatmeinung betrachtet werden.

EIN HENKER MIT WEISSEN HANDSCHUHEN und einem Zylinderhut band den als Brandstifter des Reichstags verurteilten Marinus van der Lubbe unter einem Fallbeil fest. Sein Kopf fiel in einen Korb mit Sägespänen. Es war der 10. Januar 1934.

ELEANOR ROOSEVELT hielt eine Ansprache an den 9. Jahreskongress für Kriegs- und Konfliktforschung – *Cause and Cure of War*. Es waren 500 Delegierte anwesend, die 11 Organisationen mit insgesamt 11 Millionen Mitgliedern vertraten. (Jeder denkende Mensch muss den nächsten Krieg für einen selbstmörderischen Akt halten», sagte Eleanor Roosevelt. «Wie schrecklich dumm wir doch sind, dass wir die Geschichte studieren und durchleben, was wir durchleben, aber gleichzeitig aus denselben

Gründen eine Wiederholung zulassen!» Es war der 17. Januar 1934.

Eine Woche später hielt Clark H. Woodward, Konteradmiral in der US-Marine, eine hitzige Rede vor den versammelten Delegierten der 9. Jahrestagung der Patriotischen Frauenvereinigung, einer Organisation, die militärische Aktivitäten begrüßte und jede weitere Einwanderung ablehnte. Admiral Woodward hatte sich viele Orden verdient und in vielen Kriegen gekämpft – er hatte mitgeholfen, Aufstände in Nicaragua und Haiti niederzuschlagen.

Radikale Einwanderer, im Ausland geborene unamerikanische Amerikaner verbreiteten eine bössartige, subversive Abrüstungspropaganda, erklärte Admiral Woodward den patriotischen Frauen.

«Die Salonbolschewisten und die illoyalen bezahlten Lobbyisten haben ihre finsternen, intensiven und zerstörerischen Bemühungen verstärkt, unsere Politiker durch hinterlistige Appelle und theoretische Argumentationen von der vermeindlichen Sinnlosigkeit einer ständigen Bereitschaft zu überzeugen.»

DER BRITISCHE GEHEIMDIENSTLER Frederick Winterbotham suchte Hitler in dessen neuer Residenz auf, der Berliner Reichskanzlei. Es war im Februar 1934.

Winterbotham, ein hochgewachsener Engländer mit rotblondem Haar, stieg die Freitreppe gemeinsam mit seinem Gastgeber, dem Rassentheoretiker Alfred Rosenberg, hinauf. Schwarzuniformierte Männer mit weissen Handschuhen standen Habacht, ihre Pistolen im Halfter griffbereit. Die Besucher betraten ein grosses Büro, das mit Wandteppichen und blauen Brokatvorhän-

gen geschmückt war. Hitler sass hinter seinem Schreibtisch; er trug ein braunes Hemd und eine schwarze Krawatte.

«Vielleicht war Hitler nicht daran gewöhnt, dass Leute ihn anstrahlten, aber es schien zu funktionieren, denn er stand auf, eine Hand schoss vor, nicht zu dem mittlerweile vertrauten Gruss, sondern um sie auf die übliche Art schütteln zu lassen», schrieb er. Auch Hitlers Augen beeindruckten ihn. «Viele wollen darin hypnotische Kräfte erkannt haben, sie schienen nur ein bisschen zu weit aus ihren Höhlen hervorzustehen. Trotzdem wirkten sie freundlich.»

Hitler erklärte Winterbotham, bis Anfang 1935 werde die Luftwaffe auf 500 Flugzeuge aufgestockt. Es sollte nur drei Grossmächte auf der Welt geben, sagte Hitler, Grossbritannien, Amerika und das zukünftige Deutsche Reich. Das britische Weltreich werde Afrika und Indien kontrollieren, Deutschland hingegen Russland. Über Chinas Schicksal werde zu gegebener Zeit entschieden. Der Vertrag von Versailles sei gestorben. Er verlange nichts weiter, sagte Hitler, als dass England sich damit zufriedengebe, sein Imperium zu überwachen, und sich nicht in Deutschlands Expansionspläne einmische.

Winterbotham äusserte, Hitler könne die Kommunisten wohl nicht leiden. Hitler lief rot an. «Seine Augen traten noch weiter hervor; er erhob sich und begann, als habe er eine vollkommen andere Persönlichkeit angenommen, mit seiner hohen Stakkato-Stimme, die von allen Wänden des grossen Raumes widerhallte, zu schreien; er wandte sich nicht an 3 Menschen, sondern an imaginäre 3'000», schrieb Winterbotham. Dann schloss Hitler seine Ausführungen, lächelte und setzte sich. Damit sei alles zum Thema Kommunisten gesagt.



EINIGE ANGEHÖRIGE DES QUTAIBI-STAMMES griffen eine Karawane im Südjeman an, einem Gebiet, das zum Empire gehörte. Es war im März 1934. Oberst Charles Portal von der Royal Air Force fand, man müsse dem Stamm eine Lektion erteilen. Er liess seine Piloten Flugblätter abwerfen, in denen die Angehörigen aufgefordert wurden, eine Strafe zu bezahlen und die Übeltäter auszuliefern. «Solange ihr euch nicht den Bedingungen fügt, können eure Dörfer und Felder zu jeder Tages- oder Nachtzeit bombardiert oder beschossen werden, und ihr werdet insbesondere davor gewarnt, Bomben anzufassen, die nicht explodiert sind, denn sie könnten euch töten», hiess es darin.

Die Qutaibi fügten sich nicht. Portal befahl seinen Piloten, «ein paar kleine Bomben auf die wichtigsten Dörfer» abzuwerfen und die Häuser des Scheichs und seines Onkels zu bombardieren. Sie benutzten Bomben mit Zeitzünder, um die Dorfbewohner von ihren Häusern fernzuhalten – eine Technik, die als umgekehrte Blockade bekannt war. Nach 2 Monaten Bombardements nahmen die Qutaibi die Bedingungen an. Drei Stammesmitglieder seien ums Leben gekommen, schrieb Portal, als sie versuchten, eine Bombe mit Zeitzünder zu zerlegen; von seinen eigenen Leuten wurde niemand verletzt. «Besonders bemerkenswert und befriedigend», schrieb er, «finde ich, dass die Qutaibi ohne jegliche Querelen in den Schoss des Empire zurückkehrten.»

H. C. ENGELBRECHT, der Autor von *Merchants of Death*, einem Bestseller über Waffenhändler, sprach auf einer Konferenz der Amerikanischen Akademie für Politik- und Sozialwissenschaft. «Die Rüstungsindustrie kennt keine politische Überzeugung, kein Freund oder Feind, kein Richtig oder Falsch – sondern nur

Kunden», sagte Engelbrecht «Wer zahlen kann, der kann auch kaufen.»

Die französische Rüstungsfirma Schneider habe vor Kurzem 400 Panzer an Hitlerdeutschland verkauft, bemerkte Engelbrecht; die Firma verschleierte den Vorgang, indem sie die Panzer über Holland ausliefere. Die Deutschen hätten zudem 60 Flugzeuge beim englischen Bomberhersteller Vickers bestellt.

«In jedem Krieg», sagte Engelbrecht, «bewaffnet der Rüstungsproduzent, der internationale Verkäufe tätigt, auch potenzielle Gegner seines eigenen Landes – und das bedeutet praktisch, wenn nicht juristisch, Landesverrat.»

Es war der 14. April 1934.

CLARENCE PICKETT, der Geschäftsführer des American Friends Service Committee, traf sich in Berlin mit dem Rabbiner Leo Baeck. Dieses Hilfskomitee der Quäker war von Rufus Jones, einem Professor am Haverford College, gegründet worden und hatte während der Hungersnöte nach dem Krieg und in den zwanziger Jahren Millionen von Menschen in Deutschland, Österreich, Polen und Russland mit Lebensmitteln versorgt. Pickett, ein zurückhaltender Mann mit einem schiefen Lächeln, hielt sich in Europa auf, «um zu erkunden, ob wir dazu beitragen können, die barbarische Behandlung von Juden zukünftig zu verhindern und all denen zu helfen, die das Glück hatten, in den USA oder anderswo Aufnahme zu finden». Es war im Mai 1934-

Rabbi Baeck sagte, er wolle sich mit Pickett nicht im Berliner Büro dieser Organisation treffen, damit sie nicht als Refugium für Juden verdächtigt werde; stattdessen verabredeten sie sich in ei-

nem Raum des American Women's Club bei zugezogenen schwarzen Vorhängen.

Seit urdenklichen Zeiten, sagte Baeck, hätten Juden zu dem gehört, was jetzt Deutschland heisse. Die Synagoge von Worms habe erst kürzlich ihr 900-jähriges Bestehen gefeiert. Die Juden liebten Deutschland und wollten hier bleiben.

Baeck erklärte Pickett, bedingt durch den Rassismus und die antisemitischen Verfolgungen sei die Religiosität deutlich stärker geworden. Seine Gemeinde habe früher 50 bis 60 Mitglieder gezählt; jetzt halte er jeden Samstag vier Gottesdienste ab. Die Menschen kämen in Massen, selbst wenn sie beim Verlassen der Synagoge manchmal mit Steinen beworfen würden. Für einen Rabbiner seien dies gute Zeiten.

Baeck erklärte Pickett, sein immerwährendes Thema laute: «Lasset euch nicht niederdrücken und lasst euch nicht verbittern.»

REINHARD HEYDRICH, stellvertretender Chef des geheimen Staatspolizeiamtes in Preussen, las ein für ihn vorbereitetes Grundsatzpapier über die Judenpolitik. Es war der 24. Mai 1934.

Ziel dieser Politik müsse die Auswanderung aller Juden sein, hiess es in dem Papier. Jüdische Assimilanten – all diejenigen, die als Deutsche in Deutschland leben wollten – sollten von ihrem Vorhaben abgebracht werden, während die Zionisten – all diejenigen, die nach Palästina auswandern wollten – laut Memorandum zu diesem Schritt ermutigt werden müssten. Das Ziel der Staatspolizei sei es, den Zionismus und seine Auswanderungsbestrebungen so weit wie möglich zu unterstützen.

Jede zuständige Behörde solle ihre Bemühungen insbesondere darauf konzentrieren, die zionistischen Organisationen im Auge zu behalten und in ihren Ausbildungs- und Emigrationsbestrebungen anzuerkennen; gleichzeitig sollten alle Aktivitäten von deutsch-jüdischen Gruppen insoweit eingeschränkt werden, dass sie die Idee aufgäben, in Deutschland zu bleiben.

Auf diese Weise werde Deutschland irgendwann ein Land «ohne Zukunft für Juden» werden.

Heydrich, ein blonder Mann mit hoher Stirn und langen Spinnenfingern, begann, zionistische Organisationen beim Aufbau von Ausbildungslagern zu unterstützen, in denen sich Auswanderungswillige auf den Landbau in Palästina vorbereiten konnten.

PRÄSIDENT ROOSEVELT verwendete Mittel aus dem National Recovery Act – Teil des New Deal – für den Bau von 32 Kriegsschiffen. Er besuchte Pearl Harbor, einen Aussenposten der US-Marine bei Honolulu: Hawaiianer sangen für ihn traditionelle Lieder, und 300 junge Japanerinnen tanzten bei Lampenlicht ein Historienspiel im Iolani-Palast. In einer Rede rühmte der Präsident die reiche Geschichte Hawaiis, die sauberen hawaiischen Häuser sowie die Tüchtigkeit und Moral der amerikanischen Streitkräfte auf Hawaii, die er befehligte. Diese Truppen seien eindeutig «als friedenserhaltendes Instrument zu betrachten», sagte er. Er dankte allen und äusserte den Wunsch, eines Tages wiederzukommen. «Aus tiefstem Herzen sage ich Ihnen ‚aloha‘.» Es war der 28. Juli 1934.

Im *Japan Advertiser* äusserte sich General Kunishige Tanaka, ein ehemaliger Militärattaché in Washington, zu Roosevelts Besuch. «Präsident Roosevelt ist nach Hawaii gereist und hat dort

Pearl Harbor inspiziert, das als das Zentrum der amerikanischen Offensivoperationen im Pazifikraum gilt», schrieb General Tanaka, «und hat der Welt lauthals verkündet, dieser Stützpunkt sei perfekt gerüstet.» Zeitgleich zu diesem Ereignis, schrieb der General, sei die Nachricht gekommen, die Navy League plädiere für umfangreiche amerikanische Flottenverbände, ausserdem richte man US- Luftstützpunkte in Alaska und auf den Aleuten ein. «Eine derartige Unverfrorenheit erregt unseren tiefsten Argwohn. Sie verleitet uns zu der Annahme, im ruhigen Pazifik solle eine grössere Störung provoziert werden. Das ist überaus bedauerlich.»

GEORGE SELDES, EIN SKANDALJOURNALIST, veröffentlichte einen Artikel in *Harper's Magazine*. «Es gilt als unumstössliche Tatsache, dass Nationen nicht für einen eventuellen Kriegsfall, sondern für einen bestimmten Krieg rüsten», schrieb Seldes. Er hatte gerade einen Vertreter der Navy League interviewt, eines Interessenverbandes, der für ständige Alarmbereitschaft eintrat.

«Glauben Sie an die Marineregulierung, dass man für den Kampf gegen eine ganz bestimmte Flotte rüstet?», hatte Seldes den Mann von der Navy League gefragt.

«Ja», hatte jener geantwortet.

«Könnten Sie sich einen Kampf mit der britischen Marine vorstellen?», fragte Seldes.

«Absolut nicht», sagte der Mann.

«Und einen Krieg gegen Japan?»

«Ja.»

Es war im Oktober 1934.

KADETTEN DER NEUEN U.S. Air Corps Tactical School in Maxwell Fields, Alabama, studierten moderne Kriegführung mit Flugzeugen. Es war im Ausbildungsjahr 1934/35.

«Eine kluge Taktik verlangt, dass der Hauptschlag den Feind an seiner schwächsten Stelle trifft», lernten die Kadetten. In Ballungsgebieten mit hohem Lebensstandard «vergrössert sich der mögliche Vertreibungsradius und verlängert so den Hebel, den eine Luftwaffe gegen die Kampfmoral ansetzen kann».

Die Wasserversorgung sei eine besondere Schwachstelle: «Reservoirs kann man mit Gas vergiften, Wasserleitungen unterbrechen, Staudämme oder Pumpstationen zerstören. Das zieht unmittelbare weitreichende Folgen für die Zivilbevölkerung nach sich: Die sanitären Anlagen fallen aus, und es besteht akute Seuchengefahr.»

DIE FIRMA BOEING in Seattle verkaufte drei zweimotorige Flugzeuge nach Deutschland. Für einen Militärexperten «wären diese Maschinen vermutlich wunderbare potenzielle Bomber», schrieb die *New York Times*\*, deutsche Ingenieure studierten die Flugzeuge aufmerksam. Die Firma Pratt and Whitney unterhielt eine Niederlassung in Berlin, BMW besass bereits Lizenzen zum Bau von Motoren von Pratt and Whitney. Zwischen der Sperry Corporation, die Zielgeräte für Bomben und Kreiselstabilisatoren herstellte, und der deutschen Firma Askania bestand ein gegenseitiges Patentabkommen.

Amerikanische Hersteller verkauften Kurbelwellen, Zylinderköpfe und Leitsysteme für Flakgeschütze nach Deutschland sowie andere Teile, die für den Bau von 100 Flugzeugen pro Monat reichten, schrieb ein amerikanischer Handelsattaché in Berlin.

Laut seinem Bericht lagen Aufträge für die Ausrüstung von 2'000 Flugzeugen vor.

Es war im Mai 1934.

PRÄSIDENT ROOSEVELT stellte Wake Island, ein Riff im Pazifischen Ozean, unter die Verwaltung der US-Marine. Er genehmigte Pan Am Airways den Bau von Landebahnen auf Wake Island, dem Midway-Atoll und Guam. Es war der 14. März 1935.

Die japanischen Militärbehörden fühlten sich brüskiert; diese Flughäfen konnte man ihrer Meinung nach für militärische Zwecke nutzen. «Die Inseln sind natürliche Flugzeugträger, ideale Stützpunkte für feindliche Geschwader», schrieb ein japanischer Flottenkommandant im Ruhestand. «Wenn sie von einem Feind besetzt werden, würden sie für uns zum unmittelbaren Sicherheitsrisiko.»

CLARENCE PICKETT, der Quäker, und Harry Emerson Fosdick, der Antikriegsprediger, tranken im Oval Office mit Präsident Roosevelt Tee. Es war im April 1935. Die Marine schlug vor, Kriegsübungen und Manöver in der Nähe der Aleuten und beim Midway-Atoll abzuhalten. Die Inseln waren weit weg von den Vereinigten Staaten und nahe an Japan. Nach Picketts Auffassung war dies «der bewusste Versuch, die Muskeln dort spielen zu lassen, wo Japan uns sehen konnte, es vor den Folgen zu warnen, falls es unsere Macht nicht respektieren sollte».

Roosevelt war ein begabter Redner; er erzählte Geschichten, er schwelgte in Erinnerungen. «Wir begannen uns zu fragen, ob

wir unsere Bedenken überhaupt vorbringen könnten», schrieb Pickett. Schliesslich unterbrach Pastor Fosdick und warnte vor grossen Marinemanövern so nahe bei Japan. Roosevelt sagte, er habe in Harvard einen japanischen Kommilitonen gehabt, und dieser Kommilitone habe immer von Eroberungen gesprochen. «Es gelang uns nicht, ihn zur Verlegung des Spielplatzes für die Marine zu bewegen», bedauerte Pickett.

160 AMERIKANISCHE SCHIFFE und 450 amerikanische Flugzeuge begannen im Pazifik für den Ernstfall zu üben – die grössten Manöver in der amerikanischen Geschichte. Es war im April 1935. Der Versöhnungsbund, eine Friedensgruppe, schrieb einen offenen Brief an das japanische Volk, der auch Präsident Roosevelt zuzuging: «Wir möchten Sie wissen lassen», stand in dem Brief, «dass viele Tausende unserer Bürger, allen voran die Mitglieder unserer Kirchen und Synagogen, gegen diese Manöver protestiert haben.»

Japan und die Vereinigten Staaten unterhielten seit 81 Jahren freundschaftliche Beziehungen. «Sehr viele Menschen hier im Lande, ob mit religiösem Hintergrund oder nicht, sind gegen diese Manöver und möchten Sie wie wir unserer fortdauernden und unverminderten Freundschaft versichern.» Rufus Jones, John Haynes Holmes und 15 weitere Personen unterzeichneten den Brief.

Admiral Kanji Kato, der ehemalige japanische Marinestabschef, sagte, die Demonstration der amerikanischen Flotte komme ihm vor, «als würde man vor dem Haus des Nachbarn ein Schwert ziehen».

«Das ist aber schlimm!», mokierte sich Admiral Standley, Marinestabschef der Vereinigten Staaten.



IN NEW YORK WARF JEMAND einen Stein durch das Studiofenster des eingewanderten Malers Michael Califano. Am nächsten Tag standen drei Männer vor der Tür. Es war der 16. Mai 1935. Die Männer verlangten Postkarten von Califanos Antinazibild *The Ignominy of the Twentieth Century* zu sehen. Diese Postkarten wurden zugunsten jüdischer Flüchtlinge verkauft. Das in der Independents' Show im Grand Central Palace ausgestellte Gemälde zeigte Hitler, wie er Einstein aus Deutschland vertreibt; neben Hitler war eine eiserne Faust zu sehen, die ein blutiges Messer hielt.

Califano wollte gerade die Postkarten holen, als die Männer ihn packten, schlugen und an ein Heizungsrohr fesselten. Einer schob ihm die Mündung einer Waffe in den Mund und hiess ihn schweigen. Sie begannen, seine Gemälde zu zerschlitzen, die Einstein, Rodolfo Valentino und Adolph Ochs, den Verleger der *New York Times*, darstellten. Hitlers Bild verschonten sie. Califano verlor das Bewusstsein. Ein Nachbar fand ihn ohnmächtig, aber lebend, am Rohr hängend. Man brachte den Maler in ein Krankenhaus. Er hatte vorgehabt, seine Bilder auf dem Jüdischen Weltkongress auszustellen.

10'000 MENSCHEN MARSCHIERTEN vom Washington Square Park die Fifth Avenue entlang. Sie trugen Transparente, auf denen stand: KRIEG + ZIVILISATION ÜBERFORDERN JEDE NATION und FREUNDSCHAFT MIT JAPAN! Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit formierte sich zu einem «Kriegsfriedhofsmarsch», es gab eine Art Umzugswagen: ein Soldatenfriedhof mit weissen Kreuzen und zwei Trauernden, eine Mutter mit

ihrem Kind, und auf einem Schild war zu lesen: RUHM UM WELCHEN PREIS?

An der Spitze des Zugs marschierten auch zwei prominente religiöse Führer – der Gandhiverehrer John Haynes Holmes von der Community Church und der Rabbiner Stephen Wise von der Freien Synagoge – gemeinsam mit geistlichen Oberhäuptern anderer Konfessionen, einer Gruppe von Quäkern und einigen Sozialisten, die rote Banner trugen. Ein Hund trug ein Schild mit der Aufschrift ICH WERDE KEIN KRIEGSHUND!

Die Menge bog in die 26th Street und marschierte dann über die Madison Avenue bis zum Union Square, wo 300 Polizisten in Reihen standen, um für Ordnung zu sorgen. Der Sozialist Charles Solomon sagte der Menge, der Kapitalismus bringe den Imperialismus hervor, «den Vater jener internationalen Spannungen, die zum Krieg führen». John Haynes Holmes kündigte überfüllte Gefängnisse für den Fall an, dass es zum Krieg käme, und skandierte mit der Menge ein Gelübde:

Wenn es Krieg gibt, kämpfe ich nicht.

Wenn es Krieg gibt, melde ich mich nicht.

Wenn es Krieg gibt, lasse ich mich nicht einberufen.

Wenn es Krieg gibt, tue ich nichts dafür.

Wenn es Krieg gibt, tue ich alles dagegen.

So wahr mir Gott helfe!

Es war der 18. Mai 1935.

BENITO MUSSOLINI WOLLTE EIN WELTREICH, wie es die Briten hatten. Er demonstrierte Italiens militärische Ressourcen im Vorfeld der geplanten Annexion Äthiopiens.

Es war der 18. Mai 1935. In Rom wurden einer staunenden Menge Bomben, Giftgas, Nebelwände und Flammenwerfer vorgeführt. «Signor Mussolini nahm persönlich teil und bewies mit seinem beachtlichen Geschick im Werfen von Handgranaten, dass er die im Krieg gelernte Lektion nicht vergessen hatte», schrieb die *New York Times*.

LEO ROSTEN, EIN JUNGER SCHRIFTSTELLER und Lehrer, veröffentlichte einen Artikel in *Harper's Magazine*. Noch nie sei die Friedensbewegung so sichtbar und artikuliert gewesen, bemerkte Rosten, und dennoch schwappe der Militarismus hoch. Wieso? Weil die Mordlust ganz tief im Menschen stecke. «Das Primitive im Menschen erbebt beim Ruf des Militarismus, denn darin erblickt er, wenngleich nicht ‚bewusst‘, eine Gelegenheit zum Morden, zu Sadismus und Gewalt», schrieb Rosten. «Denken Sie an die Veteranen des Weltkriegs, die in Erinnerungen schwelgen, nach dem Motto: «Wie ich damals den Hunnen aufgeschlitzt habe’.»

Die überwiegende Mehrheit sieht gern zu, wenn sich zwei Preisboxer gegenseitig zu Brei schlagen, empfindet eine perverse Lust daran, «einen Nigger zu lynchen», oder ist entzückt, wenn sie einem «Radikalen», einem Kriegsdienstverweigerer oder, seit neuestem, einem Juden den Kopf einschlagen kann.

Um den Krieg zu besiegen, glaubte Rosten, hätten wir einiges zu tun: Wir müssten die Armut abbauen, mehr Friedenspetitionen vorlegen und mehr Skandalartikel über korrupte Rüstungsfabrikanen schreiben. Wir müssten auch überzeugende Alternativen für Krieg anbieten – Fussball, Boxen, die Olympischen Spiele, den Ständigen Internationalen Gerichtshof, die Bekämpfung der

Weltwirtschaftskrise mit Hilfe der National Recovery Administration – Austragungsorte für Konfrontationen, in denen man sich in kollektivem Triumphgefühl begegnen könnte, ohne dass Millionen Menschen sterben müssten.

Der Titel von Rostens Artikel lautete «Menschen mögen Krieg». Es war im Juli 1935.

DIE URAUFFÜHRUNG von John Haynes Holmes' Antikriegsstück *If This Be Treason* fand in Westport, Connecticut, statt. Es war der 29. Juli 1935.

Im ersten Akt des Stücks greifen japanische Schiffe überraschend die amerikanische Flotte vor Manila an. Der Präsident der Vereinigten Staaten, der gerade sein Amt angetreten hat und bekennender Pazifist ist, beschliesst, auf einen Gegenangriff zu verzichten. Unter Blut- und Rachegeschrei, und auf die Gefahr einer Amtsenthebung hin, fliegt Präsident Gordon unbewaffnet in einer Privatmaschine nach Japan. Von dieser kühnen Geste gerührt, erheben sich die Japaner gewaltlos gegen ihren militaristischen Führer, ersetzen ihn durch einen volksnahen Mann namens Koyé, und alles wird gut.

Holmes verfasste das Stück unter Mitarbeit von Reginald Lawrence, einem weniger bekannten Bühnenautor. Die Handlung beruhe auf Gandhis Englandbesuch im Jahr 1931, sagte er.

«Es gelang den Autoren, Augenblicke von so dramatischer Intensität einzufangen», schrieb der Rezensent der *New York Times*, «dass sich die Zuschauer heute Abend oft zum Applaus hinreissen liessen.» Luigi Pirandello sass im Publikum, George M. Cohan ebenfalls.

Später brachte *Asahi Shimbun*, eine grosse Tokioter Zeitung,

einen Artikel über das Stück. Es gab auch eine lange Besprechung in *The Nation* und Lob in der Londoner *Times*. Das Stück lief 6 Wochen im Music Box Theater in New York und geriet danach in Vergessenheit.

«Es erfüllt mich mit leisem Stolz, dass mein Stück Punkt für Punkt den japanischen Überfall auf Pearl Harbor vorweggenommen hat», schrieb Holmes später.

EIN PROPAGANDIST der Nazis in Bayern berichtete, die antisemitische Hetze in seinem Bezirk finde keinen Anklang. «Jedes Kind hört von der jüdischen Bedrohung. Überall wird man in antisemitischer Propaganda belehrt», schrieb er. «Nirgends fehlt es an Schaukästen mit dem ‚Stürmen oder anderen Plakaten. Dennoch haben alle diese Kampagnen nicht den leisesten Erfolg. Die Bauern wollen – sei es aus Geldschuldschulden oder wegen prinzipieller Opposition – ihre Verbindungen zu den Juden nicht auflösen.»

Es war im Oktober 1935.

HERBERT LEHMAN, der Gouverneur von New York, bat Präsident Roosevelt, die Einwanderungsquote für Juden zu erhöhen. Es war der 1. November 1935.

«Aus Deutschland kommen die besten Einwanderer», schrieb Lehman an Roosevelt. «Vielen Neuankömmlingen der letzten Monate bin ich selbst begegnet, und sie machten auf mich den Eindruck, als seien sie vom gleichen Schlag wie Carl Schurz, mein Vater oder andere Deutsche, die um 1848 herkamen und später zu unseren angesehensten Bürgern zählten.» Lehman erwähnte die aktuelle Einwanderungsquote aus Deutschland:

25'000. In den letzten Jahren seien allerdings nur 2'500 Plätze dieser Quote erfüllt worden, schrieb Lehman, der in diesem Brief auch einen Wunsch des Bankiers Felix Warburg und anderer weiterleitete: «Sie bitten darum, die Einwanderungsquote für deutsche Juden in dieses Land von derzeit 2'500 auf 5'000 zu erhöhen. Diese Zahl ist natürlich quasi vernachlässigenswert.»

Roosevelts förmliche Antwort – vom State Department aufgesetzt – besagte, dass «für den fraglichen Personenkreis» keine Einwanderungsquote existiere. Dennoch habe das State Department im Jahr 1935 Einreisevisa für 5117 gebürtige Deutsche ausgestellt: Felix Warburgs Bitte sei also bereits entsprochen worden. Jedem, der den Bedingungen des Landes, in dem er seinen festen Wohnsitz habe, zu entfliehen suche, schrieb Roosevelt, werde «die höchste Aufmerksamkeit zuteil und die grosszügigste, günstigste Behandlung, die nach den Gesetzen dieses Landes möglich ist».

DIE US-REGIERUNG veröffentlichte ihre monatliche Statistik von Waffenverkäufen an ausländische Regierungen. Nach den Bestimmungen des Neutralitätsgesetzes musste das Munitions Control Board des State Department alle Waffenverkäufe genehmigen.

Im Februar 1936 war China erneut der grösste Waffenkäufer, gefolgt von Chile und Deutschland. China hatte sich mit Flugzeugen, Panzern und Munition eingedeckt. Deutschland kaufte «nichtmilitärische» Flugzeuge, Revolver und Munition.

IN EINEM LONDONER RICHTSZAHL sass Sir Harry McGowan, Chef von Imperial Chemical Industries und Winston Churchills Freund und Anlageberater, vor einem königlichen Untersuchungsausschuss, der sich mit dem Rüstungsgeschäft befasste. Es war der 6. Februar 1936.

McGowan wurde zu den Waffenlieferungen an verfeindete Nationen wie China und Japan befragt. «Ich würde ohne Bedenken mit beiden Geschäfte machen», antwortete McGowan. «In solchen Dingen bin ich kein Purist.» Laut McGowans Aussage produzierte ICI momentan keine Giftgase – man könne jedoch auf Wunsch der Regierung jederzeit damit beginnen.

Noch im selben Jahr tat die Firma den ersten Spatenstich zu einer neuen Senfgasfabrik in Lancashire.

ALDOUS HUXLEY, ROMANCIER und prominentes Mitglied der British Peace Pledge Union, schrieb einen Artikel für *Time and Tide* über «kollektive Sicherheit» – die Idee, dass Länder sich verbünden und kriegslüsternen Diktatoren Krieg androhen sollten.

Taugt eine grosse Bomberflotte dazu, einen Diktator von Verbrechen abzu schrecken?, überlegte Huxley. Nein, denn ein Diktator dürfte das Risiko anders abwägen, als wir es von ihm erwarten. «Wenn er wahnsinnig ist, nimmt er das Risiko gar nicht wahr. Ist er ein eiskalter Machiavellist, sieht er, dass er persönlich weniger mit einem Krieg riskiert, als wenn er sich den Drohungen fremder Regierungen beugt.»

Es sei möglicherweise sehr schwer, räumte Huxley ein, manche Nationen vom Angriff auf andere abzuhalten. «Ganz sicher aber wird man bei ihnen mit einer Kriegsdrohung oder gar -erklärung nicht das gewünschte Ziel erreichen, auch nicht mit einer

gemeinsamen Bomberflotte», schrieb er. «Eine böse Tat zeitigt immer noch mehr böse Taten.»

Es war der 7. März 1936.

AUF BEFEHL MUSSOLINIS flogen italienische Flugzeuge einen Angriff mit Gasbomben gegen Äthiopien. «Seit 7.30 Uhr warf ein Geschwader von sieben Bombenflugzeugen Stahlbehälter ab, die teils Phosgen und teils Senfgas enthielten», berichtete die *New York Times*. «Manche gingen zwischen den Hütten armer Bauern nieder.» Es war der 16. März 1936.

Einen Monat später schrieb Walter Holmes, ein Reporter der Londoner *Times*, über eine neue Methode bei den italienischen Angriffen auf äthiopische Thippen und Zivilisten: das Besprühen aus der Luft. «Vor einer ätzenden Flüssigkeit, die als feiner Regen aus Flugzeugen niedergeht, scheint es wenig Schutz zu geben, es sei denn, man entwickelt dafür eine Art Taucheranzug», schrieb er. «Folglich erlitt ein grosser Teil dejenigen, die dieser Angriffsform ausgesetzt waren, schreckliche Verletzungen im Gesicht, am Kopf und Oberkörper.»

WINSTON CHURCHILL veröffentlichte einen Artikel im *Evening Standard* mit der Überschrift «Wie man Krieg verhindert». Es war der 12. Juni 1936.

Sonntagsreden seien nutzlos, befand Churchill, und Platituden ein Verbrechen. Krieg sei nur auf eine Art zu verhindern, nämlich durch militärische Stärke. «Sicherheit», schrieb er, «erwächst nur aus dem Zusammenschluss friedliebender Nationen von gewalti-



ger militärischer Überlegenheit, die so opferbereit und überdies so gnadenlos sind, wie man es bislang nur dem Krieger zuschrieb.»

IN GENÈVE BESTIEG HAILE SELASSIE, der Kaiser von Äthiopien, das Podium des Völkerbunds. Es war der 30. Juni 1936.

Während Selassie noch die Papiere für seinen Vortrag ordnete, brach plötzlich auf der Presstribüne Tumult aus. «Angeführt von einem Mann mit rotem Gesicht, der wie ein Stier brüllte, stiessen die Faschisten Verwünschungen und Beschimpfungen aus», meldete die *New York Times*. «Trillerpfeifen schrillten.» Die Polizei entfernte die Störer, und der Kaiser begann mit seiner Rede.

Er beschrieb die Gasangriffe auf sein Volk. Zuerst hätten die Italiener Tränengas verwendet, danach Senfgas. Keine dieser Methoden sei besonders wirksam gewesen. Dann kam die Schlacht um Makale in Nordäthiopien. In den Flugzeugen habe man spezielle Vorrichtungen montiert, «und der flüssige Inhalt verteilte sich in der Form eines tödlichen Sprühregens über eine beträchtliche Fläche», sagte der Kaiser.

Gruppen von 9, 15 und 18 Flugzeugen folgten einander, sodass die Flüssigkeit, die sie abgaben, eine ununterbrochene Wolke bildete [...] Und so wurden ab Ende Januar 1936 Soldaten, Frauen, Kinder, Vieh, Flüsse, Seen und Weiden unaufhörlich von diesem tödlichen Regen getränkt.

Immer wieder flogen die Maschinen hin und her, um das Wasser verlässlich zu vergiften. «Alle, die von dem tödlichen Regen aus dem Flugzeug getroffen wurden, schrien vor Schmerzen und rannten davon», fuhr Selassie fort. «Alle, die vergiftetes Wasser

tranken oder verseuchte Nahrung assen, starben unter grässlichen Qualen. Die Opfer des italienischen Senfgases fielen zu Zehntausenden.»

DIE TOKIOTER ZEITUNGEN brachten alle dieselbe Titelgeschichte: Die US-Regierung gewährte China einen Kredit über 100 Millionen Yuan, damit es amerikanische Rüstungsgüter kaufen konnte. Es war der 21. Juli 1936.

Arthur Campbell, ein Vertreter des Finanzministeriums, hatte kürzlich den Entwurf eines Handelsabkommens nach China mitgebracht. Darin verpflichteten sich die Vereinigten Staaten, Silber im Wert von 26 Millionen Dollar von China zu kaufen, während sich China gegenüber den Vereinigten Staaten zum Kauf von Flugzeugen, Schiffen, Öl, Traktoren und Eisenbahnmaterial verpflichtete. Campbell sollte als Berater in China bleiben.

Sollten die Berichte über das Waffengeschäft zutreffen, sagte ein Beamter des japanischen Aussenministeriums, könne dies der japanischen Regierung nicht gleichgültig sein.

HENRY «CHIPS» CHANNON, ein Abgeordneter der Konservativen Partei im britischen Parlament, ging zu einer Gesellschaft Hermann Görings in dessen Berliner Ministerium. Es war der 13. August 1936, während der Olympischen Spiele. Göring, «mit strahlender Siegermiene und in vollem Ornat», liess Channon nebst Gattin an einem Tisch mit der zukünftigen Königin von Griechenland Platz nehmen. Über 700 Gäste waren zugegen. Nach dem Diner gab es eine Ballettaufführung bei Mondschein – «ein

Augenschmaus ohnegleichen», fand Channon –, und dann erschien hinten im Garten plötzlich eine Prozession aus Pferden, Eseln und Bauern. Die Gäste folgten ihr in einen privaten Lustpark. «So etwas hat es seit den Zeiten Ludwigs XIV. nicht mehr gegeben», meinte jemand. «Goebbels», notierte Channon in sein Tagebuch, «war rasend eifersüchtig.»

Über Göring selbst meinte Channon: «Man sagt, er kann sehr hart und unbarmherzig sein, wie alle Nazis, wenn die Situation es erfordert, aber nach aussen hin scheint er ganz Eitelkeit mit kindischer Freude an der prunkvollen Schau.»

EIN UNTERAUSSCHUSS ENGLISCHER STRATEGEN dachte über einen künftigen Luftkrieg mit Deutschland nach. «Wenn wir bei unseren Angriffen mit ähnlichen Methoden, wie sie die Deutschen voraussichtlich gegen uns einsetzen würden, das deutsche Volk demoralisieren könnten, sähe sich dessen Regierung eventuell gezwungen, auf solche Angriffe zu verzichten», schrieben die Planer. Nun sei London allerdings leichter zu finden und treffen als das im Binnenland gelegene Berlin. «Darüber hinaus ist eine Militärdiktatur weniger sensibel für einen Aufschrei des Volkes als demokratische Regierungen.» Daher werde die Rechnung nicht aufgehen, das deutsche Volk durch einen Bombenkrieg zu einem Regierungsumsturz zu bewegen. Es war der 26. Oktober 1936.

ALBERT WEDEMEYER, ein gutaussehender Leutnant der US-Armee, kam zum Studium fortgeschrittener Strategie und Taktik an die Kriegsakademie in Berlin. Der West-Point-Absolvent kam

mit seiner Frau aus Fort Leavenworth, Kansas, wo er bereits Militärlkunde an der Kommandeur- und Generalstabschule studiert hatte. Die Vorlesungen begannen im Oktober 1936.

Wedemeyer mietete eine Wohnung von einem Mann namens Rossbach, einem engen Freund des homophilen Sturmtruppenführers Ernst Röhm, den Hitler 1934 hatte hinrichten lassen. Rossbach gab eine Gesellschaft und lud Wedemeyer dazu ein. Göring, Hess, Bormann, Ley und andere Spitzennazis waren zu Gast, auch Goebbels – «ein Dynamo mit Hirn», wie Wedemeyer ihn nannte.

An der Kriegsakademie studierte Wedemeyer die Feldzüge Friedrichs des Grossen, Napoleons, Cäsars, Alexanders und Philipps von Mazedonien. Der Lehrplan unterschied sich nicht allzu sehr von dem in Fort Leavenworth, wo sie Friedrich den Grossen, Napoleon, Cäsar, Alexander und Philipp von Mazedonien durchgenommen hatten. Doch die Deutschen waren bessere Lehrer und ihre Wehrwissenschaft zweckgerichteter. «Bei einer Kartenaufgabe, die ich als Lehrgangsteilnehmer in Berlin lösen sollte, ging es um einen hypothetischen Angriff auf die Tschechoslowakei», schrieb Wedemeyer. «Später stellte sich dann das Problem als gar nicht so hypothetisch heraus.»

Wenn er morgens in die Akademie kam, putzten Frauen die Hörsäle auf Händen und Knien. Sie streckten den rechten Arm hoch und sagten: «Heil Hitler.» Wedemeyer erwiderte ihren Gruss stets mit «Heil Roosevelt». Das erheiterte die Putzfrauen derart, dass sie schliesslich begannen, Wedemeyer mit «Heil Roosevelt» zu begrüßen.

«Was ich mit ‚Heil Hitlen beantwortete.»

LEUTNANT PHILIP S. MUMFORD, ein ehemaliger britischer Offizier im Irak, trat dem Bund der englischen Kriegsdienstverweigerer bei. Seine Gründe erläuterte er in einer Rede. «Was macht es für einen Unterschied, 500 Babys ins Feuer zu werfen oder aus Flugzeugen Feuer auf sie zu werfen?», fragte er. «Es gibt keinen.»

Es war der 5. Januar 1937.

IN POLEN KAM ES ZU AUSSCHREITUNGEN rechter Nationalisten gegen Juden. Der Haushaltsausschuss des polnischen Parlaments in Warschau trat zu einer Sitzung zusammen. Die wirtschaftliche Zukunft der osteuropäischen Juden sei düster, warnte ein Oberst Miedzinski, denn es gebe nicht genug Arbeit für alle. «Die polnische Regierung denkt bei dem Versuch, den Bevölkerungsüberschuss zu lösen, zuerst an die Juden. Wir hätten nichts gegen diese Menschen, wenn es 50'000 wären», sagte er. «Unsere negative Einstellung rührt von der Tatsache her, dass es hier 3 Millionen Juden gibt. Eine Änderung dieser anormalen Situation ist der einzige Weg zur Lösung des leidigen Judenproblems.»

Der polnische Aussenminister, Oberst Jozef Beck, sagte, mit der Auswanderung nach Palästina sei es nicht getan. «Ohne Palästina als ein Auffangbecken für unseren Judenüberschuss aufzugeben», sagte der Oberst, «müssen wir unser Problem auf einer breiteren Basis angehen.»

Ein anderes Parlamentsmitglied, der Abgeordnete Minzberg, übte Kritik an der Vorstellung, Juden wie exportfähige Überschussware zu behandeln.

Es war der 13. Januar 1937.

EINE DELEGATION AUS WARSCHAU reiste zur Insel Madagaskar. Die polnische Regierung führte Gespräche mit der französischen Regierung darüber, ob man polnische Juden nach Madagaskar schicken könne, das damals eine französische Kolonie war. Die Delegation – darunter ein Siedlungsexperte aus Tel Aviv und der Direktor der Jüdischen Hilfe – berichtete laut der *New York Times*, dass «das Zentralplateau für die Ansiedlung weisser Menschen bäuerlicher Prägung sehr gut geeignet» sei. Es war der 5. Mai 1937.

Andere wiesen allerdings später darauf hin, dass auf dem Plateau nicht mehr viel Platz sei und sich das Tiefland «nicht für weisse Bewohner» eigne.

DR. HOWARD BLAKE, ein Zahnarzt aus New York, redete mit Rafael Trujillo, dem Präsidenten der Dominikanischen Republik. Blake vertrat den American Jewish Congress. Er und Trujillo wollten eruieren, ob 1 Million osteuropäischer Juden in Trujillos Land übersiedeln könnten. Es war im Januar 1937.

Blake bereiste das vorgeschlagene Siedlungsgebiet mit dem technischen Berater des Präsidenten und dem Landwirtschaftsminister. Es war nach Blakes Ansicht ein «wahres Paradies».

Präsident Trujillo schrieb einen Brief an den Rabbiner Stephen Wise, den Präsidenten des American Jewish Congress. «Das dominikanische Volk und seine Regierung, deren Präsident zu sein ich die Ehre habe, nehmen den Vorschlag wohlwollend auf», sagte Trujillo, «und wir hoffen, den jüdischen Landwirten, die Sie zu uns schicken wollen, auf dass diese sich der Agrar- und Wirtschaftsentwicklung widmen, einen gastlichen Empfang zu bereiten.»

Trujillo wollte jüdische Einwanderer, weil sie weiss waren: Später in diesem Jahr massakrierten Trujillos Truppen 12'000 haitische Kleinbauern, weil sie schwarz waren.

20'000 MENSCHEN hatten sich im Madison Square Garden versammelt. Es war der 15. März 1937, auf einer Antinazi-Kundgebung, bei der zum Boykott deutscher Waren aufgerufen wurde. Ein grosses Transparent auf der Bühne zeigte einen Arbeiter, der mit einer Zange ein Hakenkreuz zerquetscht. Der Rabbiner Stephen Wise redete über die Bedrohung durch den Hitlerismus, Bürgermeister Fiorello LaGuardia sowie der Führer des Gewerkschaftsbunds CIO, Congress of Industrial Organizations, hielten kurze Ansprachen. Joseph Tenenbaum, Vorsitzender einer Koalition, die auf einen Boykott deutscher Waren drängte, sagte, die 4 Jahre seit der Machtergreifung Hitlers und seiner Kamarilla seien ein furchtbarer Alptraum und eine Barbarei gewesen. Und dieser Alptraum dringe bereits in die Vereinigten Staaten ein:

Jedes deutsche Schiff, das an unseren Küsten anlegt, bringt eine frische Ladung Naziratten, die eine Beulenpest von Antisemitismus und Rassenhass verbreitet und an den Fundamenten unseres grossen Gemeinwesens nagt.

«Niemand ist sicher vor dem Holocaust der Nazis», sagte Tenenbaum.

ENGLANDS PREMIERMINISTER Stanley Baldwin äusserte gegenüber Delegierten von Friedensorganisationen: «Ich weiss, dass

einige von Ihnen meinen, ich sollte gegenüber Hitler einen schärferen Ton anschlagen, aber haben Sie auch bedacht, dass die Antwort auf einen scharfen Brief eine Bombe auf Ihrem Frühstückstisch sein könnte?» Die öffentliche Meinung in Europa, sagte Baldwin, werde von keiner christlichen Grundhaltung getragen, an die England appellieren könne. «Der Weltfrieden liegt in den Händen dieser Diktatoren. Möglicherweise sind sie wahnsinnig, denn uneingeschränkte Macht treibt Menschen in den Wahnsinn.» Es war der 21. März 1937.

DER NATIONALE RAT JÜDISCHER FRAUEN hielt ein Treffen in Utica, New York, ab. Baruch Braunstein, ein Rabbiner aus Allentown, Pennsylvania, der die jüdische Sektion der Notfriedenskampagne leitete, bat die Delegierten, über die Folgen des Weltkriegs nachzudenken. «Er hat drei Fünftel Europas ins Mittelalter zurückversetzt», sagte Braunstein. «Wir zogen in den Krieg, um die Demokratie zu retten, und mussten erleben, wie die Demokratie tausend Tode starb.» Der nächste Krieg, sagte er, werde noch zerstörerischer ausfallen. Frauen würden ebenso wie Männer in den Kampf ziehen müssen.

Der Rat jüdischer Frauen beschloss, sich der Einberufung zu widersetzen und auf Waffenbeschränkung, Neutralität und die Abschaffung militärischen Drills in Schulen zu dringen. Es war der 13. April 1937.

IN GUERNICA BEGANNEN DIE KIRCHENGLOCKEN ZU LÄUTEN. Es war ein Markttag, Montag, der 28. April 1937, 16.30 Uhr. Deut-



sche Flugzeuge waren in der Luft. Sie trugen das Abzeichen der Legion Condor: ein Kondor, der mit einer Bombe in den Krallen erdwärts stürzt.

Sie kreisten 3 Stunden lang über der Stadt. Der Kurat der Kirche von Santa Maria de Guernica schrieb: «Vor Gott und meinem Land bezeuge ich, dass die Flugzeuge Brandbomben abwarfen.» Die Londoner *Times* schrieb: «Die Stadt wurde mitsamt den 7'000 Einwohnern und 3'000 Flüchtlingen langsam und systematisch pulverisiert.» Ein Journalist der *Daily Mail* berichtete: «Ein Anblick, der mich wochenlang verfolgte, waren die verkohlten Leichen mehrerer Frauen und Kinder, die in den Überresten dessen, was zuvor der Keller eines Hauses gewesen war, auf einem Haufen lagen. Sie hatten dort Schutz gesucht.»

Später sagte Hermann Göring, Guernica habe als Versuchsgelände für die Luftwaffe gedient. «Ein Jammer», sagte er, «aber wir hatten keine Wahl, denn wir konnten unsere Maschinen nirgendwo sonst ausprobieren.»

DER LEIPZIGER REDAKTEUR RICHARD BREITING, der Hitler im Braunen Haus interviewt hatte, wurde 1937 nach Berlin in Goebbels' Propagandaministerium zitiert. Er war bereits mehrere Male vernommen worden, und man hatte ihn beschuldigt, ein «jüdischer Lakai» zu sein. Zwei Agenten holten ihn zu einer Unterredung in ein Restaurant. Bei seiner Heimkehr wurde er von Fieberkrämpfen geschüttelt. Er argwöhnte Gift und teilte den Verdacht seiner Familie mit. Als er starb, verweigerte der behandelnde Arzt eine Obduktion. Breitings Leiche wurde eingeschert.

WINSTON CHURCHILL stellte sein Buch *Grosse Zeitgenossen* fertig. Es war im August 1937. Darin stand auch sein Artikel über Hitler, den er ein paar Jahre zuvor geschrieben hatte. «Wer Herrn Hitler selbst begegnet ist, von Staats wegen oder auf gesellschaftlichem Parkett», sagte er, «fand einen hochkompetenten, kühlen, gutinformierten Funktionär vor, mit angenehmen Umgangsformen und einem entwaffnenden Lächeln, und kaum jemand konnte sich seinem persönlichen Charme entziehen.» Trotz der Aufrüstung Deutschlands und der Judenverfolgung «dürften wir Hitler vielleicht noch als gütigeren Menschen in einer glücklicheren Zeit erleben», schrieb Churchill. Er hegte allerdings Zweifel.

Churchill nahm in sein neuestes Buch auch ein Porträt von Leo Trotzki auf, dem Exilkönig des internationalen Bolschewismus. Trotzki sei ein Usurpator und Tyrann, schrieb er, ein Krebsbazillus, eine falsche Schlange, die an Mexikos Küsten gespült worden war. Trotzki besitze

das Organisationstalent eines Camot, die kühl-distanzierte Intelligenz eines Machiavelli, die Pöbelrhetorik eines Kleon, die Wildheit von Jack the Ripper und die Zähigkeit von Titus Oates.

Und wer war Trotzki denn schon? «Er war Jude», schrieb Churchill aus tiefster Überzeugung. «Er war immer noch Jude. Nichts konnte darüber hinweghelfen.» Er überschrieb seinen Artikel mit «Leo Trotzki *alias* Bronstein».

DIE JAPANISCHE REGIERUNG erklärte sich besorgt über einen Bericht, nach dem 182 amerikanische Piloten, jeweils in Begleitung zweier Mechaniker, in China Kampfflugzeuge fliegen sollten. Die Verpflichtung von Amerikanern stehe im Widerspruch zu

Amerikas kürzlich geäusserten Hoffnungen auf Frieden in Nordchina, besagte die japanische Erklärung, und verstosse gegen das amerikanische Neutralitätsgesetz. Es war der 5. August 1937.

HALLETT ABEND, DER KORRESPONDENT der *New York Times*, sass in einem Wagen vor Wing On, Schanghai's grösstem Kaufhaus. Es war der 23. August 1937.

Abends Assistent, Anthony Billingham, war im Geschäft, um einen Feldstecher zu kaufen. Abend, der eine Zigarette rauchte, bemerkte, dass einige chinesische Passanten zum Himmel hochsahen. Einen Augenblick später schlug eine grosse Bombe in das Kaufhaus ein. «Der schlimmste Moment bei einem Bombardement», schrieb Abend in seiner Erinnerung an China, «ist die Phase von völliger Lähmung, die auf die Erschütterungen folgt.»

Falls die Bombe gross ist, bewegt sich volle 4 Minuten nichts ausser wirbelndem Rauch und dickem Staub, und man hört nur unaufhörliches Klirren fallender Glassplitter und das Poltern bröckelnden Mauerwerks. Nach etwa 4 Minuten beginnen die Verwundeten zu stöhnen und zu schreien und versuchen, sich wegzuschleppen.

Auf der Suche nach seinem Assistenten humpelte Abend, so schnell er konnte, durch das dunkle Kaufhaus. An der Theke für Ferngläser im oberen Stock fand er zwei tote Chinesen. Als er zum Wagen zurückkehrte, entdeckte er Billingham, der zusammengesunken auf dem Rücksitz lag, mit einem übel zugerichteten linken Arm; unter der Achselhöhle spritzte Blut aus der Schlagader. «Ich schaltete den Wagen in einen niedrigen Gang», schrieb Abend, «fuhr vorsichtig die Strasse entlang, wich den

hilflosen Verwundeten aus, überrollte aber notgedrungen manche der verstreut daliegenden Toten und zerquetschte sie.»

Die Bombe, die das Kaufhaus Wing On traf – eine einzelne 750-Pfund-Splitterbombe aus italienischer Produktion –, war, wie sich später herausstellte, nicht von einem japanischen Flugzeug abgeworfen worden: Ein Pilot der chinesischen Luftwaffe hatte sich angesichts dreier japanischer Jagdflugzeuge erschreckt seiner Ladung entledigt, um in die sichere Höhe von 20'000 Fuss fliehen zu können.

Billingham überlebte.

JAPAN VERHÄNGTE EINE SEEBLOCKADE gegen chinesische Schiffe. «Friedlicher Handel von Drittstaaten wird in vollem Umfang respektiert», verkündete die japanische Regierung. Es war der 28. August 1937.

Die *Wichita*, ein Frachter im Besitz der US-Regierung, war laut Associated Press mit Bombenflugzeugen und Stacheldraht an Bord nach China unterwegs. «Manche fragen sich, ob die Japaner diese Schiffsladung als ‚friedlichen Handel‘ betrachteten», schrieb der Reporter.

CHINESISCHE FLUGZEUGE versuchten, eine Gruppe japanischer Schiffe mit 100-Pfund-Bomben zu zerstören. Es war der 30. August 1937.

Ein grosses amerikanisches Schiff, die *President Hoover*, vollbesetzt mit Amerikanern, die China verliessen, lag an der Jangtse-Mündung vor Anker. Einer der chinesischen Piloten hielt die *Hoover* für einen japanischen Truppentransporter und flog im Sturzflug hinab, um sie zu bombardieren. Weitere chinesische

Flugzeuge folgten ihm. Ein Besatzungsmitglied wurde von fliegendem Schrapnell getötet, mehrere Matrosen und Passagiere wurden verletzt. An Bord befand sich eine Nichte des Generalissimus und seiner Gattin, Madame Chiang Kai-shek.

Madame Chiang Kai-shek, die Luftfahrtministerin, war entsetzt. Sie zitierte den Piloten ihres Gatten zu sich, einen Amerikaner namens Royal Leonard. «Sie müssen das Kommando über alle chinesischen Luftmanöver übernehmen», sagte Madame Chiang.

Royal Leonard erklärte sich gern dazu bereit. In Hankou gründeten Leonard und ein anderer Amerikaner namens Julius Barr eine neue, bessere Bomberschule mit 100 Studenten. 1'000 Arbeiter halfen, den Fliegerhorst zu modernisieren. «Sie arbeiteten Tag und Nacht, alle schleppten Material in Körben herbei, die von ihren Jo-Jo-Stangen herabgingen, und bauten in wenigen Tagen eine 1'000 Yard lange gepflasterte Landebahn», erinnerte sich Leonard.

CHURCHILL EMPFAND IMMER NOCH BEWUNDERUNG für Mussolini. «Es wäre sehr dumm von den Briten, Mussolinis welthistorischen Rang zu unterschätzen», schrieb er in der *News of the World*, «oder die erstaunlichen Charaktereigenschaften Mut, Verstand, Selbstbeherrschung und Ausdauer, für die er beispielhaft steht.»

Es war der 10. Oktober 1937.

BOOM TRENCHARD LUD CHURCHILL ZU einer Gesellschaft für eine Delegation deutscher Luftwaffenoffiziere ein. Es war der 11. Oktober 1937.

«Ich habe sie zu einem privaten Diner in zwangloser Runde im Brooks's Club am 20. Oktober um 20.15 gebeten», schrieb Trenchard. Camrose, Kindersley, Weir, Amery und andere hätten schon zugesagt. Ob er, Churchill, auch kommen könne. «Hoffentlich ja, denn ich glaube, Sie könnte es amüsieren und für die anderen höchst interessant werden.»

Churchill ging auf die private Gesellschaft für die deutsche Luftwaffe.

JOSEPH C. HYMAN vom Joint Distribution Committee, einer jüdischen Hilfsorganisation, hielt eine Rede in Pittsburgh. «Es ist eine Frage von Leben und Tod, sofort Mittel zu schicken, um unsere Leute so bald wie möglich aus Deutschland herauszuholen», sagte Hyman. Doch Deutschland sei nicht das einzige Problem.

In Polen ist die jüdische Bevölkerung von mehr als 3'000'000 Seelen zwar nominell durch die Verfassung und das öffentliche Recht geschützt, wird jedoch nur allzu oft Opfer von Pogromen, Übergriffen, Boykotten; nur allzu oft Objekt einer starken und zielgerichteten Propaganda mit dem Leitmotiv «Juden raus!».

Und in Rumänien «nimmt der Antisemitismus eine Brutalität und Gehässigkeit in Wort und Tat an, die einen Vergleich mit Nazideutschland rechtfertigen».

Es war der 17. Oktober 1937.

ALDOUS HUXLEY schrieb in Hollywood an *Ziele und Wege: eine Untersuchung des Wesens der Ideale und der Mittel zu ihrer*

*Verwirklichung* über die Philosophie der Gewaltlosigkeit. Es war im Jahr 1937.

Eine internationale Polizei, nach der die Menschen riefen, sei der falsche Weg und überdies eine Fehlbezeichnung, glaubte Huxley. «Die Polizei handelt mit höchster Präzision; sie nimmt den Schuldigen fest», schrieb er. «Nationen und Staatenbünde handeln durch ihre Streitkräfte, die nur ganz ungenau vorgehen können und Millionen von Menschen, die in ihrer überwältigenden Mehrheit keinerlei Verbrechen begangen haben, töten, verstümmeln, aushungern und vernichten.» Eine internationale Polizeitruppe bedeute tatsächlich das Placet für internationale Massaker. «Wenn man wahllose Massaker gutheißt, dann muss man sie auch so nennen», schrieb er. «Niemand hat das Recht, die Arglosen zu täuschen, indem er Kräfte, die solche Massaker ausüben dürfen, genauso nennt wie den Streifendienst, der den Verkehr regelt und Einbrecher verhaftet.»

Nach Huxleys Auffassung war Gewaltlosigkeit die einzige überstaatliche Reaktion auf Gewalt, die überhaupt Erfolg haben könne. Sie funktioniere sowohl bei Nationen wie bei Individuen:

Zorn nährt Gegenzorn, wie wir alle gesehen haben, doch mit Sanftheit und Geduld kann man ihn entwaffnen. Wir alle kennen das Gefühl, wenn andere mit Grossmut auf unsere Bosheiten reagieren und uns so beschämen, dass wir uns ebenso verhalten; das Gefühl, wenn unsere Abneigungen durch einen Akt des Anstands dahinschmelzen; das Gefühl, wenn sich unser kühles, schroffes Verhalten dank des selbstlosen Beispiels eines anderen Menschen in Anteilnahme wandelt.

Gewalt mache die Menschen schlechter, sagte Huxley; Gewaltlosigkeit dagegen besser.

OBERST CLAIRE CHENNAULT, ein Armeeflieger im Ruhestand, der jetzt für die Chinesen arbeitete, lud den Bomberausbilder Royal Leonard zu sich ein. Es war im Jahr 1937. «Bei Chennault wimmelte es nur so von amerikanischen Piloten», erinnerte sich Leonard. «Hauptgesprächsthema war die bevorstehende Bombardierung Tokios.»

Wir hatten hier die Männer dafür versammelt, alles erfahrene Piloten und Navigatoren. China hatte viel Geld, mit dem wir die schnellen, leichten Martin-Bomber kaufen konnten.

Doch der Plan sei, laut Leonard, von den Chinesen abgewürgt worden, die nicht riskieren wollten, Amerikaner in einen Überraschungsangriff auf Tokio hineinzuziehen.

«Na schön», sagte Chennault. «Irgendwann heisst es zuschlagen! Wir mähen sie nieder!»

Die chinesischen Piloten verpassten Chennault den Spitznamen «Ledergesicht».

IN LONDON ERZÄHLTE LORD HALIFAX, der Chef des Oberhauses, seinem Freund Chips Channon von einer Reise, die er unternommen hatte, um direkt mit den Nazis zu sprechen. Lord Halifax war früher Lord Irwin, der Vizekönig von Indien, gewesen.

Channon brannte darauf, alles bis ins Detail zu erfahren. Lord Halifax erzählte Channon, er habe die Naziführer ausnahmslos als sympathisch erlebt – selbst Goebbels. «Er findet das Regime absolut phantastisch, vielleicht sogar zu phantastisch, als dass man es ernst nehmen könnte», schrieb Channon in sein Tagebuch.

Halifax erzählte Channon von Hitlers schwarzer Hose, den Lackschuhen und dem Khakihemd. «Ich fand alles, was er erzähl-



te, furchtbar spannend und wollte ihn gar nicht gehenlassen», notierte Channon. Es war der 5. Dezember 1937.

JAPANISCHE FLUGZEUGE warfen Flugblätter über der Stadt Nanking ab. Es war der 7. Dezember 1937.

«Wir haben die Stadt Nanking eingeschlossen», stand auf den Flugblättern. «Wenn Eure Truppen die Kämpfe fortsetzen, kommt der Krieg unweigerlich nach Nanking. Die jahrtausendealte Kultur wird zu Asche zerfallen, und die Regierung, die ein Jahrzehnt überdauert hat, wird sich in Luft auflösen.»

Die Japaner warteten. Es kam keine Antwort aus der Stadt. Die Japaner warfen Bomben, schossen Granaten und drangen in Nanking ein. Vergewaltigungen und Massaker folgten.

Royal Leonard, der Amerikaner an der Spitze des chinesischen Bomberkommandos, schrieb: «Durch die Strassen sah man Menschen rennen, denen die halbe Schädeldecke fehlte. Ich erinnere mich an aufgerissene Münder, aus denen Blut in kleinen Fontänen spritzte, an Menschen, die im Laufen tot zusammenbrachen.»

ALBERT SPEER, HITLERS ARCHITEKT, zeigte seinem Vater die sogenannte Modellstrasse, die sich in einem grossen Raum der ehemaligen Berliner Akademie der Künste befand und durch einen Gang mit Hitlers Residenz, der Reichskanzlei, verbunden war. Nach dem Essen führte Hitler dort manchmal Gäste hin, um ihnen seine private Stadt zu zeigen, die Stadt Berlin, wie sie einmal sein

würde, vielleicht auch erst nach seinem Tod. Starke Scheinwerfer beleuchteten die Modelle in Sonnenrichtung, die aufwendig gestalteten Strassen, die Fassaden, die Dächer, die Alleen – alle unter Speers strenger Aufsicht hergestellt. Am Ende des Miniaturboulevards – mit dem neuen Miniaturopernhaus, den unzähligen Miniaturlichtspielhäusern, -hotels und -theater – sollte die kuppelbedeckte Grosse Halle stehen, angeregt von Hitlers Entwürfen. Es sollte der grösste Kuppelbau in der Menschheitsgeschichte werden, 16-mal grösser als der Petersdom, gestützt auf 30 Meter hohe Säulen aus rotem Stein. Die Kuppel überspannte einen Raum, der 150'000 stehenden Anbetern des Reiches Platz bieten würde.

«Besonders begeisterte Hitler das grosse Gesamtmodell, das die geplante Prachtstrasse im Massstab 1:100'000 zeigte», erinnerte sich Speer. Um die spätere Wirkung zu prüfen, sei er fast niedergekniet, «das Auge einige Millimeter über dem Niveau der Modellstrasse. [...] Nie habe ich ihn je so lebhaft, so spontan, so gelöst gesehen.»

Speer und sein Vater betraten die Modellstrasse. Die Lichter gingen an. Speers Vater betrachtete den Entwurf. Dann wandte er sich an seinen Sohn: «Ihr seid komplett verrückt geworden», sagte er.

Am selben Abend lud Hitler Speer und dessen Vater zu einer Theateraufführung in seine private Loge. «Als mein Vater Hitler vorgestellt wurde, überkam ihn ein heftiges Zittern, wie ich es weder vorher noch nachher je an ihm gesehen habe.» Später sprachen Speer und sein Vater nie wieder über diesen Vorfall.

Louis LUDLOW, ein Mitglied des Repräsentantenhauses, stellte einen Gesetzesentwurf für einen Zusatz zur US-Verfassung vor. Es war im Januar 1938.

Laut diesem Zusatz bedurfte es für jede Kriegserklärung durch die Vereinigten Staaten einer Volksabstimmung – ausgenommen im Falle einer unmittelbar bevorstehenden Invasion oder eines Angriffs. Der dafür vorgeschlagene Text lautete: «Sollen die Vereinigten Staaten [...] den Krieg erklären?»

Präsident Roosevelt sagte, der Zusatz würde den ausenpolitischen Spielraum eines Präsidenten stark einschränken. «Ich erkenne sehr wohl», sagte Roosevelt, «dass die Befürworter dieses Vorschlags ehrlich glauben, er werde dazu beitragen, die Vereinigten Staaten aus einem Krieg herauszuhalten. Ich bin allerdings überzeugt davon, dass er die gegenteilige Wirkung hätte.»

EIN REPORTER der *New York Times* interviewte Alexander Cuza, einen älteren Minister der rumänischen Regierung. Die Juden seien eine Teufelsbrut, sagte Cuza; alle Juden müssten Rumänien verlassen, sonst werde es schreckliche Pogrome geben. «Es ist Sache der ganzen Welt, eine Bleibe für die Juden der Welt zu finden», sagte Cuza. «Madagaskar scheint ein geeigneter Ort zu sein.» Es war der 21. Januar 1938-

Gut eine Woche später interviewte derselbe Reporter mehrere jüdische Medizinstudenten, die in ihrer Fakultät überfallen worden waren. Eine Frau sagte: «Im Sezierraum wurde ich von Studenten überwältigt und in den Keller geschleppt. Nach einer Weile sagte jemand drohend: ‚Was habt ihr eigentlich an der Universität zu suchen?‘ Dann gingen sechs kräftige Kerle mit ge-

ballten Fäusten auf mich los, verprügelten mich und traten auf mich ein.» Sie erwachte in einer Blutlache. «Mein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit entstellt», sagte sie.

MILTON MAYER, EIN SCHRIFTSTELLER, der für den Präsidenten der Universität Chicago arbeitete, hörte die folgende Geschichte:

Ein Jude liest in der Strassenbahn den *Völkischen Beobachter*. Ein Nichtjude setzt sich neben ihn und fragt: «Warum lesen Sie den *Beobachter*?» Der Jude antwortet: «Sehen Sie, ich arbeite den ganzen Tag in der Fabrik, meine Frau nörgelt, meine Kinder sind krank, und das Geld reicht kaum zum Essen. Was soll ich auf dem Heimweg machen, etwa die jüdische Zeitung lesen? ‚Pogrom in Rumänien‘, ‚Juden in Polen ermordet‘, ‚Neue antijüdische Gesetze‘, Nein, mein Herr, eine halbe Stunde lang täglich lese ich in der Strassenbahn den *Beobachter*. ‚Das internationale Finanzjudentum‘, ‚Juden regieren Russland‘, ‚Juden herrschen über England‘, Die reden über mich! Eine halbe Stunde am Tag bin ich wer. Lassen Sie mich in Ruhe, mein Lieber.»

HERMANN GÖRING, die Nummer 2 in der Partei, erschien auf einem Empfang für das Diplomatische Korps. Er trug grüne Stiefel und einen 2 Meter langen Speer in der Hand.

Göring war morphiumsüchtig. Er war reich und korpulent. Mehrmals am Tag zog er sich um. «Morgens im Wams mit bauschigen, weissen Hemdsärmeln, abends bei Tisch im blauen oder violetten seidenen Kimono mit pelzbesetzten Schlafschuhen.»

Einmal ruhte er «auf einer Ottomane liegend, er war damals schon sehr beleibt, sein linkes Bein, dessen Beinkleider bis über das Knie hinaufgekrempt waren, lag gestützt und erhöht auf einem Kissen, er trug wie ein Kardinal rotseidene Strümpfe ... ». Auf Jagden wurde er von Treibern und Hundeführern begleitet, mit Saufedern ausgerüstet, «deren blinkende Spitzen in ledernen quastengeschmückten Scheiden steckten».

JEANETTE RANKIN gab im CBS Radio eine Erklärung ab. «Ich möchte alle Mütter und Vater dringend bitten, dem Krieg entgegenzuwirken, solange noch Zeit ist», sagte sie. «Ich habe 1917 mit Nein gestimmt und stimme heute immer noch mit Nein, denn ich glaube, dass Krieg ein falscher Weg ist, Streitigkeiten beizulegen.»

In der Broadway Tabernacle Church predigte Allan Knight Chalmers einer grossen «Friedensgemeinde». Mehrere hundert religiöse Führer aus New York hatten ein neues Gelübde unterzeichnet. «Plötzlich scheint er nicht mehr so fern, der Krieg, den niemand will und vor dem sich alle fürchten», stand in dem Text. «Im Geist eines wahren Patriotismus und aus tiefer persönlicher Überzeugung entsage ich ein für alle Mal dem Krieg.» John Haynes Holmes, der Rabbiner Sidney Goldstein und Pastor Fosdick gehörten zu den Unterzeichnern.

Es war der 1. März 1938.

GENERAL ARCHIBALD WAVELL, Befehlshaber der britischen Streitkräfte in Palästina, forderte Unterstützung aus der Luft an.

Ein als «Blutiges Dreieck» bekanntes Gebiet wurde von den Engländern belagert. «Neun Flugzeuge der Royal Air Force griffen eine Schar Araber mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an und töteten bei diesem Zwischenfall 50 bis 60 Menschen», meldete Associated Press. «Säuberungsoperationen» folgten. Es war der 6. März 1938.

IN WIEN SAGTE EIN RUNDFUNKSPRECHER hingerissen: «Der Führer ist hier!» Die HJ und der BDM füllten die Strassen und brüllten im Chor. Es war der 12. März 1938.

Der österreichische Kanzler Kurt von Schuschnigg sei zurückgetreten, verkündete ein Nachrichtensprecher des Senders Mutual Broadcasting Network. «Man sagte ihm, er könne sich frei bewegen, doch sein 11-jähriger Sohn Kurt müsse in Sippenhaft bleiben, als Pfand für das Wohlverhalten des Vaters», sagte der Nachrichtensprecher. Schuschnigg erklärte, er werde seinen Jungen nicht mit den Nazis alleinlassen.

Die SS steckte ihn in Einzelhaft. Jeden Freitag durfte er 8 Minuten mit seiner Frau sprechen.

MURIEL LESTER, Mitarbeiterin eines christlichen Hilfswerks und Anhängerin Gandhis, hielt sich in Schanghai auf. Es war im Jahr 1938. Lester fand das Leben so qualvoll wie noch nie. «Um uns herum Folter, Hungertod und Sittlichkeitsverbrechen», schrieb sie. «Tausende schliefen auf den Strassen und Trottoirs der Stadt, ohne auch nur ein Stück Sackleinen zum Schutz vor Stein und Beton.» Städtische Angestellte sammelten jeden Morgen die Lei-

chen der Erfrorenen auf; Kinder wurden auf der Strasse geboren. «Über die Schlachtfelder liefen Hunde in Rudeln wie Wölfe und mästeten sich an Menschenfleisch.»

Lester besuchte danach Japan, wo Menschen allein für gefährliche Gedanken verhaftet wurden. Es gebe aber auch Japaner, die versöhnliche Botschaften nach China schickten. «Liebe Brüder und Schwestern in China», schrieb der christliche Pazifist Toyohiko Kagawa. «Obwohl ich millionenmal um Verzeihung bitten sollte, würde es nicht reichen für die Sünden Japans, die mich mit unerträglicher Scham erfüllen. Ich bitte Euch, meinem Land zu vergeben.»

IM NEW YORKER VERSAMMLUNGSHAUS der «Freunde» an der East 15th Street kamen Quäker zusammen, um gegen eine von Roosevelts neuen, Kriegsbereitschaft signalisierenden Gesetzesvorlagen zu opponieren. Es war der 2. April 1938-

Eine starke Flotte taugt nicht als Abschreckung, sagte Mary McDowell, eine Highschoollehrerin. «Die Kriegsschiffe sind ja selbst Krankheitsüberträger, weil sie den Hass, die Angst, das Misstrauen und die Drohung von Zerstörung und Überwältigung verstärken, aus der sich jede Kriegsstimmung zusammensetzt.» Die Gruppe schickte Briefe an Roosevelt und den Aussenminister Cordell Hull.

DIE SONNTAGSBEILAGE der *New York Times* brachte einen langen Artikel über Präsident Roosevelts Faszination durch die Marine. «Dieser Tage wird die Marine vom Weissen Haus aus befehligt», schrieb Hanson Baldwin, der *Times*-Korrespondent für

militärische Angelegenheiten. Roosevelt sei «die treibende Kraft hinter der schrittweisen Ausweitung unserer Seemacht im Pazifik.» Er zeige ein persönliches Interesse an Fragen des Schiffbaus, der Ausrüstung und der Offiziersbeförderung; er wisse mehr «über alles rund um die Flotte» und sei von ihr begeisterter als selbst die Admirale.

Im Büro des Präsidenten befanden sich, laut Baldwin, ein Aschenbecher mit einem Schiffsmotiv, ein Zigarettenanzünder in Form eines Steuerrads, ein Barometer, eine Schiffsuhr, Seestücke und ein Modell eines Glatdeckzerstörers mit vier Schornsteinen – im Weltkrieg unter Roosevelts Aufsicht gebaut. In fast jedem Zimmer des Weissen Hauses hingen Gemälde und Lithographien von Schiffen und Seegefechten, es waren auch viele Modelle ausgestellt – so viele, dass der Chief Usher, laut Baldwin, «kaum noch wusste, wohin mit der ganzen Flotte».

Zum Artikel gab es eine Kohlezeichnung mit Roosevelts Kontur, wie er sinnend einen Dreimaster betrachtete, während hinter ihm vier mächtige Schiffsgeschütze aufragten. «Die See und was dazugehört, die Marine und ihre Schiffe, Männer und Waffen, sind vermutlich die ganz grossen Leidenschaften im Leben des Präsidenten», lautete die Bildlegende.

Es war der 3. April 1938.

BERNARD BARUCH schrieb ein Memorandum an den Präsidenten. Es war im April 1938.

Millionen tüchtiger, tapferer Flüchtlinge aus Europa könnten sich, laut Baruchs Vorschlag, in einem Gebiet namens «Vereinigte Staaten von Afrika» ansiedeln – eine grosse, überkonfessio-



nelle Republik aus Teilen von Kenia, Tanganjika und Nordrhodesien, «alle unter englischer Oberhoheit». Baruch opponierte gegen eine Änderung der amerikanischen Einwanderungspolitik – schliesslich befanden sich die Vereinigten Staaten in einer Wirtschaftskrise.

«Die Herren Baruch und Morgenthau sind so sehr damit beschäftigt, die eigene Haut und ihre ‚Stellungen‘ in Amerika zu retten, dass sie sich so gut wie gar nicht um das Schicksal der Opfer Hitlers kümmern», schrieb Felix Frankfurter, Juraprofessor und künftiger Richter am Obersten Gerichtshof, in einem Brief an einen Freund. «Diese Männer legen dasselbe Verhalten an den Tag wie die reichen und mächtigen Juden, die damals Hitler unterstützten, um den Bolschewismus zu unterdrücken.»

ARTHUR «BOMBER» HARRIS von der Royal Air Force ging in New York von Bord der *Queen Mary*. Es war der 25. April 1938.

Harris hatte Bombenangriffe in Indien, im Irak, in Palästina, Kenia und Uganda befehligt. Jetzt war er in den Vereinigten Staaten, um Flugzeuge zu kaufen. Er fuhr nach Washington, D.C., danach besuchte er die Lockheed-Fabrik in Burbank, Kalifornien. Dort sah er sich mit seinen Leuten den Super-Electra-Airliner vom Typ Model 14 an, der sich, nach Meinung der Kommission, für britische Bedürfnisse sehr gut eignete, abgesehen von ein paar Anpassungen wie einem grossen Bombenschacht und Maschinengewehren. «Zu meiner Verwunderung», schrieb Harris, «kam nur 24 Stunden später ein Wagen, um mich zu den Lockheed- Werken abzuholen, wo schon eine Sperrholzatrappe zur Inspektion bereitstand: alles nach unseren Wünschen, bis ins

Detail komplett aufgebaut, mit zwei unterschiedlichen Nasen, die mit Scharnieren an einem echten Flugzeug befestigt waren.»

Das britische Luftfahrtministerium orderte 200 Flugzeuge. Es war laut der *New York Times* «der grösste Auslandsauftrag aller Zeiten für eine amerikanische Flugzeugfirma».

JEMAND FRAGTE MAHATMA GANDHI nach seiner Meinung über die englischen Pazifisten. Es war im Mai 1938.

Gandhi antwortete, das Problem mit den englischen Pazifisten sei ihr moralisches Kalkül: «Wenn sie von Pazifismus reden, dann mit dem Hintergedanken, dass man Waffen anwenden darf, falls der Pazifismus scheitert.» Ein wahrer Pazifist sei jedoch nie berechnend. «Irgendjemand muss in England aus ehrlicher Überzeugung aufstehen und fordern, dass England unter gar keinen Umständen zu den Waffen greift», sagte Gandhi. «Es ist eine hochgerüstete Nation, falls es die Stärke aufbringt, auf den Einsatz von Waffen zu verzichten, wäre dies das erste Beispiel für praktiziertes Christentum in grossem Massstab. Das wäre ein wahres Wunder.»

GEOFFREY TUTTLE, Kommandant der Royal Air Force Rawalpindi, bombardierte einen aufrührerischen Stamm an Indiens Nordwestgrenze. «Wir sind alle zu Mördern ausgebildet und wollten mal sehen, ob wir auch Menschen töten können», sagte Tuttle später. Sie sollten, nach vorheriger Warnung, Gruppen ab 10 Personen bombardieren. «Ich entsinne mich noch, dass da nur neun Leute waren, aber ich sagte mir: Das liegt im 10-Prozent-

Rahmen und haut schon hin, also hab ich sie weggepustet.» Es war Mitte 1938.

DIE JAPANISCHE REGIERUNG orderte Flugzeuge. Es ging um 29 Lockheed-Transportbomber des Typs Model 14. Eine Verkaufsbroschüre von Lockheed beschrieb dieses Modell als eine «herorragende Waffe für angriffs- oder abwehrtaktische Zwecke». Es war im Mai 1938.

Den Flugzeugherstellern Tachikawa und Kawasaki gefielen die Lockheed-Flugzeuge so gut, dass sie diese in Lizenz zu bauen begannen. Tachikawa und Kawasaki bauten über 200 Lockheed Model 14.

DIE EINWOHNER VON FARMINGDALE auf Long Island bekamen ein Flugblatt mit der Ankündigung eines simulierten Luftangriffs. «Bitte helfen Sie dem Kriegsministerium, der Stadt, dem Staat und den örtlichen Behörden dabei, dass diese erste amerikanische Verdunkelungsübung zu einem 100-prozentigen Erfolg wird», stand auf dem Flugblatt. Ein paar Kinder gruben einen Luftschutzraum hinter dem Haus und wurden fotografiert, wie sie zum Himmel hochspähten. Ein Lautsprecherwagen fuhr durch die Stadt und ermahnte die Einwohner, das Licht auszumachen, sobald die Feuersirenen 3-mal heulten. Es war der 16. Mai 1938.

Um 22.30 Uhr heulten die Sirenen, und die Long Island Light Company stellte die Strassenbeleuchtung ab. Die Polizei wies Autofahrer an, das Licht auszuschalten. Eine Abteilung mit Suchscheinwerfern schickte 100 Millionen Kerzenstärken in die Dunkelheit, während die «feindlichen» Douglas-Bomber, für

Nachtangriffe mit schwarzer Farbe getarnt, 100 Magnesiumfackeln an Fallschirmen auf die nahegelegenen de-Seversky-Flugzeugwerke abwarfen und gleichzeitig ein Jagdflugzeuggeschwader erfolglos versuchte, die Bomber abzufangen. Tausende beobachteten das Manöver vom de-Seversky-Flugplatz aus und aus parkenden Wagen am Strassenrand; Männer der Luftstreitkräfte und einige Mitglieder der Presse sassen auf einer kleinen Tribüne in der Nähe der Fabrik. «Ist das wirklichkeitsnah genug, Sassa?», fragte ein General Alexander de Seversky, einen Piloten, der im Krieg ein Bein verloren hatte und ein Befürworter von Städtebombardements war. Ja, sagte de Seversky, es erinnere ihn an 1915.

Henry «Hap» Arnold, Chef des Army Air Corps, hielt anschliessend eine Rundfunkansprache in der NBC. «Diese nationale Wehrübung hat auf ganz realistische Weise gezeigt, was wir erwarten dürften, falls ein Feind bis auf Angriffsnähe auf unsere Küsten vordringt», erklärte Arnold. «Zum Glück wurde uns das widerliche Geheul fallender Bomben und der Donner beim todbringenden Aufprall erspart.»

ZWEI MARTIN-B-10-BOMBER, gesteuert von in Amerika ausgebildeten Piloten, flogen vom chinesischen Hankou nach Nagasaki in Japan. Sie kreisten eine halbe Stunde über Nagasaki, um Flugblätter abzuwerfen, die den japanischen Militarismus anprangeren. Diese Stippvisite, stand darauf, sei eine Geste des guten Willens. Die Bomber überflogen auch Kiuschu und den Flottenstützpunkt in Sasebo.

Premierminister H. H. Kung, der Schwager von Madame beziehungsweise Generalissimus Chiang Kai-shek, erwartete die Rückkehr der Nagasaki-Mission mit einer Gruppe von Reportern

auf dem Luftstützpunkt Hankou. Kung, ein Absolvent des Oberlin College, sagte zu den ölbespritzten Fliegern: «Sie haben keine Bomben abgeworfen wie die japanische Luftwaffe in China, sondern Flugblätter, denn China hat eine humanitäre Einstellung.»

Es war der 20. Mai 1938.

DAS VEREINIGTE PAZIFISTENKOMITEE organisierte einen Protestmarsch. 80 Leute trugen grünbeschriftete Transparente. KRIEG HEISST FASCHISMUS stand auf Plakaten. Du SOLLST NICHT TÖTEN! und:  $2 + 2 = 4$ , GEWEHR + GEWEHR = KRIEG. WAFFEN WEG. Die Demonstranten zogen über die Fifth Avenue. Ein Zuschauer sagte: «Bravo! Aber nur keine Angst – es wird keinen Krieg mehr geben.» Es war der 21. Mai 1938.

DER BRITISCHE VERTEIDIGUNGSMINISTER verkündete, die Regierung plane, ein grosses Heer durch die Einberufung zum Militärdienst auszuheben. Ein grosses britisches Heer sei «eines der sichersten Bollwerke für den Frieden», schrieb Winston Churchill in einer seiner 14-täglichen Zeitungskolumnen. Im nächsten Krieg, prophezeite er, würden britische Gross- und Kleinstädte Ziel von Bombenangriffen sein. «Die Männer unseres Landes werden einen brennenden Kampfgeist verspüren, wenn sie erleben müssen, dass ringsum auf so feige Art Frauen und Kinder getötet werden», erklärte er. «Jeder Mann, der sich mit Recht so nennen darf, wird darauf pochen, am Kampf teilzunehmen.»

Es war der 9. Juni 1938.

DIE LOCKHEED CORPORATION gab den Super-Electra- Flugzeugen, die sie an die britische Regierung verkaufte, einen neuen Namen. Sie nannte sie Hudson-Bomber. Der Hudson floss an den Anwesen der beiden amerikanischen Persönlichkeiten vorbei, die an diesem Geschäft das grösste Interesse hatten: Franklin Roosevelt und Henry Morgenthau Jr. Es war im Juni 1938.

«Die Flugzeugindustrie überstrahlte alle anderen Branchen des Landes im 1. Quartal 1938», meldete die *New York Times*. Die Gewinne waren um 82 Prozent gestiegen.

«Diese Auslandsaufträge bringen unserem Land den Wohlstand, ohne den die Demokratische Partei nicht wählbar ist», sagte Roosevelt später. «Machen wir uns nichts vor.»

OSWALD GARRISON VILLARD, ein Redakteur von *The Nation*, sah in der massiven Aufrüstung eine Wegbereiterin des Faschismus. «Sie bringt einen zunehmenden Staatskult mit sich, mehr Nationalismus, mehr Militärdienst. Und spielt daher Leuten wie Hitler und Mussolini in die Hände, die behaupten, der Bürger sei für den Staat da und nicht der Staat für den Bürger», schrieb er. Es war der 2. Juli 1938.

EMMA CADBURY, die ein Haus der Quäkerhilfe in Wien leitete, schrieb einen Brief an Clarence Pickett, den Chef des American Friends Service Committee. Cadbury bat ihn im Auftrag des amerikanischen Konsuls in Wien um Telefonbücher. «Es kommen so viele Menschen, die darin nach möglichen Verwandten suchen, dass der Brooklynband schon ganz zerfleddert ist» schrieb Cad-

bury – es gebe praktisch nur eine Möglichkeit, in die Vereinigten Staaten zu gelangen: einen Verwandten als Bürgen zu finden.

«Alte Telefonbücher reichen durchaus für diesen Zweck», schrieb Cadbury, «egal, aus welcher Stadt.» Er war im Sommer 1938.

DIE EVIAN-KONFERENZ in dem französischen Badeort am Genfersee, auf der man eine Bleibe für jüdische Flüchtlinge zu finden hoffte, war ein Misserfolg. Myron Taylor, ein pensionierter leitender Angestellter von U.S. Steel, versicherte den 30 Delegierten, die existierenden amerikanischen Einwanderungsquoten seien grosszügig. Lord Winteron, ein Mitglied des britischen Kabinetts, bemerkte, England sei kein «Einwanderungsland», ebenso wenig wie britische Kolonien und Territorien. «Grossmächte schlagen deutschen Juden Tür vor der Nase zu», titelte der New Yorker *Herald Tribune* mit der Unterzeile «Verhandlung im Stimmungstief. Selbst dünnbesiedelte südamerikanische Staaten verweigern Asyl». Eine deutsche Zeitung schrieb: «Juden zu verkaufen – wer will sie? Keiner». Es war im Juli 1938.

«Trotz der wohlfeilen warmen und klugen Worte in Evian-les-Bains», schrieb das *Time*-Magazin, «bleibt die Tatsache bestehen, dass keine Nation willens ist, mittellose Juden aufzunehmen.» Keine Nation, ausgenommen die Dominikanische Republik: Generalissimus Trujillo erbot sich, 100'000 Flüchtlingen die Einwanderung zu gestatten. Eine winzige Siedlung namens Sosua war das Ergebnis.

DER AMERIKANISCHE LEUTNANT ALBERT WEDEMEYER war auf einem Abschiedsessen im Haus seines Professors in Berlin. Wedemeyer hatte seine Studien an der Kriegsakademie erfolgreich beendet und sollte mit Frau und Kindern per Schiff in die Vereinigten Staaten zurückkehren. Es war im Sommer 1938.

Oberst Lohmann, Wedemeyers Professor und Offizier der Luftwaffe, wirkte nach dem Essen nervös und bedrückt, seine Frau Maria ebenfalls. Beim Likör in der Bibliothek enthüllte Lohmann den Grund für seine trübe Stimmung. «Maria ist Jüdin», sagte Oberst Lohmann. «Ich hoffe, das tut unserer Freundschaft keinen Abbruch.»

Wedemeyer antwortete, er habe weder religiöse noch Rassenurteile. «Ich stellte klar», schrieb er, «dass ich mehrere gute Freunde habe, die Juden sind, und alle, die sich zum Judentum oder anderen Religionen bekennen, als loyale Bürger meines Landes betrachte.»

Daraufhin äusserte Oberst Lohmann eine Bitte. Ware Wedemeyer bereit, sich um die beiden Kinder der Lohmanns zu kümmern, falls etwas geschähe? Wedemeyer sagte, er werde alles für die Kinder tun, was in seiner Macht stehe.

Lohmann wirkte sehr erleichtert und verabschiedete sich mit einem langen Händedruck von Wedemeyer.

GEORGE BELL, DER BISCHOF VON CHICHESTER, hielt seine erste Rede im Oberhaus. Es war der 27. Juli 1938. «Ich verstehe nicht, wie unsere deutschen Vettern – und ich kenne viele Deutsche – so tief sinken, so unehrenhaft und feige sein können, ein wehrloses Volk derart zu verfolgen, wie die Nationalsozialisten es mit den Nichtariern getan haben», sagte er. Bischof Bell bat um eine



freizügigere Einwanderungspolitik in England und den Kolonien. Er beharrte darauf, Flüchtlinge als Zugewinn und nicht als Bürde anzusehen.

Ein paar Wochen später schrieb Bell, schwer zu verstehen sei «die augenscheinliche Gleichgültigkeit, mit der das Schicksal der Juden und nichtarischen Christen von den Bürgern des britischen Weltreichs betrachtet wird». Die Flüchtlinge könnte man nicht einmal als solche bezeichnen, schrieb er weiter, «denn es gibt bislang noch keine Länder, in die sie flüchten könnten».

DER RABBINER LEO BAECK sandte einen Notruf aus. ES war der 28. Juli 1938.

In einer Situation, die in der oft unheilvollen Geschichte der Juden kaum ihresgleichen kenne, hätten sie sich nicht ohne Erfolg bemüht, das Gespenst des Chaos zu bannen, äusserte sich Baeck in einer jüdischen Zeitung in Berlin. Es könne allerdings kein Zweifel darüber bestehen, dass die ständige ausserordentliche Belastung aller Betroffenen Grenzen habe, schrieb er, ihre Existenzgrundlage werde von Tag zu Tag knapper. Ihre Kraft drohe zu erlahmen.

Und er fügte hinzu, vielleicht müssten die Juden bald um Hilfe rufen.

DER DEUTSCHE KONSUL VON CLEVELAND besuchte Henry Fords Geburtstagsgesellschaft in Detroit. Ford wurde 75, und der deutsche Konsul überbrachte ihm ein Geschenk von Adolf Hitler. Es war ein Orden in Gold und Weiss mit vier Goldadlern und vier kleinen Hakenkreuzen und dazu passend eine breite rotseidene

Schärpe, die mit Henry Fords weissem Anzug kontrastierte.  
Es war der 30. Juli 1938.

ADOLF HITLER begann, von der Eroberung der Tschechoslowakei zu sprechen. Ihm schwebte ein grossartiger Einzug in Prag vor – Menschenmassen, Wochenschaukameras, Hakenkreuzfahnen. Es war im August 1938. Hitlers Generalstabschef Ludwig Beck war dagegen. Sein Heer war keineswegs kriegsbereit, ebenso wenig wie das deutsche Volk. Nur die jungen, handverlesenen Indoktrinierten in Hitlers Privatmiliz, der SS, waren wild darauf.

Beck schrieb einen Aufruf an seine Generäle, in dem er empfahl, Hitlers «erwartetem Befehl zum Einmarsch in die Tschechoslowakei» nicht zu gehorchen. «Aussergewöhnliche Zeiten erfordern aussergewöhnliche Handlungen», schrieb Beck. Eine vereinigte Opposition würde sie alle vor «Blutschuld» retten. Hitler kam Becks Opposition zu Ohren, woraufhin er dessen Rücktritt verlangte. Beck fügte sich schweigend und überliess seinem Stellvertreter Franz Halder die Führung des Generalstabs. «Jetzt kommt alles auf Sie an», sagte Beck.

Generaloberst Halder, ein Mann, dessen Gewissen bald so, bald so reagierte, hatte Hitler eine Weile beobachtet und hielt ihn für einen «Geisteskranken» und «Blutsäufer». Er traf sich mit einigen geschickt postierten Mitverschworenen, die sofort einen Staatsstreich anstrebten. Halder, voller Zweifel, wollte auch mit Blick auf die öffentliche Meinung den richtigen Augenblick abwarten. Er bat um einen detaillierten Umsturzplan; bevor er das Signal gab, wollte er einen hieb- und stichfesten Beweis, dass Hitler vorhabe, das Land in einen neuen Weltkrieg zu führen. Es

bestanden weitere Meinungsverschiedenheiten. Halder und Beck wollten Hitler festnehmen und vor Gericht stellen; andere wollten ihn von einem Psychiater untersuchen und für geisteskrank erklären lassen; die Radikalen wollten ihn sofort töten.

Dann flog plötzlich der britische Premierminister Neville Chamberlain nach München und wendete den Krieg durch die gewaltlose Aufgabe der Tschechoslowakei ab. General Halder, mittlerweile am Ende seiner Kräfte, glaubte die günstigste Gelegenheit für einen Sturz Hitlers vertan. Er legte den Kopf auf den Schreibtisch und weinte.

BERNARD BARUCH ging von Bord der *Queen Mary*. Es war der 12. September 1938. Baruch hatte in Schottland Moorhühner gejagt und mit Winston Churchill und Pierre Laval über Flugzeuge gesprochen. Er wollte den Reportern nicht verraten, ob Roosevelt ihn gebeten hatte, die amerikanische Industrie für den Krieg zu rüsten, wie er dies zuvor für Präsident Wilson getan hatte. Dass die Wirtschaft darauf aus sei, Profit aus dem Krieg zu schlagen, wollte er allerdings ausschliessen: «Heutzutage weiss jeder, dass kein Land in einem Krieg etwas gewinnt.»

Einen Monat später war Baruch Gast im Weissen Haus. Bombenflugzeuge seien die Lösung, sagte er zum Präsidenten: Die Vereinigten Staaten sollten 50'000 Langstreckenbomber produzieren. Den Reportern gegenüber erwähnte er allerdings keine Langstreckenbomber, sondern sagte nur: «Ich glaube, Amerika ist nicht vorbereitet.» Frankreich und England seien tragischerweise unvorbereitet gewesen, und deshalb sei es zu dem Debakel in München gekommen. Er wollte die Vereinigten Staaten nicht in derselben «erniedrigenden Position» wissen.

Ein paar Tage später äusserte Roosevelt auf einer Pressekonferenz, man habe die Massenproduktion von Flugzeugen nicht angemessen berücksichtigt und es sei Zeit, die Militärausgaben erneut zu überprüfen. «Roosevelt treibt Aufrüstung von Heer und Flotte voran», lautete die Schlagzeile in der *New York Times* am 15. Oktober 1938. Dies provozierte in Deutschland vorhersehbare Schlagzeilen des Genres: «Der Jude Baruch riecht Geschäftsgewinne.» Oder es wurde wie folgt getitelt: «Tanzt Washington nach Baruchs Pfeife?» Beziehungsweise: «Unverschämte Lügen als Basis für gewaltige Wiederaufrüstung in den Vereinigten Staaten von Amerika.»

MURIEL LESTER, derzeit auf Deutschlandbesuch, sprach mit einer Frau, die durch die Rassengesetze zur Scheidung von ihrem jüdischen Ehemann gezwungen worden war. Die Frau hatte gerade verbotenerweise mit ihm zu Mittag gegessen. «Wenn man sie erwischt hätte, wäre sie im Konzentrationslager gelandet», schrieb Lester. «In einem unauffälligen Eckcafé hatten sie eine Stunde miteinander verbracht, bevor sie sich wieder trennten.»

Lester fuhr nach Wien, wo sie die Ausstellung «Der ewige Jude» sah, zu der die Massen strömten. «Anhand von Fotos in riesiger Vergrößerung, Plakaten und Bildern wurde alles Böse vorgeführt, das Juden jemals getan hatten, all die hochdotierten Positionen, die sie bekleidet, und all die Erfolge, die sie auf dem Gebiet der Musik, Literatur, bildenden Kunst, des Theaters, der Philosophie und in den Naturwissenschaften errungen hatten. Diese zahlreichen Belege für genialische Begabung schienen eher uns Nichtjuden in ein schlechtes Licht zu rücken, doch sie ver-

fehlten nicht die erwünschte Wirkung auf die jungen Nazis, die noch wüstere Pogrome veranstalteten.» Es war im Herbst 1938.

IN DER TSCHECHOSLOWAKEI begannen die Vertreibungen. Kleine Gruppen von Juden hausten in Lagern am Rand der Städte, in denen ihre Familien seit Generationen gelebt hatten. Tschechische und deutsche Behörden verboten Spenden von Essen oder Wasser. Es war Mitte Oktober 1938-

HEINRICH HIMMLERS KAMPFBLATT *Das Schwarze Korps* behauptete in einem Leitartikel: Die in Deutschland und Italien lebenden Juden sind die Geiseln, die das Schicksal in unsere Hand gegeben hat, damit wir uns der Angriffe des Weltjudentums wirksamst erwehren können.

IN HANNOVER klopfte ein Polizist an die Tür von Sendel Grünspan, einem verarmten polnischen Schneider, und beschied ihn, er und seine Familie müssten sich mit ihren Pässen auf der Polizeiwache melden. Es war der 27. Oktober 1938.

Über Nacht hielt man Grünspan und 600 andere polnische Bürger in einem Konzertsaal fest; dann wurden sie in Zwanzigergruppen auf Lastwagen zum Bahnhof transportiert. Auf der Straße riefen die Menschen: (Juden ab nach Palästina!) Sie hielten in einem Bahnhof nahe der polnischen Grenze. «Da waren Züge aus

ganz Deutschland: Leipzig, Berlin, Köln, Düsseldorf, Bielefeld, Essen, Bremen», schrieb Grünspan an seine Tochter. «Wir waren insgesamt um die 12'000 Personen.» SS-Leute befahlen der Menge, zu Fuss zur Grenze zu gehen. «Wer nicht laufen konnte, wurde verprügelt, bis die Strasse nass von Blut war.»

Die *New York Times* nannte die Vertreibung der Polen aus Deutschland «die vielleicht grösste Massendeportation der jüngsten Zeit».

CLARENCE PICKETT befand sich auf der Heimreise aus Europa. Es war der 28. Oktober 1938.

Pickett war gerade in Deutschland, der Tschechoslowakei und Österreich gewesen; er spürte ein nahendes Verhängnis. «Was kann man tun?», fragte er in einem Memorandum. «Wir mögen unseren Anteil an dem schlimmen Vertrag von Versailles und den Reparationszahlungen bereuen. Doch auf den Juden lasten die Reparationen am schwersten. Das Mindeste, das wir tun können, ist denjenigen, die zu uns kommen, auf jede erdenkliche Weise bei einem erfolgreichen Neuanfang zu helfen. Darin besteht unsere Hauptarbeit und wird es für einige Zeit bleiben.»

CHARLES LINDBERGH UND SEINE FRAU ANNE wollten in Berlin ein Haus mieten. Es war der 28. Oktober 1938. Lindbergh, ein amerikanischer Pilot, glaubte an die Überlegenheit der nordischen Rasse; in Deutschland hatte Göring ihm den Roten Adlerorden mit Hakenkreuz in einer roten Schatulle überreicht, «im Auftrag des Führers», und Lindbergh war dabei, eine Menge über

Junkers-Bomber, Messerschmitt-Kampfflugzeuge und die Organisation der deutschen Luftwaffe zu lernen.

In Wannsee, einem hübschen Vorort, sahen die Lindberghs ein Haus, das ihnen gefiel – «gut, wenngleich zu sehr möbliert», schrieb er in sein Tagebuch, «und gross genug für unseren Bedarf. Das Schönste daran war der Garten – ein grosser, gut bepflanzt mit Bäumen und Stauden, der zu einem Fluss mit Schwänen führte». Es war der 28. Oktober 1938-

Ein Mann vom deutschen Luftfahrtministerium machte wegen des Hauses ein paar Telefonate. Der Besitzer war Jude, und er wollte Devisen: «Oberst Wendland riet uns, die Sache nicht weiter zu verfolgen», schrieb Lindbergh. Albert Speer jedoch bot seine mächtige Unterstützung an: Falls die Lindberghs selbst bauen wollten, könne er ihnen fast überall in Berlin ein Grundstück beschaffen.

Die Lindberghs waren sich nicht sicher; sie nahmen den Nachtzug zurück nach Paris.

IN EINER REDE vor 100'000 jubelnden Nazis nannte Hitler Winston Churchill einen Kriegstreiber. Mister Churchill sei der Ansicht, dass die deutsche Regierung mit Hilfe von Kräften innerhalb Deutschlands hinweggefegt werden müsse. Aber solche Kräfte gebe es nicht, fuhr Hitler fort. Es gebe nur eine Kraft, und das sei die nationalsozialistische Bewegung, ihre Führung und ihre Anhänger in Waffen. Es war der 6. November 1938.

Churchill reagierte in einer zurückhaltenden Presseerklärung überrascht auf die ihm zugeschriebene Rolle. Er und seine Mitstreiter für eine starke Verteidigung planten keine Aggression gegen Deutschland, sagte er; sie seien für ein friedliches Nebenein-

ander von England, Frankreich und Deutschland. Und dann fand er noch ein paar lobende Worte: «Ich habe immer gesagt, falls Grossbritannien einmal in einem Krieg unterliegen sollte, dann finden wir hoffentlich einen Hitler, der uns in unsere rechtmässige Stellung unter den Nationen zurückführt.» Die Welt werde sich nun freuen, sagte Churchill, einen abgeklärteren Hider zu sehen, der für Frieden und Toleranz eintrete. «Lassen Sie diesen grossen Mann das eigene Herz und Gewissen erforschen, bevor er wieder irgendjemanden bezichtigt, ein Kriegstreiber zu sein.»

SENDEL GRÜNSPANS SOHN HERSCHEL, der in Paris wohnte, erhielt eine Postkarte von seiner Schwester. Sie beschrieb kurz die erzwungene Deportation seiner Familie. Er kaufte in einem Pariser Laden namens *Die scharfe Klinge* eine Waffe und nahm die Metro zur Deutschen Botschaft. Dort feuerte er zwei Kugeln auf einen Mann – Ernst vom Rath – ab, der dort arbeitete. Es war der 7. November 1938.

Hitler schickte vom Rath, der infolge eines Milzrisses und eines Magendurchschusses innere Blutungen hatte, seinen Begleitarzt Brandt.

CLARENCE PICKETT nahm den Lunch in Präsident Roosevelts Landhaus in Hyde Park, New York, ein. Pickett berichtete dem Präsidenten einiges von dem, was er in Europa gesehen hatte.

«Wir waren sicher, dass sich die Lage für die Juden und andere Minderheiten in Deutschland verschlechtern würde, und sahen



nichts, was die Entwicklung zum Krieg hin aufhalten konnte», schrieb Pickett. Er wünschte, Roosevelt könne mit Hitler persönlich sprechen, sagte er. Es war der 9. November 1938 – der Tag, an dem Ernst vom Rath seinen Verletzungen erlag.

Roosevelt erwiderte, er habe erwogen, sich mit Hitler auf den Azoren zu treffen. Doch momentan sei er mehr darauf bedacht, eine starke Luftwaffe aufzubauen.

«Ich überlegte, ob man mit einer Hand die Instrumente für den Krieg und mit der anderen das Werkzeug des Friedens bereitlegen kann», schrieb Pickett. «So etwas erzeugt eine Schizophrenie im Leben unserer Nation.»

HERSCHEL GRÜNSPAN sagte: «Jude zu sein ist kein Verbrechen.» Er sagte: «Ich hatte gehofft, Präsident Roosevelt hätte Mitleid mit uns Flüchtlingen.» Er sagte: «Ich bin kein Hund. Ich wollte niemanden umbringen. Ich habe den Kopf verloren.»

GOEBBELS UND HITLER hatten eine Besprechung wegen der geplanten Aktionen nach dem Attentat. «Er beschliesst: Lasst die Demonstrationen weitergehen», schrieb Goebbels. «Er bestimmt: Die Juden sollten einmal den Volkszorn zu spüren bekommen. Das ist richtig.»

Parteibonzen riefen ihre Untergebenen an, und die Gestapo sandte über Fernschreiber Anweisungen, nach welchen Regeln die Ausschreitungen nach dem Anschlag auf Ernst vom Rath in ganz Deutschland auszubrechen hätten. Sie sollten heftig, aber zugleich ordentlich ablaufen. Synagogen anzuzünden sei nur zu-

lässig, wenn keine Brandgefahr für die Nachbarschaft bestand. Jüdische Häuser und Geschäfte dürften zerstört, aber nicht geplündert, und Ausländer dürften nicht behelligt werden, selbst dann nicht, wenn sie Juden seien.

Die Aktionen begannen in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938. Otto Tolischus berichtete darüber für die *New York Times*. «Kaum ein jüdisches Geschäft, Café, Büro oder eine Synagoge, die nicht entweder demoliert, durch Brand schwer beschädigt oder zerstört gewesen wären», schrieb er. «Vor den Synagogen standen Demonstranten mit Gebetbüchern, aus denen sie Seiten herausrissen.» Die prächtige Synagoge in der Fasanenstrasse war «ein Brennofen». 25'000 Menschen wurden als Geiseln in Konzentrationslager geschickt.

Man nannte dies die «Kristallnacht», weil es sich nachts abspielte und viel Schaufensterglas zu Bruch ging. Das schöne Wort «Kristall» lenkte von den wüsten Ausschreitungen ab und feierte sie gleichzeitig – und nicht zuletzt hallte darin vielleicht auch der Titel eines von Goebbels' Lieblingsbüchern über Propagandatechnik nach, Edward Bernays' *Crystallizing Public Opinion*. Goebbels hatte die Ermordung vom Rath erfolgreich dafür benutzt, den deutschen Antisemitismus herauszukristallisieren.

IN LEIPZIG verfasste der amerikanische Konsul David Buffum einen Bericht über die Ausschreitungen. «In einem der jüdischen Viertel wurde ein 18-jähriger Junge aus einem Fenster im zweiten Stock geworfen und landete mit gebrochenen Beinen zwischen brennenden Betten und anderem Mobiliar», schrieb Buffum. «Drei Synagogen in Leipzig wurden gleichzeitig durch Brandsät-

ze angezündet, alle geheiligten Gegenstände und Dokumente entweiht oder vernichtet, in den meisten Fällen durch die Fenster geschleudert und in den Strassen verbrannt» Seinem Bericht zufolge war es «ein Wirbel von Nazigrausamkeit, die weder in Deutschland noch irgendwo in der Welt seit der Zeit der Barbarei, wenn je, ihresgleichen hatte».

THOMAS E. DEWEY, der gerade für den Gouverneursposten von New York kandidiert und verloren hatte, sagte: «Die zivilisierte Welt ist angewidert von diesem blutigen Pogrom gegen hilflose Menschen.» Herbert Hoover sagte: «Solche Menschen werfen Deutschland 450 Jahre in der Zivilisation zurück – bis zu Torquemadas Vertreibung der Juden aus Spanien.» Wie das Magazin *Time* bemerkte, verwarnten sich jedoch weder Präsident Roosevelt noch andere Staatsoberhäupter sofort gegen Akte, die «eine fast schockimmune Welt mit einem Schauspiel von vorsätzlicher und unprovokeder Massengrausamkeit schockierten».

DER BRITISCHE GENERALKONSUL in Köln erhielt einen anonymen Brief, der aus den Polizeibefehlen zitierte, Synagogen anzuzünden und Läden zu plündern. «Die Einwohnerschaft von Köln hatte absolut nichts mit dieser mörderischen Brandstiftung zu tun und verurteilt sie, wie auch die ganze deutsche Nation», schrieb der Kölner Bürger. «Diese Aktionen wurden von der Regierung in Berlin angeordnet.» Es war der 12. November 1938.

CHARLES LINDBERGH WAR BESTÜRZT über die Ausschreitungen in Deutschland. «Sie haben zweifellos ein schwieriges Judenproblem», schrieb er, «aber warum ist es nötig, es so unvernünftig lösen zu wollen? Meine Bewunderung für die Deutschen stößt ständig gegen derartige Felsblöcke.» Es war der 13. November 1938.

ROOSEVELT gab seine 500. Pressekonferenz. Es war der 15. November 1938, 5 Tage nach der «Reichskristallnacht». Man stellte ihm Fragen nach dem neuen Washingtoner Flughafen und – als Hommage an George Washington – nach Kirschbäumen. Dann verlas er eine knappe Stellungnahme des Inhalts, dass er den neuen Botschafter aus Deutschland abberufe und die Öffentlichkeit «tief erschrocken» sei. Das Wort «Juden» fiel nicht ein einziges Mal.

«Ich mochte kaum glauben, dass so etwas im 20. Jahrhundert in einem zivilisierten Land vorkommen könnte», sagte Roosevelt.

Ein Reporter fragte, ob es seiner Meinung nach einen Ort auf der Welt gebe, der auf einen Massenexodus von Juden aus Deutschland eingerichtet sei.

«Darüber habe ich mir viele Gedanken gemacht», antwortete der Präsident.

«Können Sie uns einen besonders geeigneten Ort nennen?», bohrte der Reporter nach.

«Nein», sagte Roosevelt, «dafür ist die Zeit noch nicht reif.»

Ein anderer Reporter fragte den Präsidenten, ob er eine Modifizierung der Einwanderungsbestimmungen empfehlen würde, damit jüdische Flüchtlinge leichter in die Vereinigten Staaten gelangen könnten.

«Das steht derzeit nicht zur Debatte», sagte Roosevelt. «Wir haben unsere Quotenregelung.»

EIN KORRESPONDENT des *Manchester Guardian* berichtete über die Verhältnisse in den britischen und US-amerikanischen Konsulaten in Berlin. Verzweifelte Juden «bettelten dort um ein Visum», schrieb er. «Wie ich erfahren habe, machen weder Grossbritannien noch die USA irgendwelche Zugeständnisse, sodass die grosse Mehrheit der Antragsteller kaum auf die für sie einzig mögliche Rückkehr zu einem normalen Leben hoffen kann.» Es war der 15. November 1938.

RUFUS JONES lud Clarence Pickett und 20 weitere Quäker zu sich nach Haverford, Pennsylvania, ein, um praktische Hilfsmassnahmen für deutsche Juden zu organisieren. Es war der 16. November 1938.

Das Jewish Joint Distribution Committee hatte angefragt, ob das American Friends Service Committee Suppenküchen in Deutschland einrichten könnte – etwas, worauf sich Jones verstand. Jones und Pickett gründeten das Refugee Service Committee und schickten am folgenden Tag einen Brief an alle Quäkerversammlungen in den Vereinigten Staaten. «Wie wir Telegrammen aus Deutschland entnehmen, sind die tragischen Ereignisse in der amerikanischen Presse keineswegs übertrieben dargestellt worden», stand in dem Schreiben. Die Flüchtlinge brauchten Unterkünfte, Geld und die vom Aussenministerium verlangten Bürgschaften für Einwanderer.

EIN REPORTER fragte den amerikanischen Präsidenten: «Vergangenen Dienstag haben Sie erklärt. Sie würden weder vorschlagen noch in Betracht ziehen, die Einwanderungsbeschränkungen zugunsten deutscher Flüchtlinge zu lockern. Seitdem war in der Presse darüber zu lesen, Sie wären nun doch eventuell dazu bereit. Haben Sie Ihre Meinung geändert?»

«Nein», sagte Präsident Roosevelt. Allerdings fügte er hinzu, deutsche Besucher, die sich derzeit mit temporären Visa in den Vereinigten Staaten aufhielten, könnten bleiben. «Unter humanitären Gesichtspunkten» sei es nicht vertretbar, sie auf ein Schiff zu setzen und zurückzuschicken.

Wieder fragte ein Reporter, ob es Veränderungen bei den Quotenregelungen geben werde.

«Ich glaube nicht», sagte der Präsident. Es war der 18. November 1938.

PREMIERMINISTER NEVILLE CHAMBERLAIN gab im Unterhaus eine Erklärung über jüdische Flüchtlinge aus Deutschland ab. Er hatte mit Joseph P. Kennedy und Lord Halifax gesprochen und neue Möglichkeiten anzubieten. Es war der 21. November 1938.

«Die Regierung Seiner Majestät sieht das Problem als äusserst dringlich an», sagte Chamberlain. Im Lichte der jüngsten Ereignisse habe sie «die Lage erneut überprüft». Das britische Weltreich sei zwar gross und mancherorts nur schwach besiedelt, aber nicht imstande, massenhaft Flüchtlinge aufzunehmen, betonte Chamberlain. Dennoch habe er die Gouverneure zweier Kolonien – Tanganjika und Britisch-Guyana – gefragt, ob sie Flüchtlingsorganisationen Land für eine grossangelegte Besiedelung verpachten könnten.

Der Gouverneur von Britisch-Guayana habe geantwortet, er könne eventuell 4'000 Hektar für deutsche Juden bereitstellen. Und der Gouverneur von Tanganjika – vormals deutsches Schutzgebiet, aber seit dem Weltkrieg unter britischem Mandat – habe 20'000 Hektar in der westlichen Provinz und im südlichen Hochland angeboten. «Er würde eine Delegation von Flüchtlingsorganisationen begrüßen», teilte Chamberlain dem Unterhaus mit, «und ihr gern die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen, die in Aussicht genommenen Gebiete zu besichtigen und sich eine Meinung über die dortigen Möglichkeiten zu bilden.»

NOCH AM SELBEN TAG griff Sir Samuel Hoare, der Innenminister, im Parlament die Frage auf, ob man im englischen Mutterland mehr jüdische Flüchtlinge aufnehmen sollte. Hoare sprach sich gegen eine Quote aus – manche würden sie für zu niedrig halten, andere für zu hoch. Seiner Ansicht nach sei es besser, mit den jüdischen, den Quäker- und anderen Hilfsorganisationen zusammenzuarbeiten und jeden einzelnen Fall unter objektiven Gesichtspunkten zu prüfen.

«Wir sind eine dichtbesiedelte Wirtschaftsgemeinschaft mit derzeit hoher Arbeitslosigkeit», sagte Hoare. Es herrschten, wie er bemerkte, unterschwellig Bedenken und Ängste hinsichtlich einer Masseneinwanderung. «Tatsache ist – und dieser Tatsache sollten Sie sich stellen –, dass unter der Oberfläche eine eindeutig antijüdische Bewegung im Entstehen begriffen ist. Als Innenminister tue ich mein Möglichstes, um jedes Übel dieser Art im Keim zu ersticken.»

DIE *NEW YORK TIMES* erwärmte sich für Chamberlains Tanganjika-Plan – vorausgesetzt, die Kolonie käme nie wieder unter deutsche Herrschaft. «Tanganjika bietet bessere Möglichkeiten als manch andere Region, die als Siedlungsraum für deutsche Flüchtlinge genannt wurde», hiess es in einem *Times*-Leitartikel. Das Klima im südlichen Hochland sei speziell für Europäer günstig, stellte das Blatt fest, und es solle Täler geben, die sich gut für die Landwirtschaft eigneten. Es war der 24. November 1938.

Das Magazin *Time* schrieb, Chamberlains Vorschlag sei «ein deutliches Anzeichen dafür, dass bei allem Entsetzen, das die zivilisierte Welt angesichts der Nazipogrome ergriffen hat, die Mühlen der Diplomatie endlich zu mahlen begonnen haben».

Richter William Harman Black vom Obersten Gerichtshof des Staates New York war weniger begeistert. Tanganjika sei zu heiss und zu deutsch, sagte er im Radio; dort könne es Seuchen und Tsetsefliegen geben.

Die extremste Reaktion auf den Tanganjika-Vorschlag kam von dem zionistischen Rabbiner Stephen Wise. «Mir wäre es lieber, meine jüdischen Glaubensbrüder würden in Deutschland sterben», schrieb Wise privat an Myron Taylor, «als irgendwie, irgendwo in Ländern zu leben, die den Stempel der kaum vergangenen deutschen Besetzung tragen.»

GANDHI schrieb einen Artikel für *Harijan*, eine englischsprachige Wochenzeitung, die unter seiner Leitung in Delhi erschien. Es war der 26. November 1938.

In diesem Artikel erklärte Gandhi, er habe nach einigem Zögern beschlossen, sich zu an ihn gerichteten Fragen über die Ju-



den und Araber in Palästina und über die Judenverfolgung in Deutschland zu äussern.

«Mein Mitgefühl gilt voll und ganz den Juden», schrieb er. «Könnte es überhaupt einen gerechten Krieg im Namen der Menschheit und zum Wohle der Menschheit geben, dann wäre dieser Krieg gegen Deutschland absolut gerechtfertigt, um die grausame Verfolgung einer ganzen Rasse zu verhindern.» Aber Gandhi hielt keinen Krieg für gerechtfertigt – nur *satyagraha*, gewaltlosen Widerstand, und selbst *satyagraha* nur dann, wenn alle Verhandlungsversuche gescheitert seien.

«Wäre ich ein in Deutschland geborener Jude und würde dort meinen Lebensunterhalt verdienen, sähe ich Deutschland ebenso als meine Heimat an wie jeder echte nichtjüdische Deutsche, und ich würde ihn dazu herausfordern, mich zu erschiessen oder in den Kerker zu werfen», schrieb Gandhi. «Ich würde mich weigern, mich verbannen oder irgendeiner diskriminierenden Behandlung unterziehen zu lassen.»

Selbst wenn die Alliierten Deutschland den Krieg erklärten, schrieb Gandhi, könnte den Juden daraus weder innerer Friede noch Kraft erwachsen. Innerer Friede entstehe nur aus freiwilligem Leiden.

«Da Hitler seine Barbarei gezielt betreibt, könnte er auf eine solche Kriegserklärung durchaus mit einem allgemeinen Judengemetzel reagieren», schrieb Gandhi.

Und zu Palästina: «Der Ruf nach einer Heimstatt für die Juden wirkt auf mich nicht sehr überzeugend», schrieb er. «Es ist unrecht und unmenschlich, die Juden den Arabern aufzudrängen.» Palästina gehöre den Arabern genau wie England den Engländern und Frankreich den Franzosen. «Es gibt Hunderte Möglichkeiten, mit den Arabern vernünftig zu reden, sobald sie» – die Juden –

«auf die Unterstützung durch das britische Bajonett verzichten. Derzeit kollaborieren sie allerdings mit den Briten und plündern ein Volk aus, das ihnen nichts getan hat.»

196 DEUTSCHE FLÜCHTLINGSKINDER standen in einer Reihe am Hafen von Harwich. Viele von ihnen waren Waisen, ohne Pass oder Visum – sie durften nur dank eines besonderen Gesetzes nach England einreisen. Manche hielten Spielzeug in den Händen, andere ihre Geige. Es war der 2. Dezember 1938.

PROFESSOR RUFUS JONES war mit zwei anderen Quäkern, dem Geschäftsmann Robert Yarnall und George Walton, dem Leiter eines Internats, unterwegs nach Deutschland. Die drei hofften, mit einer einflussreichen Persönlichkeit, vielleicht sogar mit Hitler, über die Nöte der deutschen Juden sprechen zu können. Vor seiner Abreise hatte Jones einige Namen und Adressen in seinem Notizbuch vermerkt und dazugeschrieben: «Wir brauchen den Gesang des Abenteurers, des Heldenhaften und Glanzvollen, nicht das Piepsen von Vögeln über einem Vulkan.» Er war 75 Jahre alt.

Die drei Männer schifften sich auf der *Queen Mary* ein und begannen ihre Fahrt über den Atlantik. Ein Reporter des *Record* aus Philadelphia erkundigte sich bei Jones, was er in Deutschland vorhabe. Jones sagte, er wolle alle Aktionsmöglichkeiten sondieren, dabei aber jeden Rummel vermeiden. Daraufhin schrieb dieser Reporter einen Leitartikel für sein Blatt, in dem es hiess, die

drei Leiter der Society of Friends seien unterwegs, «um bei Reichskanzler Adolf Hitler persönlich, im Auftrag aller verfolgten Juden und anderer Minderheiten in Deutschland, zu intervenieren». Der Besuch «finde unter grösster Geheimhaltung statt», fügte der Reporter hinzu. Etliche weitere Artikel dazu erschienen in New York und London.

Der deutsche Propagandaminister Dr. Goebbels las die Berichterstattung und schrieb in seiner Zeitung, «die drei Weisen» seien auf dem Weg. Sie wollten jetzt Nachforschungen anstellen, denn in Pennsylvania erzähle man sich schlimme Dinge über Deutsche, die arme jüdische Millionäre um ein bisschen ihres ergaunerten Geldes erleichterten. Aber das sollte niemand ernst nehmen.

RUFUS JONES und seine beiden Begleiter suchten das Büro auf, das vom Quäker-Zentrum in Berlin eröffnet worden war, um jüdische und andere nichtarische Flüchtlinge zu beraten. Sie hörten Geschichten über Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen. Es gab Gespräche mit dem Kaufhauserben Wilfrid Israel, der ihnen sagte, er rechne damit, in den kommenden 10 Tagen erschossen zu werden. Sie redeten mit Hjalmar Schacht, der vorschlug, die Vereinigten Staaten und andere Staaten sollten sofort 50'000 Flüchtlinge aufnehmen. Sie verhandelten mit dem Zwischenstaatlichen Komitee in London, um sich zu vergewissern, dass sie dessen Rettungspläne nicht behinderten. Beim Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin setzte sich Cora Berliner, eine ehemalige Wirtschaftsprofessorin, für grosse Durchgangslager in den Vereinigten Staaten ein, wo Juden leben könnten, bis sie, dank der jährlichen Einwanderungsquote, als Immigranten anerkannt würden.

Die drei Männer fuhren mit dem Taxi zum Gestapo-Hauptquartier. Sechs behelmte Schwarzhemden geleiteten sie hinein. Sie gingen durch ein paar Flure und stiegen ein paar Treppen hinauf, bis sie zu einem Raum kamen, in dem ein Tisch mit Glasplatte und grosse moderne Sessel standen. Sie hörten Reinhard Heydrich im Zimmer nebenan sprechen. Zwei Männer, «mit harten Gesichtern, eisern im Auftreten», kamen herein. Jones überreichte ihnen eine Erklärung, die ins Deutsche übersetzt worden war.

Die Erklärung besagte, sie seien gekommen, um zu erfahren, ob die amerikanischen Quäker, in welcher Form auch immer, Hilfe leisten könnten, dass sie sich für keinerlei Propaganda einspannen liessen und stets gegen die harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrags eingetreten seien. Zudem hätten Quäker deutsche Kinder nach dem Krieg, zu Zeiten der Blockade, mit Nahrung versorgt – das Hilfsprogramm habe zur Zeit der schlimmsten Not mehr als 1 Million Kinder täglich verköstigt. Sie hätten nach dem Krieg Kohlelieferungen für Krankenhäuser organisiert und Nahrungsmittel an alle notleidenden Familien verteilt, auch an nationalsozialistische. «Wir fragen nicht danach, wer an dem möglichen Debakel schuld ist oder wer diese tragische Situation herbeigeführt hat», hiess es in der Erklärung. «Unsere Aufgabe besteht darin, Hilfe zu leisten, Leben zu retten und allen Notleidenden beizustehen.»

DIE BEIDEN GESTAPOBEAMTEN – Dr. Erlinger und Dr. Lischka – lasen die Erklärung der Quäker. «Wir sahen ihre Mienen weicher werden», schrieb Rufus Jones später, «und das sollten sie ja auch.» Dann stellten sie viele Fragen. Die Quäker diskutierten mit den Gestapoleuten über Durchgangslager, über die Möglich-

keit, mit Hilfe des Zwischenstaatlichen Komitees in London und Amerika Auswanderungsanträge zu beschleunigen, und über Hilfsmassnahmen jüdischer Organisationen. Dann verliessen beide den Raum, um mit Heydrich zu sprechen. Jones, Yarnall und Walton sassen 25 Minuten lang stumm da, mit gesenkten Köpfen. Schliesslich erschienen die beiden Männer wieder.

«Ich werde noch heute Abend jeder deutschen Polizeiwache telegraphieren, dass den Quäkern umfassende Genehmigung erteilt wird, sämtliche jüdischen Härtefälle zu überprüfen und den Betroffenen die für notwendig erachtete Hilfe zu gewähren», sagte Lischka.

Jones informierte Pickett, der in Philadelphia geblieben war, telegraphisch über das Ergebnis. «Es ist die feste Absicht der deutschen Regierung, die Juden aus dem Land zu treiben», schrieb Jones. «Die Ereignisse vom 10. November dienen dazu, dieses Vorhaben zu beschleunigen. Solange kein Plan für eine schnelle Auswanderung, gerade der jungen, besonders tauglichen Leute, existiert, betrachten die Behörden das Problem als ungelöst, und es muss mit weiteren Gräueltaten gerechnet werden, die noch grösseres Leid und Unrecht mit sich bringen.»

Nach der Rückkehr in die Vereinigten Staaten berichtete Jones Reportern, man habe einige Fortschritte erzielt. Wohin sie auch gekommen seien, hätten ihnen Juden gesagt, sie müssten ausser Landes: «Sie sagten: ‚Hunger und Durst sind nicht das Wichtigste. Wir können Hunger ertragen. Wir können alles ertragen, aber holen Sie uns hier raus, bevor etwas noch Schlimmeres geschieht.‘»

Die Mitarbeiter des Berliner «Friends Center» stellten fest, dass es neuerdings leichter sei, juristische und finanzielle Vorbereitungen für die Emigration von Juden zu treffen. «Diese kurze

Gnadenfrist bedeutete zumindest für einige Familien den Unterschied zwischen Leben und Tod», schrieb Clarence Pickett.

CHARLES LINDBERGH kam wieder einmal auf Besuch ins Dritte Reich; auf seinem Programm standen Scheibenschiessen mit Ernst Udet und der Versuch, Erhard Milch, den Generalinspekteur der Luftwaffe, davon zu überzeugen, deutsche Flugzeugmotoren nach Frankreich zu verkaufen. Es war der 20. Dezember 1938.

Wenn Frankreich Motoren aus Deutschland kaufe, entwickelten die beiden Länder freundschaftlichere Gefühle zueinander, glaubte Lindbergh. Milch schien interessiert, erklärte aber, er brauche Hitlers Einwilligung. «Milch sagte mir, dass die letzten antijüdischen Demonstrationen ‚nicht von Göring und nicht von Hitler gemacht worden seien‘. Ich glaube, das bedeutet, dass Goebbels und Himmler verantwortlich waren», schrieb Lindbergh in sein Tagebuch.

Auf der Zugfahrt zurück nach Paris dachte Lindbergh weiter über das «Judenproblem» nach. «Ich hatte den Eindruck, dass kein einziger unter all den Leuten, mit denen ich mich unterhielt, sich wegen der Gesetzlosigkeiten und Ausschreitungen bei den letzten Demonstrationen nicht schämte», schrieb er. «Ich traf aber auch nicht einen, der nicht dafür war, dass die Juden Deutschland verlassen sollten – auch wenn er mit den Methoden nicht einverstanden war, die jetzt angewandt wurden.»

Die Juden, hatte man Lindbergh erklärt, seien verantwortlich für Deutschlands Zusammenbruch nach dem Weltkrieg. «In der Zeit der Inflation sollen die Juden einen grossen Teil des Grundbesitzes in Berlin und in anderen Städten an sich gerissen haben

– sie wohnten in den besten Häusern, fuhren die besten Autos und gingen mit den hübschesten Mädchen aus.»

RUFUS JONES UND CLARENCE PICKETT trafen sich im US-Aussenministerium mit dem Unterstaatssekretär George Messersmith. Es war im Dezember 1938.

Jones und Pickett wollten einen Vorschlag machen. Sie hatten die langen Schlangen vor den amerikanischen Konsulaten in Europa gesehen – Tausende Visumsanträge von Flüchtlingen warteten auf Bearbeitung. Das Aussenministerium erklärte, es könne sich nicht leisten, das Personal aufzustocken, um diesem Ansturm zu begegnen.

«Daher bot ich an, eine Anzahl zuverlässiger, fließend Deutsch sprechender junger Leute anzuwerben», schrieb Pickett, «und dafür Sorge zu tragen, dass ihre Gehälter und andere Ausgaben übernommen würden, solange sie in europäischen Konsularstellen arbeiteten, um diesen Engpass zu beheben.» Durch Aufrufe bei «Friends»-Treffen hatte Pickett bereits studentische Hilfskräfte organisiert.

Messersmith erwiderte gereizt, das Aussenministerium könne seine Aufgaben durchaus selbst bewältigen. Sollte es zusätzliches Personal benötigen, werde es beim Kongress um die erforderlichen Mittel ersuchen.

«Es war ein extrem unangenehmes und unbefriedigendes Gespräch», schrieb Pickett.

IN DACHAU wurde Walter Löb, einer der 30'000 Menschen, die nach der «Kristallnacht» interniert worden waren, zu einer medizinischen Untersuchung geschickt. «Ich bestand sie nicht»,

schrieb er später, «weil man Frostbeulen an meinen Händen sah und die Aussenwelt keine Narben oder Male von Misshandlungen (wie etwa durch Schläge) zu Gesicht bekommen sollte.» Ein Mitgefangener lieh ihm Handschuhe, und als er eine Woche später wieder ärztlich untersucht wurde, kam er durch.

Die meisten «Novembeijuden» wurden noch im Winter entlassen, viele allerdings erst, nachdem sie ihr Vermögen abgetreten und versichert hatten, auswandern zu wollen. «Wegen der Kältewelle, die am Sonntag begann», hiess es in der *New York Times*, «mussten Dutzenden Männern erfrorene Gliedmassen amputiert werden.»

Es war im Dezember 1938.

IM *HARIJAN* äusserte sich Gandhi wieder zu Hitler. Es war der 7. Januar 1939.

Selbst das härteste Metall schmilzt unter ausreichender Hitze, schrieb Gandhi; selbst das härteste Herz muss vor der Hitze der Gewaltlosigkeit schmelzen. «Herr Hitler ist nur ein Mensch, der nur eine durchschnittliche Lebensspanne zu erwarten hat.» Ohne das deutsche Volk sei er nichts, und letzten Endes werde das Prinzip der Gewaltlosigkeit auch im deutschen Volk Fuss fassen.

«Ich weigere mich zu glauben, dass die Deutschen als Nation kein oder weniger Herz haben als die anderen Nationen dieser Erde. Eines Tages werden sie gegen ihren verehrten Helden rebellieren, falls er nicht beizeiten zur Besinnung kommt», schrieb Gandhi.



LINDBERGH las die Schlagzeilen in der Pariser Ausgabe des *Herald Tribune*. «Lindbergh versorgt USA mit Daten über die Luftwaffe des Reichs». Lindbergh war beunruhigt – würde diese Nachricht die Deutschen verärgern? Er hatte die alarmierend hohen Zahlen über die deutsche Luftflotte weitergegeben – überhöhte Zahlen, wie sich später herausstellte.

«Wenn wir rüsten müssen, sollten wir das für unsere eigene Stärke tun, genau wie ein Mann seinen Körper trainiert, um fit und gesund zu bleiben», schrieb Lindbergh. «Was mich am meisten stört, ist die Tatsache, dass unsere eigenen nordischen Völker einander anknurren und gegeneinander rüsten.»

Es war der 7. Januar 1939.

ENGLISCHE FASCHISTEN randalierten und warfen Stinkbomben als Protest gegen den Lord-Baldwin-Fund für Flüchtlinge. Der *Sunday Pictorial* schrieb: «Europäische Flüchtlinge nehmen britischen Arbeitern jede Woche Hunderte von Arbeitsplätzen weg.» Es war der 15. Januar 1939.

Eine englische Gruppierung namens «National Unemployed Workers» schlug ganz andere Ione an: «Die Arbeitslosen sind keine Feinde der Einwanderer. Beide Seiten brauchen Hilfe.»

REINHARD HEYDRICH richtete die «Reichszentrale für jüdische Auswanderung» ein, um erzwungene Vertreibungen zu vereinfachen und zu beschleunigen. Es war der 24. Januar 1939.

In derselben Woche druckte das unter NS-Aufsicht stehende *Jüdische Nachrichtenblatt* einen hoffnungsvollen Appell: Falls sich die Vereinigten Staaten entschlossen, 100'000 Juden aus Deutschland vorläufig aufzunehmen, dann könnten sie sich in den dünnbesiedelten Regionen von Amerikas Westen niederlassen, womit ein wertvoller Beitrag zur Lösung des Emigrationsproblems geleistet wäre. Auch Alaska böte eine Möglichkeit für jüdische Siedlungen, schrieb das *Nachrichtenblatt*. Die *New York Times* druckte den Appell nach.

STEFAN ZWEIG kam in ein Londoner Reisebüro. «Es war vollgepfropft mit Flüchtlingen, fast alle Juden.» Ein grauhaariger, erschöpft wirkender Mann sagte, er habe gehört, dass man noch ein Visum nach Haiti oder San Domingo ergattern könne, ein anderer hoffte auf Schanghai. «Denn die Aufenthaltsbewilligung war abgelaufen», schrieb Zweig. «Man musste weiter, weiter mit Frau und Kind unter fremde Sterne, in fremde Sprachwelt, unter Menschen, die man nicht kannte und die einen nicht wollten.»

AUF DER TRIBÜNE des Reichstags drohte Hitler mit dem Finger. Hinter ihm saßen der Reichstagspräsident Hermann Göring und andere prominente Politiker. Hinter Göring hing ein riesiger, von rückwärts angeleuchteter Adler mit ausgebreiteten Schwingen vor einem Stoffhintergrund, der im Boudoirstil drapiert war, flankiert von zwei Hakenkreuzen.

«Ich will heute wieder ein Prophet sein», sagte Hitler.

«Wenn es dem internationalen Finanzjudentum innerhalb und ausserhalb Deutschlands gelingen sollte, die Volker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa sein!» Die versammelten Abgeordneten spendeten donnernden Beifall. Es war der 30. Januar 1939.

Das Magazin *Time*, das die Rede analysierte, konnte nicht einsehen, warum manche Journalisten sie für gemässigt hielten. Es handle sich, fand *Time*, «um eine der aufsehenerregendsten Drohreden, die je von einem Staatsoberhaupt gehalten wurden».

FRANKLIN ROOSEVELT berief den Militärausschuss des Senats zu einer Geheimsitzung ein. Der Senat sollte über den geplanten Ankauf von mehreren tausend Flugzeugen für die Luftstreitkräfte des Heeres abstimmen. Es war der 31. Januar 1939.

Deutschland strebe die Weltherrschaft und die allmähliche Einkreisung der Vereinigten Staaten an, sagte Roosevelt den Senatoren. Frankreich und England stellten die erste Verteidigungslinie gegen diese Bedrohung dar. Hitler selbst sei ein Getriebener, der sich offenbar für die Reinkarnation von Julius Cäsar und Jesus Christus halte. «Wie sollen wir mit einem solchen Naturell umgehen?», fragte der Präsident. «Wir würden den Mann für verrückt erklären. Aber es nützt nichts, ihn für verrückt zu erklären, weil er eine Macht darstellt, die wir anerkennen müssen.»

Daher der Bedarf an mehreren tausend Flugzeugen.

EDITH NOURSE ROGERS, eine Abgeordnete aus Massachusetts, und Robert Wagner, ein Senator aus New York, brachten eine Gesetzesvorlage ein, die – über die für Deutschland vorgesehenen Quoten hinaus – 20'000 Flüchtlingen im Alter von bis zu 14 Jahren die Einreise in die Vereinigten Staaten ermöglichen sollte. England liess, unter besonderen Bedingungen, 10'000 Kinder ins Land, die von jüdischen, katholischen und Quäker-Hilfsorganisationen betreut und in Pflegefamilien untergebracht werden sollten; Clarence Picketts Hilfsverein erbot sich, einen vergleichbaren Kindertransport in die Vereinigten Staaten zu organisieren.

«Mehrere tausend amerikanische Familien haben sich bereit erklärt, Flüchtlingskinder aufzunehmen», sagte Senator Wagner. «Ich vertraue fest darauf, dass man im ganzen Land vollen Herzens diese moralische Verpflichtung unterstützt, welche die tiefe Sehnsucht des amerikanischen Volkes nach Freiheit, Gerechtigkeit und internationalem Frieden zum Ausdruck bringt.» Es war der 9. Februar 1939.

ELEANOR ROOSEVELT, die ihren Antisemitismus abgelegt hatte, erklärte öffentlich, die Annahme der von Wagner und Rogers eingebrachten Gesetzesvorlage zur Aufnahme deutscher Flüchtlingskinder sei «ein Gebot der Menschlichkeit». Eine Woche später fragte sie ihren Mann, der in der Karibik unterwegs war, ob sie die Vorlage mit voller Kraft unterstützen dürfe. Präsident Roosevelt antwortete: «Du kannst dich gern für das Flüchtlingskinder-Gesetz einsetzen, aber ich sollte mich vor meiner Rückkehr besser nicht dazu äussern.» Aber auch nach seiner Rückkehr mochte er sich zu dem Gesetzentwurf nicht äussern. Es war im Februar 1939.

Dutzende Zeitungen brachten Leitartikel, in denen für den Entwurf geworben wurde. Es sei eine kleine Geste, schrieb der New Yorker *Herald Tribune*, aber lohnenswert «nicht nur, weil es das Elend etwas lindern würde, sondern auch als eine Geste, die der Welt unmissverständlich zeigen würde, zu wem und wo für Amerika steht».

In einem Leitartikel der *New York Times* hiess es: «Hätten wir, wie einige weniger vom Glück verwöhnte Länder, eine Grenze aus Stacheldraht und könnten diese Kinder sehen, deren Eltern tot oder im Konzentrationslager sind, so würden wir keinen Moment lang zögern. Wir brauchen nichts weiter als ein wenig Phantasie. Sie rufen nach uns aus ihrer Finsternis.»

Der *Times Herald* aus Newport News, Virginia, schrieb: «Ein Hilferuf von Menschen in Not berührt die ganze Welt, und so kann es eigentlich keinen Zweifel daran geben, dass die Wagner-Rogers-Gesetzesvorlage angenommen wird.»

IM AMERIKANISCHEN KONSULAT in Wien warteten mehr als 120'000 Visumsanträge auf Entscheidung. Es war im März 1939.

DIE STRATEGEN in der US-Marine gaben eine Überarbeitung ihres wichtigsten Kriegsplans heraus, des sogenannten Basic War Plan ORANGE. ES war der 8. März 1939.

Die Marine hatte seit Jahren an verschiedenen Varianten von War Plan ORANGE gearbeitet; er war viele Seiten lang. «Der Krieg mit ORANGE wird ohne vorherige Ankündigung beginnen», hiess es in dem Geheimplan; es würde «ein Angriffskrieg

von langer Dauer». Der National Mission of War Plan ORANGE lautete:

ORANGE den Willen der VEREINIGTEN STAATEN aufzwingen, durch Zerstörung von ORANGE-Streitkräften und Zerrüttung von ORANGE-Wirtschaftsleben bei gleichzeitigem Schutz AMERIKANISCHER Interessen im In- und Ausland.

ORANGE stand für Japan.

DAS VEREINIGTE FRIEDENSKOMITEE hielt eine Konferenz im Labor Temple an der East 14th. Street in New York ab. Es war der 11. März 1939.

Pfarrer Abraham J. Muste, der Vorsitzende des Versöhnungsbunds, sagte: «Den Krieg als Idee anzuerkennen heisst bereits, die Reaktionäre im Land zu stärken.» Dorothy Detzer, die Geschäftsführerin der Women's International League for Peace and Freedom, drängte darauf, das Ludlow-Amendment zu unterstützen – den geplanten Verfassungszusatz, der jede Kriegserklärung von einer Volksabstimmung abhängig machen sollte.

Doch Aussenminister Cordell Hull hatte bereits klargemacht, dass sich die Regierung jeder Gesetzesvorlage zu Volksabstimmungen über den Krieg widersetzen würde. Dies stelle einen Verstoß gegen das repräsentative Regierungssystem dar, das «uns seit 150 Jahren von Generation zu Generation weitergegeben worden ist».

ES WAR ARMY DAY, der 8. April 1939. In New York paradierten Panzer und Truppen mit den neuen M-1-Gewehren vor 22'000

Zuschauern über die Fifth Avenue. Gouverneur Lehman sagte: «Ich bin davon überzeugt, dass eine angemessene Bereitschaft nicht etwa kriegerische Impulse fördert, sondern im Gegenteil den besten Schutz für den Frieden darstellt.»

Das Vereinigte Friedenskomitee, angeführt von Pfarrer Muste, führte eine winzige Gegendemonstration an. 52 Menschen mit Schildern in der Hand verteilten Flugblätter auf dem Bürgersteig. **MASSENMORD IST KEINE VERTEIDIGUNG DER FREIHEIT** stand auf einem Transparent.

DER ENGLISCHE SCHRIFTSTELLER Christopher Isherwood suchte die Nähe zu friedliebenden Menschen. Er plante eine Reise mit dem Greyhoundbus nach Kalifornien, um Gerald Heard und Aldous Huxley zu besuchen, die beiden bekanntesten Mitglieder der British Peace Pledge Union, des Bunds der englischen Kriegsdienstverweigerer. Vor seiner Abreise schickte er gemeinsam mit einem Freund einige Fragen an andere britische Pazifisten. Es war im April \*1939-

Eine von Isherwoods Fragen lautete: Was sollte ein Pazifist in Kriegszeiten tun, ausser den Dienst mit der Waffe zu verweigern? Eine andere Frage lautete: Darf man dem Angreifer Tür und Tor öffnen und ihn alles nehmen lassen, was er will?

Runham Brown erwiderte Isherwood, ein Pazifist sollte sich karitativ betätigen, aber nicht für die Regierung. Einem Angreifer gegenüber sollte er zivilen Ungehorsam üben, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen. Rudolf Messel war der Meinung, dass Pazifisten demonstrieren sollten, und äusserte seine Hoffnung darauf, dass sich der Krieg in eine Revolution verwandeln werde. George

Lansbury, ehemaliger Vorsitzender der Labour Party und Parlamentsabgeordneter, stimmte Runham Brown zu. «Unser Weg des passiven Widerstands ist noch nie begangen worden», schrieb er, «Krieg hingegen wird seit so vielen Jahrhunderten praktiziert und immer mit verheerenden Folgen.»

Isherwood stimmte mit George Lansbury überein.

DIE SCHAUSPIELERIN HELEN HAYES setzte sich für die Gesetzesvorlage von Wagner und Rogers ein. «Ich komme mit einer einzigen Empfehlung hierher – als eine amerikanische Mutter», sagte Hayes vor dem Ausschuss. «Wann immer Sie dieser Tage eine Zeitung aufschlagen, finden Sie Berichte über Bootsladungen von Flüchtlingen, darunter auch Kinder, die von einem Hafen zum anderen weitergeschoben werden, weil niemand sie haben will. An wen sollen sich diese Kinder wenden, wenn Länder wie das unsere ihnen nicht die Türen öffnen?» Es war der 20. April 1939.

Auch Clarence Pickett trat vor dem Ausschuss auf. «Kein jüdisches Kind kann noch zur Schule gehen oder im Park spielen», sagte Pickett. «Zu jeder Tageszeit können Scheiben klirren – sobald die Rabauken aus der Nachbarschaft beschliessen, die Fenster einzuwerfen.» Pickett fuhr fort:

Und über diesen ganzen Terror und all diese Qualen hinaus haben seine Eltern ihren Lebensunterhalt verloren, ist seine Familie aus ihrem Zuhause vertrieben und vielleicht in ein einziges kleines, ungeheiztes Zimmer gepfercht worden, müssen sich alle fragen, wie sie satt werden sollen, wenn das letzte Möbelstück verkauft ist. Das ist der Alltag der Kinder in Deutschland, die das gegenwärtige Regime zu enterben beschlossen hat.



Carrie Sifton, eine Vertreterin der Frauenvereinigung Daughters of the American Revolution, trat vor den Ausschuss. «Mein Vater hiess Solomon Ginsberg und war ein polnischer Jude», sagte sie. «Um dem Wunsch der grossen Mehrheit in der D.A.R. gerecht zu werden, möchte ich mich für diese Gesetzesvorlage aussprechen.»

Am nächsten Tag berichtete Robert Yarnall dem Einwanderungskomitee über seinen jüngsten Deutschlandbesuch mit Rufus Jones. In der gesamten Bevölkerung herrsche eine Ahnung von etwas «Zerstörerischem und Furchtbarem», sagte Yamall. «Das Elend der Juden war in der Tat unbeschreiblich.»

Das Problem werde sich nicht in Luft auflösen, sagte er dem Komitee. «Hitler hat ein judenfreies Deutschland versprochen, und die Nazi-Partei hat diese Verpflichtung angenommen.» Er zitierte, was ihm ein deutscher Funktionär gesagt hatte: «Wenn ihr uns diese Leute nicht vom Hals schafft, werden wir den Druck so lange verstärken, bis ihr es schliesslich doch tut.»

HERBERT HOOVER schickte ein Telegramm zur Unterstützung des Flüchtlingsgesetzes: «Kein Schaden, sondern nur Gutes kann einer Nation durch solch menschliches Handeln erwachsen.» Pickett las es bei den Anhörungen vor. Dorothy Thompson, die berühmte Radiokolumnistin, sprach sich für das Gesetz aus. Die Zuhörer schluchzten, als Rabbi Stephen Wise aus dem 46. Psalm las. Pickett sagte, die Anhörungen hätten eine grundsätzliche Frage aufgeworfen: «Die Frage lautet, ob das amerikanische Volk seine Fähigkeit verloren hat, auf solch tragische Situationen wie diese zu reagieren. Sollte sich herausstellen, dass wir diese

Fähigkeit verloren haben, so hiesse das, dass Amerika viel von seiner Seele verloren hat.»

Dann kamen die Antragsgegner zu Wort. Ein Mitglied der Allied Patriotic Societies sagte: «Dies ist Teil einer Kampagne, um das Quotensystem abzuschaffen – zu den Verhältnissen zurückzukehren, als Amerika von Fremden überschwemmt wurde, die dieses Land nach anderen Grundsätzen als denen unserer Vorväter führen wollten.»

Oberst John Thomas Taylor vom Frontkämpferbund sagte: «Wenn dieses Gesetz angenommen wird, gibt es keinen Grund, warum wir nicht auch 20'000 chinesische Kinder hierherholen sollten.»

Ein Mitglied der Vereinigung Widows of War Veterans sagte, es gebe bereits 7 Millionen Kommunisten, «die hier ihre Wühlarbeit betreiben».

Als Clarence Pickett merkte, dass das Flüchtlingsgesetz zu scheitern drohte, bemühte er sich um verstärkte Unterstützung von Seiten der Konservativen, unter anderem bei Louis Taber, dem Sprecher für Landwirtschaft.

Taber, ein republikanischer Abgeordneter aus Ohio und erklärter Isolationist, gehörte dem nationalen Vorstand der Pfadfinder an. Picketts Bitte liess ihn ungerührt. Die Leiden, die diese Flüchtlingskinder durchgemacht hätten, mochten durchaus, wie Taber befürchtete, «viele verkorkste Gemüter und wirre Vorstellungen über Wirtschaftsfragen hervorgebracht haben, die sich ernstlich auf die zukünftige Entwicklung unserer Demokratie auswirken könnten». Die jungen jüdischen Emigranten könnten, mit anderen Worten, später zu Bolschewisten werden.

«Ich würde lieber 10'000 Dollar spenden, um für diese Kinder Unterkunft in einem anderen Land zu finden», schrieb Taber an Pickett, «als 10 Cents, um sie hierherzuholen.» Es war der 25. April 1939.

MURIEL LESTER reiste im Auftrag ihrer Hilfsorganisation nach Palästina. «Die kahlen, dünnen Felder, die ich 1910 gesehen hatte, waren zu blühenden Gärten geworden», schrieb sie. Sie sah Oran­gen­bäume. Sie sah den neuen Hafen von Tel Aviv. Es war das Jahr 1939.

Unweit der jüdischen Siedlungen lebten Araber. «Die Zelte der Beduinen schützten ihre Frauen vor fremden Blicken; in der Aussenwelt gingen sie verschleiert. Die Mannsleute starrten ent­rüstet den weltgewandten Jüdinnen in ihren kurzen Hosen und engen Röcken nach», schrieb Lester.

Die britischen Truppen lebten hinter Stacheldraht. «Diese Art von Krieg zehrt an den Kräften», sagte ein Soldat zu ihr. So habe er mit einem Freund ins Kino gehen wollen und dann erfahren müssen, dass der als vermisst gemeldet war. «Abgeknallt von einem Araber, wie sich herausstellte. Vielleicht ein Versehen. Es hat ihn getroffen anstatt eines Juden. So was macht einen wütend.» Einmal, beim Ausgang mit ein paar Kameraden, «haben wir ein bisschen auf eigene Rechnung zugeschlagen», erzählte er Lester. «Damals tat uns das gut, aber dieses Gefühl hat nicht vor­ge­halten.»

MURIEL LESTER folgte einer Einladung zum Tee in der Hebräi­schen Universität von Jerusalem. Sie hatte einen Vortrag gehalten, der nicht gut angekommen war. Es war Anfang 1939.

«Wir bedauern Ihre Abneigung gegen den britischen Imperia­lismus», sagte einer ihrer Zuhörer.

Es gehe ihr nicht nur um den britischen Imperialismus, erwiderte Lester. «Der japanische und amerikanische Typus, die wirtschaftliche Barbarei und der Rassendünkel sind mir genauso zu­wider.»

«Na schön», sagte ihr Kontrahent, «aber wir sind nun einmal vertraut mit dem britischen Typus. Und der ist jedem anderen vorzuziehen. Wir sind auf Englands Schutz angewiesen.»

«Kann er Ihnen denn auf lange Sicht Schutz bieten?», fragte Lester.

DIE BRITISCHE REGIERUNG kündigte eine neue Politik für Palästina an. Es war der 17. Mai 1939. Einem Dokument zufolge, das später «White Paper» genannt wurde, dürften Juden nicht mehr als ein Drittel der Bevölkerung stellen. Die nächsten 5 Jahre könnten 10'000 Juden jährlich einwandern. «Nach diesem Zeitraum wird keine weitere jüdische Immigration gestattet werden, sofern die palästinensischen Araber nicht willens sein sollten, diese zu dulden», hiess es in dem Dokument.

Viele Juden verurteilten das White Paper, aber auch viele Araber. (Jeder, der sich der Lage der Juden in Ost- und Mitteleuropa bewusst ist, dürfte nicht einen Moment glauben, dass sie aufhören werden, in ihr Heimatland zu kommen, weil irgendein Gesetz das als illegal bezeichnet», erklärte der Leiter der Jewish Agency, David Ben Gurion. «Juden, die sich zwischen völliger Vernichtung und der Immigration nach Palästina unter sogenannten illegalen Bedingungen entscheiden müssen, werden natürlich keinen Augenblick in ihrer Entscheidung zögern.»

Die palästinensischen Araber verurteilten das White Paper, weil sie die Briten und die Juden aus ihrem Land haben wollten.

GANDHI beantwortete einen Brief von Hayim Greenberg, dem Herausgeber des New Yorker *Jewish Frontier*, einer linksgerichteten zionistischen Zeitung. Greenberg hatte darauf hingewiesen, dass sich ein jüdischer Gandhi in Deutschland höchstens 5 Minuten halten könnte, bevor er zur Hinrichtung abgeführt würde.

«Das widerlegt allerdings nicht meinen Standpunkt», entgegnete Gandhi. «Ich weiss, dass es notwendig sein kann, Hunderte, wenn nicht gar Tausende zu opfern, um den Hunger von Diktatoren zu stillen.» Die Praxis der Gewaltlosigkeit – *ahimsa* – sei am wirksamsten angesichts schrecklicher Gewalt, schrieb Gandhi, «auch wenn die Opfer nicht mehr erleben, wofür sie gelitten haben».

PREMIERMINISTER CHAMBERLAIN sprach sehr gefasst im Unterhaus. Es war der 31. März 1939.

Die Regierung Seiner Majestät glaube daran, dass freie Verhandlungen der richtige Weg seien, Uneinigkeiten beizulegen, sagte Chamberlain; die Regierung Seiner Majestät sei davon überzeugt, dass es keine Streitpunkte gebe, die nicht friedlich geklärt werden könnten. Gewalt oder die Androhung von Gewalt seien nicht gerechtfertigt. Für den Fall jedoch, dass die polnische Regierung gezwungen sei, sich gegen einen Angriff zu verteidigen, fuhr er fort, werde die Regierung Seiner Majestät der polnischen Regierung «alle in ihrer Macht stehende Hilfe» gewähren.

Ferdinand Kuhn, der für die *New York Times* berichtete, war wie vom Donner gerührt. «Mr. Chamberlains Versprechen klang so radikal, dass es einem den Atem verschlug», schrieb er. Kuhn zitierte Arthur Greenwood, den stellvertretenden Vorsitzenden der Labour Party, der sagte, Chamberlains Garantieerklärung für

die Unabhängigkeit Polens «könnte sich als die folgenschwerste Erklärung erweisen, die seit 25 Jahren in diesem Haus abgegeben worden ist».

Polens Aussenminister Jozef Beck – der polnische Jude hatte nach Madagaskar schicken wollen – revanchierte sich kurz darauf mit einem militärischen Beistandsversprechen für England.

HITLER hielt die Zeit für gekommen, seine Gebietsansprüche in Polen geltend zu machen. Geheimhaltung sei die Voraussetzung für Erfolg, sagte er in einem Raum voller Generäle. Wenn England Polen zur Hilfe komme, müsse Deutschland Holland überrennen. Und dann Belgien. Deutschland sei auf die Flugplätze beider Länder angewiesen. Ein Konflikt mit England, sagte er, werde Kampf auf Leben und Tod bedeuten.

Es war der 23. Mai 1939. Hitlers Generäle wollten noch immer keinen Krieg.

Deutschland müsse die Brücken hinter sich verbrennen, sagte Hitler. Es gehe um das Leben von 80 Millionen Menschen. Der Krieg könne 10 oder sogar 15 Jahre dauern. Die Engländer seien «stolz, tapfer, hartnäckig, widerstandsfähig und die geborenen Organisatoren». Sie hätten die Abenteuerlust und den Mut der nordischen Rasse und seien seit 300 Jahren eine Weltmacht. Aber ein Überraschungsangriff könnte zu einer schnellen Entscheidung führen. Überraschung sei also die Devise. Und Geheimhaltung.

AUF ERSUCHEN DES AUSSENMINISTERS Cordell Hull schloss Lockheed keine neuen Verträge mit Japan ab. Dennoch blieben Mitarbeiter der Firma in Japan, um die bereits gelieferten Flugzeuge zu montieren und zu testen. Es war im Mai 1939.

EIN GEFLÜCHTETER JOURNALIST namens Manfred George hielt eine Ansprache vor dem amerikanischen Schriftstellerkongress in New York. Es war der 4. Juni 1939.

«Nie zuvor in der Geschichte hat ein Land praktisch all seine Poeten, Romanciers und Essayisten zugleich verloren», sagte George. «Innerhalb eines Jahres hat Deutschland den überwältigenden geistigen Einfluss verloren, den seine berühmten Dichter und Denker in der ganzen Welt ausgeübt hatten. Es war eine Art Tod – die körperliche Hülle blieb, wo sie war, die Seele wurde in alle Welt verstreut.»

DER ENGLISCHE GEHEIMDIENSTLER Frederick Winterbotham kaufte eine Lockheed 14 Super Electra mit beheizbarer Kabine und installierte unter dem Rumpf drei Leica- Kameras. Er heuerte einen zivilen Piloten aus Australien an, auf deutschlandweiten Rundflügen Fotos von Fabriken und Flugplätzen zu machen, mit denen die Royal Air Force Ziellisten und Luftbildkarten erstellen konnte. Die Kabinenheizung sorgte dafür, dass die Kameralinsen nicht beschlugen, was dem Piloten erlaubte, in grosser Höhe zu fliegen. Es war im Sommer 1939.

DIE ABGEORDNETE CAROLINE O'DAY versuchte, Präsident Roosevelt zu erreichen, um ihn zu fragen, wie er zu dem Gesetzesentwurf zugunsten von Flüchtlingskindern stand, der immer noch im Ausschuss diskutiert wurde. Es war der 2. Juni 1939.

Roosevelts Sekretär gab O'Days Nachricht weiter. Roosevelt schrieb «Ablage. Nicht bearbeiten FDR». Ohne seine Unterstützung hatten die Gesetzesvorlage und die betroffenen Kinder keine Chance.

Clarence Pickett schrieb: «Die Fakten und die Logik, die Argumente und die Verve schienen mir allesamt auf Seiten des Gesetzesentwurfs zu sein, aber diejenigen unter uns, die ihn unterstützten, haben sich vergebens abgemüht. Die Vorlage ist nie über den Ausschuss hinausgelangt.»

HITLER bat zwei seiner Vertrauten – seinen Begleitarzt Karl Brandt und Philipp Bouhler, den Leiter der Kanzlei des Führers –, eine Stelle zur Registrierung von Kindern einzurichten, die mit Spina bifida, Wasserkopf oder anderen Fehlbildungen geboren worden waren. Meldebögen gingen an die Krankenhäuser. Sie mussten ausgefüllt und an die Tiergartenstrasse 4 in Berlin geschickt werden, wo Bouhler in einer beschlagnahmten jüdischen Villa sein Büro eingerichtet hatte. Diese Adresse gab dem Programm den Namen Aktion T4. Es war im Sommer 1939.

NEUN ZEITUNGSREDAKTEURE UND -VERLEGER entstiegen nach ihrer Englandreise dem *Yankee Clipper* in New York, wo sie ein Reporter vom Magazin *Life* erwartete. Die Verleger hatten sich



unter anderem mit Lord Beaverbrook, dem Verleger des *Daily Express*, und Premierminister Neville Chamberlain getroffen – und verbreiteten Beruhigung. «Ihre einmütige Voraussage», laut *Life*. «Dieses Jahr wird es nicht zum Krieg kommen.» Es war der 13. Juli 1939.

100 BRITISCHE BOMBER hoben von englischen Flugplätzen ab und flogen nach Bordeaux und zurück. Es war der 19. Juli 1939. Ein paar Tage später flogen weitere 100 Flugzeuge nach Marseille und zurück; dann flogen 240 Flugzeuge nach Marseille und Bordeaux und zurück. Nie zuvor waren so viele Bomber gleichzeitig in der Luft gewesen. England und Polen begannen, ein eventuelles Shuttle Bombing zu diskutieren – Start in England, Einsatz in Deutschland, Landung in Polen, oder Start in Polen, Einsatz in Deutschland, Landung in England. Ein Sprecher des britischen Luftfahrtministeriums erklärte, Berlin liege eindeutig «in Reichweite von London».

Premierminister Neville Chamberlain wollte verhindern, dass die Royal Air Force Deutschland bombardierte, und er wollte auch verhindern, dass die deutsche Luftwaffe England bombardierte. Er wollte den Frieden durch eine unnachgiebige, kriegerische Entschlossenheit wahren. In manchen Zeitungen hiess es, er solle Winston Churchill, den Ersten Seelord, in sein Kabinett holen. Churchill sei kriegserfahren und kenne sich mit Bombardements aus – das ist unser Mann! Aber Chamberlain wollte Churchill nicht in seinem Kabinett haben.

GENERAL EDMUND «TINY» IRONSIDE, der Generalinspekteur der britischen Überseestreitkräfte, traf sich mit Winston Churchill zu einem Gespräch, das bis 5 Uhr morgens dauerte. Es war der 25. Juli 1939. Ironside hatte erst kürzlich in Polen militärische Ausbildungslager inspiziert und die Kriegsbereitschaft der polnischen Streitkräfte geprüft – eine deutsche Zeitung bezeichnete dies als «geheimen Kriegsrat».

In seinem Tagebuch notierte Ironside einige Gedanken über Neville Chamberlain. «Im Grunde ist er Pazifist», schrieb Ironside. «Er hat nichts gegen Winston, glaubt aber daran, dass sich immer noch Möglichkeiten auftun könnten, den Krieg abzuwenden, und fürchtet, Winston würde sich im Kabinett so weit durchsetzen, dass ihm selbst aller Handlungsspielraum genommen wäre.»

NEVILLE CHAMBERLAIN schrieb einen Brief an seine Schwester, wie er es oft tat, um seine Gedanken zu ordnen. Das deutsche Volk sei neidisch auf die Juden, weil die Juden schlau seien. «Zweifellos sind die Juden kein liebenswertes Volk», schrieb er. «Ich selbst mag sie nicht besonders; aber das genügt nicht, um dieses Pogrom zu erklären.» Es war der 30. Juli 1939.

PRÄSIDENT ROOSEVELT wollte der ganzen Welt zeigen, über welche Luftstreitmacht die Vereinigten Staaten verfügten. Eine brandneue B-17 Flying Fortress flog nonstop von Burbank, Kalifornien, zum Floyd Bennett Field in Brooklyn. Die *New York Times* brachte ein Foto des Flugzeugs mit der Balkenüberschrift:

«Riesiger US-Bomber schafft Interkontinentalflug in weniger als 10 Stunden». Es war der 1. August 1939.

Am nächsten Mittag hoben auf ein Signal des Präsidenten hin 1'500 Militärflugzeuge von Luftstützpunkten des ganzen Landes ab. Sie blieben eine Weile in der Luft und landeten dann wieder.

ADOLF HITLER lud die militärischen Befehlshaber in sein Haus auf dem Obersalzberg. Es war der 22. August 1939. Göring, der Zeremonienmeister, trug kurze Hosen, Schnürstiefel, einen umgeschnallten Dolch in einer roten Scheide und eine grüne Joppe mit gelben Lederknöpfen. Hitler stellte sich neben den Konzertflügel mit der Büste von Richard Wagner.

Hitler wollte den Versammelten Einblick in seine Entscheidungsprozesse gewähren, um aller Vertrauen zu stärken. Jetzt sei die Zeit für einen Angriff auf Polen gekommen. Der Krieg sei unausweichlich und er der Richtige, um das Land in diesen Krieg zu führen. «Es wird niemals wieder einen Mann geben, der mehr Autorität hat als ich.» Aber er werde nicht ewig leben. Er könne «jederzeit von einem Verbrecher, einem Idioten beseitigt werden», sagte er. «Unsere wirtschaftliche Lage ist infolge unserer Einschränkungen so, dass wir nur noch wenige Jahre durchhalten können. Uns bleibt nichts anderes übrig, wir müssen handeln [ . . . ]. Wir stehen vor der harten Alternative zu schlagen, oder früher oder später mit Sicherheit vernichtet zu werden.» Der Angriff bedeute gewiss ein Risiko. Aber die Engländer seien noch nicht für den Krieg gerüstet. Sie verfügten nur über 150 Flakgeschütze. Sie seien auch nicht gewillt, Polen zu helfen, nicht einmal mit Kredi-

ten. Und nun, da Deutschland mit Stalin einen Pakt ausarbeite, gebe es weniger Sorgen wegen einer möglichen englischen Blockade. «Unsere Gegner sind kleine Würmchen», sagte Hitler. «Ich sah sie in München.» Göring dankte Hitler und versicherte, die Wehrmacht werde ihre Pflicht tun. Das Treffen wurde für ein leichtes Mittagessen auf der Terrasse unterbrochen.

Doch die Generäle waren noch nicht überzeugt. Hitler ergriff wieder das Wort. Er werde vor nichts zurückweichen. Mit Frieden sei Deutschland nichts genützt. Er sprach von «mannhafter Haltung». Das Ziel sei die Vernichtung, die vollständige Aufreibung Polens. Zuerst Polen, dann die Westmächte. «Herz verschliessen gegen Mideid», forderte er. «Brutales Vorgehen.»

Niemand widersprach. Jeder kehrte auf seinen Posten zurück und behielt seine Zweifel für sich. Ein General fand den «bramarbasierenden und nassforschenden Ton geradezu abstossend». Man habe den Eindruck gehabt, «dass hier ein Mann sprach, der jedes Gefühl der Verantwortlichkeit und jede klare Vorstellung von dem, was selbst ein siegreicher Krieg bedeutete, verloren hatte», schrieb er. Hitler sei entschlossen, «ins Dunkle hineinzuspringen».

HITLER war in so düsterer Stimmung, dass seine Generäle sich fragten, ob er einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte. Es war Ende August 1939. Präsident Roosevelt hatte Hitler einen Appell geschickt: «Zahllose Leben könnten noch gerettet werden», schrieb Roosevelt, wenn Deutschland und Polen ihre Differenzen mit «friedlichen Mitteln beilegen». Birger Dahlerus, ein wohlhabender Schwede – Generaldirektor der britischen Tochtergesellschaft von Elektolux – überbrachte seinem Freund Göring aus

London eine dringliche Botschaft des Inhalts, England wolle einen Weg zum Frieden finden. Göring weckte Hitler, und Hitler empfing Dahlerus, bei dem er den Eindruck eines «völlig Abnormalen» hinterliess. Er sei mit starrem Blick im Zimmer auf und ab gegangen und habe dann angefangen, hektisch zu reden. Zwischendurch klang es, als würde er sich an eine Volksversammlung wenden. «Gibt es Krieg, dann werde ich U-Boote bauen, U-Boote, U-Boote», sagte Hitler. «Ich werde Flugzeuge bauen, Flugzeuge bauen, Flugzeuge bauen, und ich werde meine Feinde vernichten.» Dann beruhigte er sich und arbeitete gemeinsam mit Dahlerus ein Angebot aus, dem zufolge Deutschland etwas bekomme, Polen etwas bekomme und Deutschland den Fortbestand des britischen Weltreichs garantiere.

England zeigte kein Interesse. Dahlerus sei «wie eine Wespe beim Picknick, man kann ihn nicht verscheuchen», schrieb der Unterstaatssekretär Alexander Cadogan in sein Tagebuch. «Er verbrachte fast den ganzen Di mit Göring und Hitler, aber ihre (Bedingungen? waren wie erwartet: Gebt uns freie Hand in Mittel- und O-Europa, dann geben wir eine Garantie für das britische Weltreich ab.»

Unterdessen bemühte sich ein weiterer Vermittler, der britische Botschafter Neville Henderson, den Krieg abzuwenden. Hitler schrie Henderson an, Henderson schrie Hitler an. Am 29. August sagte jemand aus Hitlers Stab, Hitler sei «unvorstellbar nervös, gereizt und heftig».

VICTOR KLEMPERER, ein zwangspensionierter Dresdener Professor, bemühte sich, mit der Arbeit an seinem «Curriculum» weiterzukommen. Es war der 29. August 1939.

«Es ist mir ungeheuer schwer geworden, den Abschnitt Paris 1903 zu beenden, diese letzten Tage rissen und reissen zu sehr an den Nerven», schrieb er. Ob es ein blutiges Pogrom geben würde, sobald der Krieg ausbrach? «Unabsehbarkeit der Gefahr für alle Juden hier.» Ein Bekannter, der Amtsgerichtsrat Moral, war gerade zu Besuch gekommen: «Er wolle in Berlin bei einem arischen Freund ‚untertauchen‘, er rechne mit Kriegsausbruch und für diesen Fall mit Abgeschossenwerden, vielleicht nicht in wildem Pogrom, sondern regulär zusammengetrieben und an eine Kasernenwand gestellt.»

NIEMAND wusste, was Hitler als Nächstes tun würde. Laut einem Informanten des New Yorker *Herald Tribune* habe Hitler nach dem Besuch von Nevile Henderson zwei einsame Stunden damit verbracht, über seine zukünftige Strategie nachzugrübeln. «Die Menschen in seiner Umgebung seien fast am Ende ihrer Kräfte, berichtete dieser Informant. Seit seiner Ankunft in der Reichskanzlei, heute vor einer Woche, hat Hitler Nacht für Nacht bis 4 Uhr morgens gearbeitet», hiess es in dem Artikel.

ULRICH VON HASSELL, der frühere deutsche Botschafter in Italien, schrieb: «Für mich selbst war massgebend, dass zunächst alles darauf ankäme, den Weltkrieg zu vermeiden.» Es war der 31. August 1939.

Seinem Eindruck nach legten Hitler und Aussenminister Ribbentrop mittlerweile eine «verbrecherische Leichtfertigkeit» an den Tag. Sie fixierten sich auf die Heimholung von Danzig – der

Hafenstadt, die infolge des Versailler Vertrags von Deutschland abgetrennt und faktisch Polen unterstellt worden war. Ob man wirklich «wegen zweier Wahnsinniger in den Abgrund stürzen» müsse?

Um vielleicht doch noch Missverständnisse klären und die Parteien von einem Abbruch ihrer Beziehungen abhalten zu können, entfaltete von Hassell hektische Aktivitäten – er sprach mit Görings Schwester, mit Göring, mit Nevile Henderson, mit Ernst von Weizsäcker, dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, dann wieder mit Henderson und schliesslich mit Bernardo Attolico, dem italienischen Botschafter. Kurze Zeit schien alles davon abzuhängen, ob man den polnischen Botschafter Josef Lipski dazu bewegen könnte, mit Ribbentrop zu sprechen. Doch als der polnische Botschafter sich am Nachmittag schliesslich einstellte, war die deutsche Seite nicht bereit, ihn zu empfangen.

Attolico rief Mussolinis Schwiegersohn Graf Galeazzo Ciano an und sagte ihm, die Lage sei verzweifelt; ohne eine neue Demarche käme es unweigerlich zum Krieg. Ciano rief Lord Halifax an, um zu fragen, ob Danzig wieder unter deutsche Herrschaft gestellt werden könnte. Halifax besprach sich mit dem Kabinett und rief Ciano zurück; seine Antwort lautete nein. «Der Himmel wird immer dunkler», schrieb Ciano.

William Shirer, der CBS-Korrespondent in Berlin, war verwirrt. «Alle gegen den Krieg», notierte er in seinem Tagebuch. «Wie kann ein Land einen so entscheidenden Krieg beginnen, mit einer so kriegsmüden Bevölkerung?»

EINIGE VON HIMMLERS SS-LEUTEN drangen, als polnische Freischärler getarnt, in den deutschen Sender der Grenzstadt Gleiwitz

ein. Sie trieben die Angestellten in den Keller und unterbrachen das Programm für eine subversive Proklamation in polnischer Sprache, während sie Pistolenschüsse abgaben. Um die Aktion glaubhafter zu machen, liessen sie die Leichen einiger dafür ausgesuchter Sträflinge zurück. Somit war Deutschland angegriffen worden.

«Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen», teilte Hitler der Wehrmacht mit.

Göring erklärte, die deutsche Luftwaffe sei bereit, jedes Kommando des Führers auszuführen. Er beorderte 1'000 Flugzeuge nach Polen. Stukas dröhnten über Danzig. Es war der 1. September 1939.

William Bullit, der amerikanische Botschafter in Paris, rief Präsident Roosevelt an, um ihn darüber zu informieren, dass polnische Städte angegriffen wurden. Roosevelt sah auf die Uhr, stellte fest, dass es morgens kurz vor 3 war, und wurde von dem Gefühl überkommen, all das schon einmal erlebt zu haben. Er erinnerte sich an die Zeit, als er unter Präsident Wilson Staatssekretär im Marineministerium gewesen war – an die dringenden Anrufe, die ihn nachts erreichten. «Ich hatte das alles *tatsächlich* schon einmal erlebt», stellte Roosevelt fest. «Es war mir nichts Fremdes, sondern als würde ich eine unterbrochene Routine wiederaufnehmen.»

STEFAN ZWEIG, der nach England geflüchtet war und sich in Bath niedergelassen hatte, ging zum dortigen Standesamt, um die Heirat mit seiner neuen Lebensgefährtin anzumelden. Plötzlich stürzte ein Beamter in den Raum. «Die Deutschen sind in Polen eingefallen!», rief der Mann. «Das ist der Krieg!»



Zweig sagte: «Das muss noch nicht der Krieg sein.»

Der Mann widersprach: «Wir haben genug! Man kann das nicht alle 6 Monate neu beginnen lassen! Jetzt muss ein Ende gemacht werden!»

ROOSEVELT schickte einen aus zwei Absätzen bestehenden Brief an die Regierungen Deutschlands, Polens, Italiens, Frankreichs und Englands. Es war der 1. September 1939.

Die gewissenlosen Bombardements auf zivile Ziele in unbefestigten, dichtbesiedelten Gebieten, die während der letzten Jahre bei kriegerischen Auseinandersetzungen in verschiedenen Teilen der Welt verheerende Verwüstungen angerichtet und zur Verstümmelung, wenn nicht sogar zum Tod tausender wehrloser Männer, Frauen und Kinder führten, haben die gesamte Zivilisation mit Grauen erfüllt und das Gewissen der Menschheit zutiefst belastet

Sollten während des tragischen Infernos, dem sich die Welt heute gegenüber sieht solch barbarische, unmenschliche Mittel zum Einsatz kommen, dann werden Hunderttausende Unschuldiger, die keine Verantwortung für die jetzt ausgebrochenen Feindseligkeiten tragen, ja nicht einmal im Entferntesten daran beteiligt sind, ihr Leben lassen. Daher richte ich den dringenden Appell an jede Regierung, die erwägt sich an kriegerischen Handlungen zu beteiligen, öffentlich zu versichern, dass ihre Streitkräfte in keinem Fall und unter keinen Umständen die Zivilbevölkerung oder unbefestigte Städte aus der Luft bombardieren werden, vorausgesetzt dass dieselben Regeln der Kriegführung auch von allen ihren Gegnern gewissenhaft eingehalten werden.

Roosevelt ersuchte um unmittelbare Antwort.

KINDER mussten zu ihrem Schutz die Stadt verlassen. «In Londons übervölkertem Eastend, mitten im jüdischen Viertel, sah der Korrespondent, wie sich 180 schläfrige Kinder zwischen 3 und 13 Jahren in der Myrdle Street School versammelten, um evakuiert zu werden», schrieb der *Herald Tribune*. Jedes Kind hatte eine Gasmasken, ein paar Kleidungsstücke und Lebensmittel dabei, jedem hing ein Schild mit seiner Adresse um den Hals. Eltern und Grosseltern waren mitgekommen, um sich, oft tränenreich, von ihnen zu verabschieden. «Unter den Kindern war ein 6-jähriges Mädchen, das kein Englisch sprach. Es war am Vortag als Flüchtling aus Deutschland gekommen und 12 Stunden später schon wieder unterwegs», hiess es in dem Artikel.

Herbert Morrison, Leiter des Luftschutzkomitees, zitierte ein Marschlied aus dem Weltkrieg: «Pack up your troubles in your old kit bag and smile, smile, smile – Pack alle Sorgen in deinen alten Seesack und setz ein Lächeln auf ...»

Es war der 1. September 1939.

IN DER KROLLOPER, WO der Reichstag zusammentrat, hielt Hitler um 10 Uhr eine Kriegsrede – oder eher eine Krieg-oder-Untergang-Rede. Er begann mit der Verurteilung des Versailler Vertrags, der nun vollends unerträglich geworden sei. Danzig sei und bleibe eine deutsche Stadt. Deutschland werde von Polen angegriffen: «Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen!», rief er. «Wer sich selbst von den Regeln einer humanitären Kriegführung entfernt, kann von uns nichts anderes erwarten, als dass wir den gleichen Schritt tun.»

Er sei bereit, Deutschland das höchste Opfer zu bringen, sagte Hitler den Abgeordneten. Seine Stimme klang seltsam.

Sollte ihm etwas zustossen, werde Göring ihm nachfolgen, und sollte Göring etwas zustossen, werde Rudolf Hess die Verantwortung übernehmen. Und sollte Hess sterben – nun, dann müsse der Reichstag eine geeignete Persönlichkeit erwählen. Er, der Führer, werde niemals aufgeben. Friedrich der Grosse habe sich einer Allianz mächtiger Nationen gestellt und den Sieg über sie errungen, weil er an den Sieg geglaubt habe.

Eine «schwache Hitlerrede», notierte Ulrich von Hassell. Joe Barnes, der Berlin-Korrespondent des *Herald Tribune*, wunderte sich über die geringe Anzahl von Zuschauern, die sich zu Hitlers Rückkehr in die Reichskanzlei am Strassenrand versammelt hatten. «Die jüngeren Leute riefen ‚Sieg Heib‘», schrieb Barnes. «Andere standen stumm und ausdruckslos daneben.»

Nach seiner Rede traf sich Hitler noch einmal mit Dahlerus. Er werde das polnische Volk vernichten, sagte er, fügte aber hinzu, er sei zu weiteren Verhandlungen bereit, wenn die Briten dies wünschten. Hitlers Mundgeruch war so streng, dass Dahlerus einen Schritt zurückwich.

«In der Abenddämmerung», schrieb Joe Barnes in Berlin, «gingen die Sirenen los – ein langgezogenes Heulen, wie speziell für den Weltuntergang geschaffen. Alles rannte in Deckung – als hätte jemand in einen Ameisenhaufen getreten.» Aber es tauchten keine Flugzeuge auf.

Früher oder später würden sie schon kommen, dachte William Shirer. «Dann werde ich in der keineswegs angenehmen Lage sein, zu hoffen, sie mögen die Stadt empfindlich treffen – jedoch, ohne mich dabei zu erwischen.»

Es war der 1. September 1939.

CHRISTOPHER ISHERWOOD sass mit seinem Freund Vernon vor dem Radio in seinem Wohnzimmer. «Es war, als wäre keiner von uns beiden anwesend. Das Zimmer schien völlig leer zu sein – es gab nichts weiter als die Stimme des Ansagers. Keine Furcht, keine Verzweiflung, überhaupt keine Empfindung. Nur Leere.»

ENGLAND UND FRANKREICH verbreiteten ihre Antwort auf Roosevelts Appell. Es war der 2. September 1939. Beide Staaten bekräftigten ihren «festen Willen, bei Kampfhandlungen die Zivilbevölkerung zu schonen und, so weit als irgend möglich, die Denkmäler menschlicher Errungenschaften zu bewahren, die in allen zivilisierten Ländern wertgeschätzt werden», hiess es in der gemeinsamen Erklärung.

Allerdings gab es einen Haken. Sollte Deutschland Zivilisten bombardieren oder Kulturschätze zerstören, wäre dieser Beschluss hinfällig. Dann würden England und Frankreich «jegliche Massnahmen ergreifen, die sie für angemessen halten».

Hitler schrieb an Roosevelt: «Ich stimme Ihrem Vorschlag zu. Voraussetzung ist natürlich, dass der Gegner sich an dieselben Regeln hält.»

AM SELBEN TAG versuchte die *Tiger Hill*, mit mehr als looc jüdischen Flüchtlingen an Bord, in der Nähe von Tel Aviv zu landen. Ein britisches Patrouillenboot, das die Durchsetzung der Einwanderungsbestimmungen des White Paper überwachte, beschoss das alte Schiff, um es zur Umkehr zu zwingen. Zwei Menschen

kamen ums Leben. Von den übrigen schafften es viele, nach der dennoch gelungenen Landung unterzutauchen, während andere in einem britischen Übergangslager interniert wurden.

NEVILLE CHAMBERLAIN teilte dem Unterhaus mit, dass sich England im Kriegszustand mit Deutschland befinde. «Dies ist ein trauriger Tag für uns alle, aber ganz besonders für mich», sagte Chamberlain. «Alles, wofür ich gearbeitet habe, alles, worauf ich gehofft habe, alles, woran ich geglaubt habe, seit ich ein öffentliches Amt bekleide, ist zunichtegemacht worden.» Es war der 3. September 1939.

Churchill war bei dieser Rede keineswegs traurig zumute. Er habe, wie er später schrieb, das Gefühl grosser Gelassenheit und einen inneren Abstand zu allem Persönlichen empfunden. «Die Glorie Alt-Englands, das so friedliebend und so schlecht gerüstet war, aber voller Eifer und furchtlos, wenn der Ruf der Ehre erscholl, durchdrang mich ganz; unser Los schien in jene weit überirdische Dinge und physische Empfindungen erhabene Sphäre entrückt.»

In Berlin nahmen die Zuhörer, die sich in der Nähe der Lautsprecher am Wilhelmsplatz versammelt hatten, die Nachrichten schweigend zur Kenntnis. «Nach Beendigung der Durchsage gab es nicht einmal ein Murmeln», schrieb William Shirer. «Sie standen unverändert dort. Betäubt.» Es war ein milder, sonniger Tag – der Beginn des Zweiten Weltkriegs. Im Magazin *Life* hiess es: «Ein zweites Armageddon war im Gange.»

DER KONSERVATIVE ABGEORDNETE Duncan Sandys sandte seinem Schwiegervater Winston Churchill, der soeben wieder Erster Seelord geworden war, ein langes Glückwunschsreiben. Kleingeister hätten Churchill von der Macht ferngehalten, schrieb Sandys, während Europa durch Stümperei in die Katastrophe getrieben worden sei. «Sie hätten die Welt vor all dem gerettet, aber Sie durften es nicht.» Es war der 3. September 1939.

An diesem Abend nahm Churchill im Marineministerium auf seinem alten Stuhl Platz. Im Kartenschrank hinter einem Sofa fand er die Seekarte, auf der er im letzten Krieg Schlachten und Blockaden entworfen hatte. Ein Funkspruch ging an die britische Flotte: WINSTON IST WIEDER DA.

DIE ENGLÄNDER, die angekündigt hatten, keine Zivilisten und keine Kulturdenkmäler zu bombardieren, verhängten sofort eine Hungerblockade und warfen Flugblätter mit Warnungen ab. Die Deutschen versenkten ein grosses Passagierschiff, die SS *Athenia*.

Wenige Stunden nach Chamberlains Kriegserklärung stoppte die *Ajax*, ein patrouillierendes britisches Kriegsschiff, die *Olinda*, einen aus Montevideo kommenden deutschen Frachter der HA PAG. Britische Offiziere gingen an Bord des deutschen Schiffs und forderten Kapitän und Besatzung auf, ihre Sachen zu packen und in die Rettungsboote zu steigen. Dann beschossen die Briten das deutsche Schiff, das Getreide und Büchsenfleisch geladen hatte, und versenkten es. Niemand kam ums Leben.

Im Nordatlantik erhielt der U-Boot-Kommandant Fritz- Julius Lemp den Befehl: «Nicht auf Angriff warten. Handelsschiffe entsprechend Einsatzbefehlen angreifen.» Im Dämmerlicht entdeck-

te er in der Ferne ein Schiff. Es war sehr gross, es war verdunkelt, es fuhr einen Zickzackkurs und sah aus wie der Feind. Also liess er es torpedieren.

Auf der SS *Athénien* die mit 1'400 Menschen an Bord – Kanadiern, Amerikanern und deutsch-jüdischen Flüchtlingen – von Liverpool nach Montreal unterwegs war, gab es eine riesige Explosion. Mehr als 100 Passagiere und Mannschaftsmitglieder starben durch die Explosion, wurden von Trümmern erschlagen oder ertranken.

IN DIESER NACHT flatterten 6 Millionen Flugblätter auf Nord- und Westdeutschland herab:

**Eine Warnung  
Grossbritannien an das deutsche Volk**

«Mit kühlerwogenem Vorsatz hat die Reichsregierung Grossbritannien Krieg auferzungen», begann der Text. «Präsident Roosevelt hat euch [...] Frieden in Ehren [...] angeboten.» Stattdessen habe die deutsche Regierung «euch zu dem Massenmord, dem Elend und den Entbehrungen eines Krieges verurteilt, den zu gewinnen sie nicht einmal erhoffen können». Die Nazi-Zensur halte den Geist des deutschen Volkes in einem Konzentrationslager gefangen, hiess es weiter. Deutschland stehe am Rande des Bankrotts. «Ihr, das deutsche Volk, habt das Recht, auf Frieden zu bestehen, jetzt und zu jeder Zeit. Auch wir wünschen den Frieden und sind bereit, ihn mit jeder aufrichtig friedlichen deutschen Regierung abzu schliessen.» Einige Maschinen verflogen sich, und ihre Flugblätter landeten in Holland.

John Gunther, ein amerikanischer Kriegskorrespondent, erkundigte sich im britischen Informationsministerium nach dem

Text der Flugblätter. Einer der dort tätigen Zensoren teilte ihm mit: «Wir dürfen keine Informationen preisgeben, die für den Feind von Wert sein könnten.» Als Gunther darauf hinwies, dass 2 Millionen dieser Flugblätter über Deutschland abgeworfen worden waren, stutzte der Mann und sagte: «Ja, da kann irgendetwas nicht stimmen.»

AM NÄCHSTEN TAG schickten die Engländer bei schlechtem Wetter 29 Flugzeuge zu einem Bombereinsatz. Ihr Ziel waren deutsche Kriegsschiffe in der Nähe von Wilhelmshaven. «Unsere Flieger *sagen*, sie hätten letzte Nacht Schiffe in Wilhelmshaven bombardiert», schrieb Staatssekretär Cadogan. «Aber woher wussten sie, dass sie dort waren?»

Tatsächlich fielen einige der für Deutschland bestimmten Bomben auf die dänische Stadt Esbjerg. Eine Bombe versank im Hafen, eine explodierte auf einem Hof, eine beschädigte ein Wohnhaus, und eine landete auf einem Acker nahe dem Flugplatz. In dem Wohnhaus kam eine Frau ums Leben, die gerade das Abendessen kochte. 15 Menschen wurden verletzt. Die Deutschen schossen 7 Flugzeuge ab.

In der darauffolgenden Nacht warf die Royal Air Force weitere 3 Millionen Stück Propagandamaterial ab. Noch mehr fiel während der nächsten Nacht. Darin stand:

Vergesst nicht, dass England, einmal zum Kampf gezwungen, den Sieg davontragen wird. England verfügt über Nervenstärke und reichliche Mittel.

Das Flugblatt-Bombardement trug den Codenamen «Nickel». Arthur Harris, Marshal der Royal Air Force, bemerkte, die Operation Nickel liefere den Deutschen für die Dauer des Krieges kostenloses Toilettenpapier.



Hunderttausende Flugblätter fielen versehentlich auf Dänemark. Die Dänen zogen in Erwägung, ihre Nationalflagge auf Hausdächer zu malen und an ihrer Grenze Scheinwerfer aufzustellen.

DIE FRANZÖSISCHE REGIERUNG begann, deutsche Staatsbürger zusammenzutreiben. «Deutsche dürfen ihren Wohnsitz nicht verlassen, es sei denn zur Übersiedlung in ein Internierungslager», berichtete die Associated Press aus Paris, «wobei die Mitnahme von Essensvorräten für 2 Tage sowie Messer, Gabeln und Unterwäsche gestattet sind.» Es war der 6. September 1939.

Um die 15'000 Deutsche wurden in den ersten Wochen des Kriegs in französische Lager geschickt, wie ein Mitarbeiter einer Hilfsorganisation später schätzte. Etwa 9'000 davon waren jüdische Flüchtlinge, die meisten anderen linksgerichtete Gegner des Hitlerregimes. Weil es unter ihnen Spione, Saboteure oder Aufwiegler geben könnte, wurden sie allesamt interniert.

DER *NEW-YORK-TIMES*-REPORTER Otto Tolischus schrieb, die Deutschen «zerquetschen Polen wie ein weichgekochtes Ei». Nur Warschau leistete noch Widerstand. Die Deutschen überschütteten die Stadt mit Flugblättern, die zur Kapitulation aufriefen und in denen versprochen wurde, den Offizieren, die sich geschlagen gaben, ihren Degen zu lassen. Während einer Waffenruhe verliess ein grosser Teil der Diplomaten eilig die Stadt. Da keine weissen Fahnen gehisst wurden, verstärkte die Luftwaffe ihre

Angriffe. Bomben rissen ein Mietshaus an der Seite auf. Die Strassen waren knöchelhoch mit Glassplittern bedeckt. Sonia Tomara, die Korrespondentin des *Herald Tribune*, sprach mit einem alten Mann in einer Arbeitersiedlung. «Ich habe meine Frau und meine zwei Kinder verloren», sagte er weinend. Die Bombardements wirkten planlos, schrieb sie. Auf einem Acker zählte sie 21 Bombenkrater.

Auch Warschaus altes Zentrum, das königliche Schloss und der Bahnhof wurden getroffen: «Sein grosses Dach öffnete sich wie die Schale einer reifen Melone», schrieb ein italienischer Journalist, «und die Wucht der Explosion schleuderte Eisen- und Stahlsplitter, Bruchstücke von Lokomotiven und Waggonen in die Luft.»

OBERSTLEUTNANT HELMUTH GROSCURTH erfuhr von seinem Vorgesetzten, General Halder, Hitler und Göring hätten die Absicht, «das polnische Volk zu vernichten und auszurotten». Diesen Satz notierte Groscurth am 9. September 1939 in sein Tagebuch.

HERMANN GÖRING sprach zu den Arbeitern einer Munitionsfabrik in Berlin-Tegel; in weissem Jackett bestieg er ein Podium mit klassizistischem Dekor, das mit grünen Zweigen umkränzt war; neben ihm standen mehrere riesige Kanonen, vor ihm die Belegschaft, die Arme wie Flakgeschützrohre zum Hitlergruss gereckt. Es war der 9. September 1939.

«Sie haben uns den Krieg erklärt, Mr. Chamberlain, nicht wir Ihnen», sagte Göring. Deutschland empfinde einen aufrichtigen Friedenswillen, erklärte er, werde aber seinen Führer nicht aufge-

ben, wie das die Briten forderten. «Unsere Liebe und Verehrung für den Führer ist etwas, das ihr nicht verstehen könnt, weil es in eurem Land nicht existiert.»

Göring griff auch die Frage der englischen Flugblätter auf, die er «lächerliche Propagandazettel» nannte. «Chamberlain versteht vielleicht etwas von Regenschirmen», sagte er, «aber von deutscher Propaganda versteht er nichts.» Die Flugblätter seien zwar in idiomatisch richtigem Deutsch verfasst, aber ihr guter Stil könne nur das Machwerk von Emigranten sein – von Juden und «anderen Halunken».

EDWARD R. MURROW, der Direktor von CBS Europe, ass im Londoner Savoy Grill zu Mittag. Es war der 9. September 1939.

Murrow traf sich dort mit Sir Frederick Leith Ross, dem Generaldirektor im Ministry of Economic Warfare. «Er hat die Aufgabe, Deutschland mit allen bekannten Mitteln auszuhungern, und zwar alle Deutschen, Männer, Frauen und Kinder», berichtete Murrow am selben Abend seinen Zuhörern. «Seinem Ministerium wird grosse Bedeutung zugemessen, und man erwartet von ihm, dass er seine Aufgabe gut macht.»

Der Minister für Wirtschaftliche Kriegführung war mit der Planung dieser Blockade beauftragt, Winston Churchill als Marineminister dagegen mit ihrer Durchführung. «Die Blockade wurde mit voller Härte durchgesetzt», schrieb er später. «Das Marineministerium kontrollierte die Ausführung.»

EINIGE LEUTE empfanden den Kriegsverlauf als enttäuschend. Berlin wie London waren nach wie vor unbeschädigt, Angriffe mit Gasbomben ausgeblieben. Mollie Panter-Downs, die Englandkorrespondentin des *New Yorker*, schrieb: «Die Öffentlichkeit reagiert derzeit wie ein kleiner Junge, der sich am Nationalfeiertag die Finger in die Ohren steckt und dann merkt, dass der Böller gar nicht losgegangen ist.» Es war der 10. September 1939.

GRAF CIANO unternahm einen neuen Vorstoss als Friedensvermittler. Er sprach mit Percy Loraine, dem britischen Botschafter in Italien. Loraine schickte ein Telegramm an Lord Halifax, über das Halifax bei einer Sitzung des Kriegskabinetts berichtete. Churchill, mittlerweile Mitglied, machte den behutsamen Fühlern ein Ende. «Loraine scheint unsere Entschlossenheit zu unterschätzen», schrieb er an Halifax; der italienische Botschafter sollte darin bestärkt werden, «mehr Härte» zu zeigen. Was auch immer in Polen geschehe, England werde den Krieg bis zum siegreichen Ende führen. «Wenn Ciano unser unbeugsamer Willen deutlich wird, dürfte er wohl von der Idee einer italienischen Vermittlung abkommen», sagte er. Es war der 10. September 1939.

MARY TAYLOR, eine Frau aus Liverpool, marschierte nach London. Auf dem Transparent, das sie trug, stand: UM ALLER KINDER WILLEN BITTE ICH ALLE MÄNNER, DIESEN KRIEG ZU BEENDEN. Es war im September 1939.

HITLER bekam einen seiner Wutanfälle. Es war der 19. September 1939. Die Engländer hatten ihm abgeschlagen, was sie seine «Friedensoffensive» nannten – ohne seinen Rücktritt sei kein Frieden möglich, hatten sie erklärt –, und die Polen boten der Wehrmacht hartnäckigen Widerstand. Er hatte seine Siegesrede in Warschau halten wollen, doch Warschau war noch immer nicht gefallen, also hatte er stattdessen im Danziger Innungshaus, dem Karlshof, gesprochen, während in Gdingen noch immer Geschütze donnerten. «Ich habe weder gegen England noch gegen Frankreich irgendein Kriegsziel. Die deutsche Nation desgleichen nicht. Seit ich zum Amt kam, bemühe ich mich, gerade mit den früheren Weltkriegsgegnern allmählich ein enges Vertrauensverhältnis wieder herbeizuführen», sagte Hitler. «Ich hatte nur das grosse Ziel, mit dem britischen Volk ein *aufrichtiges Freundschaftsverhältnis* erreichen zu können.» Ein paar Kriegshetzern zuliebe opfere England die Segnungen des Friedens.

Auf seinem Rückweg von der Tribüne kam Hitler dicht an William Shirer vorbei. «Ihm folgten Himmler, Brückner, Keitel und mehrere andere [...]. Die meisten waren unrasiert, und ich muss sagen, sie sahen aus wie ein Trupp Chicagoer Gangster.»

VICTOR KLEMPERER hörte Hitlers Rede vor einem öffentlichen Lautsprecher. «Einiges rhetorisch ganz wirksam», fand er. Aber alles deute auf einen langen Krieg hin. In seiner Leihbücherei war kein englisches Buch mehr zu finden.

Klemperer litt unter Herzbeschwerden. «Von zwei Dingen eins», prophezeite er, «entweder schliesst Hitler in 8 Tagen sieg-

reich Frieden – dann gehen wir zugrunde. Oder der Krieg fangt jetzt erst an und dauert lange – dann gehen wir auch zugrunde.»

HAROLD NICOLSON, der parlamentarische Staatssekretär des Informationsministers, hörte den ehemaligen Premierminister Lloyd George über Englands aktuelle Lage sprechen. Lloyd George sei «einfach entsetzt und könne nicht sehen, wie wir diesen Krieg überhaupt gewinnen können», schrieb Nicolson in sein Tagebuch.

Am selben Tag gab Chamberlain im Parlament seine allwöchentliche Erklärung ab. Nicolson zählte 10 schlafende Abgeordnete. «Er hätte ebenso gut der Schriftführer eines Beerdigungsuntemehmens sein können, der das Protokoll der letzten Vorstandssitzung verliert.» Am Abend speisten Nicolson und Guy Burgess im Savoy Grill mit einem Tory- Hinterbänkler namens Ronald Cartland, der sich sehr pessimistisch äusserte: England sei in jeder Hinsicht erschreckend knapp an Munition, eigentlich habe es weder eine Armee noch eine Marine, noch eine Luftwaffe und sollte daher unverzüglich Frieden schliessen. Es war der 20. September 1939.

IN DANZIG erklärte Hitler, alle Gebiete des Reichs seien nun vereint, und machte erneut ein Friedensangebot. William Shirer erläuterte es auf CBS Radio: «Der Frieden, den Hitler England und Frankreich anbietet», sagte Shirer, «sieht ungefähr so aus: Ihr stellt die Kämpfe ein – ihr behaltet eure Imperien – wir kommen euch nicht in die Quere. Aber all die kleinen Länder, die einstmal zu Polen gehörten, die Lastsache von Deutschland und Russland

sein. Ihr haltet euch aus Osteuropa heraus. Auf dieser Grundlage ist Frieden möglich. Wir wollen ihn und ihr hoffentlich auch. Aber wenn ihr ihn nicht wollt, wenn ihr den Krieg weiterführen wollt, dann glaubt bloss nicht, dass wir Deutschen untätig zulassen werden, dass ihr uns mit eurer Blockade aushungert und zugrunde richtet. Nein, dann werden wir zum Angriff übergehen, und Russland wird hinter uns stehen.» Es war der 29. September 1939.

«Es kann keinen Frieden mit Hitler geben, weil es mit Hitler keinen Frieden geben kann», hiess es in einem Leitartikel der Londoner *Times*.

2 Tage später hiess es im *Völkischen Beobachter* auf der Titelseite: «Die Neutralen ersehnen den Frieden».

CHRISTOPHER ISHERWOOD schrieb in sein Tagebuch, nun sei der Kriegsbeginn einen Monat her. «Man sieht einen Krieg heraufziehen und stellt sich ihn als einmaliges, endgültiges, absolutes Ereignis vor», schrieb er. «Aber so ist es ganz und gar nicht. Krieg ist ein Zustand, wie Frieden, mit guten und mit schlechten Tagen, mit Stimmungen, die zwischen Optimismus und Verzweiflung schwanken.»

Isherwood hatte sein Radio ständig laufen; zwischendurch machte es ihn rasend, ganz besonders, wenn die europäischen Korrespondenten Lokalkolorit verbreiteten: «Der Himmel über Paris ist blau. Das Laub im Bois wird langsam gelb. Auf dem Montmartre singt eine Lerche.» Er schrieb: «Ich empfinde ihnen gegenüber, was so manche Tappelbrüder gegenüber einem Helfer von der Heilsarmee empfinden dürften, der sie dazu zwingt, Choräle anzuhören, während sie ihre Suppe löffeln.»

IM CARLTON GRILL sprach Harold Nicolson mit einem Mann, der Hitler flüchtig von früher kannte. Herr Burckhardt, ein «adretter [...] Schweizer Aristokrat», machte Hitlers Handbewegungen nach. «Hitler sei der femininste Mann, der ihm je begegnet sei, und manchmal werde er beinahe weibisch», schrieb Nicolson. «Er sagt, Hitler bestehe aus zwei Persönlichkeiten; einmal sei er ein einigermaßen sanfter Künstler, zum andern ein besessener Totschläger.»

Burckhardt erzählte ihm, er habe Hitler einmal sagen hören: «Es bekümmert mich sehr, dass ich nie einem Engländer begegnet bin, der so gut Deutsch spricht, dass ich mich in seiner Gesellschaft wohlfühle.»

WARSCHAU stellte die Kampfhandlungen ein. Eine Kirche war während der Messe getroffen worden; viele Menschen seien beim Gebet ums Leben gekommen, sagte ein Radiosprecher. Ein bombardiertes Krankenhaus «wurde für Hunderte verwundeter Soldaten, für Frauen und Kinder zum Grab».

Hitler traf sich mit Reportern am Flugplatz. Einem Bericht zufolge sagte er: «Meine Herren, Sie haben die Ruinen von Warschau gesehen. Dies soll all jenen Staatsmännern in London und Paris eine Warnung sein, die noch immer vorhaben, diesen Krieg fortzusetzen.»

In Polen lebten Millionen von Juden, darunter viele russischer Abstammung, die während der Pogromwellen im Zarenreich jenseits des Ansiedlungsrayons – bestehend aus Teilen Polens, Litauens und der Ukraine – vertrieben worden waren. Das Dritte Reich, auf Judenhass gegründet, verzeichnete aktuell eine Verfünffachung seiner jüdischen Bevölkerung.



Es begann die Zeit der Verhaftungen. Adam Zamenhof, der Chef eines jüdischen Krankenhauses, verschwand. Adams Vater hatte das Esperanto erfunden, er selbst eine Methode zur Entdeckung von blinden Flecken im menschlichen Sichtfeld entwickelt.

LLOYD GEORGE erhob sich im englischen Unterhaus. Es war der 3. Oktober 1939.

«Aus Presseberichten», sagte der frühere Premierminister, «geht eindeutig hervor, dass es zwischen den betroffenen Parteien Russland, Deutschland und Italien eine Diskussion über Details der Friedensbedingungen gegeben hat.» Er fragte sich, ob das Parlament nicht zu einer Geheimsitzung zusammentreten sollte, um etwaige Angebote zu erörtern; er halte es für ganz wichtig, nicht voreilig abzulehnen. «Achten wir genau auf das, was wir tun, denn wir sind dabei, uns in eine Situation zu begeben, von der das Bestehen dieses Reiches und die Zukunft unseres Volkes abhängen.»

DIE ENGLISCHE SCHRIFTSTELLERIN Vera Brittain kündigte einen *Rundbrief an Friedensfreunde* an, den sie in Zukunft allwöchentlich verfassen wollte. «Ich möchte all die Schlagworte und Hassbilder aufgreifen, mittels deren wir wechselseitig Gefühle aufpeitschen», schrieb Brittain. Sie zitierte einen Satz des norwegischen Dramatikers Johan Bojer aus dem Ersten Weltkrieg: «Ich ging hin und säte Korn auf dem Feld meines Feindes, auf dass Gott existiere.»

1'000 Menschen abonnierten Brittains Rundbrief. Es war der 4. Oktober 1939.

MITTAGS äusserte sich Hitler aus der Krolloper im Radio, um sein Friedensangebot detaillierter darzulegen. Er wolle eine Konferenz der vier Grossmächte. Er sei bereit, einen Teil Polens zurückzugeben – aber nicht die deutschen und die russischen Gebiete. Er sei bereit, sich mit den anderen Mächten über eine Lösung der Judenfrage zu verständigen. Sollte allerdings die Churchill'sche Fraktion in England die Oberhand gewinnen, werde Deutschland zu den Waffen greifen. In der Geschichte habe es niemals zwei Sieger gegeben, aber dafür häufig nur Verlierer.

Chamberlains Privatsekretär John Colville schrieb über Hitlers Angebot in sein Tagebuch: «Überraschenderweise drohte er uns nicht die Vernichtung in ihrer schrecklichsten Form an; seine Vorschläge waren jedoch erwartungsgemäss unannehmbar für alle ausser einigen wenigen, an Senilität leidenden Intellektuellen wie Bernard Shaw.»

Im *New Statesman* hatte Shaw geschrieben: «Was zum Teufel soll das heissen, wir hätten Polen im Stich gelassen?» Die Abschaffung der Hitlerei sei ein ebenso unsinniges Kriegsziel wie die Abschaffung des Churchillismus. «Wir könnten ohne Weiteres 100'000 unschuldige Deutsche – Männer, Frauen und Kinder – umbringen, nur um Herrn Hitler auszuschalten, wobei nicht gesagt wäre, dass wir den Herrn selbst auch erwischen würden.»

MILTON MAYER, Mitarbeiter des Dekans der Universität von Chicago, veröffentlichte einen Artikel in der *Saturday Evening Post*. Es war der 7. Oktober 1939. Die Überschrift des Artikels lautete: «Diesmal lieber ohne mich».

Alle Freunde, die sich wie er einst dem Frieden verschrieben hätten, seien inzwischen eifrige Interventionisten geworden,

schrieb Mayer; er selbst allerdings nicht. «Meine Entscheidung lautet, mich diesem Krieg zu widersetzen, jetzt und selbst dann, wenn Amerika darin eintritt», schrieb er, «und diese Entscheidung steht, obwohl es mir vor dem ‚Berchtesgadener Wahnsinnigen‘ graut, und obwohl es mir widerstrebt, mich als Märtyrer meiner Ideale darzu stellen.»

Wer dieser Hitler überhaupt sei, fragte Mayer.

Ein Mensch wie du und ich, imstande, wie du und ich als Mensch zu handeln; aber ein verrohter Mensch, wie du und ich es auch sein könnten, verroht durch den Krieg und die damit verbundene Armut und die bestialische Erniedrigung durch den Krieg – kurz gesagt, ein Mensch, der sich wie eine Bestie verhält.

Nicht Hitler müsse bekämpft werden, sondern der Faschismus, und man könne den Faschismus nicht bekämpfen, indem man sich wie eine Bestie verhalte – sondern nur, indem man versuche, menschlich zu bleiben. «Krieg ist zugleich das Wesen und die Verherrlichung, der Beginn und der Triumph des Faschismus», schrieb Mayer. «Ich halte mich für einen ganz normalen Menschen und frage mich, was geschehen wird, sollte ich dazu angemietet werden, wie es bei Swift hiess, so viele meiner Artgenossen, die mir kein Haar gekrümmt haben, kaltblütig abzuschlachten, wie ich irgend kann.» Mayer erinnerte an Präsident Wilsons Worte: Wir liegen nicht im Streit mit dem deutschen Volk. «Dennoch haben wir auf Deutsche geschossen», schrieb Mayer, «während die Kräfte, mit denen wir tatsächlich im Streit lagen, wuchsen und gärten, gärten und wuchsen, bis sie schliesslich die Hitlerei hervorbrachten. Und jetzt verlangt man von uns, wieder auf Deutsche zu schiessen.»

Mayer schrieb: «Ein mir immer wiederkehrender Gedanke: Wenn Hitler heute Amerika bedroht, dann nicht, weil er den letz-

ten Krieg gewonnen hat, sondern weil er ihn verloren hat.»

JOSEPH GOEBBELS besprach sich mit Hitler, der auf Antwort von Chamberlain wartete. «Was England machen will, davon kann der Führer sich auch noch keine Vorstellung machen», schrieb Goebbels in sein Tagebuch. (Jedenfalls hängt es von London ab, ob der Krieg weitergehen soll.» Es war der 11. Oktober 1939.

Am nächsten Tag las Goebbels die Übersetzung von George Bernard Shaws neuestem Artikel. Hitler «amüsiert sich und lacht sich Tränen», schrieb Goebbels.

IM LAUFE DES TAGES reagierte Chamberlain endlich. Der deutsche Reichskanzler fordere, sagte ein sichtlich angespannter Chamberlain vor dem Unterhaus, dass England seine Eroberungen anerkenne und die dabei angewandten Methoden gutheisse. Das aber könne Grossbritannien unmöglich akzeptieren, ohne seine Ehre zu verlieren und den Anspruch aufzugeben, internationale Konflikte durch Gespräche und nicht mit Gewalt zu lösen. Chamberlains ungewohnt kämpferischer Ton löste, nach einer Meldung in der *Times*, «lauten, anhaltenden Jubel aus». Es war der 12. Oktober 1939.

George Lansbury, ein älterer Labour-Abgeordneter und Pazifist, erhob sich, um Chamberlains Ablehnung von Hitlers Angebot zu kritisieren. Er, Lansbury, sei ebenso entsetzt wie alle anderen über die deutsche Aggression und das Gemetzel, aber er sehe nicht, wie man diese furchtbaren Geschehnisse durch mehr

Blutvergiessen ungeschehen machen könnte. Er hoffe, dass Präsident Roosevelt ein Gipfeltreffen einberufen werde – woran Roosevelt allerdings nicht gelegen war.

Hitler studierte Chamberlains Rede 3 Stunden lang, dann wies er Goebbels an, die Presse eine scharfe Attacke reiten zu lassen. «Es ist auch Zeit», schrieb Goebbels. «Diese Frechheiten können wir uns nicht mehr gefallen lassen.»

VICTOR KLEMPERER war einkaufen. «In der Webergasse («Fressgasse») in den Fisch-, Schokolade- etc. Geschäften oft statt der Waren das Bild des Führers mit Fahmentuch und Siegesgrün», schrieb er in sein Tagebuch. «Aber wirkliche Not wie 1917/18 herrscht *nicht* [...] Andererseits scheinen England/Frankreich an die Aussichten eines Dauerkrieges zu glauben, denn das Friedensangebot scheint abgelehnt zu werden.» Es war der 12. Oktober 1939.

VERA BRITAIN verschickte ihren ersten *Rundbrief an Friedensfreunde*. Darin erwähnte sie einen offenen Brief an den Premierminister, in dem sie ihn gemeinsam mit fünf anderen Schriftstellerinnen gebeten hatte, keine deutschen Städte zu bombardieren. «Die erklärte Absicht der Regierung, die Sympathie des deutschen Volkes zu gewinnen, wäre durch den Einsatz dieses Schreckensinstruments zunichtegemacht», schrieb sie in ihrem *Rundbrief* Selbst wenn Deutschland englische Städte bombardierte, müsse England auf Vergeltung verzichten: «Wir hätten nichts davon, wenn deutsche Frauen und Kinder dieselbe Todes-

angst ausstehen und dieselben Qualen erleiden müssten wie wir.» Kopien dieses Briefs schickte sie an alle Zeitungen. Die *Times*, der *Telegraph* und andere grosse Blätter ignorierten ihn; der *Manchester Guardian* druckte ihn ab. Premierminister Chamberlain schrieb an Brittain, mit ihren Zielen empfände er Sympathie. Eine Leserin von Brittains Brief reagierte empört: «Wieso sollte deutschen Frauen etwas erspart bleiben, das ihre Männer unserem Volk zugefügt haben?» Wenn Deutschland England bombardiere, solle England DEUTSCHE BOMBARDIEREN, schrieb sie in Grossbuchstaben. Es war der 18. Oktober 1939.

EIN SCHREIBEN mit Hitlers privatem Briefkopf ging hinaus, das die Ausweitung des Gnadentod-Programms bewilligte. Es war auf den 1. September 1939 rückdatiert, den ersten Kriegstag. Im September und Oktober holten Soldaten einer SS-Totenkopfeinheit Patienten aus der polnischen Nervenheilanstalt Owinska, brachten sie in einen Wald und erschossen sie. Das Anstaltsgebäude fand eine neue Verwendung als SS-Kaserne. Andere Einrichtungen für Geisteskranke wurden auf ähnliche Weise geräumt.

Parallel dazu wurde nach und nach ein Grossteil der polnischen Intellektuellen ausgelöscht. «Die kleinen Leute wollen wir verschonen», sagte Reinhard Heydrich, «aber die Adligen, Priester und Juden muss man töten.»

ULRICH VON HASSELL, der deutschnationale Hitlergegner, schrieb über den Krieg in Polen in sein Tagebuch. Es war der 19. Oktober 1939.

«Ich fand in Berlin bei den Unterrichteten eine geradezu erschütterte Stimmung», notierte von Hassell. Durch die Bombardierung Warschaws und die antisemitischen Gräueltaten der SS werde Deutschlands guter Name entehrt. «Wenn [...] Leute die in einer Synagoge zusammengetriebenen Juden mit Revolvern zusammenknallen», schrieb er, «so kann man sich nur schämen.» Von Hassell glaubte allerdings, «dass die gegenwärtige Staatsform nicht ewig bleiben kann, sondern in einen organischen Rechtsstaat mit Kontrolle übergeleitet werden muss». Der einzige Ausweg war nach seiner Meinung und der seiner Mitverschwörer «ein Eingreifen des Militärs, aber wie?».

CYRIL JOAD, ein Philosoph, der ein Buch mit dem Titel *Journey Through the War Mind* schrieb, sprach mit seinem Pazifistenfreund «D.». Joad fragte D., ob er glaube, dass Chamberlain mit Hitler nach dessen Friedensangebot hätte verhandeln sollen. «Ja, natürlich», sagte D.: Kriege dürften gar nicht erst ausbrechen, hätten sie aber einmal begonnen, so müsse man sie beenden. Anschliessend zählte D. alle denkbaren Kriegsübel auf: die physischen und moralischen Deformationen, die Intoleranz, die Staatslügen, die Inthronisierung des Mobs. Er zitierte aus Chamberlains Ablehnung – dass Grossbritannien durch Friedensgespräche mit Hitler seine Ehre verliere und den Anspruch aufgäbe, internationale Konflikte durch Gespräche und nicht gewaltsam zu lösen. «Wir haben also den Anspruch, internationale Konflikte nicht gewaltsam zu lösen, und den wollen wir mit Gewalt durchsetzen. Wir kämpfen, um zu beweisen, dass man anderen Menschen seinen Willen nicht gewaltsam aufdrängen kann oder zumindest nicht darf.» Was keinen Sinn ergebe.

Sobald ein Krieg ausgebrochen sei, sagte D., gelte es nur noch, ihn so bald wie möglich zu beenden. «Folglich würde ich mit Hitler verhandeln.»

Joad entgegnete, es sei zwecklos, mit Hitler zu verhandeln, weil man ihm nicht trauen könne – Hitler würde jede Vereinbarung sofort brechen, falls ihm das etwas nütze.

«Angenommen, du hast recht», sagte D. – «angenommen, Hitler verletzt das Friedensabkommen, und England muss wieder Krieg führen. Was wäre damit verloren? Im schlimmsten Fall können wir wieder anfangen, uns gegenseitig umzubringen.» Selbst ein einziger Friedenstag sei ein Friedenstag. Joad merkte, dass er darauf keine Antwort parat hatte.

CYRIL JOAD sprach auch mit einer gewissen «Mrs. C.», einer entschiedenen Anhängerin der Konservativen Partei, über den Krieg. Sie hielt ihn für etwas Natürliches, Unvermeidliches. Und die Deutschen seien keine Menschen, sondern «brutale, perverse, blonde Irre».

Joad fragte C., wie sie mit Deutschland verfahren würde, und ihre Augen leuchteten auf.

«Ich würde einen echten karthagischen Frieden durchsetzen», erklärte sie Joad, «die Städte dem Erdboden gleichmachen, das Land pflügen und Salz säen; und ich würde jede fünfte deutsche Frau töten, damit sie endlich aufhören, so viele kleine Hunnen in die Welt zu setzen.»

Mit diesen Ideen stand Mrs. C. nicht allein da, wie Joad feststellen musste; erst kürzlich hatte er in einem Leserbrief an den Londoner *Netos Chronicle* gelesen: «Offen gestanden würde ich am liebsten alles, was lebt, ob Mann, Frau und Kind, Tier, Vogel oder Insekt, auslöschen, ja nicht einmal einen Grashalm würde



ich stehenlassen; wenn es nach mir ginge, sollte Deutschland noch öder werden als die Wüste Sahara.»

Je länger der Krieg dauerte, glaubte Joad, desto weiter werde sich diese hasserfüllte Stimmung verbreiten. «Mr. Churchill», schrieb er, «ist schon dabei, den Spottnamen ‚Hunnen‘ wieder einzuführen.»

2'000 WIENER JUDEN seien unterwegs zu einem «Reservat» bei Lublin in Polen, berichtete die *New York Times* in einer kleinen Agenturmeldung. «Gestern Abend sind sie mit Sonderzügen zu ihrem neuen Wohnsitz abgereist, einem Gebiet, das der Beschreibung nach einem Indianerreservat ähnelt. Offenbar ist dies der Beginn einer Massenumsiedlung, von der im Laufe der Zeit alle österreichischen und eventuell sogar deutschen Juden betroffen sein könnten.» Es war der 21. Oktober 1939.

Eine Woche später wurden, laut Associated Press, weitere 2'000 Juden aus Wien nach Lublin geschickt. Zur zweiten Gruppe zählten Frauen und Kinder über 16 Jahren. Ziel war dieser Meldung zufolge ein «judenfreies» Wien bis zum 1. März 1940.

GENERALOBERST JOHANNES BLASKOWITZ, Oberbefehlshaber Ost der deutschen Besatzungsmacht in Polen, begann, eine Denkschrift über die Kriegsgräueltaten zusammenzustellen. Es war im November 1939.

In Polen standen tatsächlich *zwei* deutsche Besatzungsarmeen. Da gab es die reguläre Armee, die Wehrmacht. Und dann gab es

das stetig anwachsende Heer der SS und des SD – das für die Rassenhygiene zuständige Schattenreich von Himmler und Heydrich.

Blaskowitz, ein General der regulären Armee, war beileibe nicht das, was man einen Menschenfreund nennen könnte – er hatte im Feldzug gegen Polen mitgekämpft und betrachtete Juden und Polen als «unsere Erzfeinde im Osten» –, hielt allerdings nichts von Folter, Prügeln, Plünderungen, Vergewaltigungen und dem Massakrieren ganzer Familien, und die Geschichten, die ihm seine Männer hinterbrachten, widerten ihn an. Die SS-Einsatztruppen wüteten offenbar ungehemmt.

Blaskowitz schickte den Bericht über die Verfehlungen an seine Vorgesetzten in Berlin. Er sprach darüber mit General Groscurth, der die Denkschrift in Umlauf brachte, und mit Oberstleutnant Helmuth Stieff, der später gegen Hitler konspirierte. Stieff schrieb seiner Frau: «Die blühendste Phantasie einer Gräuelpropaganda ist arm gegen die Dinge, die eine organisierte Mörder-, Räuber- und Plündererbande unter angeblich höchster Duldung dort verbricht. [...] Diese Ausrottung ganzer Geschlechter mit Frauen und Kindern ist nur von einem Untermenschen tum möglich, das den Namen Deutsch nicht mehr verdient. Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein!»

Hitler las einen von Blaskowitz' Berichten, die von «Blutrausch» und dem Unvermögen sprachen, die Ordnung aufrechtzuerhalten, und sagte, er sei «Ausdruck der kindlichen Einstellung» und der «Heilsarmee-Methoden» der Militärführung.

Trotz der kühlen Reaktion aus Berlin begann Blaskowitz, ein weiteres Dossier über das Elend von Polen und Juden anzulegen. Er trug es eine Weile mit sich herum, unschlüssig, ob er es direkt an Hider schicken sollte oder nicht. Schliesslich übersandte er es

seinem Vorgesetzten, General Walther von Brauchitsch. Der General hatte sich Hitler eine Zeitlang widersetzt, aber seine Stellung war geschwächt, da er sich mit Hitlers Rat und Hilfe hatte scheiden lassen und jetzt mit einer glühenden Nationalsozialistin verheiratet war. Brauchitsch leitete den Bericht nicht weiter.

Jeder Soldat empfinde Entsetzen und Abscheu angesichts dieser Verbrechen, schrieb Blaskowitz. Am schlimmsten seien die Folgen der offen geduldeten Brutalität: «masslose Verrohung und sittliche Verkommenheit [...], die sich in kürzester Zeit wie eine Seuche ausbreiten» würden.

Überraschend schnell finden sich Gleichgesinnte und charakterlich Angekänkelte zusammen, um, wie es in Polen der Fall ist, ihre tierischen und pathologischen Instinkte auszutoben.

Am Ende, lautete Blaskowitz' Resümee, «regiert in kürzester Zeit nur noch der Gewalttätige».

PREMIERMINISTER NEVILLE CHAMBERLAIN schrieb wieder einmal einen Brief an seine Schwester. Solange Hitler an der Macht sei, könne es keine Aussichten auf Frieden geben. «Entweder muss er sterben oder nach St. Helena gehen oder ein richtiger Architekt – im Staatsdienst – werden, vorzugsweise in einem ‚Heim‘», schrieb Chamberlain. «Auch sein Hofstaat muss verschwinden, eventuell mit Ausnahme von Göring, der irgendeinen dekorativen Posten in einer Übergangsregierung haben könnte.» Es war der 5. November 1939.

GEORG ELSER begann, eine Höllenmaschine zu bauen. Er stahl Dynamit aus einem Steinbruch, in dem er arbeitete. Im Münchner Bürgerbräukeller höhnte er eine Säule aus, um Platz für seine Bombe zu schaffen, und stellte den Zünder auf den 8. November 1939 und die Zeit ein, zu der Hitler dort eine Rede halten sollte. Er legte sein Ohr an die Säule. Ja, er hörte es ticken. Dann bestieg er einen Zug Richtung Schweiz.

Die Bombe explodierte, tötete acht Menschen und verletzte viele weitere. Hitler war 10 Minuten vorher gegangen. Im *Völkischen Beobachter* wurde «die wunderbare Errettung des Führers» bejubelt.

GÖRING hielt eine Pressekonferenz ab. Es war im November 1939. Einem Bericht zufolge fragte ein Reporter, warum die Luftwaffe britische Schiffe statt britischer Häfen angriff.

Kriegsschiffe sind auch wichtig und überdies gute Übungsziele, antwortete Göring.

Jemand anders fragte, ob Göring den Blitzkrieg nach Grossbritannien tragen wolle.

Wir sind human, erwiderte Göring darauf. Die Reporter lachten. Göring fügte hinzu: Das habe ich ernst gemeint.

Ob er auch human bleiben werde?

Das hängt von den anderen ab, erklärte Göring. Und das ist auch kein Scherz.

VERA BRITAIN verschickte einen Friedensrundbrief, in dem sie Hitlers fanatische Wutausbrüche schilderte. In der Psychiatrie sei speziell diese Geisteskrankheit ziemlich gut erforscht. «Unter den

vielen Behandlungsmethoden, die im Laufe der Zeit entwickelt wurden», schrieb sie, «wird reziproke oder Gegengewalt normalerweise als die Methode mit den geringsten Erfolgsaussichten betrachtet.»

Es war der 23. November 1939.

VICTOR KLEMPERER schrieb: «Allmählich gehen die immer verstärkten Ess Schwierigkeiten sehr auf die Nerven.» Er verstand auch nicht so recht, «wie die britische Blockade Deutschland mattsetzen» sollte: «Vielleicht zieht sich dieser Zustand – ‚im Westen schwaches Störungsfeuer, meist Ruhe‘ – noch jahrelang hin, und es ist genau so unerklärlich, wie England mit Hider, als wie Hitler mit England fertig werden will.» Es war der 29. November 1939.

GÖRING bekundete Ungeduld angesichts der britischen Hungerblockade und wollte London angreifen. Seine Flugzeuge seien bereit, sagte er zu Reportern – sie hätten Englands Kriegsvorbereitungen fotografiert. Man warte jetzt nur noch auf den Befehl des Führers, um statt der leichten Last von Kameras nun die von Bomben hinüberzutragen. Das werde ein Angriff sein, wie ihn die Welt noch nicht gesehen habe. Es war der 30. Dezember 1939.

EINE MELDUNG des jüdischen Telegraphenbüros über die polnischen Juden in Lublin wurde im New Yorker *Herald Tribune* abgedruckt. «Seit über 3 Monaten sind die Juden der Stadt Ziel von

Pogromen, systematischer Plünderung, Folter und Vertreibung», hiess es in der Meldung. Die Jeschiwa Chachmej, die jüdische Religionschule in Lublin, sei in eine «SS-Kaserne und eine Folterkammer» verwandelt worden.

Den Berichten des *Herald Tribune* zufolge seien «aufgrund schwerer Meinungsverschiedenheiten zwischen Gestapo und Militärbehörden in dieser Angelegenheit alle Judendeportationen nach Lublin vorerst ausgesetzt» worden. Allerdings könnten sie bald fortgeführt werden: «Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist es der Gestapo gelungen, in der Kontroverse die Oberhand zu gewinnen.»

Eine weitere, ebenfalls im *Herald Tribune* abgedruckte Depesche berichtete von Güterwagen voll deportierter Juden. «Die Waggons sind versiegelt, unbeheizt, fensterlos, und es gibt nichts zu essen. In einem davon, der in einem Warschauer Bahnhof geöffnet wurde, fand man acht erfrorene oder verhungerte Kinder», hiess es darin. «So gross ist die Angst der Juden von Lodz vor diesen versiegelten Waggons, dass sie zu Fuss aus der Stadt geflohen sind.»

Der «United Jewish Appeal for Refugees and Overseas Needs» kündigte über den bereits gewährten materiellen Beistand für Juden hinaus 250'000 Dollar zusätzlich an, um Flüchtlinge anderer Glaubensrichtungen zu unterstützen. Die Hälfte des Geldes werde an den Papst gehen, als Hilfeleistung für Katholiken, die andere an protestantische Einrichtungen. Es war der 2. Januar 1940.

HENRY MORGENTHAU JR., der amerikanische Finanzminister, bekam Präsident Roosevelts Plazet, 25 neue P-40-Jäger nach Frankreich zu schicken. Frankreich brauchte dringend Jagdflugzeuge.

Es war im Januar 1940. «Ich habe gezaubert», sagte Morgenthau zu einem seiner französischen Gesprächspartner. «Ich habe für Sie 25 Flugzeuge aus dem Hut gezogen.»

CHRISTOPHER ISHERWOOD, der an einem Drehbuch für MGM schrieb, ging zu einer Versammlung der Antikriegsliga in Hollywood, fand die Diskussion aber unaufrichtig, von Eigeninteressen geprägt. Einer der Sprecher, ein Drehbuchautor namens Dudley Nichols, bezeichnete sich als militanten Pazifisten; er sei bereit, sich mit jedem zu prügeln, der Amerika in den Krieg hineinziehen wolle.

Antikriegspropaganda sei wenig überzeugend, glaubte Isherwood, sofern sie nicht auf einer echten Ablehnung von Gewalt beruhe. «Dass aber *alle* Leute hier sich davor fürchten, das loten moralisch zu verdammen!», schrieb er in sein Tagebuch. Es war der 16. Januar 1940.

DIE AKTUALISIERTE «1940er Kriegsausgabe» von John Gunthers Bestseller *So sehe ich Europa!*, erschien bei Harper and Row, lag in den Buchläden. Es war im Januar 1940.

Hitler sei gesundheitlich in keiner guten Verfassung; oft grübele er über den Tod nach. «Er hat im letzten Jahr ungefähr 12 Pfund zugenommen, wie Hals und Nacken zeigen», schrieb Gunther. «Und die saloppe Art, mit der er grüsst, ist jedermann bekannt.» Und etwas später: «Er ist an Frauen in keiner Hinsicht interessiert, nicht persönlich, nicht geschlechtlich.» Keinesfalls aber sei Hitler, «wie es weithin geglaubt wird, homosexuell. Einige Journalisten haben viel Zeit und Energie auf Nachforschun-

gen in dieser Richtung verwandt. Die meisten deutschen Schriftsteller und bestinformierten Beobachter glauben, dass Hitler eine Jungfrau ist».

*So sehe ich Europa!* enthielt auch einen Abschnitt über Winston Churchill. Er habe sehr blasse, sehr blaue Augen, schrieb Gunther, und sehe 10 Jahre jünger aus, als er sei. Jahrelang habe er in den grossen gesellschaftlichen Fragen auf der falschen Seite gestanden – das sei allerdings vorbei. Er war gegen das Frauenwahlrecht gewesen, gegen den weichen Sozialismus der Labour Party, gegen eine demokratische Regierung in Indien, er war – fatalerweise – 1919 gegen Russland gezogen, um es vor dem Bolschewismus zu retten. Als Junge hatte er mit 1'500 Zinnsoldaten gespielt; einmal war er von einer Brücke gesprungen und hatte Monate gebraucht, um zu genesen. Wenn man Churchills grosse politische Ideen betrachte, schrieb Gunther, spüre man zuweilen, dass es die Gedanken eines unglaublich begabten, aber eigensinnigen, verzogenen Kindes seien.

Dennoch hielt Gunther ihn für einen Mann mit Phantasie und Weitblick: Er war verantwortlich für die Entwicklung des modernen Panzers und die Wiederaufrüstung Grossbritanniens.

Und noch etwas sei besonders an ihm: Er habe als einziges hochrangiges Mitglied von Kabinett oder Opposition im letzten Krieg heute wieder ein wichtiges Amt inne.

HAROLD NICOLSON und seine «Eden-Gruppe» dinierten im Carlton Club mit einigen Parlamentariern und einem Beamten aus dem Luftfahrtministerium. Es war der 17. Januar 1940.



Der Beamte erzählte den anderen, das Kabinett Chamberlain habe verboten, Deutschland zu bombardieren. «Die Gruppe ist einhellig der Meinung, dass dadurch eine sehr ernste Lage entstehe», schrieb Nicolson in sein Tagebuch.

Wie Nicolson erfuhr, verhandelte eine Fraktion im Kriegskabinett mit dem ehemaligen Reichskanzler Heinrich Brüning. Ziel war ein Friedensabkommen mit dem deutschen Oberkommando, allerdings unter der Bedingung, dass es Hitler «ausschaltete». Nicolson besprach mit anderen Politikern, wie diese Intrige abzuwehren sei.

IN LONDON kursierte ein Spottvers auf Auden und Isherwood, die England zu Kriegszeiten verlassen hatten:

Nach Auden und nach Isherwood  
sucht einst so linke Literaten ihr vergebens.

Erfreuen sich doch Auden und auch Isherwood in Hollywood des Lebens.

Isherwood fühlte sich angegriffen. «Habe ich Angst vor den Bomben? Natürlich. Die hat doch jeder», schrieb er in sein Tagebuch. Aber nicht deshalb war er in die Vereinigten Staaten gegangen. «Wenn ich irgendetwas fürchte», schrieb Isherwood, «dann die Kriegs Stimmung, die Macht, die sie all denen verleiht, die ich verabscheue – die Journalisten, die Politiker, die Puritaner, die Pfadfinderführer, die erbarmungslosen ältlichen Jungfern.» Aber er fühle sich nicht zum Widerstand berufen: «Ich habe Angst, zu einem plappernden, wütenden Affen gemacht zu werden, der ihren Hass mit Hassgeschrei erwidert.» Deshalb hatte er England verlassen. Es war der 20. Januar 1940.

DR. NAHUM GOLDMANN vom Jüdischen Weltkongress hielt eine Rede in Chicago. «Wenn der Krieg in Europa noch ein Jahr fort-dauert», sagte Goldmann, «werden 1 der 2 Millionen polnischer Juden verhungert oder von den Nazischergen umgebracht worden sein.» Es war der 21. Januar 1940.

WINSTON CHURCHILL sprach in der Free Trade Hall in Manche-ster. Es war der 27. Januar 1940. Eine Frage, sagte er, gehe ihm immer wieder im Kopf herum: Warum war England noch nicht aus der Luft angegriffen worden? «Bereiten sie etwa eine Orgie der Vernichtung vor?», fragte er. «Oder fürchten sie einen mas-siven Gegenschlag, den unsere mächtige Bomberflotte ihnen um-gehend versetzen würde?» Mit Sicherheit sei es kein falsches Zartgefühl, das sie bisher von Bombardements abgehalten habe.

Seit dem Drama in Polen wissen wir, dass es keine Brutalitäten und keine bestialischen Massaker an der Zivilbevölkerung durch Luftangriffe gibt, die sie nicht bereitwillig begehen würden, wenn sie sich davon einen Vorteil ver-sprechen.

Dann fragte Churchill: «Hätten wir, um die Macht unserer Air Force zu demonstrieren, statt der Flugblätter lieber Bomben ab-werfen sollen?» Nein, eigentlich nicht, glaubte er: «Wir haben uns bemüht, die gewonnene Zeit nach besten Kräften zu nutzen, und zweifellos sowohl im Zivilschutz als auch bei den Vorberei-tungen für Vergeltungsmassnahmen gegen die Angreifer gewal-tige Fortschritte gemacht.»

Churchill sagte nicht, dass Grossbritannien gut daran getan hatte, keine Bomben über Deutschland abzuwerfen, weil die bri-tische Regierung öffentlich erklärt hatte, dies zu unterlassen, oder

weil das Bombardieren von Städten unrecht war – er sagte, dass Grossbritannien gut daran getan hatte, keine Bomben über Deutschland abzuwerfen, weil das Land noch einige Monate gebraucht habe, um Bombenflugzeuge zu beschaffen, Besatzungen auszubilden und Flakgeschütze aufzustellen.

GENERAL ALAN BROOKE vom britischen Expeditionsheer war beunruhigt, als er im Kriegsministerium von Plänen hörte, das Ruhrgebiet zu bombardieren, wo es mehr Fabriken – und mehr Menschen – als irgendwo sonst in Deutschland gab. Brooke wollte englische Flugzeuge gegen die deutsche Armee innerhalb der Kampfzone einsetzen, aber nicht gegen die deutsche Industrie ausserhalb der Kampfzone. Einen Tag nach Churchills Rede in Manchester schrieb Brooke in sein Tagebuch:

Die Bombardierung des Ruhrgebiets zu einer Zeit in Betracht zu ziehen, in der die Deutschen ihre Luft- und Bodenstreitkräfte konzentrieren, um mit einer gewaltigen Anstrengung die französischen und englischen Streitkräfte zu vernichten und so den Weg nach Frankreich freizumachen, ist meiner Meinung nach pure Dummheit.

«Zwei Mal «falsch» macht in diesem Fall kein «richtig», schrieb Brooke. Es war der 28. Januar 1940.

DIE MASSENOBSERVATION – das Instrument, mit dem die britische Regierung die Stimmung im Land erkundete – ergab, dass viele Menschen in England den Krieg zu langweilig fanden. «Eine neue Art von Unruhe breitete sich aus», hiess es in einem

Bericht, «der Wunsch, es möge etwas passieren, wie unangenehm es auch sei.» Es war im Februar 1940.

EINIGEN JUDEN gelang die Flucht aus dem Lodzer Ghetto, indem sie sich in Särgen versteckten. Mary Berg, eine 15-Jährige, die im Warschauer Ghetto lebte, hatte davon gehört. «Der jüdische Friedhof liegt ausserhalb des Ghettos, und man kann Tote dorthin bringen», schrieb sie. «Deshalb liessen sich manche einsargen und mit den üblichen Bestattungszereemonien abtransportieren; bevor sie beim Friedhof ankamen, stiegen sie aus den Bretterkisten und flohen nach Warschau.» Einer sei während einer solchen Rettungsaktion im Sarg an Herzversagen gestorben. Es war der 2. März 1940.

DEUTSCHE BOMBER flogen über die Nordsee nach Scapa Flow, einem Hafen auf den Orkney-Inseln, in dem englische Kriegsschiffe lagen. Es war März 1940. Die Bomber warfen ihre Bomben ab, und ein Todesopfer war zu beklagen – der erste Zivilist seit dem Ersten Weltkrieg, der durch deutsche Bomben auf britischem Boden ums Leben kam.

«War das beabsichtigt?», fragte Lord Strabolgi im Oberhaus.

«Nein, das glaube ich nicht», erwiderte Lord Halifax.

Doch eine Reaktion tat not. Lord Boom Trenchard, der Begründer der Royal Air Force, erhob sich und sagte: «Ich bitte Eure Lordschaften, sich darauf zu besinnen, dass die Air Force eine Angriffs- und keine Verteidigungswaffe ist.»

50 englische Flugzeuge machten sich auf den Weg zur Insel

Sylt, wo sie einen Luftstützpunkt zerstören wollten. Ein paar davon schossen übers Ziel hinaus und warfen Brandbomben und Sprengstoff über Dänemark ab, wodurch etliche Fensterscheiben zu Bruch gingen.

«Hoffnung auf Frieden stirbt», schrieb die *New York Times*. «Krieg erreicht neue Phase der Gewalt.» Es habe wohl die Parole gegolten, «zwei britische Bomben für jede deutsche abzuwerfen, die über den Orkneys niedergegangen war», wie Raymond Daniell von der *Times* einen Tag später aus London berichtete. Botenjungen, Busfahrer und Parlamentsabgeordnete hätten über den Sylter Vergeltungsschlag gejubelt, schrieb Daniell: «Einhellig applaudierten sie, riefen nach mehr, obwohl keiner so blind war, nicht zu erkennen, dass solche Vergeltungsschläge wiederum Gegenschläge provozieren und so den Vernichtungskrieg in Gang setzen, um dessen Abwendung die ganze Welt gebetet hat.»

WINSTON CHURCHILL, der Erste Seelord, schrieb ein Memorandum über die Verminung norwegischer Gewässer. Eisenerz, der Rohstoff für Stahl und damit für Kriegsmaterial, gelangte über Norwegen nach Deutschland. Die Eisenerzzufuhr via Narvik, einen abgelegenen Hafen nördlich des Polarkreises, zu blockieren, werde «die Kriegsindustrie des Feindes schädigen», behauptete Churchill – und damit «könnte es auch gelingen, Deutschland zu einer unvorsichtigen Handlung zu provozieren, die uns neuen Handlungsspielraum gewähren würde». Der Plan mit dem Decknamen Wilfred sei «harmloser und friedlicher Natur», sagte er zu seinen Admirälen.

Andeutungen von Churchills Plan erschienen in der Presse und alarmierten das deutsche Oberkommando, das umgehend

Gegenpläne schmiedete. Premierminister Chamberlain hielt nichts von der Operation Narvik, unter anderem, weil sie illegal war. Norwegen war ein neutrales Land, und die Verminung neutraler Häfen versties gegen internationales Recht. Ausserdem bedeutete das eine Provokation, die den Krieg ausweiten würde.

Deutsche Admiräle berieten darüber, welche Folgen der Verlust norwegischer Häfen hätte. Damit wäre der Krieg so gut wie verloren, hiess es. Vidkun Quisling, Norwegens ehemaliger Kriegsminister, begann Gespräche mit Hitler über die Einsetzung einer Marionettenregierung. Bis dahin hatte es in Berlin keine Invasionspläne für Norwegen gegeben. Es war im März 1940.

HAROLD NICOLSON notierte in seinem Tagebuch, dass die britische Marine norwegische Gewässer verminnte. «Das wird Ärger geben», schrieb er. Es war der 8. April 1940.

Ein schwedischer Offizier schaute im Büro des Unterstaatssekretärs Cadogan vorbei. «Er sagt, wir hätten eine historisch einmalige Dummheit begangen – aus lauter Eigennutz», schrieb Cadogan. «Und ich glaube, er hat recht, aber ich musste ihm widersprechen.»

«Die norwegische Regierung protestiert aufs Schärfste gegen diesen offenen Bruch internationalen Rechts», erklärte Norwegens Aussenminister. Deutsche Truppen drangen ins Land ein. Am 9. April hatten sie Oslo eingenommen, auf das keine einzige Bombe gefallen war. Und Narvik. «Deutsche scheinen bis nach Narvik gelangt zu sein!», schrieb Unterstaatssekretär Cadogan. «Wie?!»

PLÖTZLICH war es ein richtiger Krieg, ein Landkrieg. Kleine englische und französische Trupps landeten um Mitternacht auf norwegischem Boden, wo sie von deutschen Flugzeugen beschossen wurden. Die Franzosen hatten ihre Maultiere nicht dabei, die Engländer keine Schneeschuhe. Eine kleine Schar requirierte Pferdeschlitten bei Bauern in der Nähe und durchpflügte damit die Schneewehen. Ein Geschwader der Royal Air Force wurde versenkt, als es auf einem zugefrorenen See parkte und die Luftwaffe das Eis bombardierte. Die Royal Air Force begann, Angriffe auf norwegische Flughäfen unter deutscher Kontrolle zu fliegen, teilweise mit Zeitzünderbomben.

Dann kam der Rückzug der Briten, eine Katastrophe – eine tüchtige Abreibung, die helle Empörung in Presse und Parlament auslöste. Aber der Zorn richtete sich nicht etwa gegen Churchill, der den norwegischen Feldzug geplant hatte, sondern gegen Chamberlain.

«Der erste unserer ruhmreichen Truppenabzüge», meinte H.G. Wells später – ein Debakel. Oder auch kein Debakel, wenn man denn heroisches Chaos wollte, Kampfesmut trotz aller Blessuren, ein Schlaglicht auf Unentschlossenheit à la Chamberlain und vor allem das Bild eines stoischen Englands, trotz Bedrängnis tapfer und unerschrocken in einer ringsum versklavten, unterdrückten Welt.

«Norwegen war Winstons Abenteuer, und der arme Neville bekam die Schuld dafür», schrieb Chips Channon in sein Tagebuch.

CHARLES «PETER» PORTAL, aufgehender Stern der Royal Air Force, wurde zum Chef des Bomber Command ernannt. Portal war ein Mann von kühlem Wesen, der mit Vorliebe Vögel und

Kaninchen schoss. Als Junge hatte er in Winchester Habichte gezüchtet und genau darüber Buch geführt, wie viele Lerchen, Stare und Tauben sie zur Strecke brachten:

Im rasanten Sturzflug packt der Habicht sein fliehendes Opfer. Wenn wir die Augen im Licht der Dämmerung anstrengen, sehen wir eine Federwolke aus dem Körper der Taube hervorwirbeln, der Vogel fällt zu Boden und wird sich nie wieder erheben.

Mit Habichten, Beagles und Flinten jagte er sich durch Oxford. Er schwänzte die Vorlesungen, fuhr Motorradrennen und lernte schliesslich fliegen. 1917 begann er, nachts deutsche Soldaten zu bombardieren. Nach dem Krieg schrieb er wieder Habichttagebücher. In der Saison 1920/21 töteten seine Habichte 105 Lerchen, 46 Rebhühner, eine Taube sowie eine Turteltaube.

In den zwanziger Jahren begann Portal, für Boom Trenchards Royal Air Force zu arbeiten. Er bekam das Kommando über das 7. Geschwader in Worthy Down, wo er immer wieder den alljährlichen Bombenziel-Wettbewerb gewann. 1934 bekam Portal schliesslich seine Chance zum Kampfeinsatz: Im Südjemen gelang es ihm, durch wochenlanges Bombardement den Stamm der Qutaibi zu unterwerfen. Später hielt er einen Vortrag über die Operation; man betrachtete sie als klassisches Beispiel für die erfolgreiche Kontrolle aus der Luft.

Als Portal im April 1940 das Bomber Command übernahm, schrieb die Londoner *Times*: «Es gibt wohl mehr als eine Spur von Rücksichtslosigkeit in seinem Wesen, obwohl er sie in diesem Krieg bislang unterdrückt hat.»



EIN FRANZÖSISCHER LEUTNANT fuhr die amerikanische Journalistin Clare Boothe zu einer Festung in Lothringen. Das Fort war Teil der Maginotlinie – «jene endlosen Reihen von Zementkatakomben, von versenkten erdgebundenen Schlachtschiffen, die entlang der französisch-deutschen Grenze verlaufen», schrieb Boothe. Der Kommandant der Festung zeigte ihr die riesigen Geschütze, die Regale voller Granaten, den Proviant und die Medikamente, die feuerfesten Schiebetüren, die 15 Meter langen Gräben, «das ganze Gewirr aus labyrinthartiger Kriegsmaschinerie».

Diese Festung war offensichtlich uneinnehmbar, befand Clare Boothe.

«Warum sollten die Deutschen überhaupt hierherkommen?», fragte sie.

Weil es der Daseinszweck zweier grosser Heere sei, antwortete der Kommandant, übereinander herzufallen.

Könnten denn die Deutschen nicht auf anderem Weg nach Frankreich eindringen, fragte Boothe.

Der Kommandant und seine Untergebenen lachten. «Auf welchem anderen Weg?»

«Über Holland? Belgien?»

Sie lachten noch mehr. «Die Deutschen sind zwar dumm – aber so dumm nun auch wieder nicht.»

HANS FRANK, ein deutscher Jurist, sprach in seinem Krakauer Regierungspalast mit Untergebenen. Es war der 12. April 1940.

Krakau, Warschau und Lublin waren jetzt Teil eines grossen Ostgebiets, das die Deutschen Generalgouvernement nannten. Hans Frank – ein langjähriger Verehrer Hitlers – war der Generalgouverneur des Generalgouvernements. Millionen Juden leb-

ten im Generalgouvernement. Während Frank bereit war, diesen Umstand für den Augenblick hinzunehmen, fand er, dass Krakau, seine Hauptstadt, so judenfrei wie möglich werden sollte. In Krakau, sagte Frank, herrsche Wohnraumangel, doch «Tausende und Abertausende Juden schleichen herum und halten Wohnungen besetzt». Also befahl er allen Juden, ausser den für die Wirtschaft Unabkömmlichen, die Stadt zu verlassen. Wenn sie bis zum 15. August gingen, könnten sie ihre Habe mitnehmen. Manche zogen in kleinere Städte; Tausende blieben.

DEUTSCHLAND verwarnte Grossbritannien wegen der Bomben, die auf Gleise im Bahnhof von Heiligenhafen gefallen waren – in Schleswig-Holstein, also weitab von jedem Kriegsgebiet. Es war der 12. April 1940. Das britische Luftfahrtministerium dementierte den Angriff. In der Nacht vom 22. April bombardierten die Engländer das besetzte Oslo zweieinhalb Stunden lang – so etwas hatten die Deutschen nie getan. Nach deutschen Angaben wurde ein Wohngebiet getroffen.

Dann sprach am 25. April das Oberkommando der Wehrmacht die dritte und «letzte» Warnung aus, dieses Mal wegen eines Angriffs auf das Städtchen Heide in Holstein. «Der Feind hat einen Luftkrieg gegen unverteidigte Ziele eröffnet», erklärte das deutsche Oberkommando. Obwohl die Luftwaffe weiterhin Befehl habe, Angriffe auf Zivilisten zu unterlassen, werde Deutschland, falls die Briten auf dieser Form des Angriffs beharrten, zurückschlagen. Bomben werden mit Bomben vergolten, wenn die Briten weiterhin nichtmilitärische Ziele bombardieren, lautete die

Warnung. Die nächste Reaktion werde England ein «trauriges Erwachen» bescheren.

CHURCHILL war besessen von der Idee, Narvik zurückzuerobern. «Gerade hier müssen wir im grösstmöglichen Massstab kämpfen und durchhalten», schrieb er an einen seiner Marinekommandanten. Es war der 28. April 1940.

«Er wollte von überall her Truppen dorthin verlegen», notierte General Ironside in seinem Tagebuch. «Dieser Mann ist in vielerlei Hinsicht wie ein Kind. Er wird einer Sache überdrüssig, und dann will er nichts mehr davon hören.» Zuerst habe er Namsos gewollt, dann sei ihm Namsos egal gewesen, und jetzt wolle er Narvik wiederhaben. «Er ist wirklich überaus sprunghaft.»

DAS BRITISCHE LUFTFAHRTMINISTERIUM dementierte: «Auf die Stadt Heide ist kein Angriff erfolgt.» Was nicht bedeutete, dass keine britischen Bomben auf Heide gefallen wären. Die britischen Flieger hatten es schwer, allein nach ungefährender Berechnung und durch Hinabspähen auf mondhelle Flüsse und Küstenlinien zu erkennen, wo sie sich gerade befanden. Sie warfen ihre Bomben im Dunkeln ab und hofften, dort zu sein, wo sie zu sein glaubten. Später im Krieg, als die Briten die Funknavigations Systeme «Gee» und «Oboe» hatten, würde ihnen ihre Aufgabe leichterfallen. Aber noch war es nicht ungewöhnlich, sich zu verfliegen. «Normalerweise hatten wir keine Probleme, das Zielgebiet zu finden, aber wir taten uns schwer, ein genaues Ziel anzu steuern», erinnerte sich ein Flieger an die erste Zeit, «also warfen

wir die Bomben auf eine geschätzte Position ab und hofften auf das Beste. Ich möchte bezweifeln, dass wir jemals ein Ziel punktgenau getroffen haben.»

EIN FOTOGRAF begann, Aufnahmen von Menschen zu machen, bevor sie getötet wurden. Es war im Mai 1940 in einem österreichischen Renaissanceschloss. Die Insassen von Schloss Hartheim, die liquidiert werden sollten, waren geistig und körperlich behindert; ihre Leichen wurden in einem Krematoriumsofen eingäschert. «Hitler glaubte, indem diese sogenannten nutzlosen Esser vernichtet würden, könnte man den Streitkräften mehr Ärzte, Pfleger, Krankenschwestern und sonstiges Personal sowie Krankenhausbetten und medizinische Einrichtungen zur Verfügung stellen», sagte einer der am T4-Euthanasieprogramm Beteiligten später aus.

Der Brandgeruch machte dem Fotografen schwer zu schaffen. Hartheims Verwaltungschef, ein ehemaliger Kriminalpolizist, sagte: Trinken Sie einen Schluck, dann werden Sie sich besser fühlen. Also trank der Fotograf etwas, bevor er die Aufnahmen machte. Die Tötungen am Fliessband liessen das Personal verrohen. Laut einem Historiker häuften sich Meldungen über alkoholische Exzesse, Promiskuität, Schlägereien und Nötigungen. Ein Augenzeuge berichtete, im Schloss hätten es «fast alle Angestellten miteinander getrieben». Über 9'000 Menschen starben 1940 in Schloss Hartheim.

EINIGE DEUTSCHE GENERÄLE begannen sich für den Plan Gelb zu erwärmen, die Invasion der Niederlande und Frankreichs. Hitler zahlte seinen Getreuen monatliche Prämien aus einem Sonderkonto der Reichskanzlei. Nach General Halders späteren Aussagen wurde die Wehrmacht durch die Verteilung von verschlossenen Briefumschlägen mit ausserplanmässigen Geldzuwendungen bestochen. Tatsächlich nahm Halder selbst Geld aus dieser Quelle an. Den Weg nach Westen machte sich Hitler also durch Bestechung frei.

CLARE BOOTHE, die amerikanische Journalistin, schlief im obersten Stock des amerikanischen Botschaftsgebäudes in Brüssel, als sie von einem Dienstmädchen wachgerüttelt wurde: «Die Deutschen sind wieder da!» Es war der 10. Mai 1940.

Boothe trat ans Fenster und sah zu den schwarzen Bäumen im Park hinüber, über denen 20 Flugzeuge in Formation hinwegglitten; ihre Rümpfe glänzten golden in der Morgendämmerung. «Ich hörte ein langgezogenes Pfeifen und ein fürchterlich lautes *Bumm!*», schrieb sie. Ein Haus auf der anderen Seite des Platzes war getroffen worden. «Das *Bumm!* waren Brocken aus Glas, Holz und Stein, die in den kleinen grünen Park vor mir gespielen wurden.» Flakgeschütze begannen zu feuern, und sie zog sich an. «Ich besann mich darauf, einen Extravorrat an Puder, Lippenstift und Feuchtigkeitscreme in meine Handtasche zu packen und die einzigen Schuhe mit flachen Absätzen aus dem Koffer zu holen.»

DER STÄNDIGE UNTERSTAATSSEKRETÄR Cadogan wurde morgens um 5.40 Uhr mit der Nachricht geweckt, Holland und Belgien stünden unter Beschuss. «Durch die Invasion *beider* Länder haben uns die Deutschen eine Reihe peinlicher Fragen erspart», schrieb er. Es war der 10. Mai 1940. Das Kriegskabinett trat zusammen, erörterte ein Bombardement Deutschlands zur Unterstützung der überfallenen Länder und schob die Entscheidung auf. Hermann Görings Luftwaffe begann mit der Sprengung von Flugplätzen.

Neville Chamberlain sprach im Rundfunk. «Ich habe heute Abend um eine Audienz beim König gebeten und ihm meinen Rücktritt angeboten, den Seine Majestät zu akzeptieren geruhte», sagte er. Er kündigte Winston Churchill als neuen Premierminister an. «Wir müssen uns jetzt geschlossen hinter unseren neuen Führer stellen und mit vereinten Kräften und unerschütterlichem Mut kämpfen und arbeiten, bis diese Bestie, die uns aus ihrem Bau heraus angefallen hat, endlich entwaffnet und überwältigt ist.»

Harold Nicolson war beeindruckt von dieser Rede. «Der ganze Hass, den ich gegen Chamberlain empfunden habe, versiegt, wie wenn man ein Stück Brot in ein Glas Champagner fallen lässt.»

BEI SEINEM AMTSANTRITT als Premier und Verteidigungsminister kündigte Winston Churchill Blut, Mühsal, Schweiß und Tränen an. Welche Politik würde er verfolgen? Ganz einfach: Krieg – Krieg gegen «eine monströse Tyrannei, unübertroffen in dem finsternen, abscheulichen Katalog menschlicher Verbrechen». Was war das Kriegsziel? Der Sieg. Das Unterhaus applaudierte ihm. Als Churchill beim Hinausgehen den Blick eines Beraters

auffing, sagte er: «Das ist den Kerlen unter die Haut gegangen, was?»

DEUTSCHE FALLSCHIRMJÄGER landeten in Rotterdam und auf dem Dach des belgischen Forts Eben-Emael. Die Menschen glaubten, es wären Tausende, aber das stimmte nicht – manche waren nur Fallschirmspringer-Attrappen, abgeworfen, um eine massenhafte Invasion vorzutäuschen. Die Luftwaffe nahm den Flughafen in Nancy zum Ziel, verfehlte ihn aber. 15 Zivilisten starben, darunter eine Familie, die gerade zu einem Luftschutzraum rannte. 4 ältere Menschen wurden unter einstürzenden Mauern verschüttet. 20 Meilen vor Paris warfen deutsche Bomber, von der Flak angegriffen, Brandbomben auf verstörte Dorfbewohner. Es war der 10. Mai 1940.

LORD HALIFAX erklärte sich auf Churchills Wunsch hin bereit, das Aussenamt weiterzuführen. Es war der 11. Mai 1940. «Selten bin ich jemandem mit kurioseren Wissenslücken oder einem sprunghafteren Geist begegnet», schrieb Halifax über seinen neuen Chef. «Kann sein Verstand überhaupt ordentlich funktionieren? Davon hängt so viel ab.»

Mit dem Machtwechsel wurde Neville Chamberlains Privatsekretär John Colville Churchills Privatsekretär. Später schrieb Colville: «Die bloße Vorstellung von Churchill als Premierminister jagte den Mitarbeitern in Downing Street kalte Schauer über den Rücken. Churchills Weitschweifigkeit und Rastlosigkeit machten unnötige Arbeit, verhinderten echte Planung und erzeugten Reibereien.» Chamberlains Schwäche habe darin gele-

gen, Churchill weit über sein Ressort hinaus Verantwortung zuzugestehen. Und: «Churchills Ungestüm hatte nach unserer Meinung zum norwegischen Fiasko beigetragen.» Diese Ansichten teilte man, laut Colville, überall in Whitehall.

Aber binnen Wochen hatten Churchills Energie und Selbstsicherheit dennoch alle für ihn eingenommen. Er attackierte, polemisierte, polterte. Er war sowohl Verteidigungsminister als auch Premier. Er arbeitete bis spät in die Nacht, umgeben von Beratern und Generälen – bis zwei, drei, halb vier morgens –, sprach dabei dem Alkohol zu und zernagte eine Zigarre nach der anderen. Meistens trug er Räuberzivil: blaue Luftschutzanzüge mit Reißverschluss, darüber manchmal einen roten Morgenmantel mit auf dem Kopf stehenden goldenen Drachen. Alkoholiker sei er nicht gewesen, sagte jemand später – kein Alkoholiker hätte so viel trinken können. Er kannte Macaulays *Altrömische Heldenlieder* auswendig.

Churchill schrieb unzählige Notizen an seine Mitarbeiter, immer in seinem brillanten anachronistischen Idiom, zitierfähig in jedem Geschichtswerk, das er einmal verfassen würde. Alle waren sich einig, dass er für die Regierungsarbeit nicht begabt und als Militärstrategie kapriziös war. Er hatte keinen Sinn für das richtige Mass. Doch laut Colville konnte er anderen ein sicheres Gespür für Dringlichkeiten vermitteln: Schon nach wenigen Tagen sah man «sonst so würdevolle Staatsdiener buchstäblich durch die Flure flitzen».

18 WHITLEY-BOMBER der Royal Air Force hoben ab, um Ziele in Deutschland anzugreifen. Es war Churchills zweite Nacht im Amt des Premierministers. «Das Bomber Command zog am 11.



Mai 1940 in den Krieg. Bis dahin hatte es nur Krieg gespielt», schrieb der Luftwaffenexperte James Spaight einige Jahre später. «Nun begannen wir, Ziele im deutschen Kernland zu bombardieren, bevor die Deutschen es in England taten.»

In Mönchengladbach wurden kurz nach Mitternacht vier Zivilisten – darunter zufällig auch eine Engländerin – von englischen Bomben getötet. Die Deutschen schossen 3 der 36 feindlichen Flugzeuge ab. In der folgenden Nacht kam es zu weiteren willkürlichen Bombardierungen durch die Royal Air Force. Die Nacht danach wieder. Englische Flugzeuge mäanderten über das nachtdunkle Deutschland, aber nicht mehr mit Flugblättern, sondern mit Bomben in den Schächten.

Diese ersten nächtlichen Luftangriffe wurden von offizieller Seite aus nicht publik gemacht, obwohl Associated Press darüber berichtete: «Laut einer heute früh abgehörten deutschen Rundfunksendung sollen Essen, wo die grosse Krupp-Waffenfabrik steht, sowie zwei andere deutsche Städte von Flugzeugen der Alliierten bombardiert worden sein», hiess es in einem Artikel. Das britische Luftfahrtministerium dementierte die Meldung: «Essen war nicht unter den Zielen, die von der Royal Air Force gestern beziehungsweise vorgestern Nacht bombardiert wurden.»

Dennoch waren die Flugzeuge irgendwo da draussen.

DIE POLIZEIPRÄSIDENTEN der englischen Grafschaften, in denen deutsche Fallschirmjäger landen könnten, wurden telegraphisch vorgewarnt. Es war der 11. Mai 1940. Churchill wollte alle aus Deutschland und Österreich stammenden Ausländer einsperren. Hunderte Menschen, dann Tausende, zumeist jüdische Flüchtlin-

ge, wurden von Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten in Gefängnisse getrieben.

ADMIRAL JAMES O. RICHARDSON, Kommandeur der US-Flotte, war verwirrt und irritiert. Warum hatte Präsident Roosevelt ihm befohlen, seine Flotte nach den Frühjahrsmanövern so weit westlich, in Pearl Harbor, zu konzentrieren? Warum konnten seine Schiffe nicht wie sonst zu ihren Stützpunkten an der kalifornischen Küste, nach San Diego, San Pedro und Long Beach, zurückkehren?

Admiral Richardson wandte sich brieflich an seinen Vorgesetzten, Admiral Stark. «Ich habe den Eindruck, dass jede Verlegung nach Westen feindselige Reaktionen provoziert», schrieb er ihm. «Ich glaube, dass es zu diesem Zeitpunkt ein schwerer Fehler wäre, sich im Westen zu engagieren, wo wir zwar wichtige, aber keine lebenswichtigen Interessen zu verteidigen haben.» Es war der 13. Mai 1940.

Eine Woche später, immer noch in Pearl Harbor stationiert, schrieb Richardson einen weiteren Brief an Stark. «Sind wir hier vorrangig, um durch unsere Präsenz die Handlungen anderer Nationen zu beeinflussen?», fragte er. «Sind wir hier als Sprungbrett für kriegerische Aktivitäten?»

Admiral Stark erwiderte: «Sie sind jetzt dort, weil man hofft, dass Ihre Präsenz die Japsen davon abhalten wird, nach Ostindien zu gehen. Sie könnten natürlich fragen: Und wenn die Japsen tatsächlich nach Ostindien gehen, was machen wir dann? Meine Antwort: keine Ahnung, und es gibt wohl auch niemanden auf Gottes weiter Erde, der Ihnen das sagen kann.»

DIE DEUTSCHEN stellten den Niederländern ein Ultimatum: Wenn nicht jeder Widerstand ende, werde Rotterdam mit «völliger Zerstörung» bestraft. Es war der 14. Mai 1940.

Die Niederländer versuchten Zeit zu gewinnen, indem sie nach Rang und Unterschrift des Offiziers fragten, der das Ultimatum gestellt hatte. Der deutsche General Schmidt glaubte, die Kapitulation stehe unmittelbar bevor, und funkte daher dem Oberkommando, es solle den Luftangriff abblasen. Höhere Ränge – vermutlich Göring oder sogar Hitler persönlich – autorisierten dennoch die Bombardierung.

Nachmittags um halb zwei flog die deutsche Luftwaffe mit über 50 Heinkel-Bombern ein. Sie übersahen oder ignorierten die roten «Nicht-bombardieren»-Leuchtsignale, die General Schmidt abschiessen liess, und zerstörten das Stadtzentrum mit Brand- und Sprengbomben. Die lodernden Flammen fanden Nahrung durch Öl aus einer bombardierten Margarinefabrik. 900 Menschen kamen ums Leben.

DER LAGEBERICHTSDIENST der deutschen Regierung, den ein eifriger SS-Mann namens Otto Ohlendorf leitete – später sollte er für seine Beteiligung an Gräueltaten in der Ukraine zum Tode verurteilt werden –, führte Nachfragen in den Regionalbüros von Aachen, Koblenz, Darmstadt und Neustadt durch. Es war der 14. Mai 1940.

Laut den «Meldungen aus dem Reich» hatten die britischen Bombenangriffe «auf offene Städte und Dörfer» zwar tiefen Abscheu ausgelöst, die Bevölkerung aber nicht sonderlich beunruhigt.

ETTY HILLESUM, eine in Amsterdam lebende Jüdin, kam aus dem Eislaufclub gerannt. Es war der 15. Mai 1940.

Hillesum holte ihren ehemaligen Professor, Willem Bongers, ein. In ihrem Bekanntenkreis sprach man nur noch davon, nach England zu flüchten.

«Glauben Sie, die Flucht hat einen Sinn?», fragte sie.

«Die jungen Leute müssen bleiben», sagte Professor Bongers.

Ob er denn glaube, dass die Demokratie siegen könne?

«Zwangsläufig», sagte Bongers, «aber es wird noch mehrere Generationen dauern.»

Plötzlich wirkte er auf sie gebrochen und hilflos. Sie legte den Arm um ihn und ging ein Stückchen mit ihm. Dann nahm sie seine Hand zwischen die ihren. «Er senkte langsam den schweren Kopf und sah mich durch seine blauen Brillengläser an.» Sie verabschiedeten sich.

In jener Nacht erschoss er sich.

DAS NEUE BRITISCHE KRIEGSKABINETT – 16 Männer, die mit Churchill um einen grossen Tisch herumsassen – tagte um 11 Uhr vormittags. Es war der 15. Mai 1940. Churchill forderte eine «massenhafte Internierung feindlicher Ausländer und verdächtiger Personen». Diese Leute seien hinter Stacheldraht besser aufgehoben, sagte er – zu ihrer eigenen Sicherheit, falls die Deutschen England bombardierten und so den Volkszorn erregten. Das Protokoll der Kriegskabinettsitzung enthielt keinerlei Hinweis darauf, dass die grosse Mehrheit der Ausländer kürzlich eingetroffene jüdische Flüchtlinge waren.

Es gab einen weiteren wichtigen Tagesordnungspunkt: Ob es nicht an der Zeit sei, fragte Churchill, das Herzstück der deut-

schen Industrie zu bombardieren – das Ruhrgebiet? Er meinte ja. Ein solches Bombardement würde seiner Meinung nach «Deutschlands Wurzel kappen». Dies sei der «psychologisch richtige Augenblick, um Deutschland auf eigenem Terrain zu schlagen und die Deutschen davon zu überzeugen, dass England willens und stark genug war, sie empfindlich zu treffen». Die Aktion sollte sofort beginnen. Frankreich zu informieren sei nicht nötig.

Luftmarschall Richard Peirse sagte, sein Stab habe bereits geeignete deutsche Rangierbahnhöfe als Ziele ausgewählt. ‚Bahnhöfe, die meist in Stadtzentren liegen, sind leichter aus der Luft zu treffen als einzelne verdunkelte Gebäude oder Industrieanlagen.‘ Hugh Dowding, der Chef des Fighter Command, war der Meinung, man dürfe sich nicht aus Angst vor Vergeltungsschlägen davon abhalten lassen. Die seien ohnehin «früher oder später zu erwarten». Churchill stimmte ihm zu. «Wir müssen davon ausgehen, dass dieses Land im Gegenzug ebenfalls bombardiert wird», sagte er.

Es gebe noch eine wichtige Überlegung, sagte Churchill: «Bei den Amerikanern schlägt das Pendel der Sympathie in jüngster Zeit sehr zu unseren Gunsten aus.» Würde die beabsichtigte Bombardierung von innerstädtischen deutschen Zielen in den Vereinigten Staaten «Ekel und Abscheu» erregen? Oder würde man sie als eine gerechtfertigte Vergeltung ansehen?

Um Englands Vergeltungsschlag gegen Deutschland zu begründen – obwohl noch gar keine englischen Städte bombardiert worden waren –, bat Churchill den neuen Informationsminister Duff Cooper, «einen diskreten Hinweis in der Presse zu lancieren, dass bei deutschen Luftangriffen Zivilisten in Frankreich und den Niederlanden getötet worden sind». Das Wort «Vergeltung» sollte allerdings nicht in der Presse auftauchen, sagte Churchill.

Der Ständige Unterstaatssekretär Cadogan schrieb in sein Tagebuch: «Kabinett beschloss heute Morgen, mit der Bombardierung des Ruhrgebiets anzufangen. Jetzt beginnt der ‚totale Krieg‘!»

AN JENEM NACHMITTAG – es war noch der 15. Mai 1940 – schrieb Churchill seinen ersten Brief als Premierminister an Präsident Roosevelt. England brauche 40 bis 50 Zerstörer, mehrere hundert Flugzeuge, Flakgeschütze mit Munition und Beistand im Femen Osten. «Ich verlasse mich darauf, dass Sie den japanischen Hund im Pazifik an der Kette halten und Singapur nach Belieben zu diesem Zweck nutzen», fuhr Churchill fort.

IN JENER NACHT starteten 100 britische Bombenflugzeuge; sie taten ihr Möglichstes, um jedes Ziel zu treffen, das sie im Dunkeln finden konnten. Otto Ohlendorfs Meinungsforscher meldeten Angriffe in Aachen, Düsseldorf, Köln, Duisburg, Koblenz und Münster.

Das deutsche Oberkommando erklärte, englische Flugzeuge bombardierten wahllos und töteten dabei Zivilisten, ohne militärisch wichtige Ziele zu treffen. Ein Mädchenpensionat in Marienberg sei durch Brandbomben beschädigt worden, hiess es in der Erklärung. Zur Zeit des Angriffs hätten sich die Mädchen jedoch nicht im Gebäude aufgehalten.

EIN FRANZÖSISCHES FORSCHERTEAM traf sich zu einem Gespräch mit Lord Hankey, dem Vorsitzenden des Ausschusses für mikrobiologische Kriegführung. Es war im Mai 1940. Die Wissenschaftler arbeiteten in der französischen Commission de Prophylaxie, einer Einrichtung für biologische Kriegführung in Vert-le-Petit bei Paris. Seit Mai 1939 hatten die Franzosen die Möglichkeiten untersucht, Kartoffelkäfer über deutschen Feldern abzuwerfen. Sie hatten ausserdem geprüft, ob man Kartoffeln mit *phytophthora infestant*, Kartoffelfäule, infizieren könnte – der Krankheit, die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Hungersnot in Irland ausgelöst hatte. Auch die Rinderseuche zählte zu ihren Forschungsgebieten.

Neu war das Thema Kartoffelkäfer keineswegs – schon gegen Ende des Ersten Weltkriegs hatte ein gewisser Major Tiverton (der spätere Earl von Halsbury) vorgeschlagen, diesen Schädling über Deutschland abzuwerfen. Obwohl der Plan damals als «überlegenswert» eingestuft worden war, hatte man ihn nicht ausgeführt, weil das Risiko zu hoch erschien, dass auch französische Kartoffeln vernichtet würden.

Nun jedoch sah es so aus, als würde Frankreich an die Deutschen fallen. Französische Kartoffeln wären also deutsche Kartoffeln.

GÖRING ermahnte seine Piloten, beim Bombardieren französischer Städte Rücksicht auf die Kathedralen zu nehmen. Er habe seinen Fliegern immer wieder eingeschärft, die herrlichen gotischen Kathedralen unter allen Umständen von Angriffen auszunehmen, selbst dann, wenn sich dort Truppen gesammelt hätten, sagte er später. Falls jedoch ein Angriff unumgänglich sei, sollten

vorrangig Stuka-Präzisionsbomber zum Einsatz kommen. Amiens, Rouen, Chartres und andere Denkmäler seien bewusst verschont worden, sagte er. Zwar habe es hier und da durch Bombendetonationen ein paar Splitter gegeben, doch die kostbaren Kirchenfenster seien gottlob vorher entfernt worden.

DEUTSCHE PANZERDIVISIONEN rollten durch Frankreich. General Halder schrieb: «Ziemlich unerfreulicher Tag. Der Führer ist schrecklich nervös.» Am nächsten Tag: «Er tobt und schreit, dass wir auf dem besten Wege sind, den ganzen Feldzug zu verderben.» Es war der 18. Mai 1940.

Bald jedoch, als das britische Heer bis nach Düнкirchen und Calais an der französischen Küste zurückwich, war Hitler wieder aufgeräumter Stimmung. Lord Gort, der Befehlshaber der britischen Streitkräfte, hatte den Rückzug angeordnet. Blumentritt, ein deutscher Militärberater, schrieb, Hitler halte den Krieg binnen 6 Wochen für gewonnen. «Danach wollte er einen vernünftigen Frieden mit Frankreich schliessen, und dann wäre der Weg frei für eine Verständigung mit England.» Zu Blumentritts Verblüffung sprach Hitler danach «bewundernd vom britischen Weltreich, von der Notwendigkeit seiner Existenz und von der Zivilisation, die England der Welt gebracht hatte. Er bemerkte mit einem Achselzucken, das Empire sei mit Mitteln errichtet worden, die oft hart waren, aber ,wo gehobelt wird, fliegen Späne'». Blumentritt zufolge wollte Hitler «von Grossbritannien nichts anderes, als dass es Deutschlands Stellung auf dem Kontinent anerkenne». Hitlers Ziel sei gewesen, «Frieden mit Grossbritannien zu schliessen, auf einer Grundlage, die es als ehrenhaft betrachtete».



BRITISCHE BOMBERBESATZUNGEN erhielten Befehl, den Düsseldorfer Bahnhof zu bombardieren. Sie konnten ihn nicht finden – die Stadt war verdunkelt –, also führten sie eine sogenannte square search durch. Sie flogen in eine Richtung, kehrten um, flogen in die entgegengesetzte – ein ständiges Kreisen auf der Suche nach dem Zielort. Es waren keine deutschen Jagdflugzeuge aufgetaucht, und es gab kein Flakfeuer. Schliesslich warfen sie die Bomben und flogen davon. Ein Mitglied der Besatzung sagte, Zielvorgaben, wie etwa Bahnhöfe, seien nicht sinnvoll. Immerhin hätten viele Flugzeuge Schwierigkeiten, die Stadt zu finden, in der die Bahnhöfe lagen.

Am 24. Mai erliess Hitler eine Weisung, in der stand, der Luftwaffe werde – «sobald ausreichende Kräfte zur Verfügung stehen – die Kampfführung gegen das englische Mutterland in vollem Umfang freigegeben». Dieser politische Richtungswechsel sei nunmehr mit «einem vernichtenden Vergeltungsschlag für englische Angriffe gegen das Ruhrgebiet einzuleiten».

Und dennoch erfolgte kein Angriff.

PRÄSIDENT ROOSEVELT, der sah, wie sich die Lage in Frankreich zuspitzte, sagte: «Es wäre wünschenswert, wenn die Produktion von Flugzeugen in diesem Land auf mindestens 50'000 Stück pro Jahr gesteigert werden könnte.» Es war der 24. Mai 1940.

Über Henry Morgenthau las man eine Woche später in der *New York Times*. «Plant Massenproduktion von Flugzeugmotoren». Die Konstruktionen würden für verschiedene PS-Klassen genormt, erklärte Morgenthau, und die Herstellung an grosse wie kleine Subunternehmer vergeben, um das Jahressoll von 50'000

Stück zu erfüllen. Morgenthau hatte sich mit Alfred Sloan, dem Chef von General Motors, getroffen und mit ihm eine Stunde über den flüssigkeitsgekühlten Motor geredet. Überall im Land wurden Fabriken gebaut.

CHURCHILL, der ständig zwischen London und Paris hin- und hergeflogen war, befahl der kleinen britischen Einheit – Schützenbrigaden und Panzer –, die in Calais zurückgeblieben war, bis zum Untergang zu kämpfen. Es könnten keine Schiffe abgestellt werden, um sie zu bergen. Ihr letztes Aufgebot solle als Ablenkungsmanöver für die Deutschen dienen und es damit den Truppen in Dünkirchen ermöglichen, sich in Sicherheit zu bringen. «Hege allerhöchste Bewunderung für Ihren glorreichen Einsatz», schrieb Churchill an den Befehlshaber in Calais. «Eine Evakuierung wird nicht (wiederhole: *nicht*) stattfinden, und die für obigen Zweck erforderlichen Schiffe werden nach Dover zurückbeordert.»

Churchill verheizte Menschen, wie man das Generälen nachsagt: «Es war schmerzlich, diese hervorragend ausgebildeten Berufssoldaten, von denen wir nur so wenige hatten, opfern zu müssen.»

Es war der 26. Mai 1940.

PHILIPPE PÉTAIN vom französischen Kriegskabinett traf sich in Paris mit einem Berater namens Paul Baudouin. Die Kapitulation stand unmittelbar bevor. «Es ist leicht, aber auch dumm, vom Kampf bis zum letzten Mann zu reden», sagte Pétain mit Tränen

in den Augen, «und in Anbetracht unserer Verluste im letzten Krieg geradezu verbrecherisch.»

Anschliessend besprach sich Baudouin mit dem Befehlshaber der französischen Streitkräfte, Maxime Weygand, im Schloss von Vincennes, wo das Grosse Hauptquartier eingerichtet war. Weygand stimmte Pétain zu: Es sei sinnlos, bis zur letzten Kugel zu kämpfen. Wenn die französische Armee vernichtet würde, könne das schwerwiegende Folgen haben. Manchmal sei es richtig aufzugeben, um ein «sinnloses Massaker zu verhindern», sagte Weygand. Es war der 26. Mai 1940.

GÖRING VERSPRACH, das britische Expeditionsheer am Strand von Dünkirchen in die Luft zu jagen. Durstige englische Soldaten standen in langen Reihen bis ins Wasser und warteten darauf, von Schiffen an Bord genommen und in die Heimat gebracht zu werden. Die deutschen Flugzeuge warfen Bomben ab, doch der Sand dämpfte die Explosionen, und in Brand zu setzen gab es nicht viel.

Ausserdem war es bedeckt – Nebel verhüllte, was Churchill später das Wunder von Dünkirchen nannte.

«Vielleicht ist es ein Glück, dass das britische Expeditionsheer sich so gut auf den Rückzug versteht», schrieb Harold Nicolson in sein Tagebuch, «denn dazu wird es die meiste Zeit gezwungen.»

DIE BRITISCHEN STABSCHEFS hatten auf Churchills Wunsch hin bereits durchgespielt, wie der Krieg zu gewinnen wäre – wenn

Frankreich fallen und einem Separatfrieden mit Deutschland zu stimmen sollte. Es war Ende Mai 1940.

Dreierlei sei dafür entscheidend: 1. extreme Lebensmittelknappheit und Mangel an Rohstoffen in ganz Deutschland und den besetzten Ländern; 2. Untergraben der Moral durch Bombardements und 3. Schüren subversiver Stimmungen, wo immer sich dazu ein Anlass bot.

Mit Amerikas Hilfe, spekulierten die Stabschefs, würde eine strikte Blockade Europas zu einem Mangel an Brot, lebenswichtigen Fetten und Obst führen. «Man wird sich eine Weile durch die Notschlachtung von Jungvieh über Wasser halten», prognostizierten sie im Hinblick auf Hungerperioden vergangener Zeiten. Aber noch vor dem kommenden Winter werde sich «in vielen Industriegebieten eine Hungersnot ausbreiten». Bis dahin würden die Vorräte an Baumwolle, Wolle, Gummi und Benzin zur Neige gehen. Und wenn Amerika bereit wäre, mehr Flugzeuge zu liefern, würde England «zu einer vorgeschobenen Operationsbasis für grosse Langstreckenbomber aus den Produktionsstätten auf der anderen Seite des Atlantiks». Schliesslich würden speziell geschulte subversive Kräfte «den Keim der Revolte pflanzen».

Solche Massnahmen gegenüber einem ganzen Subkontinent zu ergreifen – anders ausgedrückt, Millionen Menschen verhungern zu lassen – könnte moralische Fragen aufwerfen, räumte der Bericht ein. Andererseits liesse sich «nur durch dieses Druckmittel der Sieg über Deutschland garantieren» und die europäische Zivilisation wieder aufbauen.

1'000 KRIMINALBEAMTE von Scotland Yard schwärmten aus und klopfen an Türen, hinter denen «feindliche Ausländer» wohnten. Sie nahmen mehrere tausend Frauen aus Deutschland und Österreich mit, von denen viele in Privathaushalten gearbeitet hatten, und schickten sie auf die Insel Man in der Irischen See. «Manche weinten, vor allem Mütter von kleinen Kindern», meldete die *New York Times*. Es war der 27. Mai 1940.

Die britische Regierung hielt mittlerweile 11'000 Menschen in ihren Internierungslagern fest, hauptsächlich Juden. Schliesslich wurden einige Flüchtlinge nach Kanada verschifft, wo sie für die Dauer des Krieges inhaftiert blieben. Einer davon war Max Perutz, ein deutscher Flüchtling, der in Cambridge über Hämoglobin geforscht hatte. In einem Gefangenenlager in Québec organisierte er für seine Mitinsassen Unterricht zum Thema Röntgenkristallographie. «Von den Engländern, die ich als meine Freunde betrachtet hatte, verhaftet, interniert und deportiert zu werden erbitterte mich mehr als der Verlust der Freiheit selbst», schrieb Perutz.

Im Internierungslager Mooragh auf der Insel Man gaben Häftlinge eine Gefangenenzeitung heraus. «Lasst die *Mooragh Times* dafür Zeugnis ablegen, wie eine grosse Nation es – zum ersten Mal in den langen Jahrhunderten ihrer heroischen Geschichte – für richtig hielt, einen Krieg zur Befreiung der abendländischen Zivilisation zu beginnen, indem sie die erbittertsten Feinde seiner Feinde inhaftiert», schrieb deren Redakteur Robert Neumann auf Deutsch.

Bald darauf wurde die Zeitung verboten.

LORD HALIFAX UND NEVILLE CHAMBERLAIN – nicht mehr Premier, aber nach wie vor Mitglied des Kriegskabinetts – waren der Meinung, England sollte weiterhin versuchen, Frieden mit den Deutschen zu schliessen, vielleicht durch Mussolinis Vermittlung. Es war der 27. Mai 1940.

Churchill sagte nein – keine Verhandlungen. Englands Ansehen sei auf einem Tiefpunkt angelangt und nur durch die Fortsetzung der Kampfhandlungen zurückzugewinnen. «Wir müssen verhindern, dass wir von Frankreich mit in den Abgrund gerissen werden», sagte er im Kabinett.

Stundenlang wurde am grossen Tisch diskutiert. Churchill schwang eine lange Rede; Halifax verlor die Beherrschung und drohte mit Rücktritt. «Ich fand, dass Winston entsetzlichen Mist quatschte, genau wie Greenwood» – Arthur Greenwood, im Kriegskabinett Minister ohne Portefeuille – «und nachdem ich mir das eine Weile angehört hatte, sagte ich den beiden deutlich meine Meinung», schrieb Halifax in sein Tagebuch. Anschliessend machte Churchill mit Halifax im Garten von Downing Street 10 einen Spaziergang, schlug versöhnliche Tone an und entschuldigte sich sogar. Doch Halifax blieb skeptisch. «Es treibt mich zur Verzweiflung, wenn er sich in Gefühlsausbrüche hineinsteigert, statt sein Hirn zum Denken zu benutzen», schrieb Halifax.

Später erinnerte sich Churchill an Englands – beziehungsweise seinen eigenen – Wunsch, weiterzukämpfen, mit den Worten: «Da war etwas strahlend Helles, überwältigend, hehr, das unsere Insel von einem Ende bis zum anderen durchglühte.»

HEINRICH HIMMLER, der Schulmeistersohn mit den flinken kleinen Augen, verfasste eine Denkschrift, in der er seine Pläne für die Fremdvölkischen vorstellte. Aus dem genetischen «Brei» von über zwanzig Millionen, die in den dazugewonnenen Gebieten lebten, schlug Himmler vor, die rassistisch wertvollen Elemente herauszusieben. Die Juden sollten in eine Kolonie in Afrika oder sonst wohin geschickt werden, schrieb er:

Wie grausam und tragisch jeder Einzelfall auch sein mag, ist diese Methode immer noch die mildeste und beste, wenn man die bolschewistische Methode einer physischen Auslöschung eines Volks aus innerer Überzeugung als undeutsch und unmöglich ablehnt.

Hitler las Himmlers Denkschrift und fand sie, laut Himmler, «gut und richtig». Es war der 28. Mai 1940.

CHURCHILL flog nach Paris, um mit den französischen Generälen zu reden. Es war der 31. Mai 1940. Narvik stand als erster Punkt auf der Tagesordnung – die Alliierten hatten es zurückerobert und trotz einiger Verluste gehalten. Jetzt müsse man diesen Hafen sofort aufgeben, sagte Churchill. Sie diskutierten auch, wie mit Italien zu verfahren sei, falls es so unklug wäre, in den Krieg einzutreten. «Ich riet zu einem Bombenangriff auf das Industriedreieck im Nordwesten, das die Städte Mailand, Turin und Genua einschliesst», schrieb Churchill. «Viele Italiener waren gegen den Krieg, und man musste ihnen allen klarmachen, wie ernst die Lage ist.»

Bombardements waren für Churchill so etwas wie erzieherische Massnahmen – eine Methode, um Stadtbewohnern nahezu bringen, dass man auch ausserhalb der Hölle ferner Schlachtfelder zu Tode kommen konnte. Die Franzosen legten darauf aller-

dings keinen Wert; sie wollten auf Vergeltungsaktionen verzichten.

Churchill versicherte den Franzosen, die Vereinigten Staaten seien «durch die jüngsten Ereignisse wachgerüttelt» worden. Wenn den Deutschen die Invasion Englands gelänge, hätte das weitreichende Folgen für die Vereinigten Staaten, erklärte er. Das Wichtigste sei jetzt, den Kampf fortzuführen. «Es wäre weit besser, die westeuropäische Zivilisation mit all ihren Errungenschaften fände ein tragisches, aber glanzvolles Ende, als dass die beiden grossen Demokratien vor sich hin siechten, all dessen beraubt, was das Leben lebenswert macht.»

DOROTHY DAY, die Redakteurin des *Catholic Worker*, schrieb einen Leitartikel mit dem Titel «Unsere Haltung». «Wie in den Kriegen gegen Äthiopien, Spanien, Japan und China und im russisch-finnischen Krieg, so stehen wir auch im gegenwärtigen Krieg unverändert gegen den Krieg als Mittel, um ‚das Christentum‘, ‚die Zivilisation‘, die ‚Demokratie‘ zu retten.» Sie setzte sich nachdrücklich für eine gewaltlose Opposition gegen Ungerechtigkeit und Knechtschaft ein, die sie die Einfalt des Kreuzes nannte.

«Wir sollen Gott und einander lieben», schrieb sie. «Das ist das ganze Gesetz, das ist das ganze Leben. Alles andere zählt nicht.» Es war im Juni 1940.

NORMAN THOMAS, der amerikanische Sozialistenführer, sprach zu einer Versammlung von Kriegsgegnern in Washington. Die Vereinigten Staaten müssten Verantwortung für europäische



Flüchtlinge übernehmen, sagte Thomas – und die bürgerlichen Freiheiten in der Heimat schützen, «die bereits unter der Kriegshysterie gelitten haben».

Dann sprach Senator Burton Wheeler. «Eine wahnwitzige Hysterie hat unser Volk ergriffen», sagte er. «Ich will alles tun, um den Alliierten zu helfen, die barbarischen Mächte zu vernichten, die Europa und vielleicht sogar die ganze Welt zu beherrschen suchen. Aber wir können das Feuer in Europa nicht löschen helfen, indem wir die Vereinigten Staaten in Brand stecken.» Es war der 7. Juni 1940.

DER AUS DEUTSCHLAND GEFLÜCHTETE FORSCHER Rudolf Peierls traf sich mit Professor Lindemann, Churchills wissenschaftlichem Berater. Lindemann, ein mürrischer Nörgler, der stets mit Bowler auftrat, gehörte zu den eifrigsten Befürwortern von Städtebombardements. Peierls und sein Kollege Otto Frisch waren überzeugt davon, mit einem konzentrierten Uran-Isotop die Superbombe bauen zu können.

Peierls beschrieb Lindemann, wie diese Bombe funktionieren würde, und Lindemann hörte aufmerksam zu. «Ich kenne ihn nicht gut genug», notierte Peierls, «um sein Gebrummel deuten zu können.» Dennoch meinte er, Lindemann davon überzeugt zu haben, dass man das Phänomen der Kettenreaktion durchaus ernsthaft untersuchen müsse. Es war Anfang Juni 1940.

RONALD HEALISS von der Royal Navy verliess den aufgegebenen Hafen Narvik an Bord eines Flugzeugträgers auf Heimatkurs.

Churchill hatte gesagt: Zieht nach Narvik, und die Navy war nach Narvik gezogen. Jetzt sagte Churchill, rückt ab, und die Navy rückte ab. Es war der 9. Juni 1940.

Zwei deutsche Schlachtschiffe, die *Schamhorst* und die *Gneisenau*, beschossen Ronald Healiss' Schiff. Als es kenterte und zu sinken begann, sprang Healiss über die rotierende Schiffsschraube hinweg in die eiskalte Nordsee. Das Boot, das ihn schliesslich aufnahm, hatte Schlagseite. 20 Männer sassen darin, angeseilt, um nicht fortgespült zu werden. «In den folgenden 4 Stunden sah ich diese Männer sterben», schrieb Healiss. «Ich sah einen nach dem anderen lautlos in den Tod gleiten, erstarrt und mit glasigem Blick, ausser, wenn die Wellen sie hochhoben und ins Boot zurückwarfen.»

Healiss sprang aus dem Boot und schwamm zu einem Rettungsfloss. Auch hier starben Menschen. Ein Mann schrie plötzlich auf und warf sich ins schwarze Wasser. Schliesslich wurde Healiss von einem norwegischen Schiff geborgen. Man setzte ihn auf den Färöern ab. Er war aus Narvik entkommen, mit Frostbeulen, aber in Sicherheit.

IN ENGLAND erliess das kriegshysterische Innenministerium einen neuen, weitergefassten Internierungsbefehl. Jetzt waren über die feindlichen Ausländer im Alter von 16 bis 60 hinaus auch die von 60 bis 70 Jahren, Männer wie Frauen – wieder überwiegend Juden – festzusetzen. Sie wurden nicht gefoltert oder geschlagen wie in Dachau, wo einige vorher inhaftiert gewesen waren, sie wurden nur auf Jahre ihrer Freiheit beraubt. Es war der 10. Juni 1940.

Churchill hatte die Massnahme im Unterhaus vorbereitet. Er wisse, dass viele der Deutschen, die jetzt inhaftiert würden, Geg-

ner der Nazis seien. «Es tut mir sehr leid um sie», sagte er, «aber unter den aktuellen Belastungen können wir gegenwärtig nicht so differenzieren, wie wir es gern täten.»

IN ITALIEN musste man sich auf dem jeweils grössten Platz seiner Stadt versammeln, um Mussolini reden zu hören. Es war der 10. Juni 1940.

Um 6 Uhr zeigte sich Mussolini im schwarzen Hemd auf dem Balkon des Palazzo Venezia in Rom. Sein Schwiegersohn, Graf Ciano, stand in Fliegeruniform daneben. «Wir werden siegen!», sagte Mussolini, nachdem er England den Krieg erklärt hatte.

«Die Nachricht vom Krieg überraschte niemanden und weckte keine grosse Begeisterung», schrieb Ciano in sein Tagebuch. «Ich bin traurig, sehr traurig. Das Abenteuer beginnt.»

DIE ENGLISCHE REGIERUNG begann, Italiener festzusetzen – jetzt waren auch sie feindliche Ausländer. Anhand von Listen, die der MI5 lieferte, verhaftete die Regierung den Direktor des Piccadilly-Hotels, den Chefkoch des Café Royal und zwei Clowns vom Zirkus Bertram Mills. «Schnappt sie alle», sagte Churchill laut Ohrenzeugen. Die *Hotel Review*, eine englische Fachzeitschrift, frohlockte: «Die beträchtliche Italisierung unserer Hotels dürfte damit gedrosselt werden.»

In Kanada verhaftete berittene Polizei mehrere hundert Italiener. Während der Festnahmen in Toronto warfen antiitalienische Demonstranten Fensterscheiben italienischer Obstläden ein. Die

Italo-Kanadier wurden im Exhibition Park versammelt und von dort aus in Internierungslager gebracht.

VICTOR KLEMPERER erfuhr die Geschichte: In einem Dresdener Lazarett besuchte eine Frau ihren Ehemann, der schwer verstümmelt von der Front zurückgekehrt war. Das halbe Gesicht und ein Arm waren «weggerissen». Die Frau verfiel in Schreikrämpfe: «Schuld der Juden! Schuld der Juden!»

Klemperer notierte, was seine Nachbarin gesagt hatte: «Wir kommen noch alle nach Lublin.» Es war der n. Juni 1940.

HAROLD NICOLSON schrieb einen Brief an seine Frau Vita Sackville-West. «Ich knirschte vor Wut mit den Zähnen, weil Hitler gesagt hat, er werde bis zum 15. Juni in Paris sein», schrieb er, «und weil ich glaube, dass er das Datum einhalten und damit seinen eigenen Mythos noch verstärken wird.» Dennoch verlor Nicolson nicht den Mut. Er fühle sich *kampfbereit*, schrieb er. «Ich wusste gar nicht, dass ich solche kriegerischen Instinkte in mir habe. Schatz, wie kommt es, dass ich so *fröhlich* bin?» Es war der 12. Juni 1940.

FÜNF BRITISCHE BOMBEN fielen auf einen Bahnhof und ein Hotel in Renens, nördlich von Lausanne, in der neutralen Schweiz. «Eine Frau im Rollstuhl wurde getötet, ihrem Ehemann ein Fuss

abgerissen, und ein schlafender Mann im Hotel erlag seinen Verwundungen», meldete Associated Press. Es war immer noch der 12. Juni 1940.

Die britische Regierung drückte ihr Bedauern aus und erklärte, die Flugzeuge hätten sich verfliegen.

SECHS MITGLIEDER der Peace Pledge Union wurden verhaftet und vor Gericht gestellt. Sie hatten in London Plakate geklebt: «Der Krieg ist aus, wenn Männer sich weigern zu kämpfen. Und was tust DU?» Das Informationsministerium verurteilte die «gefährliche Propaganda». Irgendwann wurden die sechs freigelassen, doch das Volk hatte verstanden: Pazifismus hiess Subversion. Es war im Juni 1940.

Dr. Hermann Stöhr, der Sekretär des dt. Zweiges des Internationalen Versöhnungsbunds, verweigerte den Kriegsdienst. Er wurde zum Tode verurteilt und in Plötzensee hingerichtet.

GENERAL JOHN DILL, Generalstabschef und Mitglied des Kriegskabinetts, erläuterte das Für und Wider von Giftgas als Mittel der Verteidigung der Britischen Inseln. Es war der 15. Juni 1940.

Es gebe zwei schwerwiegende Einwände, meinte Dill. «Erstens: Wir haben uns verpflichtet, kein Gas einzusetzen – ausser bei einem Vergeltungsschlag. Ein Wortbruch könnte uns die Sympathie unserer amerikanischen Freunde kosten.» Und zweitens würde Deutschland auf den Einsatz von Giftgas sofort mit Repressalien gegen die englische Zivilbevölkerung reagieren.

Dennoch war die Idee verführerisch. «Feindliche Seestreitkräfte bei der Landung, die ja unvermeidlich ein gewisses Chaos mit sich bringt, würden sich hervorragend als Ziel eignen», schrieb Dill. Flugzeuge könnten sie besprühen, sobald sie ans Ufer kämen – so wie Mussolinis Flugzeuge Äthiopier besprüht hatten –, und die gesamte Küste könnte mit konzentriertem Senfgas überzogen werden. Alles in allem, sagte Dill, überwögen die Vorzüge eines Giftgaseinsatzes die Risiken.

Andere Kabinettsmitglieder verwarfen Dills Vorschlag, und die Idee verlor an Attraktivität. Irgendwann griff Winston Churchill sie wieder auf: «Beschaffen Sie mir einen Bericht über die Menge an Senfgas oder ähnlichen Produkten, die wir auf Lager haben», schrieb er. «Meiner Ansicht nach braucht man nicht abzuwarten, bis der Feind solche Mittel einsetzt.»

Die Briten begannen, von Imperial Chemical Industries produziertes Senfgas zu lagern.

PARIS ERGAB SICH. «Seltsam, wie lauwarm die Reaktion hier ist», schrieb Marie Wassiltschikow, eine junge russische Emigrantin in Berlin. «Keine Rede von irgendwelchen Hochgefühlen.» Churchill setzte einen Brief an die Führer Kanadas, Australiens und der anderen Commonwealth-Länder auf, in dem er versicherte, dass England seinen «Kampf auf Leben und Tod» durchfechten werde. Frieden sei nicht möglich. Deutschland könne zwar die Luftoffensive beginnen und ein Landungsunternehmen von See aus wagen, schrieb Churchill, doch England werde Deutschland durch Angriffe auf das Herzstück der Rüstungsindustrie – die Ballungsgebiete an der Ruhr – niederringen.

«Ich glaube fest daran, dass die Vereinigten Staaten im Falle eines erbitterten Kampfs und Gemetzels auf unserer Insel in den Krieg eintreten werden», schrieb Churchill. «Ich vertraue darauf, dass die Vereinigten Staaten fest an unserer Seite stehen, bis das Hitlerregime unter dem Druck zusammenbricht.»

Er zeigte seinen Brief dem Generalleutnant der Luftwaffe Cyril Newall, der sehr gerührt war. «Ich fühlte mich von gelassener Zuversicht erfüllt», schrieb Churchill später.

Es war der 16. Juni 1940.

NACH EINER LANGATMIGEN SITZUNG des Kriegskabinetts mühte sich Lord Halifax wieder einmal, aus Churchill schlau zu werden. «Winstons Hirn funktioniert auf eine Weise, wie ich das bei niemandem sonst je erlebt habe; es ist eine höchst kuriose Mischung aus den Gemütsbewegungen eines Kindes und der Vernunft eines Erwachsenen», schrieb er. Es war der 19. Juni 1940.

Am nächsten Tag sprach Churchill vor dem Unterhaus, das zu einer Geheimsitzung zusammengetreten war. Englands Not werde die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinziehen, erklärte Churchill, dessen Mutter Amerikanerin war. «Nichts wird sie so wachrütteln wie Kämpfe auf englischem Boden», heisst es in seinen Notizen für diese Rede. «Grossbritanniens heroischer Kampf beste Chance, sie ins Boot zu holen.» Wenn Roosevelt erst wiedergewählt sei, werde Amerika sich stärker engagieren, versprach er: «Alles hängt von unserer resoluten Haltung und unserer Ausdauer ab, bis das Problem der Wahl dort geregelt ist»

FLUGZEUGE DER ROYAL AIR FORCE bombardierten Genua und Mailand. Es war im Juni 1940. Sie warfen Bomben auf Düsseldorf, drehten eine Runde und warfen weitere Bomben, während die Menschen schon aus den Luftschutzkellern kamen, um die Brände zu löschen. In Münster und Wertheim setzte die Royal Air Force ganze Stadtteile in Brand und schoss dann im Tiefflug mit Maschinengewehren auf die Löschmannschaften. Der Hass auf England steigerte sich weiter, meldete Ohlendorfs SS-Umfragendienst, und jedes Mal werde der Ruf nach Rache lauter.

FRANKLIN ROOSEVELT feuerte seinen Kriegsminister Harry Woodring. Es war im Juni 1940. Woodring wollte so viele Flugzeuge in den Vereinigten Staaten behalten wie möglich, statt sie nach England fliegen zu lassen. Morgenthau und Roosevelt hatten einen Plan, dem zufolge einige relativ neue B-17-Modelle, von denen jedes eine viertel Million Dollar gekostet hatte, als überschüssig klassifiziert und an Boeing zurückgegeben würden, sodass die Firma Boeing sie an England Weiterverkaufen könnte. Damit bliebe die amerikanische Neutralität unverletzt.

Dass Woodring diesem Plan seine Zustimmung verweigerte, kostete ihn sein Amt. Roosevelt bot ihm den Posten des Gouverneurs von Puerto Rico an, angeblich eine Stelle von «äusserster Wichtigkeit für dieses Land». Woodring bedankte sich artig, sagte aber nein und erklärte in einem Schreiben, seiner Meinung nach sei die Freigabe der Bomber «nicht im besten Interesse unserer Landesverteidigung».

Roosevelt schrieb Woodring eine scharfe Antwort, in der er ihm ein «gewisses Missverständnis bezüglich der Fakten und Daten» vorwarf. Er, Roosevelt, habe nicht «befohlen», die Bomber



freizugeben. «Es ist schlicht so», erklärte er, «dass am 17. Juni, bei der gemeinsamen Überprüfung einer Liste von Heeres- und Marineausrüstung mit dem Finanzminister, darin eine Anzahl von ‚Flying-Fortress‘-Bombern auftauchte, die schon längere Zeit im Dienst der Armee gewesen sind – in manchen Fällen 2 bis 3 Jahre. Daher wurde vorgeschlagen, diese Bomber, sofern sie technisch veraltet sind, im Interesse der nationalen Verteidigung an die Hersteller zu retournieren und gegen Bomber des neuesten Typs auszutauschen.» Er, Roosevelt, sei ganz sicher, dass Woodring nicht den Eindruck habe erwecken wollen, dies stehe im Widerspruch zu den protokollierten Fakten. Und er hoffe, es werde keine Anhörungen vor Kongressausschüssen geben, keine falschen, den Tatsachen widersprechenden Behauptungen. Er schloss mit freundlichen Grüßen.

IN BERLIN GING MARIE WASSILTSCHIKÓW, die russische Emigrantin, zu einem Krebsessen bei ihrem neuen Freund, C.C. von Pfuel. Es war der 21. Juni 1940. Von Pfuel, der Wassiltschików ins Theater ausgeführt und sich auch zu anderen Gelegenheiten mit ihr verabredet hatte, war pessimistisch gestimmt. Er glaubte, der Krieg werde nicht so bald vorbei sein. Als Wassiltschików nach Hause kam und gerade schlafen gehen wollte, heulten die Sirenen. «Wir sassen unten auf der Treppe und schwatzten mit dem Portier, der zugleich Luftschutzwart ist», schrieb sie in ihr Tagebuch. «Später erfuhren wir, dass Bomben auf Potsdam gefallen seien, aber keine auf Berlin.»

IN TURIN UND MAILAND organisierten die Italiener für Auslands-korrespondenten eine Busfahrt, um ihnen die Bombenschäden zu zeigen. Vier britische Bomben waren auf einen Häuserblock in einem Turiner Armenviertel gefallen, in der Nähe eines Öltanks, «10 Zivilisten starben, die meisten in ihren Wohnungen», schrieb Allen Raymond in der New Yorker *Herald Tribune*. In Mailand sahen die Journalisten die Fabriken des Flugzeugherstellers Breda, des Reifenherstellers Pirelli und ein Stahlwerk; alle drei waren unbeschädigt geblieben. Dafür hatten fünf Bomben ein katholisches Kinderheim getroffen. Ein herzkranker Mann war nach dem Luftangriff ins Krankenhaus gebracht worden. Dort stellte man fest, dass ihn der Bombenschock geheilt hatte. «Der Gemeindepfarrer und das ganze Heim sind davon überzeugt, dass es sich um ein Wunder handelt», schrieb Raymond.

Die Anwohner wussten noch von einem zweiten Wunder zu berichten: «Zwei Bomben sind in unmittelbarer Nähe einer Terakottastatue der Madonna detoniert und haben alles ringsum zerstört, während sie unversehrt geblieben ist.»

Es war der 21. Juni 1940.

PRÄSIDENT ROOSEVELT ernannte Henry Stimson als Nachfolger für Harry Woodring zum neuen Kriegsminister. Die Chinesen freuten sich darüber; die Japaner nicht. «Bei den Japanern dürfte Mr. Stimson unbeliebter sein als jeder andere amerikanische Politiker», hiess es im New Yorker *Herald Tribune*. Es war der 21. Juni 1940.

CLEMENTINE CHURCHILL schrieb ihrem Gatten aus Chequers, dem Landsitz der Familie. Es war der 23. Juni 1940. Dann beschloss sie, den Brief lieber doch nicht abzuschicken, und zerriss ihn. Ein paar Tage später, wieder in Downing Street, fühlte sie sich allerdings bemüssigt, ihn noch einmal zu schreiben.

Ein Mann aus Deiner unmittelbaren Umgebung (ein treuer Freund) hat mich aufgesucht & mir erzählt, es bestehe die Gefahr, dass Du Dich wegen Deiner groben, sarkastischen & herrischen Art auf Dauer bei Kollegen & Untergebenen unbeliebt machst.

Die Beschwerde habe sie überrascht, schrieb sie weiter, aber «Winston, mein Schatz – auch mir ist aufgefallen, dass Deine Manieren schlechter werden und Du nicht mehr so freundlich bist wie früher». Sie riet ihm, höflich, gewinnend und mit heiterer Gelassenheit aufzutreten. Dann zeichnete sie noch eine Katze und schloss mit den Worten: «Bitte verzeih Deiner Clemmie, die Dich abgöttisch liebt & über Dich wacht.»

HITLER UND ALBERT SPEER besichtigten das leere, aber hellerleuchtete Pariser Opernhaus. Es war der 25. Juni 1940. Hitler war noch nie dort oder überhaupt in Paris gewesen, hatte den Grundriss der Oper aber genau studiert und wollte sie als Erstes sehen. Die beiden inspizierten das prunkvolle Gebäude, wobei Hitler die Führung übernahm. «Er zeigte sich von der Oper fasziniert», schrieb Speer, «geriet ins Schwärmen über deren unerreichte Schönheit, seine Augen glänzten in einer mich unheimlich berührenden Verzückung.» Neben der Proszeniumsloge vermisste Hitler einen Salon – zu Recht: Der Logenschliesser bestätigte, dass

dieser Raum bei einem Umbau vor vielen Jahren weggefallen war. «Da sehen Sie, wie ich mich hier auskenne!», sagte Hitler befriedigt.

Als sich Speer am Abend mit Hitler im westlichen Führerhauptquartier im Dorf Bruly-de-Pêche an der belgisch-französischen Grenze traf, sagte Hitler: «War Paris nicht schön? Aber Berlin muss viel schöner werden! Wenn wir in Berlin fertig sind, wird Paris nur noch ein Schatten sein.»

Später äusserte Hitler in Erinnerung an diesen Besuch, es sei ihm eine grosse Erleichterung gewesen, dass Paris nicht habe zerstört werden müssen.

CHURCHILL erteilte dem Informationsministerium neue Anweisungen. Es war der 26. Juni 1940.

«Im Interesse des Allgemeinwohls sollten Presse und Rundfunk besonnen und zurückhaltend über die Luftangriffe berichten. Keine unnötigen Sondermeldungen, keine Schlagzeilen», liess er wissen. (Jedermann sollte lernen, Luftangriffe und Fliegeralarm wie Gewitter vorbeiziehen zu lassen. Versuchen Sie bitte, dies den Verantwortlichen klarzumachen, und versichern Sie sich ihrer Mithilfe.»

DIE *NEW YORK TIMES* machte publik, wie viele Hudson-Bomber die Vereinigten Staaten an England und Frankreich verkauft hatten. Bis Juni 1940 betrug die Anzahl 1860 Stück. Sie waren für den Abwurf von Flugblättern eingesetzt worden und hatten «in grossem Ausmass zur Arbeit der Küstenwache an der Nordsee und den Fern-Bomber-Einsätzen der jüngsten Zeit» beigetragen.

Unterdessen gab es allerdings noch eine andere Waffe: die Hungerblockade. «In einer offiziellen Verlautbarung Grossbritanniens wurden die Aussichten auf das Herbeiführen einer Hungersnot geprüft und für günstig befunden, sofern der Krieg und die Blockade bis zum Winter fortgeführt werden können», schrieb das Magazin *Time*. Es war der 1. Juli 1940.

GENERAL RAYMOND E. LEE, ein amerikanischer Luftwaffenattaché in London, sah sich eine Vorstellung von *Mikado* der D'Oyly Carte Theatre Company an. «Gut gemacht, mit lauter bekannten Anspielungen und erkennbaren Zitaten, sodass es ähnlich wirkt wie ein Stück von Shakespeare», schrieb er in sein Tagebuch. «Das Publikum, in Tweed und mit Gasmasken, zeigte sich sehr angetan.» Es war der 1. Juli 1940.

EIN GESTAPOMANN sagte zu Adam Czerniaków, dem Vorsitzenden des Warschauer Judenrates, der Krieg sei in einem Monat zu Ende, und wir würden nach Madagaskar ausreisen. «Auf diese Weise wird das zionistische Ideal verwirklicht», schrieb Czerniaków. Es war der 1. Juli 1940.

Unmittelbar danach wurden die Arbeiten am neuen Warschauer Ghetto eingestellt. Die SS und das Aussenministerium wetteiferten mit immer neuen Vorschlägen. Die Juden sollten alle in ein riesiges Insel-KZ gebracht werden, ein «Superghetto», wie es in einer Denkschrift hiess. Verwaltet werden sollte das Lager von einem SS-Gouverneur und einen jüdischen Bürgermeister, Polizei sowie Postämter bekommen. 120 Schiffe für je 1'500 Ju-

den könnten über einen Zeitraum von 4 Jahren 4 Millionen Juden nach Madagaskar bringen, berechnete Adolf Eichmann, der Fachmann für jüdische Emigration im Reichssicherheitshauptamt. Madagaskar gehöre zwar zu Frankreich, aber Frankreich sei nun deutsch. Sobald man den Schiffsverkehr wiederaufnehmen könne – mit anderen Worten, sobald England Frieden mit Deutschland geschlossen und die Seeblockade aufgehoben habe –, würden sich die europäischen Juden auf den Weg machen, nicht ohne dass man ihnen zuvor eventuell noch verbliebenes Vermögen abgenommen hätte.

Allerdings hing das alles von einem Frieden mit Churchill ab.

MUSSOLINIS SCHWIEGERSOHN Graf Ciano unterhielt sich mit William Phillips, dem amerikanischen Botschafter in Italien. Es war der 3. Juli 1940.

Ciano fragte Phillips, ob die Vereinigten Staaten bereit seien, in den Krieg einzutreten. Phillips verneinte – momentan hätten die USA das nicht vor. «Wir rüsten in grossem Umfang auf und helfen den Engländern in jeder Hinsicht», erklärte der Botschafter. «Allerdings könnten Ereignisse wie etwa ein Luftangriff auf London mit vielen zivilen Opfern den Ausschlag für ein Eingreifen unsererseits geben.»

Ciano schrieb: «Darum agiert Hitler vorsichtig und besonnen, bevor er sich ins letzte Abenteuer stürzt.»

DER BRITISCHE ADMIRAL Lord Somerville stellte einem Geschwader der französischen Kriegsflotte, das im Hafen von Mers-

el-Kébir an der algerischen Küste vor Anker lag, ein Ultimatum: Schliessen Sie sich der britischen Marine an, oder versenken Sie Ihre Schiffe. «Vermutlich war das dem Admiral selbst höchst unangenehm», gab Vernon Coles, ein Besatzungsmitglied der HMS *Faulknor*, später zu Protokoll. Admiral Gensoul, der französische Befehlshaber, wies das Ultimatum empört zurück; auf Churchills Befehl hin eröffneten die Briten schliesslich das Feuer. «Ironie des Schicksals», sagte Coles. «Wir haben nicht etwa die Deutschen oder die Italiener angegriffen, sondern den Erzfeind der Royal Navy, der im 20. Jahrhundert allerdings unser Verbündeter war.» Die *Dunkerque* wurde getroffen, ebenso die *Bretagne*, die *Mogador* und die *Provence*. Schliesslich habe Admiral Gensoul gerufen: «Feuer einstellen! Um Gottes willen, Sie bringen uns ja um!» Über 1'000 französische Matrosen verloren ihr Leben. Es war der 3. Juli 1940.

Vor dem Unterhaus hielt Churchill eine mitreissende Rede über die Zerstörung der französischen Flotte. «Als er endete, geriet das sonst so gesittete Parlament völlig ausser Rand und Band», schrieb General Raymond Lee, der von der Besuchergalerie für ausländische Würdenträger aus zusah. «Alles sprang auf, schrie, jubelte und wedelte wie wild mit Papieren und Taschentüchern.»

MAHATMA GANDHI schrieb einen offenen Brief an das englische Volk. Es war der 3. Juli 1940. «Eure Soldaten richten ebensolche Zerstörung an wie die Deutschen. Ich wünsche, Ihr würdet den Nationalsozialismus ohne Waffen bekämpfen», hiess es in dem Appell.

Falls Hider und Mussolini beschlössen, England zu erobern, dann sollte man sie das tun lassen. «Sollen sie sich doch Eure

wunderschöne Insel mit all Euren prächtigen Bauwerken einverleiben. Selbst wenn Ihr all das hergebt. Eure Seele und Euren Geist können sie Euch nicht nehmen.»

Wenn diese Herren Eure Häuser und Wohnungen besetzen, dann räumt sie.  
Wenn sie Euch nicht davonziehen lassen, dann lasst zu, dass sie Euch – Mann,  
Frau und Kind – abschlachten, aber verweigert ihnen den IVeueschwur.

In Indien habe sich diese Methode als sehr erfolgreich erwiesen, schrieb Gandhi.

IN OTTO OHLENDORFS «MELDUNGEN AUS DEM REICH» war zu lesen, dass Presse- und Rundfunkberichte über Luftangriffe der Royal Air Force einen regelrechten Volkszorn gegen England und den Wunsch nach «echter» Vergeltung durch die Bombardierung englischer Städte schüre. Es war der 4. Juli 1940.

Hitler zögerte noch, Göring den Befehl zum Angriff zu erteilen. Seine Armeen hatten ein halbes Dutzend Länder erobert. Die Erfolgsbilanz der Feldzüge: Die Engländer hatte man vom europäischen Kontinent vertrieben, aber immerhin waren Tausende Soldaten gefallen, waren Kampfflugzeuge und Panzer zerstört. Wunden brauchten Zeit zum Heilen. Ordensverleihungen und Beförderungen standen aus. Munitionslager mussten wieder aufgefüllt werden.

Hitler herrschte über 100 Millionen neue Untertanen, darunter mehrere Millionen Juden. Noch war nicht geklärt, welche erbhhygienischen Prinzipien in den unterjochten Ländern gelten sollten. Hitler brauchte Zeit, um sich in die Rolle als Frankreichs Führer zu finden.

Doch Churchill liess ihm nicht die Zeit: Er spielte den Picador,



schickte Nacht für Nacht Geschwader aus. Im Vergleich zu den Grossangriffen, die 2 Jahre später stattfinden sollten, richteten die Bomber der Royal Air Force zwar nur geringe und keine nachhaltigen Schäden an, doch die deutsche Zivilbevölkerung empfand das anders – und die Presse in England und Amerika bauschte die Bombardements auf. Ein kleiner Angriff auf Öltanks im Hamburger Hafen wurde in einem Bulletin des Luftfahrtministeriums zu «einer gewaltigen Explosion, die den Himmel in weitem Umkreis taghell erleuchtete».

VICTOR KLEMPERER notierte ein neues Verbot für Juden: Ab sofort durften sie in Dresden keinen Park mehr betreten. Es war der 6. Juli 1940.

Unterdessen war viel von Luftangriffen die Rede. «Die englischen Flieger richten Tag für Tag «unbedeutenden Schaden an nichtmilitärischen Zielen? an und töten nur Zivilpersonen, meist Frauen und Kinder, und Deutschland wird diese Verbrechen furchtbar vergelten», schrieb er als Chronist auch der offiziellen Verlautbarungen.

«Was wird aus uns im Fall des deutschen Sieges?», fragte sich Klemperer. «Und was im Fall der deutschen Niederlage?»

Einer seiner Nachbarn im Judenhaus, ein älterer Mann namens Katz, erzählte ihm: «In Berlin beten die Juden für Hitlers Sieg.»

Am nächsten Tag hörte er von seiner Nachbarin Frau Voss das Gerücht, die englische Regierung sei zurückgetreten. «Nun machen sie Frieden, und wir werden nach Madagaskar geschickt», sagte sie.

CHURCHILL schrieb ein Memorandum an Max Beaverbrook, den Minister für Flugzeugproduktion und Besitzer des *Daily Express*. Es war der 8. Juli 1940. Derzeit benötige Grossbritannien mehr Jagdflugzeuge, zukünftig allerdings mehr Bomber. «Die Blockade ist durchbrochen», schrieb er. Hitler beherrsche Asien und vielleicht auch Afrika; die Eroberung Englands liesse sich vielleicht abwehren, vielleicht plane er auch gar keine Invasion, spekulierte Churchill. Wenn er aber gen Osten ziehe, könne England ihn nicht aufhalten. Und was dann? In dem Fall käme England der Kriegsgegner abhandeln.

«Es gibt nur eins, um ihn zurückzuholen und auszuschalten», schrieb Churchill, «und zwar ein absolut verheerender, vernichtender Schlag durch schwere Bomber aus diesem Land gegen die Heimat der Nazis.» Das Ziel sei die Luftherrschaft, schrieb er an Beaverbrook. «Wann können wir die erreichen?»

PRÄSIDENT ROOSEVELT wollte die Jugend zum Wehrdienst einziehen, obwohl sein Land keinen Krieg führte. Das war ein Novum.

Eine Gruppe von mehreren hundert Schriftstellern und Lehrern – darunter Rufus Jones, Dorothy Detzer, Harry Fosdick und Milton Mayer – unterzeichneten eine Erklärung gegen die Einberufung.

Die allgemeine Wehrpflicht, hiess es darin, sei von jeher ein Instrument von Diktatoren gewesen, um das Gewissen eines Volkes zu lähmen und ihm einzureden, das Gewaltprinzip sei allen Idealen überlegen. «Der Grundgedanke hinter der Wehrpflicht liefert die Voraussetzung für jede Diktatur, für jedes totalitäre System, nämlich dass der einzelne Bürger nichts weiter ist als eine

Schachfigur in den Händen eines Staates mit uneingeschränkter Macht.»

Es war der 8. Juli 1940.

CHRISTOPHER ISHERWOOD traf sich zum Mittagessen mit Thomas und Katia Mann und ihrem Sohn Klaus. Isherwood und Klaus Mann gerieten in Streit über den Krieg. Klaus Mann verlangte von Isherwood ein öffentliches Bekenntnis zur Sache der Alliierten – sein Schweigen werde falsch ausgelegt. Klaus Mann bezeichnete sich zwar als Pazifisten – er persönlich könne niemanden töten. Doch jetzt sei Pazifismus nicht angebracht. «Wenn man zulässt, dass die Nazis alle umbringen, dann lässt man auch den Untergang der Zivilisation zu.»

Isherwood brachte ein Argument vor, das er von Aldous Huxley gehört hatte: «Die Zivilisation stirbt ohnehin an Blutvergiftung, sobald sie die Waffen ihrer Feinde einsetzt, also Verbrechen mit Verbrechen vergilt.»

Mann entgegnete, Bekenntnisse zum Pazifismus könnten nur den Nazis und der fünften Kolonne nützen.

«Genau deshalb halte ich ja den Mund», sagte Isherwood. Es war der 8. Juli 1940.

«UNSERE AKTION gegen die französische Flotte hat weltweit hohe Wellen geschlagen», schrieb Harold Nicolson an seine Frau. «Ich mache mir Sorgen.»

Es war der 10. Juli 1940.

LORD LINLITHGOW, der Vizekönig von Indien, lehnte Gandhis Vorschlag an das britische Volk, Hitler mit gewaltlosen Mitteln zu bekämpfen, höflich ab. Die britische Regierung sei fest entschlossen, den Krieg bis zu einem siegreichen Ende zu führen. Es war der 10. Juli 1940.

«Ich war Seiner Exzellenz, dem Vizekönig, dankbar dafür, dass er mein Anerbieten an die Regierung Seiner Majestät weitergeleitet hat», erwiderte Gandhi im Wochenblatt *Harijan*. «Eine solche Entschlossenheit ist ganz natürlich und steht in Einklang mit bester britischer Tradition. Dennoch sollte das furchtbare Gemetzel, das sie zur Folge hat, allen Anlass geben, nach einem besseren, kühneren Lösungsweg zu suchen.»

BEI DER ANHÖRUNG DES SENATSAUSSCHUSSES für militärische Angelegenheiten wurde die strittige Gesetzesvorlage zur Wehrpflicht und Grundausbildung – das Einberufungsgesetz – verhandelt. Es war im Juli 1940. James Conant, der Präsident der Harvard-Universität, sagte: «Unserem Land drohen grosse Gefahren. Daher sollte meiner Meinung nach sobald wie möglich ein Gesetz über den Ausbau unserer Streitkräfte verabschiedet werden.» William J. «Wild Bill» Donovan – ein Anwalt, der bald darauf zum Chef des Roosevelt'schen Geheimdienstes avancierte – erklärte: «Wenn man kämpfen will, muss man stark sein; will man jedoch Frieden, muss man noch stärker sein; und weil ich an den Frieden glaube, bin ich für dieses Gesetz.»

Der Sozialistenführer Norman Thomas trat dagegen ein. Es sei falsch zu behaupten, ein Heer aus Wehrpflichtigen diene der Freiheit. «Wehrdienst bedeutet nicht Freiheit, sondern Frondienst; seine Gleichheit ist die Gleichheit von Sklaven», sagte Thomas.

«Was auch immer sich manche seiner derzeitigen Befürworter davon erhoffen und versprechen mögen – in einer potenziell so mächtigen und aggressiven Nation wie der unseren führt die allgemeine Wehrpflicht zu Militarismus, Imperialismus und schliesslich zu einem amerikanischen Faschismus, also geradewegs in den Krieg.» Thomas merkte noch an, es sei vielleicht aufschlussreich, dass Senator Edward R. Burke, der die Gesetzesvorlage eingebracht hatte, 1938 nach seiner Rückkehr aus Deutschland verkündet habe, Hitler «diene dem Wohl des ganzen deutschen Volkes».

AUCH CATHERINE FITZGIBBON von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit wandte sich strikt gegen das Gesetz. «Ich möchte nur ein paar Punkte aufzählen, die uns erschüttert haben», sagte sie. «Als die Juden aus Deutschland hier Zuflucht suchten, rührte diese Regierung keinen Finger für sie; die geltenden Einwanderungsquoten blieben auf genau demselben Stand.» Dieses Versagen «hat Hitler bestätigt». Zudem wirke der Übereifer, mit dem man hierzulande die Suche nach Spionen, ausländischen Geheimagenten und Mitgliedern der fünften Kolonne betreibe, wie eine Imitation totalitärer Systeme. Zum ersten Mal in der Geschichte Amerikas wolle die US-Regierung nun Männer zu Vasallen des Staates machen, obwohl sich dieser Staat gar nicht im Kriegszustand befinde. Gerade die grossen Armeen von Wehrpflichtigen ermöglichten es Herrschern wie Hitler, Mussolini und Stalin, an der Macht zu bleiben. «Und damit wären die Vorgaben für ein totalitäres System schon so gut wie erfüllt», erklärte FitzGibbon.

William F. Clark, ein Richter aus Philadelphia, der nach Ca-

therine FitzGibbon das Wort ergriff, sprach sich für das Gesetz aus. Dass er im Khakihemd mit der rot-weiss-blauen Armbinde, die von patriotischer Gesinnung zeugte, vor dem Ausschuss erschien, gab zu einigen Kommentaren Anlass. Nein, sagte Richter Clark, «zwischen allgemeiner Wehrpflicht und Totalitarismus lässt sich keine Analogie herstellen».

CHURCHILLS Stimme dröhnte im Radio: «Wir erwarten unerschrocken den drohenden Angriff [...]. Wir sind nicht gewillt, in Friedensverhandlungen einzutreten, unter welchen Bedingungen auch immer. Vielleicht werden wir Gnade walten lassen – wir werden allerdings nicht darum bitten.» Es war der 14. Juli 1940.

Hitler erliess die Weisung Nr. 16: «Da England, trotz seiner militärisch aussichtslosen Lage, noch keine Anzeichen zur Verständigungsbereitschaft zu erkennen gibt, habe ich mich entschlossen, eine Landungsoperation gegen England vorzubereiten und, wenn nötig, durchzuführen.»

Aber er führte sie nicht durch. Er begann, eine Rede zu schreiben.

GENERAL RAYMOND stand vor einem Bombenkrater in der Nähe eines englischen Bauernhofs. Das Loch war gut 10 Meter breit und knapp 10 Meter tief. «Direkt daneben befand sich ein Stall mit einem Pferd, einer Kuh und einem Stier, die nichts abbekommen hatten», schrieb er. «Ein Schwein war von einem fliegenden Holzsplitter erwischt worden, ein Hahn war tot. Das ist alles.» Es war der 16. Juli 1940.

HITLER HIELT EINE REDE IM REICHSTAG. «Seine Stimme war leiser heute Abend, er brüllte nicht wie gewöhnlich und verfiel nicht ein einziges Mal in hysterisches Kreischen – wie ich es oft von dieser Tribüne erlebt hatte. Er befand sich in Hochform», schrieb William Shirer. Es war der 19. Juli 1940.

«Mister Churchill hat soeben wieder erklärt, dass er den Krieg will», sagte Hitler.

Es wird dadurch ein grosses Weltreich zerstört werden. Ein Weltreich, das zu vernichten oder nur zu schädigen niemals meine Absicht war. Allein ich bin mir darüber im Klaren, dass die Fortführung dieses Kampfes nur mit der vollständigen Zertrümmerung des einen der beiden Kämpfenden enden wird. Mister Churchill mag glauben, dass dies Deutschland ist. Ich weiss, es wird England sein.

Sein Gewissen gebiete es ihm, einen letzten «Appell an die Vernunft auch in England» zu richten: «Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte.»

Graf Ciano, der im Publikum sass und applaudierte, schrieb, er habe einen «ungewöhnlich humanen Ton» in Hitlers Rede wahrgenommen. «Ich glaube, er wünscht sich aufrichtig den Frieden. Alle hoffen und beten, dass sein Angebot nicht ausgeschlagen wird.»

Hitler nutzte den feierlichen Rahmen, um seine lamettabhangten Generäle erneut auszuzeichnen. Göring, der eine prächtige neue Jacke mit Silberstickerei am Revers vorführen durfte, wurde zum Reichsmarschall befördert und bekam auf der Bühne eine speziell für ihn geprägte Medaille überreicht. «Göring nahm [die Schatulle] entgegen, und der jugenhafte Stolz wie die Befriedigung des gewöhnlichen Mörders, der er ist, waren beinahe anrührend. Er konnte es sich nicht verkneifen, einen Blick in das Kästchen zu werfen», schrieb Shirer.

EINE STUNDE NACH DER RADIOÜBERTRAGUNG von Hitlers letztem Appell an die Vernunft meldete sich Sefton Delmer, einer der Nachrichtenredakteure des deutschen Sprachendienstes der BBC, mit einer nichtamtlichen Antwort an deutsche Hörer: «Herr Hitler [...], Lassen Sie mich Ihnen sagen, was wir hier in England von Ihrem Appell an das halten, was Sie unsere Vernunft zu nennen belieben», hiess es in dieser BBC-Sendung. «Herr Führer und Reichskanzler, wir werfen Ihnen diese unglaubliche Zumutung zurück, mitten in Ihre übelriechende Führerfresse . . .»

Graf Ciano schrieb: «Spätabends, als die ersten kühlen englischen Reaktionen auf die Rede eingingen, machte sich unter den Deutschen ein Gefühl kaum verhohlener Enttäuschung breit.»

Churchill selbst blieb reserviert. «Ich habe nicht vor, etwas auf Herrn Hitlers Rede zu erwidern», sagte er, «da wir nicht miteinander reden.»

HAROLD NICOLSON schrieb: «Die Reaktion auf Hitlers gestrige Rede ist gut. Und doch weiss ich genau, dass wir entsetzliche Schläge bekommen werden. Es ist so seltsam, dass es in diesem sorgenvollen Augenblick keinen Hass gegen Hitler oder die Deutschen gibt. [...] Heute scheuen wir vor konzentrierter Feindseligkeit zurück. Kommt die Invasion, dann werden wir vielleicht wütend werden.» Es war der 20. Juli 1940.

In dieser Nacht blieb Charles Portal, der Chef des Bomber Command, bei den Churchills auf Chequers. «Der Premier fragte, wie es mit der Bombardierung Berlins stehe, und nannte als Datum den 1. September», notierte Portal später. Er antwortete dem



Premierminister, dass ab dem 1. August schwere Bomber jederzeit binnen 12 Stunden einsatzbereit seien, um nach Berlin zu fliegen.

FRANCES PARTRIDGE – die mit ihrem Mann Ralph, einem Kriegsdienstverweigerer, in Wiltshire lebte – hörte von Hitlers neuer Friedensoffensive. Sie war versucht sich auszumalen, was wohl geschehen würde, wenn die britische Regierung auf Hitler einginge, «aber das ist zu verlockend, denn es kann nicht den leise-  
sten Zweifel daran geben, dass wir jeden derartigen Vorschlag ablehnen», schrieb sie in ihr Tagebuch. «Jetzt wird Churchill vermutlich wieder einmal der Welt erklären, dass wir zu Land wie zu Wasser sterben werden, und dieses Schicksal dürfte uns auch erwarten.» Es war der 20. Juli 1940.

LORD LOTHIAN, Grossbritanniens Botschafter in den Vereinigten Staaten, hatte sich von einem Mittelsmann der Quäker über die wesentlichen Argumente des deutschen Friedensangebots unterrichten lassen. Er hielt es für durchaus diskussionswürdig. «Wir sollten herausbekommen, was Hitler vorhat, bevor wir die Welt dazu verurteilen, 1 Million Menschen zu opfern», sagte Lothian zu Lord Halifax.

«Philip Lothian ruft abends aufgeregt aus Washington an und bittet Halifax, in seiner Rundfunkrede heute Abend nichts zu sagen, was die Tür zum Frieden zuschlagen könnte», schrieb Harold Nicolson in sein Tagebuch. «Glücklicherweise kümmert Halifax sich nicht darum. Er hält zwar eine äusserst schlechte Rede, die aber insoweit völlig fest ist.» Es war der 22. Juli 1940.

«HALIFAX BLEIBT HART», meldete die *New York Times*. Ein Reporter von United Press fügte allerdings eine kleine Anmerkung hinzu. Bevor Halifax sich ans Mikrophon setzte, habe jemand sein Manuskript redigiert. «Mehrere Sätze, die man mancherorts als Aufforderung an Reichskanzler Hitler hätte auffassen können, ein neues, honorigeres Angebot zu unterbreiten, waren gestrichen worden», hiess es in dem Bericht von United Press. «Bei den überarbeiteten Passagen seiner Rede schien sich Lord Halifax mitunter zu verhaspeln.»

DAS DEUTSCHE NACHRICHTENBÜRO gab bekannt, die Engländer hätten seit Hitlers «letztem Appell» in seiner Rede vom 19. Juli zivile Ziele in Wismar, Bremen, Hamburg, Pinneberg, Paderborn, Hagen, Bochum, Schwerin, Wilhelmshaven und Kassel bombardiert. Es war der 23. Juli 1940.

Churchills Antwort auf Hitlers Friedensangebot – mehr Luftangriffe – und die Reaktionen in der dortigen Presse seien nicht repräsentativ für die tatsächliche Stimmung in England, behauptete die *Frankfurter Zeitung*. Die britische Presse sei ein eiserner Vorhang, der die wahren Meinungen und Empfindungen des britischen Volkes verhülle, hiess es in dem Artikel – unter Verwendung der Metapher, die Churchill später aufgreifen und unsterblich machen sollte. Sie fanden weder eine Möglichkeit, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen, noch könnten sie ihre Meinung öffentlich äussern.

Die Deutschen druckten Hitlers Friedensangebot auf Flugblättern ab, die über ganz England abgeworfen wurden. Einige landeten in einer Kläranlage. «Gleich und Gleich gesellt sich gern», lautete der Kommentar des Informationsministeriums.

LORD HANKEY hielt den Zeitpunkt für gekommen, ein komplettes biologisches Waffenprogramm zu entwickeln. Porton Down, der dafür vorgesehene Standort, befand sich in der Nähe von Stonehenge. Dort wurden bereits Chemiewaffen getestet. «Kürzlich bin ich zu dem Schluss gelangt», schrieb Hankey in einer Denkschrift, «dass wir in Bezug auf bakteriologische Kriegführung einen Schritt weiter gehen sollten, um einen Gegenschlag führen zu können, sollten derart abscheuliche Methoden gegen uns eingesetzt werden». Es war der 26. Juli 1940. Er begann, Forscher anzuwerben.

IM KALIFORNISCHEN PALOS VERDES traf sich Christopher Isherwood zum Tee mit seinem Freund, dem Dichter Wystan Auden, der inzwischen dem Pazifismus abgeschworen hatte. Er sagte zu Isherwood, mit den Begriffen aus dem Sanskrit – so wie Gandhi sie verwendete – könne er nichts mehr anfangen. «Ich habe Lust, Leute umzubringen.» Es war der 3. August 1940.

DIE ROYAL AIR FORCE bombardierte Hamburg und kurz darauf Hannover. Grossbritannien verliere seine Ehre, kommentierte die *Bremer Zeitung*. Die Engländer flogen Angriffe auf München, wo Hitler erste Triumphe gefeiert hatte. Sie warfen Bomben mit Zeitzündern auf Lippspringe. Es war im August 1940.

Dass die englische Presse von der «Pulverisierung» Hamburgs schrieb, machte Joseph Goebbels wütend. Eine Gruppe von Journalisten, unter ihnen auch William Shirer, fuhr man in einem Bus durch die Stadt; das sollte zeigen, dass die Schäden – aus militäri-

scher Sicht – gering waren. «Nach 2 Monaten fast allnächtlicher Bombardements hatte ich erwartet, dass die R.A.F. viel mehr Wirkung erzielt haben würde», schrieb Shirer. *Der Völkische Beobachter* gab seiner Schlagzeile einen typischen Dreh:

TOLLE BRITISCHE ANGSTLÜGEN  
CHURCHILL SCHWINDELT: «HAMBURG PULVERISIERT»  
AMERIKANISCHE JUDEN UNTERSTÜTZEN PLUMPE ENGLISCHE  
BETRUGSMANÖVER

EIN NIEDERLÄNDISCHER KORRESPONDENT schrieb an Gandhi, die jungen Nazis seien zu Maschinen geworden, und gegen Roboter könne man mit gewaltlosen Methoden nichts ausrichten.

Gandhi hielt dagegen: «Kein Mensch lässt sich dauerhaft in eine Maschine verwandeln», schrieb er im *Harijan*. «Sobald man ihn von der schweren Last der Obrigkeitshörigkeit befreit, kann er wieder frei handeln.» Es war der 6. August 1940.

WINSTON CHURCHILL ging mit seinem Sohn Randolph und seinem Sekretär John Colville auf den Schiessplatz. Er schoss mit einer Mannlicher und einem Revolver und rauchte dabei seine Zigarre. Er war ein ziemlich guter Schütze.

«Die ganze Zeit redete er darüber, was die beste Methode sei, um Hunnen zu töten», schrieb Colville. «Dumdumgeschosse eigneten sich ganz besonders dafür; er werde welche besorgen.» Randolph wies ihn darauf hin, dass diese Geschosse, die sich

beim Auftreffen ausdehnen und eine grössere Wunde reissen, im Krieg nicht erlaubt seien. Worauf Churchill entgegnete, er sehe nicht ein, warum er mit den Deutschen Erbarmen haben sollte, wenn sie doch auch kein Erbarmen mit ihm hätten. Es war der 11. August 1940.

MURIEL LESTER vom christlichen Hilfswerk wollte vor Ort klären, wie den Flüchtlingen in Frankreich am besten zu helfen sei. Es war im Jahr 1940. «Mir wird ganz übel beim Anblick dieser hungernden Kinder», schrieb sie später. «Sie erwarten kein Mitgefühl, keine Abbitte. Sie hegen keinen Groll. Sie sehen einen ganz ruhig an, und erst etwas, das man selbst nicht recht fassen kann, etwas ‚anderes‘ als das Kind, bringt einem die eigene Schuld und Scham zu Bewusstsein.»

Die Staatenlenker, schrieb Lester, hätten, anders als Frauen, Gemeindearbeiter, Lehrer und Ärzte, keinen direkten Kontakt mit Hungernden. «Wenn man als Diplomat eine Hetzrede gegen Italien, Deutschland oder Japan zu halten hat, dann geht man davon aus, dass einen das Gefühl der Verachtung und sorgfältig abgewogene Drohungen davor schützen, sich mit den Folgen der eigenen Politik auseinanderzusetzen – den Opfern aus Fleisch und Blut.»

Der Versöhnungsbund, die Quäker und Herbert Hoover wollten Lebensmittel nach Europa verschiffen. Gemeinsam mit anderen hatten sie sich zum sogenannten Komitee für die Ernährung kleiner demokratischer Länder zusammengeschlossen. «Aber die britische Regierung stellte sich diesem Plan entgegen», schrieb Lester.

IN COLORADO SPRINGS äusserte sich Herbert Hoover vor der Presse zur Ernährungslage in Belgien, Holland, Polen und Norwegen. «Ganz offensichtlich wird es in diesen Ländern zu Hungersnöten, zum Ausbruch von Seuchen und zu einem Massensterben kommen, wenn man nichts dagegen unternimmt», sagte Hoover. Es war der 11. August 1940.

Churchill habe sich quergestellt, schrieb Hoover später: «Er war ein Militarist der extremen Schule, die eine Blockadepolitik als gerechtfertigt hinstellte, selbst wenn dabei auch Frauen und Kinder verhungerten, sofern sie zu einer früheren siegreichen Beendigung des Krieges beitrage.»

Nun sei Polen besonders gefährdet. Hoovers Hilfswerk für Polen, die Polish Relief Commission, hatte in polnischen Ghettos und Armenvierteln Suppenküchen eingerichtet, in denen 200'000 Menschen pro Tag beköstigt wurden – die Chamberlain-Regierung hatte die Lebensmittel noch durch die Blockade gelassen. «Doch kaum dass Churchill im Mai 1940 Chamberlain als Premierminister abgelöst hatte», schrieb Hoover, «verweigerte er alle Genehmigungen für karitative Lieferungen nach Polen.»

MURIEL LESTER verfasste ein Pamphlet mit dem Titel «Macht den Schiffen Dampf!» «Speed the Food Ships», das in ganz Amerika verteilt wurde. Es war im Jahr 1940. «Alle Frauen können in einen sinnvollen (Kriegsdienst? eintreten», schrieb sie, «der nichts Geringeres zur Aufgabe hat, als Europa mit Lebensmitteln zu versorgen.» Der amerikanische Ernteüberschuss müsse über den Atlantik transportiert werden: «Das wird eine neue Art der Invasion sein, ein erster Vorstoss, um mit der altmodischen Kurpfuscherei aufzuräumen, die in Europa noch immer vorherrscht.»

Allerdings könnte das britische Kriegsministerium damit drohen, jedes Schiff zu versenken, das die Blockade durchbreche, räumte Lester ein. «Die USA würden trotzdem Schiffe schicken, denn sie wären mit Amerikanern bemannt, von denen Millionen bereitwillig ihr Leben aufs Spiel setzten, um das anderer Menschen zu retten.»

Es dürfte wohl in keiner politischen oder militärischen Situation auf Dauer gelingen, den mächtigen Strom der Grossherzigkeit aufzuhalten, sobald er die Dämme durchbrochen hat, die seine lebenspendende Flut hemmten.

EINE STREITSCHRIFT mit dem Titel «Spirituelle Fragen, die der Krieg aufwirft» bemühte sich, Lester zu widerlegen.

«Englische Freunde mahnten mich zur Vorsicht», schrieb die Pazifistin. «Hinter den Kulissen braute sich etwas zusammen.»

CHARLES DE GAULLE kam zu Besuch nach Chequers. Es war im August 1940. Churchill erwartete den deutschen Luftangriff und konnte das Warten kaum noch ertragen, wie de Gaulle in seinen Erinnerungen schreibt. Er habe die Fäuste gen Himmel gereckt und gerufen: «Also kommen sie doch nicht!»

Worauf de Gaulle erwiderte: «Haben Sie es denn so eilig, Ihre Städte in Trümmern zu sehen?»

«Ach, wissen Sie», sagte Churchill, «wenn die Deutschen Oxford, Coventry oder Canterbury bombardieren, wird das in den Vereinigten Staaten eine derartige Welle der Empörung auslösen, dass sie in den Krieg eintreten!»

De Gaulle blieb skeptisch. Frankreichs Notlage hatte Amerika nicht von seiner Neutralitätspolitik abrücken lassen. Aber doch nur, erwiderte Churchill, weil Frankreich bereits überrannt worden war. «Früher oder später werden die Amerikaner kommen, allerdings unter der Voraussetzung, dass wir hier weder wanken noch weichen.»

Bis zum Bombenangriff auf Coventry sollten noch 3 Monate vergehen.

EDWARD R. MURROW vom Sender CBS Radio fuhr durch die bombengeschädigten Londoner Aussenbezirke. «Allem Anschein nach hatten es die Deutschen auf militärische Ziele abgesehen», sagte er. Aber er durfte kein militärisches Gelände betreten. Zu sehen bekam er die Ruine eines Badezimmers mit einem roten Schwamm in einer Seifenschale, ein zerborstenes Kirchenfenster und ein Haus in einer Häuserzeile, dem «ein schwerer Schlag wie mit einem riesigen Knüppel versetzt worden war». Es war der 18. August 1940.

IN MAILAND schlugen drei englische Bomben in ein Wohngebäude ein. Weitere Bomben, aber auch Flugblätter, fielen auf Cuneo und Turin. Niemand kam dabei ums Leben. Es war der 19. August 1940.

«Italiener!», stand auf den englischen Flugblättern. «Jetzt haben die britischen Bomber den Krieg bis an Euren heimischen Herd gebracht. Hitler, nicht England, setzt Euch das Schwert auf die Brust. Die Verantwortung für die Opfer der Luftangriffe tragen Hitler und seine italienischen Vasallen.»

Das *Giomale d'Italia* reagierte; diese Flugblätter lieferten den



Italienern «einen Beweis für die Dummheit derer, die das britische Weltreich regieren und es in den Untergang führen werden».

MEHRERE AKTIVISTEN aus den Reihen der amerikanischen Kriegsgegner sprachen sich im Rundfunk gegen die Einberufung zum Wehrdienst mitten im Frieden aus. Es war der 19. August 1940.

«Von diesem Kriegsdienst dürften vor allem die Arbeitslosen, die Ungelernten und andere Einkommensschwache betroffen sein», erklärte John Nevin Sayre vom Versöhnungsbund. Burton Rascoe, ein Redakteur und Literaturkritiker, sagte: «Die Jugend macht sich keine Vorstellung davon, was diese Agitation für die Wehrpflicht in Friedenszeiten zu bedeuten hat. Es handelt sich um ein Manöver von Kriegstreibern und Politikern, um dieses Land möglichst rasch in einen Krieg hineinzuziehen.»

IN EINER REDE VOR DEM UNTERHAUS sprach Churchill über das Thema Hunger. Man habe ihm «aus den edelsten Motiven» vorgeschlagen, Lebensmittel durch die britische Seeblockade zu lassen, sagte er. «Ich bedaure, solche Wünsche abschlägig bescheiden zu müssen.» Fette braucht man zur Herstellung von Bomben, aus Kartoffeln wird synthetischer Treibstoff, und «den Kunststoff, der jetzt so häufig im Flugzeugbau verwendet wird, gewinnt man aus Milch». Es war der 20. August 1940.

Wer jetzt unter Hitlers Joch stöhne, bekäme genug zu essen, sobald er dieses Joch abgeschüttelt habe.

«Die Ansicht», schrieb Herbert Hoover später, «dass alle insbesondere für Kinder benötigten Lebensmittel (Milch, Schokolade, Fett und Fleisch) für die Rüstungsindustrie eingesetzt würden, war kompletter Unsinn.»

Hoover fiel dazu ein alter Spruch ein: Im Krieg bleibt die Wahrheit zuerst auf der Strecke.

LORD LYTTON, der neue Vorsitzende des Beratungskomitees für Ausländerfragen beim Aussenministerium, sagte zu Zeitungsreportern, die Bedingungen in den Internierungslagern für Ausländer in Grossbritannien seien «eine wahre Schande». Die Schuld daran wies er einzelnen Lagerkommandanten und dem Chaos zu, das der Regierungsbeschluss, oder vielmehr Churchills Beschluss, hervorgerufen habe, alle feindlichen Ausländer von 16 bis 70 Jahren einzusperren. Lytton hoffte, die Bedingungen würden sich rasch verbessern. Es war der 22. August 1940.

DER HAUSMEISTER klapperte mit einem Kochtopf, um Marie Wassiltschików in Berlin aufzuscheuchen: In den Luftschutzkeller! Fliegeralarm. Es war der 26. August 1940.

Ein paar Nächte später explodierten «in der Kottbusser Strasse zwei 100-Pfund-Bomben. Einem Luftwaffenhelfer, der im Hauseingang stand, wurde ein Bein abgerissen», schrieb William Shirer. Ein paar Nächte später flog die Royal Air Force wieder einen schweren Angriff gegen die Stadt, und in der darauffolgenden Nacht fielen Zeitzünderbomben auf den Tiergarten; zu den Räumungsarbeiten traten KZ-Insassen an.

Wassiltschików beschrieb ihren Luftschutzraum: «[Er] ist ganz gut organisiert. Die kleinen Kinder liegen in Gitterbettchen und lutschen am Daumen. Tatjana und ich spielen gewöhnlich Schach.» Als ihre Schwester krank war, blieben sie während eines Angriffs oben. «Immer wieder wurde unser Zimmer von plötzlichen Lichtblitzen hell beleuchtet. Die Flugzeuge flogen so niedrig, dass man sie ganz deutlich hören konnte. Tatjana hatte Angst, das Haus könnte getroffen und ich in den Abgrund geschleudert werden, während sie oben hängenbliebe. So kroch ich in ihr Bett, und die nächsten 2 Stunden verbrachten wir eng aneinandergeschmiegt. Der Lärm war entsetzlich.»

HARRY «BART» BARTHOLOMEW, der Herausgeber des Londoner *Daily Mirror*, traf sich zum Abendessen mit einem Pressefotografen namens Heanley, der neuerdings als Heckschütze im Bombergeschwader der Royal Air Force diente. Bart Bartholomew berichtete dem Eigentümer des *Mirror* und des *Sunday Pictorial*, Cecil King, von dem Gespräch.

«Heanley liess verlauten», notierte King in seinem Tagebuch, «dass sein Geschwader Senfgastanks geliefert bekam, die unter die Tragflächen montiert werden sollten. Es hatten auch Manöver stattgefunden, bei denen Soldaten mit einem rosa Pulver besprüht wurden, das als ‚Senfgas‘ fungierte.» Heanley glaubte allerdings, die Engländer würden kein Gas einsetzen, solange die Deutschen darauf verzichteten. Es war der 31. August 1940.

Unterdessen behielt Winston Churchill den Fortgang der Chemiewaffenproduktion im Auge. «Ich freue mich, dass unsere Vorräte stetig anwachsen», schrieb er an Herbert Morrison, den Minister für Home Security. «Weiter so!»

CHURCHILL fragte bei Portal an, ob er nicht noch etwas anderes einsetzen könnte, eine Spezialwaffe. Die hatte man doch schon einmal ausprobiert, im Sommer, gleich nach dem Fall Frankreichs, aber sie hatte nicht richtig funktioniert. Vielleicht sollte man einen zweiten Versuch wagen.

Die fragliche Waffe war keine Bombe, sondern eine Art Flugblatt ohne Text. Die Briten nannten sie «Visitenkarte». Es handelte sich um etwa spielkartengrosse, mit einem Loch versehene Zelluloidkarten, von denen jeweils zwei mit einem Stück Gaze zusammengeklebt wurden. Das Ganze wurde mit feuchtem weissen Phosphor bestrichen. Die Karten wurden feucht abgeworfen. Wenn sie in der Sonne trockneten, wurde das Zelluloid rissig. Dann entzündeten sich die Plättchen.

Was könnten diese ‚Visitenkarten‘ in Brand setzen? Getreidefelder? Das hatte man schon ausprobiert. Churchill dachte an den Schwarzwald. Dort befanden sich geheime Lagerhäuser des Führers und ein Hauptquartier. Warum nicht einfach alle deutschen Wälder in Flammen aufgehen lassen?

Der Angriff begann an einem Montagabend, dem 2. September 1940, aber das Luftfahrtministerium hielt die Nachricht 2 Tage lang zurück: «Wälder bombardiert», lautete die Schlagzeile in der *New York Times*. «Bomber der Royal Air Force entfesselten einen verheerenden Brandbombenangriff auf den berühmten Schwarzwald, die dichten Wälder im Oberharz, den Grunewald und den Thüringer Wald.»

Einen Tag später stand der Schwarzwald immer noch in Flammen. Im Harz brannten die Tannen wie Zunder. Auf dem Rückflug erkannte ein Pilot einen Felsen, die Rosstrappe, wo er einmal Urlaub gemacht hatte. «Da soll der Sage nach der Riese Bodo gehaust haben», erzählte er seinen Kameraden. In der Nähe der

Eisenbahnlinie, die zum Berg des Riesen hinaufführte, lösten die Bomben «ein hübsches neues Feuerchen mit einem Durchmesser von etwa einer Meile aus», fügte der Pilot hinzu.

HITLER SPRACH auf einer «Volkskundgebung» zur «Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks» im Berliner Sportpalast zwischen Hakenkreuzfahnen und SA-Leuten vor einer jubelnden Volksmenge, Parteigenossen, die begeistert mit den Füßen trampelten, und Mitarbeitern besagter Hilfsorganisation. Goebbels stand neben ihm auf dem Podium. Es war der 4. September 1940. «Während die deutschen Flieger, die deutschen Flugzeuge, Tag für Tag über englischem Boden sind, kommt kein Engländer bei Tageslicht überhaupt kaum über die Nordsee herüber. Darum kommen sie in der Nacht und werfen – wie Sie wissen – ihre Bomben wahllos und planlos auf zivile Wohnviertel, auf Bauernhöfe und Dörfer. Wo sie irgendein Licht erblicken, wird eine Bombe darauf geworfen.»

Ich habe 3 Monate lang das nicht beantworten lassen in der Meinung, sie würden diesen Unfug einstellen. Herr Churchill sah darin ein Zeichen unserer Schwäche. Sie werden es verstehen, dass wir jetzt nun Nacht für Nacht Antwort geben, und zwar in steigendem Masse.

Er drohte, britische Städte «auszuradiieren», wenn die Angriffe nicht eingestellt würden. «Und wenn man in England heute sehr neugierig ist und fragt: ‚Ja, warum kommt er denn nicht?‘ Beruhigt euch, er kommt!» Er wartete, bis sich der Applaus gelegt hatte. «Man muss nicht immer so neugierig sein!»

IM BAHNHOF VON TONBRIDGE sah Harold Nicolson zwei Besatzungsmitglieder eines abgeschossenen deutschen Flugzeugs: «Winzige Bübchen von 16 sind es, mit Handschellen zusammengeschlossen und von drei Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten bewacht. Sie schlurften traurig einher, der eine hat keine Schuhe und schlurft in dicken grauen Socken.» Es war der 7. September 1940.

Um 5 Uhr nachmittags heulten die Sirenen. Die Schriftstellerin Virginia Cowies, zu Besuch in einem Landhaus etwa 30 Meilen vor London, lag auf dem Rasen und sah zum Himmel hinauf. «Die Flugzeuge flogen so hoch, dass man sie kaum erkennen konnte, aber hin und wieder blinkten ihre Flügel in der Sonne», schrieb sie. «Der Lärm war schrecklich. Es klang wie das Donnern der Niagarafälle.» Sie zählte mehr als 200 Maschinen. «Wir wussten, dass dies der schwerste Luftangriff in diesem Krieg war.» Insgesamt waren etwa 1'000 Flugzeuge unterwegs. Göring, der sich gerade in Frankreich aufhielt, dirigierte die Attacke von seinem luxuriösen Privatzug aus.

«Offenbar hatten die Angreifer vor allem gewisse militärische Ziele im Visier», schrieb die *New York Times* – unter anderem die Hafenanlagen und Speicher an der Themse. Hunderte von Menschen wurden durch «Heulbomben», einstürzende Häuser oder Brände getötet. Der Blitz hatte begonnen. In einer Gasse hörte man einen Mann sagen: «Schliesslich tun das unsere Jungs jeden Abend den Deutschen an.»

Ein Reporter sah sich in einem Luftschutzkeller um. «Darin roch es sehr streng nach Rauch, Dreck, ungewaschenen Kleidern und Körperausdünstungen. Ein Säugling wimmerte.»

«In dem Crescendo von Luftangriffen sind wir noch nicht beim lautesten Ton angelangt», prophezeite ein Beamter im Luftfahrtministerium.

BRITISCHE FLUGZEUGE flogen wieder zum Schwarzwald, wo sie viele schwarzverkohlte Flächen entdeckten. «Unter Auslassung der bereits kahlen Stellen», berichtete der Reporter von der *New York Times*, «legten sie durch den Abwurf Hunderter Brandbomben auf grüne Teile des Waldes viele neue Brände, die sich nach Auskunft des Luftfahrtministeriums rasch ausbreiteten und von Explosionen begleitet wurden, die teilweise sehr heftig ausfielen – ein Zeichen dafür, dass Munitionslager getroffen worden waren.»

Goebbels bestellte Journalisten ins Propagandaministerium, um ihnen Muster der englischen ‚Visitenkarten‘ zu zeigen. Die Briten hätten Getreidefelder anzünden wollen, mutmasste Shirer. Aber nach dem sehr nassen August seien nur wenige trocken genug gewesen, um sich zu entzünden.

DER ZEITUNGSVERLEGER CECIL KING kam aus der Londoner U-Bahn-Station Baker Street und sah sich um. Es war der 10. September 1940. «Eine riesige Bombe hatte Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett getroffen und das Innerste nach aussen gekehrt. Die neuentwickelten Bomben heulen oder pfeifen nicht mehr», schrieb er in sein Tagebuch, «sie geben ein flüsterndes, immer lauter werdendes Geräusch von sich, wie raschelndes Laub im Wind.»

ALS DER BRITISCHE PILOT SAH, wie sich der Mond in den Seen des verdunkelten Berlin spiegelte, wusste er, dass er sein Ziel gefunden hatte: den Bahnhof von Potsdam. Es war die Nacht zum 11. September 1940. «Ein gutes Beispiel für die derzeitigen Bombeneinsätze ist der Luftangriff, den eine Flotte der Royal Air For-

ce letzte Nacht mit höchster Präzision durchführte», hiess es in einem englischen Kommuniké. «Es gab einen Grossbrand sowie mehrere kleine Brände.» Die BBC-Propaganda-Abteilung strahlte diese Nachricht auch nach Deutschland aus.

Doch die Bomben hatten ihr Ziel verfehlt – der Potsdamer Bahnhof blieb unbeschädigt. Beschädigt wurden vielmehr das Reichstagsgebäude, das Brandenburger Tor, das katholische St.-Hedwig-Krankenhaus, ein jüdisches Krankenhaus, die Charité und die Berliner Akademie der Künste – wobei der Raum mit Hitlers Modellstrasse verschont blieb. Ein Bombensplitter durchschlug ein Doppelfenster in einem Büro der amerikanischen Botschaft und blieb in der Wand gegenüber stecken. «Mehrere Brandbomben brannten im Garten.» Laut dem amtlichen deutschen Kommuniké kamen fünf Zivilisten ums Leben. Die Schlagzeilen der Berliner Abendzeitungen lauteten: Reichstag bombardiert! Berliner Krankenhäuser, Hotels, Wohnviertel und Denkmäler planmässig angegriffen – auch Bomben auf das Brandenburger Tor. Und: Schändliche Angriffe auf nationale Symbole.

«Nachdem unser Reichstag bombardiert worden ist, gibt es keinen Grund mehr, nicht auch das britische Parlament einzuzüschern», sagte eine anonyme Quelle aus Hermann Görings Umkreis zu einem Reporter von Associated Press. «Das dürfte nicht mehr lange dauern.»

BEI EINER RUNDFUNKANSPRACHE ging Churchill hart mit Hitler ins Gericht: «Dieser niederträchtige Mann, diese Quelle und Verkörperung stupider Animositäten, dieses monströse Produkt vergangener Schandtaten hat nun also beschlossen, unser grossarti-



ges Inselvolk durch sinnloses Gemetzel und willkürliche Zerstörung niederzuzwingen», sagte er. Es war der 11. September 1940.

VICTOR KLEMPERER hörte von neuen Schikanen für Juden: gelbe Armbinden sowie die Beschlagnahmung von Näh- und Schreibmaschinen. «Keine Not leide ich bisher trotz aller Steuern am Geld», schrieb er. Allerdings fragte er sich, wie er mit seiner Kleidung über die Runden kommen sollte. «Meine Filzschuhe gehen dem Ende entgegen, um Strümpfe steht es sehr schlecht.» Aber es könnte schlimmer sein.

Er habe sich angewöhnt, nicht über den morgigen Tag nachzudenken. «Auch lässt es uns kalt, wenn das Judenhaus immer wieder mit Abschachtung im Fall einer deutschen Niederlage rechnet» Es war der 30. August 1940.

DIE DEUTSCHEN BEHAUPTETEN, britische Flieger hätten säckeweise Kartoffelkäfer auf deutsche, luxemburgische und niederländische Äcker abgeworfen.

Die Briten dementierten diese Meldung. Es war der 12. September 1940.

EIN KANADISCHER BOMBENSCHÜTZE schrieb seiner Familie über seine Erlebnisse. Es war der 12. September 1940.

«Die deutschen Flugzeuge, die in der Nähe unseres Standorts abstürzen, sind mit 15- bis 16-Jährigen bemannt», schrieb er.

«Manche Fünfsitzer werden nur von zwei Jungen geflogen.»

FLÜCHTLINGE AUS DEM LONDONER STADTTEIL WANDSWORTH waren bei Frances Partridge in Wiltshire untergekommen. «Unsere Wandsworth-Familie glaubte, dass es Frieden geben *müsse*, weil die Londoner diese schreckliche Belastung und den Schlafmangel nicht mehr aushalten könnten», schrieb Partridge in ihr Tagebuch. «Sie waren in gewisser Weise die friedliebendsten Menschen, mit denen wir in letzter Zeit Kontakt hatten. Sie empfinden keine Bitterkeit gegen das deutsche Volk, nur Mitleid für die Berliner, die wir bombardieren.» Es war der 13. September 1940.

GANDHI hielt eine Rede vor dem All India Congress Committee. «Die Vorstellung, dass die St.-Paul-Kathedrale beschädigt wird, schmerzt mich so sehr, als wäre es der Goldene Tempel Kashi-Vishwanath oder die Freitagsmoschee Jama-Masjid», sagte er. «Ich wünsche den Briten keineswegs die Niederlage. Ich will, dass sie siegen. Sie sind ein tapferes Volk. Dennoch finde ich es unerträglich, dass sie weiterhin mein Land beherrschen und wir für immer unter ihrer Oberhoheit stehen sollen. Deshalb werde ich mit ihnen nicht am selben Strang ziehen.» Es war der 15. September 1940.

FRANK KNOX, der neue amerikanische Marineminister, besuchte die Flotte, die immer noch in Pearl Harbor lag, weit weg von ih-

ren Stützpunkten. Knox ging mit Admiral Richardson Golf spielen, und Richardson überreichte ihm ein Memorandum, in dem er darum bat, die Flotte an die Westküste zurückkehren zu lassen. Es war der 15. September 1940.

«Die derzeitige Politik hat offenbar zum Zweck, einem anderen Pazifikanrainer unseren Willen aufzuzwingen», schrieb Richardson in seinem Memorandum. «Sind die Ziele eines solchen Krieges definiert, die Kosten bedacht und mit dem Wert eines Sieges verglichen worden?»

Der Admiral vertraute Knox auch etwas an, das er aus eigener Erfahrung wusste: «Ich erzählte ihm, dass der Präsident zwei Steckenpferde hat – Briefmarken sammeln und mit der Kriegsflotte spielen.»

CLARENCE PICKETT bat Eleanor Roosevelt, ihm einen Termin beim Präsidenten zu verschaffen, mit dem er über das Gesetz zur Wehrpflicht – mittlerweile Selective Training and Service Act genannt – reden wollte. Es stand kurz vor der Verabschiedung im Kongress. Der Präsident sagte, er habe keine Zeit für ein Gespräch mit Pickett. Das Gesetz ging durch – mit 47 gegen 25 Stimmen im Senat und 232 gegen 124 Stimmen im Repräsentantenhaus.

Henry Stimson, der neue Kriegsminister, und George Marshall, der Generalstabschef der US Army, standen hinter Präsident Roosevelt, als er mit seiner Unterschrift das Gesetz rechtskräftig machte. Es war 15.08 Uhr am 16. September 1940.

Der Präsident verkündete, binnen eines Monats werde sich jeder männliche Bürger sowie jeder männliche Ausländer in den Vereinigten Staaten zwischen 21 und 36 Jahren zum Wehrdienst

melden müssen. «Die Philosophie der Gewalt, die überall auf der Welt um sich greift, darf uns nicht gleichgültig lassen», sagte er. «Das furchtbare Schicksal von Nationen, deren Schwäche zum Angriff provoziert hat, ist uns nur allzu gut bekannt.»

Das Gesetz werde, wie der Präsident versicherte, von beiden grossen Parteien getragen. Es sei ausgewogen, es sei im Sinne des Volkes und ein erster Schritt: «Unsere jungen Männer werden aus den Fabriken und von den Äckern kommen, aus grossen und kleinen Städten, um sich am vorgesehenen Tag einzuschreiben.»

Wer seiner Meldepflicht nicht genüge oder «wissentlich anderen mit Rat oder Tat dabei hilft, sich der Einberufung oder dem Dienst in den Land- oder Seestreitkräften zu entziehen», werde qua Gesetz mit Gefängnis oder einer Geldbusse in Höhe von 10'000 Dollar oder beidem bestraft.

CHAMBERLAIN war nach seiner Krebsoperation ins Unterhaus zurückgekehrt. Harold Nicolson fand ihn gealtert: Die Nase wirkte grösser, der Kopf kleiner. Churchill warnte das Parlament: Die Bombardements würden noch heftiger werden. Es war der 17. September 1940.

«Alle sind besorgt wegen der Stimmung im Eastend, wo jetzt grosse Bitterkeit herrscht», schrieb Nicolson. «Offenbar wurde dort neulich sogar das Königspaar ausgebuht, als es von Bomben beschädigte Gebiete aufsuchte.»

In den Luftschutzkellern kursierte eine Friedenspetition der britischen Kommunisten, die sie an Churchill schicken wollten.

HITLER blies das Unternehmen Seelöwe ab, die geplante Invasion Englands. Die Royal Air Force war nicht zerstört, und darum konnten keine deutschen Landungsboote mit Truppen den Kanal überqueren. Und darum starb auch der Madagaskar-Plan in seinen unterschiedlichen Versionen – Schiffe mit deportierten Juden hätten die Blockade nicht durchbrechen können. Hitlers kriegerische Ambitionen richteten sich nach Osten. Es war Mitte September 1940.

NACH EINEM LUFTANGRIFF kam Edward R. Murrow in einem Londoner Arbeiterviertel an brennenden Häusern vorbei. In seiner Begleitung war ein Bomberpilot, der 25 Einsätze gegen Deutschland geflogen hatte. Sie sahen eine Frau, die einen Kochtopf trug, und eine andere mit einem Säugling im Arm. Die beiden Frauen blickten sich nach den lodernden Flammen um.

«Mir reicht es jetzt», sagte der Bomberpilot. «Ich kann nur hoffen, dass wir in den letzten 3 Monaten an Ruhr und Rhein nicht dasselbe angerichtet haben.» Es war der 25. September 1940.

GRAF CIANO sass im Zug nach Berlin, um den Dreimächtepakt zwischen Japan, Deutschland und Italien zu unterzeichnen. Hitler gab telefonisch Anweisung, den Zug anzuhalten. «Auf der Strecke ist mit Angriffen der Royal Air Force zu rechnen, und der Führer wünscht nicht, mich der Gefahr eines längeren Aufenthalts in offenem Gelände auszusetzen», schrieb Ciano in sein Tagebuch. Es war der 26. September 1940.

Er flog von München nach Berlin, wo sich seit Unterzeichnung des Stahlpakts – dem Abkommen zwischen Italien und Deutschland – im Jahre 1939 die Stimmung merklich abgekühlt hatte. Lebensmittel waren jetzt knapp, und die Sirenen zermürbten die Einwohner. «Jede Nacht verbringen sie 4 bis 5 Stunden im Keller. Sie leiden unter Schlafmangel, unter der Kälte, und auch die sich ausbreitende Promiskuität ist nicht dazu angetan, die allgemeine Moral zu heben.» Abends um 10 sahen alle auf die Uhr und dächten daran, dass sie jetzt gern zu Hause bei ihren Lieben wären. «Die Bombenschäden sind gering», schrieb Ciano, «aber die Nervosität ist gross.»

VIELE FAMILIEN in Berlin und Hamburg meldeten ihre Kinder für die Kinderlandverschickung – die sogenannte KLV – an, das neue Evakuierungsprogramm. Auf Hitlers Wunsch wurde es vom Wiener Gauleiter Baldur von Schirach organisiert. Von Schirach, dessen Mutter Amerikanerin war, gehörte zu Hitlers alten Kameraden – er hatte Hitlers Genie in Gedichten gepriesen und seine Kunstwerke in München gekauft. Er habe, erklärte von Schirach, als 17-Jähriger bei der Lektüre von Henry Fords *Der Ewige Jude* den Antisemitismus für sich entdeckt.

Vor britischen Bomben waren die KLV-Kinder zwar sicher, doch sie blieben lange Zeit von ihren Eltern getrennt, lebten in Lagern und waren dort «ständiger Schleiferei, kollektivem Drill, übelster Brutalisierung, endlosen Geländemärschen, strapazenreichen Wehrsportübungen und plumpen Indoktrinierungsversuchen ausgesetzt». Das Programm wurde von der Hitlerjugend durchgeführt, die Baldur von Schirach seit 1933 geleitet hatte.

CHURCHILL schickte seinem Stabschef General Hastings Ismay eine dringliche Nachricht wegen des Einsatzes von Kampfgas. «Wir sollten Vergeltungsschläge gegen die deutsche Bevölkerung erwägen, und zwar im grösstmöglichen Massstab», schrieb er. «Auch wenn wir niemals zuerst Gebrauch davon machen würden, müssen wir in der Lage sein zu reagieren.» Es war der 28. September 1940.

In derselben Nacht gab es einen Luftangriff auf Berlin. Marie Wassiltschików schrieb in ihr Tagebuch: «Fliegeralarm. Da wir jetzt im Parterre wohnen, gehen wir nicht mehr in den Keller, und ich bleibe im Bett. Die Leute beginnen, den Kellern zu misstrauen. Vor ein paar Nächten wurde ein Haus in der Nähe von einer Bombe getroffen, und zwar von der Seite. Das Haus selbst blieb stehen, aber im Keller zerbarsten sämtliche Rohre, und die Insassen ertranken.»

COLONEL HENRI SMITH-HUTTON, der amerikanische Marineattaché in Tokio, berichtete nach Washington über japanische Städte. Es war der 30. September 1940.

«Die Feuerwehrschräume sind alt, mürbe und löcherig», schrieb Smith-Hutton. «Nachts wird das Wasser abgestellt. Der Druck ist minimal. Hydranten sind rar.» Es gebe nur wenige Luftschutzkeller, fuhr der Attaché fort, und angesichts der stets überfüllten Verkehrsmittel würde jede Evakuierung gewaltige Probleme mit sich bringen. «Brandbomben, breit gestreut über japanischem Stadtgebiet abgeworfen, dürften es grösstenteils zerstören», schrieb Smith-Hutton.

Eine Liste von wichtigen Bombenzielen werde folgen, versprach Smith-Hutton.

ALEXANDER S. LIPSETT, ein Volkswirtschaftler, der für Herbert Hoovers Hungerhilfe arbeitete, schrieb einen Brief an die *New York Times*. Die Engländer sollten ihre Blockade aufheben. «Wir sind mit dem schrecklichen Problem von Hungersnöten konfrontiert», schrieb Lipsett. «Wer glaubt, die Deutschen, denen es selbst schlecht geht, würden diese Menschen nicht verhungern lassen oder, falls es zu Unruhen kommt, die Aufrührer nicht alle miteinander erschiessen, befindet sich in einem tragischen Irrtum. Vielleicht kennt er die Deutschen nicht. Ich kenne sie.»

Wenn der Plan sein Ziel verfehlen sollte – wenn die Deutschen die Schiffe mit Lebensmitteln umleiteten –, wäre es dennoch den Versuch wert gewesen, schrieb Lipsett. «Wer diesen oder jeden anderen Hungerhilfeplan verurteilt, sollte sich vor Augen führen, dass nichts verheerender, demoralisierender und letztlich förderlicher für das Aufkommen von Hitler-Epigonem und Predigern des Totalitarismus ist, als in Wort und Tat dem Todesurteil zuzustimmen, das jetzt über den Häuptern von Millionen unschuldiger Menschen schwebt.» Lipsett arbeitete an einem Buch: *Hunger Stalks Europe*.

Es war der 2. Oktober 1940.

DER BRITISH PRESS SERVICE organisierte eine vermeintlich vernichtende Reaktion auf die Forderung, die Blockade aufzuheben, unterzeichnet von 15 amerikanischen Geistesgrößen. «Unser Volk empfindet tiefes Mitgefühl für die Völker Europas in ihren Leiden und der angedrohten Leiden», hiess es in der Erklärung – aber dies sei ein totaler Krieg. «Zwischen der vorübergehenden Pein leerer Mägen in einem Teil der Welt und der Seelenpein auf



der ganzen Welt kann es nur eine Wahl geben.» James Conant von Harvard, Harold Dodds von Princeton, Henry Sloane Coffin vom Union Theological Seminary und 12 andere Prominente hatten unterzeichnet. Es war der 6. Oktober 1940.

EIN JAPANISCHES FLUGZEUG warf Getreide, Reis und Flöhe über der Inselstadt Quzhou vor der chinesischen Küste ab. Es war der 4. Oktober 1940. In Quzhou begannen Menschen an der Beulenpest zu sterben. Japanische Flugzeuge warfen auch eine Körnerwolke auf die Stadt Ningpo. Dort starben 100 Menschen an der Beulenpest.

DIE ROYAL AIR FORCE gab der Presse eine Liste von einigen der Ziele, die ihre Flugzeuge während des ersten Kriegsjahrs bombardiert hatten. Es war im Oktober 1940. Nach dieser Liste war Hamburg 36-mal bombardiert worden, Bremen 31-mal. 10-mal oder öfter waren folgende Orte bombardiert worden: Berlin (15-mal), Dortmund (14-mal), Dortmund-Ems-Kanal (11-mal), Duisburg (12-mal), Ehrang (10-mal), Emden (19-mal), Essen (16-mal), Frankfurt (12-mal), Hannover (19-mal), Homburg (12-mal) Kiel (12-mal), Krefeld (13-mal), Magdeburg (10-mal), Mannheim (16-mal), Norderney (14-mal), Osnabrück (22-mal), Soest (29-mal) und Wilhelmshaven (20-mal).

Der Schwarzwald war nur 5-mal bombardiert worden; Dresden 1-mal.

Churchill gab im Unterhaus einen Bericht zum Kriegsverlauf ab: «Tod und Leid werden unsere Reisegefährten sein», sagte er,

«Not unser Gewand; Standhaftigkeit und Tapferkeit unser einziger Schild.»

PETER STAHL, Pilot eines Ju-88-Bombers, flog einen der ersten Nachtangriffe auf London. «Die Luftwaffe hat ihre Taktik geändert», schrieb er in sein Tagebuch. «Das Ziel, den Feind zu zermürben, soll jetzt durch Nachtangriffe grösserer Formationen erreicht werden, auf die Art, wie es die Briten schon über Deutschland erprobt haben.» Sein Flugzeug war mit schwarzer Farbe besprüht. «In diesem Tarnkleid dürften wir für Suchscheinwerfer unsichtbar sein.»

Sie wichen dem Flakbeschuss aus und warfen ihre Bomben, bis es Zeit war, heimzukehren. Hein, einer von Stahls Kameraden, wünschte sich Musik. Der niederländische Sender Radio Hilversum wurde eingeschaltet. «Begleitet von fröhlichen Klängen überquerten wir die Nordsee.» Es war der 7. Oktober 1940.

ADMIRAL RICHARDSON, der Oberbefehlshaber der US-Marine, hatte eine Auseinandersetzung mit Präsident Roosevelt. Es war der 8. Oktober 1940. Richardson sprach von dem, wovon er schon in seinem Brief an Admiral Stark und seinem Memorandum an den Minister Knox gesprochen hatte – Pearl Harbor sei der falsche Liegeplatz für seine Schiffe. Roosevelt entgegnete, seiner Meinung nach zwingt die amerikanische Flottenpräsenz auf Hawaii Japan zur Zurückhaltung.

Würden die Vereinigten Staaten denn Krieg führen?, fragte Richardson den Präsidenten. «Er antwortete, wenn die Japaner

Thailand, die Halbinsel Kra oder den niederländischen ostindischen Archipel angriffen, träten wir nicht in den Krieg ein, und selbst wenn sie die Philippinen angriffen, glaube er nicht, dass wir uns zum Einschreiten genötigt sähen.» Auf Dauer könnten die Japaner Fehler nicht vermeiden, sagte der Präsident. «Früher oder später werden sie einen Fehler machen, und dann befinden wir uns im Kriegszustand.»

CECIL KINGS ZEITUNGEN gerieten ins Kreuzfeuer. Hugh Cudlipp, der Herausgeber des *Pictorial*, hatte geschrieben, dass Chamberlains «lähmender Einfluss» im Kabinett anhalte. Im *Daily Mirror* hatte die Formulierung «wankende, schwankende Kleingeister» gestanden. Cudlipp hatte aus Churchills Buch über den Ersten Weltkrieg zitiert, dem zufolge Politiker in Friedenszeiten vorsichtig agieren könnten, ohne sich festzulegen, während man im Krieg gnadenlose, klare Entscheidungen fällen müsse. Cudlipp schloss mit den Worten: «Mr. Churchill, Sie haben sich selbst gewarnt.»

Churchill, der höchst verärgert war, brachte einen dieser Artikel in eine Kabinetts Sitzung mit und prangerte die «böswilligen» Angriffe im Unterhaus an. Es war der 8. Oktober 1940. Clement Attlee, der Lordsiegelbewahrer, bestellte den Chef des Zeitungsverlegerverbands ein und drohte mit einer allgemeinen Zensur auch von Leitartikeln, nicht nur von Nachrichten.

Cecil King suchte den Labour-Vorsitzenden Attlee auf. Attlee hatte sich in einen 3 Quadratmeter grossen, gasdichten Bunker zurückgezogen, sass dort auf einem Bett und las den *New Statesman*. Kings Zeitungen übten einen «subversiven Einfluss» aus, sagte er, und der könne womöglich die Wehrkraft zersetzen. King

erwiderte, er glaube nicht, dass Churchill etwas dagegen habe, wenn die Zeitungen Chamberlain niedermachten: «Er will nur selbst nicht gekränkt werden.» Attlee beharrte darauf, dass die Regierung nichts gegen andere Meinungen einzuwenden habe, nur gegen «verantwortungslose» Kritik.

«Selbstverständlich werden wir ein paar Wochen lang leiser-treten», schrieb King, «bis der Verlauf des Krieges die Situation ändert.»

DER MOND WAR BEINAHE VOLL. Englische Flugzeuge bombardierten das Berliner Elektrizitätswerk sowie das angrenzende Arbeiterviertel Moabit. In der folgenden Nacht flog die deutsche Luftwaffe Stoke Newington an, ein jüdisches Arbeiterviertel in London. Es war der 14. Oktober 1940.

Die Stenotypistin Vera sass mit ihrer Familie im Luftschutz-bunker von Stoke Newington, als die Bombe explodierte und eine Wasserleitung platzen liess. Das Licht ging aus, und das Wasser ergoss sich in den Raum. Die Tür war blockiert. Im Dunkeln sagte jemand: «Keine Panik! Ihr seid doch Engländer!» Vera und ihre Familie tasteten sich Hand in Hand zu einer zweiten Tür. «Wir waren die Letzten», sagte sie später. «Als wir endlich am Ausgang ankamen, stand mir das Wasser schon bis zu den Achseln.»

164 Menschen kamen im Bombenhagel auf Stoke Newington zu Tode – 50 davon durch Ertrinken.

PRÄSIDENT ROOSEVELT verkündete im Rundfunk die Meldepflicht für den Wehrdienst. «Besonnen, ohne Furcht und Hysterie, aber festentschlossen, fertigen wir Gewehre, Flugzeuge, Panzer und Schiffe – und alle anderen Werkzeuge, die eine zeitgemässe Verteidigung von uns verlangt», sagte er. «Die Registrierung zur Grundausbildung und zum Militärdienst ist ab heute der Grundstein der nationalen Verteidigung.» Es war der 16. Oktober 1940.

John Haynes Holmes, der Bundesvorsitzende der Liga der Kriegsdienstverweigerer, sprach vor einer kleinen Gruppe in der New Yorker Community Church. «Ihr dürft gegen die Menschen, die euch das Leben schwer machen, weder Hass noch Bitterkeit empfinden», sagte er. 60 Menschen marschierten mit Transparenten über die Fifth Avenue und liessen sich von Passanten auslachen. Auf einem Schild stand: GEWINNT IRGENDJEMAND IM KRIEG?

Vier Mitglieder des Versöhnungsbunds, zwei von der Sozialistischen Liga junger Menschen, und acht Studenten vom Union Theological Seminary – darunter die zukünftigen Bürgerrechtler David Dellinger und George Houser – verweigerten die Registrierung.

Die Theologiestudenten wurden später als «Union Eight» bekannt.

CHURCHILL trank im Raucherzimmer des Unterhauses ein Glas Portwein. Harold Nicolson setzte sich an den Nebentisch. Ein konservativer Parlamentsabgeordneter sagte dem Premier, die britische Öffentlichkeit verlange eine uneingeschränkte Bombardierung Deutschlands.

«Sie und andere haben vielleicht den Wunsch, Frauen und Kinder zu töten», erwiderte Churchill. «Wir haben den Wunsch

(und haben dabei Erfolg), militärische Objekte der Deutschen zu zerstören. Mein Wahlspruch ist: ‚Erst die Arbeit, dann das Vergnügen!‘» Es war der 17. Oktober 1940.

PRÄSIDENT ROOSEVELT hielt eine Wahlkampfrede in Philadelphia. Er warnte vor einem «Blitzkrieg verbaler Brandbomben» seiner Kritiker. Geradezu empörend fand er die Behauptung, seine Regierung wolle das Land in einen Krieg führen.

«Allen Republikanern und Demokraten, jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind in unserm Land sage ich dies: Euer Präsident und Euer Aussenminister wandeln auf dem Pfad des Friedens. Wir rüsten nicht für irgendeinen Krieg im Ausland.»

Dann legte er ein Gelöbnis ab – dass die Vereinigten Staaten keine Truppen in fremde Länder schicken würden, ausser im Falle eines Angriffs.

«Für den Frieden habe ich immer gearbeitet», sagte er, «und für den Frieden werde ich jeden Tag meines Lebens Weiterarbeiten.»

Es war der 23. Oktober 1940.

IN DRESDEN gab es nachts um 3 Fliegeralarm. Es war das vierte Mal, dass Victor Klemperer die Sirenen gehört hatte, ohne dass Bomben folgten – die Flugzeuge waren immer weitergefliegen. Er notierte in seinem Tagebuch, dass es auf die Lebensmittelkarten seit einem Jahr keinen Kaffee gegeben hatte. Arier wie seine Frau Eva sollten nun 50 Gramm pro Monat bekommen, in Köln und

Berlin sogar 75 Gramm, «weil man dort öfter im Keller nächtigt». Klemperer verzeichnete auch die neuesten Gerüchte: «Die Schlächtermeisterin Janik: Es werde erzählt, die Engländer würfen deshalb Bomben auf das Rote Kreuz, weil unter den Rote-Kreuz-Dächern Munitionsfabriken steckten.» Es war der 25. Oktober 1940.

ES GAB EINEN NEUEN NAZI-ERLASS: Von nun an mussten Juden und Arier in getrennten Luftschutzbunkern Schutz suchen. Es war im Oktober 1940.

DIE BRITISCHE REGIERUNG in Indien verbot die Veröffentlichung jeglichen Materials, das «mittelbar oder unmittelbar zum Widerstand gegen die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende» aufstacheln könne. Daraufhin rief Gandhi zum zivilen Ungehorsam auf. Es war der 26. Oktober 1940.

Der Gandhi-Jünger Vinoba Bhave wurde wegen seines öffentlichen Bekenntnisses zum Pazifismus verhaftet. Jawaharlal Nehru, der Präsident des indischen Kongresses, hielt auf Gandhis Wunsch hin eine weitere pazifistische Rede. Nehru wurde festgenommen und zu 4 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

LORD HALIFAX verfasste einen Entwurf für die Bedingungen eines Friedensangebots an Hitler. Ein Mitarbeiter im Aussenministerium zeigte sie Harold Nicolson, der das Konzept peinlich fand

– ständig war von Gott die Rede. «Ich fürchte, dass wir jetzt von Hitler ein Friedensangebot bekommen werden, das wir unserer Bevölkerung nicht leicht werden ausreden können», schrieb er in sein Tagebuch. Es war der 26. Oktober 1940.

Halifax' Friedensbedingungen, die Deutschland sowohl Österreich als auch Teile von Polen und der Tschechoslowakei garantieren würden, gelangten den Generälen Halder, Beck und Brauchitsch zur Kenntnis. Zu Halifax' Bedingungen zählte allerdings – wie Halder später schilderte –, dass Hitler beseitigt werden müsse. Dies ging den Generälen zu weit, und das Angebot verfiel.

EINE INSASSIN DES INTERNIERUNGSLAGERS im südfranzösischen Gurs schrieb an ein Mitglied der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. «Gestern brachte uns die Nachricht zusammen, dass die Baracken Tausende weiterer Menschen aufnehmen sollten, die gerade neu eintrafen», stand in dem Brief. «Als ich an der Tür ankam, sah ich zahllose verhärmte alte Frauen aus Lastwagen in den strömenden Regen herabsteigen.» Es dunkelte schon, und der Boden war matschig. Manche Frauen waren blind, manche taub, andere gehbehindert. Sie kamen aus Altersheimen in Mannheim und äusserten sich erleichtert darüber, dass sie nicht in Lublin gelandet waren. Sie hatten wenig Gepäck dabei. Manche waren schon unterwegs gestorben.

«Dazustehen und dieses Elend mit anzusehen war das Schlimmste, was wir je erlebt hatten», schrieb die Frau. «Wir waren alle so bestürzt, dass wir weinen mussten.» Sie und andere Insassinnen sammelten Strohsäcke und Decken und brachten die Frauen zu den Latrinen.



«Helft uns bitte», schloss der Brief. «4'000 Frauen sind schon hierher verschickt worden.» Die französischen Soldaten und Offiziere griffen ihnen unter die Arme, soweit es die Situation erlaube. Aber: «Allein in meinem Block sind bereits 800 Menschen untergebracht.»

VICTOR KLEMPERER schrieb in sein Tagebuch: «Schwer beunruhigt durch brutale Judenevakuierungen aus Württemberg.» Es war der 7. November 1940. Die *New York Times* meldete, 10'000 Juden «im Alter von 6 Monaten bis 98 Jahren» seien aus Deutschland vertrieben worden. Sie kamen aus der Pfalz und der Mannheimer Region.

Die Juden landeten in südfranzösischen Internierungslagern. Ganz mittellos waren sie nicht – man hatte ihnen gestattet, den Gegenwert von gut 2 Dollar mitzunehmen.

Nach deutschen Überlegungen war diese Massnahme Teil des Madagaskar-Plans: «Da Lebensmittel und Unterkünfte für die Deportierten – überwiegend alte Männer und Frauen – knapp sind, kann davon ausgegangen werden, dass die französische Regierung sie nach Madagaskar verschicken wird, sobald die Seewege wieder frei sind.»

Hider wollte diese Juden nicht, die französische Regierung wollte sie nicht, und Roosevelt wollte sie erst recht nicht. Churchill wollte sie aushungern, bis sie gegen ihre Unterdrücker rebellierten.

«Unter Aufsicht der Quäker wurden Hilfsmassnahmen eingeleitet», schrieb die *Times*.

DER KRIEGSMINISTER HENRY STIMSON stand mit verbundenen Augen in einem Hörsaal des Kriegsministeriums. Die Binde war ein gelber Polsterstoffstreifen aus einem Stuhl, auf dem jemand bei der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung gesessen hatte. Präsident Roosevelt, der soeben eine Rede gehalten hatte, sah zu, wie Stimson in ein grosses Goldfischglas griff und eine blaue Kapsel mit einer Nummer herausangelte. Er reichte sie dem Präsidenten, der sie öffnete, den Zettel darin las, und sagte: «Die erste Nummer ist 1-5-8.» Eine Frau schrie auf – ihr Sohn war eingezogen worden. Es war der 29. Oktober 1940.

DAS ROTE KREUZ reduzierte sein Personal in Frankreich. Da England keine Lebensmittel ins Land liess, gab es für die Hilfsorganisation nichts mehr zu tun. Die Essensvorräte waren aufgebraucht; für die 50 Lastwagen gab es keine Last mehr. Eine Notbesetzung sollte in Paris bleiben. Es war der 8. November 1940.

«Was hier geschehen ist, hat dem Menschengeschlecht grossen Schaden zugefügt», schrieb Muriel Lester.

John Haynes Holmes hielt eine Predigt in der New Yorker Community Church. «Einer der Gründe, warum wir diesen Krieg führen, ist es doch, diese Menschen zu befreien», sagte er, «und jetzt müssen wir uns fragen, ob wir sie dabei verhungern lassen wollen.»

«Wenn Hunger und Pest über Europa kommen», hiess es in einem Leitartikel von *Commonweal*, «dann werden wir mit dem unerträglichen Gedanken leben müssen, dass wir dies hätten verhindern können, und die Früchte des Krieges als bitter, als quälend bitter empfinden.»

IN MÜNCHEN HIELT HITLER EINE WEITERE GROSSE REDE. ES war der 8. November 1940, der Jahrestag des Hitlerputsches von 1923. Der Führer sprach im prachtvollen Löwenbräukeller, um dessen Turm sich der Name des Lokals zog und in dessen Innerem ein Kronleuchter hing. (Der Bürgerbräukeller war nach dem Bombenanschlag im Vorjahr noch nicht restauriert worden.) Hitler trug den feldgrauen Rock, die Uniform des «Obersten Feldherrn», wie Reporter berichteten.

Die Rede richtete sich zum Teil an die Vereinigten Staaten, wo Roosevelt soeben wiedergewählt worden war. Hitler sprach von dem «härtesten Ringen, das dem deutschen Volke jemals auferlegt wurde. Ich bilde mir nun nicht nur ein, dass ich der *härteste Mann* bin, den das deutsche Volk seit vielen Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten gehabt hat, sondern ich besitze ausserdem die höchste Autorität». Er habe «den Kampf nie gegen die Zivilbevölkerung führen lassen», nur bei Tage und gegen militärische Ziele, denn bei Nacht könne man ja das einzelne Objekt nicht so genau treffen. «Dann fiel es Herrn Churchill plötzlich ein, mit Nachtangriffen die deutsche Zivilbevölkerung heimzusuchen.»

Ich habe also 8 Tage zugesehen. Man hat Bomben auf die Bevölkerung am Rhein geworfen. Man hat Bomben geworfen auf die Bevölkerung in Westfalen. Und ich habe dann 14 Tage zugesehen. Ich dachte mir, der Mann ist wahnsinnig, er führt einen Kampf, bei dem nur England vernichtet werden kann. Ich habe über 3 Monate gewartet, und dann eines Tages allerdings gab ich nun den Befehl: So, ich nehme jetzt diesen Kampf auf.

Aus den Vereinigten Staaten habe er, Hitler, Gerüchte über eine massive Flugzeugproduktion gehört, allerdings zweifle er diese Zahlen an. Und selbst wenn sie korrekt sein sollten, werde Deutschland dennoch den Sieg davontragen. Es werde seine

Feinde in der Aufrüstung übertrumpfen. Die Schlagzeile in der *New York Times* lautete: «Adolf führt der Welt vor, dass er ein harter Bursche ist».

Eigentlich sollte die Hitlerrede im Rundfunk übertragen werden – aber dann bombardierte die Royal Air Force die Stadt München.

CHRISTOPHER ISHERWOOD dachte darüber nach, was Menschen auf der ganzen Welt unglücklich machte. «Nach diesem Gefühl braucht man nicht unbedingt im bombenzerstörten London, in China oder Griechenland zu suchen», schrieb er in sein Tagebuch. «Neulich Abend sagte unter meinem Fenster ein kleiner Junge weinend zu seiner Mutter: ‚Du lässt mich ja mit *keinem* spielen!‘ Selbst die kleinste Unfreundlichkeit könnte einem das Herz zerreißen, wenn man nicht so taub und blind wäre.» Er erinnerte sich daran, dass er einmal auf seinem Parkplatz eine Blechdose überfahren hatte. «Mir war deshalb fast so elend zumute, als hätte ich eine Katze getötet», schrieb er. «‚Ach Gott‘, sagte ich mir, ‚müssen wir denn *immer* etwas kaputt machen?‘»

ITALIENISCHE ZEITUNGEN bezeichneten die britischen Piloten als Feiglinge. Sie bombardierten wahllos, weil sie Angst davor hätten, Orte anzufliegen, die durch Flakgeschütze gesichert seien, hiess es in den Leitartikeln. Einem Kommuniké zufolge hatten Bomben in Turin kürzlich eine Entbindungsklinik getroffen, ein Lazarett, eine Kaserne und ein Sanatorium. Churchills Flieger hätten mit ihren Angriffen auf die Schwachen und Schutzlosen

die ganze Menschheit verletzt, schrieb der *Lavoratore Fascista*, und würden dafür 100-fach Blutzoll entrichten müssen.

«Wenn die Briten sämtliche Regeln des Ehrenkodex brechen, wenn sie jede menschliche Rücksicht mit Füßen treten, dann geben sie dadurch dem Feind das Recht, keine Skrupel mehr zu haben», hiess es weiter. Es war der 9. November 1940.

DER ARCHITEKT FRANK LLOYD WRIGHT stellte im Museum of Modern Art Modelle von Häusern und öffentlichen Gebäuden aus, Teile seiner weitläufigen, sauberen, dezentralisierten, bombensicheren städtebaulichen Utopie «Broadacre». «Sie ist so ausgedehnt, dass man sie kaum ernsthaft beschädigen könnte», sagte Wright zu einem Reporter der *New York Times*. «Ich möchte nicht behaupten, dass die Bombardierung Europas kein Segen ist, denn immerhin bietet es den Architekten dort die Gelegenheit, von vorn anzufangen.» Es war der 10. November 1940.

Welche europäische Stadt denn architektonisch gesehen die am wenigsten exponierte sei?, wollte der Reporter wissen. Sie seien alle unvernünftig angelegt, sagte Wright, wobei Wien vielleicht noch am schönsten sei. «Allerdings hat Moskau grosse Anstrengungen unternommen, seine Bevölkerung weiträumig zu verteilen.»

Der Londoner *News-Chronicle* lud Wright später ein, in 1'500 Wörtern zu beschreiben, wie er Englands zerbombte Hauptstadt wiederaufbauen würde. Auch das neue London könnte ein weitläufiger, sauberer, dezentralisierter Ort werden, die Knotenpunkte durch Autobahnen miteinander verbunden – eigentlich ganz ähnlich wie Broadacre. «Bombardements sind nicht nur von

Übel», wiederholte der Architekt. «Slums und städtebauliche Sünden, die sonst erst Jahrhunderte später verschwunden wären, wurden binnen weniger Tage weggesprengt.»

GENERAL RAYMOND LEE, der amerikanische Luftwaffenattaché, gab im Claridge's ein Abschiedsessen für Luftmarschall Newall, den Churchill gerade gefeuert hatte. Er fragte Portal, den neuen Chef der Royal Air Force, ob er nicht vielleicht zu weit gehe, wenn er seine Bomber in die Tschechoslowakei schicke. «Ganz und gar nicht», antwortete Portal, der auch weiterhin Osteuropa bombardieren wollte, «und sei es nur wegen der Wirkung auf die eroberten Volker, die das sehr ermutigen würde.» Es war der 11. November 1940.

ALEXANDER CADOGAN ging zur Trauerfeier für Neville Chamberlain in der Westminster-Abtei. Es war am Mittag des 14. November 1940.

Sämtliche Fenster der Kapelle waren verschwunden, herausgesprengt. «So kalt war mir noch nie», schrieb Cadogan. «Und der Gottesdienst war eher zu lang.»

DAS BRITISCHE INSTITUTE of Public Opinion stellte einer repräsentativen Auswahl von Bürgern folgende Frage:

Wären Sie einverstanden oder nicht, wenn die Royal Air Force im Hinblick auf die willkürliche Bombardierung dieses Landes eine ähnliche Politik verfolgen und die Zivilbevölkerung Deutschlands mit Bomben angreifen würde?

Das Ergebnis lautete: 46 Prozent würden die Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung billigen, 46 Prozent waren dagegen, 8 Prozent unentschieden. Es war im November 1940.

98 Prozent der Befragten meinten, Winston Churchill leiste gute Arbeit.

EIN KÜRZLICH FESTGENOMMENER deutscher Kriegsgefangener unterhielt sich mit seinem Zellengenossen, der ein Informant für den englischen Geheimdienst war und anschliessend über das Gespräch berichtete: «Er glaubt, dass in London Unruhen ausgebrochen sind, dass der Buckinghampalast gestürmt wurde und ‚Hermann‘ – Hermann Göring – den richtigen Augenblick für einen kolossalen Luftangriff zwischen dem 15. und 20. dieses Monats bei Vollmond für gekommen hält. Die Ziele sind Coventry und Birmingham.» Es war der 12. November 1940.

Am selben Tag lieferten die Kryptoanalytiker in Bletchley Park einen weiteren Schwall von Informationen. Ein Unternehmen «beträchtlichen Ausmasses» stehe bevor, meldeten die Entschlüsselungsexperten, «die gesamte Luftwaffe» solle zum Einsatz kommen. Der Kommandeur der KG 100, einer Sondereinheit der Luftwaffe, die auf Funkleitstrahlen spezialisiert war, werde den Angriff befehlen. Der Deckname laute MONDSCHAINSONATE.

DER BRITISCHE LUFTWAFFENSTAB verarbeitete die neuen Erkenntnisse über die MONDSCHAINSONATE zu einem Memorandum an den Premierminister. «Vermutlich ein Vergeltungsschlag

für unseren Angriff auf München», stand darin. «Wir gehen davon aus, dass es sich bei den Zielgebieten um die unter § 1 aufgeführten handelt, wahrscheinlich im Grossraum London, sollten aber weitere Informationen auch auf Coventry, Birmingham und andere Orte hinweisen, hoffen wir, rechtzeitig Instruktionen erteilen zu können.»

Als Reaktion schlug das Bomber Command eine «Schlag- für-Schlag»-Politik vor: Der Oberkommandierende Richard Peirse würde eine deutsche Stadt auswählen – Berlin, Essen oder München, je nach Wetterlage – und sie bombardieren.

Es war der 12. November 1940.

DIE «UNION EICHT» standen vor dem Richter, weil sie sich nicht zum Wehrdienst gemeldet hatten. Sie bekannten sich schuldig und gaben eine Erklärung ab. «Krieg bedeutet Massenmord, vorsätzliches Aushungern, Vandalismus und ähnliche Übel», argumentierten die Studenten, «er führt zwangsläufig zu materieller Zerstörung und moralischem Niedergang. Den Weg des Krieges zu gehen heisst, die Übel, die zu bekämpfen man vorgibt, hinzunehmen, ja, zu verschlimmern.»

Es sei dringend nötig, sagten die Theologiestudenten, eine Gruppe aus Menschen zu bilden, die mit Methoden des gewaltlosen Widerstands gegen Militarismus und Faschismus vertraut seien. «Zur Stunde rechnen wir nicht damit, dem Kriegstreiben Einhalt gebieten zu können», sagten sie abschliessend, «aber wir helfen mit, die Bewegung aufzubauen, der das eines Tages gelingen wird.»

Richter Mandelbaum verurteilte sie zu je einem Jahr und ei-



nem Tag Gefängnis. «Wir befinden uns in einem nationalen Notstand, in dem das Leben, die Freiheit und die Verteidigung unseres Landes auf dem Spiel stehen», sagte Mandelbaum, «weshalb mir nichts anderes übrigbleibt, als das Gesetz anzuwenden.»

«Einige junge und ältere Frauen im Gerichtssaal brachen in TYänen aus», schrieb der Reporter der *New York Times*. Ein alter Mann bemerkte: «Noch ein Triumph für Hitler.»

Es war der 14. November 1940.

DIE DEUTSCHEN GESCHWADER erhielten das Signal zum Angriff – «MOND». Die Funkleitstrahlen kreuzten sich über Coventry. Es war der 14. November 1940.

Spätestens um 1 Uhr mittags wussten britische Funkbeobachter, dass die Operation MONDSCHENSONATE für den Abend geplant war. 2 Stunden später kannten sie auch den Ort: «Um 15 Uhr, als man den Angriff für den Abend bereits erwartete, konnte das Geschwader Nr. 80 melden, dass sich die X-Gerät-Peilungen über Coventry kreuzten», schrieb die Geheimagentin Aileen Clayton nach dem Krieg. «Die Meldung ging an alle Kommandos der Royal Air Force, die Home Security und die Home Forces.»

DER BRITISCHE GEGENPLAN, die Operation KALTES WASSER, trat in Kraft: 30 Flugzeuge nahmen Kurs auf Berlin.

Churchill war in Begleitung eines Sekretärs unterwegs zum Landsitz Ditchley, der ihm in mond hellen Nächten zur Verfügung stand, wenn Chequers aus der Luft zu deutlich erkennbar

war. In seinen Händen lag eine verschlossene Schatulle mit dem Vermerk «Nur vom Premierminister persönlich zu öffnen». Das tat er jetzt. Darin befanden sich entschlüsselte Depeschen, für ihn zusammengestellt von Frederick Winterbotham, dem Geheimdienstler, der die Luftaufnahmen von Deutschland geliefert hatte. Churchill las die Nachrichten und wies den Fahrer an, umgehend nach London zurückzukehren. «Fehlstart für Ditchley», schrieb der Sekretär John Martin in sein Tagebuch. «Wegen der ‚Mondscheinsonate‘.»

NIEMAND RIEF IN COVENTRY AN, um die Einwohner vor einem Grossangriff mit Hunderten von Flugzeugen zu warnen, der in wenigen Stunden stattfinden sollte. Die Feuerwehr von Coventry wurde nicht verständigt; der Bürgermeister wurde nicht verständigt; der Rettungsdienst wurde nicht verständigt. 20 Minuten bevor die Bomben fielen, erhielt eine örtliche Flakmannschaft die Nachricht: «Heute Abend grösserer Luftangriff auf Coventry geplant».

UM 19.10 UHR erreichten deutsche Pfadfinderflugzeuge ihr Ziel. Allein in der ersten halben Stunde warfen sie 10'000 Brandbomben ab. Der Einsatz dauerte bis zum Morgengrauen.

Mehrere hunderttausend Menschen wohnten und arbeiteten in Coventry. Rolls-Royce stellte dort Flugzeugmotoren her, Armstrong Siddely den Whitley-Bomber. Der Stolz der Stadt war eine Kathedrale aus dem 14. Jahrhundert, «eines der schönsten Beispiele englischer Spätgotik», wie in der *Encyclopaedia Britan-*

*nica* von 1911 zu lesen war. Das Stadtzentrum wurde zerstört; 500 Menschen kamen ums Leben; 50'000 Häuser waren beschädigt. Von der Kathedrale ragten nur noch der Glockenturm und ein paar Mauern aus dem Trümmerfeld. «Alle Geschäfte – Boots, die Juweliere Flinns, Marks und Woolworth in der Smithford Street waren wie dem Erdboden gleichgemacht, da stand kein einziger Laden mehr», erinnerte sich ein Anwohner.

An Bord eines Bombers sass auch ein vom deutschen Propagandaministerium beauftragter Reporter. Er bezeichnete die Operation als den grössten Luftangriff der Geschichte und entscheidenden Schlag gegen Grossbritanniens Luftfahrtindustrie. «Es war, als wäre die Erde geborsten und hätte glühende Lavamassen über das Land gespien», schrieb er. «Riesige Feuersäulen umloderten die eingestürzten Eisenträger der Fabrikanlagen.» Das deutsche Oberkommando bezeichnete den Angriff als Vergeltung für die Bombardierung Münchens während Hitlers Festrede zum Jahrestag seines Putsches.

«Coventry hat fürs Erste als Zentrum der Rüstungsindustrie ausgedient», notierte der Verleger Cecil King in seinem Tagebuch. King war bestürzt darüber, dass es keinen Evakuierungsplan gegeben hatte, da Coventry doch «die grösste Ballung von kriegswichtigen Produktionsstätten im ganzen Land aufzuweisen hat».

Später liess das deutsche Propagandaministerium eine Broschüre für Kinder über den Angriff verbreiten. Um den Angriff auf München zu rächen, habe man einen wichtigen Abschnitt von Mittelengland bombardiert – mit durchschlagender Wirkung, hiess es darin. Die feindliche Rüstungsschmiede Coventry sei schwer beschädigt worden.

DAS BÜROHAUS, in dem sie arbeitete, stand noch, als Margaret Couling tags darauf nach Coventry zurückkehrte. Sie ging in den obersten Stock und sah auf die Ruinen der Kathedrale hinüber, aus denen nach wie vor Rauch aufstieg. «Eine kleine Prozession kam von der Rückseite der Kathedrale und marschierte die Hay Lane entlang», berichtete sie. Es waren der König und andere Würdenträger. «Sie hatten einen Picknickkorb mitgebracht, damit sie nicht auf den Lunch verzichten mussten, bevor sie weiterreisten.»

Der König schrieb in sein Tagebuch: «Ich glaube, es wurde allgemein begrüsst, dass ich sie in ihrer Not besuchte.»

Winston Churchill bat die Presse darum, in grosser Aufmerksamkeit über den Angriff auf Coventry zu berichten. Er verzichtete auf einen Besuch der Stadt.

DIE ROYAL AIR FORCE flog Hamburg an und bombardierte die Stadt die ganze Nacht über, abgesehen von einer Unterbrechung, schrieb Raymond Daniell in der *New York Times*, «die gerade lange genug dauerte, um den Bewohnern der Hafenstadt des Reiches vorzugaukeln, die Gefahr sei vorüber.» Der Angriff erfolgte 24 Stunden nach Coventry: «,Antwort' der Royal Air Force legt Hamburg in Trümmer», titelte die *Times*. Es war der 17. November 1940.

In London mehrten sich die Stimmen derer, die beide Seiten für irregeleitet hielten, schrieb Daniell. Sollte dieser gegenseitige Vernichtungskrieg denn wirklich der einzige Weg sein? Manche forderten «eine Überprüfung unserer Politik». Daniell fuhr fort:

Jeder Angriff auf Menschen, ob er nun von den Engländern ausgeht, die behaupten, ihre Aktionen strikt auf militärische Ziele zu beschränken, oder von den Nazis, die sich damit brüsten, nach dem Prinzip Auge um Auge, Zahn um Zahn zu handeln, beschleunigt das Tempo des Massenmords und steigert den Blutdurst.

An diesem Tag schwelten in Coventry noch die Trümmer. «Hin und wieder liessen kleine Explosionen Fontänen aus den heissen Ruinen emporzischen, etwa, wenn durch die Hitze so viel Druck in einer Konservendose entstand, dass sie platzte», schrieb ein Reporter von United Press. Der Journalist fragte einen Feuerwehrmann, wie viele Menschen im Bombenhagel umgekommen seien. Der sah ihn mitleidig an und führte ihn zu einem eingestürzten Luftschutzbunker, von dem man gerade das Dach hatte ab stützen können. «Schauen Sie mal da runter», sagte der Feuerwehrmann. Unter der Betonschicht sah der Reporter viele Leichen. «Etlliche, denen Gliedmassen abgerissen waren.»

Mass Observation, der Meinungsforschungsdienst der britischen Regierung, veröffentlichte einen Bericht zur Stimmungslage. Es gebe Anzeichen von Hysterie, Angstzuständen und Neurosen, hiess es darin. «Man sah Frauen weinen, schreien, am ganzen Körper zittern, auf der Strasse in Ohnmacht fallen.»

An der Leichenhalle wurde ein Schild aufgehängt:

WIR BEDAUERN, AUFGRUND DER GEGENWÄRTIGEN ÜBERLASTUNG DER LEICHENHALLE ANGEHÖRIGEN KEINEN ZUTRITT GEWÄHREN ZU KÖNNEN.

Die 172 Leichen, von denen viele bis zur Unkenntlichkeit verkohlt oder verstümmelt waren, wurden rasch in einem Gemeinschaftsgrab bestattet.

RAYMOND DANIELL nahm an einer Massenbeisetzungsfeier in Coventry teil – der ersten von zweien. Es war der 20. November 1940.

200 mit Flaggen drapierte Särge anonymer Toter, berichtete Daniell, «lagen hintereinander aufgereiht in einem langen, schmalen, tiefen Graben, mit einem Löffelbagger in die rote Erde geschnitten und mit ungehobelten Brettern abgestützt, sodass er aussah wie der Schacht für eine Hauptwasserleitung. Daneben war Erde aufgehäuft, in der Spaten steckten; die Totengräber standen schon in Gummistiefeln bereit. Von einem Erdhügel herab, mit dem Rücken zum Löffelbagger, bat der Bischof die versammelte Menge, nie zu vergessen, dass Hitler ihre Lieben getötet habe, aber nicht den menschlichen Geist. Helfer streuten Erde und Asche auf die vielen Särge, an denen die 1'000 Trauergäste nun vorbeizogen. Es gab keine Musik. Der König und die Königin waren nicht anwesend. Winston Churchill diskutierte zur selben Zeit im Londoner Kriegskabinett über die Lage in Griechenland und liess sich von Cecil Beaton ablichten.

Daniells Artikel wurde von den britischen Behörden «ohne Angabe von Gründen stark zensiert», hiess es in einer kursiv gedruckten Anmerkung am Ende.

CHURCHILL besuchte Birmingham, wo ein paar Tage zuvor 800 Menschen bei einem Angriff ums Leben gekommen waren. Es war Ende November 1940. «Ein sehr hübsches junges Mädchen kam an unseren Wagen gelaufen und warf eine Kiste Zigarren herein», schrieb Churchill später. «Es war mir ein Vergnügen, mich ‚von Amts wegen‘ mit einem Küsschen zu bedanken. Dann

fuhr ich weiter, um das lange Massengrab aufzusuchen, in dem kürzlich so viele Bürger und ihre Kinder beigesetzt wurden.»

IN ANTWERPEN mussten Juden Armbinden mit dem Davidstern tragen. Aus Solidarität legten auch Nichtjuden der Stadt Armbinden an. Es war im November 1940.

ULRICH VON HAS SELL, Mitglied der losen Koalition gegen Hitler, redete mit zweien seiner Mitverschworenen über die Lebensmittelversorgung. «In Deutschland könne man, wenn *man alle Vorräte verbrauche*, bis zum 1.8. auskommen», zitierte er ein Gespräch über die Ernährungslage, «in den besetzten Gebieten werde zum Teil schon jetzt bald die Not herrschen.» Es war der 23. November 1940.

EINE GRUPPE JÜDISCHER FLÜCHTLINGE aus Deutschland und Österreich wurde auf ein Schiff im Hafen von Haifa gebracht. Mit Churchills Zustimmung deportierten die britischen Streitkräfte diese Juden aus Palästina, wohin sie sich mühsam und illegal durchgeschlagen hatten. Die Engländer wollten sie nach Mauritius verfrachten, die kleine Insel im Indischen Ozean unweit von Madagaskar. Es war der 25. November 1940.

Zwei Saboteure der Hagana, einer jüdischen paramilitärischen Gruppe, sprengten mit einer Mine ein Loch ins Schiff, um es am Auslaufen zu hindern. Das Schiff, das daraufhin sank, hiess *Patria*, und das Unglück ging als «die *Patria*-Katastrophe» in die

Annalen ein. Mehr als 250 Menschen starben. Die Überlebenden kamen in ein britisches Internierungslager.

DER FRANZÖSISCHE BOTSCHAFTER richtete ein förmliches Hilfversuchen an den amerikanischen Aussenminister Cordell Hull. Es war der 25. November 1940.

Botschafter Gaston Henry-Haye äusserte sich zur Ankunft mehrerer tausend «Israeliten», die kürzlich aus Württemberg und Baden vertrieben worden waren. Sie seien nur Teil eines grösseren Problems, schrieb Henry-Haye: dass sich in der freien Zone des Landes jetzt nämlich dreieinhalb Millionen Ausländer befänden: Armenier, Assyrochaldäer, Österreicher, Tschechen, Deutsche, Juden, Polen, Saarländer und Spanier. «Die Versorgung dieser Menschen mit Lebensmitteln ist besonders schwierig geworden», erklärte der Botschafter. Er hoffe, dass Frankreich, die Vereinigten Staaten und andere Länder einen Weg fänden, einem Teil der Flüchtlinge – besonders den deutschen Juden – die Einwanderung nach Amerika zu gestatten. Der Diplomat schloss mit den Beteuerungen seiner vorzüglichen Hochachtung.

Das State Department liess den Brief wochenlang unbeantwortet, während es eine förmliche Reaktion erwog.

JAPAN ERNANNTEN EINEN NEUEN BOTSCHAFTER für die Vereinigten Staaten. «Von unseren Landsleuten will wohl kaum jemand Krieg mit den Vereinigten Staaten», erklärte Admiral Kichisaburo Nomura vor seiner Abreise aus Tokio.



«Das Schicksal der Welt hängt jetzt vom weiteren Vorgehen Amerikas ab. Sollten die Vereinigten Staaten in Europa oder im Pazifik in einen Konflikt verwickelt werden, geht die Zivilisation in Flammen auf.» Es war der 26. November 1940.

ROOSEVELT BAT HENRY MORGENTHAU, China einen Kredit über 100 Millionen Dollar zu gewähren, um dessen nationalistische Regierung im Kampf gegen die Japaner zu unterstützen. Das Geld werde für Flugzeuge gebraucht.

Im Namen Chiang Kai-sheks verfasste Claire «Leatherface» Chennault eine vierseitige Denkschrift an Roosevelt, in der er vorschlug, eine Sonderlufteinheit aufzustellen – eine spezielle Fliegertruppe in China mit Piloten und Besatzungsmitgliedern aus den Vereinigten Staaten. T.V. Soong, Chiang Kai-sheks wohlhabender Gesandter und Schwager, überbrachte die Mitteilung dem amerikanischen Finanzminister, der sie zur Kenntnis nahm. Es war der 30. November 1940.

«In China stehen 136 Flugplätze zur Verfügung», hiess es in Chiang Kai-sheks Memorandum, «von denen sich über die Hälfte in ausgezeichnetem Zustand befindet, und alle sind für Bombenwie für Jagdflugzeuge nutzbar. Etliche dieser Flugplätze liegen weniger als 650 Meilen von Japan entfernt.» Die neue Einheit könne Hand in Hand mit der chinesischen Armee operieren – oder unabhängig von ihr Angriffe auf die japanische Hauptinsel durchführen. Karten mit genauen Positionen der Flugplätze würden auf Wunsch gestellt.

Morgenthau dachte über die Flugplätze in der Nähe von Japan nach. Dann fühlte er beim britischen Botschafter Lord Lothian vor und kündigte ihm an, er werde versuchen, viermotorige Bom-

ber und Besatzungen für die Chinesen zu besorgen: «Es versteht sich, dass diese zur Bombardierung Tokios und anderer Grossstädte eingesetzt würden.» Lothian schien nicht abgeneigt.

«Das könnte alles ändern», befand Lothian.

MILO PERKINS erklärte den Lesern von *Harper's Magazine*, was die Vereinigten Staaten mit ihrem Ernteüberschuss anfangen sollten. Perkins, der für das neue Ernährungshilfeprogramm der US-Regierung verantwortlich zeichnete, schrieb: «Die Invasion Norwegens, der Fall der Niederlande und die Sperrung des Mittelmeers haben uns wichtige Märkte verschlossen.» Hunderte Millionen Scheffel unverkauften Weizens drückten auf die Preise.

Was tun? Manche meinten, die Vereinigten Staaten sollten doch in der Lage sein, Getreide nach Europa zu verkaufen, schrieb Perkins, doch diese Ansicht teile er nicht. Nach dem Weltkrieg habe man Tausende halbverhungerte deutsche Jungen in niederländischen und skandinavischen Familien aufgepäppelt, und nun, 20 Jahre später, griffen die Kinder von damals die Heimat ihrer Lebensretter an. «Dies ist eine neue und völlig veränderte Welt, und sie erweist sich teilweise als ungeheuer brutal», schrieb Perkins. «So schrecklich es auch ist, jetzt, unter der britischen Blockade, muss in Europa wohl erst eine Hungersnot ausbrechen, damit sich die freien Bürger Hitlers Würgegriff entziehen können.»

Lebensmittelgutscheine für amerikanische Verbraucher, nicht Lebensmittellieferungen nach Europa – das sei die Antwort auf den amerikanischen Überschuss.

Es war im Dezember 1940.

CHARLES PORTAL schrieb ein geheimes Memorandum an Winston Churchill: «Sie trugen mir vor 2 Tagen auf, einen Plan für einen Bombenangriff mit grösstmöglicher Zerstörungswirkung auf eine ausgewählte deutsche Stadt auszuarbeiten.» Er war dem Befehl nachgekommen. Etwa 100 Flugzeuge würden an der Aktion teilnehmen.

Die ersten Angriffe werden mit Brandbomben erfolgen; wenn das Wetter mitspielt, ist vorgesehen, den Einsatz mit Spreng- und Brandbomben die ganze Nacht über fortzuführen.

Zur Verwendung kommen 1'000- und 500-Pfund-Bomben statt 250-Pfund-Bomben; bei günstiger Wetterlage werden auch Minen abgeworfen. Alle Sprengbomben werden so gezündet, dass sie die grösstmögliche Zerstörung bei Gebäuden, Gas-, Wasser- und Stromleitungen anrichten.

In Betracht kamen die Städte Hannover, Mannheim, Köln und Düsseldorf. «Auf Ihr Kommando hin werde ich den Befehl zur Durchführung in der ersten dafür geeigneten Nacht geben», schrieb Portal. Der Deckname der Operation lautete «Abigail», aber jede Stadt bekam ihren eigenen Decknamen: «Jezebel» stand für Bremen, «Delilah» für Düsseldorf und «Rachel» für Mannheim. Es war der 7. Dezember 1940.

Die Order des Luftfahrtministeriums an Portal hatte mit dem Satz begonnen: «Ziel unkontrollierbare Flächenbrände, daher Vorschlag, für die ersten 10 Einsätze nur Brandbomben zu verwenden.»

«Die moralischen Skrupel des Kabinetts zu diesem Thema sind überwunden», schrieb der Sekretär John Colville in sein Tagebuch.

FINANZMINISTER HENRY MORGENTHAU traf sich zum Lunch mit Präsident Roosevelt. Anschliessend sprach er mit T.V. Soong. Es war der 8. Dezember 1940.

Morgenthau erzählte Soong unter dem Siegel der Verschwiegenheit von den Erwägungen, China Flugzeuge und Mannschaften zur Verfügung zu stellen, damit sie Tokio und andere Städte bombardieren konnten.

«Zu sagen, dass er hellauf begeistert war, wäre noch untertrieben», schrieb Morgenthau in sein Tagebuch.

Ich teilte ihm mit, dass ich darüber nicht mit dem Präsidenten diskutiert hatte, liess jedoch durchblicken, die Idee stamme vom Präsidenten, was in gewisser Hinsicht auch stimmt, da er mir gegenüber hat fallenlassen, es wäre doch schön, wenn die Chinesen Japan bombardierten.

Morgenthau kam auf die Flugplätze zu sprechen – die besagten, bis zu 650 Meilen von Tokio entfernt gelegenen. Könnte Soong nähere Informationen dazu liefern?

Am nächsten Tag schickte Soong ihm eine handschriftliche Notiz. «Bezugnehmend auf General Chiang Kai-sheks geheimes Memorandum an den Präsidenten über Chinas Bedarf an Luftrüstung, lege ich Ihnen gern eine Karte von China mit der Lage der momentan verfügbaren Flugplätze unserer Luftwaffe bei, die Sie, wie ich hoffe, interessieren wird.» Das PS lautete: «Diese Karte ist natürlich streng vertraulich und ausschliesslich zu Ihrer persönlichen Information gedacht.»

IM UNTERHAUS stellte Richard Stokes, ein Sozialist und Mitglied der Peace Pledge Union, eine Frage an den Minister für Home Security. Warum Sir Oswald Mosley, dessen Gattin und mehrere

hundert weitere britische Faschisten ohne Prozess und ohne Verteidiger im Gefängnis sässen? Nicht, dass er irgendwelche Sympathien für Mosleys Partei hege, sagte Stokes – aber sollten sie nicht entweder vor Gericht gestellt oder freigelassen werden? Es war der 10. Dezember 1940.

«In Kriegszeiten hat der Schutz des Staates absoluten Vorrang», erwiderte Herbert Morrison, der Minister für Home Security. Morrison fuhr fort, er habe allmählich genug von solchen Bedenken.

Stokes wies darauf hin, dass Morrison, wenn er wolle, auch jedes Parlamentsmitglied inhaftieren lassen könne.

Ein anderer Abgeordneter fragte, warum die Faschisten verhaftet worden waren, aber der kommunistische *Daily Worker* immer noch an den Zeitungskiosken ausliegen durfte.

DAS AMERICAN FRIENDS SERVICE COMMITTEE kündigte einen Plan zur Lebensmittelversorgung der Hungernden in Europa an, ganz einerlei, ob die Briten ihre Blockadepolitik verschärften oder nicht. «Derzeit betreut die amerikanische Quäkerhilfe im unbesetzten Teil Frankreichs täglich mehr als 30'000 Kinder», sagte Clarence Pickett. «Gerade Waisen und verlassene Kinder, von denen viele in Sammellagern leben, werden ausschliesslich von Vertretern des Komitees mit Nahrung versorgt.» Es war der 11. Dezember 1940.

«Auf den Skeletten von Müttern und Säuglingen lässt sich kein tragfähiger Frieden errichten», sagte Pickett.

EIN VERBAND VON WELLINGTON-BOMBERN, bestückt mit Brandbomben und geflogen von den erfahrensten Besatzungen der Royal Air Force, erreichte Mannheim. Es war der 16. Dezember 1940. Die Wellingtons hatten den Auftrag, Brände zu legen – als Zielmarkierungen für die nachfolgenden Flugzeuge. Laut Oberbefehlshaber Richard Peirse sollte der Angriff dazu dienen, «grösstmöglichen Schaden im Stadtzentrum anzurichten». Der Plan «Abigail» wurde in die Tat umgesetzt.

Das Stadtzentrum war – eine Besonderheit in Europa – als Gitter angelegt, ähnlich dem Grundriss von Manhattan. Es habe einem Schachbrett geglichen, sagte ein Pilot – einem vom Mond erhellten Schachbrett. Flakfeuer sei aufgestiegen «wie eine goldene Fontäne.» Und dann regneten die Brandbomben nieder. Das deutsche Oberkommando meldete Treffer auf das Schloss und ein Krankenhaus.

Churchill gebrauchte eine seiner beliebten Metaphern, die des hammerschwingenden Donnergottes Thor: «Wir haben harte Schläge ausgeteilt – besonders hart sind wohl die auf Mannheim ausgefallen –, und der Gegner hatte keine Chance, sie abzuwehren.»

Dabei bedeutete die Aktion eine Enttäuschung für das Luftfahrtministerium. Was als Rache für Coventry gedacht war, blieb hinter Coventry zurück. Die von den Wellingtons gelegten Brände hatten ihr Ziel verfehlt und die nachfolgenden Bomber fehlgeleitet. Der Oberkommandierende Peirse sagte, die Befehle seien zu strikt formuliert worden – sie hätten lauten sollen, die Ziele anzupeilen, nicht die Feuer. Letztere sollten nur die Objekte beleuchten, um die es eigentlich ging. In Zukunft, sagte Peirse ernst, «rechne ich damit, dass die Mehrzahl der Bomben im Umkreis von einer halben Meile trifft».

NACH SEINEM URLAUB IN DER KARIBIK gab Präsident Roosevelt eine Pressekonferenz. Er hatte etwas Farbe bekommen; er hielt seine Zigarettenspitze schräg nach oben gerichtet, während er sprach. Es war der 17. Dezember 1940.

Roosevelts Wort des Tages lautete «leihen». Lord Lothian hatte verkündet, England ruiniere sich mit dem Kauf von Waffen und brauche Militärhilfe. Doch offiziell waren die Vereinigten Staaten immer noch neutral. Angenommen, das Haus meines Nachbarn brennt, sagte Roosevelt, dann leihe ich ihm einen Schlauch, um das Feuer zu löschen. Hinterher gibt er ihn mir zurück. Falls ihm der Schlauch, was ja passieren kann, beim Löschen platzt oder beschädigt wird, kann er ihn mir durch einen neuen von derselben Länge ersetzen. Das Feuer ist aus, der Schlauch wird zurückgegeben, alle sind zufrieden. Und genau so wollen wir das machen. Wir leihen England die Flugzeuge und Schiffe, die es braucht. Was davon kaputt geht, kann England nach dem Krieg ersetzen.

Die Reporter plinkerten, überlegten, kritzelten – Schlauch ... leihen. Roosevelt schlug ja nicht vor, England so etwas wie einen Gartenschlauch zu leihen – bis Dezember 1940 hatten die Engländer viele Brandbombenangriffe überstanden, kannten sich mit Schläuchen bereits bestens aus und benötigten nicht noch mehr davon. Wie die Engländer wiederholt gesagt hatten, brauchten sie schwere Bombenflugzeuge. Sie wollten Brände legen, nicht löschen.

AUSLÄNDISCHE FLUGZEUGE überflogen Basel und warfen in der Nähe des Bahnhofs Bomben ab. Es war der 18. Dezember 1940. 70 Eisenbahnwaggons wurden beschädigt, 4 Frauen kamen ums

Leben – durch britische Bomben, wie sich herausstellte. Basel bat darum, die Verdunkelungsvorschriften aufheben zu dürfen; die Stadt war bombardiert worden, weil sie verdunkelt war.

EINEM BERICHT der *New York Times* zufolge wurde Mannheim erneut angegriffen, offiziell zum 34. Mal. «Auch in anderen Nächten hörte man in Mannheim sozusagen en passant britische Bomben explodieren, wenn die Royal Air Force Angriffe in anderen Regionen Deutschlands flog», meldete die *Times*, «und die Piloten entweder die Stadt als Alternativziel auswählten oder überschüssige Bomben auf dem Rückweg von anderen Zielen dort abwarfen.»

MORGENTHAU rief den Präsidenten an, um sich mit ihm zu verabreden. Er hatte eine streng geheime Botschaft von Chiang Kai-shek erhalten, der zufolge Chiang Japan angreifen wolle. Es war der 18. Dezember 1940.

«Ist er immer noch kampfbereit?», fragte Präsident Roosevelt.

«Das geht aus der Botschaft hervor», sagte Morgenthau.

«Wunderbar», sagte Roosevelt. «Davon rede ich schon seit etwa 4 Jahren.»

DIE CHINESISCHE REGIERUNG beschuldigte die Japaner, Pestbazillen über drei Städten freigesetzt zu haben. Es war der 19. Dezember 1940.



Ein Sprecher des kaiserlichen Hauptquartiers in Tokio demen­tierte diese Anschuldigungen vehement. Japan habe es nicht nötig, zu solchen Methoden zu greifen, sagte er und bezichtigte im Gegenzug die Chinesen, Brunnen mit Cholerabakterien verseucht zu haben, um die Besatzungsmacht zu infizieren.

IN NETHER WALLOP hielt Harold Nicolson einen Vortrag vor Mitgliedern der Air Force. Sein Thema war der deutsche Nationalcharakter. Allerdings merkte er, dass seine Zuhörer ihm nicht folgen konnten. «Im Grunde ihres Herzens sind sie alle Faschisten und mögen die Deutschen ganz gern», schrieb er in sein Tagebuch. Es war der 20. Dezember 1940.

IN HENRY MORGENTHAUS Esszimmer planten Dr. Soong und Claire Chennault den Brandbombenangriff auf Japan. Es war der 21. Dezember 1940.

Chennault forderte, für jedes Flugzeug jeweils eine rein amerikanische Besatzung abzustellen: einen Bombenschützen, einen Piloten sowie fünf Mechaniker. Morgenthau versicherte ihm, er könne dafür Männer verpflichten, die den aktiven Dienst im US-Army Air Corps quittiert hatten – vorausgesetzt, man würde sie gut bezahlen. Wie wäre es mit 1'000 Dollar im Monat? Soong und sein Berater waren einverstanden.

Chennault sprach von der Reichweite verschiedener Bombenflugzeuge. Vollbeladen schaffte der Hudson-Bomber 1'000 Meilen. Da es 1'200 Meilen nach Tokio und zurück waren, kam er für eine mögliche Bombardierung von Tokio also nicht in Frage.

«Aber Nagasaki, Kobe und Osaka befinden sich in Reichweite des Hudson-Bombers», sagte er. Die Flying Fortress könnten sogar bis nach Tokio fliegen – und es gebe zwei chinesische Flugplätze mit den längeren Start- und Landebahnen, wie sie für diese Maschinen gebraucht wurden.

Könnten sie denn auch nachts fliegen?, fragte Morgenthau. Ja, erwiderte Chennault, das müssten sie sogar, denn der für Tagesangriffe nötige Jagdschutz hätte nicht genügend Reichweite für einen Flug nach Japan.

Und was denn mit Brandbomben sei, fragte Morgenthau – «zumal die japanischen Städte alle aus Holz und Papier bestehen».

Auf diese Weise könne man grosse Schäden anrichten, darüber waren sie sich alle einig. Dann sagten sie einander gute Nacht und gingen schlafen.

DER STELLVERTRETENDE AUSSENMINISTER Sumner Welles verfasste ein Antwortschreiben auf das Ersuchen des französischen Botschafters und schickte es zur Genehmigung an Roosevelt. Es war der 21. Dezember 1940.

Das Schreiben übermittelte die besten Empfehlungen des Ausenministers Cordell Hull an den französischen Botschafter und bestätigte den Empfang von dessen Note, in der er um Unterstützung bei der Lösung des Flüchtlingsproblems bat, insbesondere für «Flüchtlinge deutscher Nationalität und jüdischen Glaubens». Frankreich ernähre und versorge nun Tausende dieser jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland. Im Bemühen, für sie eine neue Heimat in der amerikanischen Hemisphäre zu finden, bäten die Franzosen die Regierung der Vereinigten Staaten um Hilfe.

Der Aussenminister erachtete es als unumgänglich, den französischen Wunsch mit ausgesuchter Höflichkeit abschlägig zu bescheiden. «Die Einwanderungsgesetze der Vereinigten Staaten sind klar formuliert», schrieb er, «und erlauben keine weitere Lockerung.» Es kämen auch wieder andere Zeiten, in denen Frieden und Ordnung herrschten, doch gegenwärtig «halten die Vereinigten Staaten bilaterale Gespräche über Migrationsprobleme mit der französischen Regierung beziehungsweise multilaterale mit den anderen betroffenen Staaten für nicht zweckdienlich».

IN EINEM BEGLEITSCHREIBEN legte der Stellvertretende Aussenminister Welles dem Präsidenten seine Ansichten über den Wunsch des Botschafters Henry-Haye dar. Es handle sich um eine «regelrechte Erpressung», behauptete er: Die Deutschen übten Druck auf die Franzosen aus, ihrerseits die Vereinigten Staaten unter Druck zu setzen. «Gäben wir dem nach», schrieb er, «dann bürdeten die Deutschen den Franzosen die restlichen Juden aus Deutschland und den besetzten Gebieten, also hunderttausende Menschen, auf und erwarteten, dass die Franzosen unser Land sowie die anderen amerikanischen Staaten überreden, die Flüchtlinge aufzunehmen.»

In ganz Europa, argumentierte Welles, «errichteten die Deutschen eine Art ‚Schreckensherrschaft‘ über das jüdische Volk». Die jüdischen Flüchtlinge in Frankreich müssten daher bleiben, wo sie waren. «Wir müssen vor allem an die Not der Opfer denken.»

Roosevelt schrieb «OK» auf den Briefentwurf, Aussenminister Cordell Hull unterzeichnete ihn, und ein paar Tage später ging er an den französischen Botschafter.

FRANCES PARTRIDGE notierte über einen Freund in ihrem Tagebuch: «Colin findet, die Deutschen sollten allesamt sterilisiert werden, weil sie nicht so seien wie andere Völker – und diese Behauptung macht mich nicht einmal wütend, sie befremdet und überrascht mich nur. Dabei ist er doch ein kluger Mann. Was wir davon wohl in den Jahren nach dem Krieg halten werden, falls wir diese Zeit noch erleben?»

Es war der 21. Dezember 1940.

CHURCHILL dachte an die Menschen wie Jawaharlal Nehru und Oswald Mosley, die er aus politischen Gründen hatte inhaftieren lassen. Er verwendete eine euphemistische Bezeichnung für diese politischen Gefangenen: *détenus*. Damit meinte Churchill Häftlinge, die in Gewahrsam blieben, obwohl sie nichts verbochen hatten. «Natürlich bedrückt es mich, etwas verantworten zu müssen, das den Grundlagen der britischen Freiheit, der Habeas-Corpus-Akte und dergleichen absolut widerspricht», erklärte er. «Wir haben einzugreifen, wenn unser Gemeinwesen bedroht ist, aber diese Gefahr nimmt jetzt ab.»

Er verlangte eine Erleichterung der Haftbedingungen für Nehru, freilassen wollte er ihn allerdings nicht. Es war der 22. Dezember 1940.

DIE ROYAL AIR FORCE bombardierte den Dom im Zentrum der schneebedeckten Stadt Berlin. Es war kurz vor Weihnachten 1940.

«Tieffliegende Flugzeuge durchsiebten mit Maschinengewehrfeuer Batterien von Suchscheinwerfern», meldete die *New*

*York Times*. Der Lustgarten – «ein Ort früher Naziaufmärsche» – wurde getroffen, ebenso das Zeughaus, ein Museum für deutsche Militärgeschichte, wo Hitler im Vorjahr eine Rede gehalten hatte.

Am nächsten Tag schrieb der *Völkische Beobachter*, «im Falle des Berliner Doms können die Briten in keiner Weise behaupten, dass sie militärische Ziele anzugreifen versuchten, und dass ihre Bomben ‚aus Versehen‘ danebenfielen. Der Anschlag auf die grösste Kirche der Reichshauptstadt beweist vielmehr wiederum die völlige Planlosigkeit der britischen Luftwaffe». Deutschland sei allerdings imstande, «eine Vergeltung zu üben, von der man sich in London trotz genügender Erfahrung anscheinend noch immer keine Vorstellung macht», hiess es drohend in dem Artikel. «An Warnungen hat es nicht gefehlt.»

GANDHI verfasste einen offenen Brief an Adolf Hitler. Die Anrede lautete «Lieber Freund». Es war der 24. Dezember 1940.

Gandhi schrieb Hitler: «Wir zweifeln nicht an Ihrer Tapferkeit und Hingabe an Ihr Vaterland, noch halten wir Sie für das Ungeheuer, als das Ihre Gegner Sie beschreiben.» Seine Taten seien allerdings ungeheuerlich. Die Tschechoslowakei, Dänemark, «die Vergewaltigung Polens» – mit diesen Eroberungen habe er die Menschenwürde verletzt.

Gandhi erklärte Hitler den Weg der Gewaltlosigkeit. «Unsere Einstellung ist eine ganz spezielle», erklärte Gandhi:

Wir widersetzen uns ebenso sehr dem britischen Imperialismus wie dem Nazismus. Wenn es einen Unterschied gibt, dann nur einen graduellen. Ein Fünftel der Menschheit wurde mit Methoden, die nicht zu rechtfertigen sind, unter die britische Knute gebracht.

Seit einem halben Jahrhundert, fuhr Gandhi fort, versuche Indien nun schon, sich von der britischen Herrschaft zu befreien. «Wir sind stark geworden durch die Gewaltlosigkeit, die sich, wenn man sie organisiert, zweifellos mit den gewaltigsten Mächten der Welt messen kann.»

Bringen Sie Ihren Disput vor ein internationales Tribunal, rief er Hitler. Der erfolgreiche Einsatz von systematischer Vernichtung beweise keineswegs, dass derjenige, der sie anwende, im Recht sei: «Wenn nicht Grossbritannien, dann wird eine andere Macht Ihre Methode verfeinern und Sie mit Ihren eigenen Waffen schlagen.»

Sie hinterlassen Ihrem Volk kein Erbe, auf das es stolz sein könnte. Daher appelliere ich an Sie im Namen der Menschlichkeit, den Krieg zu beenden.

Gandhi schickte eine Depesche an Sir Gilbert Laithwaite, den Sekretär des Generalgouverneurs von Indien: OFFENER BRIEF AN HERRN HITLER, ZUR WEITERLEITUNG AN DIE PRESSE. HOFFE, EURE EXZELLENZ KÖNNEN SCHNELLE ÜBEERMITTLUNG IN DEN WESTEN ERMÖGLICHEN.

IN LONDON legte die Luftwaffe 1'500 Brände. Es war der 29. Dezember 1940. Das mittelalterliche Rathaus der City wurde zerstört. Im Turm der St. Bride's Church, von Christopher Wren nach dem Grossen Feuer im Jahre 1666 erbaut, schmolzen die Glocken. Der Angriff wurde das zweite grosse Feuer von London genannt. Charles Portal, der Chef des Luftwaffenstabs, stand mit Bomber Harris, seinem Vize, auf dem Dach des Luftfahrtministeriums und betrachtete die Kuppel der St.-Pauls-Kathedrale, die

aus den Flammen herausragte. «Sie säen den Wind», sagte Bomber Harris.

Am folgenden Tag trat das Kriegskabinett zusammen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. «Beschlossen wurde, Angriff auf die City öffentlich zu machen – völlig zu Recht», notierte Unterstaatssekretär Cadogan in sein Tagebuch. «Das dürfte uns in dieser höchst kritischen Stunde bei den Amerikanern enorm weiterhelfen. Denn so verschlagen, tüchtig und fleissig die Deutschen auch sind, Dummköpfe bleiben sie gottlob trotzdem. Mittagessen zu Hause.»

Für amerikanische Reporter wurde die Zensur plötzlich aufgehoben – sie durften ungehindert berichten, getroffene Gebäude und Stadtviertel nennen. «Hier wurden Bauten zerstört», schrieb Robert Post in der *New York Times*, «in denen man den Flügelschlag der Jahrhunderte hatte ahnen können.»

Portal vergewisserte sich bei Churchill. Dann liess er den Chef seines Bomber Command wissen, es «stehe ihm frei, noch eine ‚Abigail‘ auf eine der dafür vorgesehenen Städte durchzuführen».

DER DICHTER LOUIS MACNEICE war geradezu fasziniert vom Anblick eines brennenden Gebäudes in London: «Ein grosses Geschäftshaus, das nur aus Fenstern zu bestehen schien, und diese Fenster waren voll von gelben Flammen, gleichförmig fliessend; nur ganz oben an den Fenstern sprudelte es ein wenig, wie Luft in einem Aquarium.» Die Deutschen lieferten die Bühnenbeleuchtung für London, schrieb MacNeice.

Die Kurzgeschichten-Autorin Sylvia Townsend Warner bat MacNeice um Unterstützung für eine von den Sozialisten und

Kommunisten organisierte «Volkskonferenz». Ein 6-Punkte-Plan war im Umlauf:

1. Verteidigung des Lebensstandards unseres Volkes.
2. Verteidigung der demokratischen und gewerkschaftlichen Rechte unseres Volkes.
3. Angemessener Luftschutz, vor allem tiefe, bombensichere Schutzräume, Wohnraumbeschaffung und sonstige Hilfe für Bombenopfer.
4. Freundschaft mit der Sowjetunion.
5. Eine Volksregierung, die das gesamte Volk vertritt und imstande ist, das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung zu gewinnen, hier und auf der ganzen Welt.
6. Ein Volksfrieden, der die Ursachen des Krieges beseitigt.

Die Konferenz sollte im Januar stattfinden.

MacNeice fragte Warner, warum er eine solche Veranstaltung unterstützen sollte. «Weil wir die Revolution jetzt brauchen», sagte Warner. MacNeice bemerkte, er glaube nicht, dass die britischen Kommunisten eine Revolution hinbekämen, und falls doch, sei fraglich, ob es die richtige wäre. «Aber angenommen, heute käme es zu einer Revolution – und gar zu einer erfolgreichen –, dann würde Hitler schon morgen in England einfallen und vermutlich leichtes Spiel haben.»

SENATOR BURTON WHEELER, der zu den Isolationisten zählte, hielt eine Ansprache im Rundfunksender NBC. «Ich glaube fest daran, dass das deutsche Volk Frieden will, so wie jedes Volk lieber im Frieden als im Krieg lebt», sagte er, «und das Angebot eines gerechten, vernünftigen und grosszügigen Friedens wird den Nazismus und die Kampfmoral der Deutschen schneller und



wirksamer zersetzen, als alle Bombenflugzeuge über Berlin dies vermöchten.» Es war der 30. Dezember 1940.

ROOSEVELT telegraphierte an Churchill wegen der Milchlieferungen an Frankreich. Es war Silvester 1940.

Clarence Pickett hatte Roosevelt gebeten, er möge Churchill dazu bewegen, ein Rotkreuzschiff mit Lebensmitteln durch die Blockade zu lassen. «Wenn es nicht auslaufen kann», schrieb Pickett, «wissen wir nicht, wie wir nach dem 5. Januar an Milch kommen sollen.»

Die für die Blockade zuständigen Behörden, kabelte Roosevelt an Churchill, verweigerten dem Roten Kreuz die Erlaubnis, selbst geringe Mengen Milch für Kinder in Frankreich zu schicken, «mit der Begründung, es werde schwierig sein, zwischen besetzter und unbesetzter Zone zu unterscheiden». Roosevelt hielt solch eine Unterscheidung allerdings sehr wohl für möglich, man solle die Milchlieferung durchlassen.

Er wolle nicht die Wirksamkeit der britischen Blockade durch eine solche Vorgehensweise schwächen: Deutschland sei verpflichtet, seine Besatzungszonen selbst mit Nahrung zu versorgen. Aber die Kinder im *unbesetzten* Teil Frankreichs bräuchten Milch, Babyausstattung und Vitamine. Und Spanien bräuchte Mehl. Wenn Spanien Mehl bekäme, würde es sich vielleicht aus dem Krieg heraushalten.

FÜNF ALS FLÜCHTLINGE VERKLEIDETE PAZIFISTEN führten einen Marsch zum Broadway Tabernacle auf der 56th Street in New York an. Es war der 1. Januar 1941. Sie waren mit einem Hand-

karren zu Fuss aus Lancaster, Pennsylvania, gekommen, um gegen die britische Hungerblockade zu protestieren. GÜTE SCHAFFT ECHTEN FRIEDEN stand auf einem ihrer Plakate. Auf einem anderen war zu lesen: HUNGER ZEUGT ANARCHIE, NICHT FRIEDEN UND DEMOKRATIE. Die Marschierer sangen ein Lied über die Macht der Liebe.

Lee Stern, ein Student der Case School of Applied Science, gehörte zu den fünf Initiatoren der Demonstration. Er wohnte auf der Ahimsa Farm, einer Kommune in Aurora, Ohio; diese «Wallfahrt» mit dem Motto «Essen für Europa», sagte er, sei von Gandhis «Salzmarsch» inspiriert worden. Auch Muriel Lester, die Autorin von «Macht den Schiffen Dampf», nahm an der Parade teil; sie hatte das Kinsley House im Londoner Eastend gegründet, wo Gandhi bei seinem Englandbesuch im Jahre 1931 abgestiegen war.

Eine Frau mit Kinderwagen trug ein Plakat, auf dem stand: SPRENGT DIE KETTEN DER HUNGERSKLAVEREI. Ihr Ehemann, Angelo Mongiore, sass wegen Kriegsdienstverweigerung in Haft.

ELVIRA NIGGEMAN, Harold Nicolsons Privatsekretärin, ging nach einem Luftangriff durch die Strassen des Westend. «Überall am Weg standen Grüppchen, die ruhig, aber eindringlich von Rache sprachen», schrieb sie an Nicolson. «Zweifelloß wächst das Gefühl, dass die Deutschen erst dann begreifen, was sie tun, wenn ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten wird.» Es war der 2. Januar 1941.

WINSTON CHURCHILL beantwortete Roosevelts Schreiben wegen der Nahrungsmittellieferungen nach Europa. Es war der 3. Januar 1941.

Churchill versprach, einem Rotkreuzschiff die Durchfahrt zu gestatten, vorausgesetzt, dass streng darauf geachtet werde, die Hilfsgüter nicht in den besetzten Teil Frankreichs gelangen zu lassen. «Ich bin sicher, dass Sie alles Erforderliche tun werden, um diese Unterscheidung zu wahren», schrieb er, «denn sonst geriete das ganze System unserer Blockade ins Wanken. Ihnen gegenüber muss ich nicht betonen, was das für den Endsieg zu bedeuten hätte.»

Folgende Güter liess Churchill durch: Milch in Dosen oder als Pulver, Vitamine und Medikamente «im engsten Sinne». Lebertran gehörte nicht dazu.

Zu dieser einen, kleinen, kurzzeitigen Ausnahme von der Blockadepolitik äusserte Churchill noch einen Wunsch: «Wir würden es schätzen, wenn zum Ausdruck käme, dass diese Hilfsgüter nur dank des guten Willens der Regierung Seiner Majestät bereitgestellt werden können», schrieb er. «Wir möchten gern die angloamerikanische Zusammenarbeit bei humanitären Aktionen demonstrieren.»

AM SELBEN TAG schrieb Churchill auch an einen seiner Berater zum Thema feindliche Ausländer. Mehr als 50'000 deutsche Juden waren mit Churchills Zustimmung endlich freigelassen worden – mehr als 200'000 blieben in Haft –, von denen eine Anzahl im Pioneer Corps dienen sollte, einem dem amerikanischen Corps of Engineers vergleichbaren Truppenteil. Churchill wollte sichergehen, dass das Korps «gründlichst gefilzt» würde, damit sich dort keine Nazizellen bilden konnten. «Ich bin sehr dafür,

uns freundlich gesinnte Deutsche zu rekrutieren», schrieb Churchill, «anstatt dass sie untätig in Konzentrationslagern verbleiben, aber wir müssen doppelt vorsichtig sein, um keine von der falschen Sorte zu erwischen.»

ROOSEVELT hielt seine alljährliche Rede vor dem Kongress. Die Sicherheit Amerikas sei bedroht, sagte er. In Lateinamerika wimmelte es bereits von Geheimagenten. Die Vereinigten Staaten seien mit dem Flugzeugbau in Verzug. Nun gelte es, Opfer zu bringen, um diese gefährliche Situation zu meistern. Den befreundeten Nationen müssten «Schiffe, Flugzeuge, Panzer, Waffen» zur Verfügung gestellt werden.

Aber dafür gebe es Hoffnung – vier grundlegende Menschenrechte:

Zum Ersten die Redefreiheit, dann die Religionsfreiheit, Freiheit von Not lautete die dritte. Und die vierte: «Die vierte ist Freiheit von Angst – oder anders ausgedrückt, eine weltweite Abrüstung, so umfassend und so gründlich, dass keine Nation dieser Welt mehr in der Lage sein wird, kriegerische Handlungen gegen einen ihrer Nachbarn zu begehen.»

Dieses löbliche Ziel – die weltweite Abrüstung – erklärte, warum die Vereinigten Staaten so schnell wie möglich mehr Schiffe, mehr Flugzeuge, mehr Panzer und mehr Waffen produzieren mussten.

Es war der 6. Januar 1941.

DAS *TIME*-MAGAZIN wählte Winston Churchill zum Mann des Jahres. Es war im Januar 1941.

WIEDER MUSSTE EIN KRIEGSDIENSTVERWEIGERER hinter Gitter. Es war der 6. Januar 1941.

«Hätte ich mich zum Wehrdienst gemeldet, wäre das Weihrauch in dem Feuer gewesen, das jetzt auf dem Altar des Hasses brennt», sagte Ernest J. Kirkjian, ein ehemaliger Theologiestudent an der Temple University. Richter Welsh bescheinigte Kirkjian «vollkommene Lauterkeit» und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und einem Tag.

CHURCHILL erfuhr aus dem Weissen Haus, dass Harry Hopkins gern zu Besuch nach England käme. «Wer?», fragte Churchill. Seine Berater erklärten ihm, Hopkins sei der persönliche Vertraute und Vertreter des Präsidenten.

Also wurde für Hopkins ein Staatsbesuch arrangiert, einschliesslich einer Audienz beim Königspaar, Ausflüge, um die Schäden durch Luftangriffe zu besichtigen, eines Treffens mit dem Bomber Command und einer Fahrt per Sonderzug zu den Kriegsschiffen in Scapa Flow. Es war im Januar 1941.

HOPKINS traf sich mit Lord Beaverbrook, dem Pressezaren und Minister für Flugzeugproduktion, und dinierte mit Zeitungsredakteuren und -Verlegern. Er sass bis tief in die Nacht mit Churchill zusammen, der dem Alkohol zusprach und Tabak aus einem Silberdöschen schnupfte. Hopkins' erster Eindruck von Churchill war der eines «dicklichen Herrn, lächelnd, mit rotem Gesicht», der ihm «eine fette, aber durchaus kräftige Hand» entgegenstreckte, aber schon bald erlag Hopkins seiner Faszination.

Für ihn war das alles neu – die intellektuelle Streitlust, der euphorische Redestrom, das Vermögen, dramatische Gedichtzeilen aus dem Gedächtnis zu zitieren.

Über Churchill schrieb Hopkins an Roosevelt, «dass er die Persönlichkeit und die einzige ist, mit der Sie sich gründlich verständigen müssen». Churchill sei «die ganze Regierung im vollen Sinne des Wortes». Nach Hopkins' Überzeugung stand es «mehr denn je fest, dass Churchill das Land in jeder Hinsicht prachtvoll führt und dass die ganze Nation hinter ihm steht. Die Politiker und die oberen 10'000 tun wenigstens so, als hätten sie ihn gern». Churchill meine, berichtete Hopkins, man werde diesen Krieg nicht mit grossen Truppenmassierungen auf beiden Seiten ausfechten. Es werde ein Krieg der Bomber werden – der Bomber und Blockaden. Derzeit, sagte Churchill, betrage das Verhältnis von deutschen zu englischen Bombern zweieinhalb zu eins, doch der Abstand verringere sich. «Mit unserer Hilfe strebt er die Vorherrschaft in der Luft an, und dann wäre Deutschland mit all seinen Truppen am Ende.» Und zum Thema Blockade: «Er drückte die Hoffnung aus, dass wir nicht zu weit gehen und irgendeines der besetzten Länder mit Nahrungsmitteln versorgen.» In Not geratene, verzweifelte Völker würden sich von Hitler schwerer in Schach halten lassen.

DER *DAILY WORKER* schaltete in der *New York Times* eine Anzeige für die Volkskonferenz. «Das britische Volk erhebt seine Stimme!», lautete die Parole vor der Kulisse eines bombardierten, brennenden London. Es war der 11. Januar 1941-

Am nächsten Tag trafen sich in der Hauptstadt 2'000 Delegier-

te und hörten sich Reden an. Soldaten in Uniform waren gekommen, aber auch Geistliche, Studenten und Gewerkschaftsfunktionäre. D.N. Pritt, Unterhausabgeordneter der Sozialisten, fungierte als Kassenwart für die Konferenz. Auf einem grossen Spruchband war zu lesen: FREUNDSCHAFT MIT DER MÄCHTIGEN SOWJET-UNION. Theodore Dreiser und Paul Robeson hatten Grussbotschaften geschickt, ebenso Earl Browder, der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Amerikas.

Auf der Konferenz wurden höhere Löhne, bessere Luftschutzbunker, Wohnungen und Entschädigungen für Opfer der Luftangriffe sowie die Wiederherstellung von Gewerkschaftsrechten und bürgerlichen Freiheiten verlangt. In einer weiteren Resolution wurde gefordert, «auf Initiative der arbeitenden Bevölkerung aller Länder und auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechts aller Völker» einen «Volksfrieden» zu schliessen.

Berichten zufolge stand vor dem Gebäude Militärpolizei bereit. Herbert Morrison, der Minister für Innere Sicherheit, hatte damit gedroht, die Versammlung zu verbieten, sie schliesslich aber doch zugelassen.

AM SELBEN TAG schickte Winston Churchill eine kurze Notiz über D.N. Pritt und die Kommunisten an Herbert Morrison und legte eines ihrer neuesten Flugblätter bei.

Dieses Flugblatt müsste verboten werden, befand Churchill. Es sei nicht im Sinne des Parlaments und hindere die Regierung daran, sich gegen den Feind zu wehren. Wenn der Faschistenführer Oswald Mosley im Gefängnis sitze, fragte Churchill, warum dann nicht auch Kommunisten wie Pritt? «Recht und Gesetz sollten gerade auf diejenigen angewandt werden, die unsere Wehr-

kraft zersetzen, seien sie rechts- oder linksextremistisch», schrieb er. «Man kann doch für solche Leute keine Extrawurst braten.»

WENN DIE FRANZOSEN den Namen Churchill hörten, dachten sie unwillkürlich an Hunger. «Die totalitären Doktrinen von heute resultieren in vielerlei Hinsicht aus der Blockade von 1918», schrieb Lucien Romero in *Le Figaro*. Auch die neue Blockade «zerstört die liberale Gesinnung». Es war der 13. Januar 1941.

KATHOLISCHE GEISTLICHE sammelten Fotos von Kirchen und einem für seine Reliquien berühmten Kloster in Düsseldorf, die ausgebombt worden waren, und schickten die Fotos an den Vatikan.

DER *JAPAN ADVERTISER* brachte einen Leitartikel über Pearl Harbor. «Riesige Flottenkonzentrationen in fremden Gewässern bedeuten nichts anderes als die Ausdehnung der eigenen Staatsgrenzen. In diesem Fall erlauben sie den Rückschluss, dass die USA Anspruch auf die Breitenkreise unterhalb von Pearl Harbor erheben und andere aus der Region fernhalten wollen, was eine Herausforderung und Drohung bedeutet, den Auftakt zu Feindseligkeiten, ganz im Widerspruch zur propagierten Politik Amerikas, seine Söhne nicht in den Krieg zu schicken.» Es war der 17. Januar 1941.



Die 16. Jahreskonferenz über Ursachen und Bekämpfung von Kriegen, die im selben Monat stattfinden sollte, wurde wegen fehlender Mittel abgesagt.

CHURCHILL und seinem Kabinett war der *Daily Worker* schon länger ein Dorn im Auge. Die ausführliche Berichterstattung über die Volkskonferenz mit der Forderung nach einem von den Bürgern ausgehandelten Friedensschluss brachte das Fass zum Überlaufen. Es war der 18. Januar 1941.

Eine Regierungsquelle informierte einen Reporter der *New York Times*, das Kabinett sei im Begriff, den *Daily Worker* zu verbieten, wie es zuvor bereits Oswald Mosleys Faschistenpartei und deren Kampfblatt *Action* verboten hatte. Die dafür notwendige Gesetzesvorlage sei schon vorbereitet. «Das geht zu weit, da hört der Spass auf!», sagte der Informant.

3 Tage später durchsuchten Beamte von Scotland Yard die Büroräume des *Daily Worker*. Inzwischen war es verboten, den *Daily Worker* oder *The Week*, ein hektographiertes Blättchen, herzustellen oder zu verbreiten.

Herbert Morrison, der Minister für Innere Sicherheit, sagte im Parlament, die Regierung könne keine Zeitungen zulassen, die «die Moral unseres Volkes schwächen». Der *Daily Worker* habe behauptet, «dass unser Volk durch einen Sieg nichts zu gewinnen habe und ihm die unnötigen Entbehrungen und Leiden des Krieges von einer gewissenlosen Regierung aufgebürdet würden, die damit einen eigennützigen Konflikt im Interesse der privilegierten Klassen führe».

Es könne keine Gruppierung geduldet werden, die bewusst

oder unbewusst die Wehrkraft zersetze oder dem Feind helfe, sagte Morrison. Man jubelte ihm zu.

Die Kommunistische Partei wurde nicht verboten, nur ihre Zeitung. Cecil King, Herausgeber der *Daily Mail* äusserte sich bestürzt über die Massnahme. «Keine Zeitung kann Interesse daran haben, dass eine andere Zeitung verboten wird», sagte er. «Für die Kommunisten bedeutet das Verbot allerdings eine Werbung von unschätzbarem Wert.»

IN DRESDEN schrieb Victor Klemperer seinen «unerfüllbaren Wunsch» nieder: «Ein Jahr lang mit eigenem Wagen kreuz und quer durch USA. In dieser Zeit englisch sprechen, nur Zeitungen, Journale lesen, in Tonfilm gehen. Dann in meinem eigenen Haus an der Ostseeküste amerikanische Literatur studieren und über sie schreiben [...] Aber ich werde 60, und mein Herz rebelliert alle Tage.»

Auch seine Frau Eva litt unter Anfällen von Schwermut. Und die Einwanderungsquote machte es schier unmöglich, ein Visum für die Vereinigten Staaten zu bekommen. Doch selbst wenn er eines erlangen könnte, was sollte er dort anfangen? Er sprach nur sehr schlecht Englisch. Wer würde ihn haben wollen? Es war der 21. Januar 1941.

DER AMERIKANISCHE BOTSCHAFTER in Japan war beunruhigt. «Man hört überall in der Stadt [Tokio] allerhand Gerede, die Japaner hätten im Fall eines Bruchs mit den Vereinigten Staaten den Plan, alles an einen massiven Überraschungsangriff auf Pearl Harbor zu setzen», schrieb Botschafter Joseph Grew in sein Ta-

gebuch. «Natürlich habe ich unsere Regierung informiert.» Es war der 27. Januar 1941.

HOPKINS fragte Roosevelt, ob er etwas länger in England bleiben könne. Roosevelt sagte ja, beauftragte ihn aber, weiterhin Berichte zu schicken. Über die Vorlage zum Leih- und Pachtgesetz werde wahrscheinlich Ende Februar abgestimmt, kablete Roosevelt, und die Dinge stünden gut. «Verschaffen Sie sich auch etwas Schlaf!» Es war der 29. Januar 1941.

HITLER befasste sich genauer mit Roosevelts Plan, England Waffen zu leihen. Vor 13'000 jubelnden Menschen im Sportpalast forderte er Amerika auf, sich aus dem Krieg herauszuhalten. Deutschland arbeite an neuen Waffen. Falls die Amerikaner jedoch den Krieg wollten, würden sie «ihr blaues Wunder erleben». Er habe nichts gegen das amerikanische Volk; er erhebe keinerlei Ansprüche gegenüber Amerika.

Dann wiederholte Hitler seine Vorkriegsdrohung: Sollte das internationale Judentum Deutschland in einen Weltkrieg stürzen, wäre das Schicksal der Juden in Europa besiegelt.

Es war der 30. Januar 1941.

ADMIRAL RICHARDSON begrüßte Admiral Kichisaburo Nomura, der in Honolulu Zwischenstation machte, bevor er via San Francisco nach Washington reiste, um dort sein Amt als Botschafter anzutreten. Es war der 31. Januar 1941.

Richardson fand Nomura sympathisch – «ein intelligenter und freundlicher Mann» – und gab ein Essen für ihn. «Admiral Nomura, im Namen der amerikanischen Marine möchte ich unsere Genugtuung darüber ausdrücken, dass ein japanischer Marineoffizier auf einen so hohen diplomatischen Posten berufen wurde», sagte Richardson bei diesem Lunch. «Wir hoffen, dass Ihre Mission in den Vereinigten Staaten ein voller Erfolg wird.»

Es war Richardsons letzter Dienstag; Roosevelt hatte ihm einige Wochen zuvor das Kommando entzogen.

WÄHREND HARRY HOPKINS sich in England aufhielt, liess das britische Informationsministerium Flugblätter mit einem Bericht über seinen Besuch drucken und auf Deutschland hinabregnen, und die Royal Air Force bot einige tollkühne Angriffe. Es war im Januar 1941.

Einer davon wurde um 3 Uhr morgens gegen Padua und Mestre, den Industriehafen bei Venedig, geflogen. «Wir kreisten über Venedig, um ihr Feuer zu provozieren», berichtete ein Oberstleutnant der britischen Luftwaffe. Er und seine Besatzung passierten im Tiefflug die Schornsteine von Mestre, erschossen zwei Wachtposten, die vor einer Festung standen, und zogen wieder hoch, um ihre Bomben abzuwerfen. «Wir hatten eine unserer schwersten Bomben dabei, und als die explodierte, wären wir beinahe mit in die Tiefe gerissen worden.» Die Bombe landete auf oder neben einem Gebäude «mit vielen Rohren drum herum». Dann umkreisten sie, wieder im Tiefflug, die Kirchtürme von Padua. Sie nahmen den Flughafen unter Beschuss und warfen en passant auch Flugblätter ab, bis es Zeit war, in Richtung Alpen und Heimat zurückzukehren.

In Deutschland verwandelte die Royal Air Force Wilhelmshaven in ein Flammenmeer.

GEMEINSAM erstellten Winston Churchill und Harry Hopkins eine Liste der «Schläuche», die England von den Vereinigten Staaten brauchte: «So und so viele Schiffe, so und so viele Flugzeugmotoren, so und so viele Geschütze, so und so viel Munition – 20 Millionen 50-Kaliber-Munition und so viele Geschützrohre Kaliber 50 extra wie verfügbar.» Es bestand Bedarf an grossen, mittelgrossen und kleinen Flugzeugen – vor allem aber an grossen:

Die Höchstzahl an B-17, B-24 oder D zusätzlich zu dem bereits vereinbarten Kontingent von 20 Stück, die umgehend nach England zu schicken sind. Die Flugzeuge sollen direkt einsatzbereit sein, also mit Ersatzteilen, Bomben und Munition ausgerüstet. Auch Besatzungen werden dringend benötigt.

Hopkins und Churchill besprachen, dass beide Länder einen Plan ausarbeiten sollten, um die Bombenflugzeuge von amerikanischen Besatzungen nach England überführen zu lassen. «Dies würde annähernd 800 Mann der Royal Air Force für andere Einsätze freistellen.» 80 ausgebildete Beobachter, zur einen Hälfte aus den Flugzeugwerken, zur anderen aus den Reihen der Armee und Marine, sollten nach England geschickt werden, um die britischen Besatzungen in die Handhabung der Flugzeuge einzuweisen.

Churchill wandte sich im Rundfunk an Amerika: «Gebt uns die Werkzeuge, und wir erledigen die Arbeit.» Es war der 9. Februar 1941.

HARRY HOPKINS flog in die Vereinigten Staaten zurück. Auf dem Flughafen erwartete ihn ein Ungetüm: ein neuer Consolidated B-24, der erste von 26 Bombern, die von San Diego nach England geschickt werden sollten. «Der Riesenbomber in grau-grün meliertem Tarnanstrich trug die Abzeichen der Royal Air Force», hiess es in der *New York Times*. «Unter strengster Geheimhaltung landete die Maschine, ob nun zufällig oder absichtlich, genau in dem Moment auf dem Rollfeld, als der *Yankee Clipper* mit dem Präsidentenberater Harry L. Hopkins an Bord im Marine Air Terminal eintraf.» Das Flugzeug könne mehr als 4 Tonnen Bomben an jeden beliebigen Ort in Europa transportieren. Es war der 17. Februar 1941.

Insgesamt wurden in Amerika 18'482 B-24 Liberator produziert.

JAMES CONANT, der Präsident der Harvard-Universität, nahm an einer Konferenz teil, die vom Chemical Warfare Service in Washington mitfinanziert wurde. Zweck der Konferenz war es, «zu prüfen, ob Chemical Warfare Service zusätzlicher Kapazitäten für Entwicklung und Anlagen zur Verfügung gestellt werden könnten, um neue Ideen, Geräte und Verfahren aus den Versuchslaboren des Nationalen Ausschusses für Verteidigungsforschung in grossem Massstab auf Militärtauglichkeit zu testen». Der Ausschuss empfahl die Einrichtung eines grossen Labors am MIT. Es war im Februar 1941.

Im Ersten Weltkrieg war James Conant für die Herstellung von Lewisit verantwortlich gewesen, einem Kampfgas, das nach Geranien duftete. Er hatte eine grosse Fabrik in der Nähe von Cleveland eingerichtet und für seine Verdienste einen Orden bekom-

men. Eine Schiffsladung Lewisit war 1918 nach Europa unterwegs gewesen, als Deutschland kapitulierte. Die Gasbomben wurden im Meer versenkt.

Zu Friedenszeiten war James Conant Universitätspräsident gewesen – und ein guter dazu, obwohl er die Einstellung jüdischer Mitarbeiter und die Aufnahme jüdischer Studenten beschränkt hatte. Jetzt, im Krieg, war er nicht nur Universitätspräsident, sondern auch Leiter der Gruppe B des Forschungsausschusses für die Landesverteidigung. Gruppe B befasste sich mit Bomben, Treibstoff, Giftgas und anderen Kampfstoffen. Conants Leute arbeiteten an der Perfektionierung neuer Methoden, Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen, blind, lahm, krank zu machen oder zu töten – an chemischen, bakteriologischen und Brandwaffen: «blaue Wunder» aus den Vereinigten Staaten.

Vor dem Senatsausschuss für Auslandsbeziehungen sprach sich Conant für das Leih- und Pachtgesetz aus: «Wir müssen mutig in Angriff nehmen, was wir als notwendig erkannt haben, und die moralischen, intellektuellen und ideellen Grundlagen für die Welt schaffen, die wir unseren Kindern hinterlassen wollen.»

IN AUSCHWITZ stopften zwei polnische KZ-Häftlinge, nackt bis auf die Unterhosen, aber mit Gasmasken, schmutzige Wäsche in einen Raum. «Die Kleider waren völlig verlaust», gab der Gefangene Andrzej Rablin später zu Protokoll; die Läuse fielen auf den Boden. Die Männer streuten erbsengrosse Blausäurekügelchen, Zyklon B genannt, auf die Läuse – ein höchst wirksames Insektizid und Rattengift. «Dann verschlossen wir die Tür und dichteten sie mit Papierstreifen ab.» Die Läuse gingen ein. Es war Anfang 1941.

EIN WEHRDIENSTVERWEIGERER namens Albert Herling sagte zu seinem Richter: «Ich habe nicht das Recht, mich an ein Gesetz zu halten, das darauf hinausläuft, Leben zu opfern. Und ich will nicht mit ansehen, dass aus den Vereinigten Staaten von Amerika ein totalitärer Staat wird.» Der Richter verurteilte Herling zu 2 Jahren Haft.

SENATOR BURTON WHEELER, ein Demokrat aus Montana, hielt eine lange Rede gegen Roosevelts Leih- und Pachtgesetz. Es werde, sagte er, vom «internationalen Finanzwesen» unterstützt – von den Rothschilds, Warburgs, Sassoons –, die ihren Einfluss nutzten, um die Vereinigten Staaten in den Krieg zu ziehen. Es war der 14. Februar 1941.

George Gordon Battle, Vorsitzender des Council Against Intolerance in America, bemerkte dazu, Burton spiele das Spiel der Nazis mit. Mit seinem Verweis auf das internationale Finanzwesen habe er «einen bedauerlichen Unterton von Bigotterie» in die Debatte gebracht.

AUF DRÄNGEN DES GAULEITERS VON WIEN und ehemaligen Reichsjugendführers, Baldur von Schirach, wurden 10'000 Juden aus Wien nach Polen deportiert. Laut *New York Times* lebten in Wien immer noch 50'000 orthodoxe Juden, «überwiegend sehr alte oder ganz junge». Es war der 19. Februar 1941.



JOSEPH GOEBBELS schrieb an einem langen Artikel über Winston Churchill für *Das Reich*. Es war im Februar 1941. Goebbels las einige von Churchills alten Artikeln aus dem Burenkrieg in der *Morning Post* nach und zitierte aus ihnen. Während seiner Arbeit betrachtete er offenbar auch eine Fotografie des Premierministers. In seinem Gesicht liege nicht ein einziger gütiger Zug, schrieb Goebbels. Der Mann gehe über Leichen, um seinen blinden, anmassenden persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen. Der Zigarrenstummel zwischen den Lippen stelle den letzten Rest eines ausschweifenden Lebens dar, das sich dem Ende zuneige.

ROBERT MENZIES, der Premierminister von Australien, besuchte die Churchills auf ihrem Landsitz Chequers. Es war der 22. Februar 1941.

Mary Churchill, Winstons 17-jährige Tochter, war laut Menzies «das frischeste und hübscheste Mädchen, das ich seit Jahren gesehen habe». Churchill selbst dagegen sei ein Quälgeist und kein guter Zuhörer. «Selbst im normalen Gespräch bleibt er Rhetoriker. Der Meister des Sarkasmus und dennoch fast ohne echten Humor. Freut sich, wenn ihm Hass entgegenschlägt.»

VICTOR KLEMPERER musste sich von seinem – fahruntüchtigen – Auto trennen. «Der Verkaufszwang existiere seit einem Jahr», wurde ihm mitgeteilt. Ein paar kleine Jungen sahen zu, wie der Schrotthändler den Wagen anseilte, und sagten immer wieder: «Das Judenauto, das Judenauto.» Der Mechaniker war aber of-

fenbar ein anständiger Mensch – kein Nazi, obwohl schon jahrelang Parteigenosse. Es war der 24. Februar 1941.

Am selben Abend ging er mit seiner Frau Eva essen: «Wir kamen ins ‚Monopol‘, als Hitler mit seiner verfolgungswahnsinnig schreienden Stimme die letzten Sätze ins Radio tobte.» Sie verliessen das Lokal und warteten draussen, «bis er und das Horst-Wessel-Lied zu Ende waren».

IM WARSCHAUER GHETTO arbeitete Mary Berg am Porträt eines Mädchens aus ihrem Zeichenkurs. Es war der 27. Februar 1941. Die Ghettabewohner litten bereits Hunger. «Viele unserer Schüler kamen mit leerem Magen zum Unterricht. Jeden Tag sammelten wir Brot für sie», schrieb sie in ihr Tagebuch. Doch diejenigen, die sich drängelten, um für ein bisschen Geld der Klasse Modell stehen zu können, waren noch schlimmer dran.

Gestern hatten wir hier eine 11-Jährige mit wunderschönen schwarzen Augen. Allerdings fiel uns das Zeichnen schwer, weil sie die ganze Zeit über von Fieber geschüttelt wurde.

Sie gaben ihr zu essen. «Zitternd ass die Kleine ein Stück von dem Brot, das wir ihr reichten, und wickelte den Rest sorgsam in ein Stück Zeitungspapier. ‚Das ist für meinen kleinen Bräuden, sagte sie.› Dann sass das Mädchen ruhig Modell für die Zeichenklasse.

CHURCHILL verfasste ein kurzes, geheimes Memorandum an seinen Luftfahrtminister. Es betraf die Bombardierung von Rom. «Falls wir uns doch noch dazu entschliessen sollten», schrieb

Churchill, «dann beschränken wir uns hoffentlich nicht auf die in (b) ausgewiesenen Ziele, sondern verpassen ihnen eine ordentliche Ladung, und zwar da, wo es ihnen am meisten wehtut.» Es war der 28. Februar 1941.

AUSTRALIENS PREMIERMINISTER ROBERT MENZIES fiel der kleine Sandsack auf, der in jedem Londoner Hauseingang einsatzbereit für die Löscharbeiten nach einem Brandbombenangriff lag. Er traf sich mit ein paar Richtern zum Lunch in Gray's Inn. Diese alten Männer machten Schlimmes durch, notierte er in seinem Tagebuch. «Abgesehen von den Todesopfern ist es auch schwer, mit anzusehen, wie so viel Schönes, Altehrwürdiges zerstört wird, das man schon als Kind geliebt hat.»

Dann fuhr Menzies nach Chequers. Churchill redete über U-Boote. Seine Augen blitzten kampflustig, schrieb Menzies: «Im Verlauf jedes Gesprächs gelangt er irgendwann an einen Punkt, wo ihm der Krieg richtig Spass macht.» Es war der 1. März 1941.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Die kleine Mary Churchill nahm Menzies und den Hund der Familie auf einen langen Morgenspaziergang mit. «Ein Wunder an Vitalität (sie, nicht der Hund) und dabei völlig natürlich.»

Churchill machte zunehmend Eindruck auf Menzies – er besitze eine erstaunliche Auffassungsgabe fürs Detail, aber «einem glänzenden Bonmot opfert er gern alles, zuweilen auch lästige Tatsachen».

ULRICH VON HASSELL sprach mit einem weiteren deutschen General über einen Staatsstreich – über das Ob und Wann. «Hauptpunkte der Lage: Stark wachsende Gefahr für die Ernährung, falls Hitler tatsächlich im Frühjahr gegen Russland marschiert.»

Einen Einmarsch in Russland hielt von Hassell für Wahnsinn; begründet wurde er damit, dass Deutschland die Ukraine als Kornkammer brauche und Russland ein potenzieller Verbündeter Englands sei. Aber das Ergebnis einer solchen Aktion werde die vollständige Einkesselung bedeuten.

Aber damit werde Deutschland nicht durchkommen, sagte der brasilianische Botschafter zu ihm. Eine Meinung, die sich rasch verbreitete, schrieb von Hassel. Es war der 2. März 1941.

MENZIES wanderte wieder durch London. Es war der 5. März 1941. Lincoln Inn's Fields, der grosse, von Inigo Jones entworfene Platz, lag in blaugrauem Nebel mit einem Hauch von Sonnenlicht. Auf Schritt und Tritt sah Menzies zerstörte Häuser oder Geschäfte. «Es ist eine völlig verrückte Welt», schrieb er, «und am schwersten ist es, über politische Massnahmen zu diskutieren und zu entscheiden, wie wir es im Kriegskabinett tun, die, selbst wenn sie erfolgreich sein sollten, den Todesengel in viele Häuser senden.»

CHARLES EADE, der Herausgeber des *SUNDAY DISPATCH*, traf sich mit Winston und Clementine Churchill zum Lunch im Keller von Downing Street 10.

Mrs. Churchill trug ein Halstuch mit aufgedruckten patrioti-

schen Durchhalteparolen. Den Gästen wurden Sherry, Fischpastetchen, Weisswein, Champignon-Tournedos, Pfirsiche, Käse, Portwein, Brandy und Zigarren gereicht. 10-mal zündete Churchill seine Zigarre wieder an. James Conant, der Präsident der Harvard-Universität, und Professor Lindemann gehörten mit zu der Runde. Es war der 6. März 1941.

«Wir sprachen über die Riesenbombe, die vor etwa 3 Wochen auf Hendon gefallen war», schrieb Eade später. «Mr. Churchill sagte, sie habe um die 4'000 Pfund gewogen und an die 80 Menschen getötet.»

Ein Gast entrüstete sich über die Engländerinnen, die abgeschossenen deutschen Fliegern Tee und Zigaretten anboten. Clementine Churchill sagte, die Engländer könnten ihre Feinde nicht hassen, worauf Churchill erwiderte: Ehe der Krieg vorbei ist, *werden* wir unsere Feinde hassen.

Überall werde der Wunsch laut, schrieb Eade, auch einmal ganz normale deutsche Bürger unter den Folgen britischer Bombenangriffe leiden zu lassen.

Worauf Churchill sein Bonmot wiederholte: «Erst kommt die Arbeit, dann das Vergnügen.»

Clementine lachte schallend. «Was bist du doch blutrünstig!», sagte sie.

DER BRITISCHE LUFTWAFFENSTAB verteilte ein Memorandum: «Kommission Kampfstoffe, Unterausschuss Feldfrüchte: erster Bericht». Darin wurde die Möglichkeit erörtert, Unkrautsamen, Insekten und andere Schädlinge über den Feldern der Achsenmächte abzuwerfen. Solche Angriffe dürften die Deutschen «demoralisieren». Es war der 6. März 1941.

Eine andere Idee war, Feldfrüchte zu vernichten oder ihr

Wachstum zu behindern, und zwar mit Stoffen, die von Imperial Chemical Industries entwickelt worden waren, der englischen Firma, die Bomben und sprühbares Senfgas der Marke Runcol herstellte. Der Kampfstoff 1313 dieser Firma wirkte auf Weizen und andere Getreidesorten, während der Kampfstoff 1414 Wurzelgemüse vernichtete. Im Jahr 1941 erwog man «ihre Verbreitung aus der Luft über Deutschland», hiess es in einem späteren Memorandum. «Die Grössenordnung einer solchen Unternehmung war von unseren Mitteln her zu dieser Zeit jedoch zu gewaltig, und aus diesem Grund wurde die aktive Forschung nicht weitergeführt.»

Bei einem weiteren Besuch in Chequers traf Robert Menzies auch Charles de Gaulle und Churchills Schwiegersohn Duncan Sandys. Letzterer wolle «kurzen Prozess machen», schrieb Menzies: «[Hitler an den Galgen und 40 Millionen Deutsche ausradieren](#)», was Churchill elegant parierte:

Im Krieg – Zorn  
In der Abwehr – Trotz  
Im Sieg – Grossmut  
Im Frieden – Wohlwollen

Es war der 8. März 1941.

IN LONDON wurde der Nachtclub «Café de Paris» unter dem Rialto-Theater von einer schweren Bombe getroffen. Er war angeblich bombensicher. Dem Bandleader Ken «Snakehips» Johnson wurde buchstäblich der Kopf abgerissen. «Der sanfte, charmante John mit den Schlangenhüften, dem schmalen, feinen Gesicht und dem Rhythmus im Blut», schrieb ein Backfisch namens Joan Wyndham ins Tagebuch. «Alles tanzte gerade zu ‚Oh, Johnny‘, als die Bombe einschlug. Die tödlich getroffenen Paare blieben

noch ein paar Sekunden lang auf den Beinen, als wollten sie weitertanzen, nur etwas schief, dann sackten sie zusammen.»

Die Plünderer, die sich daraufhin einfanden, griffen den Opfern in die Taschen, rissen hier Ketten von den Halsen, schnitten da beringte Finger ab. Einige Leichen landeten im Charing-Cross-Hospital, in dem es nur einen kleinen Aufzug gab. Die Bahnen, an die man die Toten schnallte, mussten hochkant stehen, damit noch ein Begleiter in den Fahrstuhl passte – für den Transport in die Leichenhalle. «Es war sehr unangenehm, da die Leiche im Dunkeln ständig auf einen zu fallen drohte», erinnerte sich ein Arzt. Es war der 8. März 1941.

EDWARD R. MURROW sah, wie ein Farmer sich bemühte, einen Bombenkrater auf seinem Acker zuzuschütten. Es war der 9. März 1941. «In diesem Frühjahr werden die Bomben grösser sein, und es werden mehr sein», sagte er im Rundfunk. «Berlin und London werden weiterhin behaupten, dass ihre Bomben militärische Ziele treffen, während die des Feindes hauptsächlich auf Kirchen, Schulen, Krankenhäuser und Wohnhäuser fallen.»

Murrow war der Meinung, die Vereinigten Staaten müssten mehr Waffen nach England schicken und in den Krieg eintreten.

GENERAL DE GAULLE verbrachte wieder einmal eine Nacht in Chequers. «Mr. Churchill weckte mich mit der Nachricht, der

amerikanische Kongress habe das Leih- und Pachtgesetz verabschiedet. Dabei führte er ein Freudentänzchen auf.»

Hitler sagte, er hätte am liebsten einen Langstreckenbomber, um amerikanische Städte anzugreifen – das würde die amerikanischen Juden Mores lehren. Er gab dem Propagandaministerium grünes Licht, die Vereinigten Staaten zu attackieren. Jetzt legen wir los, sagte Goebbels.

«Repressalien gegen Juden angedroht», lautete die Unterschlagzeile der *New York Times* unmittelbar nach der Meldung über die Verabschiedung des Leih- und Pachtgesetzes.

Politische Kreise in Berlin behaupten weiterhin, die Verbindung von Namen wie Frankfurter, Cohen und Baruch mit dem Leih- und Pachtgesetz zeige, in wessen Interesse die Vereinigten Staaten sich auf diesen tödlichen Schritt einliessen.

Der Jude Frankfurter habe ihnen keinen Gefallen damit getan, die amerikanische Neutralität zu untergraben, hiess es in der Berliner *Börsenzeitung*. Die europäischen Juden trügen jetzt eine schwere Verantwortung. Nun wissen wir, für was und gegen wen wir stehen, schrieb der *Völkische Beobachter*. Die letzte Schlacht beginnt. Es war der 12. März 1941.

EIN BRITISCHER NAVIGATOR namens George Carter sass in einem Whitley-Bomber mit Kurs auf Berlin. «Hoffentlich schlagen wir das Zielobjekt kurz und klein (zufälligerweise ist es das Postamt im Stadtzentrum)», schrieb Carter während des Flugs an seine Freundin. Er hatte einen Ziegelstein und einen Betonbrocken dabei, weil er ein paar «persönliche Botschaften an die Hunnen» abwerfen wollte.

Über Berlin stieg ihm der Rauch des erschreckend schweren



Flakfeuers in die Augen. «Ich habe unsere Bomben mitten auf die Stadt fallenlassen. Hoffentlich bringen sie uns dem Sieg näher. Ich konnte nicht sehen, wo sie gelandet sind.» Es war eine Vollmondnacht im März 1941.

CHURCHILL schickte seinem Aussenminister Anthony Eden, der ausser Landes war, einen Zwischenbericht: «Hier läuft es ganz gut, und wir haben damit begonnen, recht erfolgreich Hunnen im Mondschein unsere Tatze fühlen zu lassen. Gott segne euch alle.» Es war der 14. März 1941.

IN AMSTERDAM schrieb Etty Hillesum Tagebuch. Vor einigen Wochen war ihr plötzlich der erlösende Gedanke gekommen, «der wie ein zögernder junger Grashalm in einer Wüste voll Unkraut emporschoss»: Wenn es nur einen Menschen gäbe, der es wert sei, «Mensch» zu heissen, um an den Menschen, an die Menschheit zu glauben, dann dürfe man «um dieses einen anständigen Deutschen willen seinen Hass nicht über ein ganzes Volk ausgiessen. Das ist das Problem unserer Zeit. Der grosse Hass gegen die Deutschen, der das eigene Gemüt vergiftet.»

ULRICH VON HASSELL schrieb in sein Tagebuch, er habe die Generäle Halder und Brauchitsch so gut wie aufgegeben. Von deren Seite sei kein Beitrag zu einem Putsch oder Aufstand zu erwarten – sie seien schwach, nichts weiter als Hitlers «technische Handlanger».

«Ein unbeschreiblicher Hass wird grossgezogen», schrieb von Hassell. Es war der 16. März 1941.

NACH EINEM GEMEINSAMEN MITTAGESSEN mit Hitler und Frank am 18. März 1941 vertraute Goebbels seinem Tagebuch an:

«Wien wird nun bald ganz judenrein sein. Und jetzt soll Berlin an die Reihe kommen. Ich spreche das schon mit dem Führer und Dr. Franck [sic] ab.» Einer von Goebbels' Assistenten beredete mit Adolf Eichmann und einem von Albert Speers Mitarbeitern die Evakuierung der 20'000 Berliner Juden, die zu viel vom knappen Wohnraum in Beschlag nähmen. Doch ein paar Tage später erkannte Goebbels seinen Irrtum. Die Juden durften nicht weg, sie wurden für kriegswichtige Arbeit, gefährliche Arbeit gebraucht – in Rüstungsbetrieben. Die Juden mussten helfen, den Krieg zu gewinnen.

EIN REDAKTEUR vom Magazin *Time* bekam einen kleinen schwarzen Sarg zugeschickt, in dem ein Zettel mit den Worten lag: «Lesen Sie GERMANY MUST PERISH! Morgen erhalten Sie Ihr Exemplar.» Es war im März 1941. *Germany Must Perish* war ein im Selbstverlag erschienenenes Buch von Theodore Kaufman aus Brooklyn. Er propagierte darin die Massensterilisation der Deutschen. Bei 20'000 Operationen pro Tag bräuchte man etwa einen Monat, um die gesamte Wehrmacht zu sterilisieren. Bei Frauen würde es länger dauern, vielleicht 3 Jahre.

Der Redakteur fand, dass sich daraus ein interessanter Artikel machen liesse, und das wurde er auch. Seit dem Jahre 1939 fun-

gierte Kaufman, der «Sterilisierer», wie ihn *Time* nannte, als Vorsitzender einer obskuren Gruppe namens American Federation of Peace, die den Kongress aufgefordert hatte, entweder die Vereinigten Staaten aus europäischen Kriegen herauszuhalten oder alle Amerikaner sterilisieren zu lassen, damit ihre Kinder nicht mordlüsterne Monster würden. Nun, 1941, mitten im Krieg, blies Kaufman zur Hatz auf Deutschland. Das Programm sei leicht umzusetzen, erklärte er: «So leicht wie die Anmeldung zur Sozialversicherung.» Bald würden die Deutschen ausgerottet sein.

Goebbels stürzte sich auf diese Wahnidee. «Hätte er dieses Buch auf meine Bestellung ausgearbeitet, er hätte es wahrlich nicht besser und vorteilhafter für uns machen können», notierte er in seinem Tagebuch. Er veröffentlichte Auszüge und eine Analyse in Form eines Pamphlets und spielte dessen Gefährlichkeit hoch. Passagen wurden im Rundfunk verlesen. Frauenzeitschriften veröffentlichten höhnische Besprechungen. Kaufman wurde zu einer mächtigen Schattenfigur aufgebläht – zu einem Mitglied von Roosevelts Braintrust –, er sei «einer der engsten Berater des New Yorker Juden Samuel Rosenman, der bekanntlich dem derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten beim Redenschreiben mit Rat und Tat zur Seite steht».

DER SCHRIFTSTELLER THOMAS MANN zeichnete im Exil eine Botschaft an das deutsche Volk auf. Sie wurde von der BBC ausgestrahlt. Mann sagte: «Habt ihr erfahren, dass die sogenannte Lend-Lease Bill, das Ermächtigungsgesetz zur umfassendsten Hilfeleistung für England, nun auch vom Senat der Vereinigten Staaten mit grosser Mehrheit gebilligt worden ist?» Deutschland

stehe jetzt nicht nur mit dem britischen Weltreich, sondern auch mit Amerika im Krieg – und die Lage verschärfe sich von Tag zu Tag. «Was soll aus euch werden? Unterliegt ihr, so sind alle Rachegeister der Welt gegen euch los für das, was ihr den Menschen, den Volkern angetan habt.» Es war im März 1941.

MENZIES wanderte nach einem schweren Luftangriff durch London. «Strasse um Strasse in Flammen», schrieb er, «arme alte Leute werden verschreckt & benommen in Unterkünfte geführt.» Es habe ihn mit grimmiger Freude erfüllt, all das mitzuerleben, schrieb er. «Ich bin ganz und gar für den Frieden, wenn er denn kommt, doch für die Menschheit wäre es eine Tragödie, wenn er einträte, bevor auch die Städte dieser Bestien zerstört worden sind. Der Hunne muss es am eigenen Leibe spüren.»

Es war der 21. März 1941.

HEINRICH HIMMLER, der Chef der SS, beauftragte Viktor Brack mit einer Untersuchung. Brack war ein Assistent von Philipp Bouhler, der die T4-Aktion im Rahmen des Euthanasieprogramms beaufsichtigt hatte. Nun sollte Brack deportierte Juden heimlich per Röntgenstrahlen sterilisieren. Eine Vereinigung der Westjuden mit den Ostjuden, fand Himmler, könnte eine noch grössere Gefahr für Deutschland darstellen als jeder für sich allein. Das Problem hatte er mit dem Führer besprochen; Sterilisation wäre vielleicht die Lösung. Es war im März 1941.

Brack ging der Frage mit grosser Sorgfalt nach und verfasste

einen streng geheimen Bericht, den er mit «Heil Hitler! Brack» unterzeichnete. Es biete sich zum Beispiel an, die zu behandelnden Personen an einen Schalter treten zu lassen, an der sie Fragen beantworten und Formulare ausfüllen sollten, was 2 bis 3 Minuten dauern würde. Währenddessen würde man ihre Keimdrüsen oder Eierstöcke einer hohen Strahlendosis aus zwei versteckten Röntgenquellen aussetzen.

Allerdings habe diese Methode den Nachteil, dass auch anderes Gewebe in Mitleidenschaft gezogen werden könne, erklärte Brack. Bei einer zu hohen Dosierung erschienen im Verlauf von Tagen oder Wochen Brandwunden von unterschiedlicher Intensität auf der Haut. Man könne also problemlos eine Massensterilisation durchführen, aber nicht ohne Wissen der Betroffenen.

Himmels Assistent schickte eine Antwort: Sein Chef sei in Griechenland, danke Brack jedoch sehr für seinen Bericht über die Röntgenkastration. Er habe ihn mit Interesse gelesen und werde die Sache bei nächster Gelegenheit mit ihm besprechen.

DER JUGOSLAWISCHE PREMIERMINISTER Dragischa Zwetkowsch bekundete Sympathien für Hitler. Churchill war beunruhigt und drohte ihm: Das britische Weltreich habe die unangefochtene Herrschaft über die Meere inne, und mit Hilfe der Amerikaner werde es bald auch die Luftmacht erringen. Sollte Jugoslawien zu den Achsenmächten stossen, «wird das mit Sicherheit sein Schicksal besiegeln». Es war der 22. März 1941. Ungerührt unterzeichnete Zwetkowsch einen Pakt mit Deutschland.

Kaum 48 Stunden später kam es mit Unterstützung und finan-

zieller Hilfe der British Special Operations Executive zu einem Militärputsch in Belgrad, der rasch und ohne Blutvergiessen vonstattenging. Der serbische Chef der jugoslawischen Luftwaffe übernahm den Rundfunksender und die Telefongesellschaft. Artillerie- und Maschinengewehreinheiten sorgten für Ordnung. Der Königspalast wurde abgeriegelt, Prinz Paul zur Abdankung gezwungen und mit seiner Familie ins griechische Exil verbannt, Peter II. mit 17 Jahren für volljährig erklärt und als neuer König in der Kathedrale von Belgrad vereidigt. Englische und französische Flaggen wurden gehisst; Menschenmassen füllten die Hauptstadt und sangen die serbische Nationalhymne. «Nur wenige Revolutionen sind so glatt verlaufen», erinnerte sich Churchill befriedigt. Im Radio verkündete er, es gebe grossartige Neuigkeiten: «Heute Morgen in aller Frühe hat die jugoslawische Nation zu sich gefunden.»

ALS HITLER von der Revolution in Jugoslawien erfuhr, glaubte er zunächst an einen Scherz. Dann schmiedete er wilde Pläne – Churchill bezeichnete Hitlers Gemütszustand als den einer «Boa constrictor, die ihre Beute schon eingespeichelt hat, bevor sie ihr plötzlich entrissen wird». Hitler rief Göring und andere Militärs zu sich und erklärte ihnen, «dass der Schlag gegen Jugoslawien mit unerbittlicher Härte geführt wird» und die nationale Einheit «mit einem militärischen Blitzunternehmen» zerstört werden müsse – ohne diplomatische Noten, ohne Ultimaten.

CHURCHILL sass wieder einmal im Raucherzimmer des Unterhauses und trank seinen Sherry. Endlich habe England eine richtige Armee, sagte er. «Wir haben Panzer – gute Panzer. Und Kanonen.» Es war der 1. April 1941.

Harold Nicolson fand, der Premierminister habe seit Jahren nicht mehr so gut ausgesehen: «Das Aufgedunsene ist ganz verschwunden, und sein Gesicht ist fast mager, aber die Unterlippe bleibt immer trotzig vorgeschoben.»

DER UNITED-PRESS-REPORTER Lyle Wilson berichtete über Luftschutz in Deutschland. Es war der 2. April 1941.

Inzwischen hätten die meisten Luftschutzräume zwei Ausgänge, schrieb er. «Vergangenen Herbst hat es einige grausige Vorfälle gegeben. Es ist vorgekommen, dass Menschen, die in ihren Kellern Schutz gesucht hatten, nach einem Bombenvolltreffer durch das Feuer über ihren Köpfen bei lebendigem Leibe verbrannt oder im Wasser, das aus gebohrten Leitungen strömte, ertrunken sind, wenn der einzige Ausgang blockiert war.» Überall in Deutschland könne man nun gelbe Schilder mit einem roten Pfeil und der Aufschrift «Luftschutzraum» sehen. In Bremen und Hamburg seien Hochbunker für jeweils 2'000 Menschen errichtet worden, während die meisten Berliner weiterhin den eigenen Keller benutzten.

«Am stärksten sind die Juden betroffen», schrieb Wilson. «Wie ich erfahren habe, dürfen sie keine Schutzräume für Arier mehr betreten, sondern müssen sich anderweitig in Sicherheit bringen, es sei denn, der Keller eines Gebäudes ist so gross, dass für sie ein eigener Schutzraum eingerichtet werden kann.»

Tags darauf veröffentlichte die deutsche Regierung eine wei-

tere Schikane: Für die in einem Schutzraum zugebrachte Arbeitszeit erhielten Juden nun keinen Lohn mehr.

IN MANCHESTER streikten 6'000 angehende Mechaniker für höhere Löhne. Der englische Arbeitsminister Ernest Bevin liess sechs von ihnen verhaften. Damit endete der Streik.

Es war der 4. April 1941.

CHURCHILL teilte dem Oberbefehlshaber der jugoslawischen Luftwaffe, General Dusan Simowitsch, brieflich mit, dass sein Land laut britischen Geheimdiensterkenntnissen bald von deutschen Bombern angegriffen werde, und drängte ihn, lieber als Erster zu schiessen. Jetzt sei der ideale Moment, Albanien zu überfallen und sich dort die «massenhaft» vorhandenen Waffen zu sichern. Abschliessend übermittelte er Simowitsch seine besten Wünsche.

Beim «Unternehmen Strafgericht» bombardierten deutsche Flugzeuge, die von rumänischen Flugplätzen aufstiegen, Belgrad 3 Tage lang. Bahnhof, Opernhaus, Kraftwerk und viele weitere Gebäude wurden zerstört, der Palast von König Peter beschädigt. «Vor Entsetzen gelähmte Einwohner haben ihre Keller tagelang nicht verlassen», schrieb ein United-Press-Korrespondent. Der amerikanische Vizekonsul bezeichnete Belgrad als «Totenstadt».

Über den Rundfunk liess Churchill der jugoslawischen Bevölkerung auf Serbokroatisch sein tiefempfundenes Beileid für die ermordeten Frauen und Kinder übermitteln. Gleichzeitig rief er das Land dazu auf, sich gegen den böswilligen Angriff zur Wehr



zu setzen. Er erinnerte daran, dass die Bewohner britischer Städte ebenfalls zu leiden hätten: Auch dort seien Frauen und Kinder ermordet worden. Churchill appellierte an die bäuerliche Bevölkerung Jugoslawiens, sich zu erheben und, wie schon im 16. Jahrhundert, die Menschenrechte zu verteidigen. Dann werde Jugoslawien als leuchtendes Beispiel in die Geschichte eingehen, stellte der britische Premierminister ihnen in Aussicht.

Der Widerstand brach fast augenblicklich zusammen.

In seinen Kriegserinnerungen erwähnte Churchill das Leiden der Tiere im Belgrader Zoo.

«Ein verletzter Storch stakste am grössten Hotel der Stadt vorbei, das in Flammen stand. Ein Bär bewegte sich verwirrt und halbbetäubt mit langsamem, unsicherem Gang durch das Inferno zur Donau hinunter.»

UNTER DEM MOTTO «Haltet Amerika aus dem Krieg heraus!» fand im New Yorker Rathaus ein Kongress statt. «Krieg und Demokratie sind nicht miteinander vereinbar, Krieg und Freiheit ebenso wenig», erklärte Jeannette Rankin. «Die Demokratie ist heute mehr denn je in Gefahr», betonte der Rabbiner Sidney Goldstein, Mitglied des Vorstands der War Resisters League. Norman Thomas forderte, vor einem Eintritt in den Krieg eine Volksabstimmung durchzuführen. Oswald Garrison Villard warnte, Roosevelts «vier Freiheiten» würden «die durch unseren Kriegseintritt und unsere Kriegsbeteiligung verursachten Erschütterungen nicht überstehen».

Es war der 6. April 1941.

REPORTER DES *TIME*-MAGAZINS besuchten Flüchtlingslager in Frankreich. «Alle Flüchtlinge träumen nun davon, in die USA zu entkommen», schrieb *Time*, «aber es ist nur ein Traum. Die meisten sind durch das erzwungene Nichtstun in Apathie verfallen und haben jede Hoffnung begraben, je wieder ein zivilisiertes Leben führen zu können.» Es war der 7. April 1941.

RINGS UM DIE PRACHTSTRASSE Unter den Linden im Berliner Stadtzentrum, wo Goebbels zusammen mit Studenten 8 Jahre zuvor Bücher verbrannt hatte, loderten wieder Flammen. Es war der 9. April 1941.

Die Staatsbibliothek, die Universität und das Kronprinzenpalais waren durch Bombentreffer beschädigt, 30 Brandbomben hatten die Staatsoper, in der Wilhelm Furtwängler Wagner-Opern dirigierte, in ein Flammenmeer verwandelt. Die Fassade stand noch, aber über der zertrümmerten Bühne gab es kein Dach mehr. Hitler befahl Albert Speer, das Opernhaus umgehend wiederaufzubauen. Dann verliess er die Stadt und verbrachte die nächsten 2 Wochen in einem Sonderzug, der als mobile Kommandozentrale diente und in einem Alpentunnel Schutz fand. Deckname des Zuges war *Amerika*.

Churchill hatte im Unterhaus gute Neuigkeiten zu berichten: «Bei den Angriffen, die wir inzwischen gewohnheitsmässig auf deutsche Häfen und Grossstädte fliegen, kommen mit jedem Monat mehr Flugzeuge und eine immer grössere Bombentonnage zum Einsatz. Ein Gutteil unserer Luftangriffe ist bereits heftiger als alles, was manche unserer Städte in einer Bombennacht erlebt haben.»

Er freue sich auf Mondschein, sagte er.

IN SEINER Osterbotschaft verkündete Papst Pius XII., der frühere Kardinal Pacelli: «Wir haben die Tatsache zu beklagen, dass die Grenzen legitimer Kriegführung wiederholt überschritten worden sind. Mögen alle am Krieg Beteiligten, denen dank der Liebe ihrer Mütter ein menschliches Herz in der Brust schlägt, der leidenden Zivilbevölkerung mit Nächstenliebe begegnen.» Es war der 13. April 1941.

«VOR USA GRAUST MIR», schrieb Victor Klemperer. Es war der 14. April 1941. Sich wieder einmal auf die englische Grammatik zu stürzen, empfand er als «sterile» Beschäftigung. «Ich sage mir jetzt oft: Schliesslich liegt ein langes, interessantes, nicht einmal ganz erfolgloses Leben hinter, auf alle Fälle nur noch ein Rest vor mir – was kommt es gross auf ihn an?»

Er sammelte Notizen über den Wortschatz des Nationalsozialismus, Belege dafür, wie eine Diktatur die Sprache verunstaltet.

FLUGZEUGE DER ROYAL AIR FORCE warfen schwere Bomben über den französischen Hafenstädten Lorient und Brest ab. Es war der 14. April 1941, eine wolkenverhangene Nacht. Mit diesem Angriff wurde die eine Stadt zum 49., die andere zum 54. Mal bombardiert. Im Hafen von Brest lagen die deutschen Schlachtschiffe *Schamhorst* und *Gneisenau* in Lorient gab es Spezialbunker, in denen deutsche U-Boote repariert und betankt wurden. Auftrag der U-Boote war es, Schiffe zu versenken, die mit Lebensmitteln und Waffen in Geleitzügen zwischen den USA und England pendelten.

Mit den Bomben der Royal Air Force war es fast unmöglich, im Dunkel der Nacht Schiffe oder U-Boote vernichtend zu treffen. Aber man konnte damit die umliegende Wohngegend verheeren. Je häufiger britische Brandbomben die Gegend von Brest und Lorient trafen, desto weniger Menschen wären bereit, dort zu arbeiten – diese «umgekehrte Blockade» glich der, die Portal im Jemen angewandt hatte.

Kurz nach dem britischen Luftangriff vom 14. April hielt ein aufgebrachter Vertreter der Vichy-Regierung eine Pressekonferenz ab. Den Angriff bezeichnete er als «barbarisch». Nach seinen Angaben war während des 7-stündigen Bombardements von Brest auch ein Krankenhaus getroffen worden, wobei 64 Menschen ums Leben gekommen seien. «Wir können nicht anders, als gegen die ständigen Bombardements, die vor allem die französische Zivilbevölkerung treffen, zu protestieren, und wir können es auch nicht hinnehmen, dass grosse französische Hafenstädte, die keine kriegswichtigen Ziele sind, verwüstet werden.»

ZUR KAMPFSTOFFPRODUKTION schrieb Premierminister Churchill an Sir Archibald Sinclair: «Ich finde den Stand unserer Vorbereitungen für eine – durch Feindaktionen vielleicht schon bald aufgezwungene – offensive chemische Kriegführung weiterhin alles andere als zufriedenstellend.»

Es würden zu wenig 5½- und 6-Zoll-Gasgranaten geliefert, und auch die Herstellung der 27-pfündigen dünnwandigen «Mark I»-Bombe, die sich wahlweise mit Gas oder Flugblättern füllen liess, hinkte hinter den Produktionszielen her, schrieb Churchill. Ausserdem stehe zu wenig Phosgen zur Verfügung. «Ich schlage

vor, diese ganze Thematik bei nächster Gelegenheit im Verteidigungsausschuss zu besprechen.» Es war der 15. April 1941.

ZWEI ROTKREUZSCHIFFE machten sich am Pier von Staten Island zur Überfahrt nach Marseille bereit. Sie wurden von der Compagnie Générale Transatlantique betrieben und hatten Mehl und Milchpulver geladen. Das Rote Kreuz bat darum, die Maschinengewehre und Flakgeschütze aus dem Frachtraum zu entfernen, damit die Briten «keinen Vorwand hätten, die Schiffe anzuhalten».

Ein Passagier, der gerade per Schiff aus Martinique angekommen war, sagte zu einem Reporter: «Die sollten das Zeug erst gar nicht losschicken. Ich glaube nicht, dass es jemals bei den Franzosen ankommt. Die Deutschen und Italiener überprüfen doch alles, was rein- und rausgeht.» Es war der 16. April 1941.

In einem Brief an die Londoner *Times* betonte Herbert Hoover erneut, der Transport und die Verteilung der Nahrungsmittel würden auf der gesamten Strecke von Beobachtern überwacht; sollten die Deutschen Milchpulver und Mehl beschlagnahmen, erführe es die Welt sofort und alle weiteren Transporte würden eingestellt.

DER AMERIKANISCHE LUFTWAFFENATTACHÉ General Raymond E. Lee war nach England zurückgekehrt, um die aktuelle Lage zu erkunden. «Die Menschen erscheinen mir wesentlich ernster als im Januar», berichtete er. Lee besuchte ein Kino, in dem vier Propagandafilme zu sehen waren. Einer zeigte britische Soldaten, die

beim Exerzieren «Kill, kill, kill!» schrien. Sein Freund Ted hatte ihm gesagt, dass «die Leute in der Royal Air Force jeden Gedanken an faires Verhalten fallengelassen haben und fest entschlossen sind, mit allen Mitteln möglichst viele Deutsche umzubringen». Es war der 16. April 1941.

AM SELBEN TAG war auch der Befehlshaber des US Army Air Corps, General Hap Arnold, in England. Er sah sich an, wie Flugzeuge für Einsätze gegen Deutschland vorbereitet wurden. Harry Hopkins hatte schon vor Arnolds Besuch an Churchill geschrieben, dem Präsidenten läge sehr daran, dass der General vor Ort einen echten Einblick in das Kriegsgeschehen bekomme. Arnold habe sich dagegen gestäubt, England Hilfe zu gewähren, hatte Hopkins dem Premierminister anvertraut. Man hoffe, dass Churchill den amerikanischen General herumreichen und ihn mit Ernst und Nachdruck von der Notwendigkeit des Leih- und Pachtgesetzes überzeugen werde.

Bei dem bevorstehenden Nachtangriff sollten mehr als 10 Tonnen Bomben über Berlin abgeworfen werden. In letzter Minute kam es jedoch zu einer Änderung: Jetzt war Bremen das Ziel. 200 Flugzeuge standen bereit. Im Kommandobunker hörte Arnold zum ersten Mal von der neuen britischen dünnwandigen 36-Zentner-Bombe, die in Deutschland als «Luftmine» bekannt werden würde. «Sie explodiert über dem Boden, sodass sie ihre Wirkung eher durch die Druckwelle als durch Splitter erzielt», vermerkte Arnold in seinem Notizbuch. «Wir müssen sofort welche davon bekommen.»

Man flog ihn zu einem Geschwaderstützpunkt, wo gerade jeder der dort stationierten Vickers-Wellington-Bomber mit 6 Kisten Brandbomben und fünf 4,5-Zentner-Bomben beladen wurde.

Zwei der Maschinen wurden mit den neuen 36-Zentner-Bomben bestückt. Dann hoben die Bomber im 2-Minuten-Takt ab. Ihr Ziel: die Bremer Werften.

GENERAL HAP ARNOLD kehrte in sein Londoner Hotel zurück, wo er sich mit seinem Fliegerkameraden Pete Quesada eine Suite teilte. Während seiner Abwesenheit hatte es einen schweren Luftangriff auf die Innenstadt gegeben, den schlimmsten seit Kriegsbeginn. Das Kaufhaus Selfridges brannte, und im Hotel Savoy, in dem Arnold mit dem Luftfahrtminister zu Mittag gegessen hatte, waren alle Fensterscheiben gebersten. «Zugige Angelegenheit», notierte er. Es wurde von 600 Toten berichtet. «Also: Stadt aufräumen und auf den nächsten Luftangriff warten», schrieb Arnold. «Hinter allem die Entschlossenheit, sich nicht von der Landkarte wischen zu lassen.»

Er fuhr zu Churchills Landsitz Ditchley, wo er mit dem Premier bis um 2 Uhr morgens sprach. Russland, sagte der ihm, sei «ein grausames Krokodil, das in der Tiefe auf alles lauert, was es nur schnappen kann». Aber Churchills Hauptbotschaft lautete: England braucht Langstreckenbomber, und zwar so schnell, wie die Vereinigten Staaten sie liefern können.

Am nächsten Morgen brachte ein Diener dem US-General Tee ans Bett und zog die Vorhänge auf. Als Arnold nach unten ging, bewunderte er zunächst die Geweihe, die an den Wänden hingen. «Offenbar einige der ältesten Exemplare», notierte er. «Im 17. Jahrhundert geschossen.» Dann traf er die Churchills, Averell Harriman und den Präsidenten der tschechoslowakischen Exilregierung zum offiziellen Lunch.

Nachdem man sich unter anderem über Grossbritanniens neuen Luftwaffenstützpunkt im Irak und die Notwendigkeit eines ordentlichen Propagandafeldzugs in den USA unterhalten hatte, machte Churchill mit dem General eine Tour über Land. Bei ihrer Rückkehr wurden sie schon von Charles Portal erwartet, der in der britischen Luftwaffe die gleiche Stellung innehatte wie Arnold in der amerikanischen. Schon bald waren die beiden mit Luftkriegs-Enthusiasten ins Gespräch vertieft. Der Brite berichtete dem Amerikaner, eine 54-Zentner-Bombe sei machbar. «Portal ist tatkräftig und fähig, ein hervorragender Mann, der seine Arbeit aus dem Effeff kennt», vermerkte Arnold. «Premierminister: eine grosse Persönlichkeit mit wunderbaren Ideen. Bettzeit um 2 Uhr früh.»

GEORGE BELL, der Bischof von Chichester, schrieb einen Brief an die Londoner *Times*. Es war der 17. April 1941.

Bischof Bell äusserte sich tief bewegt von dem, was der Papst in seiner Osterbotschaft über das Leid der Zivilbevölkerung aller kriegführenden Staaten gesagt hatte. Unbewaffnete Frauen und Kinder anzugreifen und zu terrorisieren sei barbarisch, betonte Bell, und das gelte für jede Kriegspartei. «Wenn Europa auch nur einen Funken Gesittung besitzt, was kann dann die nächtliche Bombardierung von Städten und den Terror gegen Nichtkombattanten rechtfertigen?», fragte er und machte einen Vorschlag: Wie wäre es, wenn die britische Regierung feierlich verspräche, nicht mehr nachts zu bombardieren, falls die deutsche Regierung die gleiche Zusage gäbe? Schon diese eine Einschränkung könnte der weltweit wachsenden Niedertracht und Hemmungslosigkeit Einhalt gebieten. Der Gräzist Gilbert Murray aus Oxford unter-



stützte den Vorschlag, ebenso George Bernard Shaw. Von der britischen Regierung kam keinerlei Reaktion.

IM DEUTSCHEN RUNDFUNK hiess es, mit dem jüngsten Luftangriff auf Londons Innenstadt – bei dem Selfridges in Flammen aufgegangen und die St.-Paul's-Kathedrale beschädigt worden war – sei Vergeltung für das britische Bombardement auf Berlin-Mitte geübt worden, das auch die Staatsoper zerstört hatte. In Zukunft werde jeder britische Luftangriff auf deutsche Wohngebiete mit immer stärkeren Gegenschlägen beantwortet werden, liess das deutsche Oberkommando der Wehrmacht wissen. Es war der 17. April 1941.

CHARLES E. WILSON, der Vorsitzende von General Motors, verkündete in Detroit, sein Unternehmen habe mit der Herstellung von Maschinengewehren im Wert von 61 Millionen Dollar begonnen. In einem Werk in Flint, Michigan, lägen schon lange Reihen von MG-Läufen zur Montage bereit. In Saginaw habe das Unternehmen eine neue Fabrik mit Glasfassaden errichtet; auch dort würden Maschinengewehre hergestellt. Es war der 17. April 1941.

WINSTON CHURCHILL ersuchte den Verteidigungsausschuss seines Kriegskabinetts, einer Warnung an die Regierung in Rom zuzustimmen, die von der BBC verbreitet werden sollte. Es war der 18. April 1941.

Die Warnung lautete: Sollten die Achsenmächte Athen oder Kairo bombardieren, werde man «mit der systematischen Bombardierung Roms» beginnen.

Bei der Besprechung im Ausschuss einigte man sich darauf, den Hinweis einzufügen, dass England bestrebt sein werde, den Vatikan zu verschonen. Diese Pressemitteilung ging mit einem kleinen Zusatz an die Medien hinaus: Die Engländer hätten erfahren, dass italienische Flugzeuge bereitstünden, um bei einem britischen Angriff den Vatikan umgehend selbst mit erbeuteten englischen Bomben zu bombardieren. «Daher ist es erforderlich, der Öffentlichkeit diesen Streich – der den Italienern ja ähnlich sieht – schon im Voraus bekannt zu machen.»

AM 19. APRIL 1941 besah sich General Raymond Lee den Schaden, den der jüngste Luftangriff angerichtet hatte. Fortnum und Mason, Dunhill, Hoby und Gullick sowie der feine Schuster Lee's waren «draufgegangen», notierte er in seinem Tagebuch. «Je mehr ich darüber nachdenke, desto dümmmer erscheint es mir, dass die Engländer weiterhin Berlin bombardieren.» Da die Deutschen von Frankreich aus nur das kurze Stück über den Kanal zu fliegen bräuchten und ausserdem mehr Flugzeuge hätten, sollten die Briten lieber warten, bis ihnen ausreichend Bomber zur Verfügung stünden. «Das wird wohl erst im nächsten Jahr der Fall sein, weil sie zum grössten Teil aus den Vereinigten Staaten beschafft werden müssen.» Es war der 19. April 1941.

EINE NEUE AMERIKANISCHE ORGANISATION, die für Kriegsbeteiligung und Blockade eintrat, veröffentlichte ein Manifest. Es war der 19. April 1941.

Die Gruppe, deren Zentrale im RKO-Gebäude in der New Yorker Sixth Avenue residierte, nannte sich Fight for Freedom, Inc. Vorsitzender war nominell Bischof Henry Hobson aus Cincinnati, Ehrenvorsitzender der Senator Carter Glass, und die Geschäftsführung lag in den Händen eines Werbefachmanns der Firma Young and Rubicam namens Peter Cusick. Zu ihrem Komitee gehörten Präsident Roosevelts weitgereister Spion William Donovan – der bald darauf den Geheimdienst OSS gründen und leiten sollte – und der Jurist und spätere CIA-Chef Allen W. Dulles. Finanziell unterstützt wurde die Organisation von einem verdeckt arbeitenden Propagandadienst namens British Security Coordination, die der britische Geheimdienstler William Stephenson betrieb.

Das amerikanische Volk müsse die Tatsache akzeptieren, dass es sich bereits im Krieg befinde, auch wenn noch keine offizielle Kriegserklärung erfolgt sei, erklärte Fight for Freedom. Sobald diese Tatsache akzeptiert werde, hiess es in dem Manifest, «werden wir den inneren Frieden finden, der nur möglich ist, wenn wir unsere Sicherheit nicht mehr auf Kosten anderer zu erlangen suchen».

LORD HANKEY war zunehmend enttäuscht von Winston Churchill. «Miserabler Kriegsverlauf», schrieb er in sein Tagebuch. «Im zweiten Jahr ist das immer so. Die Griechen sind am Ende; unsere kleine Unterstützungstreitmacht steht vor der Evakuierung. Das Ganze ist genau wie in Norwegen. Genau die gleichen Fehler.» Es war der 22. April 1941.

Die Wurzel des Übels machte Hankey im Kriegskabinett aus: Dort seien nichts als Jasager zu finden, die in Churchills Bann stünden. «Churchill führt den Krieg wie ein Diktator», notierte er.

DER IN DANBURY, Connecticut, inhaftierte Kriegsdienstverweigerer Howard Schoenfeld wollte zusammen mit 16 anderen Gefangenen das Mittagessen ausfallen lassen und lieber eine Kundgebung zum Student Peace Day abhalten. Der Gefängnisdirektor verbot die Kundgebung. Die Häftlinge erwiderten, sie müssten leider darauf bestehen. Schoenfeld übergab Direktor Gerlach eine Erklärung: «Um meine Solidarität mit den für Frieden streikenden Schülern und Studenten, der Mehrheit der Bevölkerung der Vereinigten Staaten und Millionen Menschen in der ganzen Welt zu bekunden, werde ich am 23. April 1941 die Arbeit verweigern. Ich streike nicht gegen die US-Regierung oder die Gefängnisbehörde, sondern gegen den Krieg, den ich für das grösste Übel der Menschheit halte.»

Der Gefängnisdirektor ordnete für Schoenfeld und die anderen Protestierer Einzelhaft an, damit sie Zeit zum «konstruktiven Nachdenken» hätten. Ausserdem schickte er einen Bericht nach Washington, dem er eine Abschrift des heimlich aufgezeichneten Gesprächs mit den Protestierenden beifügte.

Tage vergingen. Die Wände und Böden der Einzelzellen bestanden aus nacktem Beton, die Türen aus Metall. Schoenfeld dachte sich Geschichten aus und flocht sich Zöpfchen in den Bart. «Eines Tags fing ich an, aus vollem Hals verrückte Parodien auf patriotische Lieder zu grölen», schrieb er rückblickend. Ein Wärter kam, und Schoenfeld erklärte ihm, er sei von einem Patrioten

gebissen worden und deshalb an Patriotismusfieber erkrankt. Der Wärter sagte ihm, er solle den Mund halten. «Ich liess mich auf die Pritsche fallen und lachte über meinen eigenen Witz.»

An einem anderen Tag sang Ernest Kirkjian, der auch zu den Protestierern gehörte, das Ave-Maria. «Nach all den furchtbar stillen Tagen klang dieses heilige Lied unglaublich schön», schrieb Schoenfeld, «und mir war, als würde ich zum ersten Mal den ganzen Zauber der menschlichen Stimme hören und wirklich empfinden.» Ergriffen sprachen andere Gefangene das Vaterunser, und Schoenfeld, Al Herling und Stan Rappaport schlossen sich mit einem Gebet auf Hebräisch an. «Es war ein guter Tag.»

Wochen vergingen.

DAS BRITISCHE LUFTFAHRTMINISTERIUM legte neue, pragmatischere Empfehlungen für Bombardements vor. Es war der 24. April 1941.

Nach Überzeugung des Ministeriums war es ohne Mondschein unmöglich, ein bestimmtes Einzelziel erfolgreich anzugreifen. In rund drei Viertel der Nächte könne man daher «befriedigende Ergebnisse nur durch Blitzangriffe auf grosse städtische Wohnsiedlungen und Industriegebiete erzielen». Und selbst das sei schwierig, sofern die Städte nicht in der Nähe von Gewässern lägen.

Im Anhang des Berichts wurden Städte aufgelistet, die sich wegen ihrer gewässernahen Lage für mondscheinlose Angriffe eigneten, darunter Düsseldorf, Duisburg und Köln. Dabei handle es sich um Bahnknotenpunkte und «dichtbesiedelte Industriestädte, in denen die psychologische Wirkung am grössten sein dürfte».

Der Anhang endete mit der Empfehlung, bei 10 Prozent der Gesamttonnage Zeitzünderbomben einzusetzen, «um Reparatur- und Feuerlöschmassnahmen sowie die Wiederaufnahme des Strassenverkehrs zu verhindern oder zumindest erheblich zu erschweren».

CHARLES LINDBERGH, der öffentlich gegen das Leih- und Pachtgesetz aufgetreten war, schwankte, ob er weiterhin in der Armee bleiben sollte. Roosevelt hatte ihn indirekt des Verrats bezichtigt. «Hier mache ich zusammen mit Pazifisten Wahlreisen durch das Land und denke daran, meinen Abschied als Oberst des Fliegerkorps zu nehmen, obwohl ich mit keiner Philosophie weniger übereinstimme als der der Pazifisten und obwohl ich nichts lieber täte, als im Fliegerkorps zu fliegen», schrieb er in sein Tagebuch. «Wenn sich die Vereinigten Staaten nur auf der richtigen Seite eines sinnvollen Krieges befinden würden!» Es war der 25. April 1941.

CHURCHILL spürte einen Stimmungsumschwung bei den Generälen. Trotz ihrer Warnungen hatte er auf einer Invasion Griechenlands bestanden, und die erwies sich nun als ein zweites Narvik. Jugoslawien war verloren. Auch der Luftkrieg forderte seinen Tribut: Die Plünderungen nahmen zu, ebenso wie die Obdachlosigkeit, und die Menschen stumpften ab, weil sie ständig Tote und Trümmer zu sehen bekamen. Die Ratten wurden zur Plage. Um sich in die richtige Stimmung zu versetzen, besuchte der Premierminister zerstörte Viertel in London, Liverpool, Cardiff,

Swansea und Bristol. Dann meldete er sich über den Rundfunk zu Wort: Das wachsende Unbehagen sei ihm keineswegs entgangen. Er habe prächtige Bauwerke «in Trümmerhaufen verwandelt» gesehen. Er wisse um die Todesopfer. Dennoch herrsche, erklärte er, weiterhin ein grossartiger Kampfgeist. «Diese Feuerprobe hat die Männer und Frauen Grossbritanniens in gewisser Weise sogar wieder frisch motiviert» und über das rein Materielle hinweg «zu jener heiteren Gelassenheit befähigt, die unseres Erachtens eine bessere Welt als diese verdient», sagte Churchill.

Diese klaglose, stoische Haltung werde bald Früchte tragen: «Im vergangenen Jahr haben wir durch unsere Einstellung und unser Verhalten die Menschen in den Vereinigten Staaten für uns gewonnen. Sie haben einen Grossteil ihrer gewaltigen Industrie auf die Produktion der von uns benötigten Rüstungsgüter umgestellt. Sie haben uns sogar wertvolle Waffen aus ihren eigenen Beständen auf Dauer oder vorübergehend überlassen.» England und Amerika seien nun eng miteinander verbunden.

«Es gibt knapp 70 Millionen feindselige Hunnen – manche davon lassen sich kurieren, die anderen muss man massakrieren», erklärte Churchill. Zusammen genommen belaufe sich die Bevölkerungszahl Englands und der Vereinigten Staaten auf über 200 Millionen Menschen. Die Alliierten hätten also mehr Menschen zur Verfügung und könnten mehr Stahl produzieren. Sie würden den Sieg davontragen, versicherte er. Es war der 27. April 1941.

CHURCHILL verfasste für das Kriegskabinett einen «streng geheimen» Vermerk: «Höchstwahrscheinlich dürfe ein Kriegseintritt Japans durch den sofortigen Kriegseintritt der Vereinigten Staa-

ten beantwortet werden», schrieb er. Dieser Umstand müsse bei der Planung berücksichtigt werden.

Stabsoffizieren, die an Kapitulation dächten, befahl er, notfalls Handfeuerwaffen zu benutzen und zumindest so lange zu kämpfen, bis die Hälfte ihrer Männer entweder gefallen oder verwundet sei. Eine Verwundung zeige, dass man sich ehrenhaft verhalten habe. (Jeder, der es schafft, einen Hunnen oder auch einen Italiener zu töten, hat gute Dienste geleistet.» Es war der 28. April 1941.

IM MAI 1941 sammelten sich irakische Truppen auf einer Hochebene in der Nähe von Falludscha. In seinem bombensicheren Kartenzimmer konzentrierte sich Churchill jetzt auf den Nahen und Mittleren Osten. Jugoslawien und Griechenland hatte man nach heftigen Gefechten den Nazis überlassen müssen. Nun stand zu befürchten, dass die Achsenmächte es auch schaffen könnten, den ölreichen Irak einzunehmen.

«Wir sollten so schnell wie möglich Truppen nach Basra schicken», schrieb Churchill an General Ismay im Generalstab. Der irakische Premierminister Raschid Ali liess die Briten wissen, dass er weitere Truppenanlandungen erst wieder zulassen könne, wenn die bereits in Basra befindlichen Soldaten weitergezogen seien. Churchill befahl, die Ausschiffung der Truppen fortzusetzen. Britische Zivilisten verliessen Bagdad und wandten sich schutzsuchend an den Ausbildungsstützpunkt der Royal Air Force am Habbanija- See. Sie wurden mit Flugbooten in Sicherheit gebracht.



CHURCHILL wies General Wavell an, im Irak eine Generaloffensive einzuleiten. Wavell widersprach dem Befehl. Es seien nicht genug Truppen vor Ort, und man müsse auch an andere Länder denken. Er sprach sich für Verhandlungen mit Raschid Ali aus. Churchill bestand auf seiner Anordnung, woraufhin der General warnend einwandte: «Meines Erachtens gefährdet die Verlängerung der Kämpfe im Irak jede ernsthafte Verteidigung von Palästina und Ägypten. Die politischen Auswirkungen sind unberechenbar.» Er bat noch einmal darum, verhandeln zu dürfen.

«General Wavells Haltung beunruhigt mich zutiefst», schrieb Churchill an Ismay, und Wavell teilte er mit: «Die langfristige Entwicklung im Irak braucht Sie nicht allzu sehr zu kümmern.» Aufgabe sei vielmehr, «selbst mit noch so geringen Kräften in Bagdad einzudringen», Raschid Ali in die Schranken zu weisen und eine englandfreundliche Regierung einzusetzen.

IRAKISCHE TRUPPEN bedrohten die britische Trainingsflugbasis in Habbanija. Raschid Ali wandte sich hilfesuchend an Berlin. Es war Zeit, das Instrument der Kontrolle aus der Luft einzusetzen.

Churchill forderte Wavell auf, dem Kommandeur der Flugschule mitzuteilen, dass es seine Pflicht sei, «Habbanija bis zum Äussersten zu verteidigen». Harry Smart, der Kommandeur, stellte sich der Aufgabe. Am 2. Mai 1941 flogen die Fluglehrer der Royal Air Force und ihre Schüler insgesamt fast 200-mal zur Hochebene und warfen dort unter den Tragflächen angebrachte Bomben auf die Irakis ab. Manche der Flieger kamen an diesem Tag auf bis zu sieben Einsätze. 22 der 64 Flugzeuge gingen zu

Bruch, 10 britische Piloten wurden getötet oder schwer verwundet. Dann tauchten irakische Maschinen auf, darunter in den USA produzierte Northrop-Douglas-Kampfbomber mit Wright-Cyclone-Motoren und halbeinziehbarem Bombenzielgerät. Sie feuerten im Tiefflug mit ihren Bordwaffen, bombardierten die Flugschule und das Polofeld der Briten.

«Lage im Irak ziemlich schlecht», schrieb Staatssekretär Cadogan. «Wollen wir uns wirklich von den Irakern schlagen lassen?!» Cadogan gestattete dem Luftfahrt Ausschuss, öffentlich zu erklären, wenn Habbanija falle, werde die britische Luftwaffe Bagdad bombardieren.

HITLER stand im Reichstag vor dem Mikrofon. Es war der 4. Mai 1941. Er sprach von den Profiten, die jüdische Kapitalisten im Dunstkreis der Demokraten durch den Krieg erzielten, und behauptete, sie wollten einen langen Krieg, damit sich ihre milliardenschweren Rüstungsinvestitionen amortisierten. Ausserdem würden Churchill und seine Komplizen jetzt versuchen, Hilfe aus Übersee zu bekommen.

Sein Friedensangebot sei als Zeichen der Angst und Feigheit missverstanden worden, sagte Hitler. Und Churchill – mache der sich überhaupt Gedanken um Kultur oder Architektur? Bei Kriegsausbruch habe er deutlich zu verstehen gegeben, dass er den Krieg wolle, selbst wenn Englands Städte dabei zerstört würden. Nun habe er seinen Krieg.

Graf Ciano, der in Rom Hitlers Worte am Radio verfolgte, war beeindruckt. «Mir gefällt die Redekunst dieses Mannes immer besser, sie ist stark und überzeugend», notierte er.

IN EINEM BRIEF an Kriegsminister Henry Stimson schrieb Roosevelt: «Ein wirksamer Heimatschutz und die notwendige Verteidigung anderer demokratischer Staaten erfordern eine erhebliche Produktionssteigerung bei den schweren Bombern.» Das sei unbedingt geboten: «Diese Volker müssen und können die Luft-  
hoheit erlangen.» Es war der 5. Mai 1941.

Eine neue Zahl ging um: 500 schwere Bomber pro Monat. Dieses Produktionsziel war zu schaffen, wenn die Autoindustrie in grossem Massstab auf Flugzeugbau umrüstete. Henry Ford legte die Fundamente für eine eineinhalb Kilometer lange Fabrik in Willow Run, Michigan, wo 60'000 Menschen die viermotorige B-24 Liberator bauen würden.

Der ehemalige General-Motors-Chef William Knudsen, der die Deutschen wegen ihrer florierenden Wirtschaft bewunderte und inzwischen die Industriekoordinierungsbehörde Office of Production Management leitete, zeigte Reportern einen Brief, der einen Engpass beseitigen sollte. Er habe die führenden Köpfe der Werkzeugmaschinenindustrie aufgefordert, «an das Wohl des Landes» zu denken, die Ärmel hochzukrempeln und die Produktion in Gang zu halten.

DIE BRITISCHEN FLUGLEHRER gingen siegreich aus ihrer grossen Schlacht hervor. Die irakischen Thippen zogen sich von der Hochebene in Richtung Falludscha zurück und trafen dabei auf eine verspätet anrückende Entsatzkolonne. Beide Gruppen hielten mitten auf der Strasse zu einer Lagebesprechung an. Britische Piloten erkannten die Truppenkonzentration aus der Luft und verwandelten die Strasse in eine Todesfalle. An der Vernichtung dieser irakischen Truppen waren insgesamt 40 Flugzeuge der

Royal Air Force aus Habbanija beteiligt. Es war der 7. Mai 1941. Am Ende der von Churchill so genannten «Belagerung von Habbanija» waren 52 britische Flieger entweder tot oder schwer verwundet; 4 hatten einen Nervenzusammenbruch erlitten. Wie viele Irakis ums Leben gekommen waren, wurde nicht bekannt.

Zum letzten Akt in Bagdad trafen neue Maschinen ein: Curtiss-Tomahawk-Jagdflugzeuge und Glenn-Martin-157- Bomber aus den USA. Mit ihnen rieben die Briten Raschid Alis Truppen auf, wie C.L. Sulzberger, der Korrespondent der *New York Times*, berichtete. Es hiess, Raschid habe die Türkei um ein Transitvisum ersucht. Aber dann begab sich der irakische Premierminister jedoch nach Persien, während in Bagdad einem englandfreundlichen Nachfolger aus königlichem Hause die Macht übertragen wurde. Der überforderte Kommandeur Smart erlitt einen Nervenzusammenbruch und wurde nach Verabreichung von Beruhigungsmitteln in einer Douglas DC-2 ausgeflogen.

IM HAUPTGANG von Howard Schoenfelds Zellenblock öffnete sich eine Eisentür. Gefängnisdirektor Gerlach wollte Donald Benedict, einen der Einzelhäftlinge, abholen lassen, weil er den Athleten dringend für ein entscheidendes Softball-Spiel der Gefängnisliga brauchte. Benedict sagte, er werde nur antreten, wenn alle Gefangenen aus der Einzelhaft entlassen würden – nicht nur er, und nicht nur die Pazifisten, sondern auch alle anderen.

Gerlach ging eine Stunde lang mit sich zu Rate, dann ordnete er das Ende der Einzelhaft für alle Betroffenen an. Im Spiel schaffte Benedict einen phantastischen Wurf, und das ganze Ge-

fängnis tobte vor Begeisterung. Das menschliche Leid habe sich in einer «Massenkatharsis» Luft gemacht, schrieb Schoenfeld. «Manche der Männer haben geweint, andere wie verrückt gelacht. So etwas hatte ich noch nie gesehen und werde es wohl auch nicht wieder zu sehen bekommen.»

UNTER WHITEHALL-BEAMTEN und Journalisten machte ein Gerücht die Runde. Irgendwann erfuhr auch das Magazin *Time* davon, das es als «überaus glaubwürdig» bewertete.

Es hiess, Rudolf Hess, Stellvertreter des Führers, sei nach Spanien geflogen, um mit Sir Samuel Hoare über ein Friedensabkommen zu sprechen. Hoare war als möglicher zukünftiger Premierminister im Gespräch; Churchill hatte aber seinen Einfluss in London zu dämpfen gewusst, indem er ihn als Botschafter nach Spanien sandte. Hess' Annäherung an Hoare – so sie denn zutraf – liess manche Leute schon über einen möglichen Doppelpcoup spekulieren: Was wäre, wenn die obersten Nazifunktionäre Hitler ablösten und genau zu diesem Zeitpunkt auch Churchill zum Rücktritt gezwungen würde? Ware dann ein Verhandlungsfrieden möglich?

Auch im Unterhaus waren Churchill-Skeptiker aktiv. Nach dem Rückzug vom griechischen Festland stand die britische Armee inzwischen auf Kreta unter schwerem Beschuss, und Lord Hankeys Ansicht, Churchill handele wie ein Diktator und habe niemanden um sich, der seinen unausgegorenen militärischen Einfällen etwas entgegensetzen könne, fand als Flüsterparole immer stärkere Verbreitung.

Auf derartige Bedenken reagierte Churchill wie immer: Er verfasste eine brillante kämpferische Rede. Selbstverständlich

brauche er Leute um sich, die ihm zu stimmten und nicht ständig nein sagten, erklärte der Premierminister. «Ich bin derjenige, dessen Kopf fällt, falls wir den Krieg nicht gewinnen. Die meisten Mitglieder des Hohen Hauses dürfte unter triumphierenden Hunnen wohl ein viel schlimmeres Los ereilen.» Es sei aber Hilfe aus den Vereinigten Staaten unterwegs.

Am Ende sprachen ihm 447 Mitglieder des Unterhauses das Vertrauen aus. 3 Parlamentsmitglieder stimmten gegen ihn: ein sozialistischer Anwalt, ein Quäker-Arzt und ein Kommunist. Es war der 7. Mai 1941.

EINE ARMADA VON 300 FLUGZEUGEN, darunter auch einige aus den USA, suchte in einer einzigen Nacht Hamburg, Bremen, Emden und Berlin heim. Es war der 8. Mai 1941, der Tag nach der Vertrauensabstimmung für Winston Churchill.

Es sei ein «grosses Schauspiel» gewesen, sagte der Luftfahrtminister, das bislang grösste: «Viele Feuer haben gewütet.» Ein Flugzeug verfehlte Berlin und warf seine Bombenlast stattdessen über Posen im besetzten Polen ab. Eine Bombe schlug neben dem kürzlich «arisierten» Anatomischen Universitätsinstitut ein, wobei nicht nur Fensterscheiben zu Bruch gingen, sondern auch mehrere Menschen ums Leben kamen. Im Keller des Instituts stand ein Ofen, der von der Gestapo dazu benutzt wurde, die Leichen der von ihr ermordeten Menschen verschwinden zu lassen.

Über Hamburg war der Himmel klar, dazu schien ein bomberfreundlicher Mond. Sprengbomben rissen Häuserblocks auseinander, Öltanks brannten lichterloh, und der Rauch stieg mehr als 3'000 Meter hoch. Berlin sprach von zahlreichen zivilen Opfern.

Für Hamburg war es der 68. Angriff. In der darauffolgenden Nacht flog die Royal Air Force die Stadt erneut an. Dabei starben 94 Menschen, darunter auch einige in einem Arbeitslager.

DER GENERALSTABSCHEF DER LUFTWAFFE, Hans Jeschonnek, erhielt um 8 Uhr morgens von Hitler die telefonische Mitteilung, dass ein grosser Vergeltungsangriff auf London vorgesehen sei. Alle verfügbaren Flugzeuge sollten zum Einsatz kommen, und zwar in der kommenden Nacht. Es war der 10. Mai 1941.

Jeschonnek rief Generalfeldmarschall Hugo Sperrle im Hotel Luxembourg in Paris an und übermittelte ihm den Befehl: Alle verfügbaren Maschinen gegen London! Der stiernackige Sperrle mit dem Eidechsenmund hatte bei der Bombardierung von Guernica den Oberbefehl gehabt, jetzt war er für die Luftflotte 3 der deutschen Luftwaffe zuständig. Sperrle benachrichtigte seine Kommandeure, die ihre Mannschaften zusammenriefen, während die Flugzeuge betankt und mit Bomben beladen wurden.

Der Flug über den Ärmelkanal nahm nicht viel Zeit in Anspruch. «Christbäume» an Fallschirmen beleuchteten beim Niederschweben die Docks, den Themsebogen und das Zentrum von London. Hunderte Flugzeuge warfen ihre Last ab, und die ersten Brände brachen aus. Es habe wie glitzernde Diamanten auf einem Samttuch ausgesehen, schilderte später ein Polizist. Schläuche gab es zwar, aber nicht genügend Wasser. Die Themse führte Niedrigwasser. Das Parlamentsgebäude büsste sein Dach ein – vielleicht war das Hitlers Antwort auf die kürzlich erfolgte, überwältigende Vertrauensabstimmung für Churchill. Im Britischen

Museum verbrannten über 100'000 Bücher; ausserdem wurden die Räume zerstört, in denen die Münzen und Medaillen, die Ur- und Frühgeschichte sowie die römisch-britische Geschichte ausgestellt waren. In Queen's Hall wurden Musikinstrumente des Londoner Symphonieorchesters ein Raub der Flammen. Erhebliche Schäden trugen auch Westminster Abbey und die St.-Paul's-Kathedrale davon. Der nordwestliche Flügel des Gefängnisses Old Bailey lag in Trümmern. Auch diesmal wurden wieder einige der von Christopher Wren erbauten Kirchen beschädigt oder zerstört: St. Stephen's Walbrook, St. Mildred's, St. Nicholas Cole Abbey, St. Mary-le-Bow. Viele Strassenlaternen hingen, durch die Hitze halb geschmolzen, nach unten. Pastor Pennington-Bickford stand mit seiner Frau weinend vor der – ebenfalls von Wren entworfenen – St.-Clement-Danes-Kirche und musste mit ansehen, wie die Glocken aus dem in hellen Flammen stehenden Kirchturm donnernd zu Boden stürzten. Hunderte von Menschen kamen in Luftschutzräumen ums Leben.

«Der grelle Schein der unter uns lodernden Flammen hat uns geblendet», schrieb ein mitfliegender Kriegsberichterstatter abschliessend. «Man konnte hier ein grosses Lagerhaus und dort einen Wohnblock erkennen, die wie Schlackenberge glühten.» Hugo Sperrle verlor bei dem Einsatz 10 Flugzeuge.

«Den ganzen Tag über habe ich bei den Londonern einen neuen, stärkeren Hass auf Deutschland verspürt», berichtete der amerikanische Journalist Quentin Reynolds. Und eine Frau namens Moyra MacLeon schrieb in ihr Tagebuch: «Ich hasse die Deutschen, ich hoffe, wir hauen ihnen Berlin um die Ohren und schiessen die Schweinebande in Stücke.»



WÄHREND DEUTSCHLANDS 3. LUFTFLOTTE Kurs auf London nahm, machte sich Rudolf Hess, Stellvertreter des Führers, in einem Messerschmitt-Nachtjäger auf den Weg. Er trug seine eleganten Lederstiefel und hatte etwas Proviant, eine hochmoderne Kamera und eine Landkarte mit eingezeichneter Flugroute dabei. Er flog nach Schottland, wo er mit dem Fallschirm absprang. Einem Bauern, der mit erhobener Mistgabel auf ihn zugelaufen kam, erklärte er in ruhigem Ton, er wolle den Herzog von Hamilton sprechen. Der Bauer verständigte die Bürgerwehr. «Ich habe keine Bomben an Bord, also brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen», sagte Hess. Ein Wachmann bot ihm Milch an. Hess begann zu strahlen. «Sie haben noch Milch?!»

Zur selben Zeit hielt sich Churchill mit einigen Beratern in Chequers auf. Er erkundigte sich telefonisch nach dem Luftangriff und erfuhr die schlechten Neuigkeiten. Dann schaute er sich unten im Saal den Film *Die Marx Brothers im Wilden Westen* an. Mary Shearburn, eine seiner Sekretärinnen, nahm einen Anruf aus Downing Street entgegen, holte den Premierminister aus dem Saal und informierte ihn über Rudolf Hess' Ankunft in Schottland. Churchills Gesicht «verzog sich zu einem Ausdruck ungläubiger Freude», wie eine Quelle berichtete, dann sagte er: «Der Wurm steckt jetzt im Apfel.»

Doch was war zu tun? Hess befand sich auf einer Art Friedensmission, die nicht von Hitler sanktioniert war. «Nein, den sperren wir ein – der wird interniert. Was masst sich der Mann an! Der wird interniert wie alle anderen», hörte die Sekretärin Churchill sagen.

Hitler las erschüttert den Abschiedsbrief seines Stellvertreters.

DER AUSTRALISCHE PREMIERMINISTER Robert Menzies war zu einer Unterredung mit Roosevelt nach Washington gekommen. Der Präsident musste an diesem Tag wegen einer leichten Gastritis das Bett hüten. Es war der n. Mai 1941, ein Sonntag.

«R. ist wohl ein bisschen neidisch, weil Winston so im Mittelpunkt steht», befand Menzies und fragte sich, wann und wie die Vereinigten Staaten wirklich in den Krieg eintreten würden; Roosevelts Kabinett war längst dafür. «Aber der Präsident, der im letzten Krieg von Woodrow Wilson geprägt worden ist, wartet auf ein Ereignis, das die USA mit einem Schlag in den Krieg hineinreißt und R. von seinem dummen Wahlversprechen entbindet, die Neutralität des Landes zu wahren.»

Menzies traf sich mit Senator Claude Pepper – «ein hässlicher Typ, aber knallharter Befürworter eines Kriegseintritts», schrieb er. «Hat eine gefährliche Frau, die trotzdem durchaus sympathisch ist.»

EIN REPORTER der *New York Times* interviewte im Rockefeller Center den Autor und christlichen Reformer Dr. Toyohiko Kagawa und den japanischen Bischof Yoshimune Abé. Es war der 14. Mai 1941.

Kagawa, ein Waisenkind aus den Slums von Kobe und späterer Missionarszögling, war 1940 wegen pazifistischer Bekundungen von der japanischen Regierung kurzzeitig inhaftiert worden. Manche bezeichneten ihn als Japans Gandhi; ein Autor nannte ihn «einen Gorki der Literatur, einen heiligen Franziskus der Frömmigkeit und einen Tolstoi des Mitgefühls mit den Armen». Christopher Isherwood, der etwa zur gleichen Zeit mit Kagawa zusammentraf, schrieb, er habe in seinem «schweren schwarzen

Umhängemantel sehr blass» gewirkt und die Leute mit «entzündeten Augen hinter dicken Brillengläsern» angesehen. Wegen seiner ansteckenden Augenerkrankung – einem Trachom – «durfte er keine Hände schütteln und hielt uns stattdessen den Unterarm zur Begrüssung hin».

Dem Reporter sagte Kagawa, ihm sei aufgefallen, dass die Menschen in Japan bei Weitem nicht so viel von Krieg redeten wie in den USA. Ihre Reise, erklärten Kagawa und Abé, verfolge weder politische noch wirtschaftliche oder diplomatische Absichten. Sie habe einen rein religiösen Charakter: das Beten für die Erhaltung des Friedens zwischen Japan und den Vereinigten Staaten. «Wir haben überlegt, was wir dazu beitragen könnten, diese seit 80 Jahren bestehende gute Freundschaft aufrechtzuerhalten», sagte Abé.

IN FRANKREICH weckte die Polizei mehrere tausend Juden – die meisten davon Polen, Österreicher oder Tschechoslowaken – und brachte sie in verschlossenen Eisenbahnwaggons nach Lorient. Von dort aus sollten die Männer in drei verschiedene Konzentrationslager gebracht werden, wo sie den Behörden zufolge bei Arbeitsprojekten eingesetzt würden. Es war der 15. Mai 1941.

In der folgenden Nacht bombardierte die Royal Air Force erneut Lorient und andere Ziele an der französischen Küste. Der *New York Times* zufolge war es «einer der bisher schwersten Angriffe auf diese Gegend». Schlaflose englische Anwohner hörten die fernen Explosionen von jenseits des Ärmelkanals.

OTTO SÜSSER kam mit Frau und Tochter Hilga am Pier 2 in Brooklyn an. Es war der 17. Mai 1941. Süsser hatte in Berlin in der Glasbranche – optische Gläser – gearbeitet. Im Oktober 1940 war er mit seiner Familie nach Moskau geflohen. Von dort waren die Süssers mit der Transsibirischen Eisenbahn an die Pazifikküste gefahren. Nachdem sie schliesslich Japan erreicht hatten, besorgte ihnen die jüdische Hilfsorganisation Jewish Joint Committee in Yokohama Visa für Costa Rica. Ein Frachter nahm sie bis Panama mit. Dort gestattete ihnen das Hafenamtsamt aber nicht, panamaischen Boden zu betreten und auf dem Landweg nach Costa Rica weiterzureisen. Dann ging es nach Valparaiso in Chile. Auch dort wurde der Familie die Einreise verweigert. Ecuador und Peru wollten sie ebenso wenig ins Land lassen. Also kehrten die Süssers per Frachtschiff nach Panama zurück. Unterdessen war es dem Jewish Joint Committee gelungen, der dreiköpfigen Familie Visa für die USA zu besorgen. Auf dem Frachter *Dona Nati*, der mit einer Ladung Mangan von den Philippinen unterwegs war, gelangten die drei schliesslich nach Brooklyn. Bald, sagte Otto Süsser, wollten sie nach San Francisco Weiterreisen. San Francisco sei von Anfang an ihr Ziel gewesen.

LORD BOOM TRENCHARD fragte sich, wie es weitergehen sollte. Ein Jahr lang hatte die Royal Air Force nun so viele Bomben wie möglich auf deutsche Städte von Schwerte bis Kiel, von Mannheim bis Berlin abgeladen, damit aber ihr Ziel nicht erreicht: Die Moral der Zivilbevölkerung war ungebrochen, es gab keine revolutionären Unruhen, und die Industrie produzierte weiter. Trenchards geliebte Royal Air Force hatte viele gute Flugzeuge und gute Männer verloren.

Die Männer, die es zurück zum Stützpunkt schafften, erzählten bei der Einsatzauswertung von zerstörten Zielen, die sich nachher als unzerstört entpuppten. Erreicht worden war einzig und allein, dass der Hunne stinkwütend war. Dafür stand jetzt das Parlament ohne Dach da. Es war Ende Mai. Was tun?

Trenchards Antwort lautete: *mehr*. Mehr Bomben. Unerbittliche nächtliche Angriffe – schwerere Bomber, mehr Bomber. Ohne Wenn und Aber. Die Engländer seien leidensfähig, erklärte er in einem langen Memorandum: «Die Geschichte hat gezeigt, dass wir besser als andere Völker in der Lage sind, mit eigenen Opfern fertig zu werden.» Die Deutschen könnten das nicht. «Das deutsche Volk reagiert auf Luftangriffe besonders empfindlich», schrieb er. Es stimme zwar, dass «nicht mehr als ein Prozent der Bomben die anvisierten militärischen Ziele trifft». Das sei aber nur dann ein Problem, wenn sich das jeweilige militärische Ziel weit entfernt von Ansiedlungen befinde wie etwa ein Schlachtschiff oder ein Ölfeld. Deshalb heiße es nun: Ignoriert solche Ziele. Ignoriert die französische und belgische Küste. Keine taktischen Operationen im Mittelmeer. Werft mehr Bomben mitten in Deutschland ab, da, wo Menschen leben, wo keine Bomben verschwendet werden. «Die 99 Prozent der Bomben, die militärische Ziele verfehlen, bringen den Deutschen in Deutschland Tod, Angst, Zerstörung oder zumindest eine Beeinträchtigung ihres Lebens, sodass nicht nur 1, sondern alle 100 Prozent der Bombeneinsätze nützliche Dienste leisten.» Also: Feuer frei auf jede Stadt mit mehr als 5'000 Einwohnern und irgendeinem militärisch relevanten Ziel – auch wenn es in 99 Prozent aller Fälle nicht getroffen werde. «Kein einziger Tag und keine einzige Nacht sollten ohne eine Heimsuchung durch unsere Flugzeuge vergehen», schrieb Trenchard. Zweck des Ganzen sei, die deut-

sche Zivilbevölkerung zu zermürben, ihr «klarzumachen, was Krieg bedeutet».

Portal, der Oberbefehlshaber der Royal Air Force, war ganz seiner Meinung.

DAS OBERKOMMANDO DER DEUTSCHEN WEHRMACHT gab eine Weisung heraus. Der Überfall auf Russland stand bevor, und die Invasions Streitkräfte brauchten Verhaltensmassregeln. Der Bolschewismus sei der Feind des nationalsozialistischen deutschen Volkes, hiess es, und Deutschlands Kampf richte sich gegen diese subversive Ideologie. Der Kampf erfordere ein bedenkenloses, tatkräftiges Vorgehen gegen bolschewistische Agitatoren, Partisanen, Saboteure und Juden sowie die völlige Vernichtung jeglichen aktiven und passiven Widerstands. Die Anweisung datierte vom 19. Mai 1941.

Nun würde die Wehrmacht die Arbeit der SS erledigen.

DER VORSITZENDE DES WARSCHAUER JUDENRATS, Adam Czerniaków, ging zur örtlichen Gestapo-Zentrale und teilte einem Verantwortlichen mit, in der ersten Maihälfte seien 1'700 jüdische Männer und Frauen gestorben. «Ich erklärte, das sei eine Folge der geringen Lebensmittelzuteilungen», notierte Czerniaków in seinem Tagebuch. Es war der 19. Mai 1941.

Am nächsten Tag verfasste der nationalsozialistische «Kommissar für den jüdischen Wohnbezirk», Heinz Auerswald, einen Bericht zur Lage im Ghetto. «Die Lage im Judenviertel ist katastrophal», schrieb er. «Die Leichen der vor Entkräftung Gestorbe-

nen liegen in den Strassen herum. Die Sterblichkeit, 80 Prozent Unterernährung, hat sich seit Februar verdreifacht.» Die zugeeilte Brotration sei winzig, und die Kartoffeln, «für die vom Judenrat eine Vorauszahlung von mehreren Millionen geleistet war, konnten bisher nicht geliefert werden», merkte Auerswald an.

Czerniaków hatte eine Unterredung mit Auerswald. «Er wies darauf hin, dass die Leichen auf den Strassen einen schlechten Eindruck machen», schrieb Czerniaków. «Es liegen tatsächlich welche dort (das Gesicht mit einer Zeitung und einem Ziegel bedeckt).» Das Ghetto brauchte Nahrungsmittel; das Ghetto war am Verhungern.

Auerswald stellte 500 Tonnen Hafer in Aussicht. Czerniaków bemühte sich nach besten Kräften, eine Mühle zu finden, die Haferkorn mahlen konnte.

DER ABGEORDNETE REGINALD SORENSEN trug im Unterhaus Bischof Bells Idee vor: Könnte man Deutschland nicht ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Angebot unterbreiten, nächtliche Bombardements zu unterlassen? Lordsiegelbewahrer Clement Attlee lehnte diesen Gedanken vehement ab.

Sorensen wies darauf hin, dass neben Gilbert Murray, George Bernard Shaw und zwei Bischöfen der anglikanischen Kirche auch viele Bewohner der am stärksten bombardierten Londoner Stadtviertel diesen Vorschlag unterstützten.

«Wie kann man nur auf den Gedanken kommen, mit Leuten eine Vereinbarung treffen zu wollen, die sich an keine Vereinbarung halten?», entgegnete Attlee ihm unter lautem Beifall.

Ein anderer Parlamentsabgeordneter erklärte: «Ein beträchtlicher Teil der Öffentlichkeit ist der Meinung, dass wir die Deutschen viel stärker als bisher bombardieren sollten.» Auch er erteilte Beifall.

Es war der 21. Mai 1941.

GANDHI schrieb einen Brief an Madeleine Mirabeau, eine seiner engsten britischen Mitstreiterinnen. «Die Nachrichten von der Zerstörung in England sind herzerreissend», hiess es darin. «Das Parlamentsgebäude, Westminster Abbey und die St.-Paul's-Kathedrale schienen unsterblich. Und dennoch ist kein Ende abzusehen. Denn der Stolz der Engländer ist ungebrochen.» Und er fragte: «Ist das noch Mut?» Es war der 22. Mai 1941.

In diesem Monat hielt der Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, rund 14'000 Anhänger Gandhis in Gefängnissen fest.

DER BBC-MITARBEITER SEFTON DELMER erhielt die Anweisung, subversive Propagandasendungen für deutsche Rundfunkhörer zu entwerfen. Erstes Thema sollte Rudolf Hess' rätselhafter Flug nach Schottland sein. Um Spannung zu erzeugen und Verwirrung zu stiften, entwickelte Delmer die Rolle des «Chefs», eines fanatischen Hitler-Anhängers, der sich im Rundfunk empört über das Verhalten der NS-Elite auslässt.

In der ersten Sendung liess Delmer den «Chef», der von dem Emigranten Peter Seckelmann gesprochen wurde, über Rudolf Hess sagen: «Sowie er etwas von der dunkleren Seite der Ent-



wicklungen erfährt, die uns bevorstehen – was macht er? Er verliert den Kopf, packt ein paar Schachteln Hormonpillen und eine weisse Fahne in seine Mappe und fliegt auf und davon, um sich selbst, und uns dazu, diesem plattfüssigen Scheisskerl von einem besoffenen alten Juden, dem Churchill, auf Gnade und Ungnade auszuliefern.»

Als Delmer sich die Aufzeichnung der Sendung noch einmal anhörte, «gefiel mir am besten die Stelle über Churchill, den «plattfüssigen Scheisskerl von einem besoffenen alten Juden’. Kein Mensch in ganz Deutschland – davon war ich überzeugt – würde je vermuten, dass ein englischer Propagandist imstande sein könnte, eine derart despektierliche Sprache über seinen geliebten Premierminister zu führen. Ich fand die Wendung so gut, dass ich beschloss, sie auch bei anderen Sendungen zu benutzen».

Es war der 23. Mai 1941.

SIDNEY GOLDSTEIN, der in der Freien Synagoge als Rabbiner tätig war, beschloss, nicht als Redner auf dem zweiten landesweiten Antikriegskongress aufzutreten. Als Vorstandsmitglied der Kriegsgegnervereinigung War Resisters League engagierte sich Rabbi Goldstein gegen einen Kriegseintritt der USA, lehnte aber Senator Burton Wheelers Teilnahme an der Veranstaltung ab.

«Angesichts der antisemitischen Äusserungen, die Senator Wheeler privat und öffendich von sich gegeben hat», erklärte Goldstein, «kann ich aus Gründen der Selbstachtung mit ihm nicht auf derselben Bühne auftreten.»

IM GHETTO VON LODZ schrieb der 17-jährige Dawid Sierakowiak in sein Tagebuch: «Ich bin irrsinnig hungrig, weil von meinem Kanten Brot, der bis einschliesslich Dienstag reichen sollte, kein Krümel mehr da ist. Ich kann mich eben schwer beherrschen, weil mir die Schwäche manchmal so zu schaffen macht, dass ich essen muss, und das Brot verschwindet» Was hätte er dagegen tun können? Er schloss den Eintrag mit: «Offenbar ist das unser Grab.» Es war der 24. Mai 1941.

EINE HALBAMTLICHE NACHRICHT über die von Amerikanern ausgebildete chinesische Luftwaffe sickerte durch und schaffte es auf die Seite 3 der *New York Times*. Es war der 24. Mai 1941.

«Berichten zufolge sind chinesische Flieger von ausländischen Piloten ausgebildet worden und nunmehr bereit, es mit der japanischen Luftwaffe aufzunehmen», meldete der anonyme Verfasser. «China hat von den Vereinigten Staaten und Grossbritannien Jagd- und Bombenflugzeuge in grosser Zahl gekauft. Es steht zu erwarten, dass sie bei dem geplanten Vergeltungsschlag gegen Japan eingesetzt werden.» Angeblich waren jetzt auch die chinesischen Kommunisten mit von der Partie. Sie hatten Tschungking um «sofortige Lieferung amerikanischer Bomben- und Jagdflugzeuge gebeten».

Die Unterschlagzeile lautete: «Infolge strategischer Neubesinnung in Tschungking wird Bombardierung japanischer Städte erwartet».

DER JOURNALIST WALTER DURANTY, gerade von einer Japanreise nach Honolulu zurückgekehrt, wagte eine Prognose. «Während meines Aufenthalts in Tokio hat sich meine Überzeugung verfestigt, dass Japan nicht kämpfen wird, solange man dieses Land nicht dazu zwingt, indem man ihm die Ölzufuhr abschneidet», schrieb Duranty in der *New York Times*. Ein Krieg brächte immerhin schwere Risiken mit sich: «Japans Städte mit den nicht sehr stabilen Häusern aus Holz und Papier würden durch Brandbomben fast restlos in Flammen aufgehen.»

Es war der 26. Mai 1941.

GEORGE BELL, der Bischof von Chichester, sprach vor seinen Amtsbrüdern auf der Synode von Canterbury. Der Erzbischof hatte ihn davor gewarnt, die nächtlichen Bombardements zu erwähnen, aber Bischof Bell hielt sich nicht daran. Es war der 27. Mai 1941.

Der Bischof begann, die Geschichte von Angriffen und Vergeltungsschlägen seit Kriegsbeginn zusammenzufassen, und wies darauf hin, dass den deutschen Nachtangriffen über England englische Nachtangriffe über Deutschland vorausgegangen waren. Im Saal brach Tobult aus, der Bischof von Winchester erklärte, Bischof Bell sei vom Thema abgewichen, und der Erzbischof bat ihn, seine Rede zu beenden, was Bischof Bell auch tat.

Am nächsten Tag nahm ihn der Erzbischof ins Gebet: «Sie dürften sich wohl kaum darüber beklagen können, dass so viele Ihrer Amtsbrüder beunruhigt waren, als Sie von Ihren ursprünglichen Ausführungen plötzlich auf etwas umschwenkten, das den Zuhörern wie eine tendenziöse Darstellung der Nachtangriffe vorkommen musste», sagte er.

«Ich dachte, Sie hätten ganz klar, wenngleich widerstrebend, eingewilligt, sich mit einem Antrag zu begnügen, der zum Mitgefühl für die Bombenopfer aufrufen sollte, und war sehr überrascht, dass Sie sich nicht daran hielten. Vielmehr haben Sie den Teil mit den Nachtangriffen doch wieder eingefügt.» Zum Glück, sagte der Erzbischof, sei nichts von diesem internen Kirchenzwist an die Presse gelangt. «Also hoffe ich, dass es keinen weiteren Ärger gibt.»

IM GHETTO VON LODZ hörte Dawid Sierakowiak Präsident Roosevelts Rede, die ihn sehr enttäuschte, da er mit einer Kriegserklärung Amerikas gerechnet hatte. Er schrieb in sein Tagebuch: «Warten, warten, warten, man kriegt es mit der Wut beim blossen Anhören dieses widerlichen Gewäschs. [...] der Leichenwagen hat so viel zu tun wie noch nie, und dort warten sie ab. Der Teufel soll sie holen!» Es war der 27. Mai 1941.

DAS VICHY-REGIME erhöhte die Brotrationen, wenn auch nur geringfügig. Die Hungergefahr war nicht gebannt, aber die Mehlknappheit liess sich bis zu einem gewissen Grad durch die Verwendung von Ersatzstoffen bekämpfen. Um die Kartoffelernte stand es allerdings schlecht; Schulkinder sammelten jeweils ein paar Tage pro Woche Kartoffelkäfer von den Pflanzen.

Es war der 28. Mai 1941.

DER SCHRIFTSTELLER WILLIAM HENRY CHAMBERLIN sprach auf dem Kongress «Keep America out of War». Es war der 31. Mai 1941. «Ein totaler Wirtschaftsboykott Japans, die Einstellung von Öllieferungen zum Beispiel, würde Japan den Achsenmächten in die Arme treiben», warnte Chamberlin. «Ein Wirtschaftskrieg wäre das Vorspiel zum See- und Landkrieg.»

DIE VEREINIGTEN STAATEN schickten gemäss dem Leih- und Pachtvertrag eine erste Schiffsladung mit Lebensmitteln nach England. Lord Woolton, der Ernährungsminister, wartete schon im Hafen. «Käse!», sagte er. Er kostete etwas Wisconsin-Cheddar aus einer geöffneten Kiste. «Und noch dazu sehr guter Käse», fügte er hinzu.

An Bord waren auch 4 Millionen Eier und 1'000 Tonnen Mehl. Es war der 31. Mai 1941.

DER NEW YORKER *Herald Tribune* veröffendichte eine amtliche Statistik: Bei den Luftangriffen hatten fast doppelt so viele britische Zivilisten – 35735 – ihr Leben gelassen, wie britische Soldaten im Kampf gefallen waren. Es war der 1. Juni 1941.

Am nächsten Tag veröffentlichte der *Herald Tribune* Fotografien von der Verwüstung, die britische Bomber in Hamburg angerichtet hatten. «Berichten aus Deutschland zufolge bietet Hamburg ein Bild des Jammers», hiess es in dem Artikel. «Zahllose Wohnhäuser in der Nähe wichtiger Industrieanlagen wurden zerstört.»

AUF DER JAHRESVERSAMMLUNG der britischen Labour Party stimmte nicht einmal ein Prozent der Delegierten für Friedensverhandlungen mit Deutschland und Italien. Rhys Davies, ein pazifistisch gesinnter Parlamentsabgeordneter, zählte zu den wenigen, die öffentlich Kritik an der Art der Kriegführung übten. «Was Premier Winston Churchill kürzlich in einer Rede erklärte, dass es nämlich Millionen Deutsche gebe, «manche lassen sich kurieren, die anderen muss man massakrieren», ist vergleichbar mit Herm Hitlers Einstellung gegenüber den Juden», sagte er. Bomben seien jedenfalls keine Lösung.

Ein anderer Abgeordneter namens Fred Watkins sagte: «Ich würde lieber alle Kirchen in diesem Land in Trümmern sehen, als zu ertragen, dass von ihren Kanzeln herab die Doktrin der Nazis gepredigt wird.»

Es war der 3. Juni 1941.

MICHAEL EDELSTEIN, ein Kongressabgeordneter aus New York, erlitt nach seiner Rede im Repräsentantenhaus einen Herzinfarkt. Es war der 4. Juni 1941.

John Rankin, ein Isolationist aus Mississippi, hatte zuvor erklärt: «Die Wall Street und eine kleine Schar unserer international tätigen jüdischen Brüder versuchen immer noch, den Präsidenten und den Kongress der Vereinigten Staaten unvorbereitet in den europäischen Krieg zu drängen.»

Edelstein war wütend geworden. «Auch Hitler sprach anfangs von «jüdischen Brüdern'», hatte er geantwortet. «Ich verwehre mich dagegen, dass, egal ob es um das Für oder Wider einer bestimmten Kriegspolitik geht, gewisse Leute in diesem Hause, und ausserhalb dieses Hauses, immer wieder versuchen, die Juden zu Sündenböcken zu machen.

Ich finde das unanständig, und ich finde das unamerikanisch.»

Sidney Hertzberg habe, wie Edelstein betonte, als Publizist für das isolationistische America First Committee gearbeitet, und er führte andere prominente Juden an, die sich gegen Amerikas Kriegseintritt aussprachen: Lessing Rosenwald sowie die Rabbiner Sidney Goldstein, Isadore B. Hoffman und David de Sola Poole.

Nach dieser Rede stürzte der Abgeordnete Edelstein zu Boden und starb.

IN EINER FLUGZEUGFABRIK von Los Angeles in der Nähe des Flughafens traten 11'000 Arbeiter in den Streik. Es war der 5. Juni 1941. Die Fabrik stellte Jagd-, Bomben- und Schulflugzeuge her; sie wurde von der North American Aviation betrieben. Die Arbeiter forderten eine 10-prozentige Lohnerhöhung und eine Aufstockung des Mindeststundenlohns von 50 auf 75 Cent. Die Firma hatte offene Aufträge im Wert von rund 200 Millionen Dollar von den Regierungen in Amerika und Grossbritannien.

«Wir wünschen uns nur, die Produktion möglichst rasch wiederaufnehmen und die Bomber liefern zu können, die dieses Land in dieser kritischen Lage so dringend braucht», sagte James Kindelberger, der Präsident von North American Aviation.

DER AMERIKANISCHE JOURNALIST und ehemalige Botschafter John Cudahy kam nach Berchtesgaden, um Hitler zu interviewen. In Hitlers grossem Wohnzimmer, wo er empfangen wurde, hin-

gen Hakenkreuze und Aktbilder an den Wänden; auf dem Boden lag ein granatfarbener Teppich. Cudahy bemerkte einen Topf mit Hortensien und eine Vase mit Kallas. Die Wagnerbüste zierte immer noch den Flügel.

In dem Interview, das mit Hilfe eines Dolmetschers geführt wurde, sagte Cudahy, die Amerikaner machten sich Sorgen, «ihre beiden Kontinente könnten für das nächste deutsche Militärabenteuer ausersehen worden sein».

Hitler lachte. «Er bezeichnete die Idee einer Invasion der westlichen Hemisphäre als ebenso phantastisch wie die Eroberung des Mondes», schrieb Cudahy.

Es möge vielleicht phantastisch klingen, konterte der Reporter, aber viele Menschen in den Vereinigten Staaten seien fest davon überzeugt. Hitler antwortete, diese Gerüchte hätten die Kriegshetzer ausgestreut; ein Angriff über offenes Meer und über eine Strecke von 2'500 Seemeilen hinweg sei undenkbar. Selbst die Gesamttonnage von Grossbritannien, den USA und Deutschland würde nicht ausreichen, das Millionenheer zu transportieren, das für eine Eroberung der westlichen Hemisphäre erforderlich wäre.

Hitler behauptete auch, ihm sei nicht daran gelegen, Menschen oder Völker zu versklaven. Irgendwo schlug laut eine Uhr.

Direkt vor Cudahys Aufbruch erklärte Hitler, er habe sich bemüht, alle Fragen nach bestem Wissen zu beantworten, sei allerdings skeptisch, ob dieses Interview etwas Gutes bewirken werde. Cudahy schrieb: «Er sagte, er habe immer wieder zu unterstreichen versucht, dass die Position Deutschlands und seine Pläne keineswegs amerikafeindlich, seine diesbezüglichen Bemühungen allerdings erfolglos geblieben seien.»

Das Interview wurde am 6. Juni 1941 veröffentlicht.



RUFUS JONES schrieb eine Broschüre, die vom American Friends Committee veröffentlicht wurde. Der Titel lautete: «Ein Aufruf an alle Menschen, die guten Willens sind».

«Keine Nation sollte ihre militärische Stärke zum eigenen Vorteil nutzen», hiess es darin. Dann wurden sechs Prinzipien formuliert. Erstens, dass «nationale Streitkräfte im Hinblick auf eine weltweite Abrüstung reduziert werden müssten». Ein anderes lautete, «alle Völker sollten ihre eigene Kultur frei entwickeln und jede Nation die Regierungsform frei wählen dürfen, die von ihrem Volk gewünscht wird». Frieden, behauptete Jones, sei kein statischer Zustand, der sich nach der Niederlage eines Feindes einstelle: «Frieden hat seine eigene Dynamik, mit der man Ungerechtigkeiten beseitigen, notwendige Anpassungen vornehmen und die Übel kurieren kann, die der Welt durch kriegerische Aggression zugefügt worden sind.» Das Heilmittel für Krieg sei nicht etwa Krieg, sondern ein dynamischer Frieden. Abschliessend fragte Jones: «Gibt es denn niemanden unter den Regierenden, der unvoreingenommen genug ist, um eine Einstellung der Kampfhandlungen und eine Lösung der Konflikte am Verhandlungstisch zu fordern?»

Viele Zeitungen druckten Jones' Broschüre in Auszügen ab. «Quäker schlagen Roosevelt Plan zur Beendigung des Krieges vor», lautete die Schlagzeile des New Yorker *Herald Tribune*. Jones schickte den Text an Kongressabgeordnete, an das Aussenministerium und an Präsident Roosevelt. Es war im Juni 1941.

DIE LIGA AMERIKANISCHER SCHRIFTSTELLER hielt ihren Jahreskongress im New Yorker Hotel Commodore ab. Dashiell Hammett wurde zum Präsidenten gewählt. Richard Wrights *Sohn*

*dieses Landes* wurde zum besten amerikanischen Roman des Jahres gekürt. Theodore Dreiser bekam einen Friedenspreis verliehen. Lillian Hellman, Clifford Odets und Orson Welles hatten die Schirmherrschaft inne. Es waren die Tage zwischen dem 6. und 8. Juni 1941.

Die Liga lehnte jedes Engagement für den Krieg ab. «Heute müssen wir fragen, ob die Politik der Regierung und das Programm des Grosskapitals uns nicht im Namen des Widerstands gegen Krieg und Faschismus direkt in den Krieg und den Faschismus führen», hiess es in der Erklärung der Liga. Die Mitglieder bekundeten ihre Solidarität mit den streikenden Arbeitern bei North American Aviation; sie brandmarkten das America First Committee als faschistische Organisation; sie beschlossen, Verstärkung für die Mahnwachen der American Peace Mobilization vor dem Weissen Haus abzustellen.

«Es gibt reichlich Belege dafür», sagte Richard Wright, «dass wir es derzeit mit einem eindeutig imperialistischen Krieg zu tun haben, der sich gegen die Neger und die arbeitende Bevölkerung auf der ganzen Welt richtet.»

ALS OBERBEFEHLSHABER wies Präsident Roosevelt unter Berufung auf die Notstandsgesetze das Kriegsministerium an, die Kontrolle bei der North American Aviation zu übernehmen. «Die Vereinigten Staaten werden bedroht», sagte Roosevelt, «und die Männer und Frauen, die jetzt Flugzeuge herstellen, spielen eine unverzichtbare Rolle in der Landesverteidigung.» Es war der 9. Juni 1941.

An diesem Morgen standen rund 1'000 Streikende vor dem Fabriktor. Jemand sagte: «Da kommt die Armee.» Soldaten, die vorher in China gedient hatten, sprangen von ihren Lastwagen

und stellten sich in einer Reihe auf. «Als sie sich langsam in Bewegung setzten, sah man ihre Bajonette in der heissen Morgensonne aufblitzen», schrieb die *New York Times*. Ein Streikposten wurde von einem Bajonett am Schenkel verwundet.

Nachdem man die Streikenden derart eingeschüchtert hatte, trat ein Leutnant ans Mikrophon und verkündete, das Army Air Corps habe die Fabrik im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten übernommen.

Frank Knox, der Marineminister, war erleichtert. Die Beendigung des Streiks «hat enorme psychologische Wirkung gezeitigt», schrieb er an einen Freund. «Von nun an dürften wir wohl weniger Schwierigkeiten an dieser Front bekommen.»

Eleanor Roosevelt wurde gefragt, was sie vom Vorgehen ihres Mannes halte. «Es betrübt mich immer, wenn so etwas nötig ist», sagte sie.

MARY BERG, die im Warschauer Ghetto lebte, ging in ein Gemeinschaftshaus, wo die ärmsten Flüchtlinge untergebracht waren. «Auf dem Fussboden sah ich halbnackte ungewaschene Kinder teilnahmslos herumliegen. In einer Ecke hockte ein bezauberndes kleines Mädchen von 4 oder 5 Jahren; es weinte. Ich musste das blonde Wuschelköpfchen einfach streicheln. Die Kleine sah mich mit grossen blauen Augen an und sagte: ‚Ich habe Hunger‘.» Mary Berg schämte sich furchtbar; sie hatte an diesem Tag zu essen gehabt und kein Brot mehr für die Kleine. «Ich wagte nicht, ihr in die Augen zu sehen, und ging weg.» Jede Woche starben 300 Menschen den Hungertod. Es war der 12. Juni 1941.

ZWEI VON JOSEF STALINS GENERÄLEN sahen eine deutsche Invasion kommen und waren tief beunruhigt. General Schuków und General Timoschenko baten Stalin, den von ihnen erarbeiteten Aufmarschplan in Kraft setzen zu dürfen, um im Falle eines deutschen Angriffs «günstige Bedingungen für einen Verteidigungskrieg zu schaffen». Stalin sagte nein: «Deutschland steckt bis über beide Ohren im Krieg im Westen, und ich bin sicher, dass Hitler es nicht riskieren wird, durch einen Angriff auf die Sowjetunion eine zweite Front zu eröffnen. Hitler ist kein solcher Idiot und versteht, dass die Sowjetunion nicht Polen, nicht Frankreich und auch nicht England ist.» Es war der 12. Juni 1941.

HERMANN VOSS, ein neuer Professor am Anatomischen Institut der Reichsuniversität Posen, ging in den Keller des Instituts, um nach dem Kremationsofen zu sehen. Es war der 14. Juni 1941.

Diese Anlage sei ursprünglich gebaut worden, um Körperteile zu verbrennen, die nach dem Präparieren übrigblieben, schrieb Voss in sein Tagebuch. Jetzt diene sie dazu, hingerichtete Polen zu kremieren. Der graue Wagen mit den grauen Männern – SS-Leuten von der Gestapo – komme fast täglich mit frischem Material für den Ofen. Voss sah hinein. «Die [...] erschossenen Polen werden hier nachts eingeliefert und verbrannt. Wenn man doch nur die ganze polnische Gesellschaft so veraschen könnte!»

IN DER *NEW YORK TIMES* erschien an prominenter Stelle eine Anzeige des «Fight for Freedom». Die Schlagzeile lautete: WORAUF WARTEN WIR NOCH, MR. PRESIDENT? Darin wurde verlangt, das Neutralitätsgesetz aufzuheben und «jedes U-Boot der Achsen-

mächte, jeden Angreifer, den die amerikanische Marine sichtet, unter Beschuss zu nehmen».

Zu den Unterzeichnern des Aufrufs gehörten die Autorin Dorothy Parker, der Dramatiker George S. Kaufman, James Conant von Harvard und verschiedene Direktoren von Colleges und Privatschulen.

«Warum sollte man Hitler nicht einmal zuvorkommen, Mr. President?», hiess es in dem Aufruf, dann folgte ein Zitat von Senator Glass: «Wir sollten losziehen und U-Boote versenken.» Es war der 15. Juni 1941.

IN NEW YORK stand wieder ein Kriegsdienstverweigerer vor dem Richter. Er hiess Lowell Naeve. «Wenn alle so handelten wie ich», sagte er, «gäbe es keine Kriege.» Der Richter schickte ihn für ein Jahr ins Gefängnis. Es war der 16. Juni 1941.

DER IN BUKAREST LEBENDE jüdische Autor Mihail Sebastian glaubte allmählich daran, dass die Deutschen auch Russland angreifen würden. «Ein deutsch-russischer Krieg erscheint mir immer noch unwahrscheinlich, aber nicht mehr ausgeschlossen. [...] Wenn Hitler erkennt, dass er in diesem Jahr mit den Engländern nicht fertig wird, was soll er dann mit einem so riesigen Heer anstellen?» Es war der 17. Juni 1941.

DAS AMERIKANISCHE AUSSENMINISTERIUM verkündete, man befürchte, dass europäische Immigranten dem Land gefährlich werden könnten. Es war der 17. Juni 1941. Falls sie Angehörige zurückgelassen hätten, mutmasste das State Department, könnten die Nazis sie zwingen, Amerika auszuspionieren, indem sie ihren Familien Folter androhten. Die Vereinigten Staaten würden daher keine Visa mehr an Flüchtlinge ausgeben, die Familienangehörige im besetzten Europa hätten. Diese Entscheidung galt für Deutschland, die Niederlande, Belgien, Norwegen, Frankreich, Polen und die Balkanländer.

Ein zunehmend demoralisierter Clarence Pickett teilte der *New York Times* mit, diese Entscheidung habe «weitreichende Folgen» für alle Bemühungen, den Flüchtlingen zu helfen.

Der Verwaltungsausschuss des Keep America out of War Congress schrieb einen Brief an Aussenminister Cordell Hull: «Verfügt unsere Regierung über so wenig Möglichkeiten, echte Spione zu erkennen, dass es die letzte Tür der Hoffnung vor Tausenden Juden, Spaniern, Polen und Tschechen zuschlagen muss, die den Faschismus hassen und die Demokratie lieben?»

PHILIP RANDOLPH, ein Gewerkschafter und Sozialist, traf sich mit Präsident Roosevelt in dessen Büro, um über Arbeitsplätze für Neger in Rüstungsfabriken zu sprechen. Es war der 18. Juni 1941.

Randolph hatte einen grossen Marsch nach Washington angekündigt. «Unsere Leute werden an den Fabrikatoren abgewiesen, weil sie Farbige sind», sagte er zum Präsidenten. «Das ist nicht hinnehmbar. Was wollen Sie unternehmen?»

Roosevelt sagte, er werde die Chefs der Rüstungsfabriken einbestellen und dafür sorgen, dass schwarze Bürger die gleichen Chancen wie weisse bekämen. Randolph verlangte noch mehr: Er wollte eine Executive Order – eine Verfügung des Präsidenten, die es den Fabriken zwingend vorschreibe, Neger einzustellen.

«Sie wissen genau, dass ich das nicht tun kann», sagte Roosevelt. (Jedenfalls kann ich nichts tun, wenn Sie diesen Marsch nicht abblasen.)»

Randolph erwiderte, den Marsch könne er nicht abblasen.

Roosevelt wandte sich an Walter White von der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP). «Wie viele Menschen wollen Sie denn aufmarschieren lassen?», fragte er.

«100'000, Mr. President», antwortete White.

«Ihr werdet doch wohl nicht 100'000 Neger nach Washington marschieren lassen», sagte Roosevelt. «Da könnte es ja Tote geben.»

Schliesslich verfügte Roosevelt per Executive Order 8802: «Bei der Beschäftigung von Arbeitern in der Verteidigungsindustrie darf es keine Diskriminierung aufgrund von Rasse, Religion, Hautfarbe oder nationaler Herkunft geben.» Daraufhin sagte Philip Randolph die Demonstration ab.

H. G. WELLS schrieb einen Brief an Winston Churchill, legte ein Buch bei und schlug vor, dass England Felder und Wälder in Deutschland mit Brandbomben eindecken sollte. Es war der 20. Juni 1941. Churchill dankte ihm telegraphisch.

HITLERS ARMEE fiel in Russland ein. Um 4 Uhr morgens überquerte Adam Grolsch, ein deutscher Funker, die Memel im russisch besetzten Litauen mit einer Panzereinheit, der Vorhut der deutschen Wehrmacht. Es war der 22. Juni 1941.

Als Grolsch ans andere Ufer des Flusses kam, sah er Leichen an den Bäumen hängen. Ein Litauer erklärte ihm, die Leute hier hätten die Dinge schon selbst in die Hand genommen: Alle Juden der Stadt seien von ihren Mitbürgern ausgeraubt und aufgehängt worden. Sie hatten die Gelegenheit genutzt, bemerkte Grolsch. Sie hätten sich gedacht, Hitler habe ohnehin etwas gegen Juden. Bringen wir sie um, und nehmen wir uns ihre Habe. Es gab etwa 20 Tote; so klein war die Stadt.

CHURCHILLS SEKRETÄR informierte den Premierminister um 8 Uhr morgens am Bett: Die Deutschen waren in Russland einmarschiert. «Teilen Sie der BBC mit, dass ich heute Abend um 9 auf Sendung gehe», sagte Churchill und schlief noch 2 Stunden weiter. Den Rest des Tages feilte er an seiner Rede: «Und so muss dieser blutdürstige Strassenjunge für seine mechanisierten Armeen neue Gebiete finden, um metzeln, plündern und verwüsten zu können», schrieb er.

Arm wie die russischen Bauern, Arbeiter und Soldaten sind, muss er ihnen ihr tägliches Brot stehlen. Er muss ihre Ernte verschlingen; er muss ihnen das Öl rauben, mit dem sie ihre landwirtschaftlichen Maschinen treiben [sic] und so muss er eine Hungersnot wie noch nie zuvor in der Weltgeschichte auslösen.



Der Überfall auf Russland sei jedoch «nur das Vorspiel zu einem Invasionsversuch der britischen Inseln», erklärte Churchill, und zur «Unterwerfung der gesamten westlichen Hemisphäre unter seinen Willen und sein System». Aber die Engländer würden diese «Hunnensoldateska» schon bezwingen: «In weiteren 6 Monaten wird die Hilfe an Kriegsmaterial aller Art, und vor allem an schweren Bombern, die wir aus Amerika erhalten, ins Gewicht zu fallen beginnen.» England werde Deutschland Tag und Nacht bombardieren «und dem deutschen Volk jeden Monat eine immer stärkere Dosis des Elends zu kosten geben, das es über die Menschheit gebracht hat». Allein in den Vereinigten Staaten wurde die Rede von 500 Sendern ausgestrahlt; über Kurzwelle ging sie rund um den Globus.

GEGEN ABEND – es war immer noch der 22. Juni 1941 – erreichten 24 deutsche Bomber im Tiefflug einen Flugplatz in der Nähe der Stadt Wilna im sowjetisch besetzten Litauen. Iwan Iwanowitsch Konowalow, ein Flugschüler, duckte sich unter die linke Tragfläche einer der Maschinen, die dort in Reih und Glied standen. Es gab einen Riesenkrach explodierender Bomben, und alles fing Feuer. «In der ersten Nacht haben wir 48 Leute begraben, alles Kameraden», sagte Konowalow. «Wir haben die Leichen in die Krater gelegt und sie zugeschüttet.»

DER SOWJETISCHE AUSSENMINISTER Wjatscheslaw Molotow wandte sich in einer Rede an das russische Volk: «Dieser Über-

fall auf unser Land ist eine beispiellose Perfidie in der Geschichte der zivilisierten Nationen», sagte er.

Stalin, der aufmerksam zugehört hatte, suchte Molotow später in seinem Büro auf. «Ein bisschen nervös haben Sie schon geklungen, aber die Ansprache war gut.»

Gegen Abend meldete General Timoschenko die Vernichtung der sowjetischen Luftwaffe. Stalin begann im Büro herumzuwandern. «Die deutsche Luftwaffe kann ja wohl nicht jeden einzelnen Flugplatz getroffen haben?»

«Leider doch», erwiderte Timoschenko. Ersten Schätzungen zufolge seien 700 Flugzeuge zerstört worden.

«Das ist ein ungeheuerliches Verbrechen», sagte Stalin. Er befahl dem KGB-Chef Lawrentij Berija, herauszufinden, welcher seiner Offiziere für die Fehleinschätzungen verantwortlich war. «Die Schuldigen wird es den Kopf kosten.»

DAS FIGHT FOR FREEDOM COMMITTEE beeilte sich, anlässlich der aktuellen Meldungen zur Russlandinvasion einen Aufruf in die Zeitung zu setzen. «DIE ZEIT IST REIF!», lautete die Überschrift. «Es droht Gefahr, dass die Quislinge und andere Marionetten der Nazis in diesem Land jetzt versuchen werden, uns mit der Gutenachtgeschichte einzulullen, dass Hitler die Welt vor dem Kommunismus rettet, der allen Amerikanern verhasst ist», hiess es weiter. «Es droht Gefahr, dass wir zögern, während Hitler sich den Rücken für den endgültigen Angriff auf Grossbritannien und die westliche Hemisphäre freihält.»

Allerdings gebe es auch eine einmalige Chance, erklärte die Gruppe Fight for Freedom: «Zumindest hat Hitler sich exponiert.» Der Aufruf schloss mit einer Art Gedicht in Fettdruck:

Auf, auf, Amerika!

Kämpfen wir mit all der Macht, die diesem freien, grosszügigen Land zu Gebote steht.

Kämpfen wir aus der Luft und auf See und wenn möglich auch zu Lande.

Keine Hand soll zögern.

Es ist Krieg – Krieg bis zum Untergang.

Es war der 23. Juni 1941.

CHURCHILL schrieb ein geheimes Memorandum an Charles Portal. Es war der 23. Juni 1941 – der Tag nach der Invasion Russlands und der Tag, nachdem er Hitler einen «blutdürstigen Strassenjungen» genannt hatte.

«Wollen wir dieses Jahr noch einmal den Schwarzwald bombardieren?», fragte Churchill den Chef des Luftwaffenstabs. «Damit könnten wir ein paar schöne Resultate erzielen.»

«Die Felder werden nicht brennen, die Walder allerdings schon», antwortete Portal. «Also wird sich das Bomber Command auf die Wälder konzentrieren.» Was die Royal Air Force brauche, sei eine bessere Brandbombe – ähnlich einem Molotowcocktail, der «ein entzündliches Gemisch direkt auf den Bäumen verteilt».

SENATOR HARRY TRUMAN reagierte auf die Nachricht, dass sich Deutschland und Russland im Kriegszustand befanden: «Wenn es so aussieht, als würde Deutschland gewinnen, sollten wir Russland helfen, und wenn Russland sich als stärker erweist, sollten wir Deutschland helfen. Dann können sie sich nach Her-

zenslust umbringen. Allerdings möchte ich unter gar keinen Umständen Hitler als Sieger sehen», sagte er. Es war der 23. Juni 1941.

EINIGE DER GRUPPEN, die am entschiedensten gegen den Krieg eingetreten waren – Gruppen, die mit Russland und der Kommunistischen Partei sympathisierten –, änderten ihre Einstellung und wurden militant. Es war Ende Juni 1941. Dashiell Hammetts Liga amerikanischer Schriftsteller wünschte nunmehr «die militärische Niederlage der faschistischen Aggressoren». Die American Peace Mobilization, die Mahnwachen vor dem Weissen Haus abgehalten hatte, änderte ihren Namen in American People's Mobilization und stellte die Mahnwachen ein. «Die wichtigste Voraussetzung für einen Volksfrieden ist jetzt die militärische Niederlage Deutschlands», befand die Vereinigung.

Es gab nur noch zwei Gruppen von Kriegsgegnern, eine links- und eine rechtsgerichtete. Erstere bestand aus echten Pazifisten: der Versöhnungsbund, der Keep America out of War Congress, die Quäker, die Friedensprediger und Rabbiner, John Haynes Holmes und die Gandhi-Anhänger sowie die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Die andere bestand aus Isolationisten, die wie Lindbergh und seine America-First-Anhänger Gefallen an grossen Armeen und Luftflotten fanden und von denen einige quasi-paranoide Theorien über den jüdisch-bolschewistischen Einfluss vertraten. Sie wollten, dass die Vereinigten Staaten Deutschland in Ruhe liessen, weil Deutschland ihrer Meinung nach das einzige Bollwerk war, das Stalin aufhalten konnte.

DEUTSCHE FLUGZEUGE warfen Brandbomben auf die russische Stadt Minsk. Dort gab es keine Luftschutzkeller; die Wasserleitungen platzten, die Brände vereinigten sich, und viele Menschen kamen ums Leben. Es war der 24. Juni 1941.

Die Luftwaffe bombardierte weiterhin England, jedoch weniger heftig als zuvor: Die Hauptkampfkraft galt jetzt der Ostfront.

In Bukarest tauchten antisemitische Plakate auf. Auf einem sah man «einen ‚Saujuden‘ mit einem roten Kaftan, Schläfenlocken, Kippa, Bart. In einer Hand hielt er eine Sichel, in einer [sic] anderen einen Hammer. In seinem Schoss hielten sich drei sowjetische Soldaten versteckt».

FRANCES PARTRIDGES EHEMANN RALPH erhielt einen Brief von seinem alten Freund, dem Schriftsteller Gerald Brenan. Aus irgendeinem Grund, bemerkte Brenan gereizt, hätten die Pazifisten keine Ahnung von Mathematik – sie bekämen nicht einmal eine einfache Addition hin. Denn «jede deutsche Frau und jedes Kind, die getötet werden, stellen einen Beitrag zur künftigen Sicherheit und zum künftigen Wohl Europas dar», schrieb Brenan. Sobald der Krieg vorüber sei, gebe es auch wieder Zeit für Freundschaften. «Heute sage ich: Tod allen Deutschen! Das wird dich entsetzen. Ich kann mir Deine gequälte Pfarrermiene vorstellen.» Es war der 25. Juni 1941.

ION ANTONESCU, der Staatsführer von Rumänien, telefonierte mit einem Kommandanten in Iasi, einer Stadt nahe der russischen

Grenze, wo es über 100 Synagogen gab. Es war der 27. Juni 1941.

Antonescu befahl dem Kommandanten, die Stadt judenfrei zu machen. Polizisten und Soldaten begannen mit dem Morden. Tausende Juden wurden in versiegelte Züge eingesperrt und tagelang durch die Landschaft gekarrt. Die meisten von ihnen erstickten oder verdursteten.

IN BERLIN stiegen die Quecksilbersäulen. «Bruthitze», schrieb Goebbels in sein Tagebuch. Es war der 28. Juni 1941.

Eines Samstags fuhr er zu seinem Waldhof in Lanke, um in Ruhe zu arbeiten. «Versorgungslage in Berlin ist sehr schlecht. Keine Kartoffeln, wenig Gemüse», notierte Goebbels. «Schlimmer noch ist es in den besetzten Gebieten. Dort ist z.T richtige Hungersnot.»

Dann schrieb er: «Ungarn mit Moskau im Kriegszustand. Die Europafront dehnt sich immer weiter aus. Am Ende wird Churchill mit seinen Bolschewiken ganz alleine stehen. [...] Es geht ein Erwachen über den ganzen Erdteil.»

WINSTON CHURCHILL stellte sich vor, wie eine Invasion Englands aus der Luft aussehen könnte. Es war der 29. Juni 1941. Eine viertel Million Soldaten könnten an Fallschirmen abspringen oder auf freiem Feld bruchlanden oder mit Segelflugzeugen einschweben. Darauf müsste England reagieren können, schrieb er an seinen Stabschef und den Kriegsminister.

Jedermann in Uniform und jedermann sonst muss sich, wo er sie findet, auf sie stürzen und sie unnachsichtig angreifen.

Jedermann soll  
mindestens einen Hunnen  
umbringen.

Dieser Kampfgeist ist unverzüglich allen Angehörigen der Armee seiner Majestät einzupflanzen.

Jeder brauche eine Waffe, und wenn es nur ein Streitkolben oder ein Spieß sei. Man solle ihm einige Beispiele für Streitkolben oder Spiesse zeigen, instruierte Churchill seinen Stab. Ausserdem behalte er die Vorräte von Giftgas genau im Auge.

DIE US-REGIERUNG liess mehrere Personen in Minneapolis verhaften und klagte sie nach dem neuen Alien and Sedition Law an, eine «bewaffnete Revolution gegen die Regierung der Vereinigten Staaten» geplant zu haben. Es handelte sich um Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterpartei, einer trotzkistischen Splittergruppe, die gegen eine amerikanische Teilnahme am Krieg eintrat. Der Journalist I. F. Stone, ein unabhängiger Geist, der selbst eine Intervention befürwortete, fragte Justizminister Biddle: «Was haben diese Leute denn getan? Oder geplant? Inwiefern stellen sie eine Gefahr für Minneapolis dar?» Es war im Juli 1941.

Justizminister Biddle räumte ein, er sei nicht mit den Besonderheiten des Falls vertraut, bemühte sich jedoch, ihn zu erklären. «Wenn ich Mr. Biddle richtig verstanden habe», schrieb Stone später in *The Nation*, «dann ist er der Meinung, dass eine Regierung nicht abwarten muss, bis jemand gegen das Gesetz verstossen hat. Vielmehr darf sie ihn für die Folgen bestrafen, die eine

Umsetzung seiner Ideen in die Tat nach sich ziehen könnte. Mit derselben Begründung inhaftiert man im Dritten Reich oder in der Sowjetunion Trotzlisten. Auf dieser Grundlage hätte man Thoreau lebenslänglich einsperren können.»

Ein anderer Jurist des Ministeriums beschaffte Stone die Details dieses Falls. Die Trotzlisten hatten Pamphlete verteilt und Reden gehalten, in denen sie sich gegen den Krieg aussprachen und erklärten, sie fühlten sich nicht an demokratische Entscheidungen gebunden. Ausserdem waren sie in Minneapolis gewerkschaftlich engagiert. Ihre 200 bis 500 Mann starke «Verteidigungswache» verfügte über 10 bis 50 Gewehre. Sie trafen sich zu gemeinsamen Freiübungen. Einmal hatten sie probeweise ihre Verteidigungswache mobilisiert – jeder war binnen einer Stunde im Hauptquartier erschienen.

«Und was haben sie dann gemacht?», fragte Stone seinen Gesprächspartner aus dem Justizministerium. Kaum versammelt, hätten sie sich gemeinsam auf den Weg zu einem Variété gemacht, lautete die Antwort.

18 Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterpartei, darunter der Schriftführer, verbrachten über ein Jahr im Gefängnis.

WILLY LEY, ein Einwanderer aus Deutschland, bekam von *PM*, einer neuen New Yorker Zeitung, den Auftrag, etwas über das Thema Waffen zu schreiben. *PM* veröffentlichte Leys Buch *Bombs and Bombing*. Das Frontispiz war eine Strichzeichnung des schweren Langstreckenbombers B-17, mit freundlicher Genehmigung der Boeing Aircraft Company. Es war im Juli 1941.

Ley erklärte das Brandbomben-Konzept mit einer Metapher



aus der Biologie. Es gebe zwei Arten der Fortpflanzung, schrieb er. Bei der einen hätten die Eiterndere nur wenige Nachkommen, um deren Aufzucht sie sich kümmerten. Das Gegenbeispiel sei die Auster. Sie produziere pro Saison 2 Millionen Eier, von denen, wenn alles gutgehe, einige überlebten. Genau dieses Konzept stecke hinter den kleinen Bomben, die man bei Brandangriffen verwende. Man verstreue sie wahllos, «in der Hoffnung, dass ein paar der dabei schlüpfenden Babyfeuer den Einsatz der Löschmannschaften nach Luftangriffen überstehen».

Am Ende des Ersten Weltkriegs, fuhr Ley fort, hatten die Deutschen Brandbomben gelagert, die jeweils um 2 Pfund wogen. Sie sahen aus wie «hohe, schmale Metalldosen mit Flossen an einem Ende», waren aus Elektron, einer Magnesiumlegierung, hergestellt und mit Thermit gefüllt, einem Gemisch aus Eisenoxid und pulverisiertem Aluminium.

Der Anblick von brennendem Thermit schade den Augen, schrieb Ley. Es blende wie die Sonne.

C.L. SULZBERGER, der Türkei-Korrespondent der *New York Times*, schrieb über den Hunger in Griechenland. Es war der 1. Juli 1941. Fisch sei knapp, da die Briten die Fischerboote requiriert hatten. Viele Kinder seien buchstäblich am Verhungern, Hunde, Katzen und Pferde verendeten. Auf der Insel Santorin fehle es seit 30 Tagen an Brot.

Sulzberger befragte jemanden, der kürzlich Griechenland be-  
reist hatte. «Ihr Freiheitskampf hat den Griechen eine beispiellose Hungersnot gebracht», sagte der Gewährsmann. «Die Briten müssen unbedingt ihre Blockadevorschriften aufheben, denn sonst sind sie für diese Lage verantwortlich.»

REINHARD HEYDRICH gab den Führern der SS-Einsatzgruppen Tötungsanweisungen. Es war der 2. Juli 1941. In Russland seien bestimmte Bevölkerungsschichten zu liquidieren: Politische Kommissare, Juden im Dienst der Kommunistischen Partei oder des Sowjetstaats sowie alle Saboteure, Propagandisten, Hecken-schützen, Mörder und Agitatoren, ausgenommen solche, die man für Spionagezwecke brauchen könne. Besondere Sorgfalt sei auf die Erschiessung von Ärzten und anderen in Heilberufen Tätigen zu legen, schrieb Heydrich.

GOEBBELS war wieder einmal in seinem Waldhof am Bogensee bei Lanke: «Gestern: schwerere englische Luftangriffe auf Nord- und Westdeutschland. Ziemliche Folgen», notierte er. «Die ‚Bombenfrischler‘, aus den luftbedrohten Gebieten abgehauene Nichtstuer und Nichtstuerinnen in den Sommerfrischen, machen uns grosse Sorgen. Sie versauen die öffentliche Moral und verderben den guten Ruf von Nord- und Westdeutschland.»

Der Krieg in Russland liesse sich dafür gut an: «Unsere Panzer stossen wieder von Minsk aus vor. In den baltischen Staaten stehen die Dinge sehr günstig. Der Ring bei Nowogrudok ist weiter verengt.»

Es war der 3. Juli 1941.

GROSSBRITANNIEN feierte den 4. Juli ganz im Zeichen des Leih- und Pachtvertrags. Amerikanische Flaggen schmückten Londoner Bahnhöfe. In den Kinos standen die Zuschauer auf und sangen «My Country Tis of Thee», während der Liedtext auf der

Leinwand erschien, garniert mit Fotos von Franklin Roosevelt. In den Restaurants servierte man Speisen mit den Namen amerikanischer Städte: Feuertopf Philadelphia oder Brathuhn Baltimore.

In der halbzerbombten St.-Pauls-Kathedrale hielt Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair eine Rede zum Gedenken an einen amerikanischen Piloten, der als Freiwilliger in dem neugegründeten American Eagle Squadron der Royal Air Force den Tod gefunden hatte. «Aus freien Stücken kam er, um für uns zu kämpfen, und fiel in diesem Kampf», sagte Sinclair.

Dann wurde für den König von England und den Präsidenten der Vereinigten Staaten und ihre Bürger gebetet – in der Hoffnung, «dass ihnen endlich die Segnung des Sieges und eines gerechten, andauernden Friedens zuteilwerde». Zum Abschluss spielte die Militärkapelle der Royal Air Force beide Nationalhymnen.

DER RUMÄNISCHE DRAMATIKER MIHAIL SEBASTIAN verfolgte den Kriegsverlauf nicht mehr. Er konnte es sich nicht leisten, Zeitungen zu kaufen, und ein Radio hatte er auch nicht. «Die Zeitungen zu lesen ist wie das Entschlüsseln eines in einem unbekanntem Kode geschriebenen Textes», schrieb er. «Und doch ist es so interessant! Zum ersten Mal scheint mir, dass die Wahrheit etwas ist, das sich nicht wirklich kaschieren lässt. Was immer es für Fälschungen, Lügen und Übertreibungen gibt, wie sehr man auch die Wahrheit versteckt und entstellt – sie scheint immer noch durch, gibt Leucht- und Lebenszeichen von sich . . .» Es war der 5. Juli 1941.

DIE ROYAL AIR FORCE führte ein Sternesystem zur Bewertung der Schwere von Luftangriffen ein. Im Rahmen einer Sommeroffensive wurde die Stadt Münster am 5. Juli 1941 Ziel eines «Drei-Sterne-Angriffs», wie die *New York Times* meldete. Weitere Angriffe folgten in der nächsten, der übernächsten und der überübernächsten Nacht, und dann gab es den Vier-Sterne-Angriff vom 9. Juli, «das volle Programm».

Richard Peirse, der Chef des Bomber Command, gab folgenden Befehl aus: «Hauptziel der Bomber Force ist bis auf Weiteres, das deutsche Transportsystem zu zerstören und die Kampfmoral der Zivilbevölkerung insgesamt zu unterminieren, vor allem jedoch die der Industriearbeiter.»

Während dieser Offensive schrieb Churchill eine streng geheime Nachricht an Charles Portal. «Zu unseren wichtigsten Aufgaben zählt es, jede Nacht die höchstmögliche Menge Bomben über deutschen Städten abzuwerfen.» Um die Intensität beizubehalten, schlug er den Einsatz «geringer qualifizierter Mannschaften» vor, wie er sie nannte, und zwar für «Flächenbombardements aus grosser Höhe», beispielsweise des Ruhrgebiets. «Regulär ausgebildete Piloten» werde man für wichtigere Feindflüge verwenden.

US-MARINES rückten in Island ein, neutralem Boden, auf Ersuchen Englands und mit eher lauwarmer Zustimmung der Isländer. Die Amerikaner luden Waffen aus und begannen, Nissenhütten aufzustellen. Es war der 7. Juli 1941. Im deutschen Blätterwald konnte man lesen, Roosevelt «läuft dem Krieg hinterher, um ihn einzuholen».

Victor Klemperer schrieb: «Nachricht: USA besetzt Island. Das scheint direkter Kriegseintritt.»

PRÄSIDENT ROOSEVELT verlangte einen neuen Kriegsplan – «unter Berücksichtigung der gesamten Produktionserfordernisse zur Abwehr unserer potenziellen Feinde». Es war der 9. Juli 1941. Bald sollte der Plan auch einen Namen erhalten: das Victory-Programm.

Der Kriegsminister leitete Roosevelts Anfrage an den Generalstabschef weiter, der Generalstabschef schickte ihn an den Chef der War Plans Division, und dort wurde Major Albert C. Wedemeyer – dem Mann, der 2 Jahre an der Berliner Kriegsakademie studiert hatte – der Befehl erteilt, ans Werk zu gehen.

«Das entsprach zwar dem üblichen Procedere», schrieb Wedemeyer, «dennoch bedeutete diese Aufgabe eine aussergewöhnliche Herausforderung, da man noch nie zuvor versucht hatte, einen weltumspannenden Kriegsplan aufzustellen.» Wedemeyer hatte grösste Vorbehalte gegen einen Krieg mit Deutschland – er unterhielt enge freundschaftliche Beziehungen zu mehreren Mitgliedern des America First Committee und stimmte mit vielen von Charles Lindberghs Thesen überein. Die eigentliche Gefahr für die Vereinigten Staaten sah Wedemeyer nicht im Faschismus, sondern im Bolschewismus.

Aber Wedemeyer war es gewohnt, Befehle auszuführen: «Somit wurde ich der Victory-Programm-Planer eines Krieges, den ich gar nicht wollte.»

MARY BERG, das Mädchen aus dem Warschauer Ghetto, begann unter Alpträumen zu leiden. «Ich habe Warschau in Blut ertrinken sehen», schrieb sie. «Mit meinen Schwestern und Eltern bin ich über am Boden Hegende Leichen gestiegen.» Es war der 10. Juli 1941.

Sie hörte russische Flugzeuge über der Stadt – die Luft erzitterte von den Bombendetonationen. Doch das Ghetto blieb verschont. «Darum sind wir bei Fliegeralarm nicht mehr so oft in den Keller gegangen.»

BÜRGERMEISTER FIORELLO LAGUARDIA warnte. Es war der 15. Juli 1941. Bald könnte Hitler versuchen, Menschen zu dem Gedanken zu verleiten, dass er den Frieden wünsche, sagte LaGuardia, obwohl der «Führer» in Wahrheit die Weltherrschaft anstrebe. LaGuardia berichtete seinen Zuhörern – einer Gruppe südamerikanischer Lehrer –, erst vor wenigen Tagen habe ein Vertreter der deutschen Regierung Vertretern einer ungenannten Friedensorganisation Friedensvorschläge der Nazis unterbreitet. «Hitler versucht gerade jetzt, mit Hilfe seiner Agenten wohlmeinende, friedliebende Bürger in unserem Lande sowie in Mittel- und Südamerika zu missbrauchen, um zu verkaufen, was in Kürze als Hitlers Friedensvorschläge verkündet werden dürfte», schloss LaGuardia.

Sumner Welles schloss sich LaGuardias Warnung an.

WINSTON CHURCHILL stand unter einer Markise im Hyde Park, um eine Parade der zivilen Verteidigung abzunehmen. Es war der 14. Juli 1941. Zu der 6'000 Personen starken Truppe zählten Luftschutzwarte, Sanitäter, Mitglieder freiwilliger Frauenverbände und Entseuchungskommandos. «Alle diese Menschen haben wir an einem schönen englischen Sommertag vorbeimarschieren sehen», sagte Churchill im Rundfunk. Die Royal Air Force habe Hitlers Invasionspläne durchkreuzt und daher habe

der Führer im September Englands Städte ausradieren wollen. Aber sei London zugrunde gegangen? Nein. Selbst mit 20'000 Toten und niedergebrannten Stadtteilen blieben die Londoner unbesiegt. «London ist so gross und stark wie ein prähistorischer Dickhäuter, in dessen Panzer man vergebens Pfeile schießt», sagte er.

An einer Stelle wandte er sich direkt an Hitler: «Wo Sie auf den geringsten Widerstand gestossen sind, da waren Sie am brutalsten», sagte er. «Sie haben doch mit der wahllosen Bombardierung angefangen» – in Warschau, Rotterdam, Belgrad und Russland. «Wir sind weder zu einer Feuerpause bereit noch zu einem Waffenstillstand oder Verhandlungen mit Ihnen oder der Verbrecherbande, die Ihren bösen Willen vollstreckt. Sie tun das Schlimmste – und wir werden unser Bestes geben.»

Dann kündigte Churchill weitere Vergeltungsschläge aus der Luft an. «Es ist an der Zeit», erklärte er, «dass die Deutschen in ihren Städten einen Teil der Qualen erleiden, die sie ihren Nachbarn und der ganzen Welt zugemutet haben.»

Während die grossen Bomber in unseren Fabriken fertiggestellt werden oder in Schwärmen über den Atlantischen Ozean zu uns herüberkommen, werden wir Monat für Monat ohne Erbarmen weiterhin hochexplosiven Sprengstoff über Deutschland abwerfen.

Allein in den vergangenen Wochen hätten sich die erbarmungslosen Bombardements bereits auf die Hälfte dessen belaufen, was die Deutschen im gesamten Krieg über England abgeworfen hatten. Dies sei jedoch erst der Anfang. Monat für Monat, Jahr für Jahr werde man weiterbomben, «bis das Naziregime entweder von uns ausgemerzt oder besser noch vom deutschen Volk selbst zunichtegemacht worden ist».

An jenem Abend arbeitete Sir Alexander Cadogan noch spät

im Aussenministerium. «Gegen 19 Uhr fingen wir japanische Meldungen ab: Diese Affen haben beschlossen, Stützpunkte in Indochina an sich zu reißen – noch vor dem 20. Juli», schrieb er.

DIE *NEW YORK TIMES* brachte einen Leitartikel, der Churchills Rede vom Vortag abzumildern suchte: «Hierin offenbart sich kein sadistischer Rachewunsch; vielmehr ist dies die ehrliche Überzeugung, dass die Bombardierung Berlins schneller zum Sieg und zum Frieden führt.»

DER PREMIERMINISTER begann, sich Gedanken über die Stärke von Bombenhüllen zu machen. Es war der 16. Juli 1941.

Er schickte ein Memorandum an den Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair, in dem er bemerkte, dass britische Bomben vergleichsweise dicke Metallhüllen hätten, die 70 Prozent ihres Gewichts ausmachten, während die dünnerschaligen deutschen Bomben mehr Sprengstoff fassten und beim Aufprall eine höhere Zerstörungskraft entfalteten. Dicke Bombenhüllen erzeugten viele Schrapnelle – Churchill nannte sie Splitter –, aber «Splitter finden sehr wenige nützliche Ziele, besonders nachts, wenn die meisten Menschen in Deckung sind», schrieb der Premier. Die deutschen Bomben mit dünnerer Hülle, die eine stärkere Druckwelle erzeugten, hätten ein Ladung-Gewicht-Verhältnis von 50:50. «Das ist nicht nur effizienter bei der Zerstörung von Städten, sondern auch billiger.» Vielleicht, schlug der Premier vor, sollte man das Ladung-Gewicht-Verhältnis britischer Bomben überdenken



– «vor allem jetzt, wo das Luftfahrtministerium eine derart hohe Produktionssteigerung verlangt. Ich bemerke mit Vergnügen, dass amerikanische Bomben ein höheres Verhältnis von Hülle zu Inhalt haben».

DER PHYSIKER CHARLES DARWIN, ein Enkel des berühmten Naturforschers, las in Washington, D.C., den sogenannten Maud-Bericht. Es war der 16. Juli 1941. Darwin war Direktor des British Central Scientific Office, das britische Rüstungsforschung mit den Arbeiten amerikanischer Kollegen, des MIT-Direktors Vannevar Bush und des Harvard-Präsidenten James Conant koordinierte. Der maschinengeschriebene Maud-Bericht war eine knappe, klare und überaus positive Darstellung einer möglichen Bombe aus angereichertem Uran.

«Wir möchten betonen, dass wir mit weit mehr Skepsis als Überzeugung an das Projekt herangegangen sind», schrieben die Verfasser des Maud-Berichts. «Je mehr wir uns in das Thema vertieften, desto überzeugter waren wir jedoch davon, dass die Freisetzung von Atomenergie in grossem Massstab möglich wäre und sie unter bestimmten Bedingungen zu einer mächtigen Kriegswaffe werden könnte.» Die Autoren glaubten, eine mit nur 25 Pfund angereichertem Uran gefüllte Bombe werde mit der Kraft von 1'800 t TNT explodieren. Dabei werde sie auch «grosse Mengen an radioaktiven Stoffen freisetzen und die Umgebung des Explosionsorts auf lange Zeit unbewohnbar machen».

Sie würden diese Bombe sehr gern bauen, und Imperial Chemical Industries sei bereit, sie dabei zu unterstützen. «Trotz der gewaltigen Kosten für ein Pfund dieses Sprengstoffs», schrieben die Autoren weiter, «bleibt er doch günstig im Vergleich mit ge-

wöhnlichen Sprengstoffen, wenn man das Verhältnis von freigesetzter Energie und Schadenswirkung berücksichtigt.» Doch die niedrigeren Kosten spielten nicht die Hauptrolle – das Wichtigste waren nach Meinung der Autoren «die konzentrierte Vernichtung, die man damit erzielt, die Wirkung auf die allgemeine Moral und der Einsparungseffekt, da dank dieser Substanz weniger Bombardierungen vonnöten wären als mit herkömmlichen Sprengstoffen.» Man solle alles daransetzen, diese Bomben herzustellen, empfahlen die Autoren.

Als Darwin den Bericht las, stellte er sich die Detonation einer solchen Riesenbombe vor. Dann schrieb er einen Brief an Lord Hankey. Falls diese Bombe produziert würde, wollte er wissen, würde sie tatsächlich zum Einsatz kommen? «Sind unser Premierminister, der amerikanische Präsident sowie die jeweiligen Generalstäbe willens, die totale Zerstörung von Berlin und seinem Umland zu sanktionieren, falls man ihnen sagte dass dies auf einen Schlag erreicht werden könnte?»

ROLF-HEINZ HÖPPNER, der Leiter der Umwandererzentrale in Posen, schickte Adolf Eichmann eine Aktennotiz über die polnischen Juden. Es bestehe unmittelbare Gefahr, dass im kommenden Winter nicht alle Juden ernährt werden könnten, schrieb er. «Es ist ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, soweit sie nicht arbeitseinsatzfähig sind, durch irgendein schnellwirkendes Mittel zu erledigen. Auf jeden Fall wäre dies angenehmer, als sie verhungern zu lassen.» Es war der 16. Juli 1941.

Am nächsten Tag erzählte Hitler einem kroatischen Politiker, die Litauer und Esten nähmen jetzt Rache an den Juden. Wenn

die Juden erst fort wären, sagte Hitler, stünde einer europäischen Einigung nichts mehr im Wege. Doch wenn auch nur ein Land zuliesse, dass unter seinen Bürgern auch nur eine jüdische Familie überlebte, dann stelle diese Familie eine Brutstätte für Keime dar, die neue Ansteckungsgefahr bringe. Er, Hitler, werde verlangen, dass alle Länderjudenfrei würden. Es sei einerlei, ob man die Juden nach Sibirien oder nach Madagaskar schicke, sagte er. Es war der 17. Juli 1941.

LORD HALIFAX, einst Vizekönig von Indien, jetzt britischer Botschafter in den Vereinigten Staaten, besuchte die Lockheed-Werke im kalifornischen Burbank. Es war der 17. Juli 1941. Lord und Lady Halifax wollten dort die Fertigstellung des 1'000. Hudson-Bombers für England feierlich begehen.

Dieses 1'000. Flugzeug, sagte Halifax, trage dazu bei, den Strom von Kriegsmaterial weiter anschwellen zu lassen, der nun schon in Richtung Osten fliesse. «Alles, was Sie uns geben, nutzen wir, um die Rede-, Gedanken-, Religions- und die persönlichen Freiheiten zu verteidigen, also das, was Englisch sprechende Menschen auf der ganzen Welt höher schätzen als das Leben selbst.» Der Hudson-Bomber habe sich bei den Küsteneinheiten beliebt gemacht – er könne Prügel einstecken und immer noch nach Hause humpeln.

Aber nicht nur die Lockheed seien hervorragende Kampfflugzeuge, fuhr Halifax fort: «Daneben gibt es auch Erzeugnisse anderer grosser Fabriken, von denen wir tagtäglich hören – die Tomahawk aus dem Curtiss-Werk in Buffalo, die Maryland von Glenn Martin in Baltimore, die Martlet und Buffalo von Grumman and Brewster auf Long Island, die Liberator und Catalina

aus dem Consolidated-Werk in San Diego, die Boston und Havoc aus der grossen Douglas-Fabrik in Santa Monica, die Fortress der Firma Boeing in Seattle, die Harvard-Schulflugzeuge aus dem North-American-Werk in Englewood und die Vanguard aus der Vultee-Fabrik in Downey.»

Er schloss mit Dank an das Unternehmen für «die Bomber, die Sie meinem Volk letztes Jahr zum Weihnachtsgeschenk gemacht haben». Der Hudson-Bomber-Pilot Jimmy Mattern sass bereits abflugbereit im Cockpit. Bevor er die Motoren anliess, sagte Lady Halifax: «Und nun wird Ihre Arbeit beflügelt – also los, Jimmy Mattem, und Cott segne Sie.»

RAY BROCK von der *New York Times* sprach mit ausländischen Militärexperten. Es war der 17. Juli 1941.

«Düsseldorf besteht praktisch nur noch aus verkohlten Trümmern», erzählten sie Brock. «Die Piloten der Royal Air Force, die amerikanische ‚Flying Fortress‘ fliegen und amerikanische 10- oder 40-Zentner-Bomben abwerfen, haben Düsseldorf in Schutt und Asche gelegt.» Die Moral der Bevölkerung sei am Kippen. «Viele Familien suchen bei den Ämtern und Gestapo-Behörden um Genehmigung an, aufs Land ziehen zu dürfen, um nicht noch heftigeren Bombenangriffen ausgeliefert zu sein.»

Auch Hannover habe schwere Schäden zu beklagen. Berichten zufolge hatten Flying Fortress vier 40-Zentner-Bomben auf den Bahnhof geworfen; das Gebäude und seine Umgebung seien nur mehr ein «rauchender Schlot».

IM INFORMATIONSMINISTERIUM sorgte sich Harold Nicolson wieder über ein mögliches Friedensangebot von Hitler. Sollte Russland fallen, könnte Hitler verkünden, «dass er der Herr Europas und völlig unbesiegbar sei; er danach eine grosse Friedenskampagne einleiten und sich selbst als Kreuzritter gegen den Bolschewismus in den gefälligsten Farben darstellen werde; und er schliesslich den Amerikanern vorhalten werde, wir verweigerten einen ehrenhaften Friedensschluss.»

Am besten sei es wohl, glaubte Nicolson, «wenn wir die Amerikaner vor der Friedenskampagne warnen». Abends bekam Nicolson vom Premierminister eine schwarze Dokumententasche zugeschickt. Darin lag ein Brief, in dem er kurz und bündig aufgefordert wurde, sein Amt im Informationsministerium niederzulegen. «Ich bin verletzt, traurig und bekümmert», schrieb Nicolson. Es war der 18. Juli 1941.

HARRY HOPKINS war wieder in England, allerdings nur auf Zwischenstation: Er wollte weiter nach Moskau, um mit Josef Stalin darüber zu sprechen, welche Hilfe die Vereinigten Staaten Russland nach dem Leih- und Pachtgesetz gewähren würden. Es war Ende Juli 1941. Hopkins vertraute Churchill an, man sei zu Hause nicht ganz glücklich darüber, dass die 20 grossen Boeing B-17 Flying Fortress, die im Frühjahr nach Grossbritannien geschickt worden waren, so wenig eingesetzt würden, obwohl sie sich doch ideal für Angriffe auf Berlin eigneten.

Churchill nahm den dezenten Hinweis auf. «Ich glaube, generell wäre es schon eine gute Idee, diese Flugzeuge für Bombenangriffe gegen Deutschland einzusetzen», schrieb er an Charles Portal.

Portals Problem war, dass dieses besondere Modell der Boeing Fortress – die B-17C – nichts taugte. Die Aerodynamik dieses Flugzeuges war hervorragend – und verbesserte Versionen davon würden zu Tausenden ab dem Jahr 1943 zur Zerstörung deutscher Städte beitragen –, doch die B-17C waren eher Prototypen als Serienflugzeuge.

Sie hatten keine Geschütztürme und Heckkanonen, und bei Tagesflügen, selbst in 30'000 Fuss Höhe, waren deutsche Jagdflugzeuge in der Lage, ihnen nahe genug zu kommen, um sie mit Schüssen zu durchsieben. Ihre Geschütze froren ein, ihre Windschutzscheiben vereisten, ihre Propeller hörten auf sich zu drehen, und mit den Sperry-Bombenzielgeräten liessen sich aus grosser Höhe Bomben nicht präzise abwerfen. Unter Piloten wurden sie Flying Targets genannt – fliegende Ziele statt fliegende Festungen. Goebbels nannte sie fliegende Särge.

Dennoch wollte Churchill, dass diese Maschinen bei Luftangriffen eingesetzt und in der Propaganda herausgestellt würden.

DAS JOINT ARMY-NAVY BOARD der Vereinigten Staaten stimmte einem Plan mit dem Namen JB 355 zu. Plan JB 355 sah eine Verstärkung der Air Force in China vor, damit sie unter anderem den Luftkrieg mit Brandbomben gegen Japan führen könnte. Der Plan war von Roosevelts Wirtschafts- und Chinaexperten Lauchlin Currie ausgearbeitet worden. Eine Strohfirma namens China Defense Supplies, gegründet von T.V. Soong und geleitet von Roosevelts früherem Berater Thomas Corcoran, sollte die Flugzeuge von amerikanischen Herstellern kaufen; Claire Chennault sollte amerikanische Piloten anheuern und für den Einsatz ausbilden.

Die Piloten würden von einer anderen Strohfirma, Central Aircraft Manufacturing Corp., kurz CAMCO, bezahlt werden.

Roosevelt las den Plan des Joint Board und bewilligte ihn. Lauchlin Currie schickte ein Telegramm an Madame Chiang Kai-shek und Claire Chennault, das es darauf anlegte, von den Japanern abgefangen zu werden: «Ich freue mich sehr, Ihnen melden zu können, dass der Präsident heute angeordnet hat, China in diesem Jahr 66 Bomber zur Verfügung zu stellen, 24 davon umgehend. Ausserdem hat er ein Ausbildungsprogramm für chinesische Piloten in den USA bewilligt. Details über die üblichen Kanäle. Herzliche Grüsse». Es war der 23. Juli 1941.

Japanische Geheimdiensder übermittelten detaillierte Meldungen des Flugzeugverkaufs und Ausbildungsprogramms nach Tokio. Amerikanische Agenten fingen die japanischen Berichte ab und entschlüsselten sie – so blieben sie ihren Provokationen auf der Spur.

PRÄSIDENT ROOSEVELT unterhielt sich im Weissen Haus mit dem Volunteer Coordination Committee, einer Gruppe, die Amerika für einen Kriegseintritt mobilisieren wollte. Es war der 24. Juli 1941.

In einigen Landesteilen könnten Sandsäcke benötigt werden, sagte er. Zudem müssten die richtigen Informationen verbreitet werden. «Manches verstehen die Leute nicht so ganz», sagte er. Zum Beispiel: «Warum soll ich meinen Benzinverbrauch drosseln, wenn ich in der Zeitung lese, dass Tausende Tonnen Benzin von Los Angeles – von der Westküste – nach Japan verschifft werden?»

Die Antwort darauf sei ganz einfach, sagte der Präsident.

«Hätten wir denen die Ölzufuhr abgeschnitten, dann wären sie wahrscheinlich schon vor einem Jahr auf dem Niederländisch-Ostindischen Archipel gelandet, und das hätte Krieg bedeutet», erklärte er. «Aus dem ureigensten Interesse der Landesverteidigung mussten wir alles daransetzen, einen Kriegsausbruch im Südpazifik zu verhindern. Ziel unserer Aussenpolitik war es daher, dort einen Kriegsausbruch zu verhindern.»

«Ziel unserer Aussenpolitik *war es*» – Roosevelt hatte die Vergangenheitsform benutzt, wie die Reporter bemerkten.

DAS BRITISCHE LUFTFAHRTMINISTERIUM gab neue Anweisungen heraus, um die Werbetrommel für ihre 20 nahezu nutzlosen Flying Fortress zu rühren. Es war im Juli 1941. Die eigens dafür eingerichteten Dienststellen auf beiden Seiten des Atlantiks arbeiteten eng zusammen. Associated Press meldete:

Grosse viermotorige amerikanische Boeing Flying Fortress bombardierten gestern das deutsche Schlachtschiff Gneisenau im Hafen von Brest aus derart «phantastischer» Höhe, dass die Deutschen vermutlich erst durch das Heulen der Bomben auf den Angriff aufmerksam wurden, meldete heute der Nachrichtendienst des britischen Luftfahrtministeriums.

Eine Depesche der *New York Times* lautete: «Die Hauptrolle in diesen Angriffen spielten die amerikanischen Flying Fortress, die dank eines besonderen Aufladers und des weltweit präzisesten Bombenzielgeräts imstande sind, ihr Zerstörungswerk zuverlässig aus einer Höhe zu verrichten, wie sie in diesem Krieg noch nie gewagt worden ist.»

Ein britischer Pilot las seinen Kameraden einen der vielen Zei-



tungsberichte vor: «Aus einer Höhe von 7 Meilen entladen die Besatzungen dieser grossen Boeing ihre schweren Bomben mit unheimlicher Präzision, ungestört von den Messerschmitt-Geschwadern, die weit unter ihnen kreisen.»

Ein anderer Pilot, der einen Einsatz in einer der «grossen Boeing» geflogen hatte, sagte: «Ich glaube, mir wird übel.»

OBERST ENRIQUE ZANETTI, ein Chemieprofessor an der Columbia University, meldete sich zum Dienst beim Chemical Warfare Service der US-Armee. Es war im Juli 1941.

Zanetti war *der* amerikanische Experte für Brandbombenkrieg. Sein Interesse an Brandbomben, das er im Ersten Weltkrieg entwickelt hatte, war durch den Einmarsch der Italiener in Äthiopien neu belebt worden. Ein Reporter des New Yorker *Herald Tribune* hatte ihm eine nur teilweise verbrannte italienische Brandbombe geschickt; er hatte sie untersucht und dann dem Chemical Warfare Service überlassen. Im Jahr 1936 schrieb Zanetti, Feuer sei «der vergessene Feind» – für eine Grossstadt gefährlicher als Giftgas: «Gas *verflüchtigt* sich, während Feuer sich *ausbreitet*» In jeder auch noch so kleinen Brandbombe stecke ein «verheerendes Potenzial». Elendsviertel seien besonders gefährdet, bemerkte er; ihre Sanierung müsse daher Bestandteil eines jeden nationalen Verteidigungsprogramms sein.

Jetzt, im Sommer 1941, wurde Zanetti mit der Leitung der neuen Abteilung für Brandbomben beim Chemical Warfare Service betraut. Er reiste nach London, um sich mit Bombenkonstrukteuren zu treffen, und brachte Blaupausen mit, Herstellungsanleitungen und Rezepturen für die britische 4 Pfund schwere Magnesium-Thermit-Bombe, die sich besonders gut dafür eignete, Dächer zu durchschlagen.

Aus HYDE PARK, NEW YORK, kam eine Executive Order. Es war der 25. Juli 1941.

«Gemäss dem von ihm ausgerufenen unbeschränkten nationalen Notstand hat der Präsident heute eine Verordnung erlassen, der zufolge japanische Vermögen auf dieselbe Art eingefroren werden, wie die Vermögenswerte verschiedener europäischer Länder am 14. Juni 1941 eingefroren worden sind.»

Es folgte ein gemeinsames anglo-amerikanisches Ölembargo.

IM BRITISCHEN INFORMATIONSMINISTERIUM traf man eine Grundsatzentscheidung. Es war der 25. Juli 1941. Die Gräuelpaganda für die Heimatfront sollte zurückhaltender werden. Gewisse Schreckensmeldungen seien zwar vonnöten, doch sollte es dabei «immer um eindeutig unschuldige Menschen gehen», empfahlen die Propagandisten, «nicht um gewalttätige politische Gegner und nicht um Juden».

Am selben Tag schickte Churchill eine seiner Mitteilungen der höchsten Geheimhaltungsstufe an Portal: «Angesichts der fortwährenden Trockenheit liesse sich der Wald von Nieppe für ein wichtiges Experiment nutzen», schrieb er. «Wenn man dort einen Waldbrand auslöste, könnte man dessen Folgen aus nächster Nähe beobachten.» Nieppe lag in Französisch-Flandern.

MIHAIL SEBASTIAN sprach mit seinem Freund Camil Petrescu, einem Nazi-Sympathisanten. «Der Krieg gegen die Russen geht nur langsam voran, sehr langsam», sagte Petrescu, Hitler werde die

Anerkennung zuteilwerden, dass er die Welt vom Bolschewismus befreit hat. Schliesslich werde es auch «Konzessionen an die Juden geben („Denn so kann es auch nicht weitergehen“), indem man ihnen einen Staat irgendwo in Russland gibt, vielleicht sogar in Birobidschan» – einem Sumpfbereich in Ostsibirien, das Stalin in den zwanziger Jahren für eine Kolonisierung durch Juden vorgesehen hatte. Es war der 26. Juli 1941.

HARRY HOPKINS hielt eine Rede, die von der BBC in Chequers aufgenommen wurde, direkt über Churchills Mikrophon. Es war der 27. Juli 1941.

Verfasst hatte diese Rede der amerikanische Journalist Quentin Reynolds, während Hopkins ein Nickerchen hielt. «Ich bin nicht allein aus Amerika gekommen», sagte Hopkins. «Ich bin in einem Bombenflugzeug gekommen, begleitet von 20 weiteren Bombern aus amerikanischer Produktion.» Die Propagandabüros der BBC strahlten die Rede in mehreren Sprachen aus; die Royal Air Force warf Flugblätter mit dem Text über Feindesland ab und erweckte so den Eindruck, Amerika befinde sich bereits im Krieg.

WINSTON CHURCHILL schrieb einen Brief an Josef Stalin. Es war der 28. Juli 1941. Harry Hopkins werde noch am selben Abend nach Moskau fliegen, teilte Churchill Stalin mit. Er, Stalin, könne Hopkins absolut vertrauen. «Als ich ihn kürzlich um eine viertel Million Gewehre bat, kamen die sofort.»

Churchill versicherte Stalin, England werde alles in seiner

Macht Stehende tun, um Russland zu helfen. «Deutschland wird einen schrecklicher Bombenwinter erleben», schrieb er. «Was denen blüht, dürfte alles bisher Dagewesene übersteigen.»

ALAN BROOKE, Kommandant der Home Guard, schrieb in sein Tagebuch, Churchill habe kürzlich in Chequers etwas sehr Kluges zu ihm gesagt. Der menschliche Verstand sei wie die 6 Zoll dicke Hauptwasserleitung – sie könne nur eine bestimmte Menge Wasser aufnehmen. Bei Überschwemmungen fliesse sie über. «In den letzten beiden Jahren habe ich oft gespürt, dass mein Verstand unfähig war, das Ausmass und die Grösse der Ereignisse, die ich erlebe, vollständig aufzunehmen», schrieb Brooke. Es war der 29. Juli 1941.

«JAPAN EMPÖRT ÜBER ÖLDROHUNG», lautete die Schlagzeile auf der Titelseite der *New York Times*. Es war der 30. Juli 1941. In einer Kabinetts Sitzung mit Roosevelt setzte sich Innenminister Harold Ickes für Luftangriffe ein. «Ich würde gern eines unserer jüngsten Modelle über Japan nach Sibirien fliegen sehen», sagte Ickes. «Unterwegs könnte es Tokio mit ein paar Bomben in Brand setzen.»

VERA BRITAIN hörte in der Abenddämmerung britische Bomber aufs Meer hinausfliegen. Es dauerte eine Stunde, bis das Geräusch verstummte. «Wie viele deutsche Kinder morgen tot sein werden?» – diese Frage bewegte sie zu einem neuen Friedens-

brief: «Zu erkennen, dass dem eigenen Volk Leid angetan wird, ist schmerzlich, aber zu wissen, dass es im Begriff ist, anderen Leid anzutun, ist abscheulich.» Es war der 31. Juli 1941.

REINHARD HEYDRICH traf sich mit Hermann Göring in Berlin. Es war der 31. Juli 1941. Heydrich, als Chef des Reichssicherheitshauptamtes, «brachte den Entwurf einer Weisung mit, die Göring unterzeichnen sollte». Darin tauchte 3-mal das Wort «Lösung» auf – und beim 3. Mal stand «End-» davor:

In Ergänzung der Ihnen bereits mit Erlass vom 24.1. 39 übertragenen Aufgabe, die Judenfrage in Form der Auswanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhältnissen entsprechend möglichst günstigen Lösung zuzuführen, beauftrage ich Sie hiermit, alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa. Sofern hierbei die Zuständigkeiten anderer Zentralinstanzen berührt werden, sind diese zu berücksichtigen.

Ich beauftrage Sie weiter, mir in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmassnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen.

Jahre später schrieb der Historiker Richard Breitman: «Die ‚Endlösung‘ war einerseits ein Umsiedlungsplan, andererseits auch wieder nicht. Einer von Himmlers Untergebenen, Hans-Adolf Prützmann, hatte Befehl, die ‚kriminellen Elemente‘ umzusiedeln. Als ihn jemand fragte, wohin sie umgesiedelt werden sollten, erwiderte Prützmann: ‚Nicht so, wie Sie meinen – die sollen ins Jenseits befördert werden‘.»

90 JÜDISCHE KINDER vom Säuglingsalter an wurden in ein Haus gesperrt, das unter ukrainischer Bewachung stand. Es war im August 1941. Die Eltern dieser Kinder waren erschossen worden, ihnen selbst hatte man nichts zu essen und zu trinken gegeben. Deutsche Soldaten alarmierten zwei Kriegspfarrer, die sich mit dem Stabsoffizier Helmuth Groscurth in Verbindung setzten. Groscurth, Sohn eines lutherischen Pastors, war der Mann, der versucht hatte, die Gräueltaten der SS in Polen zu unterbinden, indem er General Blaskowitz' Denkschrift unter den Mitgliedern des Oberkommandos verteilte. Zur Strafe dafür hatte man ihn an die Front versetzt.

Groscurth begab sich sofort an Ort und Stelle. Aus dem Haus schlug ihm ein fürchterlicher Gestank entgegen. Einige Kinder waren schon dabei, die Wände abzulecken. Eines war ohnmächtig. Er forschte nach: Die Kinder sollten bald getötet werden, auf Befehl der SS. Er bat um Aufschub und besorgte Wasser und Brot. Dann bestand er darauf, die Entscheidung noch einmal zu überdenken. Es gab ein Treffen und einen Beschluss: Groscurth wurde überstimmt. Die Kinder wurden von Männern der ukrainischen Miliz getötet, denen beim Schiessen die Hände zitterten.

DIE ROYAL AIR FORCE nahm ihre Flüge gegen Berlin wieder auf. Ein heimkehrendes Mitglied der Besatzung meldete drei Explosionen und ein «Feuerspeien wie von einem Vulkan». Der Pilot eines der neuen viermotorigen britischen Stirling-Bomber beschrieb eine heftige Detonation und einen Brandbombenhagel: «Ich glaube, wir haben den Berlinern für ihr Geld ordentlich was geboten.» Es war der 2. August 1941.

Nun bombardierte auch die Sowjetunion Berlin: «Der schwere britische Bombenangriff war offenbar Teil einer gemeinsamen Offensive mit russischen Flugzeugen», meldete die *New York Times*. Und Amerika war nominell mit von der Partie, zumindest in Zeitungsberichten – immer häufiger war die Rede von «der neuesten Errungenschaft der Royal Air Force, den amerikanischen Flying Fortress».

KARDINAL CLEMENS VON GALEN predigte im Dom zu Münster. Es war der 3. August 1941. Seit Monaten seien Berichte zu hören, «dass aus Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke auf Anordnung von Berlin Pfleglinge, die schon länger krank sind und vielleicht unheilbar erscheinen, zwangsweise abgeführt werden», sagte der Kardinal. «Regelmässig erhalten dann die Angehörigen nach kurzer Zeit die Mitteilung, der Kranke sei verstorben, die Leiche sei verbrannt, die Asche könne abgeliefert werden.»

Und er fuhr fort: «Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, dass man den ‚unproduktiven‘ Mitmenschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden!»

Der Bischof von Limburg schrieb einen Brief an den Justizminister in Berlin. Kinder sagten im Streit zueinander: Du bist verrückt, du kommst in den Backofen von Hadamar, schrieb der Bischof. Demütig bat er den Minister, weitere Übertretungen des Fünften Gebots zu verhindern.

Kurz danach hob Hitler die T4-Aktion auf; manche der Mitwirkenden gingen nach Lublin, um dort für den SS-Führer Otto Globocnik zu arbeiten.

ALEXANDER CADOGAN sass mit Lord Cherwell, Lord Beaverbrook, Harry Hopkins und dem Premierminister im Zug nach Schottland. Sie waren unterwegs nach Scapa Flow, wo sie an Bord eines Schlachtschiffs nach Westen reisen wollten, um mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zu konferieren. Es war der 3. August 1941.

Im Zug wurden Tomatensuppe, Lendensteak – laut Cadogan «in unbeschränkter Menge und ganz hervorragend», sowie Himbeer-Johannisbeer-Ibirtchen serviert. Churchill verkündete, in den letzten 48 Jahren habe er jeden Tag durchschnittlich eine halbe Flasche Champagner getrunken. «Hab den ‚Prof‘ mal die Menge ausrechnen lassen», schrieb Cadogan, «und zwar in Tonnen, da kam hübsch was zusammen.»

IN BUKAREST ging die Polizei von Haus zu Haus, um bekanntzumachen, dass sich alle Juden im Alter von 20 bis 50 Jahren im Hauptquartier melden müssten. Es war der 4. August 1941.

Mihail Sebastian schrieb in sein Tagebuch: «Internierung im Lager? Kollektive Vernichtung? Als ich gegen 10 Uhr aus dem Haus ging, lag eine seltsame Atmosphäre über der Stadt. Eine Art nervöse Lebhaftigkeit. [...] Fragende Blicke, mit jener stummen Verzweiflung, die gewissermassen zu einem jüdischen Gruss geworden ist.»

Am nächsten Tag erinnerte sich Sebastian an etwas, das ein nichtjüdischer Freund kürzlich zu ihm gesagt hatte: ‚Jedes Mal, wenn ich einen Juden sehe, bin ich versucht, auf ihn zuzugehen, ihn zu grüssen und ihm zu sagen: Mein Herr, glauben Sie mir bitte, ich habe damit nichts zu tun.‘»

«Die ganze Welt findet es verurteilenswert», schrieb Seba-



stian, «und ist entrüstet, und dennoch ist jeder ein kleines Rädchen in dieser antisemitischen Fabrik, die der rumänische Staat mit seinen Büros, Behörden, der Presse, den Institutionen, Gesetzen und Massnahmen ist.»

FRANKLIN ROOSEVELT und Henry Morgenthau sprachen über die strategische Bedeutung von Bombardements. «Ich habe den Engländern erklärt, wie man Hitler kleinkriegt, aber sie wollen einfach nicht auf mich hören», sagte Roosevelt. Richtig wäre es, kleinere Städte zu bombardieren, die bislang vor Angriffen sicher gewesen seien – als eine Art Arbeitsvernichtungsprogramm. «Es muss doch in jeder Stadt irgendeine Fabrik geben», fuhr er fort. «Das ist der einzige Weg, um die deutsche Kampfmoral zu brechen.»

DIE JAPANER fühlten sich eingekreist. Es war der 7. August 1941. «Zuerst wurde ein riesiger Stützpunkt in Singapur eingerichtet und durch Truppen der Briten und ihres Weltreichs erheblich verstärkt», war im *Japan Times Advertiser* zu lesen. «Um dieses Zentrum herum entstand ein Ring, bestehend aus amerikanischen Stützpunkten, der sich über ein riesiges Gebiet nach Süden und Westen von den Philippinen über Malaya und Burma hinzieht und nur auf der Halbinsel Thailand unterbrochen wird. Jetzt soll er auch die Meerenge mit einschliessen, die sich bis nach Rangun erstreckt.»

Es gebe keinerlei Rechtfertigung für Roosevelts «Mauer aus pazifischen Stützpunkten» oder für die gemeinsame britisch-amerikanische Einkreisung, schrieb die Zeitung.

Aussenminister Cordell Hull erklärte, von einer Einkreisung

sei ihm nichts bekannt. Sollte Japan das so sehen, dann habe es sich selbst eingekreist.

PRÄSIDENT ROOSEVELT wollte die amerikanische Überproduktion von Nahrungsmitteln weiter erhöhen. Er wollte mehr Molke- rei- und Geflügelprodukte, mehr Tomaten und mehr Schweine- fleisch. Er schrieb einen Brief an den Landwirtschaftsminister. «Nahrung ist eine ebenso gute Waffe gegen den Hitlerismus wie Kriegsmaterial», sagte der Präsident. «Wir brauchen nicht nur Überschüsse für uns und für andere Nationen, die sich vor An- griffen schützen, sondern auch Reserven für Notfälle, die man heute noch nicht genau vorhersehen kann.» Es war im August 1941.

CHURCHILL UND ROOSEVELT trafen sich heimlich auf dem Atlan- tik. Es war der 9. August 1941. Churchill reiste von Scapa Flow an Bord der *Prince of Wales* – einem der modernsten britischen Kriegsschiffe. Er las *Das abenteuerliche Leben des Horatio Hornblower* und fand es «überaus unterhaltsam». Franklin Roo- sevelt erwartete ihn vor der neufundländischen Küste auf der USS *Augusta*. Auf dem Achterdeck der *Prince of Wales* hielten zwei Kriegspfarrer einen Bittgottesdienst von einer Kanzel, an der die britische und die amerikanische Flagge hingen. Churchill fand die Andacht zutiefst bewegend. Er und Roosevelt assen gedeckten Apfelkuchen, und Roosevelts Mannschaft verteilte Geschenke an britische Soldaten; jedes Päckchen enthielt 200 Zigaretten, Äpfel, eine Orange und ein halbes Pfund Käse. Roosevelt erzählte, er wolle eines Tages in Hyde Park Weihnachtsbäume züchten. Sie

sprachen mehrere Tage miteinander, höchst angetan voneinander, während ihre Mitarbeiter – Cadogan, Beaverbrook, Cherwell, Hap Arnold und der amtierende Aussenminister Sumner Welles – sich unter die Matrosen mischten. Und als das Treffen beendet war, gaben sie ein eher verwirrendes Dokument an die Reporter weiter.

Das Dokument trug den Namen «Atlantikcharta». Es bestand aus acht Prinzipien und enthielt die Formulierung «friedliebende Völker». Cadogan hatte den Text aufgesetzt, Churchill hatte ihn bearbeitet, und Roosevelts Stab hatte ein paar Details hinzugefügt. Doch seltsamerweise schien bei den acht Prinzipien der Atlantikcharta Rufus Jones mit seinen sechs Prinzipien eines «dynamischen Friedens» Pate gestanden zu haben.

Rufus Jones hatte für alle Staaten «gleichen Zugang zu wichtigen Rohstoffen» gefordert; die Atlantikcharta verhiess allen Staaten «unter gleichen Bedingungen Zutritt zum Handel und zu den Rohstoffen der Welt». Laut Jones solle «jede Nation die Regierungsform frei entwickeln dürfen, die von ihrem Volk gewünscht wird»; die Atlantikcharta sprach vom «Recht aller Völker, die Form der Regierung zu wählen, unter der sie leben wollen». (Diese Klausel erregte die besondere Aufmerksamkeit Gandhis und Nehrus.) Laut Jones solle keine Nation «ihre militärische Stärke zum eigenen Vorteil nutzen»; die Atlantikcharta sprach davon, dass «aus sachlichen wie aus ideellen Gründen alle Nationen der Welt dazu gelangen müssen, auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten». Natürlich hatten die Friedensfloskeln ihren Sinn, aber Churchill erhoffte sich von dem Rendezvous auf hoher See auch ein klares Wort der Vereinigten Staaten an Japan – vielleicht gar parallele britische und amerikanische Erklärungen, dass es unweigerlich zum Krieg käme, sollte Japan noch weiter nach Süden vorrücken – und die Versicherung, dass die

Waffenlieferungen an England keinesfalls ausgesetzt würden. Das Thema Rüstung war ein Grund, warum Churchill Max Beaverbrook, den ehemaligen Minister der Flugzeugproduktion, mitgebracht hatte. Er wollte sichergehen, dass Stalin keine Mittel aus dem Leih- und Pachtgesetz von Grossbritannien abziehen würde, nur weil Russland massiv angegriffen wurde. Schwere Bomber standen wieder ganz oben auf der Liste: «Die Briten wollen 6'000 Stück mehr, als wir derzeit herstellen», schrieb Arnold.

Churchill hatte Erfolg mit seinen Bemühungen. Er kabelte nach London, Russland sei «ein willkommener Gast an einem Tisch von Hungrigen» und Roosevelt werde weitere 5 Milliarden Dollar für die Leih- und Pacht-Finanzierung beantragen, um alle mit Kriegsmaterial versorgen zu können. «Sie schicken uns umgehend 150'000 zusätzliche Gewehre, und ich erwarte eine bessere Zuteilung von schweren Bombern und Panzern», schrieb Churchill. «Ich bin sicher, meine Kollegen davon überzeugen zu können, dass meine Mission Früchte getragen hat.»

Robert Sherwood, einer von Roosevelts Redenschreibern, bemerkte: «Es konnte wenig Zweifel daran bestehen, dass die lange Zigarettenspitze und die lange Zigarre endlich mit demselben Streichholz angezündet wurden.»

DAS BRITISCHE LUFTFAHRTMINISTERIUM liess verlauten, Piloten der Royal Air Force hätten 2 Stunden lang über Berlin gekreist und dabei Flächenbrände ausgelöst. Es war der 12. August 1941. Auf der Titelseite der *New York Times* war eine Landkarte zu sehen, auf der zwei Blitze in die Stadt einschlugen, einer aus England, der andere aus Russland. «Englische und russische Flugzeug-

ge haben abwechselnd die Reichshauptstadt bei Nacht angegriffen», lautete die Bildunterschrift.

Bei einem anderen Luftangriff flogen 300 britische Bomber nach Hannover, Braunschweig und Magdeburg. «Die erste Welle, die Hannover erreichte, entfachte Grossbrände, die den nachkommenden Geschwadern als Leitfeuer dienten», schrieb die *Times*. «Die Mannschaften konnten heftige Explosionen zwischen verschiedenen Gebäuden beobachten.»

Diese Bombardements folgten unmittelbar auf die Unterzeichnung der Atlantikcharta mit ihren Beteuerungen der Friedensliebe.

EIN TANKER MIT FLUGBENZIN stach von Los Angeles aus in See. Es war der 14. August 1941.

Der Tanker zog an Japan vorbei und hielt Kurs auf Wladiwostok. Harold Ickes, Mitglied des Roosevelt-Kabinetts und zuständig für die Erdölversorgung, der Mann, der davon gesprochen hatte, ein Flugzeug nach Sibirien zu fliegen und unterwegs eine Bombe auf Tokio zu werfen, kündigte die Lieferung an. Weitere Öltanker, teils amerikanische, teils russische, sollten demnächst auslaufen. Wladiwostok, von Japan nur durch das Japanische Meer getrennt, erhielt Flugbenzin, während Japan leer ausging. Die japanische Regierung beschwerte sich förmlich bei der amerikanischen Regierung.

DIE ROYAL AIR FORCE liess Flugblätter mit den acht Prinzipien der Atlantikcharta drucken und warf sie über Deutschland und Italien ab. Geheimagenten in europäischen Städten wurden aufgefordert, die Nachricht von ihrer Existenz weiterzuverbreiten. Die BBC liess den Text der Charta in 40 Sprachen verlesen. Es handle sich um den grössten Propagandafeldzug des Krieges, erklärte die britische Regierung.

HEINRICH HIMMLER wollte einer Liquidierung in der Nähe der soeben eingenommenen Stadt Minsk beiwohnen, Heimat von 50'000 Juden. Für die Exekution hatte der örtliche Kommandant 10c Juden ausgewählt, überwiegend Männer, die im Ghetto zusammengetrieben und inhaftiert worden waren. Himmler bemerkte einen jungen Mann mit blondem Haar und blauen Augen in der Gruppe. Himmler fragte: Sind Sie Jude? Ja. Sind Ihre beiden Eltern Juden? Haben Sie irgendwelche Vorfahren, die keine Juden waren? Nein. Dann kann ich Ihnen auch nicht helfen.

DIE JUDEN IN DER VORDERSTEN REIHE mussten in eine Grube springen. Sie wurden erschossen und mit Erde bedeckt. Dann sprang eine zweite Gruppe auf die erste und wurde ebenfalls erschossen. «Himmler hatte vorher noch nie Tote gesehen», erinnerte sich einer seiner Berater später, «und aus Neugier stellte er sich direkt an den Rand dieses offenen Grabs – eine Art dreieckiges Loch – und sah hinein.»

Plötzlich spritzte etwas aus einem Kopf auf Himmlers Mantel.

Er wurde bleich und wandte sich ab. Der Kommandeur zeigte auf das Erschiessungskommando. «Sehen Sie diesen Männern in die Augen», sagte er zu Himmler. «Was für Anhänger bilden wir hier aus? Entweder Neurotiker oder Rohlinge.» Himmler befahl ihnen, ihre Pflicht zu tun, so schwer sie ihnen auch fallen mochte. Es war der 15. August 1941.

JOSEPH GOEBBELS teilte der deutschen Presse seine Meinung über die Atlantikcharta mit. Selten habe man in der Geschichte ein so dummes, phantasieloses Dokument gesehen wie das von den beiden grossen Kanonen der Weltplutokratie am Potomac verfasste, womit er den Tatort fälschlicherweise verlegte:

Diese Kriegs- und Inflationsgewinnler, diese fetten Kapitalisten und devoten Judenknechte, die ihren eigenen Wahlversprechen abgeschworen haben, verdienen nur, dass das deutsche Volk sie anspeit und sich wieder an die Arbeit macht: So wollen wir arbeiten und kämpfen, bis die Menschheit von dieser Geissel Gottes befreit ist.

Besonders hart urteilte Goebbels in der Frage der Abrüstung. Wer auch immer die Deutschen entwaffnen wolle, werde sich die kleine Mühe machen müssen, ihnen die Waffen wegzunehmen, sagte er. Es war der 16. August 1941.

IM MAGAZINTEIL der *New York Times* waren zwei Flugzeuge in der Luft zu sehen. Die Bildunterschrift lautete:

DER B-&-B-COCKTAIL. Die neueste Kreation der Royal Air Force ist eine starke Mixtur mit Namen «B-&-B-Cocktail». Er vereint in sich die Bomben der amerikanischen Flying Fortress mit den Geschossen der britischen Beau-fighter.

Die Seite gegenüber zeigte ein Halbprofil von Churchill, der sich vor einem viermotorigen Bomber seine Zigarre anzündete, während eine Flugzeugbesatzung in Uniform hinter ihm strammstand. «Vater des B & B», lautete die Bildunterschrift. Es war der 17. August 1941.

Am nächsten Tag sassen die Väter der Atlantikcharta im Zug Richtung London. Churchill trank einen Bénédictine und bat kurz darauf um einen Brandy. Der Kellner bemerkte, der Premier habe doch eben erst einen Bénédictine getrunken. Churchill sagte: «Ich weiss: Den will ich ja mit dem Brandy wegsputzen.»

Zurück am grossen Tisch in Downing Street, verkündete Churchill seinem Kabinett, Roosevelt sei definitiv mit von der Partie. «Der Präsident hat gesagt, er werde Krieg führen, ihn aber nicht erklären», steht im Protokoll des Kriegskabinetts. Von Roosevelt erwarte man, dass er «immer mehr Provokationen» begehen werde.

Churchill sagte zu seinen Ministern: «Es sollte alles unternommen werden, um einen Zwischenfall zu forcieren.»

LORD CHERWELLS PRIVATSEKRETÄR sah sich 650 Aufklärungsfotos von Orten an, die im Verlauf des Sommers von der Royal Air Force bombardiert worden waren, und kam zu dem Schluss, dass durchschnittlich eins von fünf Flugzeugen, die in England starteten, um Deutschland oder die französische Küste zu bombardieren, seine Ladung irgendwo im Umkreis von 100 Kilometern des zugewiesenen Ziels abwarf. Ohne Mondschein oder bei



schwerem Flakfeuer war die Fehlerquote sogar noch höher.

Der Sekretär hiess David Benusson-Butt; sein Bericht, datiert vom 18. August 1941, wurde als Butt-Report bekannt und löste eine heftige Manöverkritik im Luftfahrtministerium aus. Churchill begann daran zu zweifeln, ob man den Krieg allein mit Bombardements gewinnen könnte. Sie wurden dennoch fortgesetzt. Churchills Slogan lautete: «Dranbleiben!»

EIN WÄRTER berichtete, im Bundesgefängnis von Atlanta laufe alles wie am Schnürchen. Die Häftlinge arbeiteten jetzt für die Rüstungsindustrie. «Wir lassen 1'000 Leute in zwei Schichten arbeiten; sie produzieren TNT-Ladungen, Fliegerkleidung, Patronenhülsen, Zelte, Tornister und Matratzen», sagte der Wärter. Disziplinschwierigkeiten gebe es nicht mehr. Es war der 18. August 1941.

Ein Wärter einer Haftanstalt in Ohio sagte: «Dass die nationale Verteidigung einen solchen Aufschwung genommen hat, ist das reinste Himmels Geschenk.»

MURIEL LESTER, die Verfasserin von «Macht den Schiffen Dampf!», wurde zu einer der *détenues* in England. Es war der 19. August 1941.

Lester befand sich an Bord eines Schiffes, das auf Zwischenstopp in Trinidad unterwegs nach Fernost war, wo sie Gandhi besuchen wollte. Ein britischer Beamter sagte zu ihr: «Ich muss Sie leider bitten, an Land zu kommen.»

«Heisst das, ich bin verhaftet?», fragte Lester.

«Aber nicht doch!», sagte der Beamte.

«Angenommen, ich komme nicht mit», sagte Lester, «was würden Sie dann tun?»

«Ich ... äh ... würde leider Massnahmen ergreifen müssen, um Sie dazu zu bewegen.»

Lesters Pass wurde eingezogen, und sie verbrachte anderthalb Monate ohne Anklage in einem Gefangenenlager hinter Stacheldraht. Später wurde sie ins Londoner Holloway- Gefängnis überführt und erst, nachdem Freunde sich beim Innenministerium beschwert hatten, wieder freigelassen.

GOEBBELS UND HITLER unterhielten sich wieder einmal über die vielen Juden, die immer noch in Berlin lebten. Es war der 20. August 1941.

«[...] hat der Führer mir zugesagt, dass ich die Juden unmittelbar nach Beendigung des Ostfeldzugs in den Osten abschieben kann», schrieb Goebbels in sein Tagebuch. «Es ist empörend und ein Skandal, dass in der Hauptstadt des Deutschen Reiches sich 78'000 Juden, zum grössten Teil als Parasiten, herumtreiben können. Wir müssen an dies Problem ohne jede Sentimentalität herangehen.»

EIN DEUTSCHES POLIZEIBATAILLON kam in das Shtetl Sudlików in der Ukraine. Die Polizisten führten mehrere hundert Menschen zu einem Bombentrichter vor der Stadt und erschossen sie. Die Opfer fielen in das Loch. Eine Frau kletterte unverletzt heraus und setzte sich weinend an den Rand. Ein Polizist erschoss sie, und sie fiel wieder hinein. Es war der 21. August 1941.

IN DER PARISER METRO wurde ein deutscher Oberst niedergestochen. Es war der 22. August 1941.

6'000 Juden wurden verhaftet. Laut einem Erlass würde im Falle weiterer Straftaten eine der Schwere der Tat entsprechende Anzahl von Geiseln erschossen werden. Die Unterschrift unter dem Erlass lautete: «von Schaumburg, Generalleutnant und Chef des Militärverwaltungsbezirks Paris».

CHURCHILL hielt eine Rede über sein Treffen mit Präsident Roosevelt, den er einen grossartigen Freund nannte. Es war der 25. August 1941.

Churchill redete auch über Hitler und kam dann auf Japan zu sprechen. Präsident Roosevelt arbeite mit unendlicher Geduld an einem fairen Abkommen zwischen Japan und den USA. «Wir hoffen sehr, dass die Verhandlungen erfolgreich sind», erklärte er. «Aber eines muss ich doch sagen: Sollten diese Hoffnungen enttäuscht werden, werden wir uns selbstverständlich ohne Zögern an die Seite der Vereinigten Staaten stellen.»

Die japanische Zeitung *Nichi Nichi* schrieb: «Churchills ‚friedliche Lösung‘ ist nichts weiter als eine grosse Lüge.»

GENERAL LEE, der amerikanische Luftwaffenattaché in London, analysierte 23 deutsche Bombenangriffe auf England und schickte einen Bericht darüber in die Vereinigten Staaten. Es war der 26. August 1941.

«Tatsächlich benötigt man 40 Bomber, um ein strategisch wichtiges Ziel zu zerstören», schrieb Lee in sein Tagebuch.

«1 Bomber tötet im Durchschnitt 0,75 Zivilisten und verwundet 1,25.»

Diese Zahlen seien für England zwar ermutigend, fand Lee, aber auch beunruhigend, wenn man hoffe, Deutschland allein durch einen Luftkrieg zermürben zu können. «Ich glaube nicht, dass sich ein totalitäres System im Krieg mit einer einzigen Waffe schlagen lässt», schrieb er weiter. «Das wird zu Hause mächtig Ärger machen, denn Arnold und die Air Force sind ganz versessen darauf, Deutschland in Trümmer zu legen.»

ENRIQUE ZANETTIS FIRMA INCENDIARIES BRANCH, Chemical Warfare Service, U.S. Army, bekam ihren ersten Auftrag. Sie sollte ihr Möglichstes tun, um 25 Millionen Vierpfünder-Brandbomben herzustellen: 100 Millionen Pfund Feuer. Es war der 28. August 1941.

Zanetti wusste, dass er dafür viel Magnesiumpulver benötigte. Zum Glück wurde gerade mit Bundesgeldern bei Las Vegas eine neue, 63 Millionen Dollar teure Magnesium-Fabrik für Strom vom Boulder-Damm gebaut. Las Vegas sollte in der Wüste wachsen – finanziert nicht zuletzt auch von Männern und Frauen, die das Rohmaterial für Brandbomben herstellten.

DIE HALFTE VON GROSSBRITANNIENS INDUSTRIELLER LEISTUNG wurde darauf verwandt, Bomben und Bomber herzustellen. «Über die Bereitstellung von Arbeitskräften und industrieller Produktion für die drei Teilstreitkräfte entschied natürlich Mr. Churchill», schrieb der Leiter der militärischen Operationen spä-

ter. «Wir im Generalstab hielten die Entscheidungen, die er zum damaligen Zeitpunkt traf, für falsch und höchst gefährlich.»

LORD CHERWELL sprach mit Churchill über die Uranwaffe, die ihm vielversprechend erschien. Daraufhin schrieb Churchill ein Memorandum an die Stabschefs. Es war der 30. August 1941.

«Obwohl ich persönlich mit den vorhandenen Sprengstoffen ganz zufrieden bin, glaube ich, dass wir jeder möglichen Verbesserung aufgeschlossen gegenüberstehen sollten», sagte er. Die Stabschefs empfahlen sofortige Umsetzung – mit höchster Dringlichkeitsstufe.

SIR RICHARD PEIRSE, der Chef des Bomber Command, erhielt den schriftlichen Befehl, deutsche Kleinstädte an Bahnlinien anzugreifen. Damit sollten zwei Ziele verfolgt werden: Erstens werde die Bombardierung mehrerer Orte an derselben Eisenbahnstrecke in derselben Nacht den Zugverkehr lahmlegen. Und zweitens: «Es dürfte sich beträchtlich auf die allgemeine Stimmung auswirken, wenn mehr Menschen als bisher die Folgen unserer Angriffe am eigenen Leibe verspürten.» Der echte Krieg – das Leiden, die Angst, die miterlebte Vernichtung – sollte jetzt auch das Hinterland erreichen. Man hatte sich Präsident Roosevelts Rat zu Herzen genommen.

Es war der 30. August 1941.

EINE GRUPPE BRITISCHER FLUGEXPERTEN flog mit dem *Atlantic Clipper* nach New York. William Courtenay, ein Berichterstatter für die Zeitungen der Alliierten in England, beantwortete auf dem Flugplatz LaGuardia anschliessend Fragen von Journalisten. Die Royal Air Force sei bereits dabei, deutsche Städte wie Aachen und Köln «dem Erdboden gleichzumachen». Im kommenden Winter, wenn es früher dunkel werde und die Flugzeuge bereits um 4 Uhr nachmittags starten könnten, würden sie ihr Zerstörungswerk in Berlin fortsetzen.

Ein ehemaliger australischer Schafzüchter flog am helllichten Tag einen Flying-Fortress-Einsatz der Royal Air Force in sehr grosser Höhe über Bremen. Er warf 10-Zentner-Bomben ab. Focke-Wulf stellte in Bremen Jagdflugzeuge her. Die Chance war gering, dass Bomben aus 25'000 bis 30'000 Fuss Höhe die Fabrik hätten treffen können. «Wir sahen kein Feuer aus Flakgeschützen, und wir sahen keine Jäger», sagte der Schafzüchter. «Unsere Bomben fielen mitten in den Hafen.»

Es war der 31. August 1941. Die Deutschen ordneten einen schweren Vergeltungsschlag auf eine Hafenstadt in England an.

EIN BREMER BÜRGER fuhr nach Stockholm. «Die Deutschen halten das nicht aus, vor allem nicht die wirklich schweren Bombardements», sagte er zu Bernard Valery, dem Schweden-Korrespondenten der *New York Times*. «Im Luftschutzkeller habe ich gehört, wie ein Arbeiter zu seiner wimmernden Frau sagte, Göring sei ein dicker fatter Lügner.»

Mittlerweile kehrten Eisenbahnladungen voller Verwundeter

aus Russland zurück, schrieb Valery. In Wien streikten die Postbotinnen, weil sie so viele Briefe mit Gefallenenmeldungen zustellen mussten – sie konnten die herzerreissenden Szenen nicht mehr ertragen, die diese Nachrichten bei den Empfängern auslösten. Sollten die Russen noch eine Weile durchhalten und die Briten ihre Bombardements fortsetzen, meinte Valery, dann würde der Zusammenbruch Deutschlands sehr plötzlich und auf dramatische Weise eintreten. Es war im September 1941.

DIE JAPANISCHE PRESSE empörte sich über die Tanker mit Öl und Flugbenzin, die nach Russland unterwegs waren. Die Zeitung *Yomiuri* schrieb: «Die USA verhöhnen uns geradezu, wenn sie dieses Öl an uns vorbei nach Wladiwostok schicken.»

Oberst Hayto Mabuchi, der Chef der Presseabteilung des japanischen Heeres, hielt eine Rundfunkansprache. Grossbritannien und die Vereinigten Staaten führten einen Wirtschaftskrieg gegen Japan, und Japan stehe ein schleichender Untergang bevor. «Wenn Japan keine friedliche Regelung durch diplomatische Verhandlungen erreichen kann, dann muss es sich mit Gewalt aus der Einkreisung befreien.» Es war der 2. September 1941.

KÖLN war bereits über 100-mal bombardiert worden. Der Bürgermeister war zum «Leiter für Sofortmassnahmen» ernannt worden. Er ging dazu über, französische Kriegsgefangene für die Aufräumarbeiten nach den Angriffen einzusetzen. Die Gefangenen waren in einem Konzentrationslager auf dem Kölner Messe-

gelände untergebracht, direkt gegenüber dem Dom am anderen Rheinufer. Es war der 2. September 1941.

DER NACHRICHTENOFFIZIER DAVID GARNETT veröffentlichte ein Buch mit dem Titel *The War in the Air*. Garnett war auch Schriftsteller und Verleger und gehörte zum Bloomsbury-Set. Jetzt allerdings hatte er sich dem Krieg verschrieben.

Garnett war kein Befürworter von Terrorbombardements – nicht weil er darin etwas Unrechtes sah, sondern weil seiner Meinung nach England noch nicht über genügend Flugzeuge verfügte, um sie ordentlich durchzuführen. «Denn wenn ein Bombardement die richtige Wirkung auf Zivilisten haben soll, dann muss es Angst und Verzweiflung auslösen», schrieb Garnett.

Ich kann mir vorstellen, dass 1943, wenn Grossbritannien eine gewaltige Überlegenheit in der Luft erreicht hat, das unbarmherzige Bombardement der kriegsmüden Bevölkerung Deutschlands in einem weit grösseren Ausmass, als es irgendeine britische Stadt erlebt hat, sehr wohl die wirksamste Methode sein könnte, dort eine Revolution herbeizuführen. Durch das wahllose Abschlagen könnte die deutsche Bevölkerung durchaus zu einer verzweifelten Rebellion angestachelt werden, bei der allen Mitgliedern der Nazipartei der Hals abgeschnitten wird.

Garnett schrieb, er habe eine Flying Fortress inspizieren dürfen. «Wir brauchen 2'000 bis 3'000 solcher Maschinen.» Es war im September 1942.



DER EHEMALIGE BISCHOF der Episkopalkirche von Utah, Paul Jones starb. Es war der 4. September 1941.

Bischof Jones war 1917 seines Amtes enthoben worden, weil er gegen den Krieg gepredigt hatte. Einmal hatte er geäußert: «Ein Pazifist zwischen Kriegen ist wie ein Prohibitionist zwischen Schnapsflaschen.»

DER AMERIKANISCHE TANKER *L. P. St. Clair* lief mit 95'000 Fass Flugbenzin in Wladiwostok ein. Japanische Proteste gegenüber den Vereinigten Staaten waren unbeantwortet geblieben. Es war der 5. September 1941.

In Tokio wurden die Einwohner aufgefordert, sich auf mögliche Luftangriffe einzustellen.

IN BERLIN wollten sich Hans Hirschfeld und Inge Korach trauen lassen. Es war im Herbst 1941. Sie holten ihre Mütter schon frühmorgens ab, um rechtzeitig im Standesamt zu sein: Das kleine, für jüdische Eheschließungen reservierte Zimmer war nur von 8 bis 9 Uhr geöffnet. Der Standesbeamte holte ein paar Blumen aus dem Raum für Arier, um die Atmosphäre feierlicher zu gestalten.

In der Synagoge vollzog der Rabbiner Leo Baeck die Trauung der Hirschfelds nach jüdischem Ritus. Die Hochzeitsfeier wurde allerdings durch lautes Hämmern gestört. In einem anderen Teil des Gebäudes demontierten Handwerker das Gestühl. Bald sollte die Synagoge Sammelpunkt für Deportationen werden.

MIHAIL SEBASTIAN schrieb in sein Tagebuch: «Jämmerliches Schauspiel im Hof der Grossen Synagoge, wo Betten, Matratzen, Bettwäsche, Kissen gesammelt werden.» Es war der 5. September 1941.

Die Bukarester Behörden hatten den Juden mitgeteilt, wenn sie ihr Bettzeug nicht selbst dort hinbrächten, «werde die Requisition direkt von Armee-Einheiten durchgeführt. [.. ] Ständig kommen geplagte Menschen an, die Sachen auf dem Rücken schleppen, schicksalergeben traurig, ohne Widerstand oder Irritation. Nichts wundert uns mehr», schrieb Sebastian.

REINHARD HEYDRICH erliess die *Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden*. Alle Juden in Deutschland ab 7 Jahren mussten einen Stern tragen:

- (1) Juden, die das 6. Lebensjahr vollendet haben, ist es verboten, sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen.
- (2) Der Judenstern besteht aus einem handtellergrossen, schwarz ausgezogenen Sechsstern aus gelbem Stoff mit der Aufschrift «Jude». Er ist sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstücks fest aufgenäht zu tragen.

Es war der 1. September 1941.

Rita Kuhn, ein Berliner Backfisch, getauft, aber Halbjüdin, ging allein spazieren, den Stern an der Brust. «Die Leute wirkten peinlich berührt und sahen weg», berichtete sie später.

Ihre arische Mutter nähte ein Futter auf die Rückseite des Sterns. So konnte man ihn leichter waschen, leichter anheften und abnehmen.

IN PARIS liess das Besatzungsregime 100 prominente Juden verhaften: Anwälte, einen ehemaligen Abgeordneten, einen ehemaligen Staatssekretär und einen Rennstallbesitzer. Es war der 8. September 1941.

«Heute kam es zum ersten Mal zur systematischen Selektion von Wohlhabenden», schrieb die *New York Times*. «Das sei nötig, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, was vermutlich bedeutet, dass man sie als Geiseln hält.»

IN HANNOVER liess der Bürgermeister Juden zusammentreiben. Es war der 8. September 1941.

Laut Associated Press wurden rund 100 Menschen «aller Altersgruppen und beiderlei Geschlechts» in die Leichenhalle des jüdischen Friedhofs gebracht. Und von da aus ging es ... wohin? Nach Osten.

Der Bürgermeister von Hannover rechtfertigte diese Aktion mit zwei Argumenten. Zum einen gebe es das im Selbstverlag erschienene Buch von Theodore Kaufman aus Brooklyn, der die Zwangssterilisation von 20 Millionen deutschen Männern forderte. Zum anderen gebe es die Bombardements in einem Krieg, der «Deutschland vom Judentum anderer Länder aufgezwungen wurde».

«Die feindlichen Luftstreitkräfte greifen offene Städte an und werfen willkürlich Spreng- und Brandbomben ab», sagte der Bürgermeister.

Um die durch den Krieg verursachte Not zu lindern, sehe ich mich gezwungen, die für Juden in dieser Stadt verfügbaren Räumlichkeiten umgehend einzuschränken. Ich verlange daher, dass Sie Ihre derzeitigen Wohnungen umgehend aufgeben. Ihre Hausschlüssel sind auf der Polizeiwache abzuliefern.

Der Erlös aus dem Verkauf jüdischen Eigentums werde «zu gegebener Zeit» freigegeben, hiess es im Ausweisungsbefehl.

«Die Bombenoffensive», schrieb der Historiker Shlomo Aaronson Jahre später, «nährte Hitlers Zorn, in Verbindung mit seiner Idee vom ‚jüdischen Krieg‘ gegen ihn, und half ihm, sein Land hinter sich zu vereinen und weitere Nazi- Gräueltaten gegen die verbleibenden Juden zu rechtfertigen.»

ES WAR DER 9. SEPTEMBER 1941, der erste Jahrestag des Londoner Blitz. Die Royal Air Force beging diesen Tag mit einer Reihe von Luftangriffen auf Berlin, die alle Rekorde schlugen. «Hauptstadt ausgebrannt», titelte die *New York Times*. «Im hellen Mondschein kamen die Bomber», schrieb ihr Korrespondent. «Sie flogen so tief, dass die Besatzung im Schein der Brände, die sie legte, Feuerwehrautos durch die Strassen rasen sah.»

«Im Morgengrauen kamen die Berliner bleich und verstört aus den Luftschutzkellern, beklommen und entsetzt, weil ihre Stadt immer noch in Flammen stand und ringsum alles in Trümmern lag», meldete der *Herald Tribune*. «Hunderte waren obdachlos, Schulen und Krankenhäuser füllten sich mit Bombenopfern.»

Deutsche Zeitungen brachten Berichte über die heldenhaften Mannschaften, die um die Hauptstadt herum Flakgeschütze bedienten, und wüteten gegen England. «Auf der Liste verbrecherischer Angriffe der Royal Air Force gegen die Zivilbevölkerung in der Reichshauptstadt wird der der vergangenen Nacht für alle Zukunft als besonders gemein und abscheulich hervorstechen», schrieb ein Berliner Blatt. Dennoch habe die Royal Air Force ihr

Ziel, die «Terrorisierung der Einwohner Berlins», nicht erreicht. Das bleibe weiterhin Wunschdenken, denn es werde am disziplinierten Verhalten der Berliner scheitern.

IN BUKAREST gab es eine neue Anordnung: Auch dort sollten Juden jetzt den gelben Stern tragen. Aber nach einem Treffen des Vorsitzenden der Föderation jüdischer Gemeinden mit Premierminister Antonescu wurde die Anordnung widerrufen.

Mihail Sebastian schrieb dazu: «Ich hatte mich bereits an den Gedanken gewöhnt, dass ich einen gelben Stofffetzen mit einem Davidstern darauf tragen würde. [...] nach anfänglicher Sorge hatte ich mich nicht nur damit abgefunden, sondern dieses Stück Stoff als eine Art Identitätsausweis angesehen. Mehr noch: als ein Abzeichen, das meine Entsolidarisierung von der Schande dieser Zeit, ihrer Ruch- und Ahnungslosigkeit symbolisiert.»

Es war der 9. September 1941.

IN BERLIN ging Rita Kuhn während eines Luftangriffs mit ihrer Familie in den Keller ihres vierstöckigen Mietshauses. Frau Burger, eine neue Nachbarin, die bei der Gestapo arbeitete, war schon da. Sie sah die Sterne und befahl den Juden, den Keller zu verlassen – mitten im Bombenhagel. «Ich geriet in Panik», erzählte Rita. «Ich fing an zu weinen.»

Eine andere Frau – eine arische Arztgattin – legte tröstend den Arm um Ritas Schultern und führte sie in einen kleinen Nebenraum. «Dort fühlte ich mich sicher», sagte Rita. Es war im Herbst 1941.

Aber schon bald schlossen die Kuhns und Frau Burger Freundschaft. Sie tranken zusammen Tee. Frau Burger hatte bis dahin noch keine Juden gekannt – die seien für sie immer etwas Abstraktes gewesen, sagte sie.

GENERAL PORTER, der Direktor des Chemical Warfare Service, hielt die Jahresansprache auf der Herbstkonferenz der American Chemical Society. «Um den Feind zu besiegen, müssen wir in die Offensive gehen», sagte Porter. Alle kriegführenden Parteien seien jetzt mit Chemiewaffen ausgerüstet, und die Nazis könnten jeden Augenblick mit massiven Gaseinsätzen trumpfen. Seit dem Ersten Weltkrieg habe es Verbesserungen gegeben – Luftflotten könnten «grossflächig ätzende Kampfstoffe versprühen, nicht nur gegen Truppen, sondern auch gegen die Zivilbevölkerung». (Ätzende Kampfstoffe, wie zum Beispiel Senfgas, fügen äussere und innere Verletzungen zu und können zum Tod führen.)

1'000 Reserveoffiziere seien eingezogen worden, sagte Porter, und dank des Nationalen Ausschusses für Verteidigungsforschung stünden die besten Chemiker des Landes bereit.

Das Wort «Verteidigung» treffe die Sache nicht ganz, sagte Porter. «Kriege gewinnt man nicht mit Gasmasken.»

Es war der 10. September 1941.

FRANKLIN ROOSEVELTS MUTTER starb. Schweigend fuhr Roosevelt mit seinem Sicherheitschef durch die Stadt Hyde Park. Acht Männer vom Wohnsitz der Familie trugen Mrs. Roosevelts Sarg in die örtliche Kirche. Die Presse war nicht zugelassen.

Am nächsten Tag hielt Roosevelt seine « Shoot-on-Sight»-Rede, die in die Annalen einging. Ein amerikanischer Glatdeckzerstörer, die *Greer*, hatte ein deutsches U-Boot beschattet, während ein britisches Flugzeug Wasserbomben abwarf. Das U-Boot beschoss die *Greer* mit Torpedos, und die *Greer* revanchierte sich mit Wasserbomben. Niemand wurde verletzt. «Roosevelt», hiess es in einem deutschen Kommuniké, «strebt mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln danach, Zwischenfälle zu provozieren, um das amerikanische Volk in den Krieg zu ziehen.»

In seiner Rede erklärte Roosevelt, Hitler wolle die Weltherrschaft übernehmen. «Hitler weiss, dass er dabei nur dann erfolgreich ist, wenn er die Kontrolle über die Meere hat», sagte er. «Zuerst muss er die Brücke aus Schiffen zerstören, die wir über den Atlantik bauen, um weiterhin das Kriegsmaterial zu transportieren, womit wir ihn und alle seine Werke zu vernichten helfen.»

Die deutschen U-Boote seien die Klapperschlangen des Atlantiks, sagte Roosevelt. «Aber wenn man eine Klapperschlange sieht, die zu schnappen will, wartet man nicht ab, bis sie beisst, sondern zertritt sie auf der Stelle.» Es war der 11. September 1941.

CHARLES LINDBERGH sprach in Des Moines bei einer Versammlung von America First. Es war der 11. September 1941.

Lindbergh sagte, verschiedene Agitatoren hätten zusammengearbeitet, um die Vereinigten Staaten in den europäischen Krieg zu treiben. «Sie haben Folgendes geplant: Zuerst, die USA auf einen Krieg im Ausland unter dem Vorwand der Verteidigung Amerikas vorzubereiten; zweitens, uns Schritt für Schritt in die-

sen Krieg hineinzuziehen, ohne dass wir es merkten; drittens, eine Reihe von Zwischenfällen zu inszenieren, die uns zur Teilnahme am Konflikt zwingen würde.»

Es gebe drei Gruppen von Kriegstreibern: «die britische, die jüdische und die Roosevelt-Regierung».

Er könne ja verstehen, warum die Juden die Naziregierung gestürzt sehen wollten:

Niemand, der einen Sinn für Würde hat, kann die Judenverfolgung in Deutschland billigen. Doch kann auch niemand, der ehrlich ist und klar sieht, die Politik für den Krieg betrachten, ohne die Gefahren zu erkennen, die daraus für uns und für sie erwachsen. Statt Propaganda für den Krieg zu machen, sollten die jüdischen Gruppen in diesem Land ihn mit allen Mitteln zu verhindern suchen, denn sie werden die Folgen als Erste zu spüren bekommen.

Toleranz ist eine Lüge, die auf Frieden und Stärke beruht. Die Geschichte lehrt uns, dass sie Krieg und Verwüstung nicht überdauern kann. Ein paar weitsichtige Juden erkennen dies und sind daher gegen eine Intervention, die Mehrheit ist allerdings noch immer nicht zu diesem Schritt bereit.

Dann sagte Lindbergh: «Die grösste Gefahr für unser Land besteht in ihrem gewaltigen Besitz und dem Einfluss, den sie in Filmindustrie, Presse, Rundfunk und Regierung haben.»

Lindbergh erntete abwechselnd Pfiffe und Beifall. Vom zweiten Rang warf jemand einen Päckchen Handzettel von America First nach ihm, der ihn aber verfehlte und stattdessen eine Blumenvase umwarf.

ROOSEVELTS PRESSESEKRETÄR Stephen Early sagte: «Sie haben in den letzten Tagen die Tiraden aus Berlin verfolgt. Gestern



Abend haben Sie Lindberghs Erklärung erlebt. Ich finde, zwischen beiden besteht eine auffallende Ähnlichkeit.»

Peter Cusick, der Vorstandssekretär von Fight for Freedom, sagte: «Mr. Lindberghs Ansehen ist noch schneller abgestürzt als die Stukas, von denen er so bewundernd spricht.»

Das American Jewish Committee und das Jewish Labor Committee gaben eine Erklärung ab: (Jeder von uns hat das Recht auf eine eigene Meinung, sei es für oder gegen den Isolationismus, ohne fürchten zu müssen, dass Mr. Lindbergh ihn mit der gemeinen und grundlosen Beschuldigung einschüchtert, es gebe andere ‚Interessen‘, denen wir Vorrang vor der Loyalität zu unserem Land einräumen.)»

Norman Thomas, Pazifist und Chef der Sozialistischen Partei, sagte: «Viele Gruppen und Kräfte in diesem Land versuchen, uns in den Krieg zu treiben. Dieses Thema ist rassenübergreifend. Die Sozialistische Partei hat viele jüdische Mitglieder, die mit ihr gegen eine amerikanische Beteiligung am Krieg eintreten. Für die begangenen Verbrechen darf keine Rasse und kein Volk zum Sündenbock gemacht werden.»

DR. HENRY SZOSZKIES gab einen Bericht über die Juden in Polen an die amerikanische Presse weiter. Es war der 13. September 1941.

Im Warschauer Ghetto gebe es 88 Suppenküchen, berichtete Dr. Szoszkies. Bis vor Kurzem hätten 115'420 Personen täglich einen Teller Suppe bekommen, was aus einer kleinen Gemeindesteuer finanziert werde. Jetzt reiche das Geld nur noch, um die Küchen an 4 von 7 Tagen zu öffnen. Die Brotration sei auf 90 Gramm pro Tag gesunken, gelegentlich ergänzt um Kartoffeln

und Saccharin. «Bei einem grossen Anteil der Todesfälle im Warschauer Ghetto handelt es sich mittlerweile um Kinder im Alter bis zu 5 Jahren, denen keine tägliche Milchration mehr zugestanden wird.» In Radom, sagte er, seien die meisten der 7'000 Ghettojuden am Verhungern.

Roosevelts Geldblockade, die es erschwere, Nahrungsmittel für Menschen zu kaufen, die in von Deutschland besetzten Gebieten lebten, trage zu diesem Problem bei. «Die neuesten Restriktionen des amerikanischen Finanzministeriums bei Auslandsüberweisungen», sagte Szoszkies, «haben die Not vieler jüdischer Familien noch verstärkt, die regelmässig – über Portugal und andere neutrale Länder – von grosszügigen Verwandten in den Vereinigten Staaten Essenspakete erhielten.»

James Reston, der Korrespondent der *New York Times* in Washington, schrieb: «Es ist klar, dass die neue angloamerikanische Blockade ausreicht, um Deutschland den schlimmsten Winter seit der Hungersnot im Weltkrieg zu bescheren.»

JOSEF STALIN deportierte 400'000 Wolgadeutsche nach Sibirien – Menschen deutscher Abstammung, die in der Wolgaregion lebten. Es war der 13. September 1941.

Alfred Rosenberg meinte, Hitler solle darauf mit den Deportation aller mitteleuropäischen Juden reagieren. Sie müssten nach Osten. Er entwarf einen Plan.

HITLERS HASS war auf dem Siedepunkt. Leningrad sei das «Gift-nest Petersburg», sagte er zum deutschen Botschafter in Frankreich. Nun, nach der Einkesselung dieser Stadt, werde er sie bombardieren, bis sie dem Erdboden gleichgemacht sei.

Hitler sprach auch mit Karl Kaufmann, dem Gauleiter von Hamburg. Kaufmann wollte die Juden aus Hamburg verbannen, um ihre Wohnungen ausgebombten Deutschen zu überlassen. Hitler stimmte den Deportationen zu. Es war im September 1941.

Noch war die Zeit für «Rache» in dem Masse, wie Rosenberg sie vorgeschlagen hatte, nicht gekommen. Noch wurden nicht alle deutschen Juden nach Osten geschickt. Ein Mitarbeiter Rosenbergs schrieb: «Der Führer hat bisher noch keine Entscheidung in der Frage der Ergreifung von Repressalien gegen die deutschen Juden [getroffen].» Man müsse davon ausgehen, dass «der Führer [...] sich diese Massnahmen für einen eventuellen Eintritt Amerikas in den Krieg» aufheben werde.

IN MOGILEW, einer Stadt in Weissrussland nahe der Grenze zur Sowjetunion, probierten zwei Männer eine neue Tötungsmethode aus. Himmler hatte seine SS-Untergebenen aufgefordert, Verfahren zu erkunden, die weniger belastend – für die Täter – wären als Erschiessungen.

Albert Widmann, ein forensischer Chemiker, und der Kommandant der S S-Einsatzgruppe B Arthur Nebe besuchten eine Anstalt für Geisteskranke, deren Insassen zur Tötung vorgesehen waren. Sie liessen das Fenster des Laborraums zumauern, wobei zwei Öffnungen für Gasleitungen ausgespart wurden. Nachdem man die Patienten in den Raum gebracht hatte, schlossen sie ei-

nen Schlauch an den Auspuff eines Pkw an und steckten das andere Ende auf eines der eingemauerten Rohrstücke. Daraufhin wurde der Wagen angelassen. Aber bei den Patienten, die durch ein Glasfenster in der Tür beobachtet wurden, war «keine Wirkung festzustellen. Nebe und ich kamen zu der Überzeugung, dass der Wagen zu schwach sei», sagte Widmann später aus. «Daraufhin hat Nebe den zweiten Schlauch an einen Mannschafts-Lkw der Ordnungspolizei anschliessen lassen. Dann hat es nur noch wenige Minuten gedauert, bis die Leute bewusstlos waren. Man liess dann noch vielleicht 10 Minuten die beiden Wagen laufen.» Es war Mitte September 1941.

RUDOLF Höss, der Kommandant des Lagers Auschwitz, ging zum Leichenraum des Krematoriums und tötete 900 russische Kriegsgefangene. Die Häftlinge, die sich vorher entkleidet hatten, betraten den zur Vergasungskammer umgerüsteten Raum in dem Glauben, sie sollten entlaust werden. Für die Massentötung setzte Höss das Ungeziefervernichtungsmittel Zyklon B ein.

«Der ganze Transport ging gerade in den Leichenraum. Die Türe wurde geschlossen und das Gas durch die Öffnungen hineingeschüttet. Wie lange diese Tötung gedauert hat, weiss ich nicht. Doch war eine geraume Weile das Gesumme noch zu vernehmen. Beim Einwerfen schrien einige: ‚Gas!‘, darauf ging ein mächtiges Brüllen los und ein Drängen nach den beiden Türen. Diese hielten aber den Druck aus», berichtete Höss.

Später schrieb Höss, er sei erleichtert darüber gewesen, dass Zyklon B so gut gewirkt habe. Er gestand, dass ihn diese Probevergasung sogar beruhigt habe, da die Massenvernichtung der Ju-

den bevorstand und zu dem Zeitpunkt weder Eichmann noch er gewusst hätten, wie man diese Tötungen durchführen konnte. Es war der 16. September 1941.

DIE BRITISCHEN KOMMANDOSTELLEN im Fernen Osten schickten ein Memorandum an General Douglas MacArthur mit Anweisungen zum «Problem, Japan niederzuringen». Es war der 19. September 1941.

Das Memorandum forderte die Schaffung «umstürzlerischer Vereinigungen» in China und Französisch-Indochina. Sie sollten mittels Propaganda, Terrorismus und Sabotage «Unfrieden in der Bevölkerung stiften, die in offene Rebellion mündet». In Thailand sollte eine subversive Gruppe «ihre Fangarme ausbreiten», hiess es weiter. «Auch Anschläge auf einzelne Japaner müssen in Betracht gezogen werden.» Und Wladiwostoks Luftstützpunkte lägen in Reichweite japanischer Lebensadern.

Sollten politische Mittel scheitern, hiess es in dem Memorandum, «müssen wir zum Kampf bereit sein».

MIHAIL SEBASTIAN besuchte zu Rosch ha-Schana die Synagoge und hörte gerade noch den Schluss von Rabbi Safrans Predigt. «Prätentiöser, journalistischer, oberflächlicher, leidenschaftsloser Blödsinn», schrieb Sebastian. «Aber die Leute weinten, und selbst ich hatte Tränen in den Augen.» Es war der 22. September 1941.

MR. UND MRS. CHURCHILLS SONDERZUG fuhr in Coventry ein. Es war der 26. September 1941.

Der Bürgermeister zeigte seinen Gästen, was von der Kathedrale und der Innenstadt übriggeblieben war. Anschliessend besuchten sie Flugzeugwerke, die inzwischen die Produktion wieder aufgenommen hatten. Von den Arbeitern der Armstrong-Siddeley-Fabrik wurden sie mit ohrenbetäubendem Gehämmer begrüsst.

«Die Whitley-Bomber-Fabrik ist eine Kommunistenhochburg, daher hatte man zunächst Bedenken, wie der Empfang des Premierministers ausfallen würde», schrieb sein Sekretär John Colville später. «Doch als Churchill da mit Hut und Zigarre auftauchte, zog er die Arbeiter so in seinen Bann, dass sie ihm lautstark applaudierten.» Einigermassen pikiert notierte Colville, seit dem Einmarsch der Deutschen in Russland hätten die Arbeiter ihr Arbeitstempo erheblich gesteigert.

Die Gäste besuchten auch den Friedhof von Coventry mit dem Massengrab der Opfer des schweren Luftangriffs. Lunch wurde auf der Weiterfahrt nach Birmingham gereicht, wo die Besichtigung einer Panzerfabrik auf dem Programm stand.

JELENA JEFIMOWNA BORODJANSKA-KNYSCH und ihre Tochter sollten in der Schlucht Babi Jar vor den Toren Kiews mit Tausenden anderer Menschen erschossen werden. Es war Ende September 1941.

«Ich habe nicht den nächsten Schiessbefehl abgewartet, sondern meine kleine Tochter gleich in die Grube geworfen und mich hinterhergestürzt. Eine Sekunde später fielen Leiber auf mich herunter. Dann wurde es still.» Nach einer Viertelstunde knallten

wieder Schüsse; ein lautstarker Streit folgte. Irgendwann gelang es Jelena, mit ihrer Tochter auf dem Arm aus der Grube zu entkommen. Die beiden versteckten sich im Keller einer Ziegelei. Sie überlebten.

IM OKTOBER 1941 erschien das Magazin *Fortune* unter dem Aufmacher: «Neues Gerät für Mr. Churchill: Der schwere Bomber». Eine farbige Doppelseite zeigte die B-17 Fortress und den B-24 Liberator nebeneinander beim Überfliegen eines Kornfelds und dazu Abbildungen verschiedener Bomben, Diagramme von Flugbahnen und der Arten der Zünder, Organigramme der beteiligten Zulieferer und Darstellungen der Sprengwirkung.

«Der viermotorige schwere Bomber ist eine typisch amerikanische Waffe», hiess es im Text, «eine logische Entwicklung in einem Land mit hohen Bergen und grossen Entfernungen.» Eingerahmt von Anzeigen für Kugel- und Nadellager, Antriebsketten, Industriefarben, Drehbänke und Schleifscheiben erläuterte der mehrseitige Artikel die Produktionsprogramme von Boeing, Consolidated, General Electric, Nash Kelvinator, Allis Chalmers und der riesigen Ford-Werke in Willow Run. Man habe es mit einem neuen Industriezweig zu tun, in dem bereits anderthalb mal so viele Arbeiter wie bei der United States Steel Corporation Beschäftigung fänden. Philip Johnson von Boeing wurde mit den Worten zitiert: «Die Leute im Land sollten aufwachen und sehen, wie gross der Stier ist, den wir da beim Schwanz gepackt haben.»

Allerdings stellten die inzwischen erforderlichen Flughöhen nahe der Substratosphäre besondere Anforderungen an die Konstruktion, erläuterte *Fortune* seinen Lesern. Und ob die schweren

Bomber tatsächlich die ihnen zugedachte Wirkung hätten – ihr massiver Einsatz gegen Fabriken und Zivilbevölkerung sollte die Produktionskraft des Feindes hemmen und letztlich seinen Kampfgeist brechen, um ihn zur Kapitulation zu zwingen, selbst wenn seine Bodentruppen noch nicht besiegt wären –, sei in diesem bereits 2 Jahre währenden Krieg noch nicht ausgemacht.

«Doch einmal abgesehen von den Propagandawirkung bleibt eine spektakuläre Verheissung: Hier ist etwas so Grosses auf den Weg gebracht worden, dass es selbst seinen Konstrukteuren den Atem verschlägt.» Und die Vereinigten Staaten von Amerika hatten dieses Wunder zustande gebracht: «Ob zum Guten oder Bösen – wir Amerikaner haben der Welt den schweren Bomber geschenkt», schrieb *Fortune*.

IM POLNISCHEN LUBLIN stiegen 15 deutsche Polizisten in 15 Lastwagen und fuhren zu einem Lager, in dem viele Juden gefangen gehalten wurden. Jeweils 30 von ihnen – Männer, Frauen und Kinder – wurden in einen Lkw verladen, zu einem stillgelegten Flugplatz gebracht und aufgefordert, dort Gruben auszuheben. Sie mussten sich entkleiden und erhielten von den Polizisten Wellpappestücke, ihre Blösse zu bedecken. Die Gruben wurden mit Stroh ausgelegt. Dann mussten jeweils 10 Menschen in eine Grube klettern und sich abwechselnd Kopf an Fuss hinlegen.

Die Polizisten warfen nun Handgranaten in die Gruben, worauf Köpfe, Arme und Beine durch die Luft wirbelten. Wer sich nach der Explosion noch bewegte, wurde erschossen. Die Polizisten schütteten Kalk über die zerfetzten Leichen und breiteten



eine neue Schicht Stroh darüber. Dann musste sich die nächste Gruppe darauflegen. Und wieder explodierten Handgranaten.

So starben im polnischen Lublin 450 Juden, aus nächster Nähe von Granaten zerrissen. Es war im Oktober 1941.

BEI EINER REDE im Unterhaus kam Winston Churchill auf den von ihm als «etwas unfair» bezeichneten Vorwurf zu sprechen, die britische Regierung halte sich «aufgrund übermässiger Skrupel und Hemmungen zu sehr zurück».

Die Leute fragen zum Beispiel: «Weshalb bombardieren Sie nicht Rom? Was hindert Sie daran? Haben Sie nicht gesagt, Sie würden Rom bombardieren, wenn Kairo bombardiert würde? Wie lautet Ihre Antwort?»

Seine Antwort laute, sagte Churchill, dass bisher nur die nähere Umgebung von Kairo bombardiert worden war. «Sollte es im Laufe des Krieges erforderlich und nützlich erscheinen, dann werden wir nicht zögern, Rom so intensiv wie nur irgend möglich mit Bomben einzudecken.» Es war der 1. Oktober 1941.

KRIEGSMINISTER HENRY STIMSON schrieb einen Brief an den Präsidenten der amerikanischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Frank Jewett. «Wegen der möglichen Gefährdung unseres Landes durch sogenannte biologische Waffen erscheint es ratsam, Untersuchungen einzuleiten, um den derzeitigen Stand der Dinge und zukünftige Möglichkeiten zu eruieren.» Es war der 1. Oktober 1941.

Daraufhin warb Jewett den gemütlich wirkenden Bakteriolo-

gen Dr. Edwin B. Fred an; er kam von der Universität Wisconsin, deren Präsident er später werden sollte. Fred wiederum rekrutierte weitere Wissenschaftler, die ihrerseits Mitarbeiter anstellten, sodass sich zunächst ein Dutzend, bald darauf Hunderte und schliesslich Tausende von Menschen in Universitäten und Forschungszentren im ganzen Land mit der Frage befassten, wie Fieberkrankheiten, Epidemien, Wachstumsstörungen und Seuchen aller Art geheilt, aber auch ausgelöst werden könnten.

DER *STUTTGARTER NS-KURIER* verurteilte in einem Artikel Fälle von unangemessenem Mitleid mit Juden. So komme es zum Beispiel gar nicht selten vor, dass Fahrgäste in der Strassenbahn Bewohnerinnen des jüdischen Altersheims – also Sternträgerinnen – ihre Sitzplätze anboten.

Einmal, hiess es in dem Artikel, habe ein Deutscher zu einem Juden sogar gesagt, das Tragen des Sterns erfordere mehr Mut als die Teilnahme am Krieg. Es war der 4. Oktober 1941.

IM MADISON SQUARE GARDEN veranstaltete das Fight for Freedom Committee eine grosse Kundgebung unter dem Motto «It's fun to be free». Es war der 5. Oktober 1941.

17'000 Menschen sahen Bill «Bojangles» Robinson in goldfarbener Hose zur Melodie von «When that man is dead and gone» auf Hitlers Sarg einen Stepptanz aufführen. Der Komiker Eddie Cantor trat im Reifrock auf, und auch Carmen Miranda, Jack Benny und Ethel Merman bewiesen ihr schauspielerisches Talent. William Knudsen vom Rüstungsamt erklärt, das Land

werde sich nun ein Jahr lang abrackern müssen. Der ehemalige republikanische Präsidentschaftskandidat Wendell Willkie verurteilte Lindberghs Rassismus. Auf der Leinwand erschien ein Porträt von Präsident Roosevelt, und dazu ertönte aus den Lautsprechern ein Auszug aus seiner berühmten «Shoot-on-Sight»-Rede. Der Herausgeber des in Louisville erscheinenden *Courier-Journal* zitierte das Buch Salomo 3:8, «Streit und Friede hat seine Zeit», und nun sei die «Zeit des Streits» gekommen.

Am Ende der Veranstaltung wurde es in der grossen Halle auf einmal dunkel. Aus den Lautsprechern ertönte die vorgebliche Radiomeldung: «Feindliche Bombergeschwader im Anflug auf Los Angeles, New York und Laredo». Das Brummen von Flugzeugmotoren war zu hören, dann der ohrenbetäubende Knall von Explosionen – **und schliesslich schwebten im zitternden Licht einzelner Suchscheinwerfer Tausende etwa bleistiftlange Fallschirmspringer aus Pappe von der Decke herab.** «Mein Gott, ich dachte, das wäre echt!», sagte eine Frau aus dem Publikum.

VANNEVAR BUSH, Präsident Roosevelts Wissenschaftsberater und prominentes Mitglied der US-Militärforschung, unterhielt sich mit Präsident Roosevelt und Vizepräsident Wallace über die Uranbombe. Es war der Nachmittag des 9. Oktober 1941. Roosevelt war höchst angetan von dem Vorhaben und sandte kurz darauf eine Nachricht an Churchill: «Lieber Winston, wir sollten uns schriftlich oder mündlich bezüglich des Themas abstimmen, mit dem sich bei Ihnen der Maud-Ausschuss und bei uns Dr. Bushs Organisation befasst, damit alle weitergehenden Bemü-

hungen koordiniert oder sogar gemeinsam durchgeführt werden können.» Das sogenannte Manhattan-Projekt nahm Fahrt auf.

DER WIENER POLIZEISEKRETÄR Walter Mattner schrieb einen Brief an seine Frau. Es war der 10. Oktober 1941.

Mattner hatte in Mogilew soeben an einem Massaker teilgenommen. Seine Hand habe bei der Erschiessung der ersten Lkw-Ladung leicht gezittert, schrieb er. «Beim zehnten Wagen [...] zielte ich schon ruhig und schoss sicher auf die vielen Frauen, Kinder und Säuglinge. Eingedenk dessen, dass ich auch zwei Säuglinge daheim habe, mit denen es diese Horden genau so, wenn nicht 10-mal länger machen würden.»

Viele seiner Kameraden meinten, dass nach der Heimkehr «unsere heimischen Juden dran» seien. Mehr dürfe er aber nicht sagen.

IN KNAPP 1'000 KILOMETER ENTFERNUNG waren 82 Wellington-, 54 Whitley-, 9 Halifax- und 7 Stirling-Bomber in Richtung Nürnberg unterwegs. Das Ziel zu finden war gar nicht leicht, weil noch mit Hilfe von Gestirnpositionen und Windgeschwindigkeit navigiert wurde. Einige der Flugzeuge kamen denn auch vom Kurs ab und tauchten schliesslich über dem 150 Kilometer entfernten Stuttgart auf.

In Nürnberg hielt die NSDAP ihre Reichsparteitage ab. Bis dahin hatten in dieser altherwürdigen Stadt mit ihren wunderschönen gotischen Baudenkmalern Juden und Nichtjuden 700 Jahre friedlich nebeneinander gelebt, wenn es auch gelegentlich zu Verfolgungen und Vertreibungen gekommen war. In der Re-

naissance hatte hier das Kunsthandwerk geblüht; besonders geschätzt waren Taschenuhren, Puppen und Astrolabien. Bekannt war die Stadt ausserdem wegen ihres berühmten Sohns Albrecht Dürer. In Nürnberg wurde auch Kopernikus' Buch *De revolutionibus orbium coelestium* («Von den Umdrehungen der Himmelskörper») erstmals veröffentlicht. Mit diesem Ort verband sich deutsche, jüdische und deutsch-jüdische Geschichte, ja sogar Weltgeschichte.

«Britische Bomber setzen Nürnberg in Brand», lautete die Schlagzeile der *New York Times*. «Fabriken, die in Friedenszeiten Spielzeug herstellten, produzieren jetzt Panzer- und Flugzeugteile, Waffen und Granaten», hiess es im Text. Ziel der Bomben seien Flugzeug- und Maschinenfabriken gewesen. Die grossflächigen Brände hätten so heftig gelodert, dass «der Feuerschein die Tragflächen der Bomber aufleuchten liess», berichtete die *Times*. In der deutschen Presse war von toten und verletzten Zivilisten die Rede.

Hier handelte es sich noch nicht um jenen oft geschilderten Grossangriff, bei dem fast 800 Flugzeuge die Nürnberger Altstadt in Brand setzten; der fand erst 3 Jahre später statt. Hier ging es nur um den bis dahin grössten Luftangriff auf Nürnberg in der Nacht vom 12. Oktober 1941.

«IN EUROPA tobt ein barbarischer Krieg mit grossen Massakern», erklärte Mahatma Gandhi bei einer öffentlichen Ansprache in seinem Wohnort Savagram. «Junge und alte, sogar kranke und gebrechliche Menschen werden vernichtet.» Auf diesen Krieg könne es nur eine richtige Antwort geben: *ahimsca* das Prinzip der Gewaltlosigkeit, selbst wenn es mit der Gefahr verbunden sei,

eingekerkert, dem Verhungern preisgegeben oder getötet zu werden. «Hitlerismus und Churchillismus sind im Grunde dasselbe; sie unterscheiden sich nur graduell», meinte Gandhi. Dennoch dürfe Indien Grossbritannien nicht demütigen. Es verbiete sich, dem Land zu helfen, aber auch, es öffentlich in Verlegenheit zu bringen. Indien solle seine Feinde lieben. Es war der 12. Oktober 1941.

Am selben Tag sagte Gandhi zu einem Journalisten von Associated Press, dass die Vereinigten Staaten vor weiteren Hilfsmassnahmen von England Menschenrechtsgarantien einfordern sollten: Die USA müssten, wie Abraham Lincoln es getan hätte, «fragen, was denn aus den Besitzungen in Indien, Asien und Afrika wird».

FREDERICK J. LIBBY, der Geschäftsführer des National Council for the Prevention of War, erklärte als Sachverständiger bei einer parlamentarischen Anhörung zur Novellierung des Neutralitätsgesetzes, die Vereinigten Staaten sollten es nicht zulassen, dass Handelsschiffe mit Geschützen ausgerüstet werden – weder zur Bekämpfung von U-Booten noch zur Abwehr von Luftangriffen.

Unterstützt von den USA, solle England mit Deutschland sofort Verhandlungen aufnehmen, solange das britische Weltreich noch intakt sei. Juden und andere unterdrückte Minderheiten könnten mit Hilfe von Grossbritannien und den Vereinigten Staaten ihre Rechte besser am Konferenztisch als auf dem Schlachtfeld sichern, sagte Libby. Es war der 14. Oktober 1941.

IN BERLIN spitzte sich die Lage zu. Es war im Oktober 1941.

Der Jüdische Kulturbund wurde aufgelöst; er hatte bis dahin Theateraufführungen, Konzerte und Filmvorführungen für Juden organisiert, weil diese von allen «arischen» Veranstaltungen ausgeschlossen waren. Die Musiker und Schauspieler mussten nun in Munitionsfabriken, beim Strassenbau und bei ähnlichen Vorhaben arbeiten, wie die *New York Times* berichtete. Juden durften kein Obst und Gemüse mehr kaufen. Die wenigen noch verbliebenen Synagogen durften nicht mehr als Gotteshäuser genutzt werden, sondern wurden mit Strohsäcken in Schlafsäle umgewandelt.

2'000 Juden erhielten einen Räumungsbefehl mit der Aufforderung, sich nicht nach Ersatzwohnraum umzusehen.

CHRISTOPHER ISHERWOOD traf mit der Bahn in Haverford, Pennsylvania, ein. Dort sollte er in einer von Quäkern geführten Herberge jüdischen Flüchtlingen Englischunterricht geben. Es war der 15. Oktober 1941.

Er wohnte im Haus eines älteren Ehepaars namens Yarnall, bei denen auch ein ehemaliger Rechtsanwalt vom Bodensee – «ein aristokratischer jüdischer Dante», wie Isherwood ihn in seinem Tagebuch nannte – sowie ein Richter aus Berlin untergekommen waren. Er spreche gut Englisch, wähle seine Worte sorgfältig und mit anrührender Bescheidenheit. Grosse Sorgen machte sich der Richter, den Isherwood als «ständig bedrückt wirkenden Mann» beschrieb, um seine Frau und die zwei kleinen Töchter im besetzten Belgien.

Unter der Woche fanden 5 bis 6 Englischstunden pro Tag statt. Sonntags besuchte Isherwood eine gottesdienstartige Zusammenkunft der «Friends», wo er wiederholt Rufus Jones hörte, den

ungekrönten Quäkerpapst, wie er ihn nannte, dessen biblisch anmutende Redeweise er bald selbst übernahm.

MIHAIL SEBASTIAN erfuhr, dass demnächst ein Schiff mit 750 jüdischen Passagieren in See stechen sollte. Es war der 16. Oktober 1941.

Um an Bord der *Struma* zu gehen, hätte er etwas Abenteuer-sinn haben und «vor allem jünger, gesünder, vom Leben weniger gezeichnet» sein müssen, schrieb Sebastian in sein Tagebuch und zitierte auf Englisch Dante Gabriel Rossetti: «Look in my face; my name is Might-have-been.»

DIE ANGST GING UM – nachts fanden Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmungen und Verhaftungen statt. Die *New York Times* berichtete: «In Berlin und anderen Städten werden Juden gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen, angeblich, um ausgebombten ‚arischen‘ Familien Platz zu machen.» Es war der 16. Oktober 1941.

VISCOUNT TRENCHARD, Luftmarschall der Royal Air Force, sagte zu seinen Zuhörern bei einer Rede in Leeds, sein Motto sei: «Sorge dafür, dass die Sirenen heulen und die Deutschen nicht ins Bett kommen!» Es war der 17. Oktober 1941.



PRÄSIDENT ROOSEVELT liess nach und nach Informationen über seine neue Kriegsplanung, das Victory-Programm, durchsickern. Für den Bau von 125'000 Flugzeugen sah er 100 Milliarden Dollar vor; die Hälfte der gesamten Produktionskapazität der Vereinigten Staaten sollte der Herstellung von Waffen dienen. «Massenproduktion von Panzern geplant», meldete die *New York Times*. Es war der 18. Oktober 1941.

Der Washingtoner Büroleiter des *Wall Street Journal* Eugene Duffield, machte sich seine Gedanken über die vielen Panzer und brachte am folgenden Tag dazu einen ausführlichen Artikel. «Da das Victory-Programm das Schwergewicht auf Panzer und Geschütze legt, rechnet offenbar niemand mehr damit, Deutschland durch Langstreckenbomber und Seeblockaden in die Knie zwingen zu können», schrieb Duffield. Die neue Planung laufe auf eine amerikanische Armee hinaus, der «jeder dritte Mann im Alter von 18 bis 45 Jahren» angehören werde.

IN DER GROSSEN SENFGASFABRIK der Firma Imperial Chemical im walisischen Rhydymwyn verletzten sich bei der Auswechslung einer korrodierten Kläranlagenpumpe 21 Menschen zum Teil schwer. Es war im Oktober 1941. Das Abwasser wurde in den nahen Fluss Dee geleitet.

ALLEN JUDEN wurde durch eine Verordnung ab sofort die Auswanderung aus Deutschland untersagt. Es war der 18. Oktober 1941.

IN EINER RUNDFUNKANSPRACHE erklärte Herbert Hoover, dass in den demokratischen Ländern unter deutscher Besatzung rund 40 Millionen Kinder vom Hungertod bedroht seien. Ihre Bitte um Nahrungsmittel dürfe bei den freien westlichen Demokratien nicht ungehört verhallen. Es war der 19. Oktober 1941.

Als Beleg führte Hoover zwei aktuelle Quellen an. Bei der einen ging es um den Hunger in Belgien, bei der anderen handelte es sich um einen Bericht von Dr. Szoszkies über den Hunger im Warschauer Ghetto. In diesem jüdischen Ghetto übertreffe die Kindersterblichkeit die Geburtenrate um das 10-fache, und in den Strassen lägen überall Leichen. Solange die Vereinigten Staaten England nicht zum Einlenken bewegten, seien sie für die Blockade moralisch mitverantwortlich, meinte Hoover.

«Hat das Aushungern der Kinder dem Bündnis denn irgendeinen Vorteil gebracht?», fragte er. «Sind denn Hitlers Armeen jetzt weniger siegreich, als wenn man diese Kinder gerettet hätte? Sind die britischen Kinder jetzt besser ernährt, weil Millionen Kinder ehemaliger Alliierten hungern oder schon verhungert sind? Kann jemand auch nur ein einziges Beispiel dafür nennen, dass dieser Holocaust irgendeinen Nutzen gehabt hat?»

IN DER STADT NANTES an der Loire wollte der Befehlshaber der deutschen Besatzungstruppen eine Strasse überqueren, als zwei Männer auf ihn zu stürzten und ihm in den Kopf schossen. Es war der 20. Oktober 1941. Als Vergeltung töteten die Deutschen 50 französische Geiseln.

NACH EINER KURZMELDUNG VON UNITED PRESS sollten 55'000 der schätzungsweise 65'000 Juden aus der deutschen Hauptstadt nach Russland und Polen deportiert werden. Jeder Betroffene dürfe offenbar «einen Anzug zum Wechseln, mehrere Hemden und 6 Taschentücher mitnehmen». Es war der 21. Oktober 1941.

Laut *New York Times* gab es jede Nacht Sondertransporte nach Polen. «Zu Beginn der Zwangsräumungen hatte es geheissen, die Juden würden umgesiedelt, um Platz für ausgebombte Arier zu schaffen.» Anzeigen im *Völkischen Beobachter* kündigten die Versteigerung zurückgelassener Habseligkeiten an.

Victor Klemperer schrieb: «Immer erschütterndere Nachrichten über Judenverschickungen nach Polen. Sie müssen fast nackt und bloss hinaus. Tausende von Berlin nach Lodz.»

In Deutschland fragte ein Journalist ein ungenanntes Regierungsmitglied, ob die Juden in Konzentrationslager kämen. Nein, meinte der Betreffende, ihre Arbeitskraft werde vielmehr «nutzbringend eingesetzt».

Die *New York Times* meldete eine deutsche Wortneuschöpfung: «Katastrophenwohnung». Dabei handele es sich um eine Unterkunft, die «für arische Flüchtlinge aus bombardierten Städten geeignet» sei.

Hitlers Architekt Albert Speer leitete in Berlin die Räumung solcher Wohnungen. Er wollte die Bombenschäden nutzen, um seine und Hitlers Pläne für eine moderne Stadt mit einer grossen zentralen Prachtstrasse zu fördern. «Gemäss Speer-Anordnung wird eine weitere Aktion zur Räumung von rund 5'000 Judenwohnungen gestartet», hielt einer seiner Mitarbeiter in einem Zwischenbericht über die Fortschritte in der Planung fest.

GRAF HELMUTH JAMES VON MOLTKE schrieb seiner Frau erschüttert, die Nachrichten, die von überall her einträfen, seien grauenhaft: Geiseler-schiessungen in Frankreich, Einäscherung ganzer Ortschaften in Serbien – und nun die Berliner Juden. «Seit Sonnabend werden die Berliner Juden zusammengetrieben; abends um 21.15 werden sie abgeholt und über Nacht in eine Synagoge gesperrt.» Von dort würden sie weiter nach Lodz und Smolensk verfrachtet, wo man sie verhungern oder erfrieren lasse. «Wie kann jemand so etwas wissen und dennoch frei herumlaufen?» Es war der 21. Oktober 1941.

IM GHETTO VON LODZ schrieb Dawid Sierakowiak: «Hier kommen immer mehr deutsche Juden an – aus Frankfurt am Main und Köln, auch aus Wien und Prag. Von ihrem Äusseren her zu urteilen, sind fast alle von ihnen «hohe Tiere’.»

Der Brotpreis hatte sich verdoppelt. Es war der 22. Oktober 1941.

IN BORDEAUX ging ein deutscher Offizier auf dem Boulevard St. Georges spazieren. Vier Attentäter erschossen ihn. Es war der 22. Oktober 1941.

Am Abend desselben Tages wurde auf das rumänische Hauptquartier in Odessa ein Bombenanschlag verübt, bei dem 1 Kommandeur, 16 Offiziere und 4 deutsche Offiziere ums Leben kamen.

Als Vergeltung erschoss die Wehrmacht 50 französische Geiseln, und die rumänische Armee liquidierte über 30'000 Juden.

DER HITLER-GEGNER ULRICH VON HASSELL hatte wiederholt gehört, welche schrecklichen Szenen sich bei den nächtlichen Zwangsräumungen von Berliner Juden abspielten. Der Befehl dazu stamme von Hitler höchstpersönlich, hatte man ihm gesagt. «Die Bevölkerung war teilweise so angewidert, dass man sich genötigt sah, Flugblätter zu verteilen», schrieb Hassell.

Die Juden seien «an allem Schuld», und wer Mitleid mit ihnen habe, begehe «Volksverrat», stand auf den Handzetteln zu lesen. Die Zwangsräumungen seien gerechtfertigt, weil ausgebombte Arier Platz zum Wohnen bräuchten.

Alle Gestapo-Stellen wurden per Rundschreiben aufgefordert, gezielt auf jeglichen freundschaftlichen oder vertrauten öffentlichen Umgang von Juden mit deutschblütigen Personen zu achten. Es erging der Befehl, «Judenfreunde» aus «erzieherischen» Gründen in «Schutzhaft» zu nehmen oder in «schweren Fällen» in ein Konzentrationslager einzuweisen. Für die beteiligten Juden war ebenfalls KZ-Haft vorgesehen. Es war im Oktober 1941.

IN TOKIO, der mit 6,5 Millionen Einwohnern drittgrössten Stadt der Welt, fand eine Verdunkelungsübung statt. Es war der 22. Oktober 1941.

(Japan geht nicht als Bittsteller auf Amerika oder andere Staaten zu, sondern kennt sehr wohl seine Stärke im Krieg wie im Frieden», hiess es in einem Leitartikel des *Japan Times Advertiser*. Frieden sei durchaus möglich. Problematisch bleibe aber «die böswillige Propaganda» britischer und amerikanischer Zeitungen, die die Sensationslust ihrer Leserschaft bedienten und «Misstrauen, Verdächtigungen und regelrechten Hass» säten, schrieb der *Advertiser*.

WÄHREND EINES MANILA-AUFENTHALTS kam Edgar Mowrer in einer Bar mit einem Mann vom örtlichen Seeamt ins Gespräch. Es war Ende Oktober 1941, und Mowrer sollte im Auftrag von Oberst Donovan «Erkenntnisse» sammeln.

Er könne sich doch immer als Journalist ausgeben, hatte Donovan gesagt. Mowrer war bereits in Singapur, Java, Thailand, Burma, Tschungking und Hongkong gewesen. Nun befand er sich also in der Hauptstadt der Philippinen.

Ernest Johnson, so hiess der Mann vom Seeamt, erzählte ihm, er habe in San Francisco eine Tochter, befürchte aber, sie nie mehr wiederzusehen. «Die Japsen werden Manila so schnell einnehmen, dass ich keine Chance habe rauszukommen», sagte er.

«Manila einnehmen?», fragte Mowrer. «Das würde Krieg mit uns bedeuten!»

Johnson nickte. «Wussten Sie nicht, dass die Japaner ihre Flotte in östliche Richtung verlegt haben – wohl um unsere Flotte in Pearl Harbor anzugreifen?!»

IN BERLIN VERHAFTETE die Gestapo Bernhard Lichtenberg, den Dompropst von St. Hedwig, «wegen Kanzelmissbrauchs» und «Heimtücke», weil er wie gewohnt in der Kirche für die verfolgten Juden gebetet hatte und «für die Gefangenen in den Konzentrationslagern, für die kämpfenden, verwundeten und sterbenden Soldaten hüben und drüben, für die bombardierten Städte in Freundes- und Feindesland.» Es war im Oktober 1941.

Bei der Hausdurchsuchung fand die Gestapo einen Text, den Lichtenberg von der Kanzel herab hatte verlesen wollen. Darin wandte er sich gegen die Propagandaparole: «Die Juden sind un-

sere Feinde!» Dem hatte der Geistliche das Gebot der Nächstenliebe gegenüberstellen wollen.

Im Verhör beantwortete Lichtenberg die Frage, wie er zum Führer stehe: «Er ist nicht mein Führer, denn das ist er nur für Parteigenossen und in seiner Funktion als Parteichef.» Er verurteilte ausserdem die Tötung «unwerten» Lebens und die Judenverfolgung. Dass er für die Bolschewiken gebetet habe, verneinte er, fügte aber hinzu, er hätte nichts dagegen, sie in sein tägliches Gebet einzu schliessen, auf dass sie von ihrer Verrücktheit geheilt würden.

Die Vernehmungsbeamten drohten Lichtenberg damit, ihn zu seinen «lieben Juden nach Litzmannstadt» [Lodz] zu schicken. Darauf erwiderte er: «Gerade darum wollte ich bitten, denn was könnte es für einen alten Geistlichen Schöneres geben, als diesen zum Tode geweihten jüdischen Christen beizustehen.»

Lichtenberg wurde inhaftiert. Nach Misshandlungen starb er 2 Jahre später auf dem Weg ins KZ Dachau.

AUF EINER PRESSEKONFERENZ sprach Präsident Roosevelt über die geplante Panzerproduktion. Ein Journalist wollte von ihm wissen, ob er Näheres zu dem deutschen Angriff auf ein amerikanisches Schiff im Roten Meer sagen könne, von dem ein Seemann in Honolulu berichtet hatte.

«Nein», erwiderte Roosevelt. «Aber wie ich höre, hat Hitler einem der letzten noch in Deutschland verbliebenen Juden angeboten, bleiben zu dürfen, wenn er verrate, wie Moses es geschafft hat, die Wasser zu teilen und die Kinder Israels durchs Meer zu führen.»

Die anwesenden Pressevertreter lachten. Es war der 24. Oktober 1941.

ROOSEVELT UND CHURCHILL verurteilten die Tötung französischer Geiseln. Es war der 25. Oktober 1941. «Die zivilisierte Welt hat sich vor langer Zeit den Grundsatz zu eigen gemacht, dass niemand für die Taten eines anderen bestraft werden darf», sagte Roosevelt. «Eine Schreckensherrschaft kann in Europa niemals Frieden bewirken. Sie sät nur Hass, und der wird eines Tages zu schrecklicher Vergeltung führen.»

Und Churchill erklärte: «Vergeltung für diese Verbrechen muss ab sofort zu den Hauptkriegszielen gehören.»

DIE *NEW YORK TIMES* brachte in ihrer Beilage einen Artikel über die «fanatischen, finsternen Japaner». Tokio wirke abweisend und indoktriniert. Tanzlokale seien geschlossen. Überall könne man auf Spione, Geheimpolizisten und deutsche Offiziere treffen. Aufzüge und Beleuchtung seien abgeschaltet, um Energie zu sparen. Die Taxis führen mit Holzvergasern.

Die Zeitung brachte dazu auch einige Fotos. Auf einem waren Frauen zu sehen, die Wassereimer von Hand zu Hand weiterreichten und von jemandem mit einem Megaphon kommandiert wurden. «Eimerbrigade – Japanerinnen bei einer Feuerschutzübung», lautete die Bildunterschrift. Ein anderes Foto mit dem Titel «Luftschutzübung in Tokio» zeigte eine Gruppe von Männern mit einem Wasserschlauch.

Es war der 26. Oktober 1941.



HEINRICH HIMMLER ging auf Hitlers Wunsch mit Graf Ciano und Aussenminister Ribbentrop auf die Jagd. Es war der 26. Oktober 1941. Himmler, der unter Magenkrämpfen litt, nahm seinen finnischen Masseur und Vertrauten Felix Kersten mit. 400 Soldaten wurden als Treiber eingesetzt. Alle hätten ihre Aufgabe so ernst genommen, als ob sie die Russen aus den Wäldern von Wiesma oder Brjansk vertreiben müssten, notierte Ciano.

Laut Kersten brachte Ciano 620 Fasane zur Strecke, Ribbentrop 410 und Himmler nur 95. Cianos Jagdglück habe Himmler verärgert mit den Worten kommentiert: «Wenn die Italiener in Afrika doch nur genauso gut geschossen hätten!»

Ribbentrop war bester Laune. Er fand, ihre Jagd habe etwas Symbolisches: Gemeinsam habe man die Fasane abgeschossen, und ebenso werde man es mit Deutschlands Feinden tun.

ALAN BROOKE, Befehlshaber der britischen Home Forces, war zum Dinner in Chequers mit Churchill und dem Kriegswissenschaftler Lord Cherwell eingeladen. Es war der 26. Oktober 1941.

Das Essen, bei dem auch eine Prise Schnupftabak nicht fehlte, endete um 23 Uhr. Dann führte Churchill seine beiden Gäste ins obere Stockwerk, um sich mit ihnen ein paar russische und deutsche Wochenschauen anzusehen. Anschliessend begab man sich wieder in die unteren Räume. Dort erläuterte Brooke den sogenannten Pufferplan – eine grosse Invasionsabwehrübung. Nachdem Churchill Cherwell verabschiedet hatte, redete er mit Brooke über Nordafrika und den Mittelmeerraum.

Im Hinblick auf die Landesverteidigung wies Brooke den Premierminister darauf hin, «dass unsere Panzer sehr knapp werden würden, wenn wir in dem vorgesehenen Umfang Russland belieferten». Um kurz nach 2 Uhr hatte Churchill Appetit auf Sandwiches. «Ich hoffte, nun endlich zu Bett gehen zu können», schrieb Brooke später in sein Tagebuch. «Aber nein! [...] Er hatte das Grammophon angestellt, trabte in seinem bunten Morgenrock ständig im Kreise herum, in der einen Hand ein Sandwich, in der andern die Wasserkresse, und machte hin und wieder einen Hüpfen nach dem Takt der Musik. Jedes Mal, wenn er bei seinem Kreislauf am Kamin vorüberkam, hielt er inne und gab eine seiner unbezahlbaren Bemerkungen oder ein geflügeltes Wort von sich.»

Darunter war auch folgender Gedanke: Ein Menschenleben gleicht einem Spaziergang durch einen langen Korridor mit geschlossenen Fenstern an jeder Seite. Und jedes Mal, wenn man an einem Fenster vorübergeht, wird es von unbekannter Hand geöffnet, und das hereinströmende Licht erhöht nur die Dunkelheit am Ende des Korridors.

Brooke kam kurz vor 3 Uhr ins Bett.

BEI EINER ANSPRACHE ZUM NAVY DAY im Hotel Mayflower sagte Präsident Roosevelt, die Vereinigten Staaten seien angegriffen worden. Ein U-Boot habe einen Torpedo auf das Geleitzugschiff USS *Kearny* abgefeuert und dessen Kesselraum getroffen. Dabei seien 11 Seeleute ums Leben gekommen. «Bisher haben wir immer vermieden zu schießen», erklärte Roosevelt, «jetzt aber ist es zum Schusswechsel gekommen, und es steht vor aller Welt fest, wer den ersten Schuss abgegeben hat.» Es war der 27. Oktober 1941.

Hitler behauptete doch immer, sagte Roosevelt, dass er nichts gegen Nord- und Südamerika im Schilde führe. Nun sei das Gegenteil bewiesen: Es gebe eine geheime Karte, die Hitlers Regierung angefertigt habe. Darauf fehlten bislang bestehende Grenzen, der Panamakanal sei einkassiert und so manches lateinamerikanische Land als deutscher Vasallenstaat eingezeichnet. «Diese Karte ist ein Beleg für die Angriffspläne der Nazis nicht nur gegen Lateinamerika, sondern auch gegen die USA.» Die Landkarte selbst zeigte er nicht.

Die deutsche Reaktion fiel extrem aus. Entweder stamme die Karte aus einer «jüdischen Fälscherwerkstatt», erklärte ein Sprecher des Propagandaministeriums, oder jemand habe dem US-Präsidenten eine – von ihm für ein deutsches Dokument gehaltene – Landkarte in die Tasche gesteckt, auf der in Wirklichkeit die US-amerikanischen Stützpunkte und Fluglinien in Lateinamerika verzeichnet seien. Roosevelt sei entweder unzurechnungsfähig oder schlicht kriminell.

Goebbels' Zeitung *Der Angriff* nannte Roosevelt den Vizekönig der Juden und einen Erzlügner.

EIN REPORTER wollte von Roosevelt wissen, was er davon halte, wenn die Deutschen ihn einen Lügner und Betrüger nennen. Es war der 28. Oktober 1941. Der Präsident fand das «zum Schreien komisch». Ein anderer Journalist bat darum, die Geheimkarte sehen zu dürfen, und erhielt von Roosevelt die Antwort, die Karte könne aus Gründen des Quellenschutzes nicht gezeigt werden. Auf die Frage, wo sich die Landkarte befinde, entgegnete der Präsident, sie liege in einem Ablagekorb auf seinem Schreibtisch.

Tatsächlich zeigte die Karte nicht einen Plan Hitlers zur Teilung Südamerikas und zur Eroberung der westlichen Hemisphäre. Vielmehr waren dort die Flugrouten nordamerikanischer Linien in Südamerika und in deutscher Sprache die Verteilung der Flugbenzinvorräte verzeichnet. Es handelte sich um eine britische Fälschung.

VIER FRIEDENSGRUPPEN – die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, der Keep America out of War Congress, der National Council for the Prevention of War sowie der Versöhnungsbund – reichten im Weissen Haus eine Petition ein, für die sie insgesamt 25'000 Unterschriften gesammelt hatten. Im Begleitbrief schrieb Pastor John Haynes Holmes: «Wir bitten den Präsidenten der Vereinigten Staaten dringend, sich mit dem ganzen Einfluss, den er als gewählter Repräsentant des amerikanischen Volkes besitzt, für eine Beendigung der Feindseligkeiten und für die Verwirklichung eines gerechten Friedens einzusetzen.» Es war der 28. Oktober 1941.

«LASS UNS NICHT an die Juden in der Ukraine denken», sagte Mihail Sebastians Freundin Lena.

«Vielleicht hat sie recht», schrieb Sebastian, aber der Alptraum liess ihn nicht los: «Es ist ein Alptraum, der auch der unsrige ist, auch wenn er uns momentan nicht in die Tiefe reisst.»

Die örtlichen Massaker seien Teil eines europaweiten Ereignisses, glaubte er. «Alles wirkt zu gestellt, zu inszeniert, als dass es keinen politischen Hintergrund haben könnte.»

Und er fragte sich, was noch kommen werde. «Unsere vollständige Vernichtung?» Es war der 29. Oktober 1941.

CHARLES LINDBERGH sprach auf einer Kundgebung von America First im Madison Square Garden. Es war der 30. Oktober 1941.

Auf der Eighth Avenue wurde der Verkehr umgeleitet, damit die Menschenmenge, die im Gebäude keinen Platz mehr gefunden hatte, die Ansprache über Lautsprecher verfolgen konnte. «Der ganze Block vor dem Madison Square Garden war – auf dem Gehsteig und der Fahrbahn – mit Menschen überfüllt», notierte Lindbergh in sein Tagebuch. «Auch der nächste Block war, so weit ich sehen konnte, voll von Menschen!» Mitglieder von Fight for Freedom verteilten Gegeninformationen. «Lesen Sie die Fakten über Amerikas Nazi Nummer 1 !», riefen sie.

In der riesigen Veranstaltungshalle jubelten 20'000 Menschen und läuteten Kuhglocken, als Lindbergh ans Mikrophon trat. Sechs Minuten lang kam er nicht zu Wort. Erst als die Kapelle «Marching through Georgia» spielte, beruhigte sich die Menge.

«Bei dem Krieg, in den wir eintreten sollen, handelt es sich um den verheerendsten Konflikt aller Zeiten», sagte Lindbergh. «Glauben Sie, dass Zivilisationsideale aus Tod, Krankheit und Hunger erwachsen können?»

Später schrieb Lindbergh, er habe die Mienen der Zuhörer genau studiert. «Zu meiner Freude hatten sie weit mehr Niveau als der typische New Yorker», erklärte er. «Für solche Menschen lohnt es sich zu kämpfen.»

DAS ANATOMISCHE INSTITUT in Posen, an dem Professor Voss arbeitete, wartete auf die ersten Leichen für den Sezierkurs. Von den n Polen, deren Exekution bevorstand, werde er 5 übernehmen; die übrigen würden verbrannt, schrieb Voss. Es war der 31. Oktober 1941.

DIE ZEITSCHRIFT *United States News* veröffentlichte eine Landkarte des Fernen Ostens, auf der sich kleine rote Bomber an langen roten Pfeilen auf ein Ziel in der Kartenmitte zubewegten. Als Startpunkte der Bomber waren Guam, Singapur, Hongkong und die Philippinen verzeichnet. In der Kartenmitte lag Tokio. Es war der 31. Oktober 1941.

VICTOR KLEMPERERS SCHREIBMASCHINE wurde beschlagnahmt. «Das hat mich schwer gekränkt, sie ist kaum ersetzlich.» Es war der 31. Oktober 1941. Man drängte Klemperer, seinen Visumsantrag für die USA zu erneuern, aber er sah darin keinen Sinn: «Wir hörten [...] von mehreren Seiten, dass eben jetzt deutscherseits absolute Auswanderungssperre verfügt ist. Übrigens würde Jahr und Tag vergehen, ehe die neuen amerikanischen Bedingungen erfüllt wären. Nein, wir müssen hier unser Schicksal abwarten.»

DREI SS-MÄNNER kamen in der polnischen Ortschaft Belzec an, die über einen Gleisanschluss verfügte. Es war der 1. November 1941.

Die SS-Männer forderten 20 Polen für ein Bauprojekt an.

Einer von ihnen war Stanislaw Kozak. Man habe Baracken gebaut, deren doppelte Wände innen mit Sand gefüllt und mit Zink ausgekleidet waren, berichtete Kozak später. Die Türen bestanden aus 7 oder 8 Zentimeter dickem Holz und konnten aussen gegen möglichen Druck von innen gesichert werden. Gummi sorgt für einen weitgehend luftdichten Abschluss der Türen. Die Planung sah vor, in diese Räume die Abgase von alten Lkw-Motoren einzuleiten.

Das war das Vernichtungslager Belzec. Dort sollten ab Januar 1942 Menschen umgebracht werden.

EINER VON ALBERT SPEERS STADTPLANERN, die in Berlin mit der Gestaltung der grossen Prachtstrasse beauftragt waren, notierte in diesem Zusammenhang, dass vom 18. Oktober bis zum 2. November rund 4'500 Juden «evakuiert» worden seien. Somit seien 1'000 weitere Wohnungen für Ausgebombte frei.

DER BRITISCHE BOTSCHAFTER Lord Halifax hielt auf Einladung des Wirtschaftsclubs Detroit eine Ansprache. Zwei Frauengruppen – die Mothers of the U.S.A, und die American Mothers – demonstrierten vor dem Gebäude. Auf ihren Transparenten und Protestschildern standen Slogans wie: HALIFAX IST EIN KRIEGSTREIBER oder DENKT AN DAS BRENNENDE KAPITOL IM KRIEG VON 1812. Jemand warf ein Ei und eine Tomate nach ihm; das Ei traf sein Ziel. Halifax begab sich zu einer kurzen Augenbehandlung in die Henry-Ford-Klinik, doch geschah das laut britischem Konsul nicht in Zusammenhang mit dem Eiwurf.

«Dies ist ein Krieg der Werkhallen», sagte Halifax vor dem Wirtschaftsclub. «Wie ich hörte, betraut die US-Regierung mit etwa 40 bis 50 Prozent der Rüstungsaufträge, die sie im Rahmen des Verteidigungsprogramms vergibt, Produktionsfirmen in und um Detroit.» Nachdem er einige von Hitlers Verbrechen erwähnt hatte, erklärte Halifax: «Die Gräueltaten dieses Molochs der Moderne schreien nach Vergeltung!» Es war der 3. November 1941.

Aus TOKIO schickte Botschafter Joseph Grew an das US- Außenministerium ein langes Telegramm in der Hoffnung, jemand dort werde den Inhalt beherzigen. Die Verhängung schwerer Wirtschaftssanktionen könnte Japan zu einem «nationale [n] Hara-Kiri» treiben, warnte Grew und fügte hinzu, «dass ein Krieg zwischen Japan und den Vereinigten Staaten mit gefährlicher und dramatischer Plötzlichkeit kommen» könnte. Es war der 3. November 1941.

Am nächsten Tag schrieb Grew in sein Tagebuch: «Dieses wichtige Telegramm ist für alle Zeit verzeichnet.»

IN TSCHANG-TE in China heulten frühmorgens die Luftschutzsirenen. Ein japanisches Flugzeug flog mehrmals über die Kwanmiao-Strasse und warf Weizen, Reis, Papierschnipsel und Baumwollflocken ab. Es war der 4. November 1941.

Eine Woche später starb eine Anwohnerin der Kwanmiao-Strasse an der Beulenpest. Sie war 11 Jahre alt.



LORD HALIFAX besuchte Cleveland. Ein Reporter fragte ihn, wie es ihm nach der Ei-Attacke gegangen sei. «Ich war ganz einfach neidisch auf die Amerikaner, die Eier und Tomaten haben, um damit zu werfen», erwiderte Halifax. Es war der 5. November 1941.

Auch in Cleveland wurde der britische Botschafter von Demonstranten empfangen. «400'000 INDER IN LAGERHAFT DANK HALIFAX», hiess es auf einem der Transparente. Und auf einem anderen, das sich auf die Blockade bezog: «HALIFAX IST EIN PIRAT». Der Botschafter quittierte die Parolen mit höflichem Lächeln.

VON SEINER FRAU erhielt Helmuth James von Moltke per Post ein Päckchen mit einem Mohnstollen. Er ass davon und beschloss dann, den Rest einem guten Bekannten namens Walther Unger zu geben. Moltke sorgte sich um ihn, weil er stark abgemagert war. «Schliesslich [sic] ist er der letzte Jude, den ich kenne», schrieb er seiner Frau, «und ich betrachte das so wie den Kauf von Ablasszetteln und bin überzeugt, dass du das billigst.»

Moltke wollte Unger neben dem Stück Stollen auch etwas Speck, ein paar Äpfel und einige Eier schenken. Es war der 5. November 1941.

IM GHETTO VON LODZ errichtete man einen neuen Stacheldrahtzaun. Aus dem österreichischen Burgenland wurde ein «Zigeunertransport» erwartet. Es war der 5. November 1941.

Unter den Neuankömmlingen brach eine Typhusepidemie aus.

Jeden Morgen kam ein Leichenwagen, um die Verstorbenen abzuholen. «Die meisten Toten, die man aus dem Lager abholt, sind Klinder», stand in der Ghettozeitung.

WINSTON CHURCHILL brachte eine Vorlage des Kriegskabinetts zur Einführung der Wehrpflicht für alle Männer von 18½ bis 51 Jahren ein. Es war der 6. November 1941. Ausserdem empfahl der Premierminister, stärker die Werbetrommel zu rühren, um weibliche Arbeitskräfte in die Rüstungsindustrie zu holen. Einen Monat später legte das Parlament mit der Verabschiedung des National Service Act unter anderem eine gesetzliche Dienstpflicht für ledige Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren fest. Die Frauen konnten zwischen dem Wehrdienst und der Arbeit in einer der staatlichen Rüstungsfabriken, zum Beispiel der Königlichen Munitionsfabrik in Bridgend, wählen, wo 30'000 Menschen arbeiteten.

In Bridgend wurden Brand- und Sprengbomben hergestellt. Das dabei verwendete TNT-Pulver färbte Haut, Haare und Zähne der Beschäftigten gelb; deshalb hiessen die dort arbeitenden Frauen auch «Kanarienvögel».

«Es kam häufig zu Unfällen, und zwar vor allem in der Halle, wo die Sprengkapseln zusammengesetzt wurden», heisst es in einer historischen Darstellung der Stadt. «Die meisten Opfer waren junge Arbeiterinnen. Viele verloren Finger, wenn ihnen nicht noch Schlimmeres zustiess.» An einem Wintermorgen rutschte eine Frau auf Glatteis aus, als sie eine kleine Kiste mit Sprengkapseln in ein anderes Gebäude bringen wollte. «Durch die Erschütterung explodierten die Sprengkapseln und rissen ihr die Brüste weg.»

MIRIAM KORBER und ihre Familie erreichten den Grenzort Atatschi, wo viele Juden umgebracht worden waren. Sie selbst waren als Juden aus Rumänien geflohen. «Am ersten Abend in Atatschi habe ich gesehen, was das heisst: menschliches Elend», schrieb sie später. «Ich habe Kinder mit zugeschwollenen Augen, erfrorenen Füßsen und schwachen kleinen Händen gesehen, Mütter mit toten Kindern im Arm, alte und junge Leute in Lumpen gehüllt.» Es war der 7. November 1941.

Miriam Korber und ihre Familie gelangten durch die Kontrolle und überquerten den Fluss in Richtung Mogilew.

HELMUTH VON MOLTKE nahm an einer Besprechung im Auswärtigen Amt teil. Thema war eine Verordnung zur Enteignung deportierter Juden. Von 25 Anwesenden billigten 24 die Massnahme; Moltke war als einziger dagegen.

«[...] sind wie Chamäleons», beschrieb er seiner Frau die Gesprächsteilnehmer anschliessend. «In einer gesunden Gesellschaft machen sie einen gesunden Eindruck, in einer kranken, wie der unseren, machen sie einen kranken. In Wahrheit sind sie weder das eine noch das andere. Sie sind Füllsel.»

Es war der 8. November 1941.

DAVID «BUNNY» GARNETT, der Autor von *The War in the Air*, verbrachte ein Wochenende im Haus seiner Schwägerin Frances Partridge. Einer von Garnetts Söhnen hatte sich zu einem Sonderkommando der Royal Air Force gemeldet, das mit einem Rettungsboot im Meer treibende Flugzeugbersatzungen bergen

sollte. «Bunny möchte seine Söhne am liebsten vor jeder Gefahr bewahren, ist aber sonst durchaus für den Krieg», schrieb Partridge in ihr Tagebuch.

Diese Inkonsequenz machte ihr zu schaffen. «Wie furchtbar, dass Menschen bereit sind, die Söhne anderer Menschen in den Tod zu schicken, um die Art von Leben führen zu können, die sie selbst für erstrebenswert halten», sagte sie zu ihrem Mann.

Am Abend hörten sie im Radio eine Churchill-Rede. Der Premierminister habe «mit dem Schwert in Richtung Japan geraselt», hielt Partridge als Eindruck fest. Wenn die USA von Japan in einen Krieg verwickelt würden, werde Grossbritannien innerhalb von einer Stunde selbst eine Kriegserklärung abgeben, hatte Churchill gesagt und ausserdem vor einer neuerlichen «Friedensoffensive» Deutschlands gewarnt:

Die bereits die Hölle auf Erden entfesselt haben, hoffen nun, sich mit flüchtigen Humphen und zusammengeraubten Schätzen dem Verhängnis zu entziehen, das sich unaufhaltsam wie eine Schlinge um sie schliesst.

Friedensgespräche seien ausgeschlossen, sagte Churchill, denn mit Hitler oder anderen Vertretern des NS-Regimes werde man nicht verhandeln. Anders ausgedrückt, mit niemandem in Deutschland, der tatsächlich in der Lage wäre, die Einstellung der Kämpfe zu befehlen.

Daraufhin sei «aus dem Mansion House – oder wo sonst diese Rede gehalten wurde – donnernder Applaus» zu hören gewesen, schrieb Frances Partridge.

Das Blut fliesse in Strömen, fuhr Churchill fort – das Blut von Juden und Kommunisten. In seinen Augen seien sie «tapfere Soldaten, die auf dem Schlachtfeld für ihr Vaterland sterben». Es war der 10. November 1941.

FELIX KERSTEN massierte wieder einmal Heinrich Himmlers verkrampten Bauch. Es war der 11. November 1941.

Himmler wirkte niedergeschlagen. «Nach längerem Drängen und Fragen, was ihm fehle, erklärt er, man plane die Vernichtung der Juden», hielt Kersten in seinem Tagebuch fest. «Ich war entsetzt und erwiderte, es sei doch eine furchtbare Grausamkeit, Menschen vernichten zu wollen, nur weil sie Juden sind.» Himmler sagte, die Juden verbreiteten «Fäulnis» und beherrschten «über die ganze Welt hin die Nachrichtenzentren, die Presse, die Filmproduktion [und] die Kunst». Er habe versucht, ein Amt für Auswanderung einzurichten, das die Juden aus dem Land drängen sollte, ohne dass man zum Mittel der Ausrottung hätte greifen müssen – daraus sei aber nichts geworden, weil andere Länder nicht bereit gewesen seien, die Juden aufzunehmen. Jetzt wolle Hitler ihre Vernichtung.

«Ich werde schwer daran zu tragen haben», sagte Himmler und fügte hinzu, die Vergeltung schreite unbarmherzig durch die Weltgeschichte.

Der Masseur hatte auf Himmler einen gewissen Einfluss, weil nur er dessen Krämpfe zu lindern vermochte. Da er aber vergeblich gegen das «Destruktive» anarbeitete, dem Himmler sich verschrieben hatte, wollte er wenigstens so viel wie möglich zugunsten von Juden intervenieren und darauf hoffen, dass Himmler eine Reihe von Ausnahmen gewährte, schrieb Kersten ins Tagebuch.

STAATSSSEKRETÄR CADOGAN machte sich grosse Sorgen: Von den jüngsten Einsätzen waren 37 Bomber nicht zurückgekehrt. «Schuld an unseren katastrophalen Verlusten am vergangenen Wochenende [ist] die hoffnungslose Ignoranz in Bezug auf die

Wetterbedingungen», schrieb Cadogan. «Auf die deutsche Kampfmoral haben die Bombardements keinerlei Auswirkung. Das sollten wir uns klarmachen und unsere Bomber nicht mehr für solche Angriffe verschwenden.» Es war der 11. November 1941.

AM MASSACHUSETTS INSTITUTE OF TECHNOLOGY (MIT) begann man in der Abteilung für Radartechnik mit der Entwicklung eines neuen Erkennungs- und Ortungssystems aus der Luft. Bombenflugzeuge sandten Radarstrahlen zur Erde, deren Wellen auf unterschiedliche Weise zurückkamen, je nachdem, was sich unten befand – Wasser, Ackerland oder Gebäude. Die Prototypanlage hiess EHIB, kurz für «Every House in Berlin», jedes Haus in Berlin. Es war im November 1941.

WINSTON CHURCHILL schrieb einen geheimen Brief an Lord Linlithgow, den Vizekönig von Indien. Es war der 12. November 1941.

Der Premier war beunruhigt wegen der bevorstehenden Freilassung Nehrus und der anderen Gefangenen – den indischen *détenus*. «Zweifellos wird die Gandhi-Partei den Gnadentat der Freilassung als Sieg für sich verbuchen. Nehru wird neue Straftaten begehen» – womit er weitere öffentliche Erklärungen gegen den Krieg meinte –, «womit die ganze Chose wieder von vorn losgeht.»

GEORGE MARSHALL, Roosevelts Generalstabschef des Heeres, bestellte Reporter – von *Time*, *Newsweek*, der *Times*, dem *Herald Tribune* und drei Telegraphendiensten – zu einer Unterrichtung in sein Büro. «Wir bereiten eine Offensive gegen Japan vor», erklärte er. Er berichtete den Journalisten von den chinesischen Luftstützpunkten und dass es auf den Philippinen 35 B-17 gebe und noch mehr dazukämen. Shuttle-Bombing von den Philippinen nach Wladiwostok ziehe man ebenfalls in Erwägung. Ziel sei es, «die Luftkontrolle über das gesamte Gebiet auszuweiten». Behandeln Sie das vertraulich, sagte er. Es war der 15. November 1941.

DAS FLIEGER-ASS ERNST UDET trug einen roten Bademantel. Er ging in die Waffenkammer und lud seinen Colt. Im Sturzflug mit Stukas zu bombardieren war überholt; die neuen Modelle von Heinkel und Messerschmitt, die er entworfen hatte, taugten nichts. Die Luftwaffe hatte versagt.

Er trank einen Weinbrand, legte sich aufs Bett und erschoss sich. Es war der 17. November 1941.

Goebbels erfand sofort eine andere Version der Geschichte: Udet sei beim Testen einer Geheimwaffe den Heldentod gestorben. Er bekam ein Staatsbegräbnis mit allen militärischen Ehren, die Trauerrede hielt sein alter Fliegerkamerad Göring. Musiker der Berliner Philharmoniker spielten den Trauermarsch aus Wagners *Götterdämmerung*.

EIN DEUTSCHES FLUGZEUG warf Flugblätter über Moskau ab. «Ihre Verbündeten helfen Ihnen überhaupt nicht», stand darauf.

Ein Jagdflugzeug aus amerikanischer Fabrikation, geflogen von einem Mitglied der russischen Luftwaffe, schoss die deutsche Maschine ab. Es war im November 1941.

IN BREMEN kündigte das Hauptquartier der Gestapo Judendeportationen an und berichtete von lebhaften Diskussionen. «Katholiken und Evangelische der Bekennenden Kirche protestierten aus humanitären und religiösen Gründen. Gegen sie wurden Strafmassnahmen verhängt.» Am 18. November 1941 verliess der Transport Bremen.

ALFRED ROSENBERG lud deutsche Pressevertreter zu einem Hintergrundgespräch über die Judenfrage ein. Es war der 18. November 1941.

Rosenberg erinnerte an die Reichskristallnacht von vor 3 Jahren: Den 9. November bezeichnete er als Tag der Entscheidung, als Schicksalstag für die Deutschen. Damals habe das Judentum gezeigt, dass es für die Vernichtung Deutschlands stand. 6 Millionen Juden lebten in Russland, und Russland sei Teil Europas. Die Judenfrage lasse sich für Deutschland nur lösen, wenn der letzte Jude deutschen Boden verlassen habe, und für Europa, wenn kein Jude mehr diesseits des Urals verblieben sei. Auf der anderen Seite des Urals liege Sibirien.

Was Deutschland jetzt unternehme, sagte Rosenberg, dürfe nicht persönlichem Hass entspringen, sondern klarer Einsicht in die historische Notwendigkeit. Die Juden seien für alle Zeiten aus Europa fernzuhalten. Darum müsse man sie über den Ural jagen oder auf andere Weise beseitigen.



Rosenberg warnte die Journalisten, sie sollten nicht über das sprechen oder gar schreiben, was er ihnen gesagt habe. Es wäre äusserst schädlich, wenn die Öffentlichkeit davon erführe.

HENRY STIMSON schrieb Tagebuch. Gemeinsam mit Knox, Stark, Hull und Marshall hatte er mit dem Präsidenten im Oval Office ein Problem gewälzt, das Roosevelt auf dem Herzen lag. Die Japaner würden vermutlich bald angreifen, vielleicht schon am kommenden Montag, sagte der Präsident. «Es fragt sich, wie wir sie dazu bringen können, den ersten Schuss abzufeuern, ohne uns selbst in allzu grosse Gefahr zu begeben», schrieb Stimson. «Ein schwieriges Unterfangen.» Es war der 25. November 1941.

ZWEI STUDENTEN sassen in einem überfüllten Gerichtssaal in Philadelphia. Arnold Satterthwait, der am Haverford College studierte, und Frederick Richards, ein Student vom Swarthmore College, bekannten sich schuldig, sich nicht zum Kriegsdienst gemeldet zu haben. Richards sagte. «Einem Mann, der darauf brennt, menschliches Leid zu lindern, lässt die Einberufung keine Gewissensfreiheit.» Satterthwait argumentierte, Menschenliebe und Vergebung reichten aus, um mit den menschlichen Fehlern fertigzuwerden, Gewalt richte da nichts aus.

«Ich kann nicht einsehen, wie ein lebenswertes Leben dadurch erreicht werden soll, dass sich Hass und Tod und Chaos auf der ganzen Welt ausbreiten.»

Der Richter verurteilte sie zu einem Jahr und einem Tag Haft

in einem Bundesgefängnis. Es war der 26. November 1941.

GENERAL RAYMOND LEE, der Luftwaffenattaché, redete mit Kollegen über die britische Strategie, bevor er in die Vereinigten Staaten zurückflog. Sollten die Briten weiter bombardieren, obwohl es doch offensichtlich nichts nützte? Es war jedoch die einzig verfügbare Angriffsmethode. «Die Moral des britischen Volks erfordert es, dass die Deutschen angegriffen werden», sagte er, «und wenn man die Bombardements einstellte, litte Englands Kampfgeist.» Es war der 28. November 1941.

DIE FIRMA HEINKEL in Berlin begann, im Flugzeugbau Zwangsarbeiter einzusetzen. Die Arbeiter kamen aus dem KZ Sachsenhausen-Oranienburg. Es war im November 1941.

Heydrichs Mitarbeiter Adolf Eichmann lud zu einer Konferenz mit Büfett ein. Es sei ein wichtiges Treffen zum Thema einer umfassenden Lösung der Judenfrage. Es sollte am 9. Dezember 1941 in Wannsee stattfinden, wo die Lindberghs einmal beinahe ein Haus gemietet hatten.

JIUJI KASAI, ein Mitglied des japanischen Parlaments, sagte: «Es gibt keine Probleme zwischen den Vereinigten Staaten und Japan, die sich nicht auf dem Wege der Diplomatie beilegen liessen.» Es war der 28. November 1941.

Am nächsten Tag sprach der Rabbiner Herbert S. Goldstein von der New Yorker West Side Institutional Synagogue ein Bittgebet für die politischen Vertreter der Vereinigten Staaten und Japans. «Mögen Sie sich stets das schreckliche Opfer an Leben und Blut in völliger Schutzlosigkeit vor Augen führen, falls es zu Feindseligkeiten zwischen den beiden Nationen kommen sollte.»

ROYAL LEONARD verliess China, um amerikanische Bomberpiloten zu rekrutieren. Es war Anfang Dezember 1941.

«Chennault und ich hatten bereits fertige Pläne für die Kriegführung gegen Japan», schrieb er. «Die Regierung der USA hatte uns mindestens 27 neue Flugzeuge des Typs Hudson mit einer Reichweite von 2'000 Meilen bei effektiver Bombenladung zugesagt. Doch dann geschah auf Hawaii etwas Unerwartetes. «Unser schönster Traum, die Bombardierung Nagasakis, sollte sich zu diesem Zeitpunkt nicht erfüllen», schrieb Leonard.

EINE LIEFERUNG KARTOFFELN erreichte das Warschauer Ghetto. Eigentlich war sie für die Soldaten an der Front bestimmt, doch sie hatte Frost abbekommen, darum gab man sie den Juden. In Hanföl gebraten liessen sich daraus vorzügliche Reibekuchen backen, schrieb Mary Berg. «Wohin man auch geht, steigt einem der Duft von Reibekuchen in die Nase.» Es war der 1. Dezember 1941.

IN JAPAN erhielt Dr. Toyohiko Kagawa, Christ und Pazifist, ein Telegramm von Stanley Jones, einem methodistischen Theologen und Gandhi-Schüler. Jones schrieb, er bete dafür, dass eine Katastrophe im Pazifik abgewendet würde, und schlug Kagawa vor, es ihm nachzutun. Kagawa und 200 seiner Anhänger begannen Tag und Nacht zu beten. Es war der 1. Dezember 1941.

DR. SAMUEL HARDEN CHURCH, Präsident des Carnegie Institute, forderte eine jüdische Armee. Es war der 4. Dezember 1941. Church stellte sie sich als eine Streitkraft aus 200'000 amerikanischen Juden vor, die von der Einberufung zu befreien, in Kanada auszubilden und mit Waffen aus dem Leih- und Pachtvertrag auszurüsten wären. Church sagte: «Die Juden werden mit grimmiger Entschlossenheit kämpfen und eine so entsetzliche Rache üben, wie sie in der Geschichte ohne Beispiel ist.» Und wenn die Juden Hitler besiegt hätten, zögen sie nach Jerusalem und würden «all die geplagten Flüchtlinge mit neuem Lebensmut in die uralte Heimat zurückholen, die jahrhundertlang der Staat König Davids und Israels mächtiger Männer gewesen» ist.

NEHRU WAR AUS DER HAFT ENTLASSEN, zusammen mit 500 anderen Mitgliedern der Indischen Kongresspartei. Gandhi sagte zu einem Reporter: Die Freilassung bedeutet meiner Meinung nach nur, dass die indische Regierung erwarte, die Gefangenen seien ihrer selbstgewählten Isolation überdrüssig. «Hoffentlich sieht sich die Regierung bald in ihrer Erwartung getäuscht.» Es war der 4. Dezember 1941.

EINEM REPORTER DER *CHICAGO TRIBUNE* spielte man den Wortlaut des Victory-Programms zu, ihre Schwesterzeitung, der Washingtoner *Times-Herald*, erhielt ihn ebenfalls. Beide waren gegen Roosevelt und isolationistisch. Riesenschlagzeilen erschienen:

**ROOSEVELTS KRIEGSPLÄNE!**  
**ZIEL: 10 MILLIONEN UNTER WAFFEN; DIE HÄLFTE**  
**IN DER AEF**

«AEF» stand für American Expeditionary Force.

«Eines der wenigen existierenden Exemplare dieses erstaunlichen Dokuments», schrieb der Reporter der *Tribune*. «das Entscheidungen und Verpflichtungen enthält, die das Schicksal von Völkern in der zivilisierten Welt betreffen, wurden heute der *Tribune* zur Verfügung gestellt. Es ist eine Blaupause für den totalen Krieg auf mindestens zwei Ozeanen und in drei Kontinenten, Europa, Afrika und Asien.» Die Nachricht schaffte es in die Spätausgabe vom 4. Dezember 1941.

Albert Wedemeyer, der das Dokument zum grössten Teil verfasst hatte, war bestürzt. «Bei der weiteren Lektüre wurde nur allzu klar, dass der Korrespondent der *Chicago Tribune* die wichtigsten Passagen des Victory-Programms genau kopiert hatte, an denen ich in den letzten Monaten Tag und Nacht gearbeitet habe», schrieb er später.

Geplant war demnach ein langwieriger Krieg, in dem die erste Landung nicht vor 1943 erfolgen sollte. Und es war ein Krieg gegen das deutsche Volk, durch Aushungem, durch Bomben und durch Propaganda: «Bei den Völkern der Achsenmächte muss man die Kampfmoral schwächen und durch subversive Umtriebe, durch Beeinflussung, Entbehrung und das Werk der Zerstörung

ihr Vertrauen erschüttern.» Gegen Japan würden die Vereinigten Staaten «strategische Mittel» einsetzen.

EIN REPORTER FRAGTE ROOSEVELT nach den angeblichen Kriegsplänen. «Ich glaube nicht, dass ich da Neuigkeiten habe», antwortete Roosevelt. Später ordnete er eine Untersuchung über die undichte Stelle an, und FBI-Agenten befragten Wedemeyer eingehend nach seinen deutschenfreundlichen Neigungen. Doch Wedemeyer war nicht der Schuldige – Senator Burton Wheeler sagte später, dass Hap Arnold, der Chef der Luftstreitkräfte, ihm die Pläne gegeben und er sie an die *Chicago Tribune* weitergeleitet habe.

Wedemeyer argwöhnte allerdings, dass Präsident Roosevelt persönlich die Kriegspläne publik gemacht hätte. «Ich habe zwar keine eindeutigen Beweise», äusserte er Jahre später gegenüber dem Historiker Thomas Fleming, «doch rein intuitiv habe ich immer gewusst, dass die Sache mit Billigung von Präsident Roosevelt geschah.»

Wer auch immer das Victory-Programm weitergab, es wirkte als weitere Provokation. Eine Schlagzeile in einer japanischen Zeitung lautete: «Geheime USA-Pläne gegen Japan und Deutschland enthüllt».

JOHN DANAHER, ein republikanischer Abgeordneter aus Connecticut, hielt im Senat eine Rede. «Nach aktueller Einschätzung können die USA in den nächsten 2 Jahren keine effektive Militäroffensive beginnen», sagte er. Wie viele Hungernde in Europa würden dann noch leben? Die Lebensmittelblockade sei keine le-

gitime Waffe. «Das ist so wahr, dass, selbst wenn die Speisung der hilflosen Belgier, Polen, Franzosen, Griechen sich als hilfreich für Deutschland auswirken sollte, es dennoch die Pflicht der USA ist, mit ihren riesigen Überschüssen und den verfügbaren IVansportmöglichkeiten diese humanitäre Auflage zu übernehmen.» Es war der 4. Dezember 1941.

IN HOLLYWOOD zeichnete Thomas Mann eine Propagandabotschaft auf. Die BBC strahlte sie für deutsche Hörer aus. «Das Unausprechliche, das in Russland, das mit den Polen und Juden geschehen ist und geschieht, wisst ihr, wollt es aber lieber nicht wissen aus berechtigtem Grauen vor dem ebenfalls unaussprechlichen, dem ins Riesenhafte heranwachsenden Hass, der eines Tages, wenn eure Volks- und Maschinenkraft erlahmt, über euren Köpfen zusammenschlagen muss», sagte Mann.

Es war der 6. Dezember 1941.

LORD HANKEY schrieb Churchill zu der Frage, wie man Tiere – und auch Menschen – töten konnte. Es war der 6. Dezember 1941.

«Die zurzeit einzige technisch durchführbare Methode in der Anwendung von Milzbrand gegen Vieh besteht darin, dass man infizierte Kekse vom Flugzeug aus abwirft», teilte Hankey dem Premier mit. «Die Versuche, die für den Unterausschuss durchgeführt worden sind, berechtigen zu der Annahme, dass eine beträchtliche Anzahl von Tieren getötet werden würde, wenn diese

Methode konzentriert und in der Jahreszeit, wenn sich das Vieh im Freien befindet, angewendet wird ...»

Man brauche eine Menge Milzbrandsporen, zuzüglich 2 Millionen Kekse, ausserdem Arbeiterinnen zur Bedienung der Maschinen, mit denen man die Kekse mit Bakterien präpariert.

Churchill billigte den Plan. So begann die Operation Vegetarier: die Herstellung von Millionen infizierter Kekse, die eingelagert wurden und auf den Befehl des Premierministers warteten. Am Ende reichte jedoch die Rote Armee und der jahrelange Bombenkrieg aus, um eine bedingungslose Kapitulation zu erzwingen.

DR. HU SHIH, DER CHINESISCHE BOTSCHAFTER, besuchte Präsident Roosevelt in seinem Arbeitszimmer. Es war Sonntag, der 7. Dezember 1941. Roosevelt, dem der Arzt gerade die morgendliche Dosis Nasentropfen verabreicht hatte, las Hu Shih den Brief vor, den er am Abend vorher um 21 Uhr an den Tenno geschickt hatte. Gelegentlich unterbrach Roosevelt die Vorlesung und lobte sein gelungenes Werk. «Das sitzt, das ist gut und elegant formuliert».

Der Brief an Kaiser Hirohito sprach in wohlklingenden Worten über die lange ununterbrochene Friedensperiode und die neuen Entwicklungen und deren «potenziell tragischen Auswirkungen». Er schloss:

Ich wende mich in diesem Augenblick an Eure Hoheit in der Hoffnung, dass Eure Hoheit wie ich in dieser schwierigen Lage Mittel und Wege bedenke, um die dunklen Wolken zu vertreiben. Ich vertraue fest darauf, dass wir beide den Völkern und nicht nur unseren eigenen zuliebe, sondern im Namen der Menschlichkeit auch in angrenzenden Gebieten, die heilige Pflicht haben, die



traditionelle Freundschaft wiederherzustellen und weiteren Tod und Verderben in der Welt zu verhindern.

Roosevelt hielt an einer Stelle inne. «Das macht sich gut im Protokoll», sagte er.

Botschafter Hu Shih verabschiedete sich, und der Präsident beschäftigte sich mit seiner Briefmarkensammlung. Er sortierte den allwöchentlichen Briefumschlag mit philatelistischen Neuheiten, die ihm das Aussenministerium geschickt hatte.

JAPANISCHE PILOTEN starteten von 6 Flugzeugträgern und flogen nach Pearl Harbor, einem Flottenstützpunkt in der Nähe von Honolulu. Es war der 7. Dezember 1941.

Ihre Bomben versenkten 18 amerikanische Schiffe und töteten über 2'000 Menschen. Ein ab geschossener japanischer Pilot hatte eine Flasche Whiskey, Essstäbchen, Schiffszwieback, Zahnpulver und einen handgemalten Talisman bei sich.

Der Glücksbringer war ein Blatt mit Zeichnungen von explodierenden und sinkenden amerikanischen Schiffen. Darunter stand in englischer Sprache: «Ihr Verdammten! Geht zum Teufel!» Auf Japanisch stand da: «Lauscht der Stimme des Schicksals! Augen auf, Ihr blinden Narren!»

In Honolulu kamen Dutzende Zivilisten um – durch den Beschuss aus amerikanischen Flakgeschützen.

IN CHEQUERS SASS CHURCHILL nach dem Abendessen mürrisch und einsilbig herum. Bei ihm waren sein Leibwächter, sein Pri-

vatssekretär und zwei Amerikaner, Averell Harriman, Roosevelts Europa-Gesandter, und der US-Botschafter John Winant. Churchills Diener Sawyers brachte ein tragbares Radio mit Klappdeckel herein – ein Geschenk von Harry Hopkins –, damit sie die Nachrichten hören konnten. Es war der 7. Dezember 1941.

Ein Ansager der BBC sprach von einem japanischen Luftangriff. Harriman glaubte verstanden zu haben, dass es sich um einen Überfall auf Pearl Harbor handelte; Thompson, der Leibwächter, sagte nein, es gehe um Pearl River.

«Der Premierminister», erinnerte sich Harriman später, «erwachte aus seiner Lethargie, knallte den Radiodeckel zu und stand auf.» Er liess sich von seinem Sekretär mit Roosevelt verbinden. «Mr. President, was war das mit Japan?»

«Die haben uns in Pearl Harbor überfallen», erwiderte Roosevelt. «Jetzt sitzen wir alle im selben Boot.» Botschafter Winant nahm den Hörer, erwiderte etwas wie: «Das erleichtert die Dinge erheblich.» Martin, der Sekretär, erinnerte sich später: «Winants überlegene Reaktion entsprang dem Hochgefühl der Gewissheit, dass die USA nun definitiv im Krieg waren.» Wie Churchill bemerkte, nahmen beide Amerikaner die Nachricht «mit bewundernswertem Gleichmut auf. Ja, man hätte fast annehmen können, dass man sie von einem langwährenden Schmerz befreit hätte.»

Churchill fasste eine Amerikareise ins Auge.

AN DIESEM NACHMITTAG KAM JAMES ROOSEVELT ZU seinem Vater ins Büro. Der Präsident war sehr ruhig. «Er hatte seine Briefmarkensammlung vor sich liegen, an der er so hing, und strich mit dem Daumen über einige Marken, als ich eintrat», erinnerte sich sein Sohn.

Ohne aufzusehen sagte der Präsident: «Es ist schlimm, es ist sehr schlimm.»

PFARRER HARRY FOSDICK, der Kriegsgegner, sass in seinem Arbeitszimmer im Kirchturm der Riverside Church und hatte ein Mikrophon vor sich. Er hielt seine wöchentliche religiöse Rundfunksendung *National Vespers* im Sender NBC. Der Chor hatte soeben «O Come, O Come, Emmanuel» gesungen. Es war immer noch der 7. Dezember W-

«Unter unseren Hörern sind viele Menschen, die sich wie Bäume im Wind fühlen», sagte Fosdick. «Heute weht ein heftiger Wind.»

Ein Ansager unterbrach die Sendung mit der Meldung, Präsident Roosevelt habe nach dem Angriff auf Hawaii eine Kabinettsitzung einberufen. Dann schaltete sich ein Berichterstatter vom Dach des Rundfunksenders KGU in Honolulu direkt in die Leitung. «Das ist kein Scherz, es ist richtiger Krieg», sagte der KGU-Mann. Der Sender schaltete weiter in den Presseraum des Weissen Hauses, wo der Korrespondent H.R. Baukhage berichtete, dass ein mächtiges Schiff 1'300 Meilen vor San Francisco torpediert worden sei und japanische U-Boote «sich in unseren Gewässern tummeln».

Erst am Vortag, sagte Baukhage, habe er mit Saburo Kuru, dem Sondergesandten aus Japan gesprochen, der ihm erzählt hätte, dass 90 Prozent der Japaner gegen Krieg seien, doch sei die Mehrheit bereit, wegen China zu kämpfen. Baukhage erinnerte sich, wie er vor 2 Jahren im Berliner Funkhaus gesessen und die Nachricht von Hitlers Überfall auf Polen gemeldet hatte. «Ich muss sagen, dass hier dasselbe Gefühl herrschte, zumindest bei

der Bevölkerung», sagte Baukhage. «Für das Volk war es ein schwerer Schlag.»

*National Vespers* ging wieder auf Sendung mit dem Lied «Break thou the bread of life». Dann meldete sich Baukhage noch einmal mit der Nachricht, dass Stephen Early, der Pressesekretär des Präsidenten, Abschriften von Roosevelts Brief an den Kaiser von Japan verteilte – von dem, der seiner Hoffnung Ausdruck gab, man könne die dunklen Wolken noch vertreiben.

In sanftem Singsang sprach Baukhage lange Auszüge aus Roosevelts Brief ins Mikrophon. Es klang wie eine Predigt.

HENRY MORGENTHAU war bei dem Marineminister Frank Knox, als die Katastrophenmeldung aus Pearl Harbor kam. «Knox schwant Entsetzliches», schrieb Morgenthau in sein Tagebuch. «Sie haben die ganze Flotte an einem Ort – die ganze Flotte lag in diesem kleinen Stützpunkt Pearl Harbor. Warum? Das werden sie nie erklären können.»

IN WASHINGTON KONNTE EDGAR MOWRER in dieser Nacht nicht schlafen. Er dachte an den Mann in der Bar in Manila. «Wenn ein Mitglied der Maritime Commission das Ziel der japanischen Flotte kannte, warum hatten der Präsident, Knox, Stimson und Hull, die mit Krieg rechneten, es nicht gewusst und die nötigen Gegenmassnahmen ergriffen?»

Und dann erkannte Mowrer: «*Nur ein direkter Angriff konnte die Vereinigten Staaten in den Krieg verwickeln!* Das hier war die ‚Chance‘, auf die sowohl Churchill als auch T.V. Soong spekuliert hatten.»

Die japanischen Kriegsherren, schloss Mowrer, hatten die freie Welt gerettet.

JAPANISCHE FLUGZEUGE flogen nach Clark Field, dem US-Luftstützpunkt in Luzon auf den Philippinen. Die Piloten sahen hinunter auf Reihen von Jägern und B-17 Flying Fortress. Bomben zerstörten die Hälfte davon. Es war der 8. Dezember 1941.

ELEANOR ROOSEVELT schrieb in ihrer Zeitungskolumne «My Day»: «Es ist passiert, wir sind angegriffen worden. Weil unsere Nation sich an die Regeln der Zivilisation gehalten hat, wird es vermutlich ein paar Tage dauern, bis wir mit unserem Feind gleichziehen, doch niemand in diesem Land wird Zweifel über den Ausgang hegen.» Es war der 8. Dezember 1941.

DIE POLIZEI ging in alle japanischen Restaurants von New York. Es war der 8. Dezember 1941. Sie liessen die Gäste noch aufessen, dann begleiteten Polizisten das Personal und die Besitzer nach Hause. Das FBI begann, Personen anhand einer Liste zu verhaften. Unter den festgenommenen Japanern waren ein Bankier, zwei Seidenimporteure, ein Perlenhändler und ein Arzt, der 1922 sein Studium an der Universität New York abgeschlossen hatte. Man verhaftete ihn in seinem Haus in der Park Avenue, wo er mit Frau und Tochter wohnte. «Die Situation ist heikel», sagte

er. Ein Agent des FBI sagte den Reportern: «Wir befinden uns im Krieg, und in Washington wurde eine Zensur verhängt. Ich habe Anweisung, der Presse gegenüber keine Kommentare abzugeben.»

Am Ende des Tages waren im ganzen Land Hunderte japanische Staatsbürger in Haft, berichtete Justizminister Biddle. Mit weiteren Festnahmen sei zu rechnen. Laut Biddle werde man sie wahrscheinlich in zwei aufgegebene Heeresstandorte schicken, wo die Regierung bereits Italiener und Deutsche interniert hatte: In Fort Missoula befanden sich 1'000 Italiener und in Fort Lincoln in North Dakota 300 Deutsche. «Eine riesige Menschenjagd ist im Gang», schrieb die *Los Angeles Times*.

WINSTON UND CLEMENTINE CHURCHILL gingen zu einer eilends einberufenen Sitzung im Unterhaus. Es war der 8. Dezember 1941.

Chips Channon war dabei, als Churchill Japan den Krieg erklärte und mit diesem Schritt Roosevelt zuvorkam, obwohl der ihn gebeten hatte, damit zu warten. Während Churchills Rede flüsterte jemand Channon zu, was für ein Glückspilz der Premier doch sei: «Im Juli hat Russland unsere Regierung gerettet, und jetzt tut es Japan.»

Churchill schrieb: «Überwältigt von Gefühlen ging ich zu Bett und schlief den Schlaf der Geretteten und Dankbaren.»

PRÄSIDENT ROOSEVELT kam mit seiner Frau Eleanor ins Kapitol, um eine Rede zu halten. Er trug ein Cape und eine schwarze Arm-

binde. Soldaten der Army und Marines mit Bajonetten standen an den Eingängen Wache. Der Präsident forderte den Kongress auf, dem japanischen Kaiserreich den Krieg zu erklären, als Reaktion auf dessen «grundlosen und feigen Angriff». Viele Menschenleben habe er gekostet, sagte Roosevelt. Und am Ende seiner Rede lächelte er und winkte. Es war der 8. Dezember 1941.

Vor der Abstimmung im Plenum gab es Schmähreden und Lesungen patriotischer Lyrik. «Diese mordlüsternen japanischen Teufel packen uns an der Gurgel», sagte der Kongressabgeordnete Angell aus Oregon. Japan habe wie eine Schlange zugeschnappt, sagte der Abgeordnete John Gibson aus Georgia, aber es werde zugrunde gehen. «Zugrunde gehen, kraft der Macht und Stärke des Volkes, das es so feige überfallen hat.»

Zur gleichen Zeit wollte die pazifistische Abgeordnete Jeannette Rankin aus Montana eine Erklärung abgeben. «Mr. Speaker, ich bitte ums Wort», sagte sie. Der Speaker Sam Rayburn beachtete sie nicht. Sie sagte: «Mr. Speaker, zur Geschäftsordnung!», und wurde immer noch ignoriert. «Setz dich, Schwester», rief jemand. Ein Kongressabgeordneter raunte ihr zu: «Die haben wirklich Pearl Harbor bombardiert.»

«Noch mehr Menschen zu töten hilft auch nicht weiter», erwiderte Rankin.

Als ihr Name aufgerufen wurde, erhob sie sich. «Als Frau kann ich nicht in den Krieg ziehen», sagte sie. «Und ich weigere mich, jemand anderen an meiner Stelle zu schicken.»

Sie stimmte als Einzige mit Nein und wurde dafür ausgebuht. In der Garderobe beschimpften sie einige Offiziere der Army. «Sie sind ja betrunken!», sagte Rankin und flüchtete in eine Telefonzelle.

Später erzählte sie einem Kollegen, dass die Abgeordneten

Druck auf sie ausgeübt hätten, um ein einstimmiges Votum zu erzielen – und dabei sei es doch genau dieses Beharren auf Einstimmigkeit, die Unduldsamkeit gegenüber jeder anderen Meinung, was man dem Kriegsgegner anlaste. Nein, sagte Rankin sich, ich stimme als Einzige für die Demokratie.

IN EINEM HERRENHAUS AM FLUSSUFER bei Chelмно, unweit von Lodz, trieben Soldaten nackte Gefangene in einen grauen Transporter, der an einer Rampe geparkt war. Die Soldaten schlossen die Türen, der Fahrer liess den Motor an, der so umgerüstet war, dass die Auspuffgase ins Wageninnere strömten, wo die Gefangenen eingesperrt waren. «Nach wenigen Minuten erstarben die Schreie und Schmerzenslaute», sagte der Fahrer später. Er fuhr zu einem Grab in einer nahen Waldlichtung. Als er ankam, waren alle tot.

Damit war die erste Tötungsfabrik der Nazis jetzt in Betrieb. Es war der 8. Dezember 1941.

FREDA KIRCHWEY, die Herausgeberin von *The Nation*, schrieb eine Kolumne «Nach Pearl Harbor»: «Die Früchte der Appeasementpolitik sind geplatzt. Die Gräueltaten haben Amerika geeint. Jetzt lieben wir einander und unser Land. Ein Glücksgefühl erfüllt unsere Herzen; Hass und Verachtung für unseren Feind pulsieren in unserem Blut.»



«DER KRIEG BREITET SICH über den ganzen Planeten aus», schrieb Mihail Sebastian in Bukarest. «Die alten Erklärungsversuche gelten heute nicht mehr. Alles ist viel ernster, komplexer, obskurer, als es zunächst schien.» Es war der 8. Dezember 1941.

FREDERICK LIBBY vom National Council for the Prevention of War gab eine Erklärung ab. Die Gruppe werde den Krieg nicht behindern, aber «weiterhin den Verhandlungsweg unterstützen, sobald sich dazu eine Möglichkeit ergibt». Es war der 8. Dezember 1941.

REINHARD HEYDRICH liess den geladenen Teilnehmern der Wannseekonferenz – die für den 9. Dezember anberaumt gewesen war und die Judenfrage zum Thema hatte – absagen. Sie wurde auf den Januar verschoben.

1 MILLION KINDER und 40'000 Lehrer verliessen ihre Klassenräume und stellten sich an die Strassen New Yorks. Überall schlugen Gongs Alarm. Es war der 9. Dezember 1941.

«Schnell und ruhig leerten sich die Schulen des grössten Schulsystems der Welt innerhalb von nur 15 Minuten», schrieb die *New York Times*, «ohne jede Spur von Panik.» Die Konfessionsschulen hatten allerdings nichts von der Übung gehört. Schwestern der Church of the Lady of Pity gingen zu einem Polizisten auf der Strasse und fragten, ob es sich um einen echten Luftangriff handele.

Ein 8-Jähriger sagte zu seinem Klassenkameraden, 1 Million von Hitler-Flugzeugen seien gekommen. «Aber die Polizei knallt sie alle ab.»

IN WARSCHAU hörte Mary Berg, dass die Deutschen im Ghetto in Lodz alle Pelze, warme Unterwäsche und Wollsachen beschlagnahmt hatten. Warschau wäre als Nächstes an der Reihe, hörte sie.

Doch Amerikas Kriegseintritt hatte ihr Ghetto mit neuer Hoffnung erfüllt. «Die meisten Leute glauben, dass der Krieg jetzt nicht mehr lange dauert und der Sieg der Alliierten sicher ist», schrieb sie. Die Wachen an den Toren schienen bedrückt, und manche waren jetzt weniger unverschämt. «Auf andere wirkt es genau umgekehrt, sie sind jetzt unerträglicher denn je.» Es war der 9. Dezember 1941.

IN LONDON teilte Chips Channon eine seiner letzten Magnum Krug 1920 mit Averell Harriman, Präsident Roosevelts «oberflächlichem, distinguiertem» Gesandten, den er gerade näher kennenlernte. «Viel Gerede von einer möglichen Invasion der Japaner in Kalifornien», schrieb Channon. «Averell hofft, dass es einen Blitz gegen amerikanische Städte gibt, damit das Volk erwacht. Er hat eine scharfe Attacke gegen die amerikanischen Isolationisten geritten.» Es war der 9. Dezember 1941.

WILLIAM ALLEN WHITE brachte einen Leitartikel in seiner Zeitung, der *Emporia Gazette*. Er handelte von Jeannette Rankins Gegenstimme im Repräsentantenhaus.

«Die *Gazette* hält ihre Position zwar absolut nicht für weise», schrieb White. «Aber bei Gott, das war mutig!» 100 weitere Kongressabgeordnete hätten auch gern mit Nein gestimmt. «Nicht einer von ihnen hat den Mut dazu aufgebracht.» Es war der 10. Dezember 1941.

GEORGE GALLUPS MEINUNGSFORSCHER starteten eine telefonische Umfrage: «Sollte die Air Force der Vereinigten Staaten japanische Städte bombardieren?» 67 Prozent sagten ja. Manche sagten ja, wenn Japan die USA zuerst angreift. Manche waren unsicher. 10 Prozent – und damit 12 Millionen Bürger – waren ganz dagegen.

12 Millionen Menschen fühlten sich immer noch an Franklin Roosevelts Grundsatz der Zivilisation gebunden: Niemand darf für die Tat eines anderen bestraft werden. Franklin D. Roosevelt gehörte nicht zu ihnen. Es war der 10. Dezember 1941.

JOSEPH GOEBBELS erinnerte sich an den grossen deutschen Boxer Max Schmeling. Schmeling hatte Joe Louis einmal im Ring besiegt, doch in einem späteren Kampf beging er den Fehler, seine Kräfte zu schonen, und wurde schon in der zweiten Runde k. o. geschlagen. Vielleicht hätten ja auch die Japaner Gelegenheit, die Amerikaner mit ihren ersten Schlägen so tödlich zu treffen, dass die USA mit einer erheblich geschwächten Flottenkapazität nicht

länger in der Lage wären, erfolgreiche Gegenschläge zu führen, schrieb Goebbels. Vielleicht würden die Vereinigten Staaten auch nicht so viele Flugzeuge und Waffen an England abtreten, weil sie die jetzt selbst für den Kampf gegen Japan brauchten.

Hitler hatte sich verändert, fand Goebbels. Der Führer strahle wieder Optimismus und Vertrauen in den Sieg aus. Es tue gut, nachdem man tagelang so viele unerfreuliche Nachrichten verdauen musste, wieder in direkten Kontakt mit ihm zu kommen. Es war der 10. Dezember 1941.

LORD HALIFAX schrieb einen Brief an einen Freund in England. «Ist diese Chose mit den Japanern nicht verwunderlich?», schrieb er. «Ich hätte wetten können, dass sie den Fehde-Handschuh noch nicht hinwerfen.» Doch nun hätten sie es getan, Amerika werde nun viel härter arbeiten. «Der Präsident sagte mir heute, dass sie die 7-Tage-Woche und einen 24-Stunden-Tag einführen wollen, und zeigte mir anhand eines Schaubilds, wie sich das auf die Produktivität auswirkt.»

Die Japsen mögen im kommenden Quartal viel Porzellan zerbrechen, doch am Ende werden sie merken, dass sie einen grossen Fehler begangen haben. «Diese miesen kleinen Schweine – hoffentlich geht's denen jetzt mal richtig an den Kragen.»

EIN EINWOHNER DETROITS schrieb einen anonymen Brief an Roosevelts Pressesekretär: «Das war eine gute Rede, die der Präsident neulich gehalten hat, aber ich glaube, er ist noch zu idealistisch.»

Zum Teufel mit den Idealen, bevor wir den fremden Rabauken nicht erst mal richtig was übergezogen haben. Gebt ihnen Saures, bis sie um Gnade winseln. Und dann gleich nochmal. Die gelben Ratten verstehen nur eine Sprache: GEWALT. Verpassen wir ihnen 10-mal so viel, wie sie uns verpasst haben. Jagt sie dahin zurück, wo sie herkommen.»

Und für Hitler und «Muss» gelte das auch, schloss der Briefschreiber. Es war der 10. Dezember 1941.

JAPANISCHE STURZKAMPFBOMBER aus Saigon versenkten die *Prince of Wales*, das Schiff, mit dem Churchill zu dem Treffen mit Roosevelt und zur Unterzeichnung der Atlantikcharta gefahren war. Die halbe Besatzung starb. Es war der 10. Dezember 1941.

Beim Überqueren des Oxford Circus las Harold Nicolson einen Anschlag: *PRINCE OF WALES UND REPULSE VERSENKT*. Die Kreuzung begann sich in der Luft zu drehen. «Schleunigst in den ‚Beefsteak‘, schrieb Nicolson, «wo ich mich bei einem Glas Sherry erholen kann.» Es war der 10. Dezember 1941.

LORD PORTAL hatte einen Vorschlag für Churchill. Luftmarschall Richard Peirse, der Chef des Bomber Command, habe keine befriedigenden Ergebnisse vorzuweisen. Vielleicht könne man ihn in etwa einem Monat in den Femen Osten versetzen und Arthur Harris auf seinen Posten befördern? Es war im Dezember 1941.

Winston Churchill sagte ja. Churchill, Portal und Bomber Harris: die britischen Führer standen jetzt parat für die grossdeut-

schen Feuerstürme von 1942, 1943, 1944 und 1945.

IN DRESDEN war Victor Klemperer einkaufen: «Der Laden leer, der Besitzer fummelt für sich herum; hinten geht das Radio, ich höre Hitlers Stimme, ohne sie zu verstehen. Ich: ‚Ist der Krieg an USA erklärt?‘ – Der Kaufmann ganz gleichgültig: ‚Ich weiss nicht, ich habe hier zu tun‘.»

Später las Klemperer Hitlers Schmährede gegen Roosevelt: «Es war der Jude in seiner ganzen satanischen Niedertracht, der sich um diesen Mann schart, und nach dem dieser Mann aber auch griff. (Hitler am 11. Dezember, Kriegserklärungsrede gegen Roosevelt). LTI zur Sinnlosigkeit getrieben.» Es war der 11. Dezember 1941.

EIN WEITERER JUDENTRANSPORT – Männer, Frauen und Kinder – ging per Eisenbahn von Krefeld ins nahe Düsseldorf. Es war der 11. Dezember 1941.

In Düsseldorf liessen die Gestapo und SS-Männer die Juden durch die Stadt zu einem Schlachthof marschieren. Das Gebäude wurde als Sammelstelle für Deportationen genutzt, weil es zwei lange Laderampen hatte – und vielleicht auch, weil es ein Schlachthof war. Am nächsten Tag wurden die Juden ins Ghetto von Riga transportiert.

In Riga führte ein SS-Offizier namens Friedrich Jeckeln Himmlers Befehle aus. Einem Vernehmungsbeamten sagte er später, die Juden seien erschossen worden, in einem Wäldchen 3 Kilometer vor Riga, linker Hand, zwischen der Strasse und der Eisenbahnstrecke.

PRÄSIDENT ROOSEVELT las vorab die Kolumne «Washington Merry-Go-Round» von Drew Person und Robert S. Allen, die in vielen Zeitungen erschien. Die beiden schrieben, Pearl Harbor sei «das grösste Fiasko der Navy in der Geschichte unseres Landes». Roosevelt war pikiert – er liess alle Details des Desasters unterdrücken – und bat J. Edgar Hoover, den Chef des FBI, sich mit den Kolumnisten ins Benehmen zu setzen und ihnen mit dem Entzug ihrer Presseprivilegien zu drohen. Hoover traf sich mit ihnen, und sie zogen die Kolumne zurück. Es war der 12. Dezember 1941.

IN DER REICHSKANZLEI hörte Goebbels seinen Führer zu den Gauleitern sprechen. Er sprach von Russland und Pearl Harbor und dem Krieg gegen die Vereinigten Staaten. Und dann kam er zu den Juden. Hitler habe entschieden, in der Judenfrage eisern durchzugreifen, schrieb Goebbels später in sein Tagebuch. Es war der 12. Dezember 1941.

An der Front mussten die deutschen Soldaten frieren, daher stürzte sich Goebbels in einen Feldzug für das Winterhilfswerk. In einem Spendenaufruf an das deutsche Volk sagte er: «Folgendes kann die Front vor allem notwendig brauchen, Folgendes müssen wir ihr deshalb zur Verfügung stellen:

Überschuhe, nach Möglichkeit gefuttert oder mit Pelz ausgestattet, warme Wollsachen, Socken, Strümpfe, Westen, Unterjacken oder Pullover und warmes, vor allem wollenes Unterzeug, Unterhemden, Unterhosen, Leibbinden, Brust- und Lungenschützer, jede Art von Kopfschützern, Ohrenschützern, Pulswärmern und Kniewärmern, Pelze im weitesten Sinne des Wortes, Pelzjacken und Pelzwesten, Pelzstiefel jeder Art und jeder Grösse, Decken, vor allem Woll- und Pelzdecken, dicke warme Handschuhe, hier vor allem pelz-

gefütterte Lederhandschuhe oder Strickhandschuhe und Wollfäustlinge. Überhaupt alles aus Pelz wird an der Front dringend gebraucht und ist deshalb doppelt willkommen.

Der Krieg werde nach Goebbels' Ansicht über Sein oder Nichtsein der deutschen Nation entscheiden.

IN DER NEW YORKER COMMUNITY CHURCH hielt der Pazifist und Bühnenautor John Haynes Holmes die erste Predigt nach Pearl Harbor. «Bedeutsamer als jede Aktion Amerikas zur Verteidigung seiner nationalen Interessen war die sofortige Reaktion: Gegenschlag, Rache, Bestrafung und Tod dem Feind», sagte Holmes. «Aus solchem Übel kann nichts Gutes kommen, nur unermessliches Leiden und tiefste Not.» Er berief sich auf Augustinus' Darstellung eines römischen Sieges, bei dem Sieger und Besiegte Eigenschaften austauschten und einander glichen. «Der kostbarste Schatz unserer Zivilisation droht weggefegt zu werden.» Es war der 14. Dezember 1941.

MIHAIL SEBASTIAN hörte, dass die *Struma*, das Flüchtlingsschiff, Istanbul erreicht hatte. «Das müssen Menschen sein, die wirklich am Leben sind», schrieb er. Es war der 15. Dezember 1941.

Die Wahrheit war jedoch anders. Die britische Regierung liess das Schiff nicht nach Palästina weiterfahren, und die türkische liess die Passagiere nicht an Land. Nach 2 Monaten schleppten die Türken die *Struma* an die Grenze der türkischen Hoheitsgewässer, wo sie von einem sowjetischen U-Boot versenkt wurde. 4 von 763 Passagieren überlebten.



HANS FRANK, DER GENERALGOUVERNEUR IN POLEN, sprach mit einigen seiner Untergebenen. Eine wichtige Konferenz zum Thema Juden werde im Januar in Berlin stattfinden. Bald werde eine grössere Umsiedlungsaktion beginnen, die deutschen Juden würde man nach Osten schicken. Doch was würde mit ihnen geschehen, wenn sie im Osten – Hans Franks Territorium – ankämen?

Die Juden seien «aussergewöhnlich schädliche Fresser», sagte Frank – und es gebe, wenn man die gemischtrassigen Juden einbeziehe, 3,5 Millionen im Generalgouvernement. «Diese 3,5 Millionen Juden können wir nicht erschiessen, wir können sie nicht vergiften, werden aber doch Eingriffe vornehmen müssen, die irgendwie zu einem Vernichtungserfolg führen, und zwar im Zusammenhang mit den vom Reich her zu besprechenden grossen Massnahmen. Das Generalgouvernement muss genauso judenfrei werden, wie es das Reich ist.» Es war der 16. Dezember 1941.

EZRA KRAUS, ein Botaniker der Universität Chicago, hatte eine Idee, wie man den Krieg gegen Japan gewinnen könnte. Es war der 18. Dezember 1941.

Reisfelder mit giftigen Dosierungen von Wachstumshormonen zu besprühen, hielt Kraus für ein technisch durchführbares und vergleichsweise einfaches Mittel, um die Reisernten der Japaner zu vernichten.

Kraus experimentierte mit zwei synthetischen Hormonen – 2,4-D und 2,4,5-T –, Bestandteilen eines Entlaubungsmittels, das später den Namen Agent Orange bekommen sollte.

ADOLF HITLER entliess General von Brauchitsch. Es war der 19. Dezember 1941. 800'000 Deutsche und Millionen Russen hatten sich gegenseitig umgebracht, aber Moskau war nicht gefallen. «Ich habe mich daher unter diesen Umständen heute entschlossen, als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht die Führung des Heeres selbst zu übernehmen», sagte Hitler in einem Aufruf an die Soldaten.

CLEMENTINE CHURCHILL schrieb einen Brief an ihren Mann. Ihre Spendensammlung für Russland sei ein voller Erfolg – und überall in London würden sich die Leute nett und freundlich nach ihm erkundigen, besonders die älteren. «Mein geliebter Winston, Gott schütze Dich und inspiriere Dich zu guten Plänen mit dem Präsidenten. Wir leben jetzt in einer schrecklichen Welt, Europa ist von den Nazischweinen überrannt worden und der Ferne Osten von den gelben japanischen Läusen.»

Es war der 19. Dezember 1941.

DER *BOMBAY CHRONICLE* fragte Mahatma Gandhi, was er davon hielt, dass die Vereinigten Staaten jetzt im Krieg seien. Es war der 20. Dezember 1941.

«Ich kann Amerikas Kriegseintritt nicht gutheissen», antwortete Gandhi. «Dank seiner riesigen geographischen Ausdehnung, seiner erstaunlichen Energie und des konkurrenzlosen finanziellen Status, ganz abgesehen von seiner ethnischen Vielfalt, wäre es das Land gewesen, die Welt vor diesem unsäglichen Gemetzel zu bewahren.» Nun aber gebe es keine mächtige Nation mehr, die

vermitteln und den Frieden schaffen könne, den alle Völker ersehnten. «Es ist ein seltsames Phänomen, dass der Wunsch der Menschen durch das Kriegsfieber gelähmt ist»

CHURCHILL richtete ein Memorandum über die künftige Kriegführung an die Stabschefs. «Das Niederbrennen japanischer Städte durch Brandbomben wird dem japanischen Volk eindringlich vor Augen führen, auf welchen gefährlichen Kurs es sich eingelassen hat», schrieb er. Es war der 20. Dezember 1941.

DAS MAGAZIN *LIFE* brachte einen Artikel über die Frage, wie man einen Japaner von einem Chinesen unterscheiden kann. Es war der 22. Dezember 1941.

Chinesen hätten ein schmales Nasenbein und pergamentfarbene Haut, sie seien relativ hochgewachsen und zierlich gebaut. Japaner dagegen hätten Stupsnasen und einen gedrungenen Körperbau, was ihre Abstammung verrate: «Der moderne Japaner stammt von den Mongolenstämmen ab, die in den Nebeln der Frühgeschichte in den japanischen Archipel eingedrungen sind, und von den Ureinwohnern dieser Inseln», erklärte *Life*. Illustriert wurde dieser Artikel mit einem Foto des japanischen Premierministers Hideki Tojo.

IM LODZER GHETTO begann man mit dem Abtransport der Zigeuner. Man brachte sie in das neue Vernichtungslager Chelмно, wo man sie mit Auspuffgasen tötete. Es war kurz vor Weihnachten 1941.

RUSSISCHE FLUGZEUGE warfen Weihnachtskarten über der deutschen Front ab. Es war der 24. Dezember 1941.

Auf einer davon waren Fotos von Familien deutscher Gefallener. «Für diese Familie gibt es keine frohe Weihnacht», lautete die Bildlegende. «Dieser Junge kann nicht mehr auf Papas Schoss sitzen. Sie ist Witwe. Er ist vaterlos.» Eine andere Karte zeigte eine Winterlandschaft mit unzähligen Holzkreuzen. An jedem hing ein Stahlhelm, und oben kreisten die Aasgeier. Darunter stand: «Lebensraum im Osten».

ADAM CZERNIAKÓW war krank und schrieb in sein Tagebuch: «Übelkeit. Erbrechen.» Es war der 24. Dezember 1941.

«Aus Warschau verständigte man mich, dass – laut einer Anordnung – sämtliche Damen- und Herrenpelze abzuliefern sind. Ich bin persönlich verantwortlich.»

DER PAPST schickte eine Weihnachtsbotschaft: «Es gibt keinen Platz für offene oder heimliche Unterdrückung nationaler Minderheiten», sagte er. «Sende einen Strahl wahrer Weisheit auf die Staatenlenker herab, deren Völker in diesem Augenblick in Zwietracht leben.»

MIRIAM KORBER, die mit ihrer deportierten Familie in der Nähe von Mogilew wohnte, schrieb in ihr Tagebuch, dass es sehr kalt sei: «Letzte Nacht begann der Nordwind zu blasen. Ein echter ukrainischer Nordwind, der Wind der Steppe; er weht in unser Zimmer.» Feuerholz war teuer, darum heizten sie tagsüber nicht. «Können wir diese Zeiten überleben? Das fragt sich hier jeder, ich auch.» Es war der 26. Dezember 1941.

DAVID LILIENTHAL, der Direktor der Tennessee Valley Authority, hörte Winston Churchills Rede in einer gemeinsamen Sitzung im amerikanischen Kongress. Lilienthal hielt die Rede für ein Meisterwerk, eine der besten, die er je gehört hatte, belebt von Alliterationen und Metaphern, und einmal sogar von einem Grollen, das dem britischen Löwen Ehre gemacht hätte.

«Als er Japan eine tüchtige Abreibung versprach», schrieb Lilienthal in sein Tagebuch, «brüllten alle los – das erste blutrünstige Geschrei, das ich in diesem Krieg zu hören bekam.»

Churchill ging hinterher im Garten des Weissen Hauses auf und ab. Vorher habe er wegen dieser Rede Bedenken gehabt, erzählte er seinem Arzt Lord Moran, doch dann wusste er, dass sie richtig war. «Ich habe den Nagel auf den Kopf getroffen.»

Es war der 26. Dezember 1941.

FRANCES PARTRIDGE HÖRTE DIE BBC. Von deutschen Soldaten, die froren und starben, und von Churchills jüngstem Triumph in

Amerika. «Er «macht sein Ding'», schrieb sie in ihr Tagebuch, «und sonnt sich im Applaus amerikanischer Journalisten und hat keine Gewissensbisse (der Gedanke drängt sich mir auf) wegen all der Fehler, Tod und Verderben, für die er verantwortlich ist. Er prahlt und droht und drischt hochtrabende Phrasen darüber, was wir 1942, 1943, 1944 und 1945 mit dem Feind anstellen werden – Gott bewahre!»

IM VERSAMMLUNGSRAUM DES WARSCHAUER GHETTOS lagen Berge von Pelzen. Die normale Arbeit kam zum Erliegen: «Alle Abteilungen wurden mobilisiert und zum Zählen der Pelze abgestellt», schrieb Adam Czerniaków in sein Tagebuch. Es war der 28. Dezember 1941.

Kommissar Auerswald beschwerte sich am nächsten Vormittag, weil er noch keine detaillierte Aufstellung erhalten hatte. Czerniaków und seine Mitarbeiter begannen zu zählen. Sie kamen auf «690 Herren-, 2'541 Damenpelzmäntel, 441 Herren-, 4'120 Damenpelzfutter, 222 Silberfüchse, 258 Blaufüchse, 872 Rotfüchse, 5'118 Muffs, 39'556 Kragen, 7'205 Felle und 2'201 Schafspelze».

Czerniaków notierte 3'438 Typhusfälle im Oktober und 2'156 im November. Es gab 10-mal mehr Bestattungen im Ghetto als im Vorjahr.

DOROTHY DETZER SCHRIEB EINEN BRIEF an die Mitglieder der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Die Mitgliederzahl war seit Pearl Harbor gesunken, doch Detzer liess sich nicht beirren. «Als Pazifisten können wir nie unser unveräusserli-

ches Recht abtreten, immer wieder mit Nachdruck zu erklären, dass Krieg zwischen Nationen oder Klassen oder Rassen Konflikte nicht auf Dauer lösen oder die Wunden heilen kann, die diese verursacht haben», sagte Detzer. Es war der 29. Dezember 1941.

Albert Einstein war jetzt für den Krieg. «Wir müssen hart zuschlagen», sagte er, «damit die anderen Seiten brechen.»

GENERAL MACARTHUR erstellte eine Liste der Kulturschätze von Manila, die von japanischen Flugzeugen vernichtet worden waren. Die Aktionen von Japans 63 Bombern könne man nur als grobe Verletzung des Völkerrechts bezeichnen, sagte er. «Die wunderschöne alte Dominikanerkirche mit ihren kostbaren Kunstschätzen und Reliquien ist nur mehr ein Haufen rauchender Ruinen, vor denen Priester in schwarzen Talaren für das Volk beten. Zu gegebener Zeit werden Vergeltungsschläge erfolgen.»

Viel von Manila war jedoch noch unbeschädigt. 3 Jahre später sollten bei der Wiedereinnahme amerikanische Bomben und Granaten die Stadt dem Erdboden gleichmachen.

ALBEN BARKLEY, der Mehrheitsführer im Senat und seit Jahren Interventionist, sagte, Japans Bombenangriff auf Manila sei das Dümme, was man sich vorstellen könne. «Denken Sie an Tokio», sagte Senator Barkley, mit seinen 10-mal so vielen Einwohnern, wenn der unvermeidliche Tag der Zerstörung kommt, wenn unsere Bomber sich auf die Stadt stürzen. Es war der 29. Dezember 1941.

Senator Burton Wheeler, ehemaliger Isolationist, stimmte ihm

zu: «Man kann nur einen Schluss aus der Aktion der Japaner ziehen», sagte er. «Dass sie eine unmenschliche und halbzivilisierte Rasse sind und in Zukunft auch so behandelt werden.» Es sei eine Tragödie, dass man den Engländern so viele Flugzeuge abgetreten habe und wir noch nicht Nagasaki, Yokohama und Tokio bombardieren könnten.

Senator George W. Norris aus Nebraska sagte, japanische Städte seien anfällig für Angriffe, die sie durch Feuer vom Angesicht der Erde vertilgen würden». Er fügte hinzu: «Und die blühen ihnen.»

CHURCHILL HIELT IN OTTAWA EINE REDE vor dem kanadischen Parlament. Es war der 30. Dezember 1941.

Für die Hunnen habe sich das Blatt nun gewendet. «Sollen sie in die Grube von Tod und Schande stürzen, und erst, wenn die Erde von ihren Verbrechen und Schurkentaten gereinigt ist, werden wir uns von der Aufgabe abwenden, zu der sie uns genötigt haben.»

Der Feind habe den totalen Krieg gewollt, sagte er. «Sorgen wir dafür, dass er ihn bekommt.»

Präsident Roosevelt hörte am Radio zu – er sagte, die Rede sei einfach wunderbar gewesen.

GANDHI BAT UM SEINE ENTLASSUNG aus dem Arbeitsausschuss der Indischen Kongresspartei. Es war der 30. Dezember 1941.

«Ich muss mit anderen Parteimitgliedern, die ich auswähle und die an Gewaltlosigkeit glauben, die Bewegung des zivilen Unge-



horsams weiterführen», sagte Gandhi, «die dafür eintritt, sich gegen alle Kriege auszusprechen. Wenn ein Land, das unter einer Gewalt stöhnt, wie sie die Geschichte noch nie gesehen hat, der Welt etwas zu sagen hat, dann ist es Indien.»

Wenn Gandhi den Arbeitsausschuss verliess, könnten Mitglieder Englands Krieg unterstützen, was einige von ihnen wollten – in der falschen Hoffnung, Churchills Regierung würde im Gegenzug Indien in die Unabhängigkeit endassen.

IN WASHINGTON trafen die britischen und amerikanischen Stabschefs eine Vereinbarung. Es war der 31. Dezember 1941.

Das 5-seitige Dokument – UNTER VERSCHLUSS ZU HALTEN – hiess «amerikanisch-britische Hauptstrategie». Es enthüllte, dass die Alliierten zuerst gegen Deutschland kämpften: «Sobald Deutschland besiegt ist, müssen der Zusammenbruch Italiens und die Niederwerfung Japans folgen.» Ein Landkrieg sei vor 1943 nicht möglich. Fürs Erste würden die Alliierten Tag und Nacht Waffen produzieren, und Deutschlands Widerstand brechen. Bombardieren, Aushungern, Subversion und Sabotage, um «den Ring um Deutschland zu schliessen» – das war die Strategie der Alliierten.

EINIGE SOLDATEN, die beim Überfall auf Pearl Harbor verwundet worden waren, landeten in San Francisco. Es war Silvester 1941. «Zuerst kamen die Gehbehinderten», stand in einem Artikel der

*Chicago Tribune*. «Eine kleine Prozession humpelte an Krücken oder mit dem Arm in der Schlinge über die Laufplanken von den hohen grauen Schiffen herunter. Später brachten Sanitäter die ersten Fälle auf Tragbahren und luden sie in Krankenwagen.» Ein Opfer mit Verbrennungen war unterwegs gestorben. In einem Interview mit *Time* erregte sich ein gelähmter Matrose: «Vorher wollten wir überhaupt nicht kämpfen. Aber jetzt wollen wir gesund werden, sodass wir unser Mütchen an diesen Mistkerlen kühlen können.»

CHRISTOPHER ISHERWOOD verbrachte den Silvesterabend in Haverford, Pennsylvania, auf einer Party, die ein Flüchtling veranstaltete, Carl Furtmüller, ein Pädagoge und Psychologe aus Wien. «Die Gruppe hielt jetzt gut zusammen», schrieb Isherwood. «Das war unsere beste Phase.»

GENERAL HIDEKI TOJO, JAPANS PREMIER, sprach eine Neujahrsbotschaft: «Der Krieg hat gerade erst begonnen.»

Generalissimus Chiang Kai-shek hatte auch eine Neujahrsbotschaft: «Ich glaube, bald werden die Alliierten in der Lage sein, dem Feind auf dem Wasser und aus der Luft einen ungeheuerlichen Schlag zu versetzen, dann folgt die verheerende Niederlage seiner Landstreitkräfte.»

Hitlers «Neujahrsaufruf» lautete: «Das erste Jahr dieses Kampfes liegt hinter uns. [...] Das kommende Jahr wird deshalb gewaltige Anforderungen an uns stellen. [...] Wer für das Leben seines Volkes, für dessen tägliches Brot und für seine Zukunft

kämpft, wird siegen! Wer aber in diesem Krieg mit seinem jüdischen Hass die Volker zu vernichten sucht, wird stürzen!»

Präsident Roosevelt rief zum Gebet auf.

AM SILVESTERTAG DES JAHRES 1941 stand in der Clark Street in Chicago ein Strassenhändler mit Kindertrompeten. Die Leute kauften sie und tuteten damit, bis sie den Hinweis «Made in Japan» entdeckten. «Als die Menge von der Herkunft seiner Ware erfuhr», schrieb die *Chicago Tribune*, «zertrat sie die Trompeten und verjagte den Händler.»

Beim Jahreswechsel erstrahlten die Hochöfen und die Rüstungsfabriken «in Festtagsbeleuchtung», schrieb ein Reporter der *Tribune*. «Um Mitternacht heulten die Fabriksirenen, die Arbeiter legten eine kurze Jubelpause ein, dann gingen sie wieder ans Werk.»

UM MITTERNACHT sass Premierminister Winston Churchill in seinem unvermeidlichen Luftschutzanzug im Zug von Ottawa nach Washington. Er liess Reporter, die schon im Bademantel waren, und Personal in den Speisewagen kommen und erhob das Glas. Die Fotografin Jackie Martin musterte ihn ganz entzückt. «Dies ist der Mann, der mit seinem Mut, seiner Willenskraft, seinem Glauben an Gott und England die zivilisierte Welt gerettet hat. Dieser kleine Mann hier.»

Churchill sagte:

Auf 1942 –  
Ein Jahr voller Mühsal,  
Ein Jahr voller Kampf,  
Ein Jahr voller Gefahr,  
Aber ein grosser Schritt auf den Sieg zu.

Die Reporter liessen ihn hochleben, und Churchill paffte seine Zigarre. Er drückte Sir Charles Portal, dem Chef der Royal Air Force, die Hand und stimmte «Auld Lang Syne» an. Die Journalisten sangen «For he's a jolly good fellow». Churchill streckte die Finger zum Victory-Zeichen, alle taten es ihm nach.

«Auf dass wir alle sicher und ehrenhaft durchkommen», sagte Churchill. Dann ging er hinaus.

IN DER LETZTEN NACHT DES JAHRES fielen keine Bomben auf England oder Deutschland. Die Briten bombardierten La Pallice, einen französischen Hafen, in dem U-Boote festgemacht hatten.

STEFAN ZWEIG schrieb seinem Freund Victor Wittkowski einen Neujahrsbrief. Der Schriftsteller lebte jetzt in Petropolis in Brasilien. Die Ausweitung des Krieges in den Pazifikraum war seiner Meinung nach die grösste Katastrophe der Weltgeschichte. Die Hände zitterten ihm bei der Zeitungslektüre: Im Jahr 1941 wurde den Deutschen der Sieg für 1943 oder 1944 versprochen. 2 Monate später nahmen er und seine Frau Gift.

IM DRESDNER JUDENHAUS feierte Victor Klemperer Silvester: Tee mit Kuchen – dann Wermut, gegen zwölf eine wirkliche Bowle. «Ich hielt eine ernsthafte kleine Rede, so ernsthaft, dass mir beim Anstossen die Hand flog. [...] Dass es unser grausigstes Jahr war, grausig durch eigenes reales Erleben, grausiger durch ständige Bedrohtheit, am grausigsten durch das, was wir andere leiden sahen [...], dass es aber am Schluss die Zuversicht brachte [...] Die letzten schweren 5 Minuten die Nase hoch!»

MIHAIL SEBASTIAN schrieb zum Jahresende in sein Tagebuch: «Ich will keine Rückschau machen. Brauche auch keine. Trage in meinem Herzen die 364 furchtbaren Tage dieses schrecklichen Jahres, das heute Nacht zu Ende geht. Immerhin, wir sind am Leben. Wir können noch warten. Noch ist Zeit, noch haben wir Zeit.»

## ANHANG

## NACHWORT

Dieses Buch endet am 31. Dezember 1941. Die meisten Menschen, die im Zweiten Weltkrieg starben, waren da noch am Leben.

War es ein «guter Krieg»? Hat er irgendeinem Menschen geholfen, der Hilfe brauchte? Das waren die grundlegenden Fragen, als ich mit dem Schreiben anfang. Ich habe mich auf Zeitungsartikel, Tagebücher, Denkschriften, Memoiren und öffentliche Proklamationen verlassen, alle möglichst mit einem besonderen Datum verknüpft, denn sie halfen mir, den Kern der Ereignisse besser zu verstehen als die Sekundärquellen. Doch auch sie habe ich häufig verwendet. Es handelt sich ausschliesslich um publiziertes und mehr oder weniger öffentlich zugängliches Material.

Die *New York Times* ist vermutlich die ergiebigste Quelle für die Geschichte und Vorgeschichte der Kriegsjahre, ergiebiger als die britischen Zeitungen, die stark zensiert wurden. Rundfunkansprachen, amtliche Presseerklärungen, die Texte von abgeworfenen Flugblättern, übersetzte Nachrichten aus dem Ausland und Notizen über Originalaussagen vor dem Kongress finden sich alle in der *New York Times* neben guten Reportagen. Der New Yorker *Herald Tribune* ist ein weiterer Quell der Detailgenauigkeit; mein Interesse am Zweiten Weltkrieg begann vor einigen Jahren, als ich zum ersten Mal gebundene Ausgaben des *Herald Tribune* aufschlug und die Schlagzeilen von den Bombenangriffen auf Berlin und Tokio las und mich fragte, wie es dazu gekommen war. Auch Martin Gilberts zahlreiche Bücher – besonders die faszinierenden und vorzüglichen *Churchill War Papers* – waren mir nützlich bei den Vorarbeiten für dieses Werk.

Ich danke dem Bibliothekspersonal an der University of New Hampshire Library, das mir Texte und Informationen von weit her beschafft hat. Meine Lektorin und meine Lektoren – Sarah Hochman, David Rosenthal und Timothy Memel – sowie meine Agentin Melanie Jackson halfen mit konstruktiven Fragen und Vorschlägen. Meine liebe Frau gestaltete und redigierte das Buch; meine lieben Kinder und Eltern halfen mit Ratschlägen und hilfreichen Verbesserungen und machten Hoffnung.

Der Titel geht auf Franz Halder zurück, einen von Hitlers widerspenstigen, aber dennoch willigen Generälen. General Halder sagte zu einem Vernehmungsbeamten, dass während seiner KZ-Haft gegen Kriegsende Ascheflocken und Rauch in seine Zelle drangen. Menschenrauch nannte er ihn.

Ich widme dieses Buch Clarence Pickett und anderen amerikanischen und britischen Pazifisten. Sie sind nie gebührend gewürdigt worden. Sie haben versucht, jüdische Flüchtlinge zu retten, Europa mit Nahrungsmitteln zu versorgen, die USA mit Japan zu versöhnen und den Krieg zu verhindern. Sie sind gescheitert, aber sie hatten recht.



## QUELLEN

Der Autor zitiert häufig aus Quellen, z.B. aus der *New York Times*, deren Originale nicht in jedem Fall greifbar waren. Die Übersetzerinnen haben selbst übersetzt, falls kein Übersetzernamen im Literaturverzeichnis genannt ist. Original deutsche Zitate deutscher Politiker oder Prominenter wurden teilweise durch andere deutsche Quellen verifiziert.

- 7 *Meine Fabriken*: Bertha v. Suttner, *Lebenserinnerungen*, S. 303
- 7 *Alles schrie und pffiff*: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 243
- 8 *Die britische Blockade*: nach Winston S. Churchill, *The World Crisis, 1911–1918*, S. 686
- 8 *Eine primitive Tragbahre*: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 284 f.
- 8 *Ich hatte den Gegner erkannt*: ebenda, S. 287
- 9 *Ich beugte mich über die Balustrade*: nach «Suffrage Leaders Pardon Miss Rankin»; in: *New York Times (NYT)*, 7. April 1917
- 9 *Ich stehe treu*: nach Hannah Josephson, Jeannette Rankin, S. 76  
*Wenn eine Frau*: ebenda, S. 78  
*Kaisers Dummchen*: ebenda, S. 77
- 9 *Der Krieg wirft jetzt*: nach Harry Emerson Fosdick, *The Challenge of the Present Crisis*, S. 62
- 10 *Dein Land braucht dich*: ebenda, S. 99
- 10 *In Sachen Krieg*: nach «President Signs Declaration of War»; in: *NYT*, 8. Dezember 1917
- 11 *Ich muss auf die Party*: nach Joseph P. Lash, Eleanor and Franklin, S. 214; und nach Jan Pottker, Sara and Eleanor, S. 161
- 11 *Der Kaiser ist*: nach «Says Pessimists Cow the Kaiser»; in: *NYT*, 4. November 1918
- 12 *Wir setzen die Blockade*: nach Bane/Lutz (Hg.), *The Blockade of Germany After the Armistice, 1918–1919*, S. 720
- 12 *Diese Bewegung unter den Juden*: nach Winston Churchill, «Zionism versus Bolshevism»; in: *Illustrated Sunday Herald*, 8. Februar 1920, zit. in Gisela C. Lebzelter, *Political Anti-Semitism in England, 1918–1939*, S. 19
- 13 *Von zahlreichen Abgesandten*: nach Aylmer L. Haldane, *The Insurrection in Mesopotamia*, S. 214

- 13 *Das Kabinett hat beschlossen*: ebenda, S. 215
- 13 *Meiner Meinung nach sollten Sie*: nach Martin Gilbert (Hg.), Winston S. Churchill, Bd. 4, Begleitbd. 2, S. 1190
- 13 *Gas verbreite einen heilsamen Schrecken*: ebenda, Begleitbd. 1, S. 649
- 14 *Haldanes Truppen bombardierten*: nach David Omissi, «Baghdad and the British Bombers»; in: *The Guardian*, 19. Januar 1991
- 14 *Es ist unmöglich*: nach Aylmer L. Haldane, *Insurrection*, S. 331
- 14 *Es sollten getrennte Kommandos*: ebenda, S. 341 f.
- 14 *Während dieser schwierigen Monate*: ebenda, S. 229 f.
- 14 *Der Angriff mit Bomben*: nach James S. Corum, «The Myth of Air Control», o. S.
- 15 *Es wurde beschlossen*: nach Frank Freidel, Franklin D. Roosevelt, S. 296
- 15 *Gandhi erzieht*: nach «Gandhi as World Savior»; in: *NYT*, 13. März 1922
- 15 *Ich bemühe mich*: Homer A. Jack (Hg.), *The Gandhi Reader*, S. 205
- 16 *Hätte der Krieg*: nach Winston S. Churchill, *Winston S. Churchill: His Complete Speeches*, S. 3267
- 17 *Nun erst begann der wahre Hexensabbat*: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 355 f.
- 17 *Jeder Gymnasiast*: ebenda, S. 357
- 17 *Offiziere wie Kleinbürger*: ebenda, S. 358
- 18 *Bei einem Bombenduell*: nach Webster/Frankland, *The Strategic Air Offensive Against Germany*, Bd. 4, S. 66
- 18 *streng geheim*: nach «Britain Denounces Soviet Propaganda in Note to Moscow»; in: *NYT*, 25. Oktober 1924
- 18 *Churchills Verbündeter im Geheimdienst*: nach Gill Bennett, *Churchill's Man of Mystery*, S. 80
- 19 *plumpe und primitive Fälschung*: «Red Plot Confuses British Government»; in: *NYT*, 26. Oktober 1924, sowie «Soviet Repudiates Propaganda Letter»; in: *NYT*, 27. Oktober 1924
- 19 *Schwindel*: nach: «Red Plot Confuses British Government»; in: *NYT*, 26. Oktober 1924
- 19 *böswilligen Scherz*: nach «London Still Mystified»; in: *NYT*, 27. Oktober 1924
- 19 *Es stimmt höchst verdächtig*: «MacDonald Explains Action in Red Plot, Believes it Genuine»; in: *NYT*, 28. Oktober 1924
- 19 *Sie alle kennen Kerenskis Geschichte*: Winston S. Churchill, *Complete Speeches*, Bd. 4, S. 3498

- 19 *jeder Rasse unter der Sonne*: nach Robert Rhodes James: «The Politician»; in: A. I. P. Taylor et al., Churchill Revised, S. 99
- 20 *in einen Sack genäht*: nach David Marquand, Ramsey McDonald, S. 387
- 20 *Dann liege ich noch lange wach*: Viktor Reimann, Dr. Joseph Goebbels, S. 33
- 20 *Goebbels beendete die Lektüre*: Die von Baker zitierte Quelle Anthony Read, Devil's Disciples, war nicht verifizierbar
- 20 *Schon springt er auf*: zitiert nach Joachim Fest, Das Gesicht des Dritten Reiches, Neuausgabe, S. 122
- 21 *Hitler ist da*: Viktor Reimann: Dr. Joseph Goebbels, S. 66
- 21 *Adolf Hitler – ich liebe dich*: ebenda, S. 67
- 21 *Predigt in der Genfer Petrikirche*: nach Robert Moats Miller, Harry Emerson Fosdick, S. 180
- 21 *Ich hasse den Krieg*: ebenda, S. 497 f.
- 22 *150 Tonnen Bomben*: David E. Omissi, Air Power and Colonial Control, S. 48; zit. nach Peter W. Gray, The Myths of Air Control
- 22 *Ich war unwillkürlich bezaubert*: nach Winston S. Churchill, Complete Speeches, Bd. 4, S. 4125 f.
- 23 *Die Stadt*: nach «32 Planes to Circle Britain for 2 Days»; in: *NYT*, 12. Juni 1927
- 23 *Chick, Chick*: nach «Airplanes Will Dance to Tunes of Radio»; in: *NYT*, 26. Juni 1927
- 23 *Fleischfetzen*: nach «Bombs»; in: *Time*, 27. Februar 1928
- 23 *beschoss Stammesangehörige*: nach David Killingray, A Swift Agent of Government, S. 437
- 23 *Nicht mehr als 200 Nuer*: nach David Omissi, Air Power, S. 153
- 24 *März 1929*: nach P. W. Wilson, «Mr. Churchill Plays With Fire» (Rezension); in: *NYT*, 17. März 1929
- 24 *Es wurde planmäßig*: nach Winston S. Churchill, The Aftermath, S. 481
- 24 *Extrem giftiges Gas*: ebenda, S. 482
- 24 *Der Tod steht bereit*: ebenda, S. 483
- 24 *Ich mag es gern*: nach Christopher Hassall, A Biography of Edward Marsh, S. 565, zit. nach James, «The Politician»; in: Taylor, Churchill Revised, S. 95
- 25 *Churchills Vortragshonorar*: nach Martin Gilbert, Churchill and America, S. 120
- 25 *profunde Informationsquellen*: nach Mary Soames (Hg.), Winston and Clementine, S. 345

- 25 *Ihr Amerikaner seid die Freunde*: nach «Amity With Britain Urged by Churchill»; in: *NYT*, 26. Oktober 1929
- 26 *Mir wurde immer gesagt*: nach Frederick, Earl of Birkenhead, Halifax, S. 282
- 26 *gesäubert*: nach «Poetess Set to Lead Indians in Salt Raid»; in: *NYT*, 15. Mai 1930  
Vgl. «Benn Reassures Commons on India»; in: *NYT*, 13. Mai 1930; «Sholapur Reported in Rioters Hands», *NYT*, 13. Mai 1930; «Bomb Injures Nine in Clash in India»; in: *NYT*, 20. Mai 1930
- 26 *Worte sind etwas Schönes*: nach H. James Burgwyn, Italian Foreign Policy in the Interwar Period, 1918–1940, S. 59
- 27 *Wenn dieser Film*: zit. nach Kirby Page, National Defense, S. 30
- 27 *Associated Press meldete*: nach «Afridis Repulsed Again at Peshawar»; in: *NYT*, 11. August 1930
- 27 *zermürbt durch den täglichen Bombenregen*: nach «Afridis in Full Flight Before British Planes»; in: *NYT*, 18. August 1930
- 28 *Sudelwerk*: Viktor Reimann, Goebbels, S. 144
- 28 *Es gebe keinen Grund*: zit. nach: Denis Brian, Einstein – sein Leben, Weinheim 2005, S. 318; Ü: Christine von Samson-Mark
- 28 *Lackaffen*: nach F. T. Birchall, «The Man Who Inflames the Nazi Crowds»; in: *NYT Magazine*, 22. April 1934
- 29 *So mancher Inhaber*: nach «Fascist Youth Riot as «All Quiet» Runs»; in: *NYT*, 9. Dezember 1930
- 29 *Der Schmachtfilm ist verboten*: Viktor Reimann, Goebbels, S. 144
- 29 *Keiner der Teilnehmer*: nach Hilton Tims, Erich Maria Remarque: The Last Romantic, S. 72
- 30 *Der Gandhiismus*: nach Churchill, Complete Speeches, Bd. 5, S. 4938
- 30 *Lieber Freund*: nach Mohandas Gandhi, Collected Works of Mahatma Gandhi, Bd. 51, S. 130
- 30 *von dieser unsinnigen Annäherung*: nach Winston S. Churchill, Complete Speeches, Bd. 5, S. 4985
- 31 *Würden auch nur 2 Prozent*: nach «Einstein Advocates Resistance to War»; in: *NYT*, 15. Dezember 1930
- 32 *riesigen wertvollen Teppichen*: Edouard Calic (Hg.), Ohne Maske: Geheimgespräche 1931, S. 18
- 32 *Ich weiß um die Rolle*: ebenda
- 32 *Wir können nur mit Fanatismus*: ebenda, S. 40
- 32 *Ich bin der Kopf*: ebenda, S. 40

- 33 *es unterliegt gar keinem Zweifel*: ebenda, S. 66–74, sowie alle restlichen Breitung-Zitate
- 33 *Die Gesichtszüge*: ebenda, S. 54f.
- 35 *Die heiße Luft*: nach Willy Ley, Bombs and Bombing, S. 43f.
- 35 *Nieder mit Juda*: nach «Hitler Bids «Nazis» Shun Violent Steps»; in: *NYT*, 3. Dezember 1931
- 36 *der lehnte es ab*: nach Louis Fisher, The Life of Mahatma Gandhi, S. 31
- 36 *Festveranstaltung der Nationalsozialisten*: nach Lilian T. Mowrer, Journalist's Wife, S. 260–265
- 37 *Heute Nacht um 11 Uhr*: nach Hallett Abend, My Life in China, 1926–1941, S. 187
- 38 *Handtuchfabrik*: nach «Japanese Threaten Chinese in Shanghai»; in: *NYT*, 22. Januar 1932; s. auch «Japanese Set Fire to Shanghai Mills»; in: *NYT*, 20. Januar 1932
- 38 *vor drastischen Maßnahmen gewarnt*: nach «Japanese Threaten Chinese in Shanghai»; in: *NYT*, 22. Januar 1932; «Japan Ready to Act at Shanghai Today if the Chinese Balk»; in: *NYT*, 25. Januar 1932
- 38 *zwei amerikanische Zerstörer*: nach «Joint Action Considered»; in: *NYT*, 28. Januar 1932
- 38 *ein Trupp amerikanischer Marines*: nach «President Reveals All Notes on China»; in: *NYT*, 28. Januar 1932 (s. Foto)
- 38 *britische Polizisten*: Hallett Abend, «Japanese Checked in Taking Shanghai»; in: *NYT*, 29. Januar 1932
- 38 *Maschinengewehr*: Hallett Abend, Life, S. 190
- 38 *Licht aus, ihr Dummköpfe*: ebenda
- 39 *Die kleinen gelben Teufel*: ebenda, S. 191
- 39 *Schwere Luftangriffe*: nach «Foreign Zone Is Shelled»; in: *NYT*, 30. Januar 1932
- 39 *Verletzte Kinder*: «Thousands Flee Japanese Terror in Chapei; Wounded Children Lie All Night in Streets»; in: *NYT*, 31. Januar 1932
- 39 *Ihre amerikanischen Zeitungen*: nach Hallett Abend, Life, S. 193
- 39 *George Westervelt*: nach William M. Leary Jr., Wings for China: The Jouett Mission, 1932–35
- 39 *Solche Flugzeuge*: ebenda
- 40 *Ein solches Programm*: Foreign Relations of the United States, 1932, Bd. 3, S. 582f.; s. a. Leary, Wings for China
- 40 *Der Kardinal schrieb*: nach Edgar Ansel Mowrer, Triumph and Turmoil, S. 209

- 41 *Nur der Krieg*: nach G. Bruce Strang, *On the Fiery March*, S. 122
- 41 *88 chinesische Kadetten*: nach William M. Leary, *Wings for China*
- 41 *Nach dem Abendessen*: nach Edgar Ansel Mowrer, *Triumph and Turmoil*, S. 213
- 41 *Hans oder Heinrich Arnhold*: nach Gerald Feldman, «Two German Businessmen», S. 16
- 42 *40 Exemplare*: nach «Hitler Ridiculed as a Writing Man»; in: *NYT*, 9. Februar 1933
- 42 *Feuchtwanger*: nach «Terror in Germany Amazes Novelist»; in: *NYT*, 21. März 1933
- 42 *entsprechende Artikel und Berichte*: Alan Bullock, *Hitler*, S. 245
- 43 *Göring ließ seine Rotten los*: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 412
- 43 *reine Erfindung*: nach «Jews in Reich Deny Atrocities by Nazis»; in: *NYT*, 25. März 1933
- 43 *McDonald erzählte Hanfstaengl*: nach James G. McDonald, «Hitler Foretold Slaughter» (Brief); in: *NYT*, 17. Juli 1944
- 44 *Unterarmhaare*: nach Lilian T. Mowrer, *Wife*, S. 299
- 44 *brutal und rücksichtslos*: ebenda, S. 285
- 44 *Die Verkäufer standen stumm*: ebenda, S. 285
- 45 *Will er die Juden*: nach Edgar B. Nixon (Hg.): *Franklin D. Roosevelt and Foreign Affairs*, Bd. 1, S. 172 f.
- 45 *Laut Dr. Schacht*: ebenda, S. 174 ff.
- 46 *Das Zeitalter eines überspitzten*: Louis Paul Lochner, *Goebbels' Tagebücher*: aus den Jahren 1942–43; mit anderen Dokumenten, Zürich 1948, S. 28
- 46 *Lion Feuchtwangers Werke*: nach «Nazi Book-Burning Fails to Stir Berlin»; in: *NYT*, 11. Mai 1933; «Nazi Fires to Get 150 Writers' Books»; 6. Mai 1933
- 47 *als undeutsch verurteilt*: nach «Nazi Book-Burning»; in: *NYT*, 11. Mai 1933
- 47 *die heftigsten Buhrufe*: nach Lilian T. Mowrer, *Wife*, S. 291
- 47 *Stefan Zweigs Bücher*: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 415
- 47 *schleichendes Gift*: nach «Nazi Book-Burning»; in: *NYT*, 11. Mai 1933
- 47 *Umleuchtet von diesen Flammen*: Lochner, *Goebbels' Tagebücher*, S. 28
- 47 *Wir wissen, wie schmerzlich*: nach «1200 Clergymen Sign Nazi Protest»; in: *NYT*, 26. Mai 1933
- 48 *den größten Teil einer Seite*: nach «List of Christian Churchmen Who Signed Protest on Hitlerism»; in: *NYT*, 26. Mai 1933

- 48 *nichts derart Barbarisches*: nach «Churchmen Score Reich Hysteria»; in: *NYT*, 27. Oktober 1933
- 48 *die Öffentlichkeit beschwindeln*: nach Lilian T. Mowrer, Wife, S. 303
- 49 *Blumenliebe*: ebenda, S. 305
- 49 *Nirgendwo habe ich*: ebenda, S. 309
- 49 *beleidigten die Intelligenz*: nach «Cruelty of Nazis to Jews Asserted»; in: *NYT*, 11. Juli 1933
- 50 *Hitler machte Julius Streicher*: nach Martin Gilbert, *The Holocaust*, S. 40
- 50 *Sie wurden gezwungen*: nach «Nuremberg Jews Brutally Treated»; in: *NYT*, 31. Juli 1933
- 50 *Gras mit den Zähnen herauszureißen*: nach Gilbert, *Holocaust*, S. 40
- 50 *Der tote Jude*: Abschiedsbrief des Selbstmörders Fritz Rosenfelder, abgedruckt im *Stürmer* Nr. 30 vom Juli 1933, S. 1; zitiert nach Wolf Gruner, *Deutsches Reich 1933–1937*, S. 143, Anm. 6
- 51 *24 Hawk verkauft*: nach «Greater Shanghai»; in: *Time*, 24. Juli 1933
- 51 *Ernst Udet*: nach Rubinstein/Goldman, *To Join with the Eagles*, S. 124f.
- 51 *bei amerikanischen Luftfahrtschauen*: nach «63 Fliers to Start Coast Derby Today»; in: *NYT*, 23. August 1931
- 51 *Ich habe mich mit*: nach «Nazis Use Penalty of Medieval Days»; in: *NYT*, 19. August 1933
- 52 *für geisteskrank erklärt*: nach «Nazi Victim Deranged»; in: *NYT*, 4. September 1933
- 52 *ernährten sich von Feldmäusen*: nach «Famine in Russia Held Equal of 1921»; in: *NYT*, 25. August 1933
- 52 *alle verhungern*: nach «Visitors Describe Famine in Ukraine»; in: *NYT*, 29. August 1933
- 52 *Gräueltaten*: nach «Lloyd George Warns on Bullying Reich»; in: *NYT*, 23. September 1933
- 53 *Aber Mr. Udet*: Vgl. Cajus Bekker: *Angriffshöhe 4000*: ein Kriegstagebuch der deutschen Luftwaffe, Oldenburg 1964, S. 38
- 53 *Krieg aber ist heute*: Ewald Banse, *Wehrwissenschaft. Eine Einführung in eine neue nationale Wissenschaft*, Leipzig 1933, Vorwort (unpaginiert)
- 54 *Gas und Pest*: nach Frederick Birchall, «Reich is Thinking of War Despite Its Talk of Peace»; in: *NYT*, 8. Oktober 1933  
Alle weiteren Banse-Zitate ebenda, S. 36
- 54 *Flugtag auf Long Island*: nach «Bomb Feat Thrills Air Show Throng»; in: *NYT*, 8. Oktober 1933

- 55 *Einzelne Sätze beziehungsweise Abschnitte*: nach «Reich Bans Book Advocating War»; in: *NYT*, 21. Oktober 1933
- 55 *Sein Kopf fiel*: nach *Time*, 22. Januar 1934
- 55 *Jeder denkende Mensch*: nach «War Utter Futility», Says Mrs. Roosevelt»; in: *NYT*, 18. Januar 1934
- 56 *Die Salonbolschewisten*: nach «Peace Offers Hit by Naval Officer»; in: *NYT*, 26. Januar 1934
- 57 *Vielleicht war Hitler nicht*: nach F. W. Winterbotham, «The Nazi Connection», S. 49f., 53f., 57
- 58 *Solange ihr euch nicht den Bedingungen fügt*: nach Denis Richards, Portal of Hungerford, S. 108ff.
- 58 *Bestseller über Waffenhändler*: nach «H. C. Engelbrecht Stricken on Train»; in: *NYT*, 10. Oktober 1939
- 58 *Die Rüstungsindustrie*: «Peace Hope Voiced Amid War Threats»; in: *NYT*, 15. April 1934
- 59 *Rüstungsfirma Schneider*: nach H. C. Engelbrecht, «The Problem of the Munitions Industry»; in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 174, Juni 1934, o. S.
- 59 *Bomberhersteller Vickers*: ebenda
- 59 *um zu erkunden*: nach Clarence E. Pickett, *For More Than Bread*, S. 93
- 59 *Rabbi Baeck sagte*: ebenda, S. 99
- 60 *Lasset euch nicht niederdrücken*: zit. nach Homolka/Füllenbach, Leo Baeck. Eine Skizze seines Lebens, S. 53
- 60 *Grundsatzpapier*: Francis R. Nicosia, «Zionism in National Socialist Jewish Policy in Germany, 1933-39»; in: *The Journal of Modern History*, Dezember 1978
- 60 *Ziel dieser Politik*: nach Francis R. Nicosia, «Zionism, Antisemitism, and the Origins of the Final Solution»; in: Mieder/Scrase (Hg.), *Reflections on the Holocaust*, S. 130
- 61 *ohne Zukunft für Juden*: ebenda, S. 129
- 61 *mit hoher Stirn und langen Spinnenspingern*: nach Callum MacDonald, *The Killing of SS Obergruppenführer Reinhard Heydrich*, S. 5
- 61 *Landbau in Palästina*: Francis R. Nicosia, «Zionism in National Socialist Jewish Policy in Germany, 1933-39»
- 61 *Bau von 32 Kriegsschiffen*: «Navy has Been Strengthened and Army has New Task»; in: *NYT*, 4. März 1934
- 61 *Er besuchte Pearl Harbor*: «Roosevelt Tours Hawaii Naval Base»; in: *NYT*, 28. Juli 1934



- 61 *friedenserhaltendes Instrument*: «Mr. Roosevelt's Address»; in: *NYT*, 29. Juli 1934
- 61 *Präsident Roosevelt ist nach Hawaii gereist*: nach «Japanese General Finds Us Insolent»; in: *NYT*, 5. August 1934
- 62 *unumstößliche Tatsache*: nach George Seldes, «The New Propaganda for War»; in: *Harper's Magazine*, Oktober 1934
- 63 *kluge Taktik*: nach Tami Davis Biddle, *Rhetoric and Reality in Air Warfare*, S. 195
- 63 *In Ballungsgebieten*: nach Conrad C. Crane, *Bombs, Cities, and Civilians*, S. 21
- 63 *Reservoir*: nach Biddle, *Rhetoric and Reality*, S. 350
- 63 *Für einen Militärexper*: nach «Reich to be Armed in Air with Mighty Fleet by 1936»; in: *NYT*, 11. Mai 1934
- 63 *gegenseitiges Patentabkommen*: nach Thomas Etzold, *The (F)utility Factor*, o. S.
- 64 *natürliche Flugzeugträger*: nach «Japan is Opposed to Pacific Airline»; in: *NYT*, 16. März 1935
- 64 *im Oval Office*: nach Clarence E. Pickett, *For More than Bread*, S. 392 f.; s. auch «Churches Oppose Open Door Force»; in: *NYT*, 16. März 1935
- 65 *160 amerikanische Schiffe*: nach «160 Ships to Begin War Games Friday»; in: *NYT*, 28. April 1935
- 65 *die größten Manöver*: ebenda, Bildlegende
- 65 *Wir möchten Sie wissen lassen*: nach «War Games Scored in Letter to Japan»; in: *NYT*, 16. Mai 1935; s. auch Franklin D. Roosevelt and Foreign Affairs, Bd. 2, S. 515 f.
- 65 *ein Schwert ziehen*: nach «Swanson Retorts to Tokyo on Navy»; in: *NYT*, 28. April 1935
- 65 *Das ist aber schlimm*: nach «Navy Game Fears Arouse Standly»; in: *NYT*, 22. Mai 1935
- 66 *In New York warf jemand*: nach «Anti-Nazi Artist is Beaten in Raid»; in: *NYT*, 17. Mai 1935
- 66 *Independents' Show*: nach «Institute Award Arts Scholarships»; in: *NYT*, 18. August 1934
- 66 *Hitler, wie er Einstein vertreibt*: ebenda
- 66 *Krieg + Zivilisation*: nach «10000 Here Join Anti-War Parade»; in: *NYT*, 19. Mai 1935
- 68 *Signor Mussolini nahm persönlich*: nach «Italy Exhibits Chemical War»; in: *NYT*, 19. Mai 1935

- 68 *Weil die Mordlust:* nach Leo Rosten, «Men Like War»; in: *Harper's Magazine*, Juli 1935
- 69 *Die Handlung beruhe:* nach «Field Notes for a Play on Peace»; in: *NYT*, 22. September 1935
- 69 *Es gelang den Autoren:* nach «Anti-War Drama Seen in Westport»; in: *NYT*, 30. Juli 1935
- 70 *Es erfüllt mich:* nach John Haynes Holmes, *I Speak for Myself*, S. 219 f.
- 70 *Jedes Kind hört:* David Bankier, Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat: die «Endlösung» und die Deutschen; eine Berichtigung, S. 133
- 70 *Aus Deutschland kommen:* nach Nixon (Hg.), *Franklin D. Roosevelt and Foreign Affairs*, Bd. 3, S. 50 f.
- 71 *für den fraglichen Personenkreis:* ebenda, S. 64 ff.
- 71 *China erneut der größte Waffenkäufer:* nach «China Buys War Goods»; in: *NYT*, 15. März 1936
- 72 *Imperial Chemical Industries:* nach «British Arms Man Admits «Greasing»»; in: *NYT*, 7. Februar 1936
- 72 *Ich würde ohne Bedenken:* nach David G. Anderson, «British Rearmament and the «Merchants of Death»», S. 22
- 72 *Senfgasfabrik in Lancashire:* Harris/Paxman, Eine höhere Form des Tötens: die geheime Geschichte der B- und C-Waffen, S. 69
- 72 *kollektive Sicherheit:* nach Aldous Huxley, «Notes on the Way»; in: *Complete Essays*, Bd. 4, S. 118–121
- 73 *Seit 7.30 Uhr:* nach «Two Kinds of Poison Gas Used by Italy in Air Raid»; in: *NYT*, 17. März 1936
- 73 *als feiner Regen:* nach «Gas Use is Shown in Photographs»; in: *NYT*, 10. Mai 1936;
- 73 *nur aus dem Zusammenschluss:* nach Winston S. Churchill, «How to Stop War»; in: *Step by Step*, S. 26
- 74 *Mann mit rotem Gesicht:* Paxman/Harris, Höhere Form des Tötens, S. 68
- 74 *spezielle Vorrichtungen:* ebenda
- 74 *der flüssige Inhalt:* ebenda
- 74 *Gruppen von 9, 15 und 18:* ebenda, S. 67 f.
- 75 *Die Tokioter Zeitungen:* nach «U.S. Loan to China Reported in Japan»; in: *NYT*, 21. Juli 1936
- 75 *mit strahlender Siegermiene:* nach Henry Channon, *Chips*, S. 111
- 76 *Wenn wir bei unseren Angriffen:* nach Webster/Frankland (Hg.), *Strategic Air Offensive*, Bd. 4, S. 88 f.

- 76 *Kriegsakademie in Berlin*: nach Albert C. Wedemeyer, *Wedemeyer Reports!*, S. 49–53
- 77 *Roszbach*: ebenda, 53f.
- 77 *Ernst Röhm*: Vgl. Lothar Machtan: *Hitlers Geheimnis*
- 77 *Heil Roosevelt*: nach Wedemeyer, *Wedemeyer Reports!*, S. 37
- 78 *Was macht es für einen Unterschied*: nach H. C. Engelbrecht, *Revolt Against War*, S. 15f.
- 78 *Die polnische Regierung*: «Poles Renew Call for Exile of Jews»; in: *NYT*, 14. Januar 1937
- 79 *Die Delegation*: nach Joseph Marcus, *Social and Political History of the Jews in Poland, 1919–1939*
- 79 *das Zentralplateau*: «Madagascar Studied as a Home for Jews»; in: *NYT*, 1. Januar 1938
- 79 *nicht für weiße Bewohner*: ebenda
- 79 *wahres Paradies*: nach «Huge New Colony for Jews Proposed»; in: *NYT*, 19. Januar 1937
- 80 *Trujillo wollte jüdische Einwanderer*: nach Henry L. Feingold, *Bearing Witness*, S. 135
- 80 *Jedes deutsche Schiff*: nach «Labor Democracy is Bar to Fascism, Lewis Says Here»; in: *NYT*, 16. März 1937
- 81 *einige von Ihnen meinen*: nach Philip Williamson and Edward Baldwin, *Baldwin Papers*, S. 432
- 81 *drei Fünftel Europas*: nach «Pictures Women Fighting Next War»; in: *NYT*, 14. April 1937
- 82 *Ein Jammer*: nach John Killen, *History of the Luftwaffe*, S. 77
- 82 *Er argwöhnte Gift*: Vgl. Édouard Calic (Hg.): *Ohne Maske: Hitler, Breiting; Geheimgespräche 1931*
- 83 *August 1937*: nach Winston S. Churchill, *Great Contemporaries*, S. x
- 83 *ein Porträt Leo Trotzki*: ebenda, S. 167–174
- 83 *Die japanische Regierung*: nach «Japan Disturbed by Report 182 Americans Have Enlisted to Fly Warplanes for China»; in: *NYT*, 6. August 1937
- 84 *Der schlimmste Moment*: nach Hallett Abend, *My Life in China*, S. 257
- 84 *An der Theke für Ferngläser*: nach «Two Times Correspondents Injured in Bombing of Department Store»; in: *NYT*, 17. Dezember 1936
- 84 *Ich schaltete den Wagen*: nach Abend, *My Life in China*, S. 261
- 85 *Friedlicher Handel von Drittstaaten*: nach «Envoy for Parleys»; in: *NYT*, 29. August 1937

- 85 *ein Frachter*: nach «U.S. Planes Off for China»; in: *NYT*, 29. August 1937
- 86 *von fliegendem Schrapnell getötet*: nach «1 Fatality on Ship: Chinese Planes Mistake the President Hoover for Foes' Vessel»; in: *NYT*, 31. August 1937
- 86 *eine Nichte*: nach «Bombing of Liner a Tale of Terror»; in: *NYT*, 17. Dezember 1936
- 86 *Sie müssen das Kommando*: nach Royal Leonard, *I Flew for China*, S. 130f.
- 86 *Julius Barr*: nach «U.S. Flier Detained by Chang's Troops»; in: *NYT*, 17. Dezember 1936
- 86 *arbeiteten Tag und Nacht*: nach Royal Leonard, *I Flew for China*, S. 147f.
- 86 *Es wäre sehr dumm*: nach Robert Rhodes James, *Churchill: A Study in Failure*, S. 285
- 87 *zu einem privaten Diner*: nach Martin Gilbert (Hg.), *Winston S. Churchill*, Bd. 5, Begleitbd. 3, S. 791
- 87 *eine Frage von Leben und Tod*: nach «Urges Funds to Help Jews Leave Germany»; in: *NYT*, 18. Oktober 1937
- 88 *Die Polizei handelt*: nach Aldous Huxley, *Ends and Means*, S. 113
- 88 *Zorn nährt Gegenzorn*: ebenda, S. 141f.
- 89 *Bei Chennault wimmelte es*: nach Leonard, *I Flew for China*, S. 118
- 89 *Ledergesicht*: ebenda, S. 177
- 89 *Er findet das Regime*: nach Henry Channon, *Chips*, S. 141
- 90 *Menschen rennen*: nach Royal Leonard, *I Flew for China*, S. 140
- 90 *die sogenannte Modellstraße*: nach Albert Speer, *Erinnerungen*, S. 147f.
- 92 *Sollen die Vereinigten Staaten*: nach «U.S. Department of State, Peace and War», S. 400f.
- 92 *Ich erkenne sehr wohl*: ebenda, S. 401
- 92 *Sache der ganzen Welt*: nach «Cuza Insists Jews Must Quit Rumania»; in: *NYT*, 22. Januar 1938
- 92 *im Sezierraum*: «Jewish Students Beaten in Rumania»; in: *NYT*, 30. Januar 1938
- 93 *Ein Jude liest in der Straßenbahn*: nach Milton Mayer, *They Thought They Were Free*, S. 116
- 93 *Morgens im Wams*: Joachim Fest, *Gesicht*, S. 113
- 94 *alle Mütter und Väter*: nach Bayly/Landgren, *Jeannette Rankin, the Woman Who Voted no* (Videokassette), 1984

- 94 *Plötzlich scheint er nicht*: nach «216 Pastors Sign New Peace Pledge»; in: *NYT*, 2. März 1938
- 95 *Neun Flugzeuge der Royal Air Force*: «British Mopping Up in Palastine Era»; in: *NYT*, 6. März 1938
- 95 *Der Führer ist hier*: Authentic History Center WWII: 1938 – Dec. 6, 1941 (CD 0400)
- 95 *Man sagte ihm*: nach «World Reaction to the Anschluss»; Mutual Broadcasting Network, ebenda
- 95 *Folter, Hungertod*: nach Muriel Lester, *It So Happened*, S. 4
- 96 *Brüder und Schwestern*: ebenda, S. 6
- 96 *Kriegsschiffe sind ja selbst*: nach «Quakers Attack May Bill on War»; in: *NYT*, 3. April 1938
- 97 *wird die Marine vom Weißen Haus aus*: nach «Our Sailor-President Charts a Course»; in: *NYT*, 3. April 1938
- 98 *unter englischer Oberhoheit*: nach Henry L. Feingold, *Bearing Witness*, S. 107
- 98 *Die Herren Baruch und Morgenthau*: nach Breitman/Kraut, *American Refugee Policy and European Jewry, 1933–1945*, S. 272, Anm.
- 98 *Arthur «Bomber» Harris*: nach «British Air Mission Arrives in Washington»; in: *NYT*, 26. April 1938
- 98 *abgesehen von ein paar Anpassungen*: nach Walter J. Boyne, *Beyond the Horizons*, S. 91
- 98 *Zu meiner Verwunderung*: nach John Terraine, *A Time for Courage*, S. 39
- 99 *der größte Auslandsauftrag aller Zeiten*: nach «400 Planes Bought by Britain in U.S.», in: *NYT*, 10. Juni 1938
- 99 *Wenn sie von Pazifismus*: nach Mohandas Gandhi, «Interview to a Professor»; in: *Collected Works*, Bd. 73, S. 156f.
- 99 *Wir sind alle Mörder*: nach Robin Cross, *The Bombers*, S. 70
- 100 *29 Lockheed-Transportbomber*: nach «British Try U.S. Planes»; in: *NYT*, 15. Mai 1938
- 100 *eine hervorragende Waffe*: nach «Big Order Tax Plants»; in: *NYT*, 19. Juni 1938
- 100 *in Lizenz zu bauen*: nach Walter J. Boyne, *Beyond the Horizons*, S. 82; «Japan», [www.lockheedmartin.com](http://www.lockheedmartin.com); «British Try U.S. Planes»; in: *NYT*, 15. Mai 1938
- 100 *Bitte helfen Sie*: nach «Town to «Black Out» in «Air Raid» Tonight»; in: *NYT*, 16. Mai 1938
- 100 *Die Polizei wies Autofahrer an*: nach Associated Press, «Long Island

- Town Has «Blackout Test»; in: *Nebraska State Journal*, 17. Mai 1938, verfügbar unter [www.ancestry.com](http://www.ancestry.com)
- 100 *100 Millionen*: ebenda
- 101 *100 Magnesiumfackeln an Fallschirmen*: nach «Night Air «Raid» Awes Long Island»; in: *NYT*, 17. Mai 1938
- 101 *Ist das wirklichkeitsnah*: nach Associated Press, «Lights Out Order is Obeyed When Planes Stage Attack»; in: *Reno Evening Gazette*, 17. Mai 1938, [www.ancestry.com](http://www.ancestry.com)
- 101 *Diese nationale Wehrübung*: nach Jeffrey S. Underwood, *The Wings of Democracy*, S. 115 f.
- 101 *Sie kreisten eine halbe Stunde über Nagasaki*: nach «Japan is «Raided» by Chinese Planes»; in: *NYT*, 21. Mai 1938
- 102 *Krieg heißt Faschismus*: nach «Fifth Ave. Scene of Anti-War Walk»; in: *NYT*, 22. Mai 1938
- 102 *eines der sichersten Bollwerke*: Winston S. Churchill, *Step by Step*, S. 218
- 103 *Die Flugzeugindustrie*: nach «Aircraft Plants Lead in Industry»; in: *NYT*, 5. Juni 1938
- 103 *Diese Auslandsaufträge*: nach John Morton Blum, *From the Morgenthau Diaries*, Bd. 2, S. 118
- 103 *Sie bringt einen zunehmenden Staatskult*: nach Lawrence S. Wittner, *Rebels and War*, S. 18
- 104 *Alte Telefonbücher reichen*: nach Charles E. Pickett, *For More Than Bread*, S. 139
- 104 *Einwanderungsquoten seien großzügig*: nach Breitman/Kraut, *American Refugee Policy and European Jewry*, S. 60
- 104 *Großmächte schlagen*: nach New Yorker *Herald Tribune*, 8. Juli 1938
- 104 *Juden zu verkaufen*: Vgl. Thalmann/Feinermann, *Die Kristallnacht*
- 105 *Maria ist Jüdin*: nach Albert Wedemeyer, *Wedemeyer Reports!*, S. 37 f.
- 105 *Ich verstehe nicht*: nach Ronald C. D. Jasper, *George Bell*, S. 142 f.
- 106 *In einer Situation*: nach «Reich's Jews Unite to Deal With Nazis»; in: *NYT*, 29. Juli 1938
- 106 *Henry Fords Geburtstagsgesellschaft*: nach «Henry Ford Getting High Honor From Germany», in: *NYT*, 1. August 1938
- 107 *Beck schrieb einen Aufruf*: Harold C. Deutsch, *Verschwörung gegen den Krieg: der Widerstand in den Jahren 1939–1940*, S. 29
- 107 *Rücktritt verlangte*: ebenda, S. 31
- Alle weiteren Beck-Zitate ebenda

- 107 *Blutsäufer*: Joachim Fest, *Staatsstreich: der lange Weg zum 20. Juli*, Berlin 1994, S. 89
- 108 *führen wollte*: ebenda, S. 94
- 108 *Moorhühner gejagt*: nach «Season for Grouse Opens in Scotland»; in: *NYT*, 13. August 1938
- 108 *mit Winston Churchill*: nach Margaret L. Coit, Mr. Baruch, S. 466f.
- 108 *Heutzutage weiß jeder*: nach «Baruch Is Silent on Defense Post»; in: *NYT*, 20. September 1938
- 108 *50 000 Langstreckenbomber*: Margaret L. Coit, Mr. Baruch, S. 467f.
- 108 *Ich glaube, Amerika*: nach «Baruch in Warning Asks Defense Step»; in: *NYT*, 14. Oktober 1938
- 109 *auf einer Pressekonferenz*: nach «Roosevelt Moves to Rush Expansion of Army and Navy»; in: *NYT*, 14. Oktober 1938
- 109 *Der Jude Baruch*: nach Oliver Tolischus, «Reich Impressed by U.S. Arms Plan»; in: *NYT*, 14. Oktober 1938
- 109 *Wenn man sie erwischt hätte*: nach Muriel Lester, *It So Happened*, S. 42
- 109 *Anhand von Fotos*: ebenda, S. 46
- 110 *Kleine Gruppen von Juden*: nach «Jews Left to Starve Near Czech Frontier»; in: *NYT*, 23. Oktober 1938
- 110 *Die in Deutschland und Italien lebenden Juden*: nach «Reich Intensifies Pressure on Jews»; in: *NYT*, 27. Oktober 1938–1945, S. 212
- 110 *In Hannover klopfte ein Polizist*: Thalmann/Feinermann, *Die Kristallnacht*
- 111 *die vielleicht größte Massendeportation*: nach «Germany Deports Jews to Poland; Seizes Thousands»; in: *NYT*, 29. Oktober 1938
- 111 *nahendes Verhängnis*: nach Charles E. Pickett, *For More Than Bread*, S. 132
- 111 *im Auftrag des Führers*: nach Charles A. Lindbergh, *The Wartime Journals of Charles A. Lindbergh*, S. 102
- 112 *gut, wenngleich zu sehr möbliert*: Charles A. Lindbergh, *Kriegstagebuch*, S. 76
- 112 *Der Besitzer war Jude*: nach Leonard Mosley, Lindbergh, S. 237
- 112 *Mister Churchill sei der Ansicht*: nach «Hitler Assails War Agitators»; in: *NYT*, 7. November 1938, S. 1
- 113 *Ich habe immer gesagt*: nach «Churchill Answers Hitler»; in: *NYT*, 7. November 1938
- 113 *Clarence Pickett nahm den Lunch*: nach Lawrence Mek Miller, *Witness for Humanity*, S. 178f.

- 113 *Wir waren sicher*: nach Clarence E. Pickett, *For More Than Bread*, S. 132f.
- 114 *Instrumente für den Krieg*: ebenda, S. 133
- 114 *Jude zu sein*: nach *Time*, 21. November 1938
- 114 *Er bestimmt*: nach Jeffrey Herf, *The Jewish Enemy*, S. 45
- 114 *Synagogen anzuzünden*: nach Stackelberg/Winkle, *The Nazi Germany Sourcebook*, S. 223f.
- 115 *der Titel eines von Goebbels' Lieblingsbüchern*: nach Larry Tye, *The Father of Spin*, S. 111
- 115 *In einem der jüdischen Viertel*: Thalmann/Feinermann, *Die Kristallnacht*, S. 95f. Alle Zitate dazu aus dieser Quelle
- 116 *eine fast schockimmune Welt*: nach *Time*, 21. November 1938
- 116 *die Einwohnerschaft von Köln*: nach «Excerpts From the British Government's White Paper on German Concentration Camps»; in: *NYT*, 31. Oktober 1939
- 117 *Sie haben zweifellos*: Charles A. Lindbergh, *Kriegstagebuch*, S. 78
- 117 *Ich mochte kaum glauben*: Franklin D. Roosevelt, *The Public Papers and Addresses of Franklin D. Roosevelt*, Bd. 1, S. 597f.
- 118 *bettelten dort um ein Visum*: nach Martin Gilbert, *Kristallnacht*, S. 152, zit. nach «Throwing Responsibilities on Other Countries»; in: *Manchester Guardian*, 16. November 1938
- 118 *Wie wir Telegrammen aus*: nach Lawrence Mek Miller, *Witness for Humanity*, S. 180f.
- 119 *Vergangenen Dienstag*: Franklin D. Roosevelt, *Public Papers*, Bd. 7, S. 602
- 120 *Wir sind eine dichtbesiedelte*: nach «Excerpts from Commons Debate on Refugees»; in: *NYT*, 22. November 1938
- 121 *Tanganjika bietet*: nach *NYT*, 24. November 1938
- 121 *ein deutliches Anzeichen*: «After Munich»; in: *Time*, 28. November 1938
- 121 *Tanganjika sei zu heiß*: nach «Tanganyika Opposed as Haven for Exiles»; in: *NYT*, 3. Dezember 1938
- 121 *Mir wäre es lieber*: nach Feingold, *Bearing Witness*, S. 139
- 122 *Mein Mitgefühl gilt*: nach Homer A. Jack (Hg.), *Gandhi Reader*, S. 324ff.
- 123 *196 deutsche Flüchtlingskinder*: nach «Refugee Children Reach England»; in: *NYT*, 3. Dezember 1938
- 123 *unterwegs nach Deutschland*: nach Elizabeth Gray Vining, *Friend of*



- Life, S. 281–293; Hans A. Schmitt, Quakers and Nazis, S. 107–111;  
David Hinshaw, Rufus Jones, Master Quaker, S. 272–282
- 123 *Wir brauchen den Gesang*: ebenda, S. 283
- 124 *un bei Reichskanzler Adolf Hitler persönlich*: ebenda, S. 286
- 124 *Sie wollten jetzt Nachforschungen*: ebenda, S. 301
- 124 *Cora Berliner*: Hans A. Schmitt, Quakers and Nazis, S. 107
- 126 *Die beiden Gestapobeamten*: nach David Hinshaw, Rufus Jones, S. 281
- 126 *Durchgangslager*: nach Elizabeth Gray Vining, Friend of Life, S. 291;  
«Germany Permits Relief by Quakers»; in: *NYT*, 3. Januar 1939
- 126 *Ich werde noch heute Abend*: nach David Hinshaw, Rufus Jones, S. 281
- 126 *Es ist die feste Absicht*: nach Lawrence Mek Miller, Witness for Humanity, S. 186
- 126 *Hunger und Durst*: nach «Germany Permits Relief by Quakers»; in:  
*NYT*, 3. Januar 1939
- 126 *Diese kurze Gnadenfrist*: Clarence E. Pickett, For More Than Bread,  
S. 140f.
- 127 *Milch sagte mir*: Charles A. Lindbergh, Kriegstagebuch, S. 78
- 127 *Ich hatte den Eindruck*: ebenda, S. 84
- 127 *In der Zeit der Inflation*: ebenda, S. 84
- 128 *Daher bot ich an*: nach Clarence E. Pickett, For More Than Bread,  
S. 140f.
- 129 *Es war ein extrem unangenehmes*: nach Lawrence Mek Miller, Witness  
for Humanity, S. 187
- 129 *Ich bestand sie nicht*: Vgl. Martin Gilbert, Kristallnacht
- 129 *Wegen der Kältewelle*: nach «Nazi Camps Release 7,000 Jews»; in: *NYT*,  
24. Dezember 1938
- 129 *Herr Hitler ist nur ein Mensch*: nach Dennis Dalton, Mahatma Gandhi:  
Nonviolent Power in Action, S. 135
- 130 *Lindbergh versorgt USA mit Daten*: ebenda, S. 87
- 130 *Wenn wir rüsten müssen*: ebenda, S. 88
- 130 *Europäische Flüchtlinge nehmen*: nach «Anti-Refugee Riots by British  
Fascists»; in: *NYT*, 15. Januar 1939
- 130 *Reichszentrale für jüdische Auswanderung*: nach Arno Mayer, Why Did  
the Heavens Not Darken?, S. 290
- 131 *Falls sich die Vereinigten Staaten*: nach «German Proposals for Refugees  
Near»; in: *NYT*, 28. Januar 1939
- 131 *Es war vollgepfropft*: Stefan Zweig, Die Welt von Gestern, S. 481
- 131 *Denn die Aufenthaltsbewilligung*: ebenda, S. 481

- 131 *Ich will heute wieder*: Vgl. Originalfilmaufnahme «Hitler Speaks before the Reichstag», United States Holocaust Memorial Museum, <http://www.ushmm.org/museum/exhibit/online/szyk/action/93852.htm>
- 132 *Das Time-Magazin*: nach «Reactions to Hitler»; in: *Time*, 13. Februar 1939
- 132 *um eine der aufsehenerregendsten Drohreden*: nach «Stunning Secrets on Foreign Policy Hinted by Senator»; in: *NYT*, 2. März 1939
- 132 *Wie sollen wir mit einem solchen*: nach David Reynold, *From World War to Cold War*, S. 169
- 133 *Mehrere tausend amerikanische Familien*: nach Congressional Record, 9. Februar 1929, S. 1279
- 133 *ein Gebot der Menschlichkeit*: nach David S. Wyman, *Paper Walls*, S. 97
- 133 *Du kannst dich gern*: ebenda
- 134 *weil es das Elend etwas lindern würde*: nach «The Child Refugees»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 11. Februar 1939, zit. in: U.S. Senate and House of Representatives, *Admission of German Refugee Children*, S. 11
- 134 *Hätten wir, wie einige*: nach «Children in the Dark»; in: *NYT*, 18. Februar 1939
- 134 *Ein Hilferuf*: «Mercy for Refugee Children»; in: *Newport News Times Herald*, 15. Februar 1939, zit. in: U.S. Senate and House of Representatives, *Admission of German Refugee Children*, S. 27
- 134 *Im amerikanischen Konsulat*: nach «130,000 Ask for U.S. Visas»; in: *NYT*, 4. März 1939
- 134 *8. März 1939*: nach Edward S. Miller, *War Plan Orange: The U.S. Strategy to Defeat Japan, 1897–1945*, S. 463
- 134 *Der Krieg mit Orange*: nach James O. Richardson, *On the Treadmill to Pearl Harbor*, S. 270 f.
- 135 *Den Krieg als Idee anzuerkennen*: nach «Pacifists Denounce War Policy»; in: *NYT*, 12. März 1939
- 135 *uns seit 150 Jahren*: nach «Hull Statement on Referendum»; in: *NYT*, 12. März 1939
- 136 *Ich bin davon überzeugt*: nach «22,000 in Army Fete Parade»; in: *NYT*, 9. April 1939
- 136 *Massenmord ist keine Verteidigung*: nach «52 Pacifists March in Army Day Protest»; in: *NYT*, 9. April 1939
- 136 *Der englische Schriftsteller*: nach Jonathan Fryer, *Isherwood*, S. 188

- 136 *Er plante eine Reise*: nach Christopher Isherwood, Diaries, S. 14
- 137 *Unser Weg des passiven Widerstands*: ebenda, S. 16
- 137 *Ich komme mit einer einzigen*: nach «Urge Bill to Admit Refugee Children»; in: *NYT*, 21. April 1939
- 137 *Kein jüdisches Kind*: nach U.S. Senate and House of Representatives, Admission of German Refugee Children, S. 56f.
- 138 *Mein Vater hieß Solomon*: ebenda, S. 85
- 138 *von etwas Zerstörerischem und Furchtbarem*: nach «Declare Germans Abhor Nazi Terror»; in: *NYT*, 21. April 1939
- 138 *Kein Schaden*: nach «Hoover Backs Bill to Waive Quota Act for Reich Children»; in: *NYT*, 23. April 1939
- 139 *Vorstand der Pfadfinder*: «Louis Taber Dies»; in: *NYT*, 17. Oktober 1960
- 139 *viele verkorkste Gemüter*: nach Hans A. Schmitt, Quakers and Nazis, S. 110, 245
- 140 *Die kahlen, dünnen Felder*: nach Muriel Lester, It So Happened, S. 90
- 140 *Diese Art von Krieg*: ebenda, S. 96
- 140 *Wir bedauern*: ebenda, S. 98
- 141 *Nach diesem Zeitraum*: Yale Law School, The Avalon Project, «British White Paper of 1939», [www.yale.edu/lawweb/avalon/mideast/brwh1939.htm](http://www.yale.edu/lawweb/avalon/mideast/brwh1939.htm)
- 141 *Jeder, der sich der Lage der Juden*: «Britain is Warned by Zionist Leader»; in: *NYT*, 14. Mai 1939
- 142 *Das widerlegt allerdings nicht*: Dennis Dalton, Mahatma Gandhi, S. 136
- 142 *Premierminister Chamberlain*: nach «Chamberlain Bares Pledge»; in: *NYT*, 1. April 1939
- 142 *die Regierung Seiner Majestät*: nach «Chamberlain's Statement»; in: *NYT*, 1. April 1939
- 142 *alle in ihrer Macht stehende Hilfe*: Joachim Fest, Hitler – eine Biographie, S. 880, zit. nach «Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten 1938–1939», S. 101
- 143 *revanchierte sich kurz darauf*: nach Ian Colvin, The Chamberlain Cabinet, S. 197
- 143 *Geheimhaltung sei die Voraussetzung*: nach Stackelberg/Winkle, Nazi Germany Sourcebook, S. 231–235
- 144 *Mitarbeiter der Firma*: nach «Air Experts in Japan Only Fill Contracts»; in: *NYT*, 27. Mai 1939
- 144 *Nie zuvor in der Geschichte*: nach «Exiles' Woes Move Writers' Congress»; in: *NYT*, 5. Juni 1939

- 144 *Der englische Geheimdienstler*: F. W. Winterbotham, *Nazi Connection*, S. 188–198
- 145 *Ablage. Nicht bearbeiten*: nach David S. Wyman, *Paper Walls*, S. 97
- 145 *Die Fakten und die Logik*: nach Clarence E. Pickett, *For More Than Bread*, S. 152
- 145 *Meldebögen gingen an*: Henry Friedlander, *Der Weg zum NS-Genozid*; Noakes/Pridham (Hg.), *Nazism, 1919–1945*, Bd. 3, S. 1006f.
- 145 *einer beschlagnahmten jüdischen Villa*: nach Götz Aly et al., *Cleansing the Fatherland*, S. 40
- 146 *100 britische Bomber*: nach «Britain Posts Warnings for the Nazis to Read»; in: *NYT*, 16. Juli 1939
- 146 *Marseille*: nach «British Bombers Fly to Marseille»; in: *NYT*, 20. Juli 1939
- 146 *dann flogen 240 Flugzeuge*: nach «240 Planes Soar Over France»; in: *NYT*, 1. April 1939
- 146 *Shuttle Bombing*: nach «Shuttle Bombing Raids Face Reich»; in: *NYT*, 23. August 1939
- 146 *in Reichweite von London*: ebenda
- 146 *In manchen Zeitungen hieß es*: nach «Britain to Assure Status of Danzig in Specific Pledge»; in: *NYT*, 6. Juli 1939; Martin Gilbert, *Churchill*, Bd. 5, S. 1090ff.
- 147 *als geheimen Kriegsrat*: nach «British Army Chief Arrives in Poland»; in: *NYT*, 18. Juli 1939
- 147 *Im Grunde ist er Pazifist*: nach Martin Gilbert (Hg.), *Churchill*, Bd. 5, S. 1093
- 147 *Zweifellos sind die Juden*: Martin Gilbert, *Holocaust*, S. 81
- 148 *Riesiger US-Bomber*: nach ««Flying Fortress» here With Record»; in: *NYT*, 2. August 1939
- 148 *auf ein Signal des Präsidenten*: nach «Army Corps Sends 1,500 Planes in Air»; in: *NYT*, 3. August 1939
- 148 *kurze Hosen*: nach Donald Cameron Watt, *How War Came*, S. 505
- 148 *Hitler wollte den Versammelten*: nach Stackelberg/Winkle, *Nazi Germany Sourcebook*, S. 242–246
- 149 *dass hier ein Mann sprach*: Ian Kershaw, *Hitler*, S. 293
- 149 *Nervenzusammenbruch*: nach Donald Cameron Watt, *How War Came*, S. 500
- 149 *mit friedlichen Mitteln beilegte*: nach Stackelberg/Winkle, *Nazi Germany Sourcebook*, S. 249

- 149 *britischen Tochtergesellschaft von Elektrolux*: nach Scott Newton, *Profits of Peace*, S. 123
- 150 *Ich werde Flugzeuge bauen*: John Toland, Adolf Hitler, S. 717
- 150 *wie eine Wespe beim Picknick*: ebenda, S. 756
- 151 *Unabsehbarkeit der Gefahr*: Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, S. 479
- 151 *für mich selbst war maßgebend*: Ulrich v. Hassell, *Vom Andern Deutschland*: aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938–1944, Frankfurt am Main 1964, S. 74
- 151 *verbrecherische Leichtfertigkeit*: ebenda, S. 73
- 152 *wegen zweier Wahnsinniger*: ebenda, S. 72
- 152 *Alle gegen den Krieg*: William L. Shirer, *Berliner Tagebuch*, Aufzeichnungen 1934–1941, S. 184
- 153 *Um diesen wahnwitzigen Treiben*: Max Domarus, *Hitler: Reden und Proklamationen, 1932–1945*, S. 1307
- 153 *Die Deutschen sind in Polen*: Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern*, S. 489
- 155 *Pack up your troubles*: nach *New Yorker Herald Tribune*, 1. September 1939
- 155 *Danzig sei und bleibe eine deutsche Stadt*: Ulrich v. Hassell, *Vom Andern Deutschland*, S. 74
- 156 *Eine «schwache Hitlerrede»*: ebenda
- 156 *Früher oder später*: Shirer, *Berliner Tagebuch*, S. 190
- 157 *Es war, als wäre keiner*: Christopher Isherwood, *Diaries*, S. 46
- 157 *Hitler schrieb an Roosevelt*: Hans Rumpf, *Das war der Bombenkrieg*, S. 16f.
- 157 *Am selben Tag*: nach: Bernard Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe 1939–1945*, S. 40
- 158 *Die Glorie Alt-Englands*: Winston S. Churchill, *Memoiren*, Bd. 1: *Von Krieg zu Krieg*, S. 12
- 158 *Nach Beendigung der Durchsage*: Shirer, *Berliner Tagebuch*, S. 192
- 158 *Ein zweites Armageddon*: nach «Second Armageddon»; in: *Life*, 11. September 1939
- 159 *Kartenschränk*: nach Churchill, *Gathering Storm*, S. 410; Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 1, S. 8
- 159 *Winston ist wieder da*: nach Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 1, S. 6
- 159 *Getreide und Büchsenfleisch*: nach «German Ship Sunk by British Cruiser»; in: *NYT*, 5. September 1939

- 159 *U-Boot-Kommandant Fritz-Julius Lemp*: nach Max Caulfield, *Tomorrow Never Came*, S. 13
- 160 *Mit kühl erwoogenem Vorsatz*: Klaus Kirchner, *Flugblattpropaganda im 2. Weltkrieg*: Europa, S. 8f.
- 160 *Einige Maschinen verfloren sich*: Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 213
- 161 *Wir dürfen keine Informationen preisgeben*: Harold Nicolson, *Tagebücher und Briefe*, Bd. 1: 1930–1941, S. 343
- 161 *Unsere Flieger sagen*: nach Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 213
- 161 *Esbjerg*: nach «Bombs Drop on Neutral Denmark but «Raid» is Held Unintentional»; in: *NYT*, 5. September 1939; «First Picture of Bomb Damage in Neutral Danish City»; in: *NYT*, 15. September 1939
- 161 *3 Millionen Stück Propagandamaterial*: nach «Britain Continues Leaflet «Bombing»»; in: *NYT*, 6. September 1939
- 161 *Vergesst nicht, dass England*: nach «Sylt, German Isle, Reported Bombed»; in: *NYT*, 9. September 1939
- 161 *Toilettenpapier*: nach Robin Meillands, *The Bomber War*, S. 39
- 162 *Die Dänen zogen in Erwägung*: nach «Sylt, German Isle, Reported Bombed»; in: *NYT*, 9. September 1939
- 162 *Deutsche dürfen ihren Wohnsitz*: nach «French Intern Germans»; in: *NYT*, 7. September 1939
- 162 *Um die 15 000 Deutsche*: nach «French Speed Aid for Enemy Aliens»; in: *NYT*, 7. September 1939
- 162 *Der New-York-Times-Reporter*: nach Otto A. Tolischus, *They Wanted War*, S. 289; «Poles Unprepared for Blows so Hard», in: *NYT*, 12. September 1939
- 162 *ihren Degen zu lassen*: nach Oliver Tolischus, *They Wanted War*, S. 289; «Poles Unprepared for Blow so Hard»; in: *NYT*, 12. September 1939
- 163 *Die Straßen waren knöchelhoch*: nach «Fires in Warsaw»; in: *NYT*, 5. September 1939
- 163 *meine Frau und meine zwei Kinder*: nach *New Yorker Herald Tribune*, 3. September 1939
- 163 *Sein großes Dach*: nach «Italian Reports Warsaw Bombing»; in: *NYT*, 9. September 1939
- 163 *zu vernichten und auszurotten*: Christopher Browning, *Entfesselung*, S. 37
- 164 *lächerliche Propagandazettel*: Max Domarus, *Hitler: Reden und Proklamationen*, S. 1349  
Andere Göring-Zitate ebenda

- 164 *Edward R. Murrow*: nach Edward R. Murrow, *This is London*, S. 22 f.
- 165 *Die Öffentlichkeit reagiert*: nach Mollie Panter-Downes, «London War Notes»; in: *The New Yorker*, 10. September 1939
- 165 *Um aller Kinder willen*: nach Pat Starkey, *I Will Not Fight*, S. 7
- 166 *Ich habe weder gegen England*: ebenda, S. 1362
- 166 *Ich hatte nur das große Ziel*: ebenda
- 166 *Ihm folgten Himmler*: William Shirer, *Berliner Tagebuch*, S. 206 f.
- 166 *Einiges rhetorisch ganz wirksam*: Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, S. 490
- 167 *Von zwei Dingen eins*: ebenda, S. 491
- 167 *Lloyd George sei einfach entsetzt*: Harold Nicolson, *Tagebücher und Briefe*, S. 350
- 167 *Schriftführer eines Beerdigungsunternehmens*: Harold Nicolson, *Tagebücher*, S. 350
- 167 *Alle Gebiete des Reichs*: nach «Offers Lasting Peace»; in: *NYT*, 20. September 1939
- 167 *Der Frieden, den Hitler England*: nach William Shirer, *This is Berlin*, S. 101
- 168 *Es kann keinen Frieden*: nach «London Shuns Bait»; in: *NYT*, 30. September 1939, zit. nach *The Times*, 30. September 1939
- 168 *Die Neutralen ersehnen den Frieden*: Mit «Die Neutralen ersehnen den Frieden» war laut Tagebucheintrag von Nicolson am 4. Oktober der Leitartikel im *Völkischen Beobachter* überschrieben.
- 168 *Man sieht einen Krieg heraufziehen*: nach Christopher Isherwood, *Diaries*, S. 46
- 168 *Der Himmel über Paris*: ebenda
- 169 *Er sagt, Hitler bestehe*: Harold Nicolson, *Tagebücher und Briefe*, S. 353
- 169 *Es bekümmert mich sehr*: ebenda
- 169 *Eine Kirche war während der Messe*: nach «Poles Fighting On»; in: *NYT*, 25. September 1939
- 169 *die Ruinen von Warschau*: nach Jon E. Lewis (Hg.), *The Mammoth Book of Eyewitness World War II*, S. 40
- 170 *Entdeckung von blinden Flecken*: nach Martin Gilbert, *Holocaust*, S. 99
- 170 *Aus Presseberichten*: nach «Clash in Commons»; in: *NYT*, 4. Oktober 1939
- 170 *all die populären Schlagworte*: nach Vera Brittain, *Testament*, S. 2
- 171 *Lösung der Judenfrage*: nach Adolf Hitler, *My New Order*, S. 751, zitiert in Louis C. Kilzer, *Churchills Deception*, S. 169
- 171 *Überraschenderweise*: nach John Colville, *The Fringes of Power*, S. 32

- 171 *Was zum Teufel*: nach George Bernard Shaw, «Uncommon Sense About the War»; in: Edward Hyams (Hg.), *New Statesmanship*, S. 167–171
- 171 *Diesmal lieber ohne mich*: nach Milton S. Mayer, «I Think I'll Sit This One Out»; in: *The Sunday Evening Post*, 7. Oktober 1939
- 173 *Was England machen will*: Joseph Goebbels, *Tagebücher*, Bd. 3: 1935–1939, S. 1327
- 173 *Hitler amüsiert sich*: Joseph Goebbels, ebenda, S. 1328
- 173 *ein sichtlich angespannter*: nach «Prime Minister Says Bar to Peace is the Present German Government»; in: *NYT*, 13. Oktober 1939
- 173 *unmöglich akzeptieren*: nach Christopher Hill, *Cabinet Decisions on Foreign Policy*, S. 253
- 173 *ebenso entsetzt*: nach «Prime Minister Says Bar to Peace is the Present German Government»; in: *NYT*, 13. Oktober 1939
- 174 *3 Stunden lang*: nach «Blood Bath»; in: *Time*, 23. Oktober 1939
- 174 *Es ist auch Zeit*: Joseph Goebbels, ebenda, S. 1330
- 174 *In der Webergasse*: Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, S. 495
- 174 *Die erklärte Absicht der Regierung*: nach Vera Brittain, *Letters to a Peace Lover*, *Peace Pledge Union*, [www.ppu.org.uk](http://www.ppu.org.uk)
- 175 *Nervenheilanstalt Owinska*: Vgl. Christopher Browning, *Entfesselung*; Charles Sydnor, *Soldiers of Destruction*, S. 42; «Owinska Mental Home and Poznan Fort VII», [www.deathcamps.org](http://www.deathcamps.org); «Koscian and the Euthanasia in Poland», [www.deathcamps.org](http://www.deathcamps.org)
- 175 *Die kleinen Leute*: Christopher Browning, *Entfesselung*, S. 37
- 176 *Ich fand in Berlin*: Ulrich v. Hassell, *Vom Andern Deutschland*, S. 81
- 176 *Der einzige Ausweg*: ebenda, S. 83
- 176 *Ja, natürlich*: nach Cyril Joad, *Journey Through the War Mind*, S. 99
- 177 *Angenommen, du hast recht*: ebenda, S. 118
- 177 *brutale, perverse, blonde Irre*: ebenda, S. 89
- 177 *Offen gestanden*: ebenda, S. 93
- 178 *Indianerreservat*: nach «2,000 Jews Sent From Vienna»; in: *NYT*, 22. Oktober 1939
- 178 *judenfreies Wien*: nach Associated Press, «Jews Off to Reservation»; in: *Nebraska State Journal*, 1. November 1939, [www.ancestry.com](http://www.ancestry.com)
- 179 *unsere Erzfeinde im Osten*: nach Noakes/Pridham, *Nazism*, S. 939
- 179 *Folter, Prügeln, Plünderungen*: nach Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, Bd. 1, S. 191
- 179 *unter angeblich höchster Duldung*: Christopher Browning, *Entfesselung*, S. 120f.



- 180 *Überraschend schnell*: ebenda, S. 125
- 180 *nur noch der Gewalttätige*: Omar Bartov, Hitlers Wehrmacht, S. 104
- 180 *Entweder muss er sterben*: nach Scott Newton, Profits of Peace, S. 145
- 181 *Georg Elser*: Vgl. Ian Kershaw, Hitler
- 181 *die wunderbare Errettung des Führers: Der Völkische Beobachter [VB]*, Reichsausgabe, auf Mikrofiche unter dem Datum vom 10. November
- 181 *Kriegsschiffe sind auch wichtig*: nach Otto D. Tolischus, They Wanted War, S. 324 f.
- 182 *Unter den vielen Behandlungsmethoden*: nach Vera Brittain, Testament, S. 7
- 182 *Victor Klemperer schrieb*: Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen, Bd. 1, S. 502, in anderer Reihenfolge
- 182 *Man warte jetzt nur noch*: nach «Coering Threatens Terror for British»; *NYT*, 31. Dezember 1939
- 183 *Die Hälfte des Geldes*: nach New Yorker *Herald Tribune*, 2. Januar 1940
- 184 *Ich habe gezaubert*: nach Thomas M. Coffey, Hap, S. 205
- 184 *Dass aber alle Leute*: nach Christopher Isherwood, Diaries, S. 81
- 184 *John Gunthers Bestseller*: John Gunther, So sehe ich Europa, S. 12, 2. Aufl. Amsterdam 1937
- 186 *Die Gruppe ist einhellig*: Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 365
- 186 *Habe ich Angst*: nach Christopher Isherwood, Diaries, S. 83 f.
- 187 *Wenn der Krieg in Europa*: nach «Fears for Polish Jews»; in: *NYT*, 22. Januar 1940
- 187 *eine Orgie der Vernichtung*: nach Winston S. Churchill, Complete Speeches, Bd. 6, S. 6187 f.
- 188 *und mehr Menschen*: nach Anthony Verrier, Bomber Offensive, S. 91
- 188 *eine neue Art von Unruhe*: nach Robert MacKay, Half the Battle, S. 56
- 189 *Der jüdische Friedhof*: nach Mary Berg, Warsaw Ghetto, S. 26
- 189 *War das beabsichtigt*: nach J. M. Spaight, Bombing Vindicated, S. 69
- 189 *Ich bitte Eure Lordschaften*: nach H. W. Koch, Strategic Air Offensive, S. 125
- 189 *zur Insel Sylt*: nach «Nazis Give British Third Air Warning»; in: *NYT*, 26. April 1940
- 190 *schossen übers Ziel hinaus*: nach «British Planes in All-Night Raid Bomb Great Nazi Air Base at Sylt»; in: *NYT*, 20. März 1940
- 190 *Hoffnung auf Frieden stirbt*: «British Planes in All-Night Raid»; in: *NYT*, 20. März 1940

- 190 *Krieg erreicht neue Phase*: Augur, «War Seen Entering New Phase of Violence»; in: *NYT*, 22. März 1940
- 190 *Es habe wohl die Parole gegolten*: nach «Raid on Sylt Acts as Tonic to British»; in: *NYT*, 21. März 1940
- 190 *Kriegsindustrie des Feindes*: B. H. Liddell Hart, Liddell Harts Geschichte, S. 76
- 190 *Handlung zu provozieren*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 1, S. 780
- 190 *Andeutungen von Churchills Plan*: nach «Nazi Ship is Sunk; Allies Open Drive to Cut One Route»; in: *NYT*, 25. März 1940
- 191 *so gut wie verloren*: nach J. R. M. Butler, Grand Strategy, S. 104
- 191 *Das wird Ärger geben*: Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 372
- 191 *Er sagt, wir hätten eine historisch einmalige Dummheit*: nach Alexander Cadogan, Diaries, S. 268
- 191 *Die norwegische Regierung*: nach «Allied Mines Bring a Protest by Oslo»; in: *NYT*, 9. April 1940
- 191 *Deutsche scheinen bis nach Narvik*: nach Alexander Cadogan, Diaries, S. 268
- 192 *Eine kleine Schar requirierte*: nach «More Allied Norway Units Return»; in: *NYT*, 9. Mai 1940
- 192 *Ein Geschwader der Royal Air Force*: nach John Killen, History of the Luftwaffe, S. 111
- 192 *Zeitzünderbomben*: nach Denis Richards, Portal of Hungerford, S. 24f.
- 192 *Der erste unserer ruhmreichen Truppenabzüge*: nach «H. G. Wells Insists on Shake-Up»; in: *NYT*, 8. September 1940
- 192 *Norwegen war Winstons Abenteuer*: nach Henry Channon, Chips, S. 251f.
- 193 *Im rasanten Sturzflug*: nach Denis Richards, Portal of Hungerford, S. 24
- 194 *jene endlosen Reihen*: nach Clare Boothe, Europe in the Spring, S. 156
- 194 *Warum sollten die Deutschen*: ebenda
- 195 *Tausende und Abertausende*: Christopher Browning, Entfesselung, S. 200
- 195 *Deutschland verwarnte Großbritannien*: nach «Nazis Warn British of Major Air Raids»; in: *NYT*, 13. April 1940; «Berlin Renews Threat to Britain»; in: *NYT*, 15. April 1940
- 195 *Heiligenhafen*: nach «Nazis Give British Third Air Warning»; in: *NYT*, 26. April 1940

- 195 *Das britische Luftfahrtministerium dementierte:* ebenda
- 195 *das besetzte Oslo:* nach «Allies Warn Oslo of Approaching Air-Raid»; in: *NYT*, 24. April 1940
- 195 *die dritte und «letzte» Warnung:* nach «Nazis Give British Third Air Warning»; in: *NYT*, 26. April 1940
- 196 *Gerade hier müssen wir:* nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 1, S. 1153
- 196 *Er wollte von überall her Truppen:* nach Edmund Ironside, *Time Unguarded*, S. 278
- 196 *kein Angriff erfolgt:* nach «Nazis Give British Third Air Warning»; in: *NYT*, 26. April 1940
- 196 *nach ungefähre Berechnung:* nach Max Hastings, Bomber Command, S. 111
- 196 *durch Hinabspähen:* nach Webster/Frankland, Strategic Air Offensive, Bd. 1, S. 204f.
- 196 *Normalerweise hatten wir keine:* nach Robin Neillands, Bomber War, S. 38
- 197 *Ein Fotograf:* Vgl. Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid
- 197 *Hitler glaubte:* nach Viktor Brack, «Affidavit Concerning the Nazi Administrative System, the Euthanasia Program, and the Sterilization Experiments», S. 5
- 197 *die Tötungen am Fließband:* Vgl. Henry Friedlander, Der Weg zum NS-Genozid
- 197 *Meldungen über alkoholische Exzesse:* ebenda
- 198 *monatliche Prämien:* nach Norman J. W. Goda, «Black Marks: Hitler's Bribery»
- 198 *verschlossenen Briefumschlägen:* Vgl. Kurt von Schuschnigg, Austrian Requiem, S. 280
- 198 *Die Deutschen sind wieder da:* nach Clare Boothe, Germany in the Spring, S. 223f.
- 199 *eine Reihe peinlicher Fragen:* nach Alexander Cadogan, Diaries, S. 280
- 199 *erörterte ein Bombardement Deutschlands:* ebenda; Martin Gilbert, War Papers, Bd. 1, S. 1273 ff., 1279
- 199 *eine Audienz beim König:* nach: «British Prime Minister Neville Chamberlain Resigns»; in: WWII: 1938 – Dec 6, 1941, Authentic History Center, [www.authentichistory.com](http://www.authentichistory.com)
- 199 *Der ganze Hass:* Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 383

- 199 *eine monströse Tyrannei*: nach Winston S. Churchill, *Their Finest Hour*, S. 25
- 200 *unter die Haut gegangen*: nach Robert Rhodes James, «The Politician», in: A. I. P. Taylor, *Churchill Revised*, S. 122, Fußnote
- 200 *Fallschirmspringer-Attrappen*: Vgl. B. H. Liddell Hart, *Liddell Harts Geschichte*
- 200 *die Luftwaffe nahm den Flughafen*: nach «French Towns Hit by French Bombings»; in: *NYT*, 11. Mai 1940
- 200 *Selten bin ich jemandem*: nach Frederick Birkenhead, *Halifax*, S. 456
- 200 *Die bloße Vorstellung von Churchill*: nach John Colville, in: Sir John Wheeler-Bennett, *Action This Day: Working With Churchill*, S. 48
- 201 *sonst so würdevolle Staatsdiener*: ebenda, S. 50
- 201 *18 Whitley-Bomber*: J. M. Spaight, *Bombing Vindicated*, S. 69, Zitat Arthur Harris
- 202 *zufällig auch eine Engländerin*: Vgl. Hans Rumpf, *Bombenkrieg*
- 202 *Die Deutschen schossen*: Vgl. A. C. Grayling, *Die toten Städte*
- 202 *Essen war nicht unter*: nach «Cry for Reprisals Grows in France»; in: *NYT*, 13. Mai 1940
- 202 *telegraphisch vorgewarnt*: nach Fred Kaufman, *Searching for Justice*, S. 3f.
- 203 *zumeist jüdische Flüchtlinge*: nach Bernard Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe*, S. 92; François Lafitte, *The Internment of Aliens*, S. 76f.
- 203 *mit aufgepflanzten Bajonetten*: S. z. B. in: *The Illustrated London News*, 25. Mai 1940, S. 706
- 203 *Ich habe den Eindruck*: nach George Morgenstern, *Pearl Harbor*, S. 54f.
- 204 *mit völliger Zerstörung*: nach J. R. M. Butler, *Grand Strategy*, S. 569
- 204 *Öl aus einer bombardierten Margarinefabrik*: nach John Killen, *History of the Luftwaffe*, S. 115
- 204 *auf offene Städte und Dörfer*: nach H. W. Koch, *Strategic Air Offensive*, S. 127
- 205 *Etty Hillesum*: Etty Hillesum, *Das denkende Herz*, S. 33f.  
Alle weiteren Zitate ebenda
- 205 *massenhafte Internierung*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 2, S. 40-43
- 205 *nicht an der Zeit*: ebenda
- 207 *Kabinett beschloss heute Morgen*: nach Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 283

- 207 *Ich verlasse mich darauf*: nach Warren F. Kimball (Hg.), Churchill and Roosevelt, S. 37 f.
- 207 *Aachen, Düsseldorf, Köln*: nach H. W. Koch: The Strategic Air Offensive, S. 130
- 207 *bombardierten wahllos*: nach «Charge Bombing at Random»; in: *NYT*, 19. Mai 1940
- 209 *Ziemlich unerfreulicher Tag*: B. H. Liddell Hart, Liddell Harts Geschichte, S. 111
- 209 *Danach wollte er einen vernünftigen Frieden*: ebenda, S. 114
- 209 *Frieden mit Großbritannien*: ebenda, S. 115
- 210 *sobald ausreichende Kräfte*: Max Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, S. 1516
- 210 *Dieser politische Richtungswechsel*: ebenda, S. 1516
- 210 *Es wäre wünschenswert*: nach Thomas M. Coffey, Hap, S. 90
- 211 *Hege allerhöchste Bewunderung*: nach Winston Churchill, Their Finest Hour S. 79, 82
- 211 *Es ist leicht*: William Shirer, Collapse of the Third Republic, S. 732
- 212 *ein sinnloses Massaker zu verhindern*: nach John Costello, Ten Days of Destiny, S. 219
- 212 *Göring versprach*: nach John Toland, Adolf Hitler, Bd. 2, S. 703
- 212 *Vielleicht ist es ein Glück*: nach Harold Nicolson, War Years, S. 91
- 212 *wie der Krieg*: nach H. R. M. Butler, Grand Strategy, S. 209
- 214 *vor allem Mütter*: nach «Alien Arrests Net Woman in Britain»; in: *NYT*, 28. Mai 1940
- 214 *verhaftet, interniert und deportiert*: nach Max Perutz, I Wish I'd Made You Angry Earlier, S. 75
- 214 *Lasst die Mooragh Times*: nach Argus, «Friendly Enemy Aliens»; Onlooker, «The Tragedy of the Refugees»
- 214 *Zeitung verboten*: nach Jennifer Taylor, «Something to Make People Laugh»? Political Content in Isle of Man Internment Camp Journals, July–October 1940»; in: Richard Dove (Hg.), «Totally Un-English», S. 143
- 215 *Wir müssen verhindern*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, S. 168
- 215 *dass Winston entsetzlichen Mist quatschte*: nach Frederick Birkenhead, Halifax, S. 458
- 216 *Wie grausam und tragisch*: Christopher Browning, Entfesselung, S. 112 f.

- 216 *diesen Hafen sofort aufgeben*: nach Winston S. Churchill, *Their Finest Hour*, S. 110ff.
- 217 *Versammlung von Kriegsgegnern*: nach «War Trend is Hit at Peace Session»; in: *NYT*, 8. Juni 1940
- 218 *Ich kenne ihn nicht gut genug*: nach Margaret Gowing, *Britain and Atomic Energy, 1939-1945*, S. 47
- 218 *an Bord eines Flugzeugträgers*: nach Jon F. Lewis, *Mammoth Book of Eyewitness World War II*, S. 112-116
- 219 *Die feindlichen Ausländer*: nach «Britain Interns Elder Aliens»; in: *NYT*, 11. Juni 1940
- 220 *Es tut mir sehr leid um sie*: nach Bernard Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe*, S. 96
- 220 *Um 6 Uhr zeigte sich Mussolini*: nach «Duce Gives Signal»; in: *NYT*, 11. Juni 1940
- 220 *Die Nachricht vom Krieg*: nach Galeazzo Ciano, *Diaries*, S. 264
- 220 *Direktor des Piccadilly-Hotels*: nach A. W. Brian Simpson, *In the Highest Degree Odious*, S. 194
- 220 *Schnappt sie alle*: nach Bernard Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe*, S. 90
- 220 *Die beträchtliche Italisierung*: nach Eric Koch, *Deemed Suspect*, S. 90
- 220 *In Kanada verhaftete berittene Polizei*: nach «Hundreds of Italians Arrested in Canada»; in: *NYT*, 12. Juni 1940
- 220 *Fensterscheiben italienischer Obstläden*: nach «Disorders in Toronto»; in: *NYT*, 13. Juni 1940
- 221 *Schuld der Juden*: Victor Klemperer, Bd. 1, S. 533
- 221 *Ich knirschte vor Wut*: Harold Nicolson, *Tagebücher und Briefe*, S. 392
- 221 *Eine Frau im Rollstuhl*: nach «Swiss Blame for Killing 4»; in: *NYT*, 13. Juni 1940
- 222 *Die britische Regierung drückte ihr Bedauern aus*: nach «Bombs Fall on Swiss Soil»; in: *NYT*, 1. Juli 1940
- 222 *gefährliche Propaganda*: nach Peace Pledge Union, «PPU History in Context»
- 223 *Wir haben uns verpflichtet*: nach Harris und Paxman, *Higher Form of Killing*, S. 112
- 223 *Beschaffen Sie mir*: ebenda, S. 113
- 223 *Seltsam, wie lauwarm*: Marie Wassiltschikow, *Berliner Tagebücher*, S. 33

- 223 *Kampf auf Leben und Tod*: Winston S. Churchill, *Their Finest Hour*, S. 194 ff.
- 224 *von gelassener Zuversicht erfüllt*: ebenda, S. 198
- 224 *Winstons Hirn funktioniert*: nach Frederick Birkenhead, Halifax, S. 459
- 224 *Nichts wird sie so wachrütteln*: nach David Reynolds, «Churchill and the British «Decision» to Fight on in 1940»; in: Richard Langhorne (Hg.), *Diplomacy and Intelligence During the Second World War*, S. 162
- 225 *drehten eine Runde und warfen*: nach H. W. Koch, *Strategic Air Offensive*, S. 121
- 225 *Tiefflug mit Maschinengewehren*: ebenda, S. 131
- 225 *Der Hass auf England*: ebenda, S. 132
- 225 *Franklin Roosevelt feuerte*: nach F. D. R., *His Personal Letters*, S. 1041–1044
- 226 *Wir saßen unten*: Marie Wassiltschikow, *Berliner Tagebücher*, S. 34
- 227 *10 Zivilisten starben*: nach «Reporters Find no Raid Havoc in Italian Plants»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 22. Juni 1940
- 227 *Die Chinesen freuten sich*: nach «Senate Hearings Ordered on Stimson's Nomination»; in: *NYT*, 22. Juni 1940
- 227 *Mr. Stimson unbeliebter*: nach «Nazis See Knox and Stimson as «Warmongers»»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 22. Juni 1940
- 228 *Ein Mann*: nach Mary Soames, *Winston and Clementine*, S. 454
- 228 *Hitler und Albert Speer*: Albert Speer, *Erinnerungen*, S. 186 f.
- 228 *Pariser Opernhaus*: Albert Speer, *Erinnerungen*, S. 187
- 229 *Churchill erteilte dem Informationsministerium*: nach Winston S. Churchill, *Their Finest Hour*, S. 170
- 229 *Die New York Times machte publik*: nach «Our Plane Sales to Allies Detailed»; in: *NYT*, 28. Juni 1940
- 230 *General Raymond E. Lee*: nach Raymond E. Lee, *The London Journal of General Raymond E. Lee*, S. 8
- 230 *Adam Czerniakow*: Vgl. Adam Czerniakow, *Im Warschauer Ghetto: das Tagebuch des Adam Czerniakow*
- 230 *Unmittelbar danach*: nach Christopher Browning, *Entfesselung*, S. 134 Vgl. auch Richard Breitman, *Architekt*, S. 110
- 231 *Ciano fragte Phillips*: nach Galeazzo Ciano, *Diaries*, S. 272
- 232 *Vermutlich war das dem Admiral*: nach Max Arthur (Hg.), *Forgotten Voices of World War II*, S. 98 f.
- 232 *auf Churchills Befehl*: nach John Lukacs, *The Duel*, S. 163
- 232 *Als er endete*: nach Raymond E. Lee, *London Journal*, S. 12

- 232 *Eure Soldaten richten*: nach Mohandas Gandhi, «To Every Briton»; in: Collected Works, Bd. 78, S. 387
- 233 *einen regelrechten Volkszorn*: nach H. W. Koch, Strategic Air Offensive, S. 133
- 234 *einer gewaltigen Explosion*: nach «Violent Explosion at Hamburg»; in: Times (London), 6. Juli 1940
- 234 *Die englischen Flieger*: Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen, Bd. 1, S. 537 f. Alle weiteren Klemperer-Zitate ebenda
- 235 *Minister für Flugzeugproduktion*: Winston S. Churchill, Their Finest Hour, dt.: Churchills Memoiren, Band 2. Der Zweite Weltkrieg, Englands größte Stunde, S. 388
- 235 *Die Blockade ist durchbrochen*: nach Winston S. Churchill, Their Finest Hour, S. 643
- 235 *Grundgedanke*: nach «Educators Assail Peacetime Draft»; in: NYT, 9. Juli 1940
- 236 *Wenn man zulässt*: nach Christopher Isherwood, Diaries, S. 99 f.
- 236 *Unsere Aktion*: nach Harold Nicolson, War Years, S. 100
- 237 *fest entschlossen*: nach «Gandhi's Non-Violence Toward Reich Rejected»; in: NYT, 14. Juli 1940
- 237 *Ich war Seiner Exzellenz*: nach Mohandas Gandhi, «To Every Briton», Collected Works, Bd. 79, S. 9
- 237 *Unserem Land drohen*: nach U.S. Senate Committee on Military Affairs, Compulsory Military Training and Service, S. 21
- Wenn man kämpfen will*: ebenda, S. 25
- Wehrdienst bedeutet nicht Freiheit*: ebenda, S. 148
- Ich möchte nur ein paar Punkte aufzählen*: ebenda, S. 255
- 239 *keine Analogie*: nach «Training Bill Wins Senators' Support»; in: NYT, 11. Juli 1940
- 239 *Wir erwarten unerschrocken*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, 518
- 239 *Hitler erließ die Weisung Nr. 16*: Max Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, S. 1538
- 239 *Direkt daneben*: nach Raymond E. Lee, London Journal, S. 17
- 240 *Seine Stimme war leiser*: Shirer, Berliner Tagebuch, S. 428
- Alle Hitler-Zitate aus der Hitler-Rede nach Max Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, S. 1558
- 240 *Mister Churchill hat soeben wieder*: ebenda
- 240 *ungewöhnlich humanen Ton*: nach Galeazzo Ciano, Diaries, S. 277



- 240 *prächtige neue Jacke*: nach John Killen, History of the Luftwaffe, S. 124f.
- 240 *der jugenhafte Stolz*: Vgl. William Shirer, Berlin Diary, S. 456
- 241 *Herr Hitler*: Sefton Delmer, Die Deutschen und ich, S. 421
- 241 *Spätabends*: nach Galeazzo Ciano, Diaries, S. 277
- 241 *Ich habe nicht vor*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, S. 568
- 241 *Die Reaktion auf Hitlers gestrige Rede*: Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 398f.
- 241 *Der Premier frage*: Denis Richards, Portal of Hungerford, S. 161
- 242 *aber das ist zu verlockend*: nach Frances Partridge, A Pacifist's War, S. 51
- 242 *Mittelsmann der Quäker*: nach John Costello, Ten Days to Destiny, S. 347
- 242 *Wir sollten herausbekommen*: ebenda
- 242 *Philip Lothian ruft abends*: Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 399
- 243 *Halifax bleibt hart*: nach NYT, 23. Juli 1940
- 243 *Mehrere Sätze*: nach «Text of Speech Changed»; in: NYT, 23. Juli 1940
- 243 *eiserner Vorhang*: nach «Nazis Hint Attack on Britain Is Near», ebenda
- 243 *Gleich und Gleich gesellt sich gern*: nach «British See Blow Within 2 Weeks»; in: NYT, 6. August 1940
- 244 *Kürzlich bin ich zu dem Schluss gelangt*: nach Jeanne Guillemin, Biological Weapons, S. 49
- 244 *Ich habe Lust*: nach Christopher Isherwood, Diaries, S. 115
- 244 *Großbritannien verliere seine Ehre*: nach J. M. Spaight, Bombing, Vindicated, S. 72
- 244 *Bomben mit Zeitzündern*: nach H. W. Koch, Strategic Air Offensive, S. 135
- 245 *Nach 2 Monaten*: Shirer, Berliner Tagebuch, S. 437
- 245 *Betrugsmanöver*: *Der Völkische Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe vom 4. August 1940, S. 1
- 245 *kein Mensch lässt sich dauerhaft*: nach Mohandas Gandhi, Collected Works, Bd. 79, S. 92f.
- 245 *Die ganze Zeit redete*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, S. 651
- 246 *Mir wird ganz übel*: nach Muriel Lester, It So Happened, S. 123
- 247 *Ganz offensichtlich*: nach «Hoover Maps Plan to Feed Europeans»; in: NYT, 12. August 1940
- 247 *Er war ein Militarist*: nach Herbert Hoover, An American Epic, S. 8

- 247 *Doch kaum dass Churchill im Mai*: ebenda, S. 17
- 248 *Englische Freunde mahnten*: ebenda, S. 125
- 248 *Also kommen Sie doch nicht*: Charles de Gaulle, Mémoires, S. 90f.
- 249 *Allem Anschein nach*: nach Edward R. Murrow, This Is London, S. 143f.
- 249 *Jetzt haben die britischen Bomber*: nach «Italian Cities Hit»; in: *NYT*, 20. August 1940
- 250 *Von diesem Kriegsdienst*: nach «Peace Bloc Assail Conscription Bill»; in: *NYT*, 20. August 1940
- 250 *aus den edelsten Motiven*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, S. 689f.
- 251 *Die Ansicht*: nach Herbert Hoover, An American Epic, S. 20f.
- 251 *eine wahre Schande*: nach «Britain Eases Lot of Interned Aliens»; in: *NYT*, 23. August 1940
- 251 *Fliegeralarm*: Marie Wassiltschikow, Berliner Tagebücher, S. 42
- 251 *Ein paar Nächte später*: William Shirer, Berliner Tagebuch, S. 462  
Weitere Shirer-Zitate ebenda
- 252 *[Er] ist ganz gut organisiert*: Marie Wassiltschikow, Berliner Tagebücher, S. 44
- 252 *Die kleinen Kinder liegen*: ebenda
- 252 *Hearly ließ verlauten*: nach Cecil King, With Malice Toward None, S. 69f.
- 253 *Ich freue mich*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, S. 747
- 253 *versteckt*: Vgl. Ian Kershaw, Hitler, S. 406
- 253 *schon einmal ausprobiert*: nach Denis Richards, Portal of Hungerford, S. 155
- 253 *Visitenkarten*: nach Willy Ley, Bombs and Bombing, S. 38f. Vgl. Jörg Friedrich: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg
- 254 *«Volkskundgebung» zur «Eröffnung ...»*: Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, S. 1575
- 254 *Bombe darauf geworfen*: Max Domarus, ebenda, S. 1579
- 254 *in steigendem Maße*: ebenda, S. 1579
- 254 *eingestellt würden*: ebenda, S. 1580
- 254 *Man muss nicht immer*: ebenda, S. 1577
- 255 *in dicken grauen Socken*: Harold Nicolson, Tagebücher, S. 403
- 257 *Ein Bombensplitter durchschlug*: Shirer, This is Berlin, Rundfunkreportagen, S. 372

- 258 *Victor Klemperer*: Victor Klemperer, Bd. 1, 550 f.
- 258 *Die Deutschen behaupteten*: nach «Germans Accuse British of Spreading Potato Bugs»; in: *NYT*, 15. September 1940
- 258 *Die deutschen Flugzeuge*: nach «Canadian Says Germans Man Planes With Boys»; in: New Yorker *Herald Tribune*, 15. September 1940
- 259 *Unsere Wandsworths Familie*: nach Francis Partridge, *Pacifist's War*, S. 60
- 259 *Die Vorstellung*: nach Mahatma Gandhi, *Collected Works*, Band 79, S. 217
- 260 *Die derzeitige Politik*: nach James D. Richardson, *On the Treadmill to Pearl Harbor*, Washington D.C., Department of the Navy, 1973
- 260 *Clarence Pickett bat*: nach J. Garry Cifford und Samuel R. Spencer Jr., *The First Peacetime Draft*, S. 223
- 261 *Alle sind besorgt*: nach Harold Nicolson, *War Years*, S. 114–116
- 262 *Und darum starb*: nach Christopher Browning, *The Path to Genocide*, S. 18 f.
- 262 *Auf der Strecke*: nach Galeazzo Ciano, *Tagebücher*, S. 295
- 263 *Baldur von Schirach*: ebenda
- 263 *gehörte zu Hitlers alten Kameraden*: ebenda, S. 253
- 263 *den Antisemitismus*: nach William Shirer, *Rise and Fall*, S. 149
- 263 *ständiger Schleiferei, kollektivem Drill*: Jost Hermand, *Als Pimpf in Polen. Erweiterte Kinderlandverschickung*, Frankfurt am Main 1993, S. 47
- 263 *Das Programm wurde*: Vgl. Joachim Fest, *Gesicht des Dritten Reiches*
- 264 *Wir sollten Vergeltungsschläge*: Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 2, S. 880
- 264 *Die Feuerwehrschräume sind alt*: nach Alan Armstrong, *Preemptive Strike*, S. 62 f.
- 265 *Wir sind ... konfrontiert*: Alexander S. Lipsett, «Mass Starvation Feared»; in: *NYT*, 2. Oktober 1940
- 265 *Der British Press Service*: nach Nicholas John Cull, *Selling War*, S. 120 f.
- 266 *Getreide, Reis und Flöhe*: nach Ed Regis, *The Biology of Doom*, S. 17; Williams/Wallace, *Unit 731: Japan's Secret Biological Warfare in World War II*, S. 101 f.
- 266 *gab der Presse eine Liste*: nach «200 Points Listed by R. A. F. as Bombed»; in: *NYT*, 8. Oktober 1940
- 266 *Tod und Leid*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 2, S. 59 f.

- 267 *Die Luftwaffe hat ihre Taktik*: nach Michael Patterson, *Battle for the Skies*, S. 59f.
- 267 *zwingt die amerikanische Flottenpräsenz*: nach James O. Richardson, *On the Treadmill*, S. 425, 434
- 267 *Er antwortete*: ebenda, S. 427; George Morgenstern, *Pearl Harbor*, S. 58
- 268 *Cecil Kings Zeitungen*: Cecil King, *With Malice Towards None*, S. 80–84
- 269 *Keine Panik*: nach Jean R. Freedman, *Whistling in the Dark; Memory and Culture in Wartime London*, S. 106f.
- 270 *Besonnen, ohne Furcht*: nach «President Speaks»; in: *NYT*, 17. Oktober 1940
- 270 *Ihr dürft gegen die Menschen*: nach «First Draft Objectors Are Called to Federal Inquiry Here Today»; in: *NYT*, 17. Oktober 1940
- 270 *Vier Mitglieder des Versöhnungsbunds*: ebenda: «Subpoenaed for Refusing to Register for Conscription»; *NYT*, 17. Oktober 1940; «10 Draft Objectors Are Indicted Here»; in: *NYT*, 2. Oktober 1940
- 271 *Erst die Arbeit*: Harold Nicolson, *Tagebücher und Briefe*, S. 407f.
- 271 *Blitzkrieg verbaler Brandbomben*: nach Franklin D. Roosevelt, «Campaign Address at Philadelphia, Pennsylvania», 23. Oktober 1940; in: Wooley/Peters, *American Presidency Project*
- 271 *In Dresden gab es*: Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, S. 588f.
- 272 *Es gab einen neuen Nazi-Erlass*: Vgl. Eric A. Johnson: *Der nationalsozialistische Terror: Gestapo, Juden und gewöhnliche Deutsche*
- 272 *mittelbar oder unmittelbar zum Widerstand*: nach «India Bans Anti-War Talk»; in: *NYT*, 27. Oktober 1940
- 273 *Ich fürchte*: Harold Nicolson, *Tagebücher und Briefe*, S. 411
- 273 *Halifax' Bedingungen*: nach Scott Newton, *Profits of Peace*, S. 150
- 273 *Gestern brachte uns die Nachricht zusammen*: nach Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, «Letter From Camp de Gurs, South France», [www.wilpf.int.ch/history/1941.doc](http://www.wilpf.int.ch/history/1941.doc)
- 274 *Schwer beunruhigt*: Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, S. 560
- 274 *im Alter von sechs Monaten*: nach «Reich Jews Sent to South France»; in: *NYT*, 9. November 1940
- 274 *Da Lebensmittel und Unterkünfte*: nach Noakes/Pridham, *Nazism*, S. 1080

- 274 *Hilfsmaßnahmen*: nach «Reich Jews Sent to South France»; in: *NYT*, 9. November 1940
- 275 *mit verbundenen Augen*: nach Clifford/Spencer, *First Peacetime Draft*, S. 2
- 275 *Das Rote Kreuz reduzierte*: nach «Red Cross to Cut Staff in France»; in: *NYT*, 9. November 1940
- 275 *großen Schaden zugefügt*: nach Muriel Lester, *It So Happened*, S. 126
- 275 *Einer der Gründe*: nach «Hoover Food Plan Defended by Homes»; in: *NYT*, 18. November 1940
- 275 *Wenn Hunger und Pest*: nach *Commonweal*, 22. November 1940
- 276 *prachtvollen Löwenbräukeller*: nach «R.A.F. Fired Cellar After Hitler Left»; in: *NYT*, 10. November 1940
- 276 *Hitler sprach von*: Max Domarus, *Hitler: Reden und Proklamationen*, S. 1603
- 276 *Ich habe also 8 Tage*: Toni Winkelkemper, *Englands Luftkrieg gegen Zivilbevölkerung*, S. 25
- 277 *Nach diesem Gefühl*: nach Christopher Isherwood, *Diaries*, S. 124
- 278 *sämtliche Regeln des Ehrenkodex*: nach «Italians Charge Cowardice»; in: *NYT*, 11. November 1940
- 278 *Sie ist so ausgedehnt*: nach «Bomb-Proof City Shown as Model»; in: *NYT*, 11. November 1940
- 278 *Bombardements sind nicht nur*: nach Robert C. Twombly, Frank Lloyd Wright, S. 296 f.
- 279 *Abschiedsessen*: nach Raymond E. Lee, *London Journal*, S. 129 f.
- 279 *Trauerfeier für Neville Chamberlain*: nach Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 336
- 279 *im Hinblick auf die willkürliche Bombardierung*: nach «British Still Split on Bombing Nazis»; in: *NYT*, 15. November 1940
- 280 *Er glaubt, dass in London*: nach F. H. Hinsley, *British Intelligence in the Second World War*, Bd. 1, S. 539 ff.
- 280 *beträchtlichen Ausmaßes*: ebenda
- 280 *Vermutlich ein Vergeltungsschlag*: ebenda
- 281 *Krieg bedeutet Massenmord*: nach Staughton Lynd (Hg.), *Nonviolence in America*, S. 296–299
- 282 *Wir befinden uns in einem nationalen Notstand*: nach «8 Draft Objectors Get Prison Terms»; in: *NYT*, 15. November 1940
- 282 *Funkleitstrahlen*: nach Robin Neillands, *Bomber War*, S. 56
- 282 *Um 15 Uhr*: nach Aileen Clayton, *The Enemy Is Listening*, S. 71

- 283 *Nur vom Premierminister persönlich*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, S. 880
- 283 *Fehlstart*: ebenda, S. 1095
- 283 *größerer Luftangriff auf Coventry geplant*: ebenda, S. 74
- 283 *10 000 Brandbomben*: nach Allan W. Kurki, Operation Moonlight Sonata, S. 17
- 283 *Whitley-Bomber*: nach Cecil Kind, With Malice Towards None, S. 85
- 284 *Alle Geschäfte*: nach Harry Oakley, «The Worst Night of Our Lives»
- 284 *als wäre die Erde geborsten*: nach «Coventry Plants Razed, Nazis Say»; in: *NYT*, 16. November 1940
- 284 *Coventry hat fürs Erste als Zentrum*: nach Cecil King, With Malice Towards None, S. 86
- 284 *Um den Angriff auf München zu rächen*: nach Carl Henze, Bombs on Coventry
- 285 *Eine kleine Prozession*: nach Max Arthur (Hg.), Forgotten Voices of World War II, S. 107
- 285 *Ich glaube, es wurde allgemein begrüßt*: nach Norman Longmate, Air Raid, S. 206
- 285 *in großer Aufmachung*: nach Nicholas John Cull, Selling War, S. 103f.
- 285 *die gerade lange genug dauerte*: nach «Hamburg Pounded in Reply by R. A. F.»; in: *NYT*, 17. November 1940
- 286 *hin und wieder ließen kleine Explosionen*: nach «Time Bombs Rock Coventry Anew; Many Dead Are Found in Shelters»; in: *NYT*, 18. November 1940
- 286 *Man sah Frauen weinen*: nach Angus Calder, The People's War, S. 204
- 286 *Wir bedauern*: nach Norman Longmate, Air Raid, S. 223
- 286 *172 Leichen*: nach «Coventrizing»; in: *Time*, 2. Dezember 1940
- 286 *bis zur Unkenntlichkeit verkohlt*: nach Nicholas John Cull, Selling War, Foto und Bildlegende für S. 134
- 287 *in einem langen, schmalen, tiefen Graben*: nach «Coventry Dead Laid in One Grave; Air Raid Siren Is Their Requiem»; in: *NYT*, 21. November 1940
- 287 *ließ sich von Cecil Beaton ablichten*: nach John Colville, Fringes of Power, S. 298
- 287 *Ein sehr hübsches junges Mädchen*: nach Winston S. Churchill, Their Finest Hour, S. 377
- 288 *In Antwerpen mussten Juden*: nach «All Antwerp Citizens Defy Nazis by Donning Armbands»; in: *NYT*, 23. November 1940

- 288 *In Deutschland könne man*: Ulrich v. Hassell, Vom Andern Deutschland, S. 153
- 288 *Mit Churchills Zustimmung deportierten*: nach Wasserstein, Britain and the Jews of Europe, S. 66 ff.
- 289 *in ein britisches Internierungslager*: ebenda
- 289 *Die Versorgung dieser Menschen*: nach U. S. Department of State, Foreign Relations of the United States, 1940, Bd. 2, S. 243 f.
- 289 *Von unseren Landsleuten will wohl kaum einer*: nach «Nomura Holds U.S., Japan Need Peace»; in: *NYT*, 27. November 1940
- 290 *136 Flugplätze*: nach Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 38 f.
- 291 *Es versteht sich*: John Morton Blum, From the Morgenthau Diaries, Bd. 2, S. 366
- 291 *Die Invasion Norwegens*: nach Milo Perkins, «Exports and Appeasement»; in: *Harper's Magazine*, Dezember 1940
- 292 *Sie trugen mir vor 2 Tagen auf*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, S. 1186
- 292 *mit größtmöglicher Zerstörungswirkung*: ebenda, Bd. 3, S. 353, Fußnote
- 292 *Die moralischen Skrupel*: nach John Colville, The Fringes of Power, S. 311
- 293 *unter dem Siegel der Verschwiegenheit*: nach Michael Schaller, The U.S. Crusade in China, 1938–1945, S. 72
- 293 *hellauf begeistert*: nach John Morton Blum, From the Morgenthau Diaries, Bd. 2, S. 366
- 293 *Könnte Soong nähere Informationen*: nach Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 36, 39 f.
- 294 *In Kriegszeiten hat der Schutz des Staates*: nach «Liberty for Mosley Debated in Commons»; in: *NYT*, 11. Dezember 1940
- 294 *Derzeit betreut*: nach «Friends to Ignore British Blockade»; in: *NYT*, 12. Dezember 1940
- 294 *Auf den Skeletten*: nach «Quakers Planning to Free Draft Foes»; in: *NYT*, 1. Dezember 1940
- 295 *größtmöglichen Schaden*: nach Webster/Frankland, Strategic Air Offensive, Bd. 1, S. 225 f.
- 295 *wie eine goldene Fontäne*: nach «Mannheim District Is Bombed 7 Hours»; in: *NYT*, 18. Dezember 1940
- 295 *Treffer auf das Schloss und ein Krankenhaus*: ebenda
- 295 *Wir haben harte Schläge ausgeteilt*: nach «Prime Minister Churchill's Speech in the House of Commons»; in: *NYT*, 20. Dezember 1940

- 295 *die Mehrzahl der Bomben*: nach Webster/Frankland, Strategic Air Offensive, Bd. 1, S. 226
- 296 *Er hatte etwas Farbe*: nach Frank L. Kluckhohn, «Aid Plan Outlined»; in: *NYT*, 18. Dezember 1940
- 297 *4 Frauen*: nach «Swiss Have Alarms Again»; in: *NYT*, 24. Dezember 1940
- 297 *Basel bat darum*: nach «Swiss Charge British with Bombing Basle»; in: *NYT*, 18. Dezember 1940
- 297 *Auch in anderen Nächten*: nach «Mannheim Blasted Steadily by R. A. F.»; in: *NYT*, 24. Dezember 1940
- 297 *Ist er immer noch kampfbereit*: nach Morgenthau Diary 342-A, China, Bombers, December 3-22, 1940, zit. in: Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 51
- 297 *Die chinesische Regierung*: nach «Plague Declared Sprayed»; in: *NYT*, 20. Dezember 1940
- 298 *Im Grunde ihres Herzens*: Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 417
- 298 *In Henry Morgenthau's Esszimmer*: nach Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 59; Robert Smith Thompson, A Time for War, S. 288 f.
- 299 *zumal die japanischen Städte*: nach Michael Schaller, The U.S. Crusade in China, S. 75
- 300 *Die Einwanderungsgesetze der Vereinigten Staaten*: nach Foreign Relations of the United States, 1940, Bd. 2, S. 245 f.
- 301 *Colin findet*: nach Frances Partridge, Pacifist's War, S. 70
- 301 *Natürlich bedrückt es mich*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 2, S. 1270 f.
- 301 *Tieffliegende*: nach «Berlin Assaulted in Heavy R. A. F. Raid»; in: *NYT*, 22. Dezember 1940
- 302 *Am nächsten Tag*: zit. nach der norddt. *VB*-Ausg. vom 22. Dezember. Der Leitartikel «Deutsche Bomben auf den Hafen von Liverpool. Britische Bomben auf den Berliner Dom» ist auf den 21. Dezember datiert.
- 302 *Wir zweifeln nicht*: nach Mohandas Gandhi, «Letter to Adolf Hitler», Collected Works, Bd. 79, S. 452-456
- 303 *Das mittelalterliche Rathaus der City*: nach «Guildhall Housed Many Treasures»; in: *NYT*, 31. Dezember 1949
- 304 *Sie säen den Wind*: nach Henry Probert, Bomber Harris, S. 110
- 304 *Beschlossen wurde, Angriff auf City*: nach Alexander Cadogan, Diaries, S. 344



- 304 *Zensur plötzlich aufgehoben*: nach «Havoc in the «City»»; in: *NYT*, 31. Dezember 1940
- 304 *Hier wurden Bauten zerstört*: ebenda
- 304 *es stehe ihm frei*: nach Webster/Frankland, *Strategic Air Offensive*, Bd. 1, S. 221
- 304 *Ein großes Geschäftshaus*: nach «Briton Hits Parley Supported by Reds»; in: *NYT*, 18. Dezember 1940
- 305 *Verteidigung des Lebensstandards unseres Volkes*: ebenda
- 305 *Ich glaube fest daran*: nach «Text of Senator Wheeler's Speech»; in: *NYT*, 31. Dezember 1940
- 306 *Roosevelt telegraphierte*: nach Warren F. Kimball, *Roosevelt and Churchill*, S. 11–18
- 306 *Wenn es nicht auslaufen kann*: nach Clarence E. Pickett, *For More Than Bread*, S. 177 f.
- 307 *Güte schafft echten Frieden*: nach «Peace Trek Ends in a Parade Here»; in: *NYT*, 2. Januar 1941
- 307 *Zweifellos wächst das Gefühl*: nach Harold Nicolson, *War Years*, S. 136
- 308 *Ich bin sicher*: nach Warren F. Kimball, *Churchill and Roosevelt*, S. 125 f.
- 308 *Mehr als 50 000*: nach René Kraus, *The Men Around Churchill*, S. 165; «Many Interned in Britain Freed»; in: *NYT*, 4. Januar 1941
- 308 *Ich bin sehr dafür*: nach Bernard Wasserstein, *Britain and the Jews of Europe*, S. 107; Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 18
- 309 *Schiffe, Flugzeuge, Panzer, Waffen*: nach «Annual Message to Congress», Roosevelt Library, [www.fdrlibrary.marist.edu/4free.html](http://www.fdrlibrary.marist.edu/4free.html)
- 310 *Hätte ich mich zum Wehrdienst gemeldet*: nach «God's Will Argued by Draft Objector»; in: *NYT*, 7. Januar 1941
- 310 *Hopkins' erster Eindruck von Churchill*: Robert E. Sherwood, *Roosevelt und Hopkins*, S. 179
- 311 *Churchill sei die ganze Regierung*: Robert E. Sherwood, ebenda, S. 342
- 311 *Nach Hopkins' Überzeugung*: ebenda, S. 197
- 311 *Die Politiker und die oberen 10 000*: Robert E. Sherwood, *Roosevelt und Hopkins*, S. 184
- 311 *Das britische Volk erhebt*: nach *NYT*, 13. Januar 1941
- 312 *2000 Delegierte*: nach «Britain May Forbid Anti-War Meeting»; in: *NYT*, 20. Dezember 1940

- 312 *Dieses Flugblatt*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 1, S. 71 f.
- 313 *Die totalitären Doktrinen*: nach «Blockade Helps Britain's Foes French Assert»; in: *Chicago Tribune*, 14. Januar 1941
- 313 *Katholische Geistliche*: nach «List Bombed Churches»; in: *NYT*, 14. Januar 1941
- 313 *Riesige Flottenkonzentrationen*: nach «Hawaiian Position Assailed»; in: *NYT*, 17. Januar 1941
- 314 *wegen fehlender Mittel abgesagt*: nach National Committee on the Cause and Cure of War Records, [www.swarthmore.edu/library/peace/CDGA.M-R/ncccw.html](http://www.swarthmore.edu/library/peace/CDGA.M-R/ncccw.html)
- 314 *Das geht zu weit*: nach «Britain Prepared to Repress Reds»; in: *NYT*, 19. Januar 1941
- 314 *Beamte von Scotland Yard*: nach «Daily Worker Office Raided by Scotland Yard Men»; in: *NYT*, 22. Januar 1941
- 314 *könne keine Zeitungen zulassen*: Cecil King, With Malice Towards None, S. 93 f.
- 314 *die Moral unseres Volkes schwächen*: nach «Morrison Defends Curb on Red Paper»; in: *NYT*, 23. Januar 1941
- 315 *amerikanische Literatur studieren*: Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen, Bd. 1, S. 571  
Die weiteren Klemperer-Zitate ebenda
- 315 *Man hört überall in der Stadt*: Joseph Grew, Zehn Jahre in Japan, S. 400
- 316 *Verschaffen Sie sich*: Robert E. Sherwood, Roosevelt und Hopkins, S. 191
- 316 *ihr blaues Wunder*: nach «A Reply to Roosevelt»; in: *NYT*, 31. Januar 1941
- 316 *amerikanische Volk*: nach Max Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, S. 1661: «Dass das deutsche Volk gegen das amerikanische Volk nichts hat, das ist jedem klar, der nicht bewusst die Wahrheit verdrehen will.»
- 316 *31. Januar 1941*: nach «Japanese Ambassador Given Navy Escort»; in: *Oakland Tribune*, 30. Januar 1941, verfügbar unter [www.ancestry.com](http://www.ancestry.com)
- 317 *im Namen der amerikanischen Marine*: nach James O. Richardson, On the Treadmill, S. 409 f.
- 317 *um 3 Uhr morgens gegen Padua*: nach «R. A. F. Planes Gun Nazis in Trenches»; in: *NYT*, 14. Januar 1941

- 318 *Flammenmeer*: nach «Lake of Fire Seen At Wilhelmshaven»; in: *NYT*, 17. Januar 1941
- 318 *Geschützrohre Kaliber 50 extra*: nach Sherwood, Roosevelt und Hopkins, S. 258
- 319 *Riesnbomber*: nach «Bomber for Britain Flies Here Non-Stop»; in: *NYT*, 17. Februar 1941
- 319 *18482*: nach Allan G. Blue, *The B-24 Liberator*, S. 192
- 319 *Zweck der Konferenz war*: nach Brophy/Fisher, *The Chemical Warfare Service*, S. 132f.
- 319 *Herstellung von Lewisit*: nach «James B. Conant Is Dead at 84»; in: *NYT*, 12. Februar 1978
- 320 *Bomben, Treibstoff, Giftgas*: nach Brophy/Fisher, *Chemical Warfare Service*, S. 38
- 320 *Wir müssen mutig*: nach «Conant Backs Aid to Defeat Hitler»; in: *NYT*, 12. Februar 1941
- 320 *zwei polnische KZ-Häftlinge*: nach Dwork/van Pelt, *Auschwitz*, S. 203
- 320 *erbsengroße Blausäurekugeln*: Richard Breitman, *Architekt*, S. 268
- 321 *vom internationalen Finanzwesen*: nach Edward S. Shapiro, «World War II and American Jewish Identity»; in: *Modern Judaism*, Februar 1990
- 321 *bedauerlichen Unterton von Bigotterie*: nach «Battle Accuses Wheeler»; in: *NYT*, 20. Februar 1941
- 321 *Auf Drängen des Gauleiters von Wien*: Vgl. Ian Kershaw, *Hitler*
- 321 *überwiegend sehr alte*: nach «Nazi Deportation of Jews Resumed»; in: *NYT*, 20. Februar 1941
- 322 *das frischeste und hübscheste Mädchen*: nach Robert Menzies, *Dark and Hurrying Days*, S. 63f.
- 322 *Der Verkaufszwang*: Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, S. 577
- 323 *«Wir kamen ins Monopob ...»*: Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, S. 581
- 323 *Viele unserer Schüler*: nach Mary Berg, *Warsaw Ghetto*, S. 53
- 323 *Falls wir uns doch noch*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 289
- 324 *Abgesehen von den Todesopfern*: nach Robert Menzies, *Dark and Hurrying Days*, S. 70f.
- 325 *Hauptpunkte der Lage*: Ulrich v. Hassell, *Vom Andern Deutschland*, S. 163
- 325 *Kornkammer*: ebenda

- 325 *Menzies wanderte*: nach Robert Menzies, *Dark and Hurrying Days*, National Library of Australia, 1993
- 326 *wir sprachen über die Riesenbombe*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 320–324
- 327 *Imperial Chemical Industries*: nach Biddle, *Rhetoric and Reality*, S. 18, 355
- 327 *der Marke Runcol*: nach Tim Jones, *The X Site*, S. 8
- 327 *Im Jahr 1941 erwog man*: Vgl. Harris/Paxman, *Eine höhere Form des Tötens*, S. 124
- 327 *kurzen Prozess machen*: nach Robert Menzies, *Dark and Hurrying Days*, S. 84
- 327 *Schlangenhüften*: nach Laurel Holliday, *Children in the Holocaust and World War II*, S. 306
- 328 *Plünderer*: nach Maev Kennedy, «Sex, Fear, and Looting»; in: *Guardian Unlimited*, 5. Oktober 2006, [www.guardian.co.uk](http://www.guardian.co.uk); Gavin Mortimer, *The Longest Night*, S. 44
- 328 *Die Bahren*: nach John Howells, Interview; in: Greg Wilkinson, *Talking About Psychiatry*, S. 212
- 328 *In diesem Frühjahr*: nach Edward R. Murrow, *This Is London*, S. 235
- 328 *Mr. Churchill weckte mich*: nach Charles de Gaulle, *Complete War Memoirs*, S. 165
- 329 *Repressalien gegen Juden*: nach «Nazis Deny Alarm Over New U.S. Aid»; in: *NYT*, 13. März 1941
- 329 *Hoffentlich schlagen wir*: nach Max Hastings, *Bomber Command*, S. 112
- 330 *Hier läuft es*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, 353
- 330 *Der große Hass gegen die Deutschen*: Ety Hillesum, *Das denkende Herz*, S. 20f. In etwas anderer Reihenfolge als bei Baker
- 331 *Hass wird großgezogen*: Ulrich v. Hassell, *Vom Andern Deutschland*, S. 164
- 331 *Wien wird nun bald*: Joseph Goebbels, *Tagebücher*, S. 1538
- 331 *Einer von Goebbels' Assistenten*: Christopher Browning, *Entfesselung*, S. 164
- 331 *kriegswichtige Arbeit*: ebenda; Martin Broszat, «The Genesis of the «Final Solution»»; in: H. W. Koch (Hg.), *Aspects of the Third Reich*, S. 404
- 331 *Lesen Sie Germany must perish*: nach «A Modest Proposal»; in: *Time*, 24. März 1941
- 332 *Goebbels*: Tagebucheintrag vom 3. 8. 1941 nach Jürgen Landowski,

- Rechtsextremismus in Deutschland, <http://www.href.de/feindbilder/juedische-kriegserklaerungen/germany-mustperish.php>
- 332 *Habt ihr erfahren:* Thomas Mann, Deutsche Hörer!; in: Gesamtausgabe, Reden und Aufsätze Bd. 3, Frankfurt am Main 1974, S. 998
- 334 *Er habe ihn mit Interesse gelesen:* nach Tiefenbacher, «Letter to Viktor Brack Concerning the X-Ray Sterilization Experiments», 12. Mai 1941, HLS (Harvard Law School), Nr. 115, <http://nuremberg.law.harvard.edu/php/search.php?DI=1&FieldFlag=3 &Defendants=6>
- 334 *mit Unterstützung und finanzieller Hilfe:* nach David Stafford, Britain and European Resistance 1940–1945, S. 53
- 335 *übernahm den Rundfunksender:* nach B. H. Liddell Hart, History, S. 159
- 335 *nur wenige Revolutionen:* nach Winston S. Churchill, The Grand Alliance, S. 162
- 335 *Heute Morgen:* ebenda, S. 168
- 335 *Boa constrictor:* nach Winston S. Churchill, «The War Situation» (Rede vor dem Unterhaus); in: Unrelenting Struggle, S. 81
- 335 *Hitler rief Göring:* Max Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, S. 1677
- 335 *mit unerbittlicher Härte:* nach Winston S. Churchill, The Grand Alliance, S. 163
- 336 *Das Aufgedunsene:* Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 436
- 336 *einige grausige Vorfälle:* nach Lyle Wilson, «Greater Air Attacks Due Nazis Know», Valparaiso, Ind., in: *Vidette Messenger*, 2. April 1941
- 336 *eine weitere Schikane:* nach «Nazis Put New Curbs on Jewish Workers»; in: *NYT*, 3. April 1941
- 337 *6000 angehende Mechaniker:* nach «British Arrest Strikers»; in: *NYT*, 5. April 1941
- 337 *Unternehmen Strafgericht:* Gerhard Schreiber et al., Germany and the Second World War, Bd. 3, S. 497
- 337 *von rumänischen Flugplätzen:* nach John Killen, History of the Luftwaffe, S. 165
- 337 *Vor Entsetzen gelähmte Einwohner:* nach «Dead in Belgrade 3,000, U.S. Aide Says»; in: *NYT*, 14. April 1941
- 338 *verletzter Storch:* nach Winston S. Churchill, The Grand Alliance, S. 174 f.
- 338 *Krieg und Demokratie:* nach «Anti-War Speakers Ask Public Protests»; in: *NYT*, 7. April 1941
- 339 *Alle Flüchtlinge:* nach «Havens of Refuge»; in: *Time*, 7. April 1941
- 339 *der zertrümmerten Bühne:* Anthony Read, Devil's Disciples, S. 682

- 339 *Ein Gutteil unserer Luftangriffe*: nach Winston S. Churchill, *Unrelenting Struggle*, S. 83
- 340 *Wir haben die Tatsache zu beklagen*: nach «Text of Pope Pius XII's Easter Sunday Broadcast»; in: *NYT*, 14. April 1941
- 340 *Vor USA graust mir*: Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, S. 588
- 340 *zum 54. Mal bombardiert*: nach «R. A. F. Fires Bases of Nazis' Sea War»; in: *NYT*, 14. April 1941
- 341 *fast unmöglich*: nach «Vichy Aide Assails R.A.F.»; in: *NYT*, 17. April 1941
- 341 *alles andere als zufriedenstellend*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 498 f.
- 342 *damit die Briten keinen Vorwand*: nach «Guns Are Removed From 2 Food Ships»; in: *NYT*, 17. April 1941
- 342 *Brief an die Londoner*: nach «Hoover Food Plea is Made to London»; in: *Times*, 16. April 1941
- 342 *Die Menschen erscheinen mir*: nach Raymond E. Lee, *London Journal*, S. 243
- 343 *Einblick in das Kriegsgeschehen*: nach Henry H. Arnold, *American Airpower Comes of Age*, Bd. 1, S. 134
- 343 *Sie explodiert über dem Boden*: ebenda, S. 145
- 344 *Stadt aufräumen*: ebenda, S. 149
- 345 *Portal ist tatkräftig*: ebenda, S. 152
- 345 *Wenn Europa*: zit. nach A. C. Grayling, *Die toten Städte*, S. 305 f.
- 346 *In Zukunft werde jeder britische*: nach «Nazis Explain Raid as One of Revenge»; in: *NYT*, 18. April 1941
- 346 *im Wert von 61 Millionen Dollar*: «American Machine Guns on the Factory Lane»; in: *NYT*, 18. April 1941
- 347 *mit der systematischen Bombardierung Roms beginnen*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 511
- 347 *Daher ist es erforderlich*: «Rome to Be Raided if Cairo or Athens is Hit, British Warn, But Promise to Spare Vatican»; in: *NYT*, 19. April 1941
- 347 *draufgegangen*: nach Raymond E. Lee, *London Journal*, S. 250
- 348 *Finanziell unterstützt wurde die Organisation*: nach Nicholas John Cull, *Selling War*, S. 133
- 348 *noch keine offizielle Kriegserklärung*: «U.S. is now at War, New Group Holds»; in: *NYT*, 20. April 1941

- 348 *Fight for Freedom*: «New A.E.F. Urged to Defeat Hitler»; in: *NYT*, 22. April 1941
- 348 *Miserabler Kriegsverlauf*: nach Stephen Roskill, *Hankey, Man of Secrets*, Bd. 3, S. 496 f.
- 349 *Churchill führt den Krieg*: ebenda
- 349 *Howard Schoenfeld*: nach Howard Schoenfeld, «The Danbury Story»; in: Cantin/Rainer (Hg.), *Prison Etiquette*, S. 12 ff.
- 350 *neue, pragmatischere Empfehlungen*: nach Webster/Frankland, *Strategic Air Offensive*, S. 244 und Fußnote
- 351 *Hier mache ich zusammen*: Charles A. Lindbergh, *Kriegstagebuch*, S. 223
- 351 *Die Plünderungen nahmen zu*: nach Edward R. Murrow, *This Is London*, S. 213; «Looting Epidemic Stirs London to Action; Press Suggests Hanging»; in: *NYT*, 4. November 1940
- 351 *Die Ratten wurden zur Plage*: nach «Rat Plague Begun in Britain by Raids»; in: *NYT*, 24. Januar 1941
- 352 *Trümmerhaufen*: nach Winston S. Churchill, «Westward, Look, the Land Is Bright»; in: *Unrelenting Struggle*, S. 81
- 352 *Höchstwahrscheinlich dürfe*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 556
- 354 *Meines Erachtens gefährdet die Verlängerung*: nach Winston S. Churchill, *The Grand Alliance*, S. 257
- 354 *Entwicklung im Irak*: ebenda, S. 259
- 354 *Habbanija bis zum Äußersten zu verteidigen*: ebenda, S. 261
- 354 *fast 200-mal*: nach Kelly Bell, *World War II: Air War Over Iraq*
- 355 *irakische Maschinen*: nach San Diego Aerospace Museum, «History Makers», Flight Lines, Herbst 2005, [www.aerospacemuseum.org](http://www.aerospacemuseum.org)
- 355 *Lage im Irak ziemlich schlecht*: nach Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 375 f.
- 355 *Bei Kriegsausbruch*: nach «Textual Excerpts from Reichsfuehrer Hider's Address»; in: *NYT*, 5. Mai 1941
- 355 *Mir gefällt die Redekunst*: Galeazzo Ciano, *Diaries*, S. 347
- 356 *Henry Ford legte die Fundamente*: nach «Ford Asks to Make Complete Bomber»; in: *NYT*, 5. Februar 1941
- 356 *wegen ihrer florierenden Wirtschaft*: nach Charles Higham, *Trading with the Enemy*, S. 163
- 356 *die Ärmel hochzukrempeln*: nach «Roosevelt Urgent»; in: *NYT*, 6. Mai 1941

- 356 *Entsatzkolonne*: nach Winston S. Churchill, *The Grand Alliance*, S. 259
- 357 *Curtiss-Tomahawk-Jagdflugzeuge*: nach «British in U.S. Planes Driving Iraqis Back»; in: *NYT*, 26. Mai 1941
- 357 *Verabreichung von Beruhigungsmitteln*: nach Kelly Bell, *Air War Over Iraq*
- 358 *Massenkatharsis*: nach Howard Schoenfeld, *Danbury Story*, S. 26
- 358 *ein Gerücht*: nach Scott Newton, *Profits of Peace*, S. 188
- 358 *so sie denn zutrauf*: nach «The World and Hess»; in: *Time*, 26. Mai 1941
- 358 *Doppelcoup*: nach Scott Newton, *Profits of Peace*, S. 179–189
- 358 *unter schwerem Beschuss*: nach «German Aircraft Attacking Crete Fought by British Planes and Guns»; in: *NYT*, 6. Mai 1941
- 359 *Ich bin derjenige, dessen Kopf*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 623
- 359 *3 Parlamentsmitglieder*: D. N. Pritt, sozialistischer Anwalt, Alfred Salter, Arzt, William Gallacher, Kommunist. «Churchill Upheld»; in: *NYT*, 8. Mai 1941
- 359 *Eine Armada von 300 Flugzeugen*: nach «300 Planes Smash at German Ports»; in: *NYT*, 10. Mai 1941
- 359 *großes Schauspiel*: nach «Biggest R. A. F. Raid»; in: *NYT*, 10. Mai 1941
- 359 *Feuer haben gewütet*: nach «The Texts of Day's Communiques on Fighting in Europe and the Middle East»; in: *NYT*, 10. Mai 1941
- 359 *Im Keller des Instituts*: nach Götz Aly et al., *Cleansing the Fatherland*, S. 125 ff.
- 359 *Sprengbomben rissen*: nach «Biggest R. A. F. Raid»; in: *NYT*, 10. Mai 1941
- 360 *68. Angriff*: nach «American-Built Planes Used»; in: *NYT*, 10. Mai 1941
- 360 *94 Menschen*: nach «Casualties in Hamburg»; in: *NYT*, 11. Mai 1941
- 360 *Vergeltungsangriff auf London*: nach Richard Collier, *The City That Would Not Die*, S. 66
- 360 *glitzernde Diamanten auf einem Samttuch*: ebenda, S. 67
- 361 *Münzen und Medaillen*: nach Gavin Mortimer, *The Longest Night*, S. 280 f.
- 361 *Christopher Wren*: nach Richard Collier, *City That Would Not Die*, S. 213
- 361 *Straßenlaternen hingen*: nach Gavin Mortimer, *The Longest Night*, S. 213
- 361 *stand mit seiner Frau weinend*: ebenda, S. 186 f.
- 361 *Der grelle Schein*: nach «100,000 Fire Bombs Dropped»; in: *NYT*, 12. Mai 1941



- 361 *Den ganzen Tag über:* nach Gavin Mortimer, *The Longest Night*, S. 282
- 361 *Ich hasse die Deutschen:* ebenda, S. 262
- 362 *Ich habe keine Bomben:* nach «Fugitive Nazi Tells Guards How He Bailed Out When Unable to Land»; in: *NYT*, 14. Mai 1941
- 362 *Ausdruck ungläubiger Freude:* nach Richard Collier, *City That Would Not Die*, S. 107
- 362 *der wird interniert:* ebenda, S. 108
- 362 *Hitler las erschüttert:* nach John Toland, *Adolf Hitler*, Bd. 2, S. 760
- 363 *wohl ein bisschen neidisch:* nach Robert Menzies, *Dark and Hurrying Days*, S. 126–129
- 363 *einen Gorki der Literatur:* nach Kenneth Saunders, *Toyohiko Kagawa, the St. Francis of Japan*, S. 308–317
- 364 *sehr blass:* nach Christopher Isherwood, *Diaries*, S. 160
- 364 *Ihre Reise:* nach «Japan's Christians Discount U.S. War»; in: *NYT*, 15. Mai 1941; «Peace Talk With Japan»; in: *Time*, 21. April 1941
- 364 *mehrere tausend Juden:* nach «Internees Routed From Beds»; in: *NYT*, 16. Mai 1941; «5000 Jews off to Labor Camps»; in: *NYT*, 16. Mai 1941; Christopher Browning, *Origins*, S. 201
- 364 *in verschlossenen Eisenbahnwaggonen:* nach «New Vichy Moves Strike Alien Jews»; in: *NYT*, 17. Mai 1941
- 364 *Lorient und andere Ziele:* nach «Nazi Raid Strikes West Midlands»; in: *NYT*, 17. Mai 1941
- 365 *Otto Süßer:* nach «Berlin Exiles Here After Many Voyages»; in: *NYT*, 18. Mai 1941
- 366 *Die Geschichte hat gezeigt:* Webster/Frankland, *Strategic Air Offensive*, Bd. 4, S. 194–197
- 367 *ganz seiner Meinung:* ebenda, S. 200
- 367 *der Kampferfordere:* Noakes/Pridham, *Nazism*, S. 1090
- 367 *Ich erklärte:* Adam Czerniaków, *Im Warschauer Ghetto*, S. 150
- 367 *Am nächsten Tag:* Christopher Browning, *Entfesselung*, S. 197
- 368 *Er wies darauf hin:* Adam Czerniaków, *Im Warschauer Ghetto*, S. 151
- 368 *Clement Atlee lehnte diesen Gedanken:* nach «Ban on Night Bombings is Rejected by Britain»; in: *NYT*, 22. Mai 1941; «Night Bombing»; in: *The Times*, 22. Mai 1941
- 369 *Nachrichten von der Zerstörung:* Mahatma Gandhi, *Collected Works*, Bd. 80, S. 273
- 369 *rund 14 000:* nach Judith M. Brown, *Gandhi*, S. 331

- 369 *Sowie er etwas von den dunkleren*: Sefton Delmer, *Die Deutschen und ich*, S. 449
- 370 *Angesichts der antisemitischen*: nach «Cancels Anti-War Talk»; in: *NYT*, 24. Mai 1941
- 371 *Alle Zitate aus*: Dawid Sierakowiak, *Ghettotagebuch*, S. 39
- 371 *chinesische Flieger von ausländischen*: nach «Chinese Air Force to Take Offensive»; in: *NYT*, 24. Mai 1941
- 372 *Während meines Aufenthalts in Tokio*: nach «Japanese Believed Still Against War»; in: *NYT*, 26. Mai 1941
- 372 *Der Bischof begann*: nach Ronald C. D. Jasper, George Bell, S. 262 f.; Andrew Chandler, *The Church of England and the Obliteration Bombing of Germany*
- 372 *Sie dürften sich wohl*: Ronald C. D. Jasper, George Bell, S. 263
- 373 *Warten, warten, warten*: ebenda
- 373 *Kartoffelernte*: nach «Bread Ration Cut Restored by Vichy»; in: *NYT*, 29. Mai 1941
- 374 *totaler Wirtschaftsboykott*: nach «Avoidance of War Urged as U.S. Aim»; in: *NYT*, 1. Juni 1941
- 374 *Käse*: nach «First U. S. Food Under Aid Law Reaches Britain»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 1. Juni 1941
- 374 *Wisconsin-Cheddar*: nach «Our 1<sup>st</sup> Food Ship Unloads in Britain»; in: *NYT*, 1. Juni 1941
- 374 *fast doppelt so viele Zivilisten*: nach «Civilian Deaths Twice British Military Losses»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 1. Juni 1941
- 374 *Berichten aus Deutschland zufolge*: «British Photos Show Havoc of Hamburg Raids»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 2. Juni 1941
- 375 *Rhys Davies*: nach «British Laborites Back War Policy»; in: *NYT*, 4. Juni 1941
- 375 *Auch Hitler sprach anfangs*: nach *New Yorker Herald Tribune*, 5. Juni 1951
- 376 *11 000 Arbeiter*: nach «Huge Plane Plant Halted by Strike»; in: *NYT*, 6. Juni 1941
- 376 *200 Millionen Dollar*: nach «Coast U. A. W. Votes on Aircraft Strike»; in: *NYT*, 24. Mai 1941
- 376 *Wir wünschen uns nur*: nach «He Sets a Deadline»; in: *NYT*, 8. Juni 1941
- 377 *das nächste deutsche Militärabenteuer*: nach «Hitler Ridicules U.S. Fears, Holds Nazi Attack Wild Idea»; in: *NYT*, 6. Juni 1941

- 378 *Keine Nation sollte*: «Quakers Offer Roosevelt Plan to End the War»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 8. Juni 1941
- 378 *Jones schickte den Text*: nach «Quakers Issue Bid to «Dynamic Peace»»; in: *NYT*, 8. Juni 1941
- 378 *Dashiell Hammett*: nach «Hammett Elected by Writers' League»; in: *NYT*, 9. Juni 1941
- 378 *Richard Wrights «Sohn dieses Landes»*: «Native Son Wins Award for Novel»; in: *NYT*, 8. Juni 1941
- 379 *Theodore Dreiser*: nach «Theodore Dreiser Gets Peace Award»; in: *NYT*, 7. Juni 1941
- 379 *Heute müssen wir fragen*: nach «Leftist Writers Denounce War as «Imperialist»»; in: *New Yorker Herald Tribune*, 7. Juni 1941
- 379 *Die Vereinigten Staaten werden bedroht*: nach «Roosevelt Explains Seizure»; in: *NYT*, 10. Juni 1941
- 379 *Da kommt die Armee*: nach «Troops' Arrival Brings Quick Shift»; in: *NYT*, 10. Juni 1941
- 380 *psychologische Wirkung*: nach Nelson Lichtenstein, *Labor's War at Home*, S. 63, zit. nach Levine/Levine, *The People and the President*, S. 477
- 380 *Es betrübt mich immer*: nach «Roosevelt Explains Seizure»; in: *NYT*, 10. Juni 1941
- 380 *Auf dem Fußboden*: nach Mary Berg, *Warsaw Ghetto*, S. 69
- 381 *Deutschland steckt*: Gabriel Gorodetsky, *Die große Täuschung*, S. 359f.
- 381 *Diese Anlage sei ursprünglich gebaut worden*: nach Götz Aly et al., *Cleansing the Fatherland*, S. 130
- 381 *Worauf warten wir noch*: Aufruf von Fight for Freedom; in: *NYT*, 15. Juni 1941, S. 29
- 382 *Wenn alle so handelten*: nach «Draft Evader Jailed»; in: *NYT*, 17. Juni 1941
- 382 *Ein deutsch-russischer Krieg*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 495
- 383 *weitreichende Folgen*: nach «U.S. Bars Refugees with Kin in Reich»; in: *NYT*, 18. Juni 1941
- 383 *Verfügt unsere Regierung*: nach Justus D. Doenecke, *Non-Interventionism of the Left*, S. 299
- 383 *Unsere Leute werden an den Fabrikatoren*: nach Jervis Anderson, A. Philip Randolph, S. 256–259
- 384 *H. G. Wells*: nach Churchill Archive, [www.chu.cam.ac.uk](http://www.chu.cam.ac.uk), Katalogeintrag CHAR 20/30/59-62

- 385 *Ein Litauer erklärte ihm:* nach Adam Grolsch, Interview in Johnson/Reuband, *What We Knew*, S. 237
- 385 *Teilen Sie der BBC mit:* nach Winston S. Churchill, *The Grand Alliance*, S. 331
- 385 *Und so muss dieser blutdürstige Straßenjunge:* Winston S. Churchill, *Reden in Zeiten des Kriegs*, S. 135
- 385 *Arm wie die russischen Bauern:* ebenda, S. 135 f.
- 386 *nur das Vorspiel:* ebenda, S. 139
- 386 *Hunnensoldateska:* ebenda, S. 137
- 386 *In weiteren 6 Monaten:* ebenda, S. 138
- 386 *und dem deutschen Volk:* ebenda, S. 138
- 386 *haben wir 48 Leute begraben:* nach Jan Cherniak et al., *Pobediteli: Soldiers of the Great War*, o. S.
- 386 *beispiellose Perfidie:* nach «Text of Molotoff Address»; in: *NYT*, 23. Juni 1941
- 387 *Ein bisschen nervös:* nach Edvard Radzinsky, Stalin, S. 462 f.
- 387 *Die Zeit ist reif:* Aufruf von Fight for Freedom; in: *NYT*, 23. Juni 1941
- 388 *Schwarzwald:* nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 842 und Fußnote
- 388 *Wenn es so aussieht:* nach «Our Policy Stated»; in: *NYT*, 24. Juni 1941
- 389 *Die wichtigste Voraussetzung:* nach «Reds Here Shift in Stand on War»; in: *NYT*, 27. Juli 1941
- 390 *Deutsche Flugzeuge:* nach Jan Cherniak et al., *Pobediteli*
- 390 *einen «Saujuden»:* nach Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen»
- 390 *jede deutsche Frau:* nach Frances Partridge, *Pacifist's War*, S. 99
- 391 *in versiegelte Züge:* nach International Commission on the Holocaust in Romania, *Final Report*, Kap. 5, S. 24–26
- 391 *Bruthitze:* Goebbels, *Tagebücher 1939–1941*, S. 720 f.
- 391 *Winston Churchill stellte sich vor:* nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 817
- 392 *Vorräte von Giftgas:* ebenda, S. 927
- 392 *einer trotzkistischen Splittergruppe:* nach «29 Reds Indicted in Overthrow Plot»; in: *NYT*, 16. Juli 1941
- 392 *Was haben diese Leute denn getan?:* nach J.F. Stone, *The War Years*, S. 72 ff.
- 393 *Willy Ley:* nach Willy Ley, *Bombs and Bombing*, S. 37
- 394 *Ihr Freiheitskampf:* nach «Famine Spread Menaces Greece»; in: *NYT*, 2. Juli 1941

- 395 *Besondere Sorgfalt*: nach J. Noakes und C. Pridham (Hg.), *Nazism 1919–1945*, Bd. 3, S. 1092
- 395 *Gestern: schwere englische Luftangriffe*: Goebbels, *Tagebücher 1939–1941*, S. 731
- 395 *Bombenfrischler*: ebenda
- 396 *Brathuhn Baltimore*: nach «All Britain Honors Independence Day»; in: *NYT*, 5. Juli 1941
- 396 *Die Zeitungen zu lesen*: nach Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 506
- 397 *ein Sternesystem*: nach David Anderson, «Britain is Prepared to Press Her Air Offensive»; in: *NYT*, 9. Juli 1941
- 397 *begannen, Nissenhütten aufzustellen*: nach James A. Donovan, *Outpost in the North Atlantic*
- 397 *Nachricht: USA besetzt Island*: Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, S. 646
- 398 *dem üblichen Procedere*: nach Albert Wedemeyer, *Wedemeyer Reports!*, S. 14–17
- 398 *Somit wurde ich*: ebenda
- 398 *Warschau in Blut ertrinken sehen*: nach Mary Berg, *Warsaw Ghetto*, S. 80f.
- 399 *Darum sind wir bei Fliegeralarm*: ebenda
- 399 *Hitler versucht gerade jetzt*: nach «Hitler is Plotting Peace Drive Here With Pacifist Help, Mayor Warns»; in: *NYT*, 15. Juli 1941
- 399 *Zu der 6000 Personen starken Truppe*: nach «Defense Workers' Day»; in: *NYT*, 15. Juli 1941
- 399 *Alle diese Menschen*: nach «Text of Churchill's Address to Londoners»; in: *NYT*, 15. Juli 1941
- 401 *Gegen 19 Uhr fingen wir japanische Meldungen ab*: nach Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 392
- 401 *kein sadistischer Rachewunsch*: nach «Civilian Morale»; in: *NYT*, 15. Juli 1941
- 401 *Splitter finden sehr wenige*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 948f.
- 402 *Ich bemerke mit Vergnügen*: ebenda, S. 990
- 402 *Wir möchten betonen*: nach Margaret Gowing, *Britain and Atomic Energy*, S. 94
- 403 *Es ist ernsthaft zu erwägen*: zit. nach Götz Aly, *Rasse und Klasse. Nachforschungen zum deutschen Wesen*, S. 109

- 404 *Brutstätte für Keime*: nach Martin Broszat, Genesis of the Final Solution, S. 400
- 404 *Dieses 1000. Flugzeug*: nach «Halifax Praises American Planes»; in: *NYT*, 18. Juli 1941
- 405 *Düsseldorf besteht praktisch nur*: nach «German Cities Reported Hard Hit»; in: *NYT*, 18. Juli 1941
- 406 *Sollte Russland fallen*: Harold Nicolson, Tagebücher und Briefe, S. 453
- 406 *Ich bin verletzt, traurig und bekümmert*: ebenda
- 407 *selbst in 30 000 Fuß Höhe*: nach Alexander P. de Seversky, Victory Through Air Power, S. 246
- 407 *Geschütze froren ein*: nach Craven/Cate, The Army Air Forces in World War II, Bd. 1, S. 601
- 407 *nicht präzise abwerfen*: nach John Terraine, Time for Courage, S. 279 f.
- 407 *Flying Targets*: nach Geoffrey Perret, Winged Victory, S. 98
- 407 *fliegende Särge*: nach Craven/Cate, Army Air Forces in World War II, Bd. 1, S. 601
- 407 *Luftkrieg mit Brandbomben gegen Japan*: nach Michael Schaller, The U.S. Crusade in China, S. 79
- 408 *bewilligte ihn*: nach Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 103, 118
- 408 *Ich freue mich sehr*: nach Alan Armstrong, «Secret Documents», [www.preemptivestrikethebook.com](http://www.preemptivestrikethebook.com); Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 138; Duane Schultz, The Maverick War, S. 14
- 408 *detaillierte Meldungen*: nach Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 124 ff.
- 408 *Manches verstehen die Leute nicht so ganz*: nach «U.S. Policy Stated»; in: *NYT*, 25. Juli 1941
- 409 *Große viermotorige*: nach «Boeings Strike from Great Height»; in: *NYT*, 25. Juli 1941
- 409 *Hauptrolle in diesen Angriffen*: nach «Bombing from 40,000 Feet Up»; in: *NYT*, 26. Juli 1941
- 410 *Aus einer Höhe von 7 Meilen*: nach Martin Caidin, Flying Forts, S. 116
- 410 *meldete sich zum Dienst*: nach «Professor at Columbia is Called by the Army»; in: *NYT*, 8. Juli 1941
- 410 *Experte für Brandbombenkrieg*: ebenda
- 410 *teilweise verbrannte italienische Brandbombe*: nach Leo P. Brophy et al., The Chemical Warfare Service, From Laboratory to Field, S. 168
- 410 *Gas verflüchtigt sich*: nach Kleber/Birdsell, The Chemical Warfare Service, Chemicals in Combat, S. 616

- 410 *Elendsviertel seien besonders gefährdet:* nach «Ineptitude» Is Seen in Fire Bomb Attacks»; in: *NYT*, 3. Februar 1941
- 410 *wurde Zanetti mit der Leitung:* nach Leo P. Brophy et al., *The Chemical Warfare Service, From Laboratory to Field*, S. 342
- 410 *brachte Blaupausen mit:* nach Kleber/Birdsell, *The Chemical Warfare Service, Chemicals in Combat*, S. 617
- 410 *Magnesium-Thermit-Bombe:* Brophy/Cochrane, *The Chemical Warfare Service, From Laboratory to Field*, S. 172 f.
- 410 *Dächer zu durchschlagen:* nach Kleber/Birdsell, *The Chemical Warfare Service, Chemicals in Combat*, S. 622
- 411 *unbeschränkten nationalen Notstands:* nach «Freezing Statement's Text»; in: *NYT*, 26. Juli 1941
- 411 *immer um eindeutig unschuldige Menschen:* nach Walter Laquer, *The Terrible Secret*, S. 91
- 411 *fortdauernden Trockenheit:* nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 982
- 412 *Hitler wird die Anerkennung:* Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 517 f.
- 412 *der amerikanische Journalist:* nach «Quentin Reynolds Is Dead at 62»; in: *NYT*, 18. März 1965
- 412 *Ich bin in einem Bombenflugzeug:* nach Robert E. Sherwood, *Roosevelt and Hopkins*, S. 320
- 412 *Als ich ihn kürzlich:* nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 991
- 413 *In den letzten beiden Jahren:* nach Lord Alanbrooke, *War Diaries*, S. 174
- 413 *Japan empört:* nach «Japan Smolders Over Oil Threat»; in: *NYT*, 30. Juli 1941
- 413 *Ich würde gern eines unserer jüngsten Modelle:* nach Harold L. Ickes, *The Secret Diary*, Bd. 3, S. 593
- 413 *Wie viele deutsche Kinder:* nach Vera Brittain, *Testament*, S. 86
- 414 *In Ergänzung der Ihnen bereits:* Richard Breitman, *Architekt*, S. 255
- 414 *Die Endlösung:* ebenda, S. 256
- 415 *90 jüdische Kinder:* nach Raul Hilberg, *Perpetrators, Victims, Bystanders*, S. 58 ff.
- 415 *wie von einem Vulkan:* nach «Nazi Capital Bombed Hard»; in: *NYT*, 4. August 1941
- 416 *Der schwere britische Bombenangriff:* nach «Biggest Air Attack Staged by R. A. F.»; in: *NYT*, 13. August 1941

- 416 *der neuesten Errungenschaft*: «Nazi Capital Bombed Hard»; in: *NYT*, 4. August 1941
- 416 *Kardinal Clemens von Galen predigte*: Clemens August Graf von Galen, Predigten in dunkler Zeit, hg. vom Domkapitel Münster 1993
- 417 *Alexander Cadogan*: nach Alexander Cadogan, Tagebücher, S. 395
- 417 *Internierung im Lager*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 522
- 417 *Jedes Mal, wenn ich einen Juden*: ebenda, S. 524
- 417 *Die ganze Welt findet*: ebenda
- 418 *Ich habe den Engländern erklärt*: nach Conrad C. Crane, Bombs, Cities, and Civilians, S. 32
- 418 *ein riesiger Stützpunkt in Singapur*: nach «Japanese Insist U.S. and Britain Err on Thailand»; in: *NYT*, 8. August 1941
- 418 *von einer Einkreisung*: nach «Hull Declares Japan Encircles herself by Acts»; in: *NYT*, 13. August 1941
- 419 *Nahrung*: nach «President Urges More Food Crops»; in: *NYT*, 13. August 1941
- 419 *überaus unterhaltsam*: nach Winston S. Churchill, Grand Alliance, S. 429
- 419 *zutiefst bewegend*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 3, S. 1043
- 419 *jedes Päckchen*: nach Walter Henry Thompson, Assignment: Churchill, S. 233
- 419 *eines Tages im Hyde Park*: nach Alexander Cadogan, Diaries, S. 398
- 420 *höchst angetan voneinander*: nach Walter Henry Thompson, Assignment: Churchill, S. 238f.
- 420 *ein klares Wort der Vereinigten Staaten*: nach Winston S. Churchill, Grand Alliance, S. 446
- 420 *parallele britische und amerikanische Erklärungen*: nach Matloff/Snell, Strategic Planning for Coalition Warfare, 1941–1942, S. 68f.
- 421 *Max Beaverbrook*: nach «London Expects More From Talks»; in: *NYT*, 15. August 1941
- 421 *6000 Stück mehr*: nach Henry H. Arnold, American Airpower, S. 224
- 421 *Sie schicken uns umgehend*: nach Winston S. Churchill, Grand Alliance, S. 446f.
- 421 *Es konnte wenig Zweifel*: nach Robert Sherwood, Roosevelt and Hopkins, S. 362
- 421 *zwei Blitze*: nach «Big Fires Are Seen in Berlin as R. A. F. Pilots Hover Over City For Two Hours»; in: *NYT*, 14. August 1941



- 422 *Die erste Welle*: nach «300 Big Bombers Raid Nazi Cities»; in: *NYT*, 16. August 1941
- 422 *Ein Tanker mit Flugbenzin*: nach «U.S. Tanker Sails With Soviet Fuel»; in: *NYT*, 15. August 1941
- 423 *den größten Propagandafeldzug*: nach «Our Role in Pacific»; in: *NYT*, 16. August 1941
- 423 *Himmler bemerkte*: Vgl. Richard Breitman, Architekt
- 423 *Sind Sie Jude*: ebenda, S. 259
- 424 *diesen Männern*: nach Christopher Browning, *Origins*, S. 353
- 424 *Selten habe man in der Geschichte*: nach «Nazis See Bluff in Bid to Stalin»; in: *NYT*, 17. August 1941
- 425 *Churchill trank einen Benedictine*: nach Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 402
- 425 *Der Präsident hat gesagt*: nach «War Entry Plans Laid to Roosevelt»; in: *NYT*, 2. Januar 1941
- 425 *Lord Cherwells Privatsekretär*: nach Maurice W. Kirby, *Operational Research in War and Peace*, S. 135
- 426 *1000 Leute*: nach «Prisons Roll Out Defense Products»; in: *NYT*, 19. August 1941
- 426 *Ich muss Sie leider bitten*: nach Muriel Lester, *It So Happened*, S. 211
- 427 *Lesters Pass*: nach Muriel Lester, *It So Happened*, S. 211
- 427 *hat der Führer*: Joseph Goebbels, *Tagebücher*, S. 1660f.
- 427 *unmittelbar nach Beendigung des Ostfeldzugs*: nach Martin Broszat, *Genesis of the Final Solution*, S. 401
- 427 *Die Opfer fielen*: nach Paul Ginsburg, «Engelbert Kreuzer: Butcher of Sudilkow»; Max Grossman, «The Holocaust», [www.grossmanproject.net/the\\_holocaust.htm](http://www.grossmanproject.net/the_holocaust.htm)
- 428 *im Falle weiterer Straftaten*: nach «Nazis Will Hold French Hostages»; in: *NYT*, 23. August 1941
- 428 *von Schaumburg*: Der Fall Hoffmann; in: *VfZ* 3/2003, Jahrgang 51, Heft 3, S. 422. Vgl. [www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003\\_3.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_3.pdf)
- 428 *Wir hoffen sehr*: nach «Text of Prime Minister Churchill's Address»; in: *NYT*, 25. August 1941
- 428 *Churchills friedliche Lösung*: nach «Accusation of Falsehood»; in: *NYT*, 26. August 1941
- 428 *40 Bomber*: nach Raymond E. Lee, *London Journal*, S. 377
- 429 *Sie sollte ihr Möglichstes tun*: nach Brophy/Fisher: *From Laboratory to Field*, S. 342

- 429 *Magnesium-Fabrik*: ebenda, S. 173
- 429 *Die Hälfte von Großbritannien*: R. W. Thompson, Generalissimo Churchill, S. 76
- 429 *für die drei Teilstreitkräfte*: nach John Noble Kennedy, *The Business of War*, S. 96
- 430 *Obwohl ich persönlich*: nach Winston S. Churchill, *Grand Alliance*, S. 814
- 430 *deutsche Kleinstädte*: nach Webster/Frankland, *Strategic Air Offensive*, Bd. 4, S. 140f.
- 431 *dem Erdboden gleichzumachen*: nach «See British Gain in Control of Air»; in: *NYT*, 31. August 1941
- 431 *Wir sahen kein Feuer*: nach «All Day Attacks Staged by R. A. F.»; in: *NYT*, 1. September 1941
- 431 *schweren Vergeltungsschlag*: *Strategic Air Offensive*, Bd. 4, S. 140f.
- 431 *Die Deutschen halten das nicht aus*: nach «Morale Among Germans Held to be Weakening»; in: *NYT*, 7. September 1941
- 432 *dieses Öl an uns vorbei*: nach «Tokyo Press Scores U. S.»; in: *NYT*, 23. August 1941
- 432 *ein schleichender Untergang*: nach «Tokyo Army Aide Bids Japan Fight If Parleys Fail»; in: *NYT*, 2. September 1941
- 432 *Leiter für Sofortmaßnahmen*: Robert Gellately, *Hingeschaut und wegesehen. Hitler und sein Volk*, S. 293
- 433 *die richtige Wirkung auf Zivilisten*: nach David Garnett, *War in the Air*, S. 225f.
- 433 *Wir brauchen 2000 bis 3000*: ebenda, S. 269
- 434 *Ein Pazifist zwischen Kriegen*: nach Robert Moats Miller, *Fosdick*, S. 491
- 434 *Der amerikanische Tanker*: nach «Press Ignores Tanker Arrival»; in: *NYT*, 6. September 1941
- 434 *Hans Hirschfeld und Inge Korach*: nach Alison Owings, *Frauen*, S. XXI
- 435 *Jämmerliches Schauspiel*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 541
- 435 *Die Bukarester Behörden*: ebenda
- 435 (1) *Juden, die das 6. Lebensjahr*: Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden vom 1. September 1941, § 1, zit. nach [www.document-archiv.de/ns/jdnstern.html](http://www.document-archiv.de/ns/jdnstern.html)
- 435 *wirkten peinlich berührt*: nach Alison Owings, *Frauen*, S. 457f.
- 436 *100 prominente Juden*: «100 Leading Jews Seized in Paris»; in: *NYT*, 9. September 1941

- 436 *Die feindlichen Luftstreitkräfte*: nach New Yorker *Herald Tribune*, 9. September 1941
- 437 *Bombenoffensive*: nach Shlomo Aronson, Hitler, the Allies, and the Jews, 297
- 437 *kamen die Berliner bleich und verstört*: nach New Yorker *Herald Tribune*, 9. September 1941
- 437 *Liste verbrecherischer Angriffe*: nach «Berlin Accounts Rail at British»; in: *NYT*, 9. September 1941
- 438 *Ich hatte mich bereits*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 543
- 438 *Ich geriet in Panik*: nach Owings, Frauen, S. 458
- 439 *Um den Feind zu besiegen*: nach «Nazis May Use Gas, Gen. Porter Warns»; in: *NYT*, 11. September 1941
- 439 *Schweigend fuhr Roosevelt*: nach «President Shuts Self From World»; in: *NYT*, 9. September 1941
- 440 *Das U-Boot beschoss*: nach Warren F. Kimball, Churchill and Roosevelt, S. 236
- 440 *in einem deutschen Kommuniqué*: nach «Accuse President»; in: *NYT*, 7. September 1941
- 440 *Sie haben Folgendes geplant*: nach «Lindbergh Sees a Plot for War»; in: *NYT*, 12. September 1941
- 441 *Sie haben in den letzten Tagen*: nach «Assail Lindbergh for Iowa Speech»; in: *NYT*, 13. September 1941
- 442 *Jeder von uns*: nach «Two Jewish Groups Reply to Lindbergh»; in: *NYT*, 20. September 1941
- 442 *Viele Gruppen und Kräfte*: nach «Thomas Assails Speech»; in: *NYT*, 13. September 1941
- 443 *Bei einem großen Anteil*: nach «Death Rate Soars in Polish Ghettos»; in: *NYT*, 14. September 1941
- 443 *Es ist klar*: nach «Britain's «Silent» War Tightening Pinch»; in: *NYT*, 21. September 1941
- 443 *Alfred Rosenberg meinte*: nach Christopher Browning, Origins, S. 324
- 444 *«Giftnest Petersburg»*: Abetz; in: Detlef Junker, Kampf um die Weltmacht. Die USA und das Dritte Reich 1933–1945, S. 115
- 444 *Der Führer hat bisher*: Christopher Browning, Judenmord, S. 61
- 445 *Daraufhin hat Nebe*: zit. nach [http://sciencia.info/wiki/Albert\\_Widmann](http://sciencia.info/wiki/Albert_Widmann)
- 445 *Zyklon B*: nach Christopher Browning, Origins, S. 357, 526f.
- 445 *Der ganze Transport*: Rudolf Höß: Kommandant in Auschwitz, Stuttgart 1958; Original des Manuskripts im Staatlichen Museum Auschwitz.

- Zit. nach: Eugen Kogon (Hg.): Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas: eine Dokumentation, S. 205
- 445 *Beim Einwerfen schrien:* nach Noakes/Pridham, Nazism, S. 1178
- 445 *er sei erleichtert darüber:* nach Yitzhak Arad, Belzec, S. 10
- 446 *Problem, Japan niederzuringen:* nach Robert Smith Thompson, Time for War, S. 365 f.; Alan Armstrong, Preemptive Strike, S. 153 ff.
- 446 *Prätentiöser, journalistischer:* Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 551
- 447 *Die Whitley-Bomber-Fabrik:* nach John Colville, Fringes of Power, S. 441
- 447 *Ich habe nicht den nächsten Schießbefehl:* Vgl. Ehrenburg/Grossman (Hg.), Das Schwarzbuch: Der Genozid an den sowjetischen Juden, S. 53
- 448 *Der viermotorige schwere Bomber:* nach «A Tool for Mr. Churchill»; in: Fortune, Oktober 1941
- 449 *15 deutsche Polizisten:* Vgl. Richard Breitman, Architekt, S. 265 f.
- 450 *etwas unfair:* nach «Text of Prime Minister Churchill's Review of War in House of Commons»; in: NYT, 1. Oktober 1941
- 450 *Wegen der möglichen Gefährdung:* nach Williams/Wallace, Unit 731, S. 93
- 451 *Edwin B. Fred:* nach Ed Regis, Biology of Doom, S. 20; Jean Guillemin, Biological Weapons, S. 59
- 451 *Fälle von unangemessenem Mitleid:* nach David Bankier, Die öffentliche Meinung, S. 176
- 451 *Motto: it's fun to be free:* nach «Freedom Rally Thrills 17,000»; in: NYT, 6. Oktober 1941
- 452 *Uranbombe:* nach Culver/Hyde, American Dreamer, S. 167
- 452 *wir sollten uns schriftlich:* nach Warren F. Kimball, Churchill and Roosevelt, S. 249
- 453 *schoß sicher:* Christopher Browning, Entfesselung, S. 434
- 453 *82 Wellington-:* Vgl. A. C. Grayling, Die toten Städte
- 453 *vom Kurs ab:* nach «Campaign Diary Day 1941», Bomber Command, [www.raf.mod.uk/bombercommand/diary1941\\_3.html](http://www.raf.mod.uk/bombercommand/diary1941_3.html)
- 454 *Britische Bomber:* nach NYT, 14. Oktober 1941
- 454 *ein barbarischer Krieg:* nach Mohandas Gandhi, Collected Works, Bd. 81, S. 192
- 455 *Menschenrechtsgarantien:* nach «Gandhi for a Peace Without a Defeat»; in: NYT, 13. Oktober 1941
- 455 *besser am Konferenztisch:* nach United States Congress, Arming Ame-

- rican Merchant Vessels, S. 64; «Foes of Ship Arming Demand President Mace Peace Move»; in: *NYT*, 15. Oktober 1941
- 456 *Munitionsfabriken*: nach «Rules Against Jews Multiply in Berlin»; in: *NYT*, 16. Oktober 1941
- 456 *Christopher Isherwood*: alle Zitate nach Christopher Isherwood, *Diaries*, S. 182, 185 f.
- 457 *Look in my face*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 567
- 457 *Die Angst ging um*: nach «Berlin Evicts Jews to Get Apartments»; in: *NYT*, 18. Oktober 1941
- 457 *Sorge dafür*: nach «R. A. F. Units Strike in Industrial Ruhr»; in: *NYT*, 18. Oktober 1941
- 458 *machte sich seine Gedanken*: nach «Defense Heads Draft Plan for 100 Billions for Arms»; in: *NYT*, 18. Oktober 1941
- 458 *In der großen Senfgasfabrik*: nach Tim Jones, *The X-Site*, S. 16 f.
- 458 *Allen Juden*: Christopher Browning, *Entfesselung*, S. 197
- 459 *Ihre Bitte um Nahrungsmittel*: nach «Feed Starving War Children, Hoover Pleads»; in: *Chicago Tribune*, 20. Oktober 1941
- 459 *als zwei Männer*: nach «Nazi Commander Slain at Nantes»; in: *NYT*, 21. Oktober 1941
- 460 *Nach einer Kurzmeldung von United Press*: nach «55,000 of Berlin's Jews Reported to Face Exile»; in: *NYT*, 21. Oktober 1941
- 460 *Zu Beginn der Zwangsräumungen*: «Anti-Jewish Drive Renewed in Reich»; in: *NYT*, 23. Oktober 1941
- 460 *Immer erschütterndere Nachrichten*: Victor Klemperer, *Tagebücher*, Bd. 1, S. 680
- 460 *ihre Arbeitskraft*: nach «Berlin Calls Action on Jews Military»; in: *NYT*, 24. Oktober 1941
- 460 *Katastrophenwohnungen*: nach «Nazis Seek to Rid Europe of All Jews»; in: *NYT*, 28. Oktober 1941
- 460 *Gemäß Speer-Anordnung*: nach Joachim Fest, *Speer*, S. 118
- 461 *Seit Sonnabend*: nach Helmuth James v. Moltke, *Briefe an Freya*, S. 175
- 461 *immer mehr deutsche Juden*: Dawid Sierakowiak, *Ghettotagebuch*, S. 142 f.
- 461 *In Bordeaux ging ein deutscher Offizier*: nach «Frenchmen Slay a German Major»; in: *NYT*, 23. Oktober 1941
- 462 *Die Bevölkerung war*: Ulrich v. Hassell, *Vom Andern Deutschland*, S. 207 f.
- 462 *Judenfreunde*: nach Noakes/Pridham, *Nazism*, Bd. 3, S. 1111

- 462 *Verdunkelungsübung*: nach «Tokyo Blackout Stresses Crisis»; in: *NYT*, 23. Oktober 1941
- 463 *Erkenntnisse sammeln*: nach «Tokyo Blackout Stresses Crisis»; in: *NYT*, 23. Oktober 1941
- 463 *für die verfolgten Juden gebetet hatte*: nach «Berlin Dean Held; Prayed for Jews»; in: *NYT*, 9. November 1941
- 463 *für die Gefangenen in den Konzentrationslagern*: nach Papst Pius XII., Ansprache auf einem Treffen mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland am 23. Oktober 1941
- 464 *Die Juden seien an allem schuld*: «Anti-Jewish Drive Renewed in Reich»; in: *NYT*, 22. Oktober 1941
- 464 *Gerade darum wollte*: Helmuth v. Moltke, Briefe an Freya, S. 322
- 464 *wie Moses es geschafft hat*: nach «Excerpts From the Press Conference»; in: Wooley/Peters, American Presidency Project
- 465 *Die zivilisierte Welt*: nach «President Flays Hostage Killings»; in: *NYT*, 26. Oktober 1941
- 465 *Vergeltung für diese Verbrechen*: nach «Churchill to Avenge Crimes»; in: *NYT*, 26. Oktober 1941
- 465 *die fanatischen, finsternen Japaner*: nach «Tokyo, Capital of Shadows»; in: *NYT*, 26. Oktober 1941
- 466 *seinen finnischen Masseur*: Vgl. Felix Kersten, Totenkopf und Treue
- 466 *Alle hätten ihre Aufgabe*: nach Galeazzo Ciano, Diaries, S. 398
- 466 *Wenn die Italiener*: zit. nach: Robert Rhodes James, Die deutschen Mörder, S. 302
- 466 *Alan Brooke*: S. Alanbrooke, Lord: auszugswise enthalten in Arthur Bryant, Kriegswende, S. 250  
Alle anderen wörtlichen Brooke-Zitate ebenda
- 467 *Hotel Mayflower*: nach «Answer to the Enemy»; in: *NYT*, 28. Oktober 1941
- 467 *Kesselraum getroffen*: nach Robert Sinclair Parkin, Blood on the Sea, S. 3
- 468 *jüdischen Fälscherwerkstatt*: nach «Nazis Excoriate Navy Day Speech»; in: *NYT*, 29. Oktober 1940
- 468 *zum Schreien komisch*: nach «Nazi Ire Over «Secret Map» Is a «Scream» to Roosevelt»; in: *NYT*, 29. Oktober 1941
- 468 *Ablagekorb*: ebenda
- 469 *Flugrouten*: nach Joseph E. Persico, Roosevelt's Secret War, S. 127 f.
- 469 *britische Fälschung*: nach Nicholas John Cull, Selling War, S. 170–173

- 469 *Wir bitten den Präsidenten*: nach «Nazi Ire Over «Secret Map» Is a «Scream» to Roosevelt»; in: *NYT*, 29. Oktober 1941
- 469 *Lass uns nicht an*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 578  
Alle weiteren Sebastian-Zitate ebenda
- 470 *Der ganze Block*: nach Charles A. Lindbergh, *Wartime Journals*, S. 551
- 470 *Zu meiner Freude*: nach Charles A. Lindbergh, *Wartime Journals*, S. 552
- 471 *11 Polen*: nach Götz Aly et al., *Cleansing the Fatherland*, S. 137
- 471 *Landkarte des Fernen Ostens*: nach *United States News*, 31. Oktober 1941, Nachdruck in Robert Smith Thompson, *Time for War*, S. 210
- 471 *Victor Klemperers Schreibmaschine*: Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. I, S. 682f. Alle Zitate ebenda
- 472 *Stanislaw Kozak*: nach Yitzhak Arad, «Operation Reinhard, Extermination Camps of Belzec, Sobibor and Treblinka», S. 4f.
- 472 *Vom 18. Oktober bis zum 2. November*: Vgl. Joachim Fest, *Speer*
- 472 *Halifax ist ein Kriegstreiber*: nach «Women Hurl Eggs and Tomatoes at Lord Halifax on Detroit Tour»; in: *NYT*, 5. November 1941; «War of Workshops Depicted by Halifax»; in: *NYT*, 4. November 1941; «Realtors Discuss Impact of Defense»; in: *NYT*, 5. November 1941
- 473 *Krieg der Werkhallen*: nach Earl of Halifax, *The American Speeches of the Earl of Halifax*, S. 94–101
- 473 *nationale[n] Hara-Kiri*: Telegramm: Joseph C. Grew, *Zehn Jahre in Japan*, S. 400  
Anderes Zitat ebenda
- 473 *Luftschuttsirenen*: nach Ed Regis, *Biology of Doom*, S. 18f.; Williams/Wallace, *Unit 731*, S. 95f.
- 474 *Ich war ganz einfach neidisch*: nach «Halifax Envies Wasters of Eggs»; in: *NYT*, 6. November 1941
- 474 *Schliesslich [sic] ist er*: Helmuth v. Moltke, *Briefe*, S. 310
- 474 *Stacheldrahtzaun*: nach Lucjan Dobroszycki (Hg.), *The Chronicle of the Lodz Ghetto, 1941–1944*, S. 82
- 475 *Die meisten Toten*: ebenda, S. 86
- 475 *Es kam häufig zu Unfällen*: nach J. D. V. Ludlow, *Bridgend Royal Ordnance Factory*, S. 116
- 476 *Am ersten Abend*: nach Miriam Korber, «Transnistria»; in: Alexandra Zapruder (Hg.), *Salvaged Pages*, S. 250f.
- 476 *sind wie Chamäleons*: Helmuth v. Moltke, *Briefe an Freya*, S. 313  
Alle anderen wörtlichen Zitate ebenda
- 477 *Bunny möchte seine Söhne*: nach Frances Partridge, *A Pacifist's War*, S. 111

- 477 *Friedensoffensive*: nach Winston S. Churchill, «A Warning to Japan», in: *Unrelenting Struggle*, S. 295, 298 f.
- 478 *Nach längerem Drängen*: Felix Kersten, *Totenkopf und Treue*, S. 149; Noakes/Pridham, *Nazism*, S. 1121
- 478 *Da er aber vergeblich*: Felix Kersten, *Totenkopf und Treue*, S. 150
- 478 *Bomber nicht zurückgekehrt*: nach Alexander Cadogan, *Diaries*, S. 411 f.
- 479 *EHIB, kurz für Every House in Berlin*: wurde später in «Eagle» umbenannt: [http://www.vectorsite.net/ttwiz\\_06.html](http://www.vectorsite.net/ttwiz_06.html)
- 479 *Freilassung*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 144 f.
- 480 *Offensive gegen Japan*: nach Michael S. Sherry, *The Rise of American Air Power*, S. 109; Robert Smith Thompson, *Time for War*, S. 375
- 480 *Luftkontrolle über das gesamte Gebiet*: nach Robert Smith Thompson, *Time for War*, S. 376
- 480 *Bademantel*: nach John Killen, *History of the Luftwaffe* S. 184 f.
- 480 *Ihre Verbündeten helfen*: nach «U.S. Plane Downs Nazi at Moscow»; in: *NYT*, 24. November 1941
- 481 *In Bremen kündigte das Hauptquartier*: David Bankier, *Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat*, S. 184
- 481 *Katholiken und Evangelische*: ebenda
- 481 *verließ der Transport Bremen*: Vgl. Christopher Browning, *Ganz normale Männer*
- 481 *Schicksalstag für die Deutschen*: nach Benno Müller-Hill, *Murderous Science*, S. 47
- 482 *Es fragt sich, wie wir sie*: nach Richard N. Current, *How Stimson Meant to «Maneuver» the Japanese*, S. 67
- 482 *Zwei Studenten*: nach «2 Quaker Objectors Sent to Prison Farm»; in: *NYT*, 27. November 1941
- 483 *Die Moral*: nach Raymond E. Lee, *London Journal*, S. 468
- 483 *Zwangsarbeiter*: nach Robert Gellately, *Backing Hitler*, S. 213
- 483 *umfassenden Lösung*: Vgl. Mark Roseman, *Die Wannsee-Konferenz*
- 483 *Es gibt keine Probleme*: nach «U.S. Ultimatum is Seen by Japan»; in: *NYT*, 29. November 1941
- 484 *Herbert S. Goldstein*: nach «Peace in Japan is Asked in Prayer»; in: *NYT*, 30. November 1941
- 484 *Chennault und ich*: nach Royal Leonard, *I Flew for China*, 186 f.
- 484 *der Duft von Reibekuchen*: nach Mary Berg, *Warsaw Ghetto*, S. 117
- 485 *Tag und Nacht zu beten*: nach «Prayers for Peace Revealed in Tokyo»; in: *NYT*, 22. April 1942



- 485 *mit grimmiger Entschlossenheit kämpfen*: nach «Jewish Army Urged to Win Just Peace»; in: *NYT*, 5. Dezember 1941
- 485 *Die Freilassung bedeutet*: nach «India Frees 500 Including Nehru»; in: *NYT*, 5. Dezember 1941
- 486 *Spätausgabe*: nach Albert Wedemeyer, *Wedemeyer Reports!*, S. 178
- 486 *Bei den Völkern der Achsenmächte*: nach *Congressional Record*, Bd. 87, 11-1, 1941-42, A5450
- 487 *strategische Mittel*: nach «A. E. F. Plan Laid to Army and Navy»; in: *NYT*, 5. Dezember 1941
- 487 *Ich glaube nicht*: nach Betty Houchin Winfield, *FDR and the News Media*, S. 200
- 487 *Senator Burton Wheeler*: nach Thomas Fleming, *The New Dealer's War*, S. 12, 27, 29
- 487 *Nach aktueller Einschätzung*: nach *Congressional Board*, Bd. 87, A5446, 4. Dezember 1941
- 488 *Das Unaussprechliche*: Thomas Mann, *Deutsche Hörer!*, 6. November 1941
- 488 *Die zurzeit einzige*: Harris/Paxman, *Eine höhere Form des Tötens*, S. 111 ff.
- 489 *Nasentropfen*: nach Joseph E. Persico, *Roosevelt's Secret War*, S. xxii
- 489 *Das sitzt*: nach David E. Lilienthal, *Journals*, Bd. 1, S. 506
- 489 *Ich wende mich in diesem Augenblick*: nach Yale Law School, *The Avalon Project*, *Message from the President to the Emperor of Japan*, [www.yale.edu/lawweb/avalon/wwii/p2.htm](http://www.yale.edu/lawweb/avalon/wwii/p2.htm)
- 490 *Das macht sich gut im Protokoll*: ebenda
- 490 *Briefmarkensammlung*: nach Joseph E. Persico, *Roosevelt's Secret War*, S. xxiii
- 490 *Ihr Verdammten*: nach «Leaflets Carried by Raiders»; in: *NYT*, 25. Dezember 1941
- 490 *In Honolulu kamen*: nach Jack G. Henkels, *Civilians Died on Dec. 7, Too*; in: *Honolulu Star Bulletin*, 7. Dezember 1996, [www.starbulletin.com](http://www.starbulletin.com)
- 491 *erwachte aus seiner Lethargie*: nach Harriman/Abel, *Special Envoy to Churchill and Stalin, 1941-1946*, S. 111 f.
- 491 *Mr. President, was war das*: nach Winston S. Churchill, *The Grand Alliance*, S. 605
- 491 *Winants überlegene Reaktion*: nach Martin Gilbert, *In Search of Churchill*, S. 184
- 491 *Gleichmut*: Winston S. Churchill, *The Grand Alliance*, S. 605

- 491 *seine Briefmarkensammlung vor sich*: nach *Newsweek*, 12. Dezember 1966, S. 42, auszugsweise zit. in Mark Emerson Willey, Pearl Harbor, S. 108
- 492 *in seinem Arbeitszimmer*: nach Harry Emerson Fosdick, *The Living of These Days*, S. 295
- 492 *Unter unseren Hörern*: nach Authentic History Center, WWII: December 7–8, 1941 (CDo410), [www.authentichistory.com](http://www.authentichistory.com)
- 493 *Knox schwant Entsetzliches*: nach John Morton Blum, *From the Morgenthau Diaries*, Bd. 3, S. 1
- 493 *Der Mann in der Bar*: nach Edgar A. Mowrer, *Triumph and Turmoil*, S. 327
- 494 *Es passiert*: nach Eleanor Roosevelt, «Pearl Harbor»; in: *My Day*, S. 60
- 494 *anhand einer Liste zu verhaften*: nach «F.B.I. Rounding Up Germans in Nation»; in: *NYT*, 9. Dezember 1941
- 494 *Die Situation ist heikel*: nach «Entire City Put on War Footing»; in: *NYT*, 9. Dezember 1941
- 495 *In Fort Missoula*: nach «Japanese Arrests in Country at 345»; in: *NYT*, 9. Dezember 1941
- 495 *Eine riesige Menschenjagd*: nach Peter H. Irons, *Justice at War*, S. 19
- 496 *Im Juli hat Russland*: nach Henry Channon, *Diaries*, S. 313f.
- 495 *Überwältigt von Gefühlen*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 1580
- 495 *Er trug ein Cape*: nach Robert Smith Thompson, *Empires on the Pacific*, S. xi
- 496 *schwarze Armbinde*: nach Jan Pottker, Sara and Eleanor, S. ix
- 496 *Soldaten der Army*: nach James Reston, «Capital Swings Into War Stride»; in: *NYT*, 9. Dezember 1941
- 496 *lächelte er und winkte*: ebenda
- 496 *Diese mordlüsternen*: nach Congressional Record, Bd. 87, S. 9529
- 496 *zugrunde gehen*: ebenda, S. 9536
- 496 *Mr. Speaker, ich bitte ums Wort*: nach Hannah Josephson, Jeannette Rankin, S. 161
- 496 *Später erzählte sie*: nach Bayly/Landgren, Jeannette Rankin
- 497 *Chelmino*: Richard Breitman, Architekt, «Chelmino», in: *Aktion Reinhard Camps*, [www.deathcamps.org](http://www.deathcamps.org); «Chelmino», United States Holocaust Memorial Museum, [www.ushmm.org](http://www.ushmm.org)
- 497 *in einen grauen Transporter*: nach Noakes/Pridham, *Nazism*, S. 1138ff.

- 497 *Die Früchte der Appeasementpolitik*: nach Freda Kirchwey, «Fruits of Appeasement»; in: *The Nation*, 13. Dezember 1941
- 498 *Der Krieg breitet sich*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 594
- 498 *weiterhin den Verhandlungsweg*: nach «Pacifist Group Shifts to Negotiated Peace»; in: *NYT*, 10. Dezember 1941
- 498 *Wannseekonferenz*: Vgl. Mark Roseman, Wannsee-Konferenz
- 498 *Schnell und ruhig*: nach «Schools Emptied Quickly in «Raid»»; in: *NYT*, 9. Dezember 1941
- 499 *Die meisten Leute glauben*: nach Mary Berg, Warsaw Ghetto, S. 117
- 499 *Averell Harriman*: Henry Channon, Chips, S. 314
- 500 *Die Gazette hält ihre Position*: Hannah Josephson, Jeannette Rankin, S. 162
- 500 *67 Prozent*: nach Hadley Cantril, Public Opinion, S. 1067; zit. in: Robert C. Crane, Bombs, Cities, and Civilians, S. 23
- 500 *Vielleicht hätten ja auch die Japaner Gelegenheit*: nach Stackelberg/Winkle, Nazi Germany Sourcebook, S. 291 f.
- 501 *Ist diese Chose mit den Japanern*: nach Frederick Birkenhead, Halifax, S. 532
- 501 *Das war eine gute Rede*: nach Levine/Levine, The People and the President, S. 405
- 502 *Schleunigst in den «Beefsteak»*: nach Harold Nicolson, War Years, S. 155
- 502 *Lord Portal hatte einen Vorschlag*: nach Henry Probert, Bomber Harris, S. 122
- 503 *Der Laden leer*: Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen, Bd. 1, S. 694
- 503 *Es war der Jude*: ebenda
- 503 *Ein weiterer Judentransport*: nach Eric A. Johnson, Nazi Terror, S. 402
- 503 *die Juden seien erschossen worden*: nach Noakes/Pridham, Nazism, S. 1121
- 504 *das größte Fiasko der Navy*: nach Patrick S. Washburn, Question of Sedition, S. 47
- 504 *Folgendes kann die Front*: Joseph Goebbels, Ruf zur Gemeinschaftshilfe. Aufruf zur Sammlung von Wintersachen für unsere Front, 21. Dezember 1941; in: Das eherne Herz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42, S. 134
- 505 *Der Krieg werde*: ebenda, S. 135
- 505 *Bedeutsamer als jede Aktion*: nach John Haynes Holmes, I Speak for

- Myself, S. 205–208; nach «Holmes as Pacifist Offers to Resign»; in: *NYT*, 15. Dezember 1941
- 505 *Das müssen Menschen sein*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen»
- 506 *außergewöhnlich schädliche Fresser*: nach Raul Hilbert, *Destruction of the European Jews*, Bd. 2, S. 483  
Hans Frank in einer Rede vom 16. Dezember 1941, zitiert nach <http://de.wikipedia.org/wiki/Judenfrei>
- 506 *ein technisch durchführbares*: nach Nicholas Rasmussen, *Plant Hormones in War and Peace*, S. 302
- 507 *Ich habe mich daher*: Max Domarus, *Hitler: Reden und Proklamationen*, S. 1814
- 507 *Mein geliebter Winston*: nach Mary Soames, *Clementine and Churchill*, S. 410f.
- 507 *Ich kann Amerikas Kriegseintritt*: Mohandas Gandhi, *Collected Works*, Bd. 81, S. 387
- 508 *Das Niederbrennen japanischer Städte*: nach Martin Gilbert, *Churchill War Papers*, Bd. 3, S. 1652
- 508 *wie man einen Japaner*: nach «How to Tell Japs from the Chinese», *Life*, 22. Dezember 1941, S. 81
- 509 *Vernichtungslager Chelmnno*: Lucjan Dobroszycki (Hg.), *The Chronicle of the Lodz Ghetto, 1941–1944*, S. 108, Fußnote
- 508 *Sie ist Witwe*: nach «Russians Bombard Nazis With Taunts»; in: *NYT*, 26. Dezember 1941
- 509 *Übelkeit, Erbrechen*: Adam Czerniakow, *Im Warschauer Ghetto*, S. 211
- 509 *Weihnachtsbotschaft*: nach «Pope Broadcasts Five Peace Points»; in: *NYT*, 25. Dezember 1941
- 509 *Es gibt keinen Platz*: nach Schwester Margherita Marchione, *Pope Pius XII, Architect for Peace*, S. 109
- 510 *Nordwind*: nach Miriam Korber, «Transnistria»; in: Alexandra Zapruder (Hg.), *Salvaged Pages*, S. 254f.
- 510 *Grollen, das dem britischen Löwen*: nach David E. Lilienthal, *Journals*, S. 4199
- 510 *Nagel auf den Kopf getroffen*: nach Lord Moran, *Churchill*, S. 16f.
- 511 *Er macht sein Ding*: nach Frances Partridge, *Pacifist's War*, S. 118
- 511 *Alle Abteilungen*: Adam Czerniakow, *Im Warschauer Ghetto*, S. 212f.
- 511 *Als Pazifisten*: nach Lawrence S. Wittner, *Rebels Against War*, S. 52
- 512 *Wir müssen hart zuschlagen*: nach «Must Strike Hard, Dr. Einstein Asserts»; in: *NYT*, 30. Dezember 1941

- 512 *grobe Verletzung des Völkerrechts*: nach «MacArthur Bids U.S. Take Raid Revenge»; in: *NYT*, 31. Dezember 1941
- 512 *Denken Sie an Tokio*: nach New Yorker *Herald Tribune*, 30. Dezember 1941
- 513 *nur einen Schluss aus der Aktion*: nach «Washington Asks Revenge Bombings»; in: *NYT*, 31. Dezember 1941
- 513 *vom Angesicht der Erde*: nach «Hot Talk»; in: *Time*, 5. Januar 1942
- 513 *Sollen sie in die Grube von Tod und Schande*: nach Martin Gilbert, Churchill War Papers, Bd. 3, S. 1711
- 513 *einfach wunderbar*: nach «Roosevelt Awaiting Return of Churchill»; in: *NYT*, 31. Dezember 1941
- 513 *Bewegung des zivilen Ungehorsams weiterführen*: nach «Gandhi Steps Down in War Policy Rift»; in: *NYT*, 31. Dezember 1941; Mohandas Gandhi, Collected Works, Bd. 81, S. 397 f.
- 514 *Wenn ein Land*: nach Mohandas Gandhi, Collected Works, Bd. 81, S. 399
- 514 *amerikanisch-britische Hauptstrategie*: Franklin D. Roosevelt Presidential Library and Museum, Safe Files, Box 1, [www.fdrlibrary.marist.edu/psf/box1/a05s19.html](http://www.fdrlibrary.marist.edu/psf/box1/a05s19.html)
- 514 *die Gehbehinderten*: nach «Wounded Pour Into Frisco From Bombed Hawaii»; in: *Chicago Tribune*, 1. Januar 1942
- 515 *Vorher wollten wir überhaupt nicht kämpfen*: nach «The Wounded Return»; in: *Time*, 5. Januar 1942
- 515 *Die Gruppe hielt jetzt*: nach Christopher Isherwood, Diaries, S. 201
- 515 *Der Krieg hat gerade erst*: nach «Tojo Tells Japan War Will Be Long»; in: *NYT*, 1. Januar 1942
- 515 *Ich glaube, bald werden*: nach Chiang Kai-shek, All We Are and All We Have, S. 4
- 515 *Das erste Jahr*: nach «Hitler Says Reich Will Break Russia»; in: *NYT*, 1. Januar 1942  
Hitlers Neujahrsaufruf: Max Domarus, Hitler: Reden und Proklamationen, S. 1821
- 516 *Als die Menge von der Herkunft*: nach «War Factories Roar New Note in Din of 1942»; in: *Chicago Tribune*, 1. Januar 1942
- 516 *Um Mitternacht*: nach Jackie Martin, A Night to Remember: New Year's Eve with Winston Churchill, S. 155–60
- 517 *Auf 1942 –*: nach «Churchill Toasts New Year on Train»; in: *NYT*, 2. Januar 1942; Winston S. Churchill, The End of the Beginning, S. 3

- 517 *Victory-Zeichen*: nach Robert Thompson, Assignment: Churchill, S. 257
- 517 *In der letzten Nacht des Jahres*: nach «No Bombs Disturb English New Year»; in: *NYT*, 1. Januar 1942
- 517 *größte Katastrophe der Weltgeschichte*: nach D. A. Prater, *European of Yesterday*, S. 322
- 518 *Tee mit Kuchen*: Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen*, Bd. 1, S. 703 f.
- 518 *Ich will keine Rückschau*: Mihail Sebastian, «Voller Entsetzen», S. 603
- 522 *Menschenrauch*: nach Leon Goldensohn, *The Nuremberg Interviews*, S. 288. In der deutschen Übersetzung ist das Interview mit Franz Halder nicht enthalten.

## LITERATUR

- Abend, Hallett: *My Life in China 1926–1941*, New York 1943
- Alanbrooke, Lord: *War Diaries*, Berkeley 2001  
auszugsweise enthalten in: Arthur Bryant, *Turn of the Tide 1939–1943*, London o. J.  
Dt. Titel: *Kriegswende*, Düsseldorf 1957  
Ü: Wilhelm und Modeste Pferdekamp
- Aly, Götz: «Final Solution»: *Nazi Population Policy and the Murder of the European Jews*, London 1999
- Aly, Götz: *Rasse und Klasse. Nachforschungen zum deutschen Wesen*, Frankfurt am Main 2003
- Aly, Götz (Hg.): *Cleansing the Fatherland. Nazi Medicine and Racial Hygiene*, Baltimore 1994
- American-Israeli Cooperative Enterprise: *Jewish Virtual Library* [www.jewishvirtuallibrary.org](http://www.jewishvirtuallibrary.org)
- Anderson, David G.: «British Rearmament and the «Merchant of Death»»; in: *Journal of Contemporary History*, Januar 1994
- Anderson, Jervis: *A. R. Randolph: A Biographical Portrait*, New York 1973
- Arad, Gulie Ne'eman: *America, Its Jews, and the Rise of Nazism*, Bloomington 2000
- Arad, Yitzhak: *Belzec, Sobibor, Treblinka: The Operation Reinhard Death Camps*, Bloomington 1987  
«Operation Reinhard», Extermination Camps of Belzec, Sobibor and Treblinka, Shoah Resource Center, [www.yadvashem.org](http://www.yadvashem.org)
- Argus: «Friendly Enemy Aliens»; in: *The Contemporary Review*, Januar 1941
- Armitage, John: «The Internment of Aliens» (Rezension); in: *The Fortnightly*, Dezember 1940
- Armstrong, Alan: *Preemptive Strike: The Secret Plan That Would Have Prevented the Attack on Pearl Harbor*, Guilford 2006
- Arnold, Henry H.: *American Airpower Comes of Age: General Henry H. «Hap» Arnold's World War II Diaries*. Hg. von John W. Huston, 2 Bde., Maxwell Air Force Base 2002
- Aronson, Shlomo: *Hitler, the Allies, and the Jews*, New York 2004

- Arthur, Max (Hg.): *Forgotten Voices of World War II*, Guilford 2004
- Authentic History Center, WWII: 1938–Dec. 6 1941 (CD0400), Audio-CD  
 WWII: December 7–8 1941. Audio-CD. [www.authentichistory.com](http://www.authentichistory.com)
- Bane/Lutz (Hg.): *The Blockade of Germany After the Armistice, 1918–1919*, Stanford 1942
- Bankier, David: *The Germans and the Final Solution*, Oxford 1992  
 Dt.: *Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat: die «Endlösung» und die Deutschen; eine Berichtigung*, Berlin 1955  
 Ü: Jürgen Spiegel
- Bartov, Omer: *Hitler's Army: Soldiers, Nazis, and War in the Third Reich*, New York 1991  
 Dt.: *Hitlers Wehrmacht: Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges*, Reinbek 1995  
 Ü: Karin Miedler
- Bayly/Langren: *Jeanette Rankin, the Woman Who Voted No* (Video), Alexandria, Va., 1984
- Bekker, Cajus: *Angriffshöhe 4000: ein Kriegstagebuch der deutschen Luftwaffe*, Oldenburg 1964
- Bell, Kelly: «World War II: Air War Over Iraq», *Aviation History*, Mai 2004  
[www.historynet.com](http://www.historynet.com)
- Bennett, Gill: *Churchill's Man of Mystery*, London 2007
- Berg, Mary: *Warsaw Ghetto: A Diary*. Hg. von S. L. Shneiderman, New York 1945
- Biddle, Tami Davis: *Rhetoric and Reality in Air Warfare*, Princeton 2002
- Birkenhead, Frederick, Earl of: *Halifax: The Life of Lord Halifax*, London 1965
- Blue, Allan G.: *The B-24 Liberator; A Pictorial History*, New York 1975
- Blum, John Morton: *From the Morgenthau Diaries*, Bd. 2, *Years of Urgency*, 1938–1941, Boston 1959  
*From the Morgenthau Diaries*, Bd. 3, *Years of War, 1941–1945*, Boston 1967
- Boothe, Clare: *Europe in the Spring*, New York 1941
- Borg, Dorothy: *The United States and the Far Eastern Crisis of 1933–1938*, Cambridge, Mass., 1964
- Boyne, Walter J.: *Beyond the Horizons: The Lockheed Story*, New York 1998
- Brack, Viktor: «Affidavit Concerning the Nazi Administrative System, the



- Euthanasia Program, and the Sterilization Experiments», Harvard Law School Library, Nuremberg Trial Projects, [www.nuremberg.law.harvard.edu](http://www.nuremberg.law.harvard.edu)
- Breitman, Richard: *The Architect of Genocide: Himmler and the Final Solution*, New York 1991
- Dt.: *Der Architekt der «Endlösung»: Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden*, Paderborn 1996
- Breitman/Kraut: *American Refugee Policy and European Jewry, 1933–1945*, Bloomington 1987
- Brian, Denis: *Einstein – sein Leben*, Weinheim 2005; Ü: Christine von Samson-Mark
- Brittain, Vera: *Testament of a Peace Lover*. Hg. von Winifred und Alan Eden-Green, London 1988
- *Letters to a Peace Lover*, Peace Pledge Union, [www.ppu.org.uk](http://www.ppu.org.uk)
- Vgl. dazu Anm. 171
- Brooks, Collin: *Fleet Street, Press Barons and Politics: The Journals of Collin Brooks, 1932–1940*. Hg. von N. J. Crowson, London 1998
- Brophy/Fisher: *The Chemical Warfare Service: Organizing for War*, Washington 1959
- Brophy/Wyndham et al.: *The Chemical Warfare Service: From Laboratory to Field*. Washington 1959
- Broszat, Martin: «The Genesis of the «Final Solution»»; in: H. W. Koch (Hg.), *Aspects of the Third Reich*, New York 1985
- Brown, Judith M.: *Gandhi: Prisoner of Hope*, New Haven 1989
- Browning, Christopher: *Ordinary Men; Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*, New York 1992
- Dt.: *Ganz normale Männer: das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, Reinbek 1994
- Ü: Jürgen Peter Krause
- Nazi Policy, Jewish Workers, German Killers*, New York 2000
- The Origins of the Final Solution: Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939 – March 1942*, London 2004
- Dt.: *Die Entfesselung der «Endlösung»: nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942*, München 2003
- Ü: Klaus-Dieter Schmidt
- The Path to Genocide*, New York 1992
- Dt.: *Weg zur Endlösung*, Reinbek 2002
- Ü: Jürgen Peter Krause

- Bullock, Alan: Hitler: A Study in Tyranny, New York 1962  
 Dt.: Hitler. Eine Studie über Tyrannei. Vollst. überarb. Neuausg., Düsseldorf 1971  
 Ü: Wilhelm und Modeste Pferdekamp
- Burgwyn, H. James: Italian Foreign Policy in the Interwar Period, 1918–1940, Westport 1997
- Butler, J. R. M.: Grand Strategy, Bd. 2, September 1939–June 1941, Westport 1997
- Bytwerk, Randall L.: «The Argument for Genocide in Nazi Propaganda»; in: *Quarterly Journal of Speech*, Bd. 91, Nr. 1, Februar 2005
- Cadogan, Alexander: The Diaries of Sir Alexander Cadogan. Hg. von David Dilks, New York 1972
- Caidin, Martin: Flying Forts; The B-17 in World War II, New York 1990
- Calic, Édouard (Hg.): Ohne Maske: Hitler, Breiting; Geheimgespräche 1931, Frankfurt am Main 1968
- Calder, Angus: The People's War: Britain – 1939–1945, New York 1969
- Cantril, Hadley (Hg.): Public Opinion, Princeton 1951
- Caulfield, Max: Tomorrow Never Came: The Sinking of the SS Athenia, New York 1959
- Chamberlain, Neville: «British Prime Minister Neville Chamberlain Resigns (Audiodatei). Authentic History, [www.authentichistory.com](http://www.authentichistory.com)
- Chandler, Andrew: «The Church of England and the Obliteration Bombing of Germany in the Second World War»; in: *English Historical Review* 108, Nr. 429, Oktober 1993
- Channon, Henry: Chips: The Diary of Sir Henry Channon, London 1967
- Cherniak, Jan, u. a.: Pobediteli: Soldiers of the Great War. [English.pobediteli.ru](http://English.pobediteli.ru)
- Chiang Kai-shek: All We Are and All We Have: Speeches and Messages Since Pearl Harbor, New York 1943
- Churchill, Winston S.: The World Crisis, 1911–1918, London 1931
- Churchill, Winston S.: The End of the Beginning: War Speeches by the Right Hon. Winston S. Churchill C. H., M. P. Hg. von Charles Eade, Boston 1943  
 Great Contemporaries, Freeport 1974  
 Winston S. Churchill: His Complete Speeches. Hg. von Robert Rhodes James, London 1974  
 The Aftermath, New York 1929  
 The Second World War, Bd. 1: The Gathering Storm, Boston 1948

- The Second World War, Bd. 2: *Their Finest Hour*, Boston 1949
- The Second World War, Bd. 3: *The Grand Alliance*, Boston 1950
- Step by Step 1936–1939, Freeport 1971 [1939]
- The Unrelenting Struggle: War Speeches by the Right Hon. Winston S. Churchill, Freeport 1971
- Ciano, Galeazzo, Graf von: *The Ciano Diaries, 1939–1943*. Hg. von Hugh Gibson, New York 1946
- Clayton, Aileen: *The Enemy is Listening*, New York 1982
- Clifford/Spencer jr.: *The First Peacetime Draft*, Lawrence 1986
- Coffey, Thomas M.: *Hap: The Story of the U.S. Air Force and the Man Who Built It*, General Henry H. «Hap» Arnold, New York 1982
- Iron Eagle: The Turbulent Life of General Curtis LeMay*, New York 1988
- Coit, Margaret L.: *Mr. Baruch*, Boston 1957
- Collier, Richard: *The City That Would Not Die*, New York 1960
- Colville, John: *The Fringes of Power: Downing Street Diaries, 1939–1955*, New York 1985
- Colvin, Ian: *The Chamberlain Cabinet*, New York 1971
- Corum, James S.: «The Myth of Air Control»; in: *American Power Journal*, Winter 2000, [www.airpower.maxwell.af.mil/airchronicles/apj/apjoo/winoo/corum.htm](http://www.airpower.maxwell.af.mil/airchronicles/apj/apjoo/winoo/corum.htm)
- Costello, John: *Ten Days to Destiny*, New York 1991
- Crane, Conrad C.: *Bombs, Cities, and Civilians: American Airpower Strategy in World War II*, Lawrence 1993
- Craven/Cate: *The Army Air Forces in World War II*, Bd. 1, Chicago 1948
- Cross, Robin: *The Bombers: The Illustrated Story of Offensive Strategy and Tactics in the Twentieth Century*, New York 1987
- Cull, Nicholas John: *Selling War: The British Propaganda Campaign Against American «Neutrality» in World War II*, New York 1995
- Culver/Hyde: *American Dreamer: The Life and Times of Henry A. Wallace*, New York 2000
- Current, Richard N.: «How Stimson Meant to «Maneuver» the Japanese»; in: *The Mississippi Valley Historical Review* 40, Nr. 1, Juni 1953
- Czerniakow, Adam: *The Warsaw Diary of Adam Czerniakow*. Hg. von Raul Hilberg u. a., New York 1979
- Im Warschauer Ghetto: das Tagebuch des Adam Czerniakow 1939–1942*, München 1986
- Ü: Silke Lent

- Dalton, Dennis: *Mahatma Gandhi: Nonviolent Power in Action*, New York 1993
- Davis, Mike: *Dead Cities*, New York 2002
- Dawidowicz, Lucy S.: *The War Against the Jews, 1933-1945*, New York 1975
- de Gaulle s. unter G
- Delmer, Sefton: *Black Boomerang*, [www.seftondelmer.co.uk](http://www.seftondelmer.co.uk)  
 Überarb. Sonderausg.  
 Dt.: *Die Deutschen und ich*, Hamburg 1963  
 Ü: Gerda v. Uslar
- de Seversky, Alexander P. s. unter S
- Deutsch, Harold C.: *The Conspiracy Against Hitler in the Twilight War*, Minneapolis 1968  
 Deutsch: *Verschwörung gegen den Krieg: der Widerstand in den Jahren 1939-1940*, München 1969; Ü: Christian Spiel
- Dobroszycki, Lucjan (Hg.): *The Chronicle of the Lodz Ghetto, 1941-1944*, New Haven 1984
- Doenecke, Justus D.: «Non-Interventionism of the Left: The Keep America Out of War Congress, 1938-41»; in: *Journal of Contemporary History* 12, Nr. 2, April 1977
- Domarus, Max: *Hitler: Reden und Proklamationen 1932-1945*, Wiesbaden 1973
- Donovan, James A.: *Outpost in the North Atlantic: Marine in Defense of Iceland* (Washington, D. C.: Marine Corps Historical Center, 1991). HyperWar Foundation, [www.ibiblio.org/hyperwar/USMC/USMC-C-Iceland.html](http://www.ibiblio.org/hyperwar/USMC/USMC-C-Iceland.html)
- Dwork/van Pelt: *Auschwitz 1270 to the Present*, New York 1996
- Ehrenburg/Grossman: *Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden*, Reinbek 1994  
 Ü: Ruth und Heinz Deutschland
- Engelbrecht, H. C.: *Revolt Against the War*, New York 1937  
 «The Problem of the Munitions Industry»; in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 174, Juni 1934  
 «The International Armament Industry»; in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, September 1934
- Etzold, Thomas: «The (F)utility Factor: German Information Gathering in the United States»; in: *Military Affairs* 39, Nr. 2, April 1975  
 «Evolution of the Hudson Bomber», [www.hudsonbomber.com](http://www.hudsonbomber.com)

- Feingold, Henry L.: *Bearing Witness: How America and Its Jews Responded to the Holocaust*, Syracuse 1995
- Feldman, Gerald: «Two German Business Men»; in: *Berlin Journal: Newsletter of the German Academy in Berlin*, Nr. 2, Sommer 2001, [www.americanacademy.de/fileadmin/berlinjournal/BJ21.pdf](http://www.americanacademy.de/fileadmin/berlinjournal/BJ21.pdf)
- Fest, Joachim: *Das Gesicht des Dritten Reiches*, Neuausgabe, München 1993
- Staatsstreich: *der lange Weg zum 20. Juli*, Berlin 1994
- Speer. *Eine Biographie*, Frankfurt am Main 2001
- Fischer, Louis: *The Life of Mahatma Gandhi*, New York 1950
- Fleming, Thomas: *The New Dealers' War: Franklin D. Roosevelt and the War Within World War II*, New York 2001
- Fosdick, Harry Emerson: *The Challenge of the Present Crisis*, New York 1918
- The Living of These Days: The Autobiography of Harry Emerson Fosdick*, New York 1956
- Freedman, Jean R.: *Whistling in the Dark: Memory and Culture of Wartime London*, Lexington 1999
- Freidel, Frank: *Franklin D. Roosevelt: A Rendezvous With Destiny*, Boston 1990
- Freund, Michael (Hg.): *Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten – Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Dokumenten: 1. Der Weg zum Kriege 1938–1939*, Freiburg, 2. Aufl. 1954
- Friedlander, Henry: *The Origins of Nazi Genocide*, Chapel Hill 1995
- Dt.: *Der Weg zum NS-Genozid: von der Euthanasie zur Endlösung*, Berlin 1997
- Ü: Johanna Friedman
- Friedrich, Jörg: *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg*, München 2003
- Fryer, Jonathan: *Isherwood*, New York 1978
- Galen, Clemens August Graf von: *Predigten in dunkler Zeit*. Hg. vom Domkapitel Münster, Münster 1993
- Gandhi, Mohandas: *The Collected Works of Mahatma Gandhi*, [www.gandhiserve.org/cwmg/cwmg.html](http://www.gandhiserve.org/cwmg/cwmg.html)
- Garnett, David: *War in the Air: September 1939–May 1941*, New York 1941
- Gaulle, Charles de: *Mémoires*. Introduction par Jean-Louis Crémieux-Brilhac. Éd. présentée, établie et annotée par Marius-François Guyard. Chronologie et relevé de variantes par Jean-Luc Barré, Paris 2000

- Gilbert, Martin: Churchill and America, New York 2005  
 The Churchill War Papers, Bd. 2–3, London 1993–2000  
 The Holocaust, New York 1985  
 In Search of Churchill: A Historian's Journey, New York 1994  
 Kristallnacht: Prelude to Destruction, New York 2006  
 Winston S. Churchill, Bd. 4–7, London 1975–1986
- Ginsburg, Paul: «Engelbert Kreuzer: Butcher of Sudilkov»; in: Internet-archiv, web.archive.org/web/\*/http://www.sudilkov.com
- Goda, Norman J. W.: Black Marks: Hitler's Bribery of His Senior Officers During World War II»; in: *The Journal of Modern History* 72, Nr. 2, Juni 2000
- Goebbels, Joseph: The Goebbels Diaries, 1939–1941, Hg. von Fred Taylor, New York 1983  
 The Goebbels Diaries, 1942–1943. Hg. von Louis Paul Lochner, New York 1948  
 Dt.: Goebbels' Tagebücher: aus den Jahren 1942–1943, Zürich 1948
- Goldensohn, Leon: The Nuremberg Interviews, New York 2004
- Gorodetsky, Gabriel: Grand Delusion: Stalin and the German Invasion of Russia, New Haven 1999
- Gowing, Margaret: Britain and Atomic Energy, 1939–1945, London 1964
- Gray, Peter W.: «The Myths of Air Control and the Realities of Imperial Policing»; in: *Aerospace Power Journal*, Herbst 2001, www.airpower.maxwell.af.mil/airchronicles/apj/apj01/fal101/gray.html
- Grayling, A. C.: Among the Dead Cities, New York 2006  
 Dt.: Die toten Städte: waren die alliierten Bombenangriffe Kriegsverbrechen?, München 2007  
 Ü: Thorsten Schmidt
- Grew, Joseph C.: Ten Years in Japan, New York 1944  
 Dt.: Zehn Jahre in Japan: ein zeitgenössischer Bericht nach Tagebüchern und privaten und amtlichen Papieren von Joseph C. Grew, Stuttgart 1947  
 Ü: Hans-Georg Müller-Payer
- Gruner, Wolf: Deutsches Reich 1933–1937, München 2008
- Guillemin, Jean: Biological Weapons: From the Invention of State-Sponsored Programs to Contemporary Bioterrorism, New York 2005
- Haffner, Sebastian: The Meaning of Hitler, Cambridge, Mass., 1983  
 Dt.: Anmerkungen zu Hitler, München 1978
- Haldane, Aylmer I.: The Insurrection in Mesopotamia 1920, Edinburgh 1922

- Halifax, Earl of: *The American Speeches of the Earl of Halifax*, Freeport 1970
- Harris/Paxman: *A Higher Form of Killing: The Secret History of Chemical and Biological warfare*, New York 2002  
 Dt.: *Eine höhere Form des Tötens: die geheime Geschichte der B- und C-Waffen*, Düsseldorf 1983  
 Ü: Gernot Barschke
- Harvard Law School Library: Nuremberg Trials Project, [www.nuremberg-law.harvard.edu](http://www.nuremberg-law.harvard.edu)
- Harvey, Oliver: *The Diplomatic Diaries of Oliver Harvey*, New York 1970
- Hassell, Ulrich von: *Vom Andern Deutschland: aus den nachgelassenen Tagebüchern 1938–1944*, Frankfurt am Main 1964
- Hastings, Max: *Bomber Command*, New York 1979  
 «The Heavy Bomber»; in: *Fortune*, Oktober 1941
- Henze, Carl G. B.: «Bombs on Coventry»: *Experience of Ju 88 in Action Against England*, Ü: Randall L. Bytwerk. German Propaganda Archive, [www.calvin.edu/academic/cas/gpa//index.htm](http://www.calvin.edu/academic/cas/gpa//index.htm)
- Hersh, Jeffrey: *The Jewish Enemy: Nazi Propaganda During World War II and the Holocaust*, Cambridge, Mass., 2006
- Hermann, Jost: *Als Pimpf in Polen: erweiterte Kinderlandverschickung, 1940–1945*, Frankfurt am Main 1993
- Higham, Charles: *Trading With the Enemy: The Nazi-American Money Plot, 1933–1949*, New York 1995
- Hilberg, Raul: *The Destruction of the European Jews*. Rev. Ausg. 3 Bde., New York 1985  
 Perpetrators, Victims, Bystanders: *The Jewish Catastrophe, 1933–1945*, New York 1993  
 Dt.: *Täter, Opfer, Zuschauer: die Vernichtung der Juden 1933–1945*, Frankfurt am Main 1996  
 Ü: Hans Günter Holl
- Hill, Christopher: *Cabinet Decisions on Foreign Policy: The British Experience, October 1938–June 1941*, Cambridge 1991
- Hillesum, Etty: *Das denkende Herz der Baracke: die Tagebücher von Etty Hillesum 1941–1943*, Freiburg 1983  
 Ü: Maria Csollány
- Hinshaw, David: *Rufus Jones, Master Quaker*, New York 1951
- Hinsley, F. H.: *British Intelligence in the Second World War: Its Influence on Strategy and Operations*, 5 Bde., New York 1979

- Hitler, Adolf: *My New Order*. Hg. von Raoul de Roussy de Sales, New York 1941
- Hitler's Table Talk: *His Private Conversations*, New York 2000
- Holliday, Laurel: *Children in the Holocaust and World War II: Their Secret Diaries*, New York 1996
- Holmes, John Haynes: *I Speak for Myself*, New York 1959
- Homolka/Füllenbach: Leo Baeck. *Eine Skizze seines Lebens*, Gütersloh 2006
- Hoover, Herbert: *An American Epic*, Bd. 4, Chicago 1964
- HöB, Rudolph: *Death Dealer: The Memoirs of the SS Kommandant at Auschwitz*. Hg. von Steven Paskuly, New York 1996
- «How to Tell Japs from the Chinese»; in: *Life*, 22. Dezember 1941
- Huxley, Aldous: *Complete Essays*, Bd. 4, 1936–1938. Hg. von Baker/Sexton, Chicago 2001
- Ends and Means: An Enquiry into the Nature of Ideals and into the Methods Employed for Their Realization*, London 1965
- Ickes, Harold: *The Secret Diaries of Harold L. Ickes*, New York 1954
- International Commission on the Holocaust in Romania: *Final Report*, United States Holocaust Memorial Museum, [www.ushmm.org](http://www.ushmm.org)
- Irons, Peter H.: *Justice at War*, Oxford 1983
- Ironside, Edmund: *Time Unguarded: The Ironside Diaries*, New York 1962
- Isherwood, Christopher: *Diaries*, Bd. 1. Hg. von Katherine Bucknell, New York 1996
- Jack, Homer A. (Hg.): *The Gandhi Reader: A Sourcebook of His Life and Writings*. Ungekürzte Ausg., New York 1989
- James, Robert Rhodes: *Churchill: A Study in Failure, 1900–1939*, New York 1970
- Die deutschen Mörder: die SS-Einsatzgruppen und der Holocaust*, Bergisch Gladbach 2004
- Ü: Jürgen Peter Krause
- James/Reid (Hg.): *Uncovering Nevada's Past*, Reno 2004
- Jasper, Ronald C. D.: *George Bell: Bishop of Chichester*, London 1967
- Joad, Cyril: *Journey Through the War Mind*, London 1940
- Johannes Paul II., Papst: «Address During a Meeting with the Central Council of the Jews in Germany», 23. Juni 1996. Service International de Documentation Judéo-Chrétienne (SIIC), [www.sidic.org](http://www.sidic.org)



- Johnson, Eric A.: *Nazi terror; The Gestapo, Jews, and Ordinary Germans*, New York 1999  
 Der nationalsozialistische Terror: Gestapo, Juden und gewöhnliche Deutsche, Berlin 2001  
 Ü: ohne Angabe
- Johnson/Reuband: *What we Knew: Terror, Mass Murder and Everyday Life in Nazi Germany*, New York 2005
- Jones, Simon: *World War I Gas Warfare Tactics and Equipment*, New York 2007
- Jones, Tim: *The X Site: Britain's Most Mysterious Government Facility*, Rhyl 2000
- Josephson, Hannah: *Jeannette Rankin: First Lady in Congress*, New York 1974
- Kaufman, Fred: *Something for Justice: An Autobiography*, Toronto 2005
- Kershaw, Ian: *Hitler 1936–1945: Nemesis*  
 Dt.: *Hitler 1936–1945*, Stuttgart 2000  
 Ü: Klaus Kochmann
- Kersten, Felix: *The Kersten Memoirs, 1940–1945*, New York 1957  
 Dt.: *Totenkopf und Treue: Heinrich Himmler ohne Uniform; aus den Tagebuchblättern des finnischen Medizinalrats Felix Kersten*, Hamburg 1952
- Killen, John: *A History of the Luftwaffe*, New York 1968
- Killingray, David: «A Swift Agent of Government: Air Power in British Colonial Africa»; in: *The Journal of African History* 25, Nr. 4, 1984
- Kilzer, Louis C.: *Churchill's Deception*, New York 1994
- Kimball, Warren F. (Hg.): *Churchill and Roosevelt: The Complete Correspondence*, Bd. 1, Princeton 1984
- King, Cecil: *With Malice Toward None: A War Diary*, London 1970
- Kirchner, Klaus: *Flugblatt-Propaganda im 2. Weltkrieg: Europa*, Erlangen 1974
- Kirchwey, Freda: «Fruits of Appeasement»; in: *The Nation*, 13. Dezember 1941
- Kleber/Birdsell: *The Chemical Warfare Service: Chemicals in Combat*, Washington 1966
- Klemperer, Victor: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum Letzten: Tagebücher 1937–1939*  
 Tagebücher 1940–1941, Berlin 2006
- Koch, Eric: *Deemed Suspect: A Wartime Blunder*, Toronto 1980

- Koch, H. W.: The Strategic Air Offensive Against Germany: «The Early Phase», May–September 1949»; in: *The Historical Journal* 34, Nr. 1, März 1991
- Kogon, Eugen, u. a. (Hg.): Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas: eine Dokumentation, von d. Autoren durchges. Ausg., Frankfurt am Main 1986
- Korber, Miriam: «Transnistria»; in: Alexandra Zapruder (Hg.), *Salvaged Pages: Young Writers' Diaries of the Holocaust*, New Haven 2002
- «Koscian and the Euthanasia in Poland»: Aktion Reinhard Camps, [www.deathcamps.org](http://www.deathcamps.org)
- Kraus, René: *The Men Around Churchill*, Freeport 1971 [1941]
- Kurki, Allan W.: *Operation Moonlight Sonata: The German Raid on Coventry*, Westport 1995
- Lafitte, François: *The Internment of Aliens*, London 1988 [1940]
- Laqueur, Walter: *The Terrible Secret: Suppression of the Truth About Hitler's «Final Solution»*, Boston 1980
- Lash, Joseph P.: *Eleanor and Franklin*, New York 1971
- Leary, William M.: «Wings for China»: The Jouett Mission», 1932–35»; in: *The Historical Review* 38, Nr. 4, November 1986
- Lebzelter, Gisela C.: *Political Anti-Semitism in England, 1918–1939*, New York 1978
- Lee, Asher: *Goering: Air Leader*, New York 1972
- Lee, Raymond E.: *The London Journal of General Raymond E. Lee*, Boston 1971
- Leonard, Royal: *I Flew for China*, New York 1942
- Lester, Muriel: *It So Happened*, New York 1947
- Levine/Levine: *The People and the President*, Boston 2002
- Lewis, Jon E. (Hg.): *The Mammoth Book of Eyewitness World War II*, New York 2002
- Ley, Willy: *Bombs and Bombing*, New York 1941
- Lichtenstein, Nelson: *Labor's War at Home: The CIO in World War II*, New York 1982
- Liddell Hart, B. H.: *History of the Second World War*, London 1973  
Dt.: *Liddell Harts Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Düsseldorf 1972  
Ü: Wilhelm Duden und Rolf Hellmut Foerster
- Lilienthal, David E.: *The Journals of David E. Lilienthal*, Bd. 1, The TVA Years, 1939–1945, New York 1964

- Lindbergh, Charles A.: *The Wartime Journals of Charles A. Lindbergh*, New York 1970  
 Dt.: *Kriegstagebuch, 1938–1945*, Wien 1972  
 Ü: Hansheinz Werner
- Lindquist, Sven: *A History of Bombing*, New York 2001
- Lipsett, Alexander S.: *Famine Stalks Europe*, New York 1941
- Longmate, Norman: *Air Raid: The Bombing of Coventry, 1940*, New York 1976
- Ludlow, J. D. V.: *Bridgend Royal Ordnance Factory: A Brief History, 1936–1946*, [www.bridgend.co.uk](http://www.bridgend.co.uk) 2003
- Lukacs, John: *The Duel: 10 May–31 July 1940*, New Haven 2001
- Lynd, Staughton (Hg.): *Nonviolence in America: A Documentary History*, New York 1966
- MacDonald, Callum: *The Killing of SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich*, New York 1989
- MacKay, Robert: *Half the Battle: Civilian Morale in Britain During the Second World War*, Manchester 2002
- Machtan, Lothar: *Hitlers Geheimnis: das Doppelleben eines Diktators*, Berlin 2001
- MacNeice, Louis: *Selected Prose of Louis MacNeice*. Hg. von Alan Heuser, Oxford 1990
- Mahnken, Thomas G.: *Uncovering Ways of War: U.S. Intelligence and Foreign Military Innovation*, Ithaca 2002
- Mann, Thomas: *Deutsche Hörer!: Radiosendungen nach Deutschland aus den Jahren 1940–1945*, Frankfurt am Main 1987
- Mansfield, Harold: *Vision: A Saga of the Sky*, New York 1956
- Marcus, Joseph: *Social and Political History of the Jews in Poland, 1919–1939*, Berlin 1983
- Martin, Jackie: «A Night to Remember: New Year's Eve with Winston Churchill»; in: *Memorial Addresses in the Congress of the United States and Tributes in Eulogy of Sir Winston Churchill*, Washington 1965
- Matloff/Snell: *Strategic Planning for Coalition Warfare, 1941–1942*, Washington 1953
- Mayer, Arno: *Why Did the Heavens Not Darken? The Final Solution in History*, New York 1988  
 Dt.: *Der Krieg als Kreuzzug: das Deutsche Reich, Hitlers Wehrmacht und die «Endlösung»*, Reinbek 1989  
 Ü: Karl Heinz Siber

- Mayer, Milton: «I Think I'll Sit This One Out»; in: *Sunday Evening Post*, 7. Oktober 1939
- Menzies, Robert: *Dark and Hurrying Days: Menzies 1941 Diary*, o. O. 1993
- Miller, Edward S.: *War Plan Orange: The U.S. Strategy to Defeat Japan, 1897–1945*, Annapolis 1991
- Miller, Lawrence Mek: *Witness for Humanity: A Biography of Clarence E. Pickett*, Wallingford 1999
- Miller, Robert Moats: *Harry Emerson Fosdick: Preacher, Pastor, Prophet*, New York 1985
- [Ministry of Information?]: *the Air Offensive Against Germany, 1941*
- Moltke, Helmuth James Graf von: *Briefe an Freya: 1939–1945*. Hg. von Beate Ruhm von Oppen.  
2., durchges. und erw. Aufl., München 1991
- Moran, Lord: *Churchill: Taken from the Diaries of Lord Moran*, Boston 1966
- Morgenstern, George: *Pearl Harbor: The Story of the Secret War*, New York 1947
- Mortimer, Gavin: *The Longest Night: The Bombing of London on May 10, 1941*, New York 2005
- Mosley, Leonard: *Lindbergh: A Biography*, New York 1976
- Mowrer, Edgar Ansel: *Triumph and Turmoil: A Personal History of Our Time*, New York 1968
- Mowrer, Lilian T.: *Journalist's Wife*, New York 1937
- Müller-Hill, Benno: *Tödliche Wissenschaft: die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933–1945*, Reinbek 1988
- Murrow, Edward R.: *This is London*, New York 1941
- National Committee on the Cause and Cure of War Records. Swarthmore College Peace Collection, [www.swarthmore.edu/library/peace/CDGA.M-R/ncccw.html](http://www.swarthmore.edu/library/peace/CDGA.M-R/ncccw.html)
- National Committee on the Cause and Cure
- Neillands, Robin: *The Bomber War: The Allied Air Offensive Against Nazi Germany*, New York 2005
- Newton, Scott: *Profits of Peace: The Political Economy of Anglo-German Appeasement*, Oxford 1996
- Nicolson, Harold: *The War Years, 1939–1945: Diaries and Letters*, Bd. 2. Hg. von Nigel Nicolson, New York 1967
- Tagebücher und Briefe: in zwei Bänden; 1930–1962, Bd. 1: 1930–1941, Frankfurt am Main 1969 Ü: Helmut Lindemann

- Nicosia, Francis R.: «Zionism, Antisemitism, and the Origins of the Final Solution»; in: Mieder/Scrase (Hg.), *Reflections on the Holocaust: Festschrift for Raul Hilberg on his Seventy-Fifth Birthday*, Burlington 2001
- Nixon, Edgar B. (Hg.): *Franklin D. Roosevelt and Foreign Affairs*, Bd. 1-3, Cambridge, Mass., 1969
- Noakes/Pridham (Hg.): *Nazism 1919-1945*, Exeter 1988
- Oakley, Harry: «The Worst Night of Our Lives»; in: *WW2 People's War: An Archive of World War Two Memories*, BBC, [www.bbc.co.uk](http://www.bbc.co.uk)
- Omissi, David E.: *Air Power and Colonial Control: The Royal Air Force 1919-1939*, Manchester 1990
- «Baghdad and the British Bombers»; in: *The Guardian*, 19. Januar 1991. [www.globalpolicy.org](http://www.globalpolicy.org)
- Onlooker: «The Tragedy of the Refugees»; in: *The Contemporary Review*, August 1940
- Owings, Alison: *Frauen: German Women Recall the Third Reich*, New Brunswick 1993
- «Owinska Mental Home and Poznan Fort VII», *Aktion Reinhard Camps*, [www.deathcamps.org](http://www.deathcamps.org)
- Page, Kirby: *National Defense: A Study of the Origins, Results, and Prevention of War*, New York 1931
- Parents of Arnold Satterthwait and Frederick Richards: *Federal Convicts Numbers 1128 and 1129, College to Prison, Pamphlet [1942]*, Swarthmore College Peace Collection
- Parkin, Robert Sinclair: *Blood on the Sea: American Destroyers Lost in World War II*, Cambridge, Mass., 2001
- Partridge, Frances: *A Pacifist's War*, London 1978
- Paterson, Michael: *Battle for the Skies*, Newton Abbot 2004
- Peace Pledge Union: «1940-1949: Candles in the Dark», [www.ppu.org.uk/century/century5.html](http://www.ppu.org.uk/century/century5.html)
- Perkins, Milo: «Exports and Appeasements»; in: *Harper's Magazine*, Dezember 1940
- Perret, Geoffrey: *Winged Victory. The Army Air forces in World War II*, New York 1993
- Persico, Joseph E.: *Roosevelt's Secret War: FDR and World War II Espionage*, New York 2001
- Perutz, Max: *I Wish I'd Made You Angry Earlier: Essays on Science, Scientists, and Humanity*, Plainview 1998
- Pickett, Clarence E.: *For More Than Bread: An Autobiographical Account of*

- Twenty-Two Years' Work With the American Friends Service Committee,  
Boston 1953
- Ponting, Clive: 1940: Myth and Reality, Chicago 1991
- Pottker, Jan: Sara and Eleanor: The Story of Sara Delano Roosevelt and her  
Daughter-in-Law, Eleanor Roosevelt, New York 2004
- Prater, D. A.: European of Yesterday: A Biography of Stefan Zweig, Oxford  
1972
- Probert, Henry: Bomber Harris: His Life and Times, London 2003
- Radzinsky, Edvard: Stalin. Ü: H. T. Willetts, New York 1996
- Rasmussen, Nicolas: «Plant Hormones in War and Peace: Science, Industry,  
and Government in the Development of Herbicides in 1940s America»;  
in: *Isis* 92, No. 2 (Juni 2001)
- Read, Anthony: The Devil's Disciples, New York 2004
- Regis, Ed: The Biology of Doom, New York 1999
- Reimann, Viktor: Dr. Joseph Goebbels, Wien 1971
- Reitlinger, Gerald: The SS: Alibi of a Nation, New York 1968  
Dt.: Die SS. Tragödie einer deutschen Epoche, Wien 1957  
Ü: Hans B. Wagenseil
- Reynolds, David: «Churchill and the British Decision to Fight on in 1940»;  
in: Richard Langhorne (Hg.), Diplomacy and Intelligence During the  
Second World War: Essays in Honour of F. H. Hinsley, Cambridge 1985  
From World War to Cold War: Churchill, Roosevelt, and the Interna-  
tional History of the 1940s, Oxford 2006
- Richardson, James O.: On the Treadmill to Pearl Harbor, Washington 1973
- Roosevelt, Eleanor: My Day: The Best of Eleanor Roosevelt's Acclaimed  
Newspaper Columns, 1936–1962. Hg. von David Emblidge, Cambridge,  
Mass., 2001
- Roosevelt, Franklin D.: The Public and Addresses of Franklin D. Roosevelt,  
New York 1938–1950  
F. D. R.: His Personal Letters, Bd. 1, 1928–1945, New York 1950
- Rose, Norman: Churchill: The Unruly Giant, New York 1995
- Roseman, Mark: The Wannsee Conference and the Final Solution: A Re-  
consideration, New York 2002  
Dt.: Die Wannsee-Konferenz: wie die NS-Bürokratie den Holocaust  
organisierte, Berlin 2002
- Roskill, Stephen: Hankey: Man of Secrets, New York 1972
- Ross, Stewart Halsey: Strategic Bombing by the United States in World  
War II, Jefferson 2003

- Rosten, Leo: «Men Like War»; in: *Harper's Magazine*, Juli 1935
- Rubenstein/Goldman: To Join with the Eagles: Curtiss Aircraft, 1903–1965, New York 1974
- Rumpf, Hans: Das war der Bombenkrieg: deutsche Städte im Feuersturm; ein Dokumentarbericht, Oldenburg 1961
- Saunders, Kenneth: «Toyohiko Kagawa, the St Francis of Japan»; in: *Pacific Affairs* 4, Nr. 4, April 1931
- Schaller, Michael: The U.S. Crusade in China, 1938–1945, New York 1979
- Schmitt, Hans A.: Quakers and Nazis: Inner Light in Outer Darkness, Columbia 1997
- Schoenfeld, Howard: «The Dunbury Story»; in: Cantine/Rainer/Schreiber, Prison Etiquette, Bearsville 1950
- Schreiber, Gerhard u. a.: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 3: Der Mittelmeerraum und Südosteuropa. Von der «non belligeranza» Italiens bis zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, München 1984
- Schultz, Duane: The Maverick War: Chennault and the Flying Tigers, New York 1987
- Schuschnigg, Kurt von: Ein Requiem in rot-weiss-rot, Zürich 1946
- Schwab, Gerald: The Day the Holocaust began: The Odyssey of Herschel Grynszpan, New York 1990
- Scott, Robert Lee: Flying Tiger: Chennault of China, Westport 1973
- Sebald, W. G.: Luftkrieg und Literatur, Frankfurt a. M. 2001
- Sebastian, Mihail: Journal, 1935–1944, Chicago 2000  
Dt.: «Voller Entsetzen, aber nicht verzweifelt»: Tagebücher 1935–1944, Berlin 2005  
Ü: Edward Kanterian
- Seldes, George: «The New Propaganda for War»; in: *Harper's Magazine*, Oktober 1934
- Seversky, Alexander P. de: Victory Through Air Power, Garden City 1943
- Shapiro, Edward S.: «World War II and American Jewish Identity»; in: *Modern Judaism* 10, Nr. 1, Februar 1990
- Shaw, George Bernard: «Uncommon Sense About the War»; in: Edward Hyams (Hg.), New Statesmanship: An Anthology, London 1963
- Sherry, Michael S.: The Rise of the American Air Power, New Haven 1987
- Sherwood, Robert E.: Roosevelt and Hopkins: An Intimate History, New York 1948

- Dt.: Roosevelt und Hopkins, Hamburg 1950  
 Ü: Hermann Stresau
- Shirer, William L.: Berlin Diary: The Journal of a Foreign Correspondent, 1934–1941, New York 1979  
 Berliner Tagebuch 1. Teil, Aufzeichnungen 1934–1941, Leipzig 1991  
 Ü: Jürgen Schebera  
 Collapse of the Third Republic, New York 1969  
 «A Peace of Sorts»; in: Audio-CD accompanying Bernstein/Lubertozzi: World War II on the Air, Naperville 2003  
 The Rise and Fall of the Third Reich, New York 1960  
 Dt.: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Köln 1961  
 «This is Berlin»: Radio Broadcasts from Nazi Germany, Woodstock 1999  
 Dt.: This is Berlin: Rundfunkreportagen aus Deutschland 1939–1940, Leipzig 1999 Ü: Claus Vollnhals
- Sierakowiak, Dawid: The Diary of Dawid Sierakowiak, New York 1996  
 Dt.: Das Ghettotagebuch des Dawid Sierakowiak: Aufzeichnungen eines Siebzehnjährigen 1941/1942, Leipzig 1993  
 Ü: Roswitha Matwin-Buschmann
- Simpson, A. W. Brian: In the Highest Degree Odious: Detention Without Trial in Wartime Britain, Oxford 1992
- Soames, Mary: Clementine Churchill: The Biography of a Marriage, Boston 1979
- Soames, Mary (Hg.): Winston and Clementine: The Personal Letters of the Churchills, Boston 1998
- Spaight, J. M.: Bombing Vindicated, London 1944
- Speer, Albert: Erinnerungen, Berlin 2003
- Stackelberg/Winkle: The Nazi Germany Sourcebook: An Anthology of Texts, London 2002
- Stafford, David: Britain and European Resistance, 1940–1945: A Survey of the Special Operations Executive, with Documents, Toronto 1980  
 «SOE and British Involvement in the Belgrade Coup d'État of March 1941»; in: *Slavic Review* 36, Nr. 3, September 1977
- Starkey, Pat: I Will not Fight: Conscientious Objectors and Pacifists in the North West During the Second World War, Liverpool 1992
- Stone, Dan: Responses to Nazism in Britain, 1933–1939, London 2003
- Stone, I. F.: The War Years, 1939–1945: A Nonconformist History of Our Times, Boston 1988



- Strang, G. Bruce: *On the Fiery March: Mussolini Prepares for War*, New York 2003
- Suttner, Bertha von: *Lebenserinnerungen*, Berlin 1970
- Sydnor, Charles: *Soldiers of Destruction: The SS Death's Head Division, 1933-1945*, Princeton 1977
- Taylor, A. J. P., et al.: *Churchill Revised: A Critical Assessment*, New York 1969
- Taylor, Jennifer: «Something to Make People Laugh»? Political Content in Isle of Man Internment Camp Journals, July-October 1940; in: Richard Dove (Hg.), «Totally Un-English?»: Britain's Internment of «Enemy Aliens» in: *Two World Wars*, Amsterdam 2005
- Terraine, John: *A Time for Courage: The Royal Air Force in the European War, 1939-1945*, New York 1985
- Thalmann/Feinermann: *Crystal Night. 9-10 November 1938*, New York 1989
- Dt.: *Die Kristallnacht*, Hamburg 1993
- Ü: ohne Angabe
- Thompson, Robert Smith: *Empires on the Pacific: World War II and the Struggle for the Mastery of Asia*, New York 2001
- Thompson, R. W.: *Generalissimo Churchill*, New York 1973
- Thompson, Walter Henry: *Assignment: Churchill*, New York 1955
- Tims, Hilton: *Erich Maria Remarque: The Last Romantic*, New York 2003
- Dt.: *Im Westen nichts Neues*. Roman.  
Mit Materialien und einem Nachwort von Tilman Westphalen,  
Köln 1987
- Toland, John: *Adolf Hitler*, Bd. 2, New York 1976
- Dt.: *Adolf Hitler*, Bergisch Gladbach 1977
- Ü: Uwe Bahnsen
- Tolischus, Otto D.: *They Wanted War*, New York 1940
- Trevor-Roper, H. R. (Hg.): *Hitler's War Directives, 1939-1945*, London 1964
- Twombly, Robert C.: *Frank Lloyd Wright: His Life and Architecture*, New York 1979
- Tye, Larry: *The Father of Spin: Edward L. Bernays and the Birth of Public Relations*, New York 1998
- Underwood, Jeffery S.: *The Wings of Democracy: The Influence of Air Power on the Roosevelt Administration, 1933-1941*, College Station 1991

- United States Congress. House of Representatives, Committee on Foreign Affairs: Arming of American Merchant Vessels Hearings, Washington 1941
- U.S. Department of State. Foreign Relations of the United States, Washington o. J.
- Peace and War: United States Foreign Policy, 1931-1941, Washington 1943
- U.S. Senate Committee on Military Affairs: Compulsory Military Training and Service Hearings, Washington 1940
- U.S. Senate and House of Representatives: Admission of German Refugee Children, Washington 1939
- Vassiltchikov, Marie: Berlin Diaries, 1940-1945, New York 1987  
Dt.: S. unter Wassiltschikow
- Verrier, Anthony: The Bomber Offensive, London 1968
- Vining, Elizabeth Gray: Friend of Life: The Biography of Rufus M. Jones, Philadelphia 1958
- von Hassell, Ulrich s. unter Hassell
- von Suttner, Bertha s. unter Suttner
- Washburn, Patrick S.: A Question of Sedition: The Federal Government's Investigation of the Black Press During World War II, New York 1986
- Wasserstein, Bernard: Britain and the Jews of Europe, 1939-1945, Oxford 1979
- Wassiltschikow, Marie: Die Berliner Tagebücher der Marie «Missie» Wassiltschikow 1940-1945, Berlin 1987  
Ü: Elke Jessett
- Watt, Donald Cameron: How War Came: The Immediate Origins of the Second World War, New York 1989
- Webster/Frankland: The Strategic Air Offensive Against Germany, Bd. 1, 4, London 1961
- Wedemeyer, Albert C.: Wedemeyer Reports!, New York 1958
- Westermann, Edward B.: Edward B.: Flak: German Anti-aircraft Defenses, 1941-1945, Lawrence 2001
- Wheeler-Bennett, John (Hg.): Action This Day: Working With Churchill, New York 1969
- Whitby, Simon M.: Biological Warfare Against Crops, New York 2002
- Wilkinson, Greg: Talking About Psychiatry, London 1993
- Wiley, Mark Emerson: Pearl Harbor; Mother of All Conspiracies, Philadelphia 2000

- Williams/Wallace: Unit 731: Japan's Secret Biological Warfare in World War II, New York 1989
- Williamson/Baldwin: Baldwin Papers, Cambridge 2004
- Winfield, Betty Houchin: FDR and the News Media, Urbana 1990
- Winkelkemper, Toni: Englands Luftkrieg gegen Zivilbevölkerung: der Großangriff auf Köln; ein Beispiel, Berlin 1942
- Winterbotham, F. W.: The Nazi Connection, New York 1978
- Witte, Peter, u. a.: «Two Decisions Concerning the «Final Solution to the Jewish Question.» Deportations to Lodz and Mass Murder in Chelmno; in: Holocaust and Genocide Studies 9, 1995
- Wittner, Lawrence S.: Rebels Against War: The American Peace Movement, 1941–1960, New York 1969
- Women's International League for Peace and Freedom: «From a Letter from Camp de Gurs, South France», [www.wilpf.int.ch/history/1941.doc](http://www.wilpf.int.ch/history/1941.doc)
- Wooley/Peters: The American Presidency Project, [www.presidency.ucsb.edu](http://www.presidency.ucsb.edu)
- Wyman, David S.: Paper Walls: America and the Refugee Crisis, 1938–1941, Amherst 1968
- Yad Vashem: «Lichtenberg, Bernhard»; in: The Righteous Among the Nations, [www.yadvashem.org](http://www.yadvashem.org)
- Yale Law School: The Avalon Project, [www.yale.edu/lawweb/avalon/avalon.htm](http://www.yale.edu/lawweb/avalon/avalon.htm)
- Zinn, Howard: Passionate Declarations, New York 2003
- Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern, Frankfurt am Main 2006

## PERSONEN- UND SACHREGISTER

- Aachen 204, 207, 431  
 Aaronson, Shlomo 437  
 Abé, Yoshimune 363f.  
 Abend, Hallett 37-39, 84f.  
 «Abigail», Operation 292, 295, 304  
 Afridi 27f.  
 Afrika 57, 98, 216, 235, 455, 466,  
     486  
 Agent Orange 506  
 Ägypten 354  
 Alaska 62, 131  
 Albanien 337  
 Aleuten 62, 64  
 Alexander der Große 77  
 Algerien 232  
 Ali, Raschid 353f., 357  
 Alien and Sedition Law 392  
 Allen, Robert S. 504  
 Allentown 81  
 Allied Patriotic Societies 139  
 America First Committee 376, 379,  
     389, 398, 440f., 470  
 American Chemical Society 439  
 American Eagle Squadron 396  
 American Expeditionary Force 188,  
     486  
 American Federation of Peace 332  
 American Friends Service Com-  
     mittee 59, 103, 118, 294, 375  
 American Jewish Committee 442  
 American Jewish Congress 79  
 American Mothers 472  
 American Peace Mobilization 379,  
     389  
 American People's Mobiliza-  
     tion 389  
 American Women's Club 60  
 Amerikanischer Schriftstellerkon-  
     gress 144  
 Amery, Leopold Stennett 87  
 Amiens 209  
 Amsterdam 205, 330  
 Angell, Homer 496  
 Antikriegsliga 184  
 Antonescu, Ion 390f., 439  
 Antwerpen 288  
 Arnhold, Hans 41  
 Arnhold, Heinrich 41  
 Arnold, Henry Harley 101, 343f.,  
     420f., 429, 487  
 Asien 235, 455, 486  
 Atatschi 476  
 Athen 347  
 Äthiopien 63, 67, 73-75, 217  
 Atlanta 426  
 Atlantikcharta 420-425, 502  
 Atomwaffe 208, 402f., 430, 452f.  
 Attlee, Clement Richard 268f., 368  
 Attolico, Bernardo 152  
 Auden, Wystan 186, 244  
 Auerswald, Heinz 367f., 511  
 Augustinus von Hippo 505  
 Auschwitz 320, 445  
 Australien 144, 322, 324, 363  
 Babi Jar 447f.  
 Baeck, Leo 59f., 106, 434  
 Bagdad 355, 357

- Baldwin, Hanson 97  
 Baldwin, Stanley 81  
 Baldwin-Fund 130  
 Balkan 383  
 Baltimore 396, 404  
 Banse, Ewald 53-55  
 Barkley, Alben 512 f.  
 Barnes, Joe 156 f.  
 Barr, Julius 86  
 Bartholomew, Harry Guy 252  
 Baruch, Bernard 10, 97 f., 108 f., 329  
 Basel 296 f.  
 Basra 353  
 Battle, George Gordon 321  
 Baudouin, Paul 211 f.  
 Baukhage, Hilmar Robert 493  
 Bayern 70  
 BDM (Bund Deutscher Mädel) 95  
 Beaton, Cecil Walter Hardy 287  
 Beaverbrook, Max Aitken 146, 235,  
 310, 417, 420 f.  
 Beck, Jozef 78, 143  
 Beck, Ludwig 107 f., 273  
 Belgien 143, 194, 198-200, 229,  
 247, 366, 383, 411, 488  
 Belgrad 335, 337 f., 400  
 Bell, George Kennedy Allen 105,  
 345, 368, 372 f.  
 Belzec 471 f.  
 Benedict, Donald 357  
 Beneš, Eduard 344  
 Ben Gurion, David 141  
 Benny, Jack (eigtl. Benjamin  
 Kubelsky) 451  
 Benusson-Butt, David 425 f.  
 Berchtesgaden 376  
 Berg, Mary 189, 323, 380, 398 f.,  
 484, 499  
 Berija, Lavrentij 387  
 Berlin 16 f., 28 f., 32, 35, 40, 42-46,  
 48 f., 56 f., 59, 63, 75-77, 82,  
 90 f., 105, 111 f., 116, 124, 126 f.,  
 145, 152, 156, 158, 163, 165, 176,  
 179, 191, 226, 228, 234, 241 f.,  
 251 f., 254, 256 f., 259, 262-264,  
 266, 269, 271, 281 f., 301 f., 317,  
 328 f., 331, 336, 339, 343, 346 f.,  
 354, 359, 365, 391, 398, 401, 406,  
 414-416, 421, 427, 431, 434 f.,  
 437 f., 441, 456, 460-463, 472,  
 479, 483, 492, 506  
 Berliner, Cora 124  
 Bern 7  
 Bernays, Edward Louis 115  
 Bevin, Ernest 337  
 Bhave, Vinoba (eigtl. Vinayak  
 Narahari Bhave) 272  
 Biddle, Francis Beverley 392, 495  
 Bielefeld 111  
 Billingham, Anthony 84 f.  
 biologische Kriegsführung 54, 208,  
 244, 266, 297 f., 326 f., 450, 488 f.  
 Birchall, Frederick Thomas 53 f.  
 Birmingham 280 f., 287, 447  
 Birobidschan 412  
 Black, William Harman 121  
 Blake, Howard 79  
 Blaskowitz, Johannes 178-180, 415  
 Blitz, deutscher Angriff auf Groß-  
 britannien 181, 255 f., 437  
 Blockadepolitik 8, 11 f., 85, 149,  
 159, 164, 168, 182, 213, 230 f.,  
 235, 248, 250, 265, 291, 294,  
 306-308, 311, 313, 443, 458  
 Blumentritt (Militärberater) 209  
 Bochum 243

- Boeing 63, 225, 393, 405, 410, 448
- Bojer, Johan Kristoffer 170
- Bolschewiki 18f., 185, 465
- Bolschewismus 12, 56, 83, 216, 367, 391, 398, 406, 412, 464
- Bomber Command 192f., 201f., 241, 310, 388, 397, 430, 502
- Bonger, Willem Adriaan 205
- Boothe Luce, Clare (eigtl. Ann Clare Boothe) 194, 198
- Bordeaux 146, 462
- Bormann, Martin 77
- Borodjanska-Knysch, Jelena Jefimowna 447f.
- Bouhler, Philipp 145, 334
- Bowes-Lyon, Elizabeth, Königsgemahlin Georgs VI. 261, 287, 310
- Boykott 80
- Brack, Viktor 333f.
- Brandt, Karl 113, 145
- Brasilien 517
- Brauchitsch, Walther von 180, 273, 330, 507
- Braunschweig 53, 422
- Braunstein, Baruch 81
- Brecht, Bertolt 46
- Breiting, Richard 32-34, 82
- Breitman, Richard 414
- Bremen 111, 243, 266, 292, 336, 343f., 359, 431, 481
- Brenan, Gerald 390
- Brest 340f., 409
- Bridgend 475
- Bristol 352
- Britisch-Guayana 119f.
- British Expeditionary Force 188
- British Peace Pledge Union, siehe Bund der englischen Kriegsdienstverweigerer
- British Security Coordination 348
- British Union of Fascists 294, 312, 314
- Brittain, Vera 170, 174, 181f., 413f.
- Brjansk 466
- Brock, Otto 40
- Brock, Ray 405
- Brooke, Alan 188, 413, 466f.
- Browder, Earl 312
- Brown, Runham 136f.
- Brückner, Helmut 166
- Bruly-de-Pêche 229
- Brüning, Heinrich 186
- Brüssel 198f.
- Buchenwald 124
- Bücherverbrennung 46f.
- Buffalo 53, 404
- Buffum, David 115f.
- Bukarest 382, 390, 417, 435, 438, 498
- Bullit, William 153
- Bund der englischen Kriegsdienstverweigerer 72, 78, 136
- Burbank 148, 404
- Burckhardt, Carl Jacob 169
- Burgess, Guy 167
- Burke, Edward Raymond 238
- Burma 418, 463
- Bush, Vanevar 402, 452
- Butt-Report 426
- Cadbury, Emma 103f.
- Cadogan, Alexander 150f., 161, 191, 199, 207, 279, 304, 355, 400f., 417, 420, 478f.

- Calais 209, 211  
 Califano, Michael 66  
 Cambridge 214  
 Campbell, Arthur 75  
 Camrose, Viscount William Ewart  
   Berry 87  
 Canterbury 248  
 Canterbury, Erzbischof von, siehe  
   Lang, Cosmo Gordon  
 Cantor, Eddie 451  
 Cardiff 351  
 Carnot, Lazare Nicolas Margue-  
   rite 83  
 Carter, George 329  
 Cartland, Ronald 167  
 Cäsar, Julius 77, 132  
 Cecil, Hugh 16  
 Central-Verein deutscher Staats-  
   bürger jüdischen Glaubens 43,  
   124  
 Chalmers, Allan Knight 94  
 Chamberlain, Neville 108, 119-121,  
   142 f., 146 f., 159 f., 163 f., 167,  
   171, 173 f., 176, 180, 186, 192,  
   199 f., 215, 248, 261, 269, 279  
 Chamberlain, William Henry  
   374  
 Chamier, John Adrian 14  
 Chandler, Walter 10  
 Channon, Henry «Chips» 75 f.,  
   89 f., 192, 495, 499  
 Chapei 37-39  
 Chartres 209  
 Chautauqua 49  
 Chemical Warfare Service 319, 410,  
   429, 439  
 Chennault, Claire 89, 290, 298 f.,  
   407 f., 484  
 Chequers 228, 241, 282, 322, 324,  
   327 f., 362, 412 f., 466, 490  
 Cherwell, Lord (eigtl. Frederick  
   Alexander Lindemann) 417,  
   420, 425, 430, 466  
 Chiang Kai-shek 101, 290, 293,  
   297, 515  
 Chiang Kai-shek, Madame (eigtl.  
   Soong May-ling) 86, 101, 408  
 Chicago 93, 171, 187, 506, 516  
 Chichester 105, 345, 372  
 Chile 71, 365  
 China 37-41, 51, 57, 71 f., 75,  
   83-85, 89 f., 95 f., 101 f., 217, 227,  
   266, 277, 290, 293, 297 f., 371,  
   379, 407 f., 446, 473, 484, 489,  
   492, 508  
 Christlicher Verein Junger  
   Männer 9  
 Church, Samuel Haden 485  
 Churchill, Clementine Ogilvy 25,  
   325 f., 447, 495, 507  
 Churchill, Mary 322, 324  
 Churchill, Randolph Frederick 245  
 Churchill, Winston Leonard  
   Spencer 8, 11-13, 16, 18-20, 22,  
   24 f., 30, 36, 72-74, 83, 86 f., 102,  
   108, 112 f., 146, 158 f., 164 f., 171,  
   178, 185, 187 f., 190, 192, 196,  
   199-202, 205 f., 211 f., 215-220,  
   223 f., 228 f., 231-235, 239-254,  
   257 f., 261, 264, 266-271, 274,  
   276 f., 279 f., 283-285, 287 f.,  
   292, 295, 301, 304, 306, 308-314,  
   318, 322-328, 330, 334 f.,  
   337-339, 341, 343-346, 348,  
   351-355, 358-360, 362 f., 370,  
   375, 384-386, 388, 391 f., 397,

- 399-401, 406f., 411-413, 417,  
419-421, 425f., 428-430, 447f.,  
450, 452, 455, 465-467, 475,  
477, 479, 488-491, 493, 495, 502,  
507f., 510f., 513f., 516f.
- CIA (Central Intelligence  
Agency) 349
- Ciano, Galeazzo, Graf von Corte-  
lazzo 152, 165, 220, 231, 240f.,  
262f., 355, 466
- Cincinnati 348
- Clark, William F. 238f.
- Clark Field 494
- Clayton, Aileen 282
- Cleveland 51, 106, 319, 474
- Coffin, Henry Sloane 266
- Cohan, George Michael 69
- Cohen 329
- Coles, Vernon 232
- Colorado Springs 247
- Colville, John 171, 200f., 246,  
292, 447
- Commission de Prophylaxie 208
- Communist Party of Great  
Britain 18, 20, 261, 295, 305,  
312, 315, 359
- Communist Party USA 312, 389,  
447
- Conant, James 237, 266, 326, 329f.,  
382, 402, 439
- Congress of Industrial Organiza-  
tions 80
- Connecticut 349
- Conservative and Unionist Party  
(GB) 19, 75, 159, 167, 177
- Conservative Association 19
- Cooper, Duff 206
- Corcoran, Thomas 407
- Corps of Engineers 308
- Costa Rica 365
- Couling, Margaret 285
- Council Against Intolerance in  
America 321
- Courtenay, William 431
- Coventry 248f., 280-287, 295,  
447
- Cowles, Virginia 255
- Cudahy, John 376f.
- Cudlipp, Hugh 268
- Cuneo 249
- Currie, Lauchlin 407
- Curtiss-Wright 39, 41, 51, 53, 357,  
404
- Cusick, Peter 348, 442
- Cuza, Alexander 92
- Czerniakow, Adam 230, 367f.,  
509, 511
- Dachau 124, 128, 219, 464
- Dahlerus, Birger 149f., 156
- Danaher, John 487
- Danbury 349
- Dänemark 161f., 190, 302
- Daniell, Raymond 190, 285-287
- Danzig 152f., 155, 166f.
- Darmstadt 204
- Darwin, Charles 402f.
- Daughters of the American  
Revolution 138
- Davidstern 288, 435, 438, 451
- Davies, Rhys 375
- Day, Dorothy 217
- Delhi 121
- «Delilah», Operation 292
- Dellinger, David 270
- Delmer, Sefton 241, 369



- Democratic Party (USA) 103, 261,  
     271, 321  
 Dengkur 23  
 Des Moines 440  
 Detroit 107, 346, 473, 501  
 Detzer, Dorothy 135, 235, 511 f.  
 Dewey, Thomas Edmund 116  
 Dill, John 222 f.  
 Ditchley 282 f., 344  
 Dodds, Harold Willis 266  
 Dominikanische Republik 79 f., 104  
 Donovan, William Joseph 237,  
     348, 463  
 Doolittle, James Harold 51  
 Dortmund 266  
 Douglas-Hamilton, Alfred 362  
 Dowding, Hugh 206  
 Downey 405  
 Dreimächtepakt 262  
 Dreiser, Theodore 312, 379  
 Dresden 151, 221, 234, 271, 315,  
     503, 518  
 Dreyfusaffäre 28  
 Drysdale (Oberst) 40  
 Duffield, Eugene 458  
 Duisburg 207, 266, 350  
 Dulles, Allen Welsh 348  
 Dünkirchen 209, 211 f.  
 Duranty, Walter 372  
 Dürer, Albrecht 454  
 Düsseldorf 111, 207, 210, 225, 292,  
     313, 350, 405, 503  
 Eade, Charles 325 f.  
 Eaglewood 405  
 Early, Stephen 441 f., 493  
 Eben-Emael 200  
 Ecuador 365  
 Edelstein, Michael 375 f.  
 Eden, Anthony 330  
 Ehrang 266  
 Eichmann, Adolf 231, 331, 403,  
     446, 483  
 Einstein, Albert 28, 30, 46, 66, 511  
 Einwanderungsquote 70, 118-120,  
     124, 133, 139  
 Elsass-Lothringen 11  
 Elser, Georg 181  
 Emden 267, 359  
 Engelbrecht, Helmuth Carol 58 f.  
 Engels, Friedrich 46  
 Erlinger (Gestapobeamter) 125  
 Esbjerg 161  
 Essen 111, 202, 266, 281  
 Estland 403  
 Euthanasieprogramm T4 145, 197,  
     333, 416  
 Evian-les-Bains 104  
 Falludscha 353, 356  
 Farmingdale 100 f.  
 FBI (Federal Bureau of Investiga-  
     tion) 487, 494 f., 504  
 Federal Council of Churches 48  
 Feuchtwanger, Lion 42, 46  
 Fight for Freedom Committee 348,  
     381, 387, 442, 451, 470  
 Fighter Command 206  
 Finnland 217  
 FitzGibbon, Catherine 238 f.  
 Fleming, Thomas 487  
 Flint 346  
 Florenz 26  
 Flüchtlingskinder-Gesetz 123,  
     133 f., 137-139, 145  
 Ford, Henry 106 f., 263, 356, 449

- Foreign Policy Association 43
- Fosdick, Harry Emerson 9, 21, 47 f.,  
64, 94, 235, 492
- Frank, Hans 194 f., 331, 506
- Franken 50
- Frankfurt 266, 461
- Frankfurter, Felix 98, 329
- Frankreich 7, 18, 49, 54, 79, 108,  
113, 123, 127, 154, 157, 162,  
166 f., 184, 192, 194, 198, 206,  
208-212, 217, 229, 231-233, 246,  
249, 253, 273-275, 289, 294,  
299 f., 306, 308, 313, 339-341,  
347, 364, 366, 381, 383, 428,  
459, 461, 488, 517
- Franziskus von Assisi 363
- Fred, Edwin B. 451
- Freimaurer 32, 34
- Friedrich der Große 32, 77, 156
- Friends Center 124, 127 f.
- Frisch, Otto 218
- Frontkämpferbund 139
- Fuller, Samuel 45 f.
- Furtmüller, Carl 515
- Furtwängler, Wilhelm 339
- Galen, Clemens von 416
- Gallup, George 500
- Gandhi, Mahatma (eigtl. Mohandas  
Karamchand Gandhi) 15 f., 26,  
28, 30, 36, 67, 69, 95, 99, 121 f.,  
129, 142, 232 f., 237, 244 f., 259,  
272, 302 f., 307, 363, 369, 389,  
420, 426, 454 f., 479, 485, 507,  
513 f.
- Garnett, David «Bunny» 433, 476
- Gaulle, Charles de 248 f., 327
- Gdingen 166
- Gelb, Plan 198
- General Motors 211, 346, 356 f.
- Genf 21, 74
- Genua 216, 225
- Gensoul (Admiral) 232
- Gerlach (Gefängnisdirektor) 349,  
357
- Georg V., König des Vereinigten  
Königreichs von Groß-  
britannien und Nordirland und  
Kaiser von Indien 30, 36
- Georg VI., König des Vereinigten  
Königreichs von Groß-  
britannien und Nordirland und  
Kaiser von Indien 142 f., 199,  
237, 261, 285, 287, 310, 392, 396
- George, Manfred 144
- Georgia 496
- Gestapo (Geheime Staats-  
polizei) 60, 125, 183, 230, 359,  
367, 381, 405, 439, 462 f., 481,  
503
- Gibson, John 496
- Ginsberg, Solomon 138
- Glass, Carter 382
- Gleiwitz 153
- Globocnik, Otto 416
- Goebbels, Joseph 20 f., 28 f., 33,  
36 f., 42, 46-48, 76 f., 82, 89, 109,  
114 f., 124, 127, 173 f., 244, 254,  
256, 322, 329, 331 f., 339, 391,  
395, 407, 424, 427, 468, 480,  
500 f., 504 f.
- Goldman, Emma 12
- Goldmann (Zeitungsverleger) 48
- Goldmann, Nahum 187
- Goldstein, Herbert S. 484
- Goldstein, Sidney 94, 338, 370, 376

- Göring, Hermann Wilhelm 43,  
53, 75-77, 82, 93 f., 127, 131,  
148-150, 152 f., 156, 163 f.,  
180-182, 199, 204, 208, 212,  
233, 240, 255, 257, 280, 335,  
414, 431, 480
- Gorki, Maxim (eigtl. Alexei  
Peschkow) 363
- Gort, Lord 209
- Greenberg, Hayim 142
- Greenwood, Arthur 142, 215
- Grew, Joseph Clark 315 f., 473
- Griechenland 75, 277, 287, 334,  
348, 351, 354, 394, 488
- Grolsch, Adam 385
- Groscurth, Helmut 163, 179, 415
- Grunewald 253
- Grünspan, Herschel Feibel 113 f.
- Grünspan, Sendel 110 f., 113
- Guam 64, 471
- Guernica 81 f., 360
- Gunther, John 160, 184-186
- Gurs 273
- Habbanija 353 f., 357
- Hagana 288
- Hagen 243
- Haifa 289
- Haiti 56, 80, 131
- Haldane, Aylmer 13 f.
- Halder, Franz 107 f., 163, 198, 209,  
273, 330
- Halifax, Lord Edward Linley  
Wood (früher Lord Irwin,  
Vizekönig von Indien) 26, 30,  
89, 119, 152, 165, 189, 200, 215,  
224, 242, 272 f., 404, 472-474,  
501
- Halifax, Lady Dorothy Evelyn  
Augusta 404 f.
- Hamburg 234, 243 f., 263, 266, 285,  
336, 359 f., 374, 444
- Hamilton, Herzog 362
- Hammett, Dashiell 378, 389
- Hanfstaengl, Ernst 43 f., 49
- Hankey, Lord 208, 244, 348, 358,  
403, 488 f.
- Hankou 86, 101
- Hannover 110, 244, 266, 292, 405,  
422, 436
- Harmsworth, Esmond 18
- Harriman, Averell 344, 491, 499
- Harris, Arthur «Bomber» 98 f., 162,  
303 f., 503
- Hartheim 197
- Harvard 15, 64, 237, 266, 319, 326,  
382, 402, 405
- Harwich 123
- Hassell, Ulrich von 151 f., 156,  
175 f., 288, 325, 330, 462
- Haverford 118, 456, 515
- Hawaii 61, 267, 484, 492
- Hayes, Helen 137
- Healiss, Ronald 218 f.
- Heanley 253
- Heard, Gerald 136
- Heide 195 f.
- Heiligenhafen 195
- Heine, Heinrich 46
- Heinkel 204, 480, 483
- Helena 9
- Hellman, Lillian 379
- Henderson, Neville 150-152
- Hendon 23, 326
- Henry-Haye, Gaston 289, 299 f.
- Herling, Albert 321, 350

- Hertzberg, Sidney 376
- Heß, Rudolf 20, 31, 36, 77, 156,  
358, 362, 369
- Heydrich, Reinhard 60f., 125, 130,  
175, 179, 395, 414, 435, 483,  
498
- Hilfrich, Antonius, Bischof von  
Limburg 416
- Hillesum, Ety 205, 330
- Himmler, Heinrich 110, 127, 152,  
166, 179, 216, 333 f., 423 f., 444,  
466, 478, 503
- Hirohito, Kaiser von Japan 489
- Hirschfeld, Hans 434
- Hitler, Adolf 20f., 28, 31-34, 36 f.,  
40, 42-45, 47-50, 56 f., 66, 77,  
80-83, 89-91, 98, 103, 106-108,  
112-114, 123 f., 127, 129, 131 f.,  
138, 143, 145, 148-151, 153,  
155-157, 162-164, 166-169,  
171-177, 179-182, 184-186, 191,  
194, 198, 204, 209 f., 216, 221,  
224, 228 f., 231-233, 238-243,  
250, 257, 262, 265, 272-274,  
276 f., 282, 284, 287 f., 291, 302 f.,  
305, 316, 323, 325, 327, 329-331,  
334 f., 339, 355, 358, 360, 362,  
375-377, 381 f., 385, 387, 389 f.,  
403 f., 406, 412, 418 f., 427 f., 437,  
440, 443 f., 451, 455, 460, 464,  
466, 468, 473, 477, 485, 492, 499,  
501-504, 507, 515
- Hitler-Attentat 181
- HJ (Hitlerjugend) 95, 263
- Hoare, Samuel 120, 358
- Hobson, Henry 348
- Hoffmann, Isadore B. 376
- Holland, siehe Niederlande
- Hollywood 27, 88, 184, 186, 488
- Holmes, John Haynes 15, 65, 67,  
69 f., 94, 270, 275, 389, 469,  
505
- Holmes, Walter 73
- Homburg 266
- Home Forces 282, 466
- Home Guard 413
- Home Security 252, 282-294
- Hongkong 463, 471
- Honolulu 61, 316, 372, 464, 490,  
492
- Hoover, Herbert Clark 27, 38, 116,  
138, 246 f., 251, 265, 342, 459
- Hoover, John Edgar 504
- Hopkins, Harry 310 f., 316-319,  
343, 406, 412, 417, 491
- Höppner, Rolf-Heinz 403
- HöR, Rudolf 445
- Houser, George 270
- Hu Shih 489 f.
- Hull, Cordell 46, 96, 135 f., 144,  
289, 299 f., 383, 418, 482, 493
- Huxley, Aldous 72 f., 87 f., 136,  
236
- Hyde Park 419, 439
- Hyman, Joseph C. 87
- Iasi 391 f.
- Ickes, Harold 413, 422
- I.G. Farben 25
- Imperial Chemical Industries 25,  
72, 223, 327, 402, 458
- Indien 15 f., 22, 26 f., 30, 57, 89,  
98 f., 185, 203, 233, 237, 259,  
272, 302 f., 369, 404, 455, 479,  
485, 514
- Indische Kongresspartei 485, 513

- Indochina 401, 446
- Informationsministerium (Ministry of Information, GB) 161, 229, 243, 317, 406, 411
- Institute of Public Opinion 279 f.
- Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit 66, 135, 238, 273, 389, 469, 511
- Internationaler Versöhnungsbund 222
- Irak 13 f., 78, 98, 345, 353-356
- Irland 208, 214 f.
- Ironside, Edmund «Tiny» 147, 196
- Irwin, Lord, siehe Halifax, Lord Edward Linley Wood
- Isherwood, Christopher 136 f., 157, 168, 184, 186, 227, 236, 244, 277, 363, 456, 515
- Island 397
- Ismay, Hastings 264, 353
- Isolationisten 139, 305, 375 f., 389, 486, 499, 512
- Israel, Wilfrid 124
- Istanbul 505
- Italien 26-28, 41, 67 f., 73-75, 85, 110, 151, 154, 164, 170, 216, 220, 246, 249 f., 262 f., 277, 342, 347, 375, 466, 514
- Jack the Ripper 83
- Japan 37-39, 61 f., 64 f., 69 f., 72, 75, 83 f., 85, 90, 96, 100-102, 135, 140, 144, 203, 207, 217, 227, 246, 262, 264, 266-268, 289 f., 293, 297 f., 313, 315, 317, 352, 363 f., 371 f., 374, 401, 408, 413, 418-420, 422, 428, 432, 434, 446, 462, 465, 473, 477, 480, 482 f., 485, 487, 490, 492-496, 500-502, 506-508, 511-516
- Java 463
- JB 355, Plan 407
- Jeckeln, Friedrich 503
- Jemen 58, 193, 341
- Jerusalem 140
- Jeschonnek, Hans 360
- Jesus Christus 20, 132
- Jewett, Frank 450 f.
- Jewish Agency 141
- Jewish Joint Distribution Committee 87, 118, 365
- Jewish Labor Committee 442
- «Jezebel», Operation 292
- Joad, Cyril 176-178
- Johnson, Ernest 463
- Johnson, Ken 327
- Johnson, Philip 448
- Joint Distribution Committee, siehe Jewish Joint Distribution Committee
- Jones, Inigo 325
- Jones, Paul 434
- Jones, Rufus 59, 65, 118, 123-126, 128, 138, 235, 378, 420, 457
- Jones, Stanley 485
- Jouett, Jack 41
- Jüdischer Kulturbund 456
- Jüdischer Weltkongress 66, 187
- Jugoslawien 334 f., 337 f., 353 f.
- Junkers 53, 59, 111
- Kagawa, Toyohiko 96, 363 f., 485
- Kairo 347, 450
- Kalifornien 147, 203, 244, 404
- Kaltes Wasser, Operation 282 f.

- Kanada 214, 220, 485, 513  
 Karbala 13  
 Kartoffelkäfer 208, 258, 373  
 Kasai, Jiuji 483  
 Kassel 243  
 Kato, Kanji 65  
 Kaufman, George 382  
 Kaufman, Theodore 331 f., 436  
 Kaufmann, Karl 444  
 Keep America out of War  
   Congress 338, 374, 383, 389,  
   469  
 Keitel, Wilhelm 167  
 Keller, Helen 46  
 Kenia 98  
 Kennedy, Joseph Patrick 119  
 Kerenski, Alexander 19  
 Kersten, Felix 466, 478  
 KGB (Komitee für Staatssicherheit,  
   UdSSR) 387  
 Kiel 266, 365  
 Kiew 447  
 Kindelberger, James 376  
 Kinderlandverschickung 263  
 Kindersley, Baron Robert Moles-  
   worth 87  
 King, Cecil 252, 256, 268 f., 284,  
   315  
 Kirchwey, Freda 497  
 Kirkjian, Ernest J. 310, 350  
 Kiuschu 101  
 Klemperer, Eva 271, 315, 323  
 Klemperer, Victor 150 f., 166 f., 174,  
   182, 220, 234, 258, 271 f., 274,  
   315, 322 f., 340, 397, 460, 471,  
   503, 518  
 Kleon 83  
 Knowalow, Iwan Iwanowitsch 386  
 Knox, Frank 259 f., 267, 380, 482,  
   493  
 Knudsen, William 356, 452  
 Kobe 299, 363  
 Koblenz 204, 207  
 Köln 111, 116 f., 207, 271, 292, 350,  
   431-433, 461  
 Komitee für die Ernährung kleiner  
   demokratischer Länder 247  
 Kommunismus 40, 42, 52, 57,  
   478  
 «Kondor», Legion 82  
 König von Großbritannien, siehe  
   Georg V. bzw. Georg VI.  
 Königin von Großbritannien, siehe  
   Teck, Maria von, bzw. Bowes-  
   Lyon, Elizabeth  
 Kopernikus, Nikolaus 454  
 Korach, Inge 434  
 Korber, Miriam 475, 510  
 Kozak, Stanislaw 472  
 KPD (Kommunistische Partei  
   Deutschlands) 32, 45  
 KPdSU (Kommunistische Partei der  
   Sowjetunion) 395  
 Kra 268  
 Krakau 194 f.  
 Kraus, Ezra 506  
 Krefeld 266, 503  
 Kreta 358  
 Kriegsdienstverweigerung 30 f., 72,  
   78, 81, 136, 222, 242, 271, 281 f.,  
   307, 310, 321, 382, 482  
 Kriegskabinett (GB) 205, 215, 224  
 Kriegsministerium (GB) 100, 275,  
   379  
 «Kristallnacht», siehe «Reichskris-  
   tallnacht»

- Kuhn, Ferdinand 142  
 Kuhn, Rita 435, 438 f.  
 Kulm 497, 509  
 Kun, Béla 12  
 Kung, H. H. (eigentlich K'ung  
     Hsiang-hsi) 101 f.  
 Kurusu, Saburo 492  
  
 Labour Party (GB) 19, 137, 142,  
     173, 185, 268, 375  
 LaGuardia, Fiorello Enrico  
     «Henry» 80, 399  
 Laidlaw, Harriet 9  
 Laithwaite, Gilbert 303  
 Lancashire 36, 72  
 Lancaster 307  
 Landshut 20  
 Lang, Cosmo Gordon, Erzbischof  
     von Canterbury 36, 362 f.  
 Lanke 391, 396  
 Lansbury, George 137, 173 f.  
 La Palice 517  
 Laredo 452  
 Lateinamerika 309, 468  
 Lausanne 221  
 Laval, Pierre 108  
 Lawrence, Reginald 69  
 Leavenworth 77  
 Lee, Raymond E. 230, 232, 279,  
     342, 347, 428 f., 483  
 Lehman, Herbert Henry 70 f., 136  
 Leih- und Pachtvertrag 296, 320 f.,  
     328 f., 332, 343, 351, 374, 395,  
     406, 421, 485  
 Leipzig 31, 82, 111, 115 f.  
 Lemp, Fritz-Julius 159  
 Lend-lease Bill, siehe Leih- und  
     Pachtvertrag  
  
 Lenin, Wladimir Iljitsch (eigtl.  
     W. I. Uljanow) 30, 46  
 Leningrad 444  
 Leninismus 22  
 Leonard, Royal 86, 89 f., 484  
 Lester, Muriel 95 f., 109 f., 140 f.,  
     246-248, 275, 307, 426 f.  
 Ley, Robert 77  
 Ley, Willy 393 f.  
 Libby, Frederick J. 455, 498  
 Lichtenberg, Bernhard 463 f.  
 Liga amerikanischer Schriftstel-  
     ler 378 f., 389  
 Liga der Kriegsdienstverweige-  
     rer 270  
 Lilienthal, Daniel 510  
 Limburg, Bischof von, siehe Hilf-  
     rich, Antonius  
 Lincoln 495  
 Lincoln, Abraham 455  
 Lindbergh, Anne 111 f.  
 Lindbergh, Charles 41, 111 f., 117,  
     127, 130, 351, 389, 398, 440-442,  
     452, 470, 483  
 Lindemann (Professor) 218, 326  
 Linlithgow, Lord 237, 369, 479  
 Lippspringe 244  
 Lipsett, Alexander Siegfried 265  
 Lipski, Josef 152  
 Lischka (Gestapobeamter) 125  
 Litauen 18 f., 169, 385-387, 403  
 Liverpool 160, 165, 351  
 Lloyd George, David 52 f., 167,  
     170 f.  
 Löb, Walter 128 f.  
 Lockheed 98, 100, 103, 144, 404  
 Lodz 183, 189, 371, 373 f., 460 f.,  
     464, 474, 497, 499, 509

- Lohmann (Oberst) 105  
 Lohmann, Maria 105  
 London 18, 23, 34, 72, 76, 89, 124,  
     126, 131, 146, 155, 164 f., 169,  
     173, 186, 211, 230 f., 249, 255 f.,  
     259, 262, 267, 269, 277–281, 285,  
     303 f., 307, 311 f., 324 f., 327 f.,  
     333, 344, 348, 351, 358, 360–362,  
     368 f., 399, 427 f., 437, 499  
 London, Jack 46  
 London, Meyer 10  
 Long Beach 203  
 Long Island 54, 100 f., 405  
 Loraine, Percy 165  
 Lorient 340 f., 364  
 Los Angeles 376, 408, 422, 452  
 Lothian, Philip 36, 242, 290 f.,  
     296  
 Lothringen 194  
 Louis, Joe 500  
 Louisville 452  
 Lubbe, Marinus van der 42, 55  
 Lublin 178 f., 182 f., 194, 221, 416,  
     449 f.  
 Ludlow, Louis 92, 135  
 Ludwig, Emil 46  
 Ludwig XIV., König von Frank-  
     reich 76  
 Luftfahrtministerium (GB) 99,  
     195, 255, 292, 303, 324, 350,  
     409, 421  
 Luftwaffe, deutsche 57, 82, 87, 105,  
     112, 127, 130, 146, 153, 162, 181,  
     189, 200, 204, 210, 258, 267, 269,  
     280, 283, 303, 360, 362, 387, 390  
 Luftwaffenstab (GB) 280, 326, 389  
 Luxemburg 258  
 Luxemburg, Rosa 12  
 Lytton, Lord 251  
 Luzon 494  
 Mabuchi, Hayto 432  
 MacArthur, Douglas 446, 511  
 Macaulay, Thomas Babington 201  
 MacDonald, Ramsay 19 f.  
 Machiavelli, Niccolò 72, 83  
 MacLeon, Moyra 361  
 MacNeice, Louis 304 f.  
 Madagaskar 79, 92, 143, 230 f., 234,  
     262, 274, 288, 404  
 Magdeburg 266, 422  
 Mailand 216, 225, 227, 249  
 Malaya 418  
 Man 214  
 Manchester 187–189, 337  
 Mandelbaum 281 f.  
 Manila 69, 463, 494, 511  
 Mann, Katia 236  
 Mann, Klaus 236  
 Mann, Thomas 46, 236, 332 f., 488  
 Mannheim 266, 274, 292, 295, 297,  
     365  
 Marienberg 207  
 Marineministerium (GB) 153, 159,  
     380  
 Marseille 146, 342  
 Marshall, George 260, 480, 482  
 Martin, Desmond 18  
 Martin, Glenn Luther 404  
 Martin, Jackie 516  
 Martin, John 283, 491  
 Martinique 342  
 Marx, Karl 12, 32, 46  
 Massachusetts 133  
 Massachusetts Institute of Tech-  
     nology (MIT) 319, 402, 479



- Massenobservation 188, 286  
 Mattern, Jimmy 405  
 Mattner, Walter 453  
 Maud-Bericht 402, 452  
 Mauritius 288  
 Maxwell Fields 62  
 Mayer, Milton 93, 171 f., 235  
 McDonald, James 43 f., 49  
 McDowell, Mary 96  
 McGowan, Harry 25, 72  
 Menzies, Robert 322, 324 f.,  
     326-328, 333, 363  
 Merman, Ethel 451  
 Mers-el-Kébir 232  
 Messel, Rudolf 136  
 Messersmith, George 128  
 Mestre 317  
 Michigan 346, 356  
 Midway-Atoll 64  
 Miedzinski (Oberst) 78  
 Milch, Erhard 127  
 Ministry of Economic Warfare  
     (GB) 164  
 Minneapolis 392  
 Minsk 390, 395, 423  
 Minzberg 78  
 Mirabehn, Madeleine 369  
 Miranda, Carmen 451  
 Mississippi 375  
 Missoula 495  
 Mogilew 444, 453, 476, 510  
 Molotow, Wjatscheslaw 386  
 Moltke, Freya Gräfin von 461, 474  
 Moltke, Helmuth James Graf  
     von 461, 474, 476  
 Mönchengladbach 202  
 «Mondscheinsonate», Opera-  
     tion 280-283  
 Mongiore, Angelo 307  
 Montana 9, 321, 496  
 Montevideo 159  
 Montreal 160  
 Mooragh 214  
 Moral (Amtsgerichtsrat) 151  
 Moran, Lord 510  
 Morgenthau, Henry jr. 103, 183 f.,  
     210 f., 225, 290, 293, 297-299,  
     410, 493  
 Morgenthau, Henry sen. 15, 98  
 Morrison, Herbert 155, 293 f., 312,  
     314  
 Moskau 19, 27, 278, 365, 406, 412,  
     480, 507  
 Mosley, Oswald 293 f., 301, 312, 314  
 Mothers of the U.S.A. 472  
 Mowrer, Edgar 36, 40 f., 48 f., 463,  
     493 f.  
 Mowrer, Lilian 36 f., 41, 44, 46, 49  
 Mumford, Philip S. 78  
 München 32, 108, 181, 244, 263,  
     276 f., 281, 284  
 Münster 207, 225, 397, 416  
 Murray, Gilbert 345, 367  
 Murrow, Edward R. 164, 249, 262,  
     328  
 Mussolini, Benito 22, 26, 32, 41,  
     67 f., 73, 86, 103, 215, 220, 223,  
     231 f., 238, 502  
 Muste, Abraham Johannes 135 f.  
 NAACP (National Association for  
     the Advancement of Coloured  
     People) 384  
 Naeve, Lowell 382  
 Nagasaki 101 f., 299, 484, 513  
 Najaf 13

- Namsos 196  
 Nancy 200  
 Nanking 51, 90  
 Nantes 459  
 Napoleon 77  
 Narvik 190f., 196, 216, 219, 351  
 National Council for the Prevention  
     of War 455, 469, 498  
 Nationaler Rat jüdischer  
     Frauen 81  
 National Recovery Act 61  
 National Recovery Adminis-  
     tration 69  
 National Service Act 475  
 National Unemployed Workers 130  
 Navy League 62  
 Nebe, Arthur 444f.  
 Nebraska 513  
 Nehru, Jawaharlal 272, 301, 420,  
     479, 485  
 Nether Wallop 298  
 Neumann, Robert 214  
 Neustadt 204  
 Neutralitätsgesetz 71, 84, 381, 455  
 New York 15, 25, 30f., 34, 42, 47,  
     66f., 70, 79f., 94, 96, 98, 102,  
     114, 116, 124, 133, 135f., 144f.,  
     148, 270, 275, 306f., 332, 338,  
     365, 375, 378, 382, 394, 400,  
     411, 431, 452, 470, 484, 494,  
     498, 505  
 Newall, Cyril 224, 279  
 Newport News 134  
 Nicaragua 56  
 Nichols, Dudley 184  
 «Nickel», Operation 161  
 Nicolson, Harold 167, 169, 185f.,  
     191, 199f., 212, 221, 236, 241f.,  
     255, 261, 270, 272f., 298, 307,  
     336, 406  
 Niederlande 59, 143, 160, 194,  
     198-200, 204, 206, 258, 267f.,  
     291, 383  
 Niederländisch-Ostindisches  
     Archipel 268, 409  
 Nieppe 411  
 Niggemann, Elvira 307  
 Ningpo 266  
 Nobel, Alfred 7, 25  
 Nomura, Kichisaburo 289, 316f.  
 Norderney 266  
 Nordrhodesien 98  
 Norris, George William 513  
 North American Aviation 376, 379  
 Norwegen 190-192, 247, 291, 348,  
     383  
 Nowogrudok 395  
 NSDAP (Nationalsozialistische  
     Deutsche Arbeiterpartei) 20f.,  
     29, 31f., 35f., 48f., 52, 70, 76f.,  
     93, 112f., 131, 254, 323, 367, 369,  
     433, 451, 453  
 Nuer 23  
 Nürnberg 50f., 453f.  
 Oates, Titus 83  
 Oberharz 253  
 Obersalzberg 148  
 Ochs, Adolf 66  
 O'Day, Caroline 145  
 Odessa 462  
 Odets, Clifford 379  
 Ohio 426  
 Ohlendorf, Otto 204, 207, 225, 233  
 Olympische Spiele 68, 75f.  
 «Orange», Kriegsplan 134f.

- Oregon 496  
 Orkney-Inseln 189  
 Osaka 299  
 Oslo 191, 195 f.  
 Osnabrück 266  
 Österreich 10, 59, 95, 111, 197, 202,  
     214, 273, 288  
 Ottawa 513, 516  
 Owinska 176  
 Oxford 16, 36, 249, 345
- Pacelli, Kardinal, siehe Pius XII.  
 Paderborn 243  
 Padua 317  
 Palästina 60 f., 78, 95, 98, 122 f.,  
     140 f., 288, 354, 505  
 Palos Verdes 245  
 Panama 365, 468  
 Panter-Downs, Mollie 165  
 Paris 34, 112 f., 127, 130, 151, 162,  
     168 f., 200, 208, 211, 216, 221,  
     223, 228 f., 275, 360, 428, 436  
 Parker, Dorothy 382  
 Partridge, Frances 242, 259, 301,  
     390, 476 f., 510 f.  
 Partridge, Ralph 242, 390, 477  
*Patria*-Katastrophe 288 f.  
 Patriotische Frauenvereinigung 56  
 Paul, Prinz von Jugoslawien 334  
 Pazifisten 30 f., 99, 102, 173, 184,  
     306, 351, 389, 434, 442, 496, 511  
 Pazifistenkomitee, siehe Peace  
     Pledge Union  
 Peace Pledge Union 102, 135 f.,  
     222, 293  
 Pearl Harbor 61, 70, 203, 259, 267,  
     313, 315, 463, 490 f., 493, 496 f.,  
     504 f., 511, 514
- Pease, Frank 27  
 Peierls, Rudolf 218  
 Peirse, Richard 206, 281, 295, 397,  
     430, 502  
 Pennington-Bickford (Pastor) 361  
 Pennsylvania 118, 124, 307, 456,  
     515  
 Pepper, Claude 363  
 Perkins, Milo 291  
 Persien 357  
 Person, Drew 504  
 Peru 365  
 Perutz, Max 214  
 Peschawar 26 f.  
 Pétain, Philippe 211 f.  
 Peter II., König von Jugosla-  
     wien 335, 337  
 Petrescu, Camil 411 f.  
 Petropolis 517  
 Pfalz 274  
 Pfuel, Curt Christoph von 226  
 Philadelphia 126, 239, 396, 482  
 Philipp von Mazedonien 77  
 Philippinen 268, 365, 418, 463, 471,  
     480, 494  
 Phillips, William 231  
 Pickett, Clarence Evan 59 f., 64 f.,  
     103, 111, 113 f., 118, 126–128, 133,  
     137–139, 145, 260, 294, 306, 383  
 Pickett, Lilly 111  
 Pinneberg 243  
 Pioneer Corps 308  
 Pirandello, Luigi 69  
 Pittsburgh 87  
 Pius XII., Papst, früherer Kardinal  
     Pacelli 40, 340, 509  
 Polen 11, 59, 78 f., 87, 111, 142,  
     146–150, 152 f., 155, 162 f.,

- 165-167, 169, 171, 175, 178-180,  
187, 247, 273, 302, 321, 359,  
381, 383, 442, 460, 471 f., 488,  
492, 506
- Polish Relief Commission 247
- Ponsonby, Baron 24 f.
- Poole, De Sola 376
- Portal, Charles Frederick Alger-  
non 58, 192 f., 242, 253, 292,  
303 f., 323, 345, 367, 388, 397,  
406, 502, 518
- Porter (General) 439
- Porton Down 244
- Posen 359, 381, 403, 471
- Post, Robert 304
- Potsdam 226, 256 f.
- Prag 461
- Princeton 266
- Pritt, Denis Nowell 312
- Propagandaministerium 256
- Prützmann, Hans-Adolf 414
- Puerto Rico 225
- Pufferplan 446
- Quäker 36, 59, 64, 67, 96, 103,  
118-120, 123-128, 133, 242, 246,  
274, 294, 359, 378, 389, 456 f.
- Québec 214
- Quesada, Pete 344
- Quisling, Vikdun 191
- Qutaibi 58, 193
- Quzhou 266
- Rablin, Andrzej 320
- «Rachel», Operation 292
- Radom 443
- Randolph, Philip 383 f.
- Rangun 418
- Rankin, Jeannette 9, 94, 338, 496 f.,  
500
- Rankin, John 375
- Rappaport, Stan 350
- Rascoe, Burton 250
- Rath, Ernst vom 113 f.
- Rathenau, Walter 17
- Rayburn, Sam 496
- Raymond, Allen 227
- Raymond (General) 239
- Refugee Service Committee 118
- «Reichskristallnacht» 115-117,  
128, 481
- Reichstagsbrand 42 f.
- Remarque, Erich Maria 27-29
- Renens 221
- Republican Party (USA) 139, 261,  
271, 487
- Reston, James 443
- Reynolds, Quentin 361, 412
- Rheinland 276
- Rhydymwyn 458
- Ribbentrop, Joachim von 151,  
466
- Richards, Frederick 482
- Richardson, James O. 203, 260,  
267, 316 f.
- Richter, Julius 48
- Riga 503
- Robertson, Douglas 38 f.
- Robeson, Paul 312
- Robinson, Bill 45
- Rogers, Edith Nourse 133 f., 137
- Röhm, Ernst 77
- Rom 22, 68, 323, 346 f., 355, 450
- Romero, Lucien 313
- Roosevelt, Eleanor 10 f., 42, 55,  
133, 260, 380, 494 f.

- Roosevelt, Franklin Delano 10, 15,  
34, 45 f., 61, 64 f., 70 f., 77, 92,  
96-98, 103, 108 f., 114, 116-119,  
132 f., 145, 147-149, 153 f., 157,  
160, 174, 183, 203, 207, 210,  
225-227, 235, 237, 260, 267 f.,  
270 f., 274-276, 290, 293, 296 f.,  
299 f., 306, 308 f., 311, 316 f., 321,  
332, 338, 348, 351, 356, 363,  
373, 378 f., 381, 383 f., 396, 398,  
407-409, 411, 413, 418-422,  
424 f., 428, 430, 439-441, 443,  
452, 458, 464 f., 467 f., 480, 482,  
486 f., 489-493, 495 f., 499-504,  
513, 516
- Roosevelt, James 491
- Roosevelt, Sara 439
- Rosenberg, Alfred 56, 443 f., 481 f.
- Rosenfelder, Fritz 50 f.
- Rosenman, Samuel 332
- Rosenwald, Lessing 376
- Ross, Leith 165
- Roszbach 77
- Rossetti, Dante Gabriel 457
- Rosten, Leo 68 f.
- Rote Armee 489
- Rotes Kreuz 272, 275, 306, 308,  
342
- Rothschild 321
- Rotterdam 200, 204 f., 400
- Rouen 209
- Route-Armee 38
- Royal Air Force 13 f., 16 f., 22 f.,  
58, 95, 99 f., 144, 146, 161, 187,  
189, 192 f., 201 f., 207 f., 210, 222,  
224 f., 233 f., 244 f., 251-253,  
256-258, 262, 266, 269, 277-279,  
282, 285, 295-298, 301, 303,  
317-319, 340, 353 f., 357, 360,  
364 f., 367, 388, 396, 399, 405,  
412, 415 f., 421, 423, 425, 431,  
437, 457, 467, 476, 517
- Royal Army 26
- Royal Navy 25, 62, 159, 182, 191,  
218 f., 232
- Ruhrgebiet 188, 206 f., 210, 223,  
267, 397
- Rumänien 87, 92 f., 337, 391, 461,  
476
- Rumpf, Hans 34 f.
- Russland, siehe Sowjetunion
- SA (Sturmabteilung) 29, 44, 50 f.,  
254
- Sachsenhausen 124, 483
- Sackville-West, Vita 221
- Safran, Rabbiner 446
- Saginaw 346
- Saigon 502
- San Diego 203, 319, 405
- San Domingo 131
- Sandys, Duncan 159, 327
- San Francisco 316, 365, 463, 492,  
514
- San Pedro 203
- Santa Monica 405
- Santorin 394
- Sasebo 101
- Sassoon 321
- Satterthwait, Arnold 482
- Savagram 454
- Sawyers (Diener) 491
- Sayre, John Nevin 250
- Scapa Flow 189, 310
- Schacht, Hjalmar 41, 45 f., 124
- Schanghai 37-39, 41, 51, 95, 131

- Schaumburg, von (Generalleutnant) 428
- Scheidemann, Philipp 11
- Schirach, Baldur von 263, 321
- Schleswig-Holstein 195
- Schmeling, Max 500
- Schmidt, General 204
- Schoenfeld, Howard 349 f., 357 f.
- Schottland 108, 362, 369
- Schukow, General 381
- Schurz, Carl 70
- Schuschnigg, Kurt von 95
- Schwarzwald 253, 256, 266, 388
- Schweden 431
- Schweiz 7, 181, 221
- Schwerin 243
- Schwerte 365
- Scotland Yard 214, 314
- Seattle 63, 405
- Sebastian, Mihail 382, 396, 411, 417 f., 435, 438, 446, 457, 469, 498, 505, 518
- Seckelmann, Peter 369
- Seelöwe, Unternehmen 262
- Selassie, Haile, Kaiser von Äthiopien 74 f.
- Seldes, George 62
- Serbien 335, 461
- Seversky, Alexander 101
- Shakespeare, William 230
- Shaw, George Bernard 36, 171, 173, 346, 368
- Shearburn, Mary 362
- Sherwood, Robert 421
- Shiozawa, Koichi 37-39
- Shirer, William 152, 156, 158, 166-168, 240, 244 f., 256
- Sibirien 404, 412 f., 422, 443, 481
- Sierakowiak, Dawid 371, 373, 461
- Sifton, Carrie 138
- Simowitsch, Dusan 337
- Sinclair, Archibald 341, 396, 401
- Sinclair, Upton 46
- Singapur 207, 418, 463, 471
- Sinowjew, Grigori Jewsejewitsch (eigtl. Owsej-Gerschen Aronowitsch Radomyslski-Apfelbaum) 18-20, 46
- Sloan, Alfred 211
- Smart, Harry 354, 357
- Smith-Hutton, Henri 264
- Smolensk 461
- Socialist Party of America 10, 67, 218, 237, 271, 383, 442
- Socialist Party of Great Britain 293, 304 f., 312, 359
- Socialist Workers Party (USA) 392 f.
- Soest 266
- Solomon, Charles 67
- Somerville, Lord 231 f.
- Soong, Tse-ven 39 f., 290, 293, 298, 407, 493
- Sorensen, Reginald 368
- Sosua 104
- Sowjetunion 19 f., 34, 52, 57, 59, 93, 168, 170, 185, 217, 279, 312, 327, 345, 367 f., 381 f., 385-391, 393, 395, 399 f., 406, 416, 421 f., 432, 444, 460, 481, 488, 495, 504 f., 507, 509
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) 11, 37
- Sozialistische Liga junger Menschen 270

- Sozialrevolutionäre, Partei der  
 (UdSSR) 19  
 Spaight, James 202  
 Spanien 217, 306, 358  
 Speer, Albert 90f., 112, 228f., 331,  
 339, 460, 472  
 Speer, Albert Friedrich 91  
 Sperrle, Hugo 360f.  
 SS (Schutzstaffel) 95, 107, 111, 152,  
 175f., 179, 204, 230, 333, 367,  
 381, 395, 415f., 444, 471, 503  
 St. Helena 180  
 Stahl, Peter 267  
 Stahlpakt 263  
 Stalin, Josef 52, 149, 238, 381, 387,  
 389, 406, 412, 421, 443  
 Standley (Admiral) 65  
 Stark (Admiral) 203, 267, 482  
 State Department 71, 289  
 Stephenson, William 348  
 Sterilisation 331-334  
 Stern, Lee 307  
 Stieff, Helmuth 179  
 Stimson, Henry 38, 227, 260, 275,  
 356, 450, 482, 493  
 Stockholm 431  
 Stöhr, Hermann 222  
 Stoke Newington 269  
 Stokes, Richard 293f.  
 Stone, Isidor Feinstein 392f.  
 Stonehenge 244  
 Strabogli, Lord 189  
 «Strafgericht», Unternehmen 337  
 Streicher, Julius 50  
 Stuttgart 453  
 Südamerika 51, 468f.  
 Sudan 23  
 Sudlikow 427  
 Sulzberger, Cyrus Leo 357, 394  
 Süßer, Hilga 365  
 Süßer, Otto 365  
 Suttner, Bertha von 7, 46f.  
 Swansea 351  
 Swift, Jonathan 172  
 Sylt 17, 190  
 Szoskies, Henry 442f., 459  
 T4, siehe Euthanasieprogramm T4  
 Taber, Louis 139  
 Tanaka, Kunishige 61  
 Tanganjika 98, 119-121  
 Taylor, John Thomas 139  
 Taylor, Mary 165  
 Taylor, Myron 104, 120  
 Teck, Maria von, britische  
 Königsgemahlin Georgs V. und  
 Kaiserin von Indien 36  
 Tel Aviv 79, 140, 157  
 Tenenbaum, Joseph 80  
 Tennessee Valley Authority 510  
 Thailand 268, 418, 446, 463  
 Thomas, Norman 217f., 237f., 338,  
 442  
 Thompson, Dorothy 138  
 Thoreau, Henry David 393  
 Thüringer Wald 253  
 Thyssen, Fritz 31, 41  
 Timoschenko, General 381, 387  
 Tiverton, Major, später Earl von  
 Halsbury 208  
 Tojo, Hideki 508, 515  
 Tokio 69, 75, 89, 264, 289, 293,  
 298f., 315, 372, 413, 422, 434,  
 462, 468, 471, 473, 512f.  
 Tolischus, Otto D. 115, 162  
 Tolstoj, Lew 363

- Tomara, Sonia 163
- Tonbridge 255
- Toronto 220
- Torquemada, Tomás de 116
- Tours 7
- Townsend Warner, Sylvia 304
- Trenchard, Viscount Hugh  
 «Boom» 13, 17, 86f., 189, 193,  
 365f., 457
- Trinidad 426
- Trotzki, Leo (eigtl. Lew Dawido-  
 witsch Bronstein) 12, 32, 83,  
 392f.
- Trujillo, Rafael 79f., 104
- Truman, Harry 388
- Tschang-Te 473
- Tschechoslowakei 77, 107f., 110f.,  
 273, 279, 302, 344
- Tschungking 371, 463
- Turin 216, 227, 249, 277
- Türkei 51, 357, 394, 505
- Tuttle, Geoffrey 99f.
- Udet, Ernst 51, 53f., 127, 480
- Uganda 98
- Ukraine 52, 169, 204, 327, 415,  
 427, 469
- Unger, Walther 474
- Union Eight 270, 281
- Union Theological Seminary 266,  
 270
- United States Army 260, 407, 410,  
 496
- United States Army Air Corps 62,  
 65, 101, 132, 293, 298, 343, 351,  
 380
- United States Army Air Forces 407,  
 429, 500
- United States Marine Corps 10,  
 38, 56, 62, 64f., 96f., 134, 159,  
 203, 259f., 267, 317, 382, 397,  
 408, 505
- U.S. Steel 104, 448
- Utah 434
- Utica 81
- Valentino, Rodolfo 66
- Valery, Bernard 431f.
- Vatikan 32, 313, 340, 347, 509
- Vegetarier, Operation 489
- Venedig 317
- Verband der Auslandspresse 49
- Versailler Friedensvertrag 50, 57,  
 125, 152, 155
- Versöhnungsbund 65, 135, 246,  
 250, 270, 469
- Vert-le-Petit 208
- Vichy-Regierung 341, 373
- Victory-Programm 398, 458, 486f.
- Villard, Oswald Garrison 103,  
 338
- Vincennes 212
- Virginia 134
- Völkerbund 21, 54, 74
- Volkskonferenz 314
- Volunteer Coordination Com-  
 mittee 409
- Voss, Hermann 381, 471
- Wagner, Richard 148, 339, 377, 480
- Wagner, Robert 133, 137
- Wagner-Rogers-Gesetzesvorlage  
 133f., 137f., 145
- Wallace, Henry Agard 452
- Walton, George 123, 126
- Wannsee 112, 483, 498



- War Plans Division 398  
 War Resisters League 338, 370  
 Warburg 231  
 Warburg, Felix 71  
 Warner, Sylvia, siehe Townsend,  
     Warner, Sylvia  
 Warschau 78 f., 162, 166, 169, 176,  
     189, 194, 230, 398, 400, 499,  
     509  
 Warschauer Ghetto 189 f., 230, 323,  
     367 f., 380, 398, 442 f., 459, 484,  
     499, 511  
 Warschauer Judenrat 230, 367  
 Washington, D. C. 98, 218, 242, 264,  
     316, 319, 363, 383 f., 424, 493,  
     504, 514, 516  
 Washington, George 117  
 Wassiltschikow, Marie 223, 226 f.,  
     251 f., 264  
 Watkins, Fred 374  
 Wavell, Archibald 95, 354  
 Wedemeyer, Albert Coady 76 f.,  
     105, 398, 486 f.  
 Wehrmacht 149, 153, 178 f., 195,  
     198, 331, 346, 367, 385, 461,  
     507  
 Wehrpflicht 31, 235 f., 260 f., 270,  
     275, 310, 475  
 Weir, Viscount William Douglas 87  
 Weißrussland 444  
 Weizsäcker, Ernst von 152  
 Welles, Orson 379  
 Welles, Sumner 299 f., 399, 420  
 Wells, Herbert George 192, 384  
 Welsh (Richter) 310  
 Werfel, Franz 8  
 Wertheim 225  
 Wessel, Horst 323  
 Westerland 17  
 Westervelt, George 39 f.  
 Westfalen 276  
 Weygand, Maxime 212  
 Wheeler, Burton Kendall 218, 305,  
     321, 370, 512 f.  
 White, Walter 384  
 White, William Allen 500  
 White Paper 141, 157  
 Whitley 201, 283, 329, 447, 453  
 Widmann, Albert 444 f.  
 Widows of War Veterans 139  
 Wien 8, 95, 103, 109, 134, 178, 321,  
     332, 432, 461  
 Wiesma 466  
 Wilfred, Plan 190  
 Wilhelm II., deutscher Kaiser 7  
 Wilhelmshaven 161, 243, 266,  
     318  
 Willkie, Wendell 452  
 Willow Run 356, 448  
 Wilna 386  
 Wilson, Charles E. 346  
 Wilson, Lyle 336  
 Wilson, Thomas Woodrow 10, 108,  
     153, 172, 363  
 Wiltshire 242, 259  
 Winant, John 491  
 Winchester 372  
 Winterbotham, Frederick 56 f.,  
     144, 283  
 Winterhilfswerk des Deutschen  
     Volkes 254, 504 f.  
 Winteron, Lord 104  
 Wise, Stephen 67, 79 f., 121, 138  
 Wismar 243  
 Wittkowski, Victor 517  
 Wladiwostok 422, 432, 480

- Woodring, Harry 225, 227  
Woodward, Clark Howell 56  
Woolton, Frederick James 374  
Woman Suffrage Party 9  
Worms 59  
Worthy Down 193  
Wren, Christopher 303, 361  
Wright, Frank Lloyd 278f.  
Wright, Richard 378  
Wright, Theodore Paul 51  
Württemberg 274  
Wyndham, Joan 327
- Yarnall, Robert 123, 126, 138, 456  
Yokohama 365, 513
- Zamenhof, Adam 170  
Zamenhof, Ludwik Lejzer 170  
Zanetti, Enrique 410, 429  
Zentrumspartei, Deutsche 40  
Zweig, Lotte 519  
Zweig, Stefan 7f., 17, 43, 47, 131,  
153f., 517  
Zwetkowsch, Dragischa 334  
Zyklon B 320, 445

## INHALT

MENSCHENRAUCH

7

ANHANG

Nachwort

521

Quellen

523

Literatur

593

Personen- und Sachregister

615